

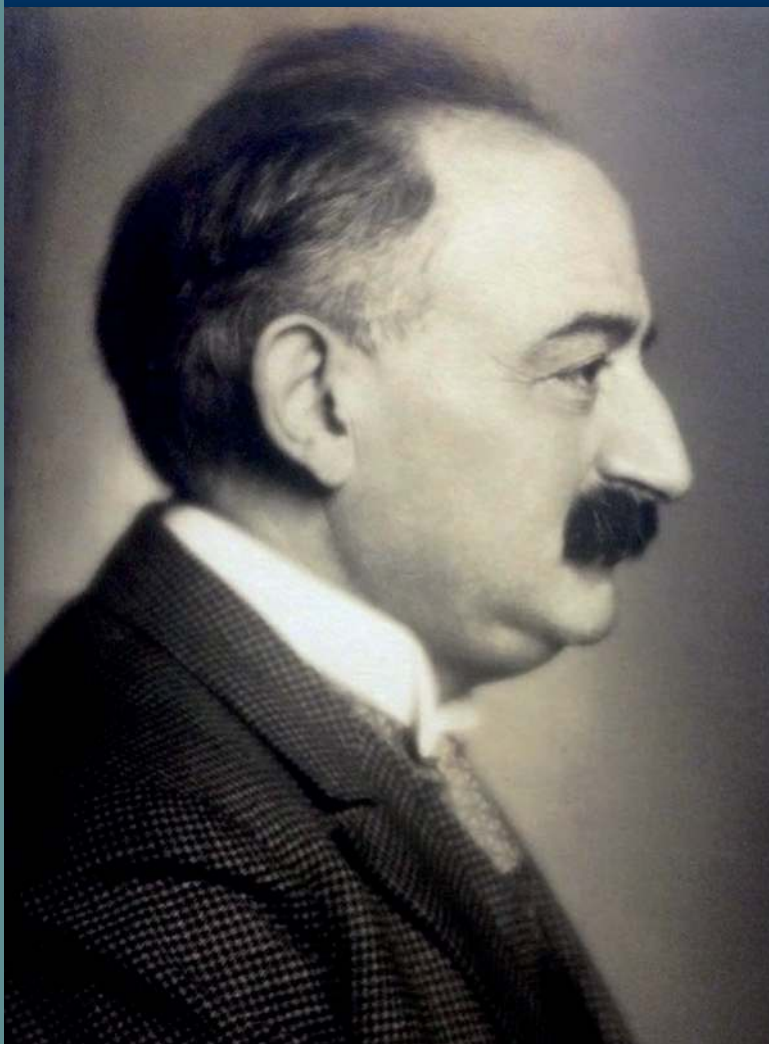
Band 8

Göttinger Forstwissenschaften



Peter-Michael Steinsiek

Richard Falck, Mykologe  
Lebensweg und Werk eines jüdischen Gelehrten  
(1873–1955)



Universitätsverlag Göttingen



Peter-Michael Steinsiek  
Richard Falck, Mykologe

Dieses Werk ist lizenziert unter einer  
[Creative Commons  
Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen  
4.0 International Lizenz.](https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/)



erschienen als Band 8 in der Reihe „Göttinger Forstwissenschaften“  
im Universitätsverlag Göttingen 2019

---

Peter-Michael Steinsiek

## Richard Falck, Mykologe

Lebensweg und Werk eines  
jüdischen Gelehrten  
(1873–1955)

Göttinger Forstwissenschaften  
Band 8



Universitätsverlag Göttingen  
2019

## Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

### *Herausgeber der Reihe*

Prof. Dr. Christian Ammer

Prof. Dr. Hermann Spellmann

### *Schriftleiter*

Dr. Norbert Bartsch ([n.bartsch@forst.uni-goettingen.de](mailto:n.bartsch@forst.uni-goettingen.de))

### *Anschrift des Autors*

Dr. Peter-Michael Steinsiek

Mühlspielweg 2

D-37077 Göttingen

[psteins@gwdg.de](mailto:psteins@gwdg.de)

Dieses Buch ist auch als freie Onlineversion über die Homepage des Verlags sowie über den Göttinger Universitätskatalog (GUK) bei der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen (<http://www.sub.uni-goettingen.de>) erreichbar. Es gelten die Lizenzbestimmungen der Onlineversion.

Satz und Layout: Katja Töpfer, Freie Kunst & Grafik, Göttingen

Umschlaggestaltung: Wolfgang Tambour, Margo Bargheer

Titelabbildung: Richard Falck, etwa 40-jährig

(Quelle: Professor Doctor Richard Falck,

MCCnGa [CC BY-SA 4.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>)])

Rückenabbildung: Exlibris Richard Falck

(Quelle: AFGÖ, Nachlass Richard Falck, passim)

Rückdeckel: Richard Falck mit seiner Frau Olga (ganz links), Tochter Marianne und Angehörigen

(Quelle: AFGÖ, Glasplattennegative im Nachlass von Richard Falck,

Schachtel „Familien-Aufnahmen“, o. J. [um 1926])

© 2019 Universitätsverlag Göttingen

<http://univerlag.uni-goettingen.de>

ISBN: 978-3-86395-406-2

DOI: <https://doi.org/10.17875/gup2019-1154>

eISSN: 2512-6830

# INHALT

<b>1</b>	<b>Vorwort</b> .....	<b>9</b>
<b>2</b>	<b>Einführung</b> .....	<b>11</b>
2.1	Ziele .....	11
2.2	Stand der Forschung .....	12
2.3	Quellen .....	14
2.4	Verwendete Zeichen, Abkürzungen und Zitierweisen .....	16
<b>3</b>	<b>Richard Falck – Sein Leben im Überblick</b> .....	<b>19</b>
<b>4</b>	<b>Abriss zur älteren Geschichte der Forstlichen Fakultät der Universität Göttingen in Hann. Münden</b> .....	<b>25</b>
<b>5</b>	<b>Exkurs: Allgemeine Überlegungen zur Stellung der Hohen Schulen und ihrer Studenten zum Staat von Weimar</b> .....	<b>39</b>
<b>6</b>	<b>Anfänge in Landeck – Heimat in Münden</b> .....	<b>43</b>
<b>7</b>	<b>Ausbildung</b> .....	<b>55</b>
<b>8</b>	<b>Weichenstellung – Oscar Brefeld und das Pflanzenphysiologische Institut der Universität Breslau</b> .....	<b>59</b>
<b>9</b>	<b>Alfred Möller</b> .....	<b>69</b>

<b>10</b>	<b>Endlich am Ziel – Ein eigenes Institut</b> .....	<b>77</b>
10.1	Professur und Institut für Technische Mykologie an der Kgl. Preußischen Forstakademie in Hann. Münden .....	79
10.2	Arbeitsfelder und Aktivitäten (Auswahl) .....	83
10.2.1	Gutachtertätigkeit und Auftragsforschung .....	83
10.2.2	Zusammenarbeit mit der Industrie .....	86
10.2.3	Patente .....	97
10.2.4	Vorträge, Ausstellungen, Auszeichnungen .....	98
10.3	Gäste am Institut für Technische Mykologie und Kooperation mit ausländischen Wissenschaftlern .....	101
10.4	Bibliothek .....	103
<b>11</b>	<b>Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter (Auswahl)</b> .....	<b>107</b>
11.1	F. H. van Beyma thoe Kingma .....	108
11.2	Heinrich [Hans] Bürmann .....	108
11.3	Dr. Werner Coordt .....	109
11.4	Hans Ficker .....	109
11.5	Dr. Hans Jensen .....	109
11.6	Dr. Leopold Landauer .....	110
11.7	Käthe Löwenthal .....	110
11.8	Dr. Siegfried Michael .....	110
11.9	Alice Wertheim .....	111
11.10	Dr. Kurt Brauer .....	111
<b>12</b>	<b>Soziale Prägung und Lebenswandel der Forststudenten</b> .....	<b>113</b>
12.1	Woher sie kamen .....	113
12.2	Hann. Münden „Rote Hochburg“ gegen den Nationalsozialismus .....	130
12.3	Stimmungsbilder .....	134
12.4	Resümee .....	146
<b>13</b>	<b>Bedrängnis</b> .....	<b>149</b>
<b>14</b>	<b>Flucht und Verfolgung</b> .....	<b>171</b>
14.1	Verlust der Heimat .....	171
14.2	Dienststrafverfahren .....	179



---

14.3	Verfahren wegen des Verdachts auf Steuerhinterziehung	184
14.4	Dr. Otto Erich Reis	186
14.5	Der „Fall Lessing“	191
<b>15</b>	<b>Stationen der Flucht und des Exils</b>	<b>193</b>
15.1	Italien: Rom	193
15.2	Palästina: Jerusalem	193
15.3	Palästina: Tiberias	194
15.4	Schweiz: Zürich	194
15.5	Niederlande: Amsterdam	194
15.6	Palästina: Tiberias	195
15.7	Slowakei: Piešťany	195
15.8	Polen: Warschau	195
15.9	Sowjetunion	198
15.10	Persien: Teheran	205
15.11	Libanon: Beirut	205
15.12	Palästina: Jerusalem	205
15.13	England: Castleford	206
15.14	Palästina: Tiberias	207
15.15	Israel: Haifa	208
15.16	Vereinigte Staaten von Amerika: Atlanta, Georgia	211
<b>16</b>	<b>Helfer in der Not</b>	<b>217</b>
16.1	Georg Falck	217
16.2	Ehepaar Lewy, Haifa	220
16.3	Friedrich Moll	221
16.4	Das leidige Geld	229
16.5	„Wiedergutmachung“	230
<b>17</b>	<b>Wissenschaftlicher Werdegang und Forschungsleistungen</b>	<b>231</b>
17.1	Kultur essbarer Pilze	231
17.2	Pilzkrankungen des Getreides	237
17.3	Schäden durch Pilze an verarbeitetem Holz und lebenden Bäumen	237
17.4	Kettenerkrankungen von Bäumen	240
17.5	Wachstumsgesetze	241

17.6	Orbis vitae. ....	242
17.7	Trockentorf. ....	245
17.8	Symbiose – Mykotrophie. ....	247
17.9	Das Wichtigste in Kürze. ....	249
<b>18</b>	<b>Auf Abwegen. ....</b>	<b>253</b>
<b>19</b>	<b>Rezeption. ....</b>	<b>259</b>
19.1	Fallbeispiele und Hintergründe. ....	259
19.2	„Sparassol“. ....	265
<b>20</b>	<b>Würdigung. ....</b>	<b>269</b>
<b>21</b>	<b>Schluss. ....</b>	<b>277</b>
<b>22</b>	<b>Verzeichnis der Schriften von Richard Falck. ....</b>	<b>307</b>
<b>23</b>	<b>Verzeichnisse der Literatur, Quellen und Abbildungen. ....</b>	<b>313</b>
23.1	Literatur. ....	313
23.2	Quellen. ....	319
23.2.1	Ungedruckte Quellen. ....	319
23.2.2	Gedruckte Quellen. ....	320
23.2.3	Internet-Dokumente. ....	320
23.2.4	Sonstige. ....	322
23.3	Abbildungen. ....	323
<b>24</b>	<b>Anhang. ....</b>	<b>327</b>
	Verzeichnis der Anlagen. ....	327

## I VORWORT

Der vorliegende Band fasst die Ergebnisse eines Forschungsvorhabens zusammen, das der Verfasser im Auftrag der Fakultät für Forstwissenschaften und Waldökologie der Universität Göttingen durchgeführt hat. Die Arbeiten begannen im Herbst 2017 und endeten im Herbst 2018. Ich danke der Eva Mayr-Stihl Stiftung, Waiblingen, und der Fakultät für Forstwissenschaften und Waldökologie mit ihrem damaligen Dekan, Professor Dr. Holger Miltz, herzlich für das Interesse an der Fragestellung und für die großzügige Finanzierung des Projekts.

Weil diese Studie an einen Forschungsauftrag anschließt, der bereits 2015 zu einer Buchveröffentlichung<sup>1</sup> geführt hat, bin ich denjenigen, die mir schon seinerzeit bei der Umsetzung geholfen haben, auch diesmal zu Dank verpflichtet. Es sind jedoch noch weitere hinzugekommen. Hervorheben möchte ich die Hilfsbereitschaft der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Archivs der Universität in Wrocław (Breslau). Wertvolle Hinweise und Hilfe verdanke ich auch Herrn Stefan Schäfer vom Stadtarchiv Hann. Münden. Unverzichtbar und zuvorkommend waren wie stets die Kollegin und Kollegen der Bereichsbibliothek Forstwissenschaften der Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen. Herr Professor Dr. Christian Ammer hat einmal mehr und engagiert für den besonderen Rückenwind gesorgt, den Projekte wie dieses nun einmal brauchen, Herr Dr. Wolfgang Hiltcher für die

unabdingbare administrative Unterstützung. Ich freue mich, dass auch der vorliegende Band in der Reihe „Göttinger Forstwissenschaften“ erscheinen kann und danke dem Universitätsverlag Göttingen für die unkomplizierte Betreuung. Solches wurde möglich, weil die hiesige Fakultät für Forstwissenschaften und Waldökologie die Herstellung des Buches auf dankenswert großzügige Weise finanzierte.

Und wie immer gebührt ein besonderer Dank meiner Frau Maja – für Gespräche, Aufmunterung und liebevolles Einfühlen in die Problemlagen der Arbeit. Aber auch denjenigen, die hier nicht genannt wurden, möchte ich an dieser Stelle herzlich danken. Ohne all die vielfältigen Formen der Mithilfe, dies sei hier betont, wäre manches unentdeckt und ungesagt geblieben. Solches wird dann vor allem fühlbar, wenn unverhofft der Zugang zu wichtigen Informationen verwehrt wird.

---

<sup>1</sup> Peter-Michael Steinsiek, Die Forstliche Fakultät der Universität Göttingen im Nationalsozialismus. Eine Erinnerung an ihre ehemaligen jüdischen Angehörigen, Göttingen (2015). Das Buch ist frei zugänglich über: URL <https://doi.org/10.17875/gup2015-809>



## 2 EINFÜHRUNG

Vor drei Jahren (2015) veranstaltete die Fakultät für Forstwissenschaften und Waldökologie der Universität Göttingen zur Erinnerung an ihre ehemaligen jüdischen Angehörigen eine Gedenkveranstaltung. Vorausgegangen war ein Forschungsvorhaben, in dem die Geschichte der Forstlichen Fakultät zur Zeit des Nationalsozialismus untersucht wurde. Ein Schwerpunkt lag dabei auf der Dokumentation rassistischer Drohungen und Demütigungen, die gegen Richard Falck (1873-1955) und die von ihm beschäftigten jüdischen und ausländischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Institut für Technische Mykologie gerichtet waren. Diese Aktionen hatten bereits 1920 ihren Anfang genommen und gingen von nationalsozialistisch gesinnten Studenten der damaligen Kgl. Preußischen Forstakademie in Hann. Münden aus. Noch in demselben Jahr, in dem die Ergebnisse des Forschungsvorhabens veröffentlicht wurden (2015), konnte die Fakultät für Forstwissenschaften und Waldökologie den wissenschaftlichen Nachlass von Richard Falck erwerben. Der Nachlass war von den Nachfahren Falcks in Atlanta, Georgia, USA, aufbewahrt worden, bevor er über ein Fachantiquariat den Weg nach Deutschland fand und endlich nach Göttingen gelangte.

Der vorliegende Band konzentriert sich auf den wissenschaftlichen Werdegang und das Werk von Richard Falck. Seine Persönlichkeit spiegelt das Ringen um Anerkennung und Respekt eines wegen seiner jüdischen Herkunft verfeimten deutschen Wissenschaftlers. Mit dem Niedergang von Demokratie, Recht und Freiheit fand auch, ganz konkret, die Hoffnung Falcks

auf ein Leben in Sicherheit und Frieden in Deutschland ein Ende.

Somit verbinden sich die biographischen Narrative mit den disziplingeschichtlichen Momenten der noch jungen akademischen Forstwissenschaft. Die Frage ist, ob es Richard Falck gelang, das Ideal einer der Humanität verpflichteten Lebensführung und Wissenschaft durch die Fährnisse seines Lebensweges zu bewahren.

### 2.1 Ziele

- Das Gesamtziel des Vorhabens besteht darin, mit Richard Falck und, soweit möglich, auch Olga Falck (1876-1944) zwei couragierte Persönlichkeiten zu würdigen, deren menschliches Streben und wissenschaftliches Arbeiten viele Jahre lang durch Demütigung, Enttäuschung und Flucht überschattet wurden; die es dennoch verstanden, Außergewöhnliches zu leisten und selbst in Zeiten größter Bedrängnis für Freiheit und Menschlichkeit einzutreten.
- Die privaten und beruflichen Lebenswege des Forscherehepaars im Spannungsfeld aus familiären Beziehungen, sonstigen sozialen und beruflichen Kontakten, gesellschaftlichen Faktoren und politischen Entwicklungen darzustellen, ist zugleich Ziel und Voraussetzung dieser Arbeit.

- Die Fakultät für Forstwissenschaften und Waldökologie kommt hiermit einmal mehr ihrer Verantwortung nach, das Unrecht zu bekennen und öffentlich zu machen, welches den jüdischen Angehörigen durch Lernende und Lehrende der einstigen Forstakademie und Forstlichen Hochschule in Hann. Münden seit 1920 widerfahren ist.

In die Recherchen wird auch das Mündener Umfeld einbezogen. Diese Stadt hatte sich seit dem 19. Jahrhundert zu einer Hochburg der Arbeiterbewegung und der Sozialdemokratie entwickelt. Damit ist nicht auszuschließen, dass die Familie Falck dort einen Rückhalt fand. Denn nach allem, was wir wissen, war Richard Falck ein überzeugter Demokrat und stand der SPD nahe. Es geraten zugleich einschneidende wissenschaftsgeschichtliche Prozesse in den Blick, die im Zusammenhang mit der Entstehung eines interdisziplinären waldbezogenen Forschungsansatzes und korrespondierenden hochschulpolitischen Entwicklungen stehen. Am Schluss wird geschildert, wie es Falck gelang, nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs seine Verbindung zur Forstlichen Fakultät wiederherzustellen. Weil die Fakultät mit der Universität Göttingen bemüht war, ihr Verhältnis zu Richard Falck zu ‚normalisieren‘, konnte Falck in seinen letzten Lebensjahren noch einige Erfahrungen sammeln, die ihn mit später Genugtuung und Freude erfüllten.

Diese Studie stellt damit einen weiteren Baustein zur Geschichte der Forstlichen Fakultät der Universität Göttingen bereit. Sie schließt, wie gesehen, an die 2015 erschienene Arbeit des Verfassers an, baut auf ihr auf und setzt sie fort. Zugleich muss sie dem Anspruch genügen, auch ohne Kenntnis der im ersten Band enthaltenen Informationen verständlich zu sein. Deshalb werden einige für den Untersuchungszusammenhang wichtige Ereignisse und Vorgänge, die dort bereits behandelt wurden, hier wiederholt. Es war unverzichtbar, besonders diejenigen Passagen, die Richard Falck und das von ihm gegründete Institut in der Abwehr gegen die antisemitischen Angriffe berühren, auch in diesem Band zu verwenden. Die entsprechenden Abschnitte sind jeweils durch den Quellenhinweis kenntlich gemacht.

## 2.2 Stand der Forschung

Der vorliegende Band versteht sich demnach als eine Fortsetzung der 2015 vom Verfasser veröffentlichten Untersuchung über „Die Forstliche Fakultät der Universität Göttingen im Nationalsozialismus. Eine Erinnerung an ihre ehemaligen jüdischen Angehörigen“. Dort werden Angaben über die ältere Geschichte und Verfassung der Fakultät gemacht sowie die Vorgänge detailliert geschildert, die seit 1920 zur Isolierung Falcks an der damaligen Forstlichen Hochschule und Ende März 1933 zur Flucht aus Deutschland geführt haben. Außerdem kommen einige Episoden aus dem Leben Falcks im Exil nach 1945 zur Sprache. Der wissenschaftliche Nachlass von Richard Falck stand zu diesem Zeitpunkt noch nicht zur Verfügung. Für den hochschulpolitischen Rahmen derjenigen Ereignisse und Entwicklungen, die Gegenstand des hier vorzulegenden Bandes sind, bleiben damit auch die im ersten Teil dargestellten Zusammenhänge wichtig. Dasselbe gilt grundsätzlich auch für die sozialen und politischen Voraussetzungen des dort geschilderten Geschehens.

Die Recherchen zu dem Biographie-Projekt bauten auf diesen Vorarbeiten auf. Die für wichtig gehaltenen Aspekte wurden vertieft und weitere hinzugefügt, um auf neue Erkenntnisse, die etwa aus dem wissenschaftlichen Nachlass von Richard Falck gewonnen werden konnten, zu reagieren. Damit stellt jener Band nicht nur eine Vorstudie zu dem Biographie-Projekt dar. Er repräsentiert auch das Wissen über Olga und Richard Falck bis dahin auf dem neuesten Stand. Um gleichwohl, wie im Vorwort bereits betont, in diesem Band die verfügbaren Informationen über das Forscherehepaar Falck möglichst umfangreich darstellen zu können, sind Überschneidungen bzw. Doppelungen mit Inhalten des ersten Bandes unumgänglich. Dies gilt teilweise auch für unverzichtbare Abbildungen oder Reproduktionen von wichtigen Schriftsätzen.

Die im ersten Band (2015) im Abschnitt „Stand der Forschung“ (S. 13 ff.) referierte Literatur ist fast durchweg auch für das Biographie-Vorhaben einschlägig. Auf diese Angaben sei daher grundsätzlich verwiesen. Die folgenden Hinweise konzentrieren und beschränken sich somit auf ausgewählte Beispiele mit Bezug zur engeren Fragestellung. Für Literatur über

weiterführende, thematisch angrenzende Aspekte sei auf das Verzeichnis am Schluss mit den Angaben über die im Text verwendeten und zitierten Titel verwiesen.

Die Geschichte der Forstlichen Hochschule in der Zeit der Weimarer Republik und des „Dritten Reichs“ bis zum Beginn des Zweiten Weltkriegs behandelt Schleifenbaum (1987). Diese Arbeit vermittelt u. a. eine gute Vorstellung von den seinerzeit in Hann. Münden vorhandenen Lehrstühlen, Instituten und Dozenten. Auch die studentischen Korporationen kommen zur Sprache. Die Angriffe auf Richard Falck werden in ihren Grundzügen geschildert. Hasels (1968a) „Quellen zur Geschichte der Forstlichen Fakultät der Georg-August-Universität Göttingen“ schöpfen aus zum Teil inzwischen untergegangenen Fakultätsakten und stellen einen nach wie vor unverzichtbaren Fundus für Untersuchungen zur älteren Fakultätsgeschichte dar. Die aus seiner Feder außerdem stammenden fakultätsgeschichtlichen Überblicke (u. a. 1968b [Aus der hundertjährigen Geschichte], 1987) beschreiben und erklären wichtige Ereignisse und Prozesse. Ähnliches trifft auf Beiträge von Rozsnyay (u. a. 1987) oder Zundel (u. a. 1988) zu.

Einmal mehr sei in unserem Zusammenhang auch auf den Quellenwert von zeitgenössischen Festschriften hingewiesen (vgl. Rhumbler 1924, Senat der Forstlichen Hochschule 1933, Köstler 1939). Wer an Fragen der Forst- und Holzforschung im „Dritten Reich“, auch mit Bezug zur Forstlichen Hochschule bzw. Forstlichen Fakultät der Universität Göttingen (seit 1939) interessiert ist, der kann sich in dem vom Verfasser 2008 herausgebrachten Band über Einrichtungen, Akteure, Programme und Quellen informieren.

Aus Anlass seines 80. Geburtstags widmete die Zeitschrift „Holz als Roh- und Werkstoff“ Richard Falck 1953 ein Lebensbild, das auf dem von Falck selbst verfassten Lebenslauf beruht.<sup>2</sup> Ein Kollege Falcks aus dem damaligen Palästina, Israel Reichert, hatte bereits fünfzehn Jahre zuvor (1938) dessen wissenschaftliches Werk gewürdigt, ohne dabei allerdings auf die Umstände und Vorgeschichte der Flucht einzugehen.

Hüttermann (u. a. 1986) war in Göttingen der Erste, der sich mit Richard Falck und seinem Werk intensiv beschäftigt hat. Er fand Gelegenheit, mit Marianne Falck-Baranan (1914-2006) in Atlanta, Georgia, Tochter von Olga und Richard Falck, persönlich zu sprechen. Aus neuerer Zeit stammen besonders die biographischen Skizzen von Schäfer-Richter & Klein (1993), Kropp & Rozsnyay (1998)<sup>3</sup> sowie Szabó (2000). Dort finden jeweils auch die antisemitischen Vorgänge an der Forstlichen Hochschule in den 1920er Jahren Erwähnung.

Das einzige Lebensbild, welches wir von Olga Falck besitzen, stammt von Richard Falck selbst. Es handelt sich um den 1946 in Palästina erschienenen Nachruf für seine 1944 gestorbenen Frau.

Über die forstakademischen Korporationen in Münden liegt eine zusammenfassende Darstellung von Machetanz (1980) vor. Weil die meisten Forststudenten in einer forstlichen Verbindung organisiert waren, gehören auch sie als wichtige institutionelle Akteure in unseren Untersuchungszusammenhang. Verwiesen sei auf die Chroniken, die jeweils von den Verbindungen selbst herausgegeben werden (vgl. Knigge & Möhring 1990 bzw. Olberg 1990 über die Geschichte der „Akademischen Vereinigung Feldjäger“ und des „Feldjäger-Vereins“, Müller-Bothen 1968 zur Forstakademischen Gesellschaft „Freia“ oder Schute 2012 zur „Forstakademischen Verbindung Rheno-Guestfalia“, um nur einige zu nennen). In diesen Arbeiten ist eine Perspektive vorgegeben, die allerdings interessante sozialgeschichtliche Details aus dem ‚Innenleben‘ im Wesentlichen unberührt lässt und deshalb kritisch zu würdigen ist. Auch Schleifenbaum (1987) und andere oben bereits genannte Autoren berühren das Mündener Verbindungswesen.

Um die Rolle der Forstlichen Hochschule und das Verhalten der meist korporierten Forststudenten bis etwa 1933 besser einordnen zu können, wurden zusätzlich verschiedene Analysen zur Geschichte der

2 Anonymus (1953).

3 Die von Kropp & Rozsnyay 1998 herausgebrachte „Niedersächsische Forstliche Biographie“ umfasst u. a. alle Dozenten, die im Untersuchungszeitraum an der Mündener Forstakademie bzw. Forstlichen Hochschule für unsere Fragestellung von Bedeutung gewesen sind. Enthalten sind jeweils Kurzbiographien und bibliographische Angaben.



deutschen Hohen Schulen und ihrer Studierenden in den 1920er Jahren ausgewertet. Beispielhaft seien genannt: Sammelband „Nationalsozialismus und die deutsche Universität“ (1966)<sup>4</sup>, Heiber (1991) [„Universität unterm Hakenkreuz“], Bleuel & Klinnert (1967) [„Deutsche Studenten auf dem Weg ins Dritte Reich“], Faust (1973) [„Studenten und Nationalsozialismus in der Weimarer Republik“], Kater (1975) [„Studentenschaft und Rechtsradikalismus in Deutschland 1918-1933“] und Jarausch (1984) [Deutsche Studenten 1800-1970].<sup>5</sup>

### 2.3 Quellen

Im Mittelpunkt der Recherchen für diesen Band stand das ungedruckte Schriftgut im wissenschaftlichen Nachlass von Richard Falck. Private, nicht dienstliche Schriftsätze sind darin kaum enthalten und waren auch an anderen Orten nicht mehr aufzufinden. Damit konzentrieren sich die Schriftstücke auf dienstliche bzw. geschäftliche Korrespondenzen, auf Fragmente, Entwürfe und Illustrationen (Zeichnungen, Fotos) zu Veröffentlichungen, auf Druckfahnen, Berichte und Memoranden, Versuchsbeschreibungen und -protokolle.

In zweiter Linie blieben die Personalakten Falcks im Archiv der Universität Göttingen von Bedeutung. Auf sie stützten sich bereits die Nachforschungen im Rahmen der vorangegangenen Untersuchungen für das ‚Fakultätsbuch‘ über die rassistischen Willkürakte an der Forstlichen Hochschule in den 1920er Jahren. Wie dort vermerkt könnten die Personalakten im Zuge der Angliederung der Forstlichen Hochschule 1939 als Forstliche Fakultät der Universität Göttingen in die Registratur des Kuratoriums bzw. des Rektorats der Georgia Augusta gelangt sein.

Während an der Vollständigkeit dieser Personalakten kaum ein Zweifel besteht, wurden die Bestände des Fakultätsarchivs verschiedene Male mit Ereignissen

konfrontiert, die Aktenverluste zur Folge hatten. Am schwersten wiegt, dass sowohl nach dem Ersten Weltkrieg als auch vor und nach Beendigung des Zweiten Weltkriegs Akten von Angehörigen der Fakultät beseitigt worden sind. Was die Aktenüberlieferung aus der Zeit des Nationalsozialismus angeht, so muss von einer wiederholten ‚Entnazifizierung‘ ausgegangen werden. Kurz vor Kriegsende wurde in Münden den Institutsdirektoren von Dekan Schmucker aufgetragen, bei „Feindannäherung“ „alle Verschlusssachen u. sonstige geheimen Akten“ zu vernichten.<sup>6</sup> Verluste könnten auch bei dem Umzug der Fakultät 1970-1972 von Hann. Münden nach Göttingen eingetreten sein. Einem Wassereinbruch in den Keller des Dekanatsgebäudes 1997 fielen weitere Teile des Fakultätsarchivs zum Opfer. Über die Inhalte und den Umfang der Abgänge ist jeweils nichts bekannt.



Abb. 1: Theodor Schmucker (1894-1970).<sup>7</sup>

---

<sup>4</sup> Universitätstage 1966 (1966).

<sup>5</sup> Für weitere Literatur zur Geschichte etwa der Universität Göttingen im „Dritten Reich“ sei wiederum auf Steinsiek (2015) verwiesen; vgl. ferner die Arbeiten von Harald Lönnecker über studentische Korporationen im 19. und 20. Jahrhundert.

<sup>6</sup> Steinsiek (2015, S. 12).

<sup>7</sup> Quelle: Fakultät für Forstwissenschaften und Waldökologie, Universität Göttingen; Repro Wolfgang Tambour.



Aktenrecherchen wurden überdies im Stadtarchiv Hann. Münden und im Niedersächsischen Landesarchiv – Standort Hannover durchgeführt. Sie wurden ergänzt durch Anfragen an diverse Einrichtungen des In- und Auslandes, bei denen Richard Falck nach seiner Flucht 1933 beschäftigt war oder mit denen er in Verbindung stand. Es wurden Kontakte zu den ehemaligen Mündener Forstverbindungen geknüpft und besonders die hiesige Bereichsbibliothek Forstwissenschaften in die Literaturrecherchen einbezogen. In vielerlei Hinsicht konnte diese Arbeit von den Akten- und Literaturrecherchen profitieren, die für den vorangegangenen Band durchgeführt worden waren.

In den Findbüchern des Forsthistorischen Fundus sowie in den Zugangsbüchern der Bibliothek der Hochschule für Nachhaltige Entwicklung Eberswalde deutet offenbar nichts darauf hin, dass Bücher aus dem Privatbesitz von Richard Falck dorthin gelangt sein könnten.<sup>8</sup> Auch sonstige Gegenstände aus Falcks Besitz scheinen nicht mehr auffindbar zu sein. Falck selbst hat später geäußert, dass „Sachen“ von ihm in Eberswalde gewesen seien. Friedrich Moll, ein Kollege, der Falck nach dem Krieg vielfältig geholfen hat und einen engen Briefkontakt zu ihm unterhielt, wusste ebenfalls zu berichten, dass Materialien von Falck, Sonderdrucke usw. aus Warschau<sup>9</sup>, wo sich Olga und Richard Falck zwischen 1936 und 1939 aufhielten, nach Eberswalde gekommen seien.<sup>10</sup> Es ist damit nicht ausgeschlossen, dass im Zuge der Auflösung der Forstwirtschaftlichen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin in Eberswalde – sie ging 1946 aus der Kgl. Preußischen Forstakademie Eberswalde hervor – 1963 Teile des Inventars verloren gegangen sind. Im Findbuch zum Bestand der Forsthochschule Eberswalde des Archivs der Humboldt-Universität ist Falck ebenfalls nicht verzeichnet.<sup>11</sup>

Anfragen bzw. Internet-Recherchen in den Datenbanken weiterer Archive und Institutionen erbrachten, von kleineren Funden abgesehen, keine Hinweise auf relevantes Schriftgut. Im Archiv der Universität Breslau, Falcks erster Wirkungsstätte, konnten lediglich diejenigen Vorgänge ermittelt werden, die im Zusammenhang mit seiner Promotion stehen. Durch Vermittlung von Herrn Professor Dr. Drs. h. c. Albrecht Bemann, Tharandt, gelang es, Falcks Arbeitsbuch aufzufinden, das ihm während seines Aufenthalts in der Sowjetunion (1939-1945) ausgestellt worden war.

Die Bemühungen polnischer Kollegen, am Forstforschungsinstitut Polens ebenfalls noch Spuren von Olga und Richard zu finden, verliefen indes ergebnislos. Auch die Hebräische Universität in Jerusalem und das Technion in Haifa scheinen keine Unterlagen aufbewahrt zu haben, die über Falcks Tätigkeiten bzw. die seiner Tochter Marianne während ihres Aufenthalts in Palästina bzw. Israel Auskunft geben könnten. Unsere Versuche, Falcks Verbindungen zu seinen Schülern am früheren britisch-indischen Forstinstitut in Dehradun über die Kontakte der hiesigen Abteilung Waldinventur und Fernerkundung (Professor Dr. Christoph Kleinn) zu rekonstruieren, blieben bislang ebenfalls ohne Ergebnis. Mit einem ähnlichen Ausgang verliefen weitere Anfragen, etwa an die British Mycological Society, deren Ehrenmitglied Richard Falck 1946 geworden war.

Wie gesehen, betreffen diejenigen Teile des Nachlasses, die aus Manuskripten, Typoskripten, Briefschaften o.Ä. bestehen, fast ausschließlich Falcks wissenschaftliche Arbeiten, Gutachtertätigkeiten oder geschäftliche Korrespondenzen. Private Post findet sich dort nur ausnahmsweise. Dieser Befund stellte für das Biographieprojekt ein Problem dar. Denn hierdurch war es kaum noch möglich zu rekonstruieren, in welchem Umfang und in welcher Weise Freunde, Bekannte und Verwandte das Leben der Familie Falck begleiteten, mitgestalteten oder unterstützten; wie andererseits die Familie Falck dieses Netz mitgeformt hat und hineinwirkte. Besonders zu bedauern ist dies vor dem Hintergrund, dass Informationen über Olga Falck und ihren Lebensweg fast völlig fehlen. Ein Kontakt zur einzigen Enkeltochter in den USA oder sonstigen Familienangehörigen, in deren Besitz Briefe von Olga,

8 Cornelia Beutel, schriftl. Mitt. v. 25.9.2013.

9 Die verschiedenen Stationen der Flucht und des Exils von Olga und Richard Falck werden im Kapitel 15 näher beschrieben.

10 AFFGÖ, FALCK, Mappe „Dr. Moll Berlin-Südende“: Falck am 25.2.1949 an Moll; Moll am 26.1.1949 an Falck.

11 Auste Wolff, schriftl. Mitt. v. 28.8.2017.

Richard oder Marianne Falck hätten vermutet werden können, ist trotz verschiedener Anläufe nicht zustande gekommen oder wurde verwehrt.<sup>12</sup>

In der Auseinandersetzung mit antisemitischen Widersachern an der Forstlichen Hochschule, mit fachlichen Kritikern und Förderern, im Umgang mit den Strapazen der Flucht und nicht zuletzt in seinem Ringen um wissenschaftliche Erkenntnis und Anerkennung kann gleichwohl, so ist die Hoffnung, ein plastisches Bild der Persönlichkeit Richard Falcks entstehen. Ein besonderer Stellenwert ist hier den Ereignissen und Entwicklungen in der Zeit der Weimarer Republik beizumessen. Während die neue Staatsform mit ihrer demokratischen Verfassung von Olga und Richard Falck freudig begrüßt wurde und die Hoffnung auf ein freies, ungestörtes Leben und Schaffen rechtfertigte, sollte sich schon bald nach dem Ersten Weltkrieg diese Erwartung als trügerisch erweisen. Während dieser Zeitraum, d. h. hier die Spanne von 1920 bis 1933, aufgrund der erhalten gebliebenen Personalakten Falcks in seinen Auswirkungen auf die Familie Falck recht gut dokumentiert ist, zeigen die anschließenden Stationen auf ihrem Lebensweg allerdings große Überlieferungslücken.

<sup>12</sup> Krusenstjerner umfangreiche biographische Arbeit über den Widerstandskämpfer Adam von Trott zu Solz (1909-1944) stützt sich ganz wesentlich auf die vielen Briefe, die von Trott geschrieben und empfangen hat. Dieser ging übrigens in Hann. Münden zu Schule (1922-1927). In der Biographie findet sich jedoch kein Hinweis auf die Forstliche Hochschule und deren Studenten.

Vielleicht noch ein Wort zu von Trott selbst. Es fällt auf, wie jung Adam war, als er bereits, ermöglicht durch Auslandsaufenthalte, Kontakte zu einflussreichen gleichgesinnten Akteuren (Politikern) des Auslandes knüpfen konnte (Rhodes-Stipendium in Oxford). Er hing sozialistischen Ideen an, las viel, schrieb viele tiefgehende, ausdrucksstarke Briefe, war umfassend gebildet, kontaktfreudig, kommunikativ und in einem Elternhaus aufgewachsen, in dem trotz unterschiedlicher Auffassungen ein freisinniges Diskussionsklima herrschte, bis zum Schluss. Dann sollte hinzukommen, dass ihn seine berufliche Tätigkeit mit deutschen Widerständlern in Berührung brachten. Dort wurde seine Mitwirkung für erwünscht bzw. erforderlich gehalten, auch wenn es Meinungsverschiedenheiten gab. Offenbar war man von seiner Zuverlässigkeit, seinen intellektuellen Fähigkeiten und seiner Lauterkeit überzeugt. Außerdem sprachen seine Weltläufigkeit, seine Erfahrungen und Auslandskontakte für ihn. In einer Nachkriegsregierung nach gelungenem Hitler-Mord war Adam von Trott zu Solz als Staatssekretär im Auswärtigen Amt vorgesehen. Es wird nicht ganz klar, aus welchen (tieferen) Gründen er zum Märtyrer wurde und das Leben von Frau und Kindern riskierte.

Prägende Elemente von Falcks Kindes- und Jugendentwicklung liegen im Dunkeln. Ähnliches trifft auf seine Ausbildung und die verschiedenen Milieus der Ausbildungsorte zu. Damit fehlen mögliche Anknüpfungspunkte, die zur Erklärung von späteren Verhaltensweisen und Entwicklungen hätten herangezogen werden können. Mit Falcks Aufnahme am Pflanzenphysiologischen Institut der Universität Breslau bei Oscar Brefeld bessert sich die Quellenlage insofern, als jetzt in begrenztem Umfang Schriftwechsel zwischen Falck und Brefeld überliefert sind. Obgleich die vorhandenen Briefe meist Dienstliches betreffen, gestatten sie es doch, Persönlichkeitsmerkmale, etwa im Umgang mit Kontrahenten, beruflichen Krisen oder Erfolgen, zu identifizieren. Dasselbe gilt für den Briefwechsel, den Falck nach seiner Berufung auf den Mündener Lehrstuhl für Technische Mykologie mit Alfred Möller in Eberswalde unterhielt.

## 2.4 Verwendete Zeichen, Abkürzungen und Zitierweisen

[...]	Auslassung in Zitaten durch den Zitierenden
[ ]	Einfügung durch den Verfasser
, ‘	Hervorhebung durch den Verfasser
ABl.	Amtsblatt
AFFGÖ	Archiv der Fakultät für Forstwissenschaften und Waldökologie der Universität Göttingen
AFPGÖ	Archiv der Professur für Forst- und Naturschutzpolitik der Universität Göttingen
BArch	Bundesarchiv
CV	Cartellverband der katholischen deutschen Studentenverbindungen
DAF	Deutsche Arbeitsfront
Erl.	Erlass

fol.	folio (auf dem Blatt); bezeichnet in Verbindung mit Zahlenangaben die Blattzählung innerhalb eines Aktenstückes
GS.	Preuß. Gesetzsammlung
GStA PK	Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz
KV	Kartellverband katholischer deutscher Studentenvereine
Lfm.	Landforstmeister
NLA HA	Niedersächsisches Landesarchiv – Standort Hannover
NSDStB	Nationalsozialistischer Deutscher Studentenbund
Olfm.	Oberlandforstmeister
PrSlg	Privatsammlung
RdErl.	Runderlass
Rfm.	Reichsforstmeister
RGBl.	Reichsgesetzblatt
StadtA	Stadtarchiv
SUBGÖ- HSD	Abteilung Handschriften und Seltene Drucke der Nieders. Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
UA	Universitätsarchiv
UAG	Universitätsarchiv Göttingen

Benutzte Archivalien werden durch Angabe des Aufbewahrungsorts (Archivkürzel), der Archivsignaturen (Bestellnummern) oder sonstiger Kennungen und gegebenenfalls durch eine stichwortartige Beschreibung des jeweiligen Vorgangs nachgewiesen. Sofern eine Blatt- oder Seitenzählung vorhanden ist, werden Blattangaben (fol.; r. = Vorderseite, v. = Rückseite) oder Seitenzahlen hinzugesetzt. Ersatzweise können Tag, Monat und Jahr der Abfassung resp. Einlieferung eines Schriftstücks etc. dienen. Diejenigen Angaben, die etwa den Mündenschen Nachrichten entnommen wurden, werden wie die Archivalien im Text vollständig nachgewiesen. Eine Aufnahme in das Literatur- bzw. Quellenverzeichnis erfolgt daher nicht.

Bei der wörtlichen Wiedergabe von Text aus Typoskripten werden grundsätzlich Umlaute verwendet, sofern diese aus technischen Gründen in den Quellen nicht haben dargestellt werden können. Dasselbe gilt mit Einschränkungen für die Verwendung des „ß“ (statt „ss“).

Nach Redaktionsschluss teilte das Universitätsarchiv Göttingen eine Änderung der Zitierweise von Akten mit. Für die hier im Text als UAG, Kur. 10225 zitierten Akten lautet die Signatur nun: UniA GÖ, Kur. Pers. 10225. Für die übrigen Akten mit UAG-Signaturen lassen sich die aktualisierten Bestellnummern bei Bedarf im Universitätsarchiv Göttingen erfragen.



### 3 RICHARD FALCK – SEIN LEBEN IM ÜBERBLICK

Um für die etwas verwickelten Vorgänge, die anschließend besprochen werden, eine gewisse Orientierung zu bieten, empfiehlt es sich, Eckdaten aus dem Leben von Richard Falck voranzustellen.

Richard Falck kam am 7.5.1873 im westpreussischen Landeck (poln. Łędydzek) zur Welt. Sein Vater betrieb eine Färberei, während die Mutter wohl in der kleinen Landwirtschaft mitarbeitete. Julius Falck und Rosa Falck geb. Baruch hatten fünf Kinder, zwei Mädchen und drei Jungen. Richard war vermutlich der Erstgeborene. Sein Großvater Eduard Falck hatte die Färberei in Landeck begründet.

Über Richards Kinderzeit und Jugend ist nichts überliefert. Dass er sich entschloss, mit 16 Jahren eine Apothekerausbildung zu beginnen, lässt ein Interesse an den Naturwissenschaften erkennen. Noch 1899, im Alter von jetzt 26 Jahren, deutete allerdings wenig auf eine wissenschaftliche Laufbahn hin. In diesem Jahr bestand er in Göttingen die Staatliche Hauptprüfung für Nahrungsmittelchemiker.

Gleichwohl hatte Falck verschiedene Universitäten bezogen, um sich dort mit den naturwissenschaftlichen Grundlagen der Pharmazie vertraut zu machen. Botanik und Pilzkunde hatten es ihm angetan, anderenfalls wäre er nicht auf die Idee gekommen, die freien Stunden seiner Militärdienstzeit in Breslau bei Oscar Brefeld am Pflanzenphysiologischen Institut der dortigen Universität mit praktischen Übungen zu verbringen. Brefeld muss von dem jungen Falck sofort beeindruckt gewesen sein. Er machte ihn bereits 1900 zu seinem Assistenten und Doktoranden.



Abb. 2: Richard Falck mit seiner Frau Olga (ganz links) und der Tochter Marianne, daneben wahrscheinlich Richards Mutter, Rosa Falck. Es kann nur vermutet werden, dass es sich bei den anderen Frauen um Verwandte von Richard Falck handelt, vielleicht um seine beiden Schwestern. Die Aufnahme entstand um 1926 in Hann. Münden.<sup>13</sup>

<sup>13</sup> Quelle: AFGÖ, Glasplattennegative im Nachlass von Richard Falck, Schachtel „Familien-Aufnahmen“, o. J. Bei den hier reproduzierten Fotos handelt es sich um die einzigen Familienaufnahmen überhaupt, die ermittelt werden konnten.



Brefeld war durch ein schweres Augenleiden als Forscher und Hochschullehrer sehr eingeschränkt. Falcks Hilfsbereitschaft und Begeisterungsfähigkeit, eine rasche Auffassungsgabe und sein Ehrgeiz ließen ihn als Idealbesetzung erscheinen. Hinzu kam, dass Brefelds Streitbarkeit die Schar seiner Gegner anwachsen ließ, während ihm loyale Freunde abhandenkamen. Zwei Jahre später, 1902, wurde Falck mit einer Arbeit „Über die Kultur der Oidien und ihre Rückführung in die höhere Fruchtförmigkeit bei den Basidiomyceten“ in Breslau promoviert.

In erstaunlich kurzer Zeit war es Falck gelungen, sich auf den neuesten Stand der Mykologie zu bringen und zu dem Kenntnisstand seines Lehrers Brefeld aufzuschließen. Schon bald, so hat man den Eindruck, planten sie ihre Projekte gemeinsam, während die Durchführung bei Falck lag. Erste große Erfolge, etwa die Aufklärung der Ätiologie des Getreidebrands, ließen auch vorgesetzte Dienststellen und mögliche Förderer auf Falck aufmerksam werden. Als Weichenstellung kann dann Falcks Berufung in die Beratungskommission über Fragen der Hausschwammbekämpfung in Preußen bezeichnet werden. Die Kommission war regierungsseitig eingesetzt worden, um der enormen Schäden durch den Hausschwamm an Gebäuden Herr zu werden. Auch diesmal gelang es Falck außerordentlich rasch, sich in das weite Feld der Holzzersetzung durch Pilze einzuarbeiten und Erkenntnisse über die beteiligten Arten und ihre Infektionsstrategien zu gewinnen.

Falck verstand es, seine Forschungsergebnisse sowohl im mündlichen Vortrag als auch schriftlich lebendig und verständlich zu vermitteln. Er zählte jetzt zu den besten Kennern der Materie und hatte Gelegenheit, seine Erfahrungen als Sachverständiger und Gutachter an vielen Stellen einzubringen und zugleich neues Wissen zu schöpfen.

Derweil drückten ihn Sorgen um die berufliche Zukunft. Er war bis dahin im Wesentlichen von Drittmitteln abhängig gewesen. Wieder kam ihm ein Zufall – Falck würde von einer schicksalhaften Fügung sprechen – zu Hilfe. In der Beratungskommission zur Hausschwammbekämpfung saß auch Alfred Möller, Direktor der Forstakademie in Eberswalde. Möller war wie Falck ein Schüler Brefelds. Aus der Bekannt-

schaft zwischen Falck und Möller entwickelte sich eine Freundschaft. Im Verein mit dem aufgeschlossenen Mündener Akademiedirektor Fricke konnten Brefeld und Möller das preußische Landwirtschaftsministerium bewegen, der Berufung Falcks (1910) auf den in Münden neu zu errichtenden Lehrstuhl für Technische Mykologie zuzustimmen.

Dort setzte Falck seine Hausschwammforschungen fort. Der Schutz des Holzes vor schädlichen Pilzen und Insekten stand fortan im Zentrum seiner wissenschaftlichen Arbeit. Außerdem versprach man sich von dem neuen Institut Erkenntnisse über die Bedeutung von Pilzen und Bakterien für die Waldernährung. Während des Ersten Weltkriegs förderte die Regierung Falcks Forschungen zur Kultivierung essbarer Pilze als Beitrag zur Nahrungssicherung.



Abb. 3: Falcks Interesse an dem Zusammenhang von Gestalt und Funktion dienten auch morphologische Studien wie hier am Beispiel der Lamellenformen, 1915/16.<sup>14</sup>

<sup>14</sup> Quelle: AFGÖ, FALCK 033 Falck 4-5 (blaue Mappe): „Verschiedene Lamellenformen“, 1915/16.

### **Lieblicher Ort...**

Richard Falck hatte in Breslau Olga Theomin geb. Schenkalowski kennengelernt. Sie wurde seine Assistentin im Mykologischen Laboratorium. Aus der Zuneigung entstand Liebe. Als Falck die Ernennungs-urkunde in Händen hielt, heirateten die beiden unverzüglich. Sie bezogen im Altmündener „Villenviertel“ ein stattliches Haus am Waldrand, umgeben von einem großen Garten. Wenige Monate vor Ausbruch des Großen Krieges 1914 kam dort Marianne zur Welt, ihr einziges Kind. Das Ehepaar Falck hatte Freude an der Einrichtung des Hauses und an der Anlage des Gartens. Marianne schilderte ihre Kindheit als glücklich. Sie verbrachte viel Zeit mit Nachbarskindern beim Spielen auf den weitläufigen Grundstücken.

### **...Schrecklicher Ort**

Nach Kriegsende blieb nicht nur das öffentliche Interesse an Falcks Forschung unvermindert lebhaft. Auch die Holzschutzmittel-Industrie bemühte sich, Falck als Berater zu gewinnen. Diese Erfolge schürten bei der Mündener Studentenschaft und einigen Professorenkollegen Neid und Missgunst. Radikalisierte, nationalsozialistisch gesinnte Studenten entfachten eine Pogromstimmung gegen Falck und das von ihm geleitete Institut für Technische Mykologie.

Falck wehrte sich nach Kräften, unterstützt von dem preußischen Landwirtschaftsminister Otto Braun (SPD). Die Anstifter wurden bestraft, doch boykottierten fortan die Studenten Falcks Vorlesungen. Falck hoffte, dass mit der Einführung einer freiheitlichen, demokratischen Hochschulverfassung, die das autokratische Direktorialsystem ersetzte, auch seinen Gegnern bald der Wind aus den Segeln genommen sein würde. Er hatte sich gemeinsam mit einigen weiteren Reformern im Professorenkollegium energisch für diese Wende eingesetzt. Doch änderte sich kaum etwas an der Einstellung und dem Verhalten der Studentenschaft. Während er seine wissenschaftliche Arbeit in Münden so gut es eben ging fortsetzen konnte, blieb es ihm verwehrt, Schüler auszubilden.

In Münden hatten es die Nationalsozialisten, anders als vielerorts in Deutschland, schwer, Fuß zu fassen. Die vielen Arbeiter wählten meist SPD, nicht wenige KPD. Wenn sie von Nationalsozialisten provo-

ziert wurden, konnte es zu Ausschreitungen kommen. Die Vorgänge an der Forsthochschule in der Weimarer Zeit, d. h. die Bedrohung und Einschüchterung von jüdischen und ausländischen Hochschulangehörigen waren insofern nicht charakteristisch für die Situation in der Mündener Gesellschaft.

Ende März 1933 führten Studenten und Assistenten der Mündener Forsthochschule abermals einen Angriff gegen Falck und seinen jüdischen Mitarbeiter Otto Erich Reis. Nach Hitlers „Machtergreifung“ waren Falck und Reis der antisemitischen Hetze und Gefahr schutzlos ausgeliefert. Falck mit Frau und Tochter entschlossen sich jetzt, Deutschland umgehend zu verlassen, ebenso Reis. Während die Familie Falck sich retten konnte, wurden Reis und Falcks Laborantin Käthe Löwenthal Opfer der Shoah.

Bis nach Palästina und Polen, wo Richard und Olga Falck Anstellung fanden, reichte indes der ‚lange Arm der Diktatur‘. Gegen Falck wurden ein Disziplinarstrafverfahren und ein Verfahren wegen des Verdachts auf Steuerhinterziehung eingeleitet. 1938 wurde beiden die deutsche Staatsangehörigkeit aberkannt.

Die Warschauer Kollegen dagegen kamen Richard und Olga Falck mit großem Respekt entgegen. Auch die Arbeitsbedingungen waren ausgesprochen günstige. Umso verheerender wirkte sich daher der deutsche Überfall auf Polen 1939 auf das Forscherehepaar aus. Es entging nur knapp der Vernichtung und konnte sich in die Sowjetunion retten. Über Kiew gelangten beide nach Moskau bzw. Chimki und fanden Aufnahme in der Akademie der Wissenschaften. Nachdem im Sommer 1941 auch die Sowjetunion von deutschen Truppen angegriffen worden war, mussten Falcks ein weiteres Mal evakuiert werden. Unter den Strapazen erkrankte Olga Falck schwer und starb im September 1944 in Moskau.

In der Sowjetunion hatte Falck kaum noch Gelegenheit, ungestört zu forschen. Überliefert sind einige Gutachten und Denkschriften über Fragen des Holzschutzes. Falck nutzte die Phasen, in denen er nicht mehr experimentell arbeiten konnte, dazu, seine Überlegungen zu den Beziehungen zwischen den Organismen und ihrer Umwelt („Orbis vitae“ [Lebenskreis]) weiterzuentwickeln. Er hatte schon früh begonnen, die Formen und Funktionen von Pilzen auf die spe-

zifischen Umweltbedingungen zu beziehen. Falck war überzeugt, dass die Pilze sich aktiv an die Umwelt anzupassen verstehen und das ‚Erlernte‘ an die Nachkommen weitergeben.

Da kann es kaum überraschen, dass Richard Falck von den Methoden und vermeintlichen Erfolgen des sowjetischen Agrarwissenschaftlers Trofim Denissowitsch Lyssenko (1898-1976) sofort angetan war. Die „Lyssenkoisten“ leugneten die Befunde der modernen Genetik und schrieben vor, dass sich etwa durch ‚Erziehung‘ erworbene Eigenschaften vererben. Das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei der UdSSR setzte große Hoffnungen in die Versprechungen Lyssenkos und ließ ihm freie Hand. Dieser hatte sich sogar zu der kühnen Behauptung verstiegen, Kiefern in Fichten ‚umerziehen‘ zu können u. a. m. Bis dorthin wollte Falck ihm sicher nicht folgen, er lehnte auch die Genetik für die Entwicklung der Arten nicht rundheraus ab. Und anders als Lyssenko glaubte Falck an einen Schöpfungsplan und ein Ziel, dem alles Leben zustrebte.

Spätestens seit dem Tod seiner Frau 1944 sehnte sich Richard Falck danach, zu der Tochter nach Palästina zurückzukehren. Marianne hatte die Eltern 1935 auf ihrem Weg nach Europa nicht begleitet und lebte seither von ihnen getrennt in Palästina. Im August 1945 war es endlich so weit. Richard Falck konnte Moskau verlassen und gelangte nach einigen Hindernissen und Verzögerungen im Frühjahr 1946 zu seiner Tochter.

Unverhofft fanden Vater und Tochter auch in den folgenden Jahren in Palästina bzw. Israel keine ruhigen Lebens- und Arbeitsbedingungen. Trotz verschiedener Anläufe brachte Marianne die Ehe kein Glück und keine Sicherheit. Richard Falck kämpfte von Palästina aus mit Hilfe seiner treuen Anwälte in Deutschland um die Emeritenbezüge. Sie standen ihm an sich zu, nachdem er von der Niedersächsischen Landesregierung 1947 zunächst rehabilitiert und dann ordnungsgemäß emeritiert worden war. Überweisungen ins Ausland jedoch waren seinerzeit nur in sehr begrenztem Umfang zulässig. Richard und Marianne hatten zwar ab und an die Möglichkeit, bestimmte Fragestellungen an Hochschuleinrichtungen in Jerusalem oder Haifa weiterzubearbeiten. Doch ergaben sich daraus keine dauerhaften, entgeltlichen Beschäftigungsverhältnisse.



Abb. 4: Georg Falck (1878-1947), 1930er Jahre.<sup>15</sup>

Die beiden blieben auch weiterhin von den Geldzuwendungen ihrer Verwandten abhängig.

Besonders Richards Bruder Georg, ein begnadeter Architekt und erfolgreicher Unternehmer, der vor seiner Flucht aus Deutschland 1934 in Köln mit seiner Familie lebte und arbeitete, scheint die Mündener Verwandtschaft beständig unterstützt zu haben – auch und gerade unter den verheerenden Bedingungen der eigenen Flucht und Gefahr. Nach seinem Tod 1947 führte dann offenbar Georg Falcks Witwe das Unterstützungswerk weiter.

### **Streitbarer Kämpfer**

Richard Falck schritt unentwegt ein, wenn er überverteilt wurde oder sich im Nachteil sah. Vieles nahm er selbst in die Hand, manches ließ er von Anwälten regeln. Manchmal griff, ohne sein Wissen, auch Olga

<sup>15</sup> Quelle: Hagspiel (2010, S. 102).



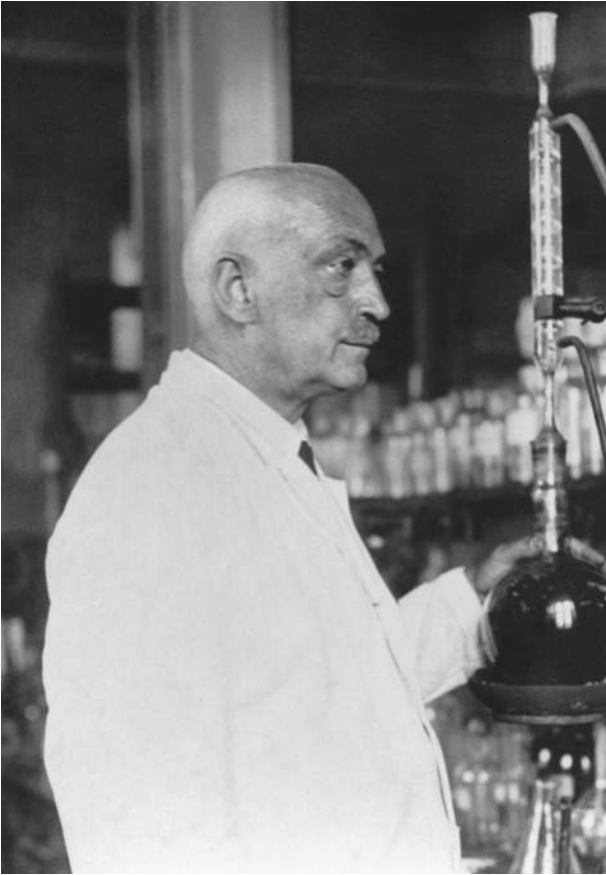


Abb. 5: Waldemar Otto Edgar Wedekind (1870-1938).<sup>16</sup>

Falck zur Feder. Er beherrschte die ‚Geheimdiplomatie‘, als es darum ging, zusammen mit dem Fachgenossen und Freund aus Eberswalde, Alfred Möller, das forstliche Hochschulwesen in Preußen zu modernisieren. Er setzte sich, noch in Münden, direkt mit dem Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten ins Benehmen, um sich gegen Anwürfe zu verteidigen und seine Interessen zu vertreten. Solches geschah regelmäßig unter Missachtung des vorgeschriebenen Dienstweges.

Briefe schrieb Falck auch später noch in großer Zahl, bis zum Schluss. Durch sie gelang es ihm, ein Beziehungsnetz zu knüpfen und zu bewahren, das ihn besonders nach 1946 mit vielen Freunden und Helfern

in Verbindung hielt. Die überlieferten Akten seines Nachlasses zeigen viele sprechende Beispiele großzügiger, freundschaftlicher Hilfsbereitschaft. Immer wieder äußerte Richard Falck den Wunsch nach Fachliteratur, auf die er all die Jahre hatte verzichten müssen und die ihm jetzt übersandt wurde.

Mit zunehmendem Alter wurde für Richard Falck die Frage nach dem Zusammenhang zwischen den Menschen, ihren Mitgeschöpfen und Gott immer wichtiger. Falck glaubte an den Gott seiner Vorfahren, fühlte sich jedoch durch das Gebot der Nächstenliebe, dem vor allem im Neuen Testament eine zentrale Bedeutung zukommt, besonders angesprochen. Die kriegerischen Konflikte, deren Zeuge Falck geworden war, wollte er auf eine ‚Entzauberung‘ der Welt durch die Aufklärung und durch Lehren, die den ‚Kampf ums Dasein‘ proklamierten sowie nicht zuletzt auf den Siegeszug der Naturwissenschaften zurückführen. Falck dagegen blieb überzeugt, dass die friedliche Koexistenz in der Entwicklungsgeschichte des Lebens als ein allgemeines Prinzip angelegt sei. Als Beispiel führte er die Symbiose-Beziehungen zwischen Pilzen und Pflanzen (Mykorrhiza) an.

Dass Pilze es verstanden, durch eigene Stoffwechselprodukte Konkurrenten – diesen Begriff jedoch gebrauchte Falck in einem solchen Kontext nie – aus dem Feld zu schlagen, hat Falck deshalb zu keiner Zeit wirklich beschäftigt. Auch wenn er selbst diesen Zusammenhang bereits 1923 öffentlich machte und damit womöglich, gemeinsam mit seinem Chemikerkollegen Edgar Wedekind in Münden, der Erste überhaupt gewesen ist, dem es gelang, ein Antibiotikum zu beschreiben und zu identifizieren.

### Impulsgeber

Falcks Entdeckungen als Pilzforscher und auf den Gebieten des Holzschutzes sind großenteils von bleibendem Wert. Dies gilt nicht zuletzt für die Methodologie. Er war überdies ein überzeugter Anhänger des wissenschaftlichen Austauschs und der Gruppenarbeit – auch wenn er frühzeitig gezwungen war, vieles allein und auf sich gestellt zu erreichen. Ein moderner Begriff interdisziplinären Forschens hatte sich in Münden bereits zu Beginn der 1920er Jahre etabliert, als es darum ging, Rohhumusaufgaben in den Forsten, die ein großes

<sup>16</sup> Quelle: Fakultät für Forstwissenschaften und Waldökologie, Universität Göttingen; Repro Wolfgang Tambour.

waldbauliches Problem darstellten, der Waldernährung zugänglich zu machen. Hier arbeitete der Waldbau mit der Bodenkunde und der Mykologie eng zusammen, wenn auch Geldmangel vieles schon im Keim erstickte.

Richard Falck ging lebhaft, zielstrebig und pflichtbewusst durchs Leben. Was ihn von anderen unterschied, waren sein Freiheitsdrang, seine Menschlichkeit und ein ausgeprägter Gerechtigkeitssinn. Diese Eigenschaften teilte Richard Falck mit seiner Frau Olga. Dass er später Sympathien mit den stalinistischen Methoden des sowjetischen Biologen Lyssenko äußerte, schien in erster Linie seiner Verbitterung über das ihm zugefügte Unrecht geschuldet zu sein.

Kurz nach der Reichsgründung 1871 geboren, hatte Falck seine Ernennung zum Professor 1910 noch durch Kaiser Wilhelm II. erhalten. Wenig später befand sich Deutschland im Krieg. Sein Ausgang und seine Folgen empfanden die meisten Deutschen, denn sie waren mit der Erwartung in den Krieg gezogen, Deutschland einen „Platz an der Sonne“ zu sichern. Jetzt fühlten sie sich betrogen. Für viele, auch für die Studenten, stand deshalb fest, dass die Demokratie von Weimar der falsche Weg sei, um Deutschland wieder „groß“ zu machen. „Völkische“ Positionen gewannen an Einfluss und diskreditierten den neuen Staat. Der Propaganda folgten Taten, Gewalt schüchterte die Freunde der Freiheit ein. Das Unrecht brach sich Bahn. Es wurde erst niedergedrückt in einem zweiten verheerenden Krieg.

### Zwischen den Welten

Falck stand dem Militarismus fern. Er hielt ihn für unnatürlich und bedrohlich. Das Töten von Menschen im „Kampf ums Dasein“ lehnte er als Sünde ab. Ihm stellte er das christliche Gebot der Nächstenliebe und des Respekts entgegen. Doch musste er mit ansehen, wie sich die Dinge in Deutschland und weltweit in

geradezu entgegengesetzter Richtung entwickelten. War er mit den vitalistischen Grundsätzen seines Lebenskreis-Konzepts in der Fachwelt bereits auf Unverständnis gestoßen, so wird er sich auch mit seiner Einstellung zum Leben und zu den großen Herausforderungen in der Welt heimatlos gefühlt haben.

Richard Falck starb am 1.1.1955 im Alter von 81 Jahren in Atlanta, Georgia, USA.



Abb. 6: „Schimmel-Champignon“ [?], gemalt von Johanna Beyer, 7.9.1916.<sup>17</sup>

<sup>17</sup> Quelle: AFGÖ, B Slg Falck: Mappe „Schimmel-Champignon“.

## 4 ABRISS ZUR ÄLTEREN GESCHICHTE DER FORSTLICHEN FAKULTÄT DER UNIVERSITÄT GÖTTINGEN IN HANN. MÜNDE<sup>18</sup>

Es schließt sich ein kurz gefasster Überblick an, der wichtige Vorgänge und Ereignisse aus der älteren Geschichte der Mündener Forstlehranstalt zusammenführt. Er soll den Ereignissen und Prozessen, um die es in diesem Band über weite Strecken wesentlich geht, Ort und Rahmen geben.

Als Richard Falck 1910 an die Kgl. Preußische Forstakademie in Hann. Münden berufen wurde, war diese Einrichtung 42 Jahre alt. Er selbst stand im 38. Lebensjahr. Falck brachte, aus Breslau kommend, eine 10-jährige Berufserfahrung als Wissenschaftler mit. Er hatte außerdem gelernt, sich gegen Konkurrenten durchzusetzen, mit vorgesetzten Dienststellen zu verhandeln und Drittmittel erfolgreich einzuwerben. Vor allem aber verfügte er über eine glänzende Reputation mit guten Beziehungen zur Ministerialbürokratie. Neben der Aussicht auf einen Lehrstuhl und ein regelmäßiges Einkommen mochten ihn besonders die Offenherzigkeit und das Entgegenkommen des Mündener Akademiendirektors Fricke bewogen haben, die quirlige, traditionsreiche Universität und ihre Stadt Breslau, Heimatstadt seiner Frau, mit der Provinzialität Hann. Mündens zu tauschen.<sup>19</sup> Falck wusste, dass im Ge-

gensatz zur Universität und ihren Mitwirkungs- und Gestaltungsspielräumen das rückständige Direktori- alsystem der preußischen Forstakademien nur unter besonders günstigen personellen Voraussetzungen die erhofften Entfaltungsmöglichkeiten bot. Der folgende flüchtige Blick auf einige Details aus der Geschichte der Mündener Forstlehranstalt dient wiederum der Orientierung.

### **Anfänge in Münden**

Neben Eberswalde, wo bereits forstlicher Unterricht erteilt wurde, in Hann. Münden eine zweite höhere Forstlehranstalt in Preußen zu errichten, war aus Sicht der Regierung notwendig geworden, um für diejenigen Waldgebiete besonders im Westen des Reiches, die durch den Sieg im Deutschen Krieg 1866 an Preußen gefallen waren, das erforderliche Forstpersonal ausbilden zu können. In Münden sollten folglich Forstleute mit den Verhältnissen der Laubholzwirtschaft und des Berg- und Hügellandes vertraut gemacht werden, während in Eberswalde die Schwerpunkte auf der Kiefern- wirtschaft und dem Flachland lagen. Hann. Münden hatte sich in der Konkurrenz verschiedener möglicher Standorte behaupten können, wohl nicht zuletzt aufgrund der Fürsprache durch den hannoverschen Forst- direktor in preußischen Diensten, Heinrich Christian

<sup>18</sup> Für das Folgende vgl. ausführlich Steinsiek (2015, S. 23-52, 61-67, 197 ff., et passim), ferner u. a. Schleifenbaum (1987) und Hasel (1968b).

<sup>19</sup> Der wie Olga Falck in Breslau gebürtige Physiker Max Born (1882-1970) beschrieb Breslau rückblickend als lebhaft, „mit einem blühenden gesellschaftlichen und künstlerischen Leben“. Als Ma-

thematiker fühlte er sich jedoch zu Göttingen, dem „Mekka der Mathematik“, hingezogen (Born 1969a, S. 30). Max Born und Richard Falck gehörten übrigens 1907/08 in Breslau derselben Universität an (Einstein et al. 1969, S. 17 f.).





Abb. 7: Forstliche Hochschule Hann. Münden. In dem Areal vor dem Portal befindet sich das 1927 errichtete Denkmal für die im Ersten Weltkrieg umgekommenen Angehörigen der Forstakademie.<sup>20</sup>



Abb. 8: Heinrich Christian Burckhardt (1811-1879).<sup>21</sup>

Burckhardt (1811-1879). Die feierliche Eröffnung fand am 27.4.1868 statt, auch wenn zu diesem Zeitpunkt das Akademiegebäude noch gar nicht existierte. Dieses wurde erst vier Jahre später, 1872, seiner Bestimmung übergeben.

In die frontseitigen Giebel der beiden Seitenflügel des Hochschulhauptgebäudes war jeweils ein rundes, steinernes Halbrelied (Medaillon) eingelassen.

<sup>20</sup> Quelle: StadtA Hann. Münden, AK 0177, „Hann. Münden. Forstliche Hochschule“, o. J.

<sup>21</sup> Quelle: Fakultät für Forstwissenschaften und Waldökologie, Universität Göttingen; Repro Wolfgang Tambour.



Abb. 9: Reliefstein am Mündener Hochschulhauptgebäude mit geschichtlicher Darstellung einer Baumpflanzung (Aufnahme um 1968).<sup>22</sup>



Abb. 10: Ein zweiter Reliefstein war offenbar der Jagd gewidmet, möglicherweise der Legende des Hl. Hubertus.<sup>24</sup>

Sie enthielten programmatische Darstellungen aus Forstwirtschaft und Jagd bzw. Sinnbilder einer Aufgabenstellung, der sich die Forstakademie verpflichtet fühlte. Als das fragliche Gebäude 1973/74 abgerissen wurde, gingen auch die beiden Reliefsteine verloren. Abbildung 9 zeigt einen Förster, möglicherweise des 17. Jahrhunderts, der zwei Arbeiter bei der Pflanzung eines Baumes beaufsichtigt. Von dem zweiten Stein ist anzunehmen, dass das Motiv der Hubertus-Legende entlehnt worden sein könnte.<sup>23</sup>

### Forschung im Vormarsch

An der Spitze der preußischen Forstakademien stand ein Direktor mit weitreichenden Befugnissen. Von seiner Person hing das Schicksal dieser Einrichtungen wesentlich ab. Auch die Forstbeflissenen, wie die Forststudenten genannt wurden, unterstanden seiner Disziplinargewalt. Die Forstakademien waren zunächst als (reine) Ausbildungsstätten konzipiert. Die Lehrinhalte orientierten sich an den Vorgaben der forstlichen Praxis mit ihrer Zentrale in Berlin. Sofern die Dozenten auch Forschung betreiben wollten, war dies von dem Interesse und Wohlwollen vor allem des Akademiedirektors abhängig. Weil es dem Direktor Bernard Borg-

greve und mit ihm auch der vorgesetzten Dienststelle in Berlin nicht genehm war, dass Alexander Mitscherlich das von ihm erfundene Sulfitverfahren zur Zellstoffgewinnung aus Holz gewerblich nutzte, kehrte der begnadete Chemiker Hann. Münden 1883 den Rücken. Ganz anders verhielt es sich mit Karl Fricke, der 1908-1914 die Forstakademie leitete. Bei ihm hatte sich die Erkenntnis durchgesetzt, dass eine moderne forstliche Ausbildung auf wissenschaftlicher Grundlage erfolgen muss; ferner, dass die sachgerechte Bearbeitung forstlicher Tagesfragen der wissenschaftlichen Forschung bedarf. Diese Tagesfragen gelangten entweder durch das aufsichtführende Ministerium oder direkt aus der forstlichen Praxis an die Leitung der Forstakademie bzw. deren Institute. Eine Rolle spielten dabei sicher auch die Versammlungen des Deutschen Forstvereins und die engen Kontakte zur Praxis, über die besonders die forstlichen Fachvertreter im Professorenkollegium verfügten. Es kam hinzu, dass die Leitung der Lehrforstämter von Forstprofessoren in Personalunion versehen wurde und auch hierdurch ein direkter Bezug zu den Belangen des Forstbetriebs bestand.

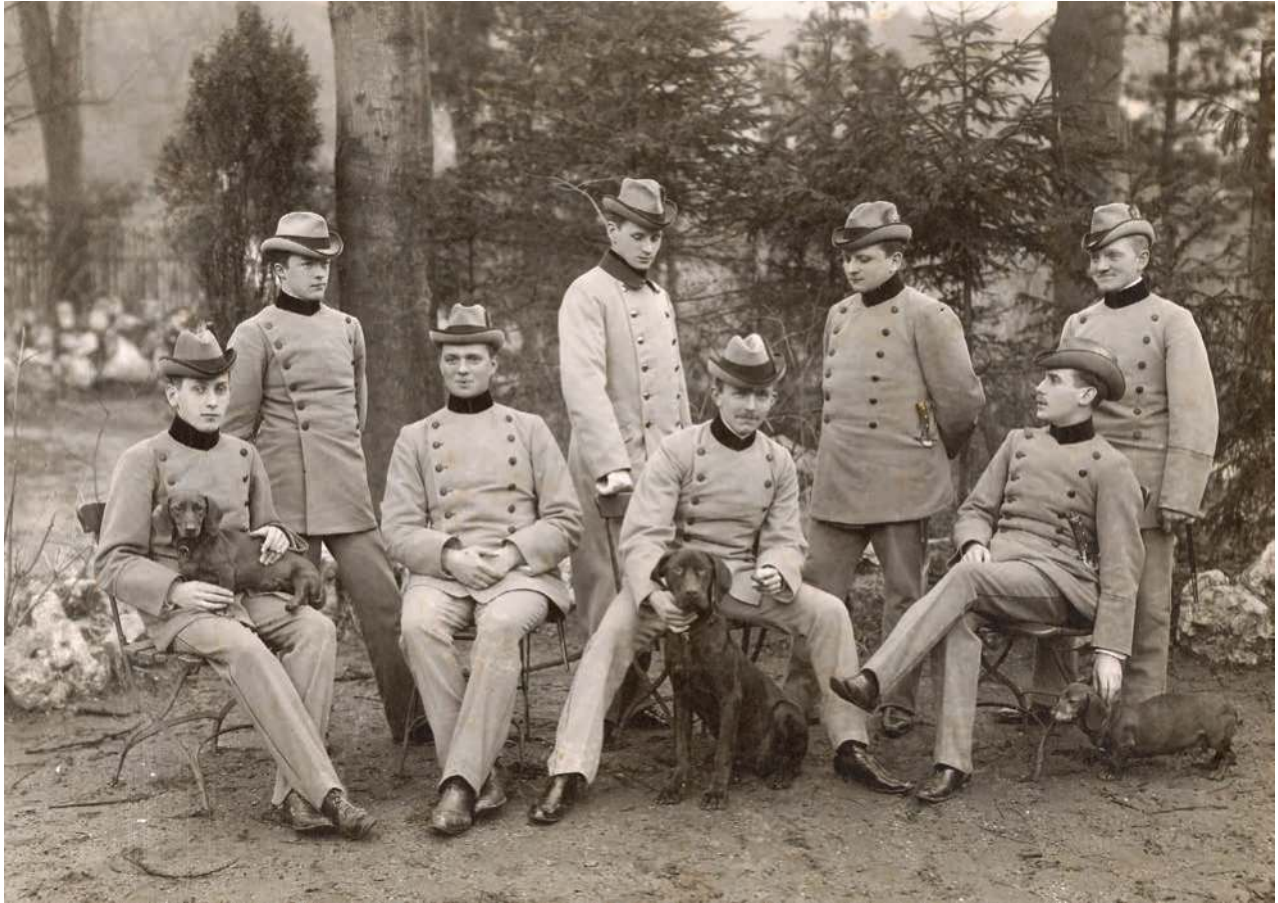
Aus der autokratischen Stellung des Akademiedirektors resultierten allerlei Nachteile, und so war man in anderen Teilen Deutschlands bereits mit Erfolg

22 Quelle: Die Einweihung der Forstakademie zu Münden am 27. April 1868.

23 Die obige Passage basiert auf Steinsiek (2015).

24 Quelle: StadtA Hann. Münden, Foto 2216 [Reliefstein am Mündener Hochschulhauptgebäude, o. J.].





dazu übergegangen, den Unterricht von der isolierten Fachhochschule an eine Universität zu verlegen. Preußen jedoch beließ es, wie noch zu zeigen sein wird, bis 1939 bei dieser Konstruktion und beschrift damit in Deutschland einen Sonderweg.

Fricke gelang es, mit Richard Falck einen der besten Mykologen Deutschlands zu gewinnen. Er führte die Technische Mykologie als Lehr- und Forschungsfach in Münden ein. Ein Forschungsinstitut entstand, das es in dieser Form bis dahin nicht gegeben hatte. Denn es galt, in dem Fächerkanon eine empfindliche Lücke zu schließen. Das Holz als Baustoff drohte durch die um sich greifenden enormen Schäden, die von holzersetzenen Pilzen verursacht wurden, in der Konkurrenz mit anderen Baustoffen erheblich zurückzufallen und an Wert zu verlieren. Richard Falck versprach, neue Wege zu gehen, die zum Erfolg führten. Gleichzeitig würde durch seine Berufung Münden als Standort der Forstwissenschaft aufgewertet.

Abb. 11: Mündener Forstbessene der „Andree’schen Tischgesellschaft“, Wintersemester 1906/07.<sup>25</sup>

Der Erste Weltkrieg (1914-1918) rief die meisten Dozenten und offenbar alle Studenten zu den Fahnen, die Forstakademie in Münden wurde geschlossen. Unter den ersten Kriegsopfern befand sich auch der Akademiedirektor Karl Fricke. Die Professoren Büsgen (Forstbotanik), Süchting (Chemie, Mineralogie, Geologie) und Baule (Mathematik, Geodäsie) indes befanden sich nicht unter den Kriegsteilnehmern. Richard Falck leistete 1917 für kurze Zeit Kriegsdienst als Apotheker.<sup>26</sup>

<sup>25</sup> Quelle: StadtA Uslar.

<sup>26</sup> Vgl. Steinsiek (2015, S. 201).

### **Nach dem Großen Krieg – Hoffnungsvoller Neuanfang**

An der Forstakademie fanden für die Dauer des Krieges keine Lehrveranstaltungen statt. Sie öffnete wieder ihre Tore im Frühjahr 1919. Das Ende dieses Krieges, die Novemberrevolution (1918), Abdankung des Kaisers und Ausrufung einer demokratisch verfassten Republik ließen in Deutschland eine völlig neue Welt entstehen. Die Demokratie von Weimar hatte Anhänger auch im Mündener Lehrerkollegium. Die Professoren Falck, Süchting (seit 1919: Bodenkunde), Rhumbler (Zoologie) und Wedekind (Chemie) setzten sich mit großem Nachdruck dafür ein, das Direktorialsystem der Forstakademie durch eine demokratische Hochschulverfassung zu ersetzen. Hier sei angemerkt, dass Richard Falck schon Jahre zuvor für eine Verbesserung der Arbeitsbedingungen in Münden eingetreten war. Unter der neuen preußischen SPD-geführten Staatsregierung standen die Chancen für eine Hochschulreform gut, und so dauerte es nicht lange, bis beide Forstakademien, in Eberswalde und Hann. Münden, in Forstliche Hochschulen umgewandelt wurden. Der Weg dorthin soll, weil er für das Verständnis des Gesamtzusammenhangs von Bedeutung ist, nachfolgend etwas genauer betrachtet werden.

Bereits knapp zwei Jahre nach Kriegsende kam es zwischen der Reformfraktion im Professorenkollegium um die Professoren Falck, Rhumbler, Süchting und Wedekind – ihr standen die ‚Bewahrer‘ gegenüber – zum Streit mit Akademiedirektor Schilling.

### **Reformer in Münden selbstbewusst**

Worum ging es? In Münden hatte Prof. Claussen aus Berlin für den erkrankten Büsgen den botanischen Unterricht zunächst vertretungsweise übernommen, mit Aussicht auf eine spätere Berufung. Dies war geschehen, ohne dass zuvor das Professorenkollegium in der Sache hinzugezogen worden wäre. Um eine solche Beteiligung, die seinerzeit formal nicht vorgesehen war, hatten jedoch unterm 8.9.1920 die Professoren Wedekind, Süchting und Rhumbler den Akademiedirektor ausdrücklich gebeten. In einem „Bericht der naturwissenschaftlichen Dozenten“ nahmen sie ausführlich und sehr kritisch zu dem Vorgang und besonders zur Vorgehensweise des Akademiedirektors Stellung. Sie

warfen dem Akademiedirektor vor, an der „seitherigen autokratischen Methode der Akademie-Verwaltung“ festzuhalten. „Wir vertreten daher den Standpunkt, dass die Neubesetzung der Professur nicht ohne öffentliche Mitwirkung der Dozenten in Münden und Eberswalde erfolgen darf.“<sup>27</sup>

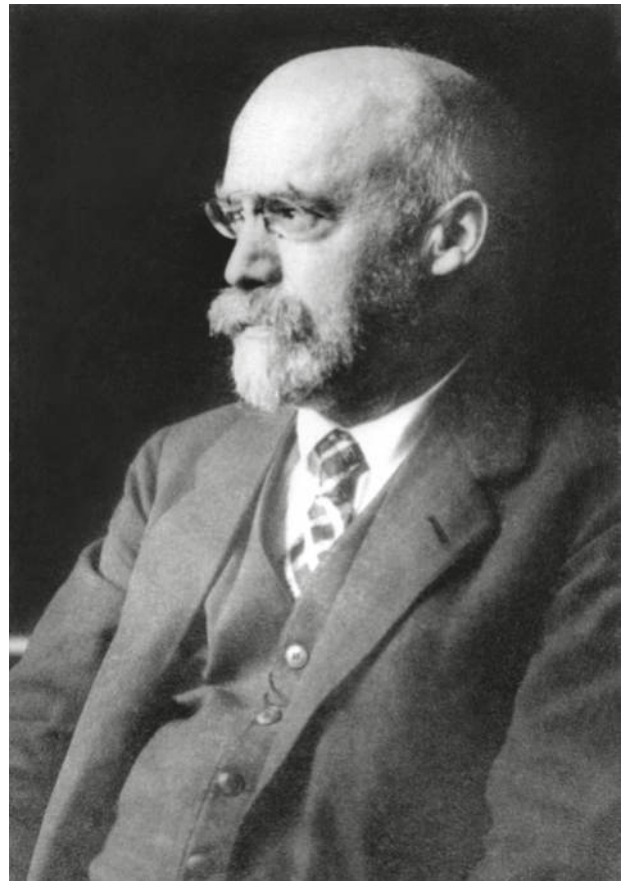


Abb. 12: Eduard Jahn (1871-1942).<sup>28</sup>

Aus welchen Gründen dann Claussen den Ruf nach Münden nicht erhielt, ist unklar. Stattdessen schlug das Landwirtschaftsministerium in Berlin Eduard Jahn aus Charlottenburg vor. Die Professorenmehrheit in Münden jedoch hatte einer Kandidatur Jahns widersprochen. Inzwischen war die Akademie in eine Hochschule umgewandelt worden mit der Folge, dass

<sup>27</sup> Steinsiek (2015, S. 29).

<sup>28</sup> Quelle: Fakultät für Forstwissenschaften und Waldökologie, Universität Göttingen; Repro Wolfgang Tambour.

das Kollegium in Berufsangelegenheiten beteiligt werden musste. Weil eine erste Abstimmung über die Berufsliste kein klares Ergebnis brachte und Rektor Schilling es ablehnte, eine neue Konferenz einzuberufen, wandten sich Falck und Wedekind beschwerdeführend an den Minister. Den Grund „für diese im deutschen Hochschulleben wohl einzig dastehende verfassungswidrige Verweigerung“ sahen die Verfasser in dem Versuch Schillings, den mehrheitlich abgelehnten Jahn doch noch durchzusetzen. Wedekind und Falck baten, die Besetzung der botanischen Professur zu verschieben, „bis eine eindeutige Vorschlagsliste vorliegt“ und den Rektor anzuweisen, „die beantragte Sitzung des Professorenkollegiums sofort einzuberufen“. Weiteres ist dazu in den Akten nicht überliefert. Eduard Jahn wurde noch im selben Jahr, zum 1.10.1921, auf die Professur für Botanik berufen. Er gehörte in Münden zu den schärfsten und gehässigsten Gegnern Falcks.<sup>29</sup>

### **Hartnäckigkeit zahlt sich aus**

In einem undatierten, weitläufigen Thesenpapier, das vermutlich 1920 aufgesetzt wurde und, wie Schilling annahm, von „Falck, Wedekind und Genossen“ stammte, sprechen sich die Verfasser für die Einführung des Rektoratssystems in Münden aus. Sie halten das forstliche Unterrichts- und Forschungswesen in Preußen für rückständig und deshalb für reformbedürftig.<sup>30</sup> Im bestehenden Direktorialsystem „mit halb militärischem Charakter“ würden dem Direktor weitgehende Kompetenzen zustehen, während das Professorenkollegium ohne Mitwirkungsrechte dastehe.<sup>31</sup> Allein die Rektoratsverfassung erlaube den Dozenten, „[...] in allen die Forschung und ihre Lehre betreffenden Fragen der Forstwirtschaft und ihrer Hilfswissenschaften den maßgebenden Einfluß zu gewinnen“.<sup>32</sup>

---

29 Steinsiek (2015, S. 30).

30 Steinsiek (2015, S. 30).

31 Steinsiek (2015, S. 31).

32 Hasel (1968a, S. 237).

Vor dem Hintergrund der oben schon angesprochenen Auseinandersetzungen ist es von Interesse, dass unter dem Direktorat von Karl Fricke (1908-1914) die Mündener Forstakademie in einem beachtlichen Maße das Bewusstsein entwickelt hatte, sowohl eine Lehr- als auch eine Forschungseinrichtung zu sein. Das Preuß. Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten hat diesen

Mit ihren Vorschlägen lagen die Reformer in Münden (und Eberswalde) offenbar auf der Linie des preußischen Landwirtschaftsministers Otto Braun (SPD). Bereits mit Erlass vom 18.2.1921 wurden die beiden Forstakademien in Hann. Münden und Eberswalde in Forstliche Hochschulen mit Rektoratsverfassung, Promotionsrecht sowie Habilitations- und Berufsrecht umgewandelt. Die neue Satzung jedoch datierte erst vom 17.10.1922. Sie wies neben der Lehre nun auch der „Forschung auf dem gesamten Gebiet der Forstwirtschaft und ihrer Grund- und Hilfswissenschaften“ ihren Platz zu.<sup>33</sup>

Am 19.3.1923 dann wurde auch die Habilitationsordnung für die Forsthochschulen verkündet. Hier ist von Interesse, dass sich bei der Beratung des Entwurfs im Professorenkollegium eine Minorität um Wedekind, Rhumbler und Falck in der Frage, ob der Bewerber das Einverständnis des Ministers benötige, nicht durchsetzen können. Das von dieser Gruppe am 9.8.1922 vorgelegte Minderheitenvotum hat für den Untersuchungszusammenhang einige Bedeutung. Es spiegelt die düsteren Erfahrungen, die besonders Falck inzwischen mit rassistischen, antidemokratischen Angehörigen seiner Hochschule machen müssen und auf die weiter unten noch ausführlich zurückzukommen wird. Aber es zeigt auch den Mut und die Willenskraft der demokratisch gesinnten Professorenfraktion, den Anfängen zu wehren und um die noch junge Freiheit, auch an der Hochschule, zu kämpfen. „Die Minorität“, so heißt es in dem fraglichen Votum, „steht auf dem Standpunkt, dass im modernen Staat die Zulassung eines Bewerbers zur Habilitation nicht von einer ministeriellen Genehmigung abhängig gemacht werden sollte“. Vielmehr genüge es, dem Minister über jede vollzogene Habilitation Bericht zu erstatten. Zur Begründung wird u. a. angeführt, dass bei einer Mitwirkung des Ministeriums die Gefahr bestehe, „dass unter veränderten Verhältnissen ein befähigter Bewerber nicht bestätigt wird, weil unkontrollierbare Einflüsse auf den massgebenden Dezer-

---

Kurs ausdrücklich unterstützt. Als Fricke im Februar 1914 Geld u. a. für die Durchführung verschiedener experimenteller Arbeiten an den Lehrstühlen erbat, bewilligte das Ministerium die beantragten Mittel ohne Abstriche (Steinsiek 2015, S. 31).

33 Steinsiek (2015, S. 31 f.).



zenten politische, persönliche oder rassengrundsätzliche Momente zum Anlass haben können. Welcher Schaden dadurch der Wissenschaft und Forschung [...] entstehen kann, liegt auf der Hand.“ Doch wie gesagt, Wedekind, Rhumbler und Falck blieben mit ihrer Initiative erfolglos.<sup>34</sup>

Hasel übrigens datiert den Beginn des großen allgemeinen Richtungsstreits über die Frage „Forstakademie oder allgemeine Hochschule“ auf das Jahr 1845.<sup>35</sup> G. F. W. Meyer, der in Göttingen 1832-1856 ein Ordinariat für Forstwissenschaft innehatte, plante, an der Universität Göttingen ein Forstinstitut zu gründen, wie dies bereits in Gießen geschehen war. Das Vorhaben ließ sich jedoch nicht umsetzen.<sup>36</sup> Die 1830 in Neustadt-Eberswalde errichtete Forstlehranstalt und spätere Forstakademie war 1821 in Berlin, und zwar in Verbindung mit der dortigen Universität, ins Leben gerufen worden. An der isolierten, d. h. nicht mit einer Universität oder Technischen Hochschule verbundenen Forstlehranstalt hielt Preußen bis zur Angliederung der Forstlichen Hochschule zu Hann. Münden als Forstliche Fakultät der Universität Göttingen im Jahr 1939 fest.<sup>37</sup>

### Unruhe: Münden oder Göttingen?

Zu den Reformern, die sich in Münden für eine demokratische Hochschulverfassung und für Freiheit in Forschung und Lehre einsetzten, gehörte wie gesehen auch Richard Falck. Grundsatzfragen dieser Art nahmen bei ihm breiten Raum ein. Er legte besonderen Wert darauf, dass sich seine wissenschaftliche Arbeit möglichst frei von äußeren Einflüssen entfalten konnte. Aus diesem Grund sollen hier einige Entwicklungen geschildert werden, an denen Falck maßgeblich beteiligt war und die für ihn von großer Bedeutung gewesen sind.

Falck hatte in Breslau bereits mehr als zehn Jahre an einer Universität geforscht. Er wird zu Beginn seiner Mündener Zeit aufgrund der Sonderstellung seines neuen Instituts die Enge der Akademieverfassung noch kaum empfunden haben. Der reformfreundige Direk-

tor Fricke förderte und unterstützte den jungen Gelehrten nach Möglichkeit. Dies sollte sich nach dem Ende des Großen Kriegs ändern. Oberforstmeister Gustav Ludolf Schilling, der 1919 die Direktion der Forstakademie übernahm und 1922 zum ersten Rektor der Forstlichen Hochschule gewählt wurde, fand mit seinem strengen, konservativen Führungsstil zwar den Respekt der Forstbeflissenen. Mit der Reform-Fraktion des Professorenkollegiums jedoch gab es immer wieder Streit. Schillings Verhältnis zu Falck kann nicht anders als feindselig bezeichnet werden.



Abb. 13: Gustav Ludolf Schilling (1861-1928).<sup>38</sup>

Es kursierten Schließungsgerüchte. Mit Ausnahme Schillings war das Mündener Professorenkollegium offenbar vollständig davon überzeugt, dass, sollte der Standort aufgegeben werden müssen, eine Angliederung an die Universität Göttingen die beste Lösung

34 Steinsiek (2015, S. 32).

35 Hasel (1994, S. 228).

36 Hasel (1994, S. 224 f.).

37 Hasel (1994, S. 226).

38 Quelle: Fakultät für Forstwissenschaften und Waldökologie, Universität Göttingen; Repro Wolfgang Tambour.

sei. Selbst Julius Oelkers (Waldbau), der später die Umwandlung der Forsthochschule in eine Forstliche Fakultät der Universität Göttingen am heftigsten bekämpfte, scheint zu diesem Zeitpunkt die Ansichten des Professorenkollegiums noch geteilt zu haben. Hierin bestand Übereinstimmung auch mit dem Kurator und Rektor der Georgia Augusta. Mehr noch, ein Zusammengehen von Forsthochschule und Universität wurde als durchaus wünschenswert bezeichnet.<sup>39</sup>

Nachdem am 3.12.1921 im Rektorat der Universität Göttingen am Wilhelmsplatz Vertreter derselben mit den Mündener Professoren Schilling, Sellheim<sup>40</sup>, Süchting, Rhumbler und Wedekind das weitere Vorgehen besprochen hatten, richteten Rektor und Senat der Georgia Augusta am 8.12.1921 eine 5 ½ Schreibmaschinenseiten lange Eingabe an das Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung. Darin war interessanterweise auch die Rede davon, dass eine Verlegung der Mündener Forsthochschule nach Gießen, wie dort angestrebt, die Universität Göttingen schädigen würde – indem ihr die Bereicherung entginge, die sie als Gesamtuniversität von einer Aufnahme der Forsthochschule erfahren würde.<sup>41</sup> Falck, der krankheitsbedingt der Einladung nach Göttingen nicht folgen konnte, hob in einem Telegramm an Rektor Stille hervor, dass eine isolierte Forstliche Hochschule rückständig bleiben müsse. Für den Anschluss an die Universität sah Falck keine Alternative.<sup>42</sup>

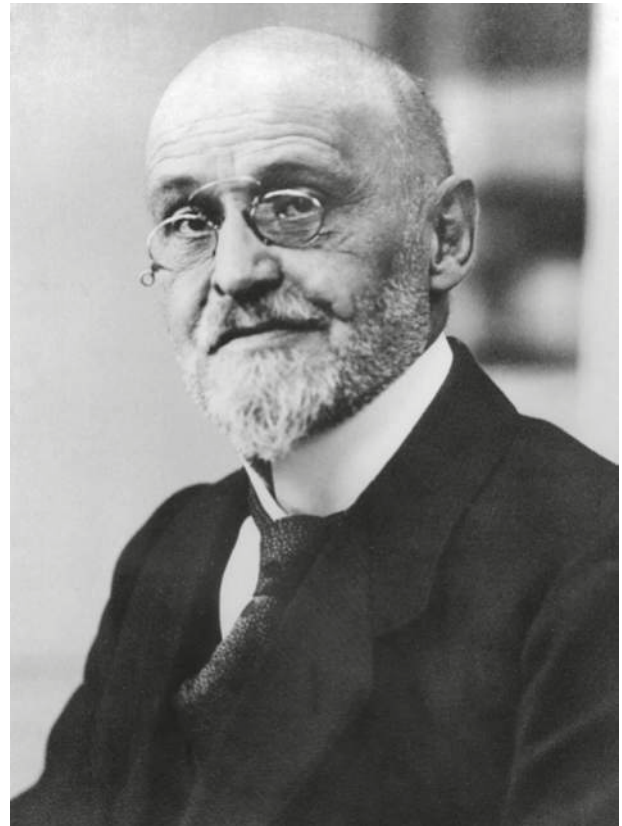


Abb. 14: Ludwig Rhumbler (1864-1939).<sup>43</sup>

Wie ernst es das Professorenkollegium in Münden mit einer Verlegung des forstlichen Unterrichts nach Göttingen nahm, geht aus einem Rundschreiben hervor, das wenig später von sämtlichen Professoren, wiederum abgesehen von Rektor Schilling, der hierzu einen grundsätzlich ablehnenden Standpunkt vertrat, unterschrieben worden war. Es wurde hinzugesetzt, dass es nicht zuletzt darum gehe, endlich Gewissheit über „unsere zukünftigen Lebens- und Arbeitsmöglichkeiten zu schaffen“.<sup>44</sup>

Weiteres ist nicht überliefert. Bekanntlich hatte sich das zuständige Ministerium zum damaligen Zeitpunkt noch nicht mit dem Gedanken anfreunden können, die Mündener Hochschule an die Universität Göttingen zu verlegen, d. h. einen ihm unterstellten

39 UAG, Sekr. 39.7, Wedekind am 20.10.1921 an den Universitätssekretär in Göttingen; a. a. O., Sitzung des Senats der Univ. Göttingen am 1.12.1921.

40 Hans Sellheim (1856-1939) hat zwischen 1893 und 1929 in Münden die Fächer Forstbenutzung und Wegebau vertreten, zeitweilig auch Jagdkunde und Forstschutz (Kropp & Rozsnyay 1998, S. 424).

41 Hier sei angemerkt, dass seinerzeit offenkundig auch viele Forstpraktiker die Auffassung vertraten, dass Münden als Forsthochschule in der bisherigen Form keine Existenzberechtigung besitze und dass zumindest die ‚theoretischen‘ Teile der Ausbildung an die Universität gehören. Friedrich August Christian Erdmann aus Neubruchhausen etwa äußerte sich am 21.1.1921 weitläufig auf 13 (!) Manuskriptseiten gegenüber dem Göttinger Rektor zur forstlichen Unterrichtsfrage.

42 UAG, Sekr. 39.7, Protokoll über Besprechung am 3.12.1921 in Göttingen; Rektor und Senat der Univ. Göttingen am 8.12.1921 an Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung; Falck am 3.12.1921 an Göttinger Rektor Stille.

43 Quelle: Fakultät für Forstwissenschaften und Waldökologie, Universität Göttingen; Repr. Wolfgang Tambour.

44 UAG, Sekr. 39.7, Wedekind, vermutlich Januar oder Februar 1922, an Göttinger Rektor.

Unterrichtsbetrieb aufzugeben und an das Kultusministerium abzutreten. Möglicherweise kam noch hinzu, dass Preußen im Westen des Reichs in der Konkurrenz mit dem Forstinstitut in Gießen unter allen Umständen mit einer forstlichen Unterrichtsstätte vertreten sein wollte.

### Gefahren durch Krisen

In der nach dem Ende des Ersten Weltkriegs sich zuspitzenden Wirtschaftskrise waren auch Forschung und Wissenschaft aufs Stärkste betroffen. Die Professoren Wedekind und Oelkers ließen Rektor Rhumbler am 17.4.1923 wissen, dass mit den 1922 zur Verfügung gestellten Mitteln der Lehr- und Forschungsbetrieb an der Forstlichen Hochschule beim besten Willen nicht aufrechterhalten werden könne.<sup>45</sup> Am 8.6.1923 telegraphierte Rhumbler im Namen der Forsthochschule an das Landwirtschaftsministerium, dass, wenn nicht wie beantragt 10 Mio. Mark bewilligt würden, die Stilllegung der Institute drohe. Das Ministerium kam der Forderung mit Schreiben vom 9.6.1923 offenbar nach.<sup>46</sup> Am 17.11.1923 rechnete Wedekind mit der Göttinger Universitätskasse zwecks Ausübung seines Lehrauftrags für eine Reise von Hann. Münden nach Göttingen und zurück 1 Billion 440 Milliarden Mark ab. Bereits am 1.12.1923 waren für den gleichen Zweck 2 Billionen 400 Milliarden Mark fällig. Am 26.1.1924 wurden in gleicher Angelegenheit 2,40 M für Wedekind angewiesen.<sup>47</sup>

Infolge der galoppierenden Inflation musste immer wieder Geld nachgefordert und -bewilligt werden. Doch auch nach Einführung der Rentenmark am 15.11.1923 und dem Ende der Inflation blieb das Geld knapp und die Arbeit in den Instituten schwierig. Namentlich Falck setzte sich deshalb für Nachbewilligungen von Geld ein. Die Errichtung und Erweiterung von Instituten in Münden sowie die zunehmende Arbeitsbelastung fielen damit in eine Zeit großer finanzieller Schwierigkeiten der öffentlichen Hand.

45 AFGÖ, V 3(2), Wedekind und Oelkers am 17.4.1923 an Rektor Rhumbler.

46 AFGÖ, V 3(2), Rhumbler am 8.6.1923 an Landwirtschaftsministerium.

47 UAG, Kur. PA Wedekind, Reisekostenrechnungen v. 17.11.1923, 1.12.1923, 26.1.1924.

### Bund der Freunde und Förderer

Zu Beginn der 1920er Jahre, als Deutschlands Wirtschaft sich in einer äußerst kritischen Phase befand und die Forstliche Hochschule unter katastrophalem Geldmangel litt, wurde in Münden der Verein der Mündener Studentenhilfe gegründet. Wenig später konstituierte sich auf Anregung der Stadt Hann. Münden der Bund der Freunde und Förderer der Forstlichen Hochschule. Mit ihm sollte sich ein außerordentlich wichtiger, einflussreicher Akteur an die Seite der Forsthochschule stellen. Der Bund sprang ein, wenn staatliche Mittel längst nicht mehr ausreichten, um Forschung zu finanzieren. Er half mit, die Schließung von Instituten zu verhindern, und ihm soll es sogar zu verdanken gewesen sein, dass im Sommer 1932 Absichten zur Aufhebung der Hochschule nicht umgesetzt wurden. Nach § 15 der Satzung des Bundes vom 25.7.1923 sollten die Mittel allen „an der Hochschule vertretenen Wissenschaftsgebiete[n] [...] entsprechend ihrem Bedürfnis möglichst gleichmäßig“ zufließen. Zu den Begünstigten gehörten besonders der Waldbau, Chemie, Bodenkunde, Botanik, Zoologie und nicht zuletzt auch das Mykologische Institut, z. B. dessen Arbeiten über Holzschutz und Holzvergütung.<sup>48</sup>

### Wie gewonnen, so zerronnen

Die akademischen Freiheiten hatten in Münden mühsam erkämpft werden müssen. Die neue Rektoratsverfassung konnte jedoch, anders als Richard Falck es gehofft hatte, keinen Schutz gegen feindlich gesinnte Forststudenten bieten. Dass diese Männer an der Destabilisierung der Weimarer Republik und ihrem Sturz Gefallen fanden, überrascht deshalb auch nicht. Wer sich selbst nicht zu den Nationalsozialisten zählte, reihte sich gleichwohl ein und hoffte, profitieren zu können.<sup>49</sup>

48 Vgl. diesen Absatz bei Steinsiek (2015, S. 35 [Zitat], 36).

49 Hierzu eine Anmerkung: Besonders diejenigen, zu denen wir uns hingezogen fühlen, nehmen mit ihrem Denken und Handeln Einfluss auf das, was wir für „normal“, „richtig“ oder „falsch“ halten. Weil in der Mündener Forsthochschule viele Dozenten und Studenten einer Verbindung angehörten, ist sicher anzunehmen, dass deren ‚Denkmuster‘, Regeln und Verhaltensweisen von den Mitgliedern adaptiert wurden. Studentische Maßnahmen etwa, die sich gegen einen jüdischen Dozenten richteten, konnten vor solchem Hintergrund von den Initiatoren sogar als ‚notwendig‘ und ‚rechtmäßig‘ hingestellt werden, obgleich sie gegen geltendes Recht verstießen.

Nach den beiden sogenannten Gleichschaltungsgesetzen vom 31.3.1933<sup>50</sup> und 7.4.1933<sup>51</sup> wurde mit dem Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7.4.1933<sup>52</sup> die Grundlage geschaffen, auch die Hochschulen und Universitäten von Beamten zu „säubern“, die jüdischer Herkunft waren bzw. denen eine staatsfeindliche Gesinnung unterstellt wurde.<sup>53</sup> Dass in Münden diese „Säuberung“ in erster Linie das Werk rassistisch eingestellter Studenten gewesen ist, sei hier vorweggenommen. Nach der Machtübertragung an die Nationalsozialisten trat an die Stelle der akademischen Freiheit das sogenannte Führerprinzip. Es wurde mit den Richtlinien zur Vereinheitlichung der Verwaltung der Forstlichen Hochschulen vom 15.5.1935 auch in Münden durchgesetzt: An der Spitze stand der dem Reichsforstmeister direkt unterstellte Rektor. Er wurde seit 1937 nicht mehr gewählt, sondern vom Ministerium bestimmt. Im Mai 1933 ging die „Studentenschaft Hann. Münden“ als NS-Studentenschaft im NSDStB auf. Die Mündener Korporationen wurden 1935 aufgelöst und gingen in den sogenannten NS-Kameradschaften auf.<sup>54</sup>

Die besonders von Falck, Wedekind und anderen aus der Fraktion der Naturwissenschaftler zu Beginn der 1920er Jahre so engagiert mitgestaltete Entwicklung zu größerer Freiheit und Selbstständigkeit fand dann am 28.10.1933 auch formal ihr jähes Ende. An diesem Tag traten für die Forstlichen Hochschulen u. a. folgende Bestimmungen in Kraft: 1.) Die Rechte des Senats gingen auf den Rektor über. Im Senat fanden keine Abstimmungen mehr statt. 2.) Die Ernennung des Rektors erfolgte durch den Ministerpräsidenten. Der Senat hatte lediglich ein Vorschlagsrecht.<sup>55</sup>

### „Neue Zeit“

„Durch die weitgeöffneten Tore unserer Alma mater strömte der Geist des Nationalsozialismus in die Hörsäle und Laboratorien, um alles zu durchdringen

---

50 RGBl. 1933 I S. 153.

51 RGBl. 1933 I S. 173.

52 RGBl. 1933 I S. 175.

53 Steinsiek (2015, S. 37).

54 Steinsiek (2015, S. 38).

55 Steinsiek (2015, S. 39).

und neu zu beleben.“ Mit diesen Worten begrüßte Hermann August Eidmann (Zoologie) das „Dritte Reich“ am Beginn des Berichts über sein Rektoratsjahr 1933/34 an der Forsthochschule Münden.<sup>56</sup> Auch die Mitglieder des Mündener Hochschulsenats passten sich der „Neuen Zeit“ an – die einen mehr, die anderen weniger hingebungsvoll, einige als aktiv Beteiligte, wieder andere in stiller Ablehnung.

Der junge Forstpolitiker und Betriebswirtschaftler Josef Nikolaus Köstler aus Bayern bekleidete das Amt des Rektors als Führer zwischen 1936 und 1939 dreimal hintereinander. In seine Amtszeit fiel dann jenes Ereignis, das in der Geschichte der Alma Mater Mundensis wohl für die größte Unruhe gesorgt hat – der Verlust der Selbstständigkeit durch Erlass Görings vom 28.9.1938 und der Anschluss an die Universität Göttingen als Forstliche Fakultät zum 1.4.1939.<sup>57</sup> Köstler hatte die Pläne zur Aufhebung der Hochschule und Verlegung nach Göttingen gegen den Widerstand von Teilen des Senats und der gesamten Studentenschaft maßgeblich mitgestaltet und unterstützt. Es fehlte allerdings nicht viel, und der Mündener Standort hätte aus Kostengründen tatsächlich aufgegeben werden müssen. Dieses Schicksal ereilte indes das traditionsreiche Forstinstitut der Universität Gießen. Gießen hatte sich erbittert gegen die Schließung gestemmt. Köstler schien aus Sicht der Verantwortlichen im Berliner Reichsforstamt für diese Aufgabe vor Ort die nötige Durchsetzungskraft gehabt zu haben. Er ging, nachdem das Werk vollbracht war, als Gründungsdirektor der Internationalen Forstzentrale nach Berlin, um sich dann nach dem Krieg in München auf den Waldbau zu verlegen.

Heinrich Süchting und Edgar Wedekind, die wie Falck Anhänger der Republik waren und jenem, wie wir noch sehen werden, in den Auseinandersetzungen mit seinen Gegnern zur Seite gestanden hatten, verstummten 1933 bzw. verhielten sich loyal gegenüber den neuen Machthabern. Lehrende und Lernende begrüßten, soweit erkennbar, freudig die Diktatur. Der Unterrichts- und der Forschungsbetrieb waren, was die Inhalte anging, indes nur bedingt einer Nazifizierung

---

56 Steinsiek (2015, S. 37).

57 Die Georg-August-Universität zu Göttingen [...] (1939, S. 5).





Abb. 15: „Feier zur Machtübernahme durch Adolf Hitler“, 1933. Professoren (v. l. n. r.): Hans Frhr. Geyr von Schwepenburg (Forstschutz, -zoologie, Waldbau), Heinrich Süchting (Bodenkunde) (ganz vorne), dahinter, teilweise verdeckt, Ernst Gehrhardt (Forsteinrichtung, Ertragslehre) (?), Hans Mayer-Wegelin (Forstbenutzung), Eduard Jahn (?) (Botanik), Hermann August Eidmann (Rektor) (Zoologie), Heinrich Eberts (Forstpolitik), Julius Oelkers (Waldbau-Technik), Edgar Wedekind (?) (Chemie). Studentische Korporationen (v. l. n. r.), zwischen Angehörigen der SA (ganz links) und des Stahlhelms (ganz rechts): Burschenschaft Saxonia, Corps Saxonia, Rheno-Guestfalia; unter Verwendung einer schriftl. Mitteilung von Thomas Härtel, Schwerin, v. 15. 9. 2008.<sup>60</sup>

zugänglich.<sup>58</sup> In Eberswalde dagegen spielte die sogenannte Ostforschung, d.h. Programme zur Nutzbar-  
machung der im Osten Europas befindlichen Wälder und zur „Wiederbewaldung des Ostens“ eine größere  
Rolle. Aus dem Zweiten Weltkrieg kehrten 128 Ange-  
hörige der Mündener Forstfakultät, darunter 115 Stu-  
denten, nicht mehr zurück.<sup>59</sup>

58 Vgl. hierzu Steinsiek (2008, S. 77-82, et passim).

59 Steinsiek (2015, S. 278).

60 Quelle: AFGÖ, Geschichte des Waldbau-Instituts 1927-1939, Foto „Feier zur Machtübernahme durch Adolf Hitler“, 1933.

61 Quelle: AFGÖ, Geschichte des Waldbau-Instituts [ohne Datum, vermutlich Ende 1938/Anfang 1939].



Abb. 16: Unmutsäußerung über das Ende der selbst-  
ständigen Forsthochschule in Hann. Münden.<sup>61</sup>

### **Anschluss umstritten**

Nach Kriegsende kam die Frage auf, ob der Umwandlungsbeschluss möglicherweise auf nationalsozialistischen Grundsätzen beruht habe oder doch zumindest mit Zwang durchgesetzt worden sei. Während beides geprüft und für nicht zutreffend erachtet wurde, blieben neben der Studierendenschaft besonders der Waldbauer Julius Oelkers und die Stadt Hann. Münden eifrig bemüht, nicht nur die Verlegung nach Göttingen zu torpedieren, sondern auch die frühere Selbstständigkeit wiederzuerlangen.

### **„Schließungsgespent“**

Fast von Beginn an hing das Damoklesschwert einer möglichen Schließung über Mündens Forstschule. Immer wieder gingen entsprechende Gerüchte um, bis in die jüngere Zeit hinein. Und meist waren hierfür die schon genannten Sparzwänge ausschlaggebend. Dass in diesem Zusammenhang bereits zu Beginn der 1920er Jahre mit der Universität Göttingen über einen Anschluss verhandelt wurde, sei hier nochmals erwähnt.

Dieser Umstand schrieb sich als konstantes Moment in die Fakultätsgeschichte ein und erschwerte in Verbindung mit chronischem Geldmangel das Arbeiten erheblich. Solches traf nicht nur auf die krisengeschüttelten Anfangsjahre der Weimarer Republik zu, sondern auch, in Auswirkung der Weltwirtschaftskrise seit 1929, auf die 30er Jahre und darüber hinaus. Als dann mit dem Anschluss 1939 auch die Umsiedlung nach Göttingen vorbereitet wurde, hatte dies den fatalen Effekt, dass der Staat fortan wenig Veranlassung sah, mehr Geld als unbedingt erforderlich in eine marode Institution zu stecken.<sup>62</sup>

Von dieser Entwicklung zeigte sich auch die Mündener Bürgerschaft in hohem Maße enttäuscht. Hatte doch die Stadt bereits bei der Errichtung der Forstakademie beträchtliche Geldsummen zugesprochen und gerade in schwerer Zeit an ihrer Seite gestan-

den. Der Umzug indes verzögerte sich, und dass erst gut 30 Jahre nach der erfolgten organisatorischen Angliederung der Neubau am Göttinger Faßberg bezogen werden konnte, war in erster Linie dem Krieg und seinen Nachwirkungen geschuldet. Bis dahin hatte sich neben teils eklatanten baulichen Unzulänglichkeiten besonders die Raumnot ins Groteske gesteigert. Schon früh mussten im benachbarten Welfenschloss oder in der Lotzestraße Räume angemietet und Institute untergebracht werden, weil das Hauptgebäude den Anforderungen nicht mehr genügte.

### **Lehrkörper**

Das Mündener Lehrerkollegium umfasste anfangs kaum mehr als 10 bis 12 Mitglieder – solche mit forstlicher Verwaltungserfahrung auf der einen Seite sowie solche, die etwa als Naturwissenschaftler oder Mathematiker für die sogenannten Grund- bzw. Hilfswissenschaften zuständig waren, auf der anderen. Mit einigem Recht wird gesagt werden können, dass seinerzeit die Initiativen zu Reformen eher von den Nichtforstleuten unter den Dozenten ausgingen. Sie forderten besonders nachdrücklich die Einführung einer modernen Hochschulverfassung, um nicht zuletzt die Bedingungen für wissenschaftliches Arbeiten zu verbessern. Folglich fiel das Gros der Institutsgründungen als Forschungseinrichtungen in die Weimarer Zeit. Eine mit der Forsthochschule verbundene forstliche Versuchsanstalt gab es in Münden, anders als in Eberswalde, nicht. Dies ist in Münden als schwerwiegender Mangel empfunden worden – schon deshalb, weil hierdurch Eberswalde mit mehr Geld und Personal rechnen und intensiver geforscht werden konnte.<sup>63</sup>

### **Hitlers Wegbereiter**

Nach dem Ersten Weltkrieg befanden sich unter den Forstbessenen etliche ehemalige Soldaten, einige im Offiziersrang. Enttäuscht vom Ausgang des Krieges und dem Versailler Friedensschluss hatten sich diese

---

62 Nach einigem Hin und Her, das bei Steinsiek (2015, u. a. S. 61 ff.) näher beschrieben wird, fasste dann die Nieders. Landesregierung am 20.10.1959 den Beschluss, die Forstliche Fakultät nach Göttingen zu verlegen. Hiergegen hat es von Seiten der Stadt und des Kreises Hann. Münden noch große Abwehrmaßnahmen gegeben, die allerdings, wie bekannt ist, erfolglos geblieben sind (Steinsiek 2015, S. 78).

---

63 Die 1871 gegründete Forstliche Versuchsanstalt in Eberswalde war nach Einführung der Rektoratsverfassung 1921 als selbstständiges Institut direkt dem Landwirtschaftsminister unterstellt. Sie hatte an sich mit den Forschungsinstituten beider Forstlicher Hochschulen eng zusammenzuarbeiten (Preußischer Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten 1929, S. 471).



Abb. 17: Lehrkörper der Kgl. Forstakademie zu Hann. Münden, 1893 (sitzend v. l. n. r.: Friedrich Jentsch, August Metzger, Konstantin Councler, Paul Wilhelm Richard Weise, Nicolaus Joseph Carl Müller; stehend v. l. n. r.: Richard Hornberger, Carl Metzger, Anton Baule, Curt Alexander Michaelis).<sup>65</sup>

Männer in Münden überraschend früh nationalsozialistisches Gedankengut zu eigen gemacht. Münden war seinerzeit an sich eine Hochburg der Arbeiterbewegung. In den ersten Jahren der Weimarer Republik kam es gelegentlich zu blutigen Auseinandersetzungen zwischen linksgerichteten Arbeitern und Forststudenten. Richard Falck sah sich und sein Institut bereits 1920 einer infamen Hetze ausgesetzt. Obgleich die Preußische Staatsregierung mit Otto Braun scharf gegen die Anstifter vorging, blieb Falck seitdem an der Hochschule fast vollständig isoliert. Ende März 1933 gelang der Familie Falck die Flucht aus Deutschland. Sie überlebte die Shoah, anders als Falcks Mitarbeiterin Käthe Löwenthal<sup>64</sup> und sein Assistent Otto Erich Reis.

<sup>64</sup> StadtA Hann. Münden, Familie Löwenthal in Münden, am 7.6.2018 zusammengestellt von Stefan Schäfer.

Wie an den meisten deutschen Hochschulen hatten damit auch in Münden die Studenten einen Vorgegeschmack auf Hitlers „Machtergreifung“ gegeben.

### Neue Namen – Neuer Geist?

Bereits zum 31.10.1945 nahm die Forstliche Fakultät in Münden ihren Vorlesungsbetrieb wieder auf. Mit 248 Studierenden kann von einem Ansturm auf die Studienplätze gesprochen werden, dem die Fakultät kaum gewachsen war – zumal nahezu sämtliche Dozenten vorübergehend ihre Ämter hatten aufgeben müssen, weil sie sich in der einen oder anderen Weise für den Nationalsozialismus engagiert hatten.<sup>66</sup> Da wa-

<sup>65</sup> Quelle: Ehemaliges Archiv des früheren Instituts für Forstpolitik, Forstgeschichte und Naturschutz der Univ. Göttingen [Karton mit blauer Aufschrift 1, darin Karton „Prof. Zundel“].

<sup>66</sup> Steinsiek (2015, S. 51).



ren jetzt die aus Eberswalde, Tharandt und selbst Wien herübergewechselten Kollegen durchaus willkommen – Joachim Krahl-Urban (Waldbau) etwa, Hans Lemmel (Forstpolitik, Forstliche Betriebswirtschaftslehre, Forstverwaltungslehre), Kurt Mantel (Forstrecht, Forstgeschichte, Forstpolitik, Holzmarktlehre), Adolf Olberg (Waldbautechnik), Erwin Schimitschek (Forstzoologie), Arnold von Vietinghoff-Riesch (Forstschutz, Forstgeschichte, Naturschutz u. a.) oder Walter Wittich (Bodenkunde). Um die Mitte der 1950er Jahre war nicht nur in der Forschung und Lehre, sondern auch bei den Lernenden so etwas wie Normalität an der Forstlichen Fakultät eingekehrt. Gleichwohl sollte das ‚Schließungsgespenst‘ auch weiterhin aktiv bleiben und in den Köpfen der Verantwortlichen und Betroffenen noch eine Weile herumspuken.

Übereinstimmend sagen die Zeitzeugen jener Jahre in Münden aus, dass über die Ursachen und Folgen des Nationalsozialismus so gut wie nicht gesprochen wurde. Dass dieser auch an der Hochschule schon vor 1933 Opfer gefordert hatte, war nicht bekannt. Das Mitgefühl galt denjenigen Fakultätsangehörigen, die als Soldaten in den Krieg gezogen und nicht wieder zurückgekehrt waren.



## 5 EXKURS: ALLGEMEINE ÜBERLEGUNGEN ZUR STELLUNG DER HOHEN SCHULEN UND IHRER STUDENTEN ZUM STAAT VON WEIMAR

Nachdem im vorigen Abschnitt bereits das Verhalten von Studenten und Professoren an der Mündener Forstlichen Hochschule in ihren Umrissen dargestellt wurde, folgt jetzt der Versuch einer allgemeinen mentalitätsgeschichtlichen Einordnung von Lehrenden und Lernenden an den Hohen Schulen in Deutschland zwischen 1919 und 1933. Hierzu werden einige ausgewählte einschlägige Studien herangezogen, die Anhaltspunkte zur Erklärung der korrespondierenden Verhältnisse in Münden geben können.

### **Lehrende: Gespaltenes Verhältnis zur Demokratie**

Der Politologe und Hochschullehrer Kurt Sontheimer (1928-2005) kommt in einer Untersuchung über „Die Haltung der deutschen Universitäten zur Weimarer Republik“ (1966) zu dem Ergebnis, dass es unter den Hochschullehrern nur wenige Demokraten gegeben habe, die aus wirklicher Überzeugung zur Weimarer Republik gestanden hätten.<sup>67</sup> Etwas zahlreicher seien die sogenannten Vernunftrepublikaner gewesen. Diese hätten die demokratische Staatsform deswegen bejaht, weil sie glaubten, dass hierdurch dem Vaterland unter

den damals herrschenden Verhältnissen am ehesten gedient werden könne. Das Motto war: „Das schlechthin Notwendige ist der Staat als solcher, nicht die Staatsform.“<sup>68</sup> Die meisten deutschen Universitätsprofessoren lehnten demnach den Staat von Weimar ab. Selbst viele derjenigen deutschen Hochschullehrer, die den Staat von Weimar stützten, taten dies nicht, weil sie „die Idee der Demokratie und der Menschenrechte“ verinnerlicht hätten. Sontheimer spricht von einem gleichermaßen militanten wie romantischen Gedankengut, das die „ziemlich widerspruchslose Hinnahme der nationalsozialistischen Ideologie nach 1933 entscheidend gefördert“ habe.<sup>69</sup>

### **Verlustschmerz**

Gegensätze überwinden, Gemeinschaft schaffen – das waren von Beginn an Parolen der NS-Ideologen. Wer konnte oder wollte sich dem widersetzen, anderer Meinung sein? Kompromisse wurden als schwächlich diskreditiert. Und es trifft wohl zu, wenn Sontheimer schreibt, dass (auch) die meisten Hochschullehrer von „politischer Realitätsfremdheit“ geprägt waren. Zugleich ist dies ein schwerer Vorwurf an die Adresse der ‚geistigen Elite‘! Überdies wurden von ambitionierter Seite die Wirtschaftskrisen der 1920er Jahre genutzt, um bei jeder sich bietenden Gelegenheit das ‚Elend und die Finsternis von Weimar‘ (im Vergleich zum

<sup>67</sup> Zu ihnen gehörten ohne Zweifel die beiden Physiker und Nobelpreisträger jüdischer Herkunft Albert Einstein und Max Born. Born schrieb in der ersten Jahreshälfte 1919 über den Freund: Einstein sei das „Preußentum mit seinem arroganten Militarismus“ zutiefst verhasst gewesen. Mit dem Kriegsausgang, glaubte er, müsse deshalb alles besser werden. Auf die neue Republik hätten beide, Born und Einstein, große Hoffnungen gesetzt (Einstein et al. 1969, S. 28).

<sup>68</sup> Sontheimer (1966, S. 26).

<sup>69</sup> Sontheimer (1966, S. 27, 28 [jeweils Zitat]).

„Lichterglanz“ des vergangenen Kaiserreichs) zu beklagen.<sup>70</sup> Somit stellte sich die deutsche Universität „zu- meist als Trägerin eines antiliberalen, antidemokratischen Staatsgedankens“ dar. Sie pochte auf die Freiheit von Forschung und Lehre, während sie Grundrechte des Einzelnen, die gegen den Staat gerichtet waren, missbilligte.<sup>71</sup>

Von den Feinden der Demokratie wurden Republikaner als nicht charakterfest angesehen. Sontheimer wirft hier die Frage auf, ob es richtig gewesen sei, dass der Staat jene Abkehr der Universitäten von dem Streben nach Wahrhaftigkeit und kritischer Rationalität hingenommen habe. Die angesprochenen (rechtsgerichteten) Professoren erblickten denn auch in ihren nationalistischen Statements keine parteipolitische Agitation, sondern eine Verpflichtung. Über die „unakademischen politischen Manieren mancher NS-Studenten“ hätten diese Professoren verständnisvoll hinweggesehen.<sup>72</sup>

Nahezu alles, was geeignet war, den Weimarer Staat zu diskreditieren und zu zerstören, um ein neues, starkes Deutschland zu schaffen, galt auch den meisten Hochschullehrern als legitim. „Die Institution, die sich der nüchternen und vorurteilslosen Wahrheitsforschung verschrieben hatte, wurde das Opfer ihrer antidemokratischen Vorurteile.“<sup>73</sup>

Es gab allerdings auch einige besonnene, demokratische Dozenten, die dem Staat von Weimar eine Chance geben wollten. Doch auch ihre Reden waren häufig, so Sontheimer, „von Romantizismen durchzogen“. Die Besonnenen gehörten demnach eher zu der Kategorie der „Vernunftrepublikaner“.<sup>74</sup> Olga und Richard Falck, vermutlich auch Falcks Kollege Edgar

Wedekind würden dagegen mehr dem Typus des „bürgerlichen Demokraten“ entsprochen haben, der den Staat von Weimar aus innerer Überzeugung bejahte. Nach Faust war dieser Typus selten.<sup>75</sup>

Sontheimer zeigt sich überzeugt, dass viele Hochschullehrer das Ihrige dazu beigetragen hätten, die Studenten weiter von der Republik zu entfremden. Sie hätten „die geistige Auszehrung der Demokratie“ gefördert. Sie waren bereit, das Ideal der Universität, freie Lehre und Forschung, zu opfern und, wie sich selbst, den Wellen und Wogen der steigenden nationalistischen Flut preiszugeben.<sup>76</sup>

### Mündener Professoren im Trend

Soweit die Aktenüberlieferung und sonstiges Schriftgut der Mündener Forstlichen Hochschule ein Urteil zulassen, bestätigen sie die von Sontheimer getroffenen Feststellungen. Gewiss, eine Forsthochschule ist keine Universität. Ihr fehlt die Vielfalt der Disziplinen, Auffassungen und Traditionen, die auch Lehrende wie Lernende kennzeichnet. Gleichwohl zeigte auch das Mündener Professorenkollegium im Wesentlichen die gleichen Merkmale, die Sontheimer für die Lehrerschaft der Universitäten beschrieb.

Mit Falck, Wedekind, Süchting und möglicherweise Rhumbler war der Anteil der Reformen und Republikfreunde sogar recht stark konturiert. Von den übrigen haben sich undemokratische oder antidemokratische Positionen vor 1933 nur gelegentlich (Schilling, Jahn) oder gar nicht in der Aktenüberlieferung niedergeschlagen. Hier ist allerdings zu bedenken, dass das kompromisslose Vorgehen der Preußischen Staatsregierung gegen die studentischen Anstifter der rassistischen Umtriebe an der damaligen Forstakademie (1920) Gleichgesinnten eine Warnung war.<sup>77</sup> Nach Hitlers Machtantritt und Falcks Flucht verstummten

70 Hier ist zu bedenken, dass auch die Professoren von der Geldentwertung in ihrem Besitzstand getroffen wurden und dies der Weimarer Republik anlasteten.

71 Sontheimer (1966, S. 32 f.).

72 Sontheimer (1966, S. 34 f.).

Faust (1973, Bd. 2, S. 78) spricht für die Weimarer Zeit von einem „Faden professoralen Verständnisses für den studentischen Rechtsradikalismus“. Er glaubt jedoch, dass vielen Professoren die Erscheinungsformen der rechtsgerichteten Studenten nicht gefielen; vgl. neuerdings Thieler (2018) über „Radikale Studenten, herausgeforderte Professoren“.

73 Sontheimer (1966, S. 35).

74 Sontheimer (1966, S. 36).

75 Vgl. Faust (1973, Bd. 2, S. 79).

76 Sontheimer (1966, S. 38).

77 Diese verhielten sich fortan ruhig und warteten ab. Zwistigkeiten oder gar Feindseligkeiten innerhalb der Studentenschaft, die politisch motiviert gewesen wären, sind nicht überliefert. An der Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität hingegen kam es zwischen 1929 und 1933 regelmäßig zu Gewalttätigkeiten zwischen Nationalsozialisten und ihren Gegnern (vgl. diesen Hinweis bei Grüttner 2012, S. 542).

dann die Demokraten bzw. verhielten sich den neuen Machthabern gegenüber loyal. Wieder andere begrüßten freudig die ‚Neue Zeit‘ bzw. arbeiteten willig mit (Jahn, Eberts, Eidmann, Mayer-Wegelin, Köstler, Abetz, Oelkers<sup>78</sup>, Geyr von Schweppenburg).<sup>79</sup>

Es gibt keine Hinweise darauf, dass in Münden Falcks Entlassung oder die seines Assistenten Reis bei den Kollegen an der Forsthochschule Widerspruch hervorgerufen hätte. An der Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität haben sich indes in einigen Fällen Kollegen für die nach der „Machtergreifung“ entlassenen Wissenschaftler eingesetzt. Nach Hitlers Machtantritt entschlossen sich dort einzelne Hochschullehrer aus politischen Gründen, die Universität zu verlassen.<sup>80</sup>

78 Zu den „Forstwirten“ bemerkt Heiber (1991, S. 364) im ersten Teil der „Universität unterm Hakenkreuz“ lediglich, dass „Julius Oelkers 1946 als »Nationalsozialist aus Überzeugung« mit einem nur »mangelhaften Maß an Urteilsfähigkeit« in Erinnerung geblieben sei, abgesehen von seinen „Trinksprüchen auf den Führer an Bierabendem“. Der Name Falck fehlt.

Sofern Oelkers Kenntnis davon hatte, dass der preußische Landtags- und spätere Reichstagsabgeordnete des Zentrums Theodor Roedingh (1882-1945), der von ihm im Wintersemester 1928/29 zu einem Vortrag in die Forsthochschule eingeladen worden war, 1944 von der Gestapo verhaftet wurde und dann umgekommen ist, hätte die Begeisterung für den „Führer“ doch eigentlich ‚Risse‘ bekommen müssen (Semesterbericht der Forstakademischen Gesellschaft „Freia“, Wintersemester 1928/29, S. 6; URL Roedingh, Theodor Josef Julius, Indexeintrag: Deutsche Biographie, <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118818090.html>; Abfrage v. 22. 6. 2018).

Hier sei außerdem eine Anmerkung zu dem Mediziner und Waldbesitzer August Bier (1861-1949) ergänzt: Im Sommer 1942 schlug die Reichspropagandaleitung dem Amt Rosenberg eine Reihe von Personen des „kulturellen Lebens“ vor, die sie für (mehr oder weniger) geeignet hielt, sich in Rundfunkbeiträgen oder Lesungen öffentlich für den Nationalsozialismus auszusprechen. Für das sogenannte Fachgebiet Wissenschaft wurden die benannten Personen drei verschiedenen Kategorien zugeordnet: Den ersten Rang nahmen diejenigen ein, die als „uneingeschränkt positiv“ angesehen wurden. An zweiter Stelle standen demnach diejenigen, die sich offenbar lediglich in ihrem „engeren Fachgebiet“ als ‚politisch einwandfrei‘ erwiesen hatten. Bei der dritten Gruppe handelte es sich um solche, bei denen die Reichspropagandaleitung offenbar Bedenken trug. Neben Ferdinand Sauerbruch hatte sich dieser Aufstellung zufolge August Bier für die zweite Kategorie (‚politisch einwandfrei‘) ‚empfohlen‘ (Heiber 1991, S. 376).

79 Biographische Details zu den vorgenannten Mündener Dozenten finden sich bei Kropp & Rozsnyay (1998) und Steinsiek (2008, 2015).

80 Grüttner (2012, S. 547).



Abb. 18: Heinrich Süchting (1880-1962).<sup>81</sup>

Helmut Heiber, der eines der Standardwerke zur „Universität unterm Hakenkreuz“ verfasste, geht darin nicht eben zimperlich mit den akademischen Akteuren im „Dritten Reich“ um. Mit gelegentlich etwas selbstgefälligem Spott und spürbar amüsiert werden zahlreiche Gelehrte als Schönredner und Opportunisten entlarvt, die meist, wenn auch nicht immer, wider besseres Wissen, anmaßend und peinlich, erstaunlichen Unsinn redeten und schrieben mit dem Ziel, sich dem Reich anzudienen und wahrgenommen zu werden.<sup>82</sup> Heiber scheint sich dabei (ganz) auf die Hohen

81 Quelle: Fakultät für Forstwissenschaften und Waldökologie, Universität Göttingen; Repro Wolfgang Tambour.

82 Faust (1973, Bd. 2, S. 80) allerdings glaubt, dass viele Hochschullehrer nicht in der Lage gewesen seien, die Folgen der nationalsozialistischen „Machtergreifung“ für die Hochschulen sachgerecht zu analysieren.

Schulen zu konzentrieren, d. h. er setzt das Wissen um das sozioökonomische und politische Umfeld als bekannt voraus. Viel ‚Menschlich-Allzumenschliches‘<sup>83</sup> klingt an, wenn es darum geht, all die verschiedenen Facetten des Gehorchens, Parierens, Unterordnens, Wegschauens, Nachmachens, Bessermachens, Vernichtens, Unterlassens zu beschreiben. Heiber weiß oder bemüht sich auch um Erklärungen, die in dem politischen und wirtschaftlichen Geschehen vor 1933 zu verorten sind. Hier schienen sich darüber hinaus Verhaltensweisen Bahn zu brechen, wie sie zu beobachten sind, wenn Menschen das Gefühl beschleicht, zu kurz gekommen zu sein, etwas Besseres zu verdienen. Die Stigmatisierung, Entrechtung und Auslöschung der Juden und politischen Gegner boten manche Chance zu profitieren. Wer hierbei mittat, stand nicht abseits, war (endlich) Teil einer ‚Bewegung‘. Wer schwieg und es geschehen ließ, sich passiv verhielt, blieb unsichtbar in der Masse.

---

Hitlers Anhänger jedoch erkannten durchaus die Widersprüche der NS-Ideologeme und deren Grausamkeit. Jene boten zugleich einen idealen Nährboden und weitgesteckten legitimatorischen Rahmen für alle möglichen Zwecke, Rechtfertigungen und Metatheorien. Nach Hannah Arendt war das Entscheidende eine Gesinnung, die alles zu opfern bereit war. Damit eine solche Gesinnung entstehen konnte, musste ein starkes Gefühl der unverdienten Zurücksetzung vorhanden sein. Es wurde von den Funktionseliten adressiert, bestätigt und verstärkt. Verschwörungstheorien wurden behauptet, um die Gegenwart zu erklären. Der Zweck begann, die Mittel zu heiligen (vgl. Faust 1973, Bd. 1, S. 119).

83 Dazu lässt Heiber gelegentlich so etwas wie Verständnis durchblicken, vor dem Hintergrund der zu betrachtenden Zeitläufte. Und er geht hart mit denjenigen (Historikern) ins Gericht, die, wie Heiber glaubt, besserwiserisch die Erkenntnisse der aktuellen Forschungen über den Nationalsozialismus vor sich hertragen und den Akteuren im Hitlerdeutschland vorhalten, sie hätten doch schon damals alles wissen oder vorhersehen können (vgl. z. B. Heiber 1992, S. 440).

## 6 ANFÄNGE IN LANDECK – HEIMAT IN MÜNDEN

Wenden wir uns jetzt der persönlichen Entwicklung von Richard Falck zu. Gemeint sind zunächst diejenigen Lebensstationen und Entscheidungen, die ins Private, Familiäre gehören. Wie einleitend erwähnt, liegen hierzu nur wenige Informationen vor. Aus diesem Grund werden Kinder- und Jugendzeit in Landeck, Liebesglück in Breslau und Familienstand in Hann. Münden nachfolgend als Ganzes beschrieben. Und wiederum ist es deshalb erforderlich, bestimmte Inhalte vorwegzunehmen, die an sich erst weiter unten ausführlicher behandelt werden. Soweit Angaben darüber, wie es mit dem Falckschen Anwesen in Münden nach 1933 weiterging, gemacht werden können, sollen auch sie schon hier Erwähnung finden.

### Die ersten Jahre

Über Falcks Kinder- und Jugendzeit ist so gut wie nichts bekannt. Wir wissen nicht, in welcher Beziehung Richard Falck zu seinen Eltern und den Geschwistern stand; ob es einschneidende oder prägende Erlebnisse gab, die sich auf Falcks späteres Leben ausgewirkt haben. Sicher scheint nur zu sein, dass Falck bis zu seinem 16. Lebensjahr im westpreußischen Landeck lebte (poln. *Lędyczek*), wo sein Vater eine ererbte Färberei und vermutlich eine kleine Landwirtschaft betrieb. Der Ort, inmitten einer land- und forstwirtschaftlich geprägten Flur, zählte 1871 genau 1.050 Einwohner, in der Mehrzahl Protestanten. Über die Anzahl der in Landeck seinerzeit lebenden Juden wird in der fraglichen Quelle nichts gesagt. Noch 1860 haben 114 Juden dort gelebt. Einem Hinweis aus dem Jahr 1905

zufolge befand sich in Landeck seinerzeit eine Synagoge.<sup>84</sup> Im Jahr 1925 lebten unter den 874 Einwohnern Landecks neben 766 Protestanten und 40 Katholiken 61 Juden (7 %).<sup>85</sup>

Richard Falck kam dort am 7.5.1873 zur Welt. Seine Eltern waren Julius Falck, der ebenfalls aus Landeck stammte und am 21.9.1846 geboren wurde, und Rosa Falck geb. Baruch aus Deutsch Krone (poln. *Wałcz*), geboren am 15.10.1845. Falcks Großvater mütterlicherseits war Lehrer an einer preußischen Schule. Bei Falcks Großeltern väterlicherseits handelte es sich um Eduard und Rosalie Falck. Während Falcks Vater am 6. 5. 1918 in Berlin gestorben ist, lebte seine Mutter im Juli 1933 noch, als Richard diese Angaben machte.<sup>86</sup> Wie Richard Falck später einmal schrieb, war er „nach Abstammung und innerem Wesen“ Teil des jüdischen Volkes.<sup>87</sup> Seine Mutter hat ihm schon in frühester Jugend Märchen erzählt bzw. vorgelesen.<sup>88</sup> Die ländliche Umgebung, in der er seine Kindheit und Ju-

84 Vgl. Meyers Großes Konversations-Lexikon 1905, Stichwort „Landeck“; URL <http://www.zeno.org/Meyers-1905/K/meyers-1905-012-0097>; Abfrage v. 31.1.2018.

85 URL <http://stadt.landeck.kreis-schlochau.de/>; Abfrage v. 14.4.2018.

86 UAG, Kur. 10225 Bd. 5, fol. 277, 278, 280: Falcks „Fragebogen zur Durchführung des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ vom 7.4.1933.

Angaben Hagspiels (2010, S. 101) zufolge lebten Falcks Eltern 1908 in Berlin-Charlottenburg und 1914 in Berlin-Wilmersdorf.

87 UAG, Kur. 10225 Bd. 14, fol. 28, 29 [Zitat]: Falck am 20.4.1948 an Göttinger Rektor.

88 AFGÖ, FALCK 020 a Separata G, Kladdo „G I, Brefeld“: Falck am 27.12.1907 an Brefeld.





Abb. 19: Kgl. Progymnasium in Preußisch Friedland (poln. Debrzno), 1908. Hier beendete Falck seine Schulzeit.<sup>91</sup>

gend verbrachte, weckte früh das Interesse des Jungen an der Natur.<sup>89</sup> Schon als Kind war Richard Falck ein aufmerksamer Beobachter des Lebens in Feld, Wald und Garten. Er soll früh mit dem Gedanken gespielt haben, als Theologe diesen Dingen am ehesten auf die Spur kommen zu können.<sup>90</sup>

Als Beruf des Vaters gab Falck Färbereibesitzer und Kaufmann an. Richard hatte vier jüngere Geschwister, zwei Schwestern und zwei Brüder.<sup>92</sup> Richards Bruder Georg wurde am 10.8.1878 in Landeck geboren, er starb am 22.5.1947 in New York.<sup>93</sup> Georg Falck sollte sich als hervorragender Architekt und erfolgreicher

Unternehmer in Köln einen Namen machen, bevor er mit seiner Familie Deutschland 1934 verlassen musste. Hagspiel hat in seiner Dokumentation über „Köln und seine jüdischen Architekten“ (2010) Georg Falck und dessen Werk ausführlich gewürdigt. Ein weiterer Bruder, Eduard, geboren am 15.8.1880, war wie Richard Apotheker und Mykologe. Er gründete zusammen mit seinem Bruder Georg am 1.4.1914 in Köln die „Rheinische Pilzzüchterei und Konservenfabrik G.m.b.H.“ Diese Firma scheint jedoch nur wenige Jahre existiert zu haben. 1939 betrieb Eduard bei Nizza ein großes Obstgut.<sup>94</sup> Eduard Falck starb am 5.7.1944 in Auschwitz.<sup>95</sup> Von einer Schwester berichtete Falck später, dass sie ebenfalls umgebracht worden sei.<sup>96</sup> Else Falck, Richards zweite Schwester, war mit Julius Sondheimer verheiratet und scheint die Shoah überlebt zu haben.<sup>97</sup>

89 AFGÖ, FALCK 004, Folder 185: Entwurf einer Biographie von Falck, o. J.

90 AFGÖ, FALCK 004, Folder 185: Verschiedene Fragmente eines Nachrufs auf Richard Falck von Tochter Marianne, o. J.

91 Quelle: URL <http://www.zeno.org/nid/20000655430>; Abfrage v. 10.11.2017.

92 AFGÖ, FALCK 004, Folder 195: Falck, ohne Datum, an Marianne F.; AFGÖ, FALCK 004, Folder 185: Entwurf einer Biographie von Falck.

93 Hagspiel (2010, S. 101).

94 AFGÖ, FALCK 004, Folder 195: Falck, o. Datum, an Marianne F. Hagspiel (2010, S. 101, 102).

96 AFGÖ, FALCK 004, Folder 185: Falck vermutlich im September 1946 an Orłos, Warszawa.

97 URL <http://www.hfgr.de/index.php?id=572>; Abfrage v. 15.11.2017.

Falcks Eltern erzogen ihre Kinder streng im jüdischen Glauben.<sup>98</sup>

Vom 9. Lebensjahr an besuchte Richard das Progymnasium zu Pr. Friedland (poln. Debrzno). Er schloss seine Schulzeit mit dem Zeugnis über die mittlere Reife ab, um sich dann, wie er schrieb, „im 16. Lebensjahre dem Apothekerfache“ zu widmen.<sup>99</sup> Richard hat, darauf wies später seine Tochter besonders hin, die allgemeine Hochschulreife deshalb nicht erlangen können, weil die Eltern dann nicht in der Lage gewesen wären, auch den Geschwistern (Brüdern) den Besuch eines Gymnasiums zu ermöglichen. Der Entschluss, Apotheker zu werden, kam zumindest in Teilen seinen naturkundlichen Anlagen und Interessen entgegen. Diese lagen besonders auf den Gebieten der Botanik und der Chemie.<sup>100</sup> Wenn seitdem Geld aus seinen Beschäftigungsverhältnissen übrig blieb, schickte er es nach Hause.<sup>101</sup>

### Große Liebe

Nur sehr spärliche Nachrichten liegen über Richard Falcks spätere Ehefrau Olga geb. Schenkalowski vor. Sie wurde 1876 in Breslau, Neumarkt 26, als Bertha Schenkalowski geboren.<sup>102</sup> Der zweite Vorname Olga ist erst einige Wochen nach der Geburt hinzugefügt worden. Ihre Eltern waren Isidor und Olga Schenkalowski geb. Rösler.<sup>103</sup>

Im Mai 1904 fand sie Anstellung am Pflanzenphysiologischen Institut der Universität in Breslau als wissenschaftliche Laborantin und konnte zu diesem Zeitpunkt bereits ein erstes Mal verheiratet gewesen sein (Olga Theomin). Von 1906 bis 1910 war sie Assistentin an dem von Richard Falck geleiteten Mykologischen Laboratorium der Universität Breslau (Göp-

pertstraße 4).<sup>104</sup> Falck ermöglichte jungen Frauen mit einer höheren Schulbildung, wissenschaftliches Arbeiten kennenzulernen. Sofern die Dozenten zustimmten, konnten diese Frauen auch Prüfungen ablegen und Abschlüsse erwerben. Die Frauen, die sich bei Falck auf seine Annoncen hin meldeten, kamen meist aus wohlhabenderen Familien. Es sei, wie Marianne rückblickend bemerkte, dabei nicht ganz klar gewesen, ob die jungen Damen mehr an Forschungsergebnissen oder doch an jungen Doktoren oder Professoren interessiert gewesen seien. Unter diesen Frauen befand sich auch Olga, Falcks spätere Ehefrau. Die sehr konservativ eingestellte Familie hatte es ihr verwehrt, an einer Universität zu studieren, obgleich dies stets ihr sehnlicher Wunsch gewesen war. Sie hat allenfalls ein Lehrerinnen-Seminar besuchen dürfen.<sup>105</sup>

Es ist also nicht ausgeschlossen, dass Olga Schenkalowski/Theomin in einem *privaten* Dienstverhältnis zu Richard Falck stand. Dies wäre dann gegebenenfalls auch ein Grund dafür, dass sie im Archiv der Universität Wrocław keine Spuren hinterlassen hat.<sup>106</sup> Seitdem finden wir Olga als wissenschaftliche Assistentin und Zeichnerin stets eng an Richard Falcks Seite.

Der Überlieferung nach hat Richard Falck unmittelbar, nachdem er zum Professor für Technische Mykologie der Mündener Forstakademie ernannt worden war, Olga Schenkalowski geheiratet. Die Hochzeit fand noch im selben Jahr, 1910, statt.<sup>107</sup> Seit dem 11.10.1910 waren dann Richard und Olga Falck in Hann. Münden polizeilich gemeldet.<sup>108</sup>

98 Hagspiel (2010, S. 101).

99 UA Wrocław, Falcks Lebenslauf v. 12.3.1902, fol. 98; UAG, Kur. 7594, fol. 51: Falcks Lebenslauf v. 1.8.1899.

100 AFGÖ, FALCK 004, Folder 185: Verschiedene Fragmente eines Nachrufs auf Richard Falck von Tochter Marianne, o. J.

101 AFGÖ, FALCK 004, Folder 185: Entwurf einer Biographie von Falck, o. J.

102 Jörg Waßmer, schriftl. Mitt. v. 16.7.2018.

103 Jörg Waßmer, schriftl. Mitt. v. 17.7.2018.

Die Angaben unter URL <https://www.geni.com/people/Olga-Schenkalowsky/6000000013344570831>, Abfrage v. 23.6.2018, sind offensichtlich fehlerhaft.

104 AFGÖ, FALCK 004, Folder 189: Lebenslauf von Olga Falck, o. J. Ich danke Frau Irina Krott-Rykunina (PhD) für die deutsche Übersetzung des russischen Textes.

105 AFGÖ, FALCK 004, Folder 185: Entwurf einer Biographie von Falck, o. J.

106 Anna Zajączkowska (Archiwum Uniwersytetu Wrocławskiego), schriftl. Mitt. v. 12.10.2017.

107 UAG, Kur. 10225 Bd. 2, fol. 25 f.: Persönliche Verhältnisse von Richard Falck; AFGÖ, FALCK 004, Folder 185: Entwurf einer Biographie von Falck, o. J.

Als Falck den Brief in Händen hielt, mit dem ihm die Ernennung zum Professor mitgeteilt wurde, soll er alle roten Rosen, die er bekommen konnte, gekauft haben, um Olga einen Heiratsantrag zu machen (AFGÖ, FALCK 004, Folder 185: Verschiedene Fragmente eines Nachrufs auf Richard Falck von Tochter Marianne, o. J.).

108 StadtA Hann. Münden, MR 4697, Das Mündener Ordnungsam am 26.8.1957 an den Regierungspräsidenten in Hannover; StadtA



Abb. 20: Der Neumarkt in Breslau mit dem Nepunbrunnen, ca. 1930/1939. Hier wurde Olga Schenkalowski geboren. Ob die Rum-, Spirit- und Liqueur-Fabrik Max Schenkalowsky (Bildmitte) in Verbindung mit Olgas Familie stand, war nicht ohne Weiteres zu ermitteln.<sup>109</sup>

### Olga Falck engste Mitarbeiterin und Vertraute

Unter der Leitung seiner Frau wurde, wie Richard Falck in seinem „Nekrolog für Olga Falck“ schrieb, „ein fortlaufender Kulturbetrieb und eine lebende Sammlung der waldbaulich und forst-technisch wichtigen Fadenpilze“ aufgebaut.<sup>110</sup> Richard Falck hat immer wieder betont, wie eng und intensiv er mit seiner Frau zusammengearbeitet hat. Die Untersuchung der Holz-

schäden durch Fadenpilze, d. h. deren Identifizierung und prophylaktische Bekämpfung sei von ihnen „nach morphologischer, physiologisch-ökologischer und lebenskreislicher Richtung“ vorgenommen worden, „wobei Olga vorzugsweise den morphologisch-zeichnerischen und den kulturellen Teil der Arbeiten durchführte“.<sup>111</sup> Er schloss seinen Nachruf mit den Worten: „Olga Isidorowna war 40 Jahre lang die treueste Gefährtin meines bewegten Arbeitslebens. Sie ist die Mitarbeiterin und spätere Mitautorin meiner wichtigsten Publikationen, die sorgend-liebende Mutter und Erzieherin unseres Kindes. Ihrem Mut und ihrer Entschlossenheit, sofort die äusseren Güter dieses Lebens zu opfern und um des gemeinsamen Werkes willen in höherem Alter das Los der Emigration auf sich zu nehmen, verdanken wir in erster Linie unsere dreimalige

Hann. Münden, Meldekarte der Familie Falck.

109 Quelle: BArch, B 145 Bild-P011852 / o. Ang.

110 AFGÖ, FALCK 003, Folder 159: R. Falck, „Nekrolog für Olga Falck“ v. 15.10.1944.

111 AFGÖ, FALCK 003, Folder 159: R. Falck, „Nekrolog für Olga Falck“ v. 15.10.1944.





Abb. 21: Olga Falck (1876-1944).<sup>113</sup>

Rettung vor den Faschisten aus Deutschland, aus Polen und der Ukraine.“ Falck wies noch darauf hin, dass die Akademie der Wissenschaften zu Moskau seiner Frau, demnach postum, den „Titel eines Doktors der Wissenschaften“ verliehen habe.<sup>112</sup>

### Ein Kind wird geboren

Olga Falck brachte am 28.6.1914 in Münden eine Tochter zur Welt, Clara Mariana Ruth, genannt Marianne. Sie blieb das einzige Kind ihrer Eltern. Der Mündener Meldekarte ist der Hinweis zu entnehmen, dass die Familie Falck 1917, als Richard Falck kurzfristig Kriegsdienst in Hannover leistete, ihren Wohnsitz offenbar dorthin verlegt hatte.<sup>114</sup> Marianne war noch nicht sechs Jahre alt, als sie Ostern 1920 in Hann. Münden eingeschult wurde. Ab 1928 besuchte Marianne die Malwida von Meysenbug-Schule (Staatliches Lyzeum mit Studienanstalt der realgymnasialen Richtung), heute Heinrich-Schütz-Schule, in Kassel,<sup>115</sup> wo sie am 3.3.1933, wenige Tage bevor sie mit ihren El-

tern aus Hitler-Deutschland fliehen musste, ihr Abitur bestand.<sup>116</sup>

Olga und Richard Falck bekannten sich zu ihrer jüdischen Herkunft. Von Richard Falck ist überliefert, dass er gläubig war. Seiner Tochter aber gab er mit auf den Weg, dass es keine Rolle spiele, welcher Religion der Mensch zugehöre. Entscheidend sei, an einen Gott zu glauben. Marianne Falck-Baranan<sup>117</sup> erinnerte sich später, dass sie in ihrem Mündener Elternhaus jahrelang auf eigenen Wunsch ein der christlichen Tradition entstammendes Tischgebet gesprochen habe.<sup>118</sup>

### Unbeschwerte Kinderzeit und Jugend

In ihrem „Gesuch [...] um Zulassung zur Reifeprüfung Ostern 1933“ vom 1.12.1932 gab Marianne Falck an, dass sie ihre Kindheit als froh und ungebunden erlebt habe, obgleich die ersten Lebensjahre in die Kriegs- und Nachkriegszeit gefallen seien. „Wir Nachbarskinder hatten in den großen, schönen Gärten unserer Eltern, auf den Berghängen und in dem dicht angrenzenden Reinhardswald ein ausgedehntes Reich für alle unsere Spiele.“ Dankbar erinnert sich Marianne an einen Klassenlehrer in Münden, der ihre Talente „immer liebevoll“ gefördert habe. Noch während ihrer Schulzeit nahm ihr Vater sie in sein Laboratorium mit, um ihr Gelegenheit zu geben, kleinere „chemisch-analytische Übungen“ auszuführen. Für Marianne war es eine selbstverständliche Erfahrung, dass Falcks Mitar-

112 AFGÖ, FALCK 003, Folder 159: R. Falck, „Nekrolog für Olga Falck“ v. 15.10.1944.

113 Quelle: Falck (1946, S. 263).

114 StadtA Hann. Münden, Film\_06\_02325 Falck, Richard, Prof. [Meldekarte der Familie Falck].

115 UAG, Kur. 10225 Bd. 1, fol. 152.

116 UAG, Kur. 10225 Bd. 10, fol. 182: „Stellungnahme zu den Ausführungen über angebliche Steuerhinterziehung“, o. J.

Mariannes Reifezeugnis, das in der Heinrich-Schütz-Schule noch vorhanden ist, zeigt Bestnoten („Sehr gut“) in Englisch sowie im Zeichen- und Kunstunterricht. Mariannes Sprachbegabung (in Französisch und Latein erreichte sie jeweils ein „Gut“) sollte ihr und der Familie im Exil, besonders aber ihrem Vater von großem Nutzen sein. Das künstlerische Talent, das sie vermutlich von ihrer Mutter geerbt hatte, kam ihr in der Zusammenarbeit mit dem Vater, vor allem bei der Illustration seiner Werke, ebenfalls zugute. Ein „Gut“ jeweils in Physik, Chemie und Biologie deuten überdies auf ein naturwissenschaftliches Interesse bei Marianne hin. Früher hatten ihr allerdings die Geisteswissenschaften am meisten gelegen (Archiv der Heinrich-Schütz-Schule, Kassel, Zeugnis der Reife für Klara Marianna [!] Ruth Falck v. 3.3.1933; Gesuch Marianne Falcks um Zulassung zur Reifeprüfung v. 1.12.1932).

117 Marianne Falck heiratete um 1955 Aaron Baranan. Baranan soll in Israel mit Richard Falck zusammengearbeitet und dabei seine künftige Ehefrau kennengelernt haben (Steinsiek 2015, S. 199).

118 Steinsiek (2015, S. 199).

beiter, „unter ihnen viele Ausländer“, in ihrem Elternhaus verkehrten. Hier sind weiterhin Mariannes Hinweise auf verschiedene Reisen von Interesse, über die sie freimütig Auskunft gibt. An der Nord- und Ostsee sei sie gewesen, habe viele deutsche Großstädte besucht „und Stätten deutscher Kunst und Geschichte“ kennengelernt. Ihre Eltern hätten sie nach San Remo, dann nach Meran und Bozen mitgenommen. In den Dolomiten und am Ortler sei sie auch gewesen. Im Sommer 1928 verbrachte Marianne die großen Ferien in einem Mädchenpensionat in Lausanne. „Von besonderem Reiz war eine Autoreise im Frühjahr 1929 nach Südfrankreich, durch das Rhonetal und an die französische Riviera.“ Die Literatur sei ihr durch die Mutter und deren „reichhaltige Bücherei“ nahegebracht worden. Marianne Falck wollte Ärztin werden.<sup>119</sup>



Abb. 22: Glückliche Kindheit am Rande des Reinhardswaldes. Marianne Falck war etwa 12 Jahre alt, als dieses Foto entstand (ca. 1926).<sup>120</sup>

119 Archiv der Heinrich-Schütz-Schule, Kassel, Gesuch Marianne Falcks um Zulassung zur Reifeprüfung v. 1.12.1932.

120 Quelle: AFGÖ, Glasplattennegative im Nachlass von Richard Falck, Schachtel „Familien-Aufnahmen“, o. J.

Marianne war am 30.9.1930 nach Kassel abgemeldet worden, um dort für die Dauer der Oberstufenzeit zu wohnen und sich auf das Abitur vorzubereiten. Sie bezog vermutlich ein Pensionszimmer in der Karthäuser Str. 1. Dort freundete sie sich mit Hilde Traugott an, die wie Marianne jüdischen Glaubens war. Mit der Firma S. Traugott aus Niedermarsberg in Westfalen hatte Falck noch am 13.3.1933 korrespondiert. Herrmann Traugott schrieb Falck am 31.8.1931, dass seine Tochter Hilde mit Marianne Falck in Kassel befreundet sei. Falck darauf am 1.9.1931: „Ihre Tochter Hilde haben wir hier bei uns kennengelernt und begrüßen es auch[,] mit Ihnen jetzt in Beziehung treten zu können.“<sup>121</sup> Dem Gedenkbuch über die Juden Kassels 1933-1945 ist zu entnehmen, dass mit Stand vom 30.1.1933 fünfzehn Juden in der Karthäuser Straße wohnten.<sup>122</sup> Von einigen ist sicher überliefert, dass sie der Shoah zum Opfer fielen.

### Vertreibung

Als Marianne Falck mit Vater und Mutter am 28.3.1933 Deutschland verließ, war sie 18 Jahre alt. In Jerusalem hat Marianne dann vermutlich bereits im Mai 1934 geheiratet und führte nun den Zunamen Goldzweig. Weil sie damit die palästinensische Staatsangehörigkeit erwarb, trat nach den Bestimmungen des Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetzes vom 22.7.1913 der Verlust der deutschen Reichsangehörigkeit ein.<sup>123</sup>

Marianne hatte ein sehr inniges Verhältnis zu ihren Eltern. Ihr und den Eltern wird die Trennung 1935, als Olga und Richard Falck sich von Palästina aus in Richtung Polen auf den Weg machten, nicht leicht gefallen sein. Doch nach der Aussage ihres Vaters war Marianne entschlossen, in Palästina zu blei-

121 AFGÖ, FALCK 026 Div, Ordner „Xylamon-Anfragen“: Herrmann Traugott am 31.8.1931 an Falck; Falck am 1.9.1931 u. 13.3.1933 an Hermann Traugott; StadtA Hann. Münden, MR 4697, Mündener Ordnungsamt am 26.8.1957 an den Regierungspräsidenten in Hannover; StadtA Hann. Münden, Film\_06\_02325 Falck, Richard, Prof. [Meldekarte der Familie Falck].

122 Kleinert & Prinz (1986, S. 19, 57).

123 StadtA Hann. Münden, MR 4689, Deutsches Generalkonsulat, Jerusalem, am 5.6.1934 an den Regierungspräsidenten in Hildesheim.



Abb. 23: Von Olga und Richard Falck (links im Bild) sowie Tochter Marianne (im weißen Kleid auf der Bank) abgesehen ist leider nicht überliefert, um welche Personen es sich auf diesem Foto handelt. Neben Marianne hat, so viel scheint sicher, Richards Mutter Rosa Falck Platz genommen. Die beiden Frauen neben dem Ehepaar Falck könnten die Schwestern von Richard sein, die beiden Männer möglicherweise Brüder von Olga.<sup>126</sup>

ben.<sup>124</sup> Rückblickend beschrieb sie Richard Falck als einen geduldigen, zugewandten Vater und liebevollen Ehemann, der es auch verstanden habe, seine Frau gelegentlich mit einem Geschenk aus einem Antiquitätengeschäft zu überraschen.<sup>125</sup>

124 AFGÖ, FALCK 003, Folder 159: R. Falck, „Nekrolog für Olga Falck“ v. 15.10.1944.

125 AFGÖ, FALCK 004, Folder 185: Verschiedene Fragmente eines Nachrufs auf Richard Falck von Tochter Marianne, o. J.

126 Quelle: AFGÖ, Glasplattennegative im Nachlass von Richard Falck, Schachtel „Familien-Aufnahmen“, o. J. Wahrscheinlich traf sich die Familie in Hann. Münden, um die

Nachdem Richard Falck 1946 nach Palästina zurückgekehrt war, blieb er bis zu seinem Tod 1955 bei der Tochter. Marianne pflegte ihn, wenn er krank war, sie sorgte für ihn und unterstützte ihn als Sekretärin und Übersetzerin. Unter der Leitung ihres Vaters arbeitete sie mehrere Jahre lang über den Schutz organischer

Bat Mitzwa, d. h. den Beginn der Religionsmündigkeit von Marianne, zu feiern. Mädchen mussten dafür das 12. Lebensjahr vollendet haben. Die Armbanduhr an Mariannes Handgelenk könnte ihr zu diesem Anlass geschenkt worden sein. Daraus ergibt sich zugleich, dass das Foto im Sommer 1926 entstand. Olga Falck wäre demnach 50 Jahre alt gewesen, Richard 53 Jahre.



Materialien gegen Schädlinge.<sup>127</sup> Für seine „Grundlinien“-Veröffentlichung (Teile 1 und 2) fertigte Marianne die Zeichnungen an.<sup>128</sup> Neben Olga Falck übrigens war in Münden auch Johanna Beyer als Zeichnerin und Illustratorin für Richard Falck tätig.

Marianne war dreimal verheiratet. Ihren ersten Mann (Mino Goldzweig) heiratete sie schon 1934 in Palästina (s. o.). Dies wird es den Eltern leichter gemacht haben, ihr einziges Kind in Palästina zurückzulassen, um in Polen einen Neustart zu wagen. In Palästina bahnte sich später zwischen Marianne und Aaron Epstein, der dort nach Kriegsende mit ihrem Vater zusammenarbeitete, eine neue Beziehung an. Noch in Israel muss sie auch bereits ihren dritten Ehemann, Aaron Baranan, kennengelernt haben. Die Gelegenheit dazu scheint sich wieder aus einem Forschungsvorhaben ergeben zu haben, an dem ihr Vater und Aaron Baranan beteiligt waren.

### Zu Hause in Altmünden

Wann genau Richard Falck das Haus mit den Grundstücken an der Veckerhagener Str. 75<sup>129</sup> gekauft hat, ließ sich nicht mehr ermitteln. Fest steht, dass Marianne Falck am 28.6.1914 dort geboren wurde. Laut zugehöriger Hausakte hatte der Maurermeister und Bauunternehmer Karl [Carl] Böhlmann den Baugrund 1906 erworben, um darauf das Haus zu errichten. Falck erwarb das Haus mit den Grundstücken für 24.000 Goldmark; ferner vom Tischlermeister Bischoff zwei Wiesen für zusammen 13.000 Goldmark.<sup>130</sup> Die Grö-

ße des Anwesens wurde mit 1.416 m<sup>2</sup> bebaut sowie 1.730 m<sup>2</sup> unbebaut angegeben.<sup>131</sup> Einen Teil des Waldbestandes, der an den Garten grenzte, nutzte Falck als Versuchswald.<sup>132</sup> Mit Stand vom 18.10.1949 besaß Richard Falck außer den genannten Immobilien (in Münden) kein anderes Vermögen.<sup>133</sup>

Noch ein Wort zu dem Versuchswald: Es handelte sich dabei um eine kleine Versuchswaldparzelle (ca. 500 m<sup>2</sup>) im Lehrrevier Gahrenberg. Die Zwecke des Versuchswaldes beschrieb Falck wie folgt: „Ich beobachte und studiere (!) die auf Bäumen und auf dem Waldboden wachsenden Pilze, versuche ihre künstliche Kultur im Walde, arbeite über Humusbildung und Humusgährung (!) unter dem Einfluss des Pilzwachstums, und bemühe mich um den Schutz des gefällten Holzes durch Anstrich, Lagerung u.s.w.“ Für die „Erforschung und Beobachtung des Pilzwachstums, der Pilzsymbiosen, des Pilznutzens und des Pilzschadens im Walde – d. h. für die forstliche Mykologie –“ sei ein Versuchswald ebenso erforderlich wie das Laboratorium. Er habe deshalb seine Wohnung unmittelbar an den Wald gelegt und den Versuchswald in unmittelbarer Nähe ausgewählt. Diese Waldfläche scheint ihm um 1912 überwiesen worden zu sein.<sup>134</sup>

Das Wohnhaus war repräsentativ ausgeführt und bot viel Platz. Es bestand aus fünf Räumen im Kellergeschoss, drei Räumen im Erdgeschoss mit Küche, vier Zimmern mit Bad im ersten Stock, einem Schlafzimmer und Lagerräumen im Dachgeschoss. Außerdem gab es zwei Balkone und eine geschlossene Glasveranda. Das Haus war von Falck nachträglich mit einer Zentralheizung (für 3.000 Goldmark), einer „Badeeinrichtung mit Warmwasserversorgung, Spülklosetts, Abwasserleitung und Klärgrube“ versehen worden.

127 AFGÖ, FALCK 004, Folder 171, Sandfarbene Mappe: Marianne Falck am 11.2.1955 an Oetker, Desowag.

128 AFGÖ, FALCK 004, Folder 185: Falck am 10.5.1947 an Orłós; a. a. O., Falcks kommentiertes Schriftenverzeichnis. Gemeint sind die „Grundlinien eines orbis-vitalen Systems der Fadenpilze“ (3 Teile, 1948-50). Sie stehen im Zentrum des wissenschaftlichen Werks von Richard Falck.

129 Heute führt Falcks ehemaliges Anwesen die Straßenbezeichnung Veckerhäger Str. 25.

130 NLA HA, Nds. 720 Göttingen Acc. 2009/129 Nr. 61, fol. 19: Falck, Jerusalem, am 15.7.1947 an Finanzamt Hann. Münden. Vgl. den „Bericht des Sondertreuhänders Otto Borgmien – Hann. Münden über den Regreßanspruch des Professors Dr. Richard Falck“ vom 1.9.1949 [fol. 54 ff.]; etwas überraschend wird dort die Frage, ob Falck in den Besitz des Erlöses aus dem Verkauf seines Hausgrundstücks durch das Reich an Frau Wahler (16.500 RM, s. u.) gelangt sei, als ungeklärt bezeichnet [Anl. 9, fol. 82, Ermittlungstreuhänder an das Finanzamt Moabit-West am

14.9.1949]. Bislang haben sich dafür keinerlei Hinweise in der Aktenüberlieferung gefunden.

131 NLA HA, Nds. 225 Hann. Münden Acc. 2003/098 Nr. 5, fol. 54: Finanzamt Moabit-West, Berlin, am 8.3.1939 an den Oberfinanzpräsidenten, Berlin.

132 UAG, Kur. 10225 Bd. 10, fol. 191: „Stellungnahme zu den Ausführungen über angebliche Steuerhinterziehung“, o. J.

133 NLA HA, Nds. 720 Göttingen Acc. 2009/129 Nr. 61, fol. 30: Finanzamt Hann. Münden am 18.10.1949 an das Wiedergutmachungsamt beim Landgericht Göttingen.

134 AFGÖ, A IX 13, Falck am 20.9.1919 an den preußischen Landwirtschaftsminister.



Abb. 24: Postkarte mit Blick ins Mündener Fuldataal (die Karte wurde 1915 beschriftet). Rechterhand das Altmündener Villenviertel, wo im Mittelgrund die Villen von Richard Falck, Georg Münder und Ludwig Rhumbler (v.l.n.r.) deutlich zu erkennen sind.<sup>137</sup>

Alle Zimmer wurden mit Doppelfenstern ausgestattet, außerdem Schränke eingebaut.<sup>135</sup> Elektrisches Licht und Gasanschluss waren ebenfalls vorhanden.<sup>136</sup>

Für immerhin 3.000 Goldmark hatte Falck dann 1928 für sein Auto eine Garage errichten lassen. Er nutzte übrigens dieses Bauvorhaben dazu, die Wirksamkeit von Holzschutzmitteln zu testen. Als Fundament dienten getränkte Holzpfähle. Auch für die Außenwände wurde Holz verwendet, das gegen Fäulnis und Schwamm behandelt war.<sup>138</sup> Eine der angekauften Wiesen ist mit großem Kostenaufwand in einen Ter-

rassengarten umgestaltet worden. Außerdem wurden 100 Obstbäume gepflanzt.<sup>139</sup>

Nachbarn Falcks waren übrigens der Zoologe Ludwig Rhumbler (Veckerhagener Str. 73), ein Kollege an der Mündener Forsthochschule, sowie der Kaufmann Georg Münder (Veckerhagener Str. 74).<sup>140</sup> Das Grundstück Veckerhagener Str. 69 besaß der Dentist Sebaldu Eicke (NSDAP-Mitglied seit 1929; 13.3.1932: NSDAP-Ortsgruppenleiter von Hann. Münden [?]).<sup>141</sup>

135 NLA HA, Nds. 720 Göttingen Acc. 2009/129 Nr. 61, Falck, Jerusalem, am 15.7.1947 an Finanzamt Hann. Münden.

136 NLA HA, Nds. 720 Göttingen Acc. 2009/129 Nr. 61, fol. 4: Schreiben Falcks vom 20.12.1946.

137 Quelle: StadtA Hann. Münden, AK 0183 Altmünden.

138 StadtA Hann. Münden, Stadtentwicklung, „Baubeschreibung über den Neubau einer Autogarage [...]“ vom 6.6.1928.

139 NLA HA, Nds. 720 Göttingen Acc. 2009/129 Nr. 61, Falck, Jerusalem, am 15.7.1947 an Finanzamt Hann. Münden.

140 StadtA Hann. Münden, Adressbuch der Städte Hann. Münden[,] Dransfeld u. Hedemünden und der Ortschaften des Kreises Münden, Ausgabe 1930/31. Herausgeber und Verleger: Adressbuch-Verlag W. Klugkist, Hann. Münden, S. 111.

141 Blume (1935, S. 266); StadtA Hann. Münden, „Personenregister (NSDAP) – soweit erfassbar –“ im Ordner „Personenregister Schutzhaft“.

Vielleicht hatte Richard Falck tatsächlich gehofft, Deutschland lediglich auf Zeit verlassen zu haben und später wieder dorthin zurückkehren zu können. Jedenfalls vermietete er sein Anwesen für die Dauer seiner Abwesenheit am 25.2.1935 an Else Wahler in Hann. Münden.<sup>142</sup> Die Miete für Haus und Grundstück wurde auf ein Konto Falcks bei der Dresdner Bank eingezahlt. Außer diesen Immobilien konnte vom Finanzamt Hann. Münden kein weiteres Vermögen Falcks festgestellt werden (Stand Ende 1937). In dem angemieteten Falckschen Haus betrieb Frau Wahler eine Pension.<sup>143</sup>

Nachdem dann mit der Ausbürgerung von Olga und Richard Falck 1938 die Immobilien am 6.9.1938 entschädigungslos an den Staat gefallen waren, hat Frau Wahler Haus und Grundstück mit Vertrag vom 1.12.1939 für 16.500 RM vom zuständigen Finanzamt [Berlin-Moabit/Hann. Münden] gekauft.<sup>144</sup> Falck hatte ihr ein Vorkaufsrecht eingeräumt.

### **Wilhelm von Hertzberg will übernehmen**

Dass sich beim Finanzamt Moabit-West in Berlin weitere Personen melden würden, die ein Interesse am Kauf des Falckschen Anwesens hatten, kann nicht verwundern. Dass jedoch ausgerechnet Wilhelm von Hertzberg, inzwischen Fürstl. Forstmeister in Coesfeld/Westfalen, auf Falcks Haus in Münden ‚reflektierte‘, war nicht zu erwarten. Derjenige, der, wie noch eingehend berichtet werden wird, an der Mündener Forstakademie 1920 die Hetze gegen Falck maßgeblich entfacht hatte, schickte sich nun an, Herr im Hause seines Opfers zu werden. Das Finanzamt Moabit-West in Berlin ließ er am 22.2.1939 wissen, er sei auf der Suche nach einem Ruhesitz und habe Interesse an dem Falckschen Anwesen, das er auch besichtigen wolle. Und dann, mit dem Stolz eines „Alten Kämpfers“:

„Es ist an der Hochschule Hann. Münden bekannt, daß zur Zeit meines Studiums 1919/1920 dort ich den Prof. Falck als Juden bekämpft habe u. mir von der damaligen Regierung die Erlaubnis entzogen wurde, mein schon begonnenes Examen dort zu beenden. Erst durch Prozeß habe ich damals die Erlaubnis durchgesetzt.“<sup>145</sup> Dass von Hertzberg den Abschluss seines Forststudiums in Preußen gerichtlich erstritten hat, ist bislang nicht bekannt gewesen. Seine Verwendung im privaten Forstdienst würde allerdings ohne ein Examen auch kaum möglich gewesen sein.

Von Hertzberg gab an, durch Überarbeitung im Forstdienst dienstuntauglich zu sein. Er müsse deshalb zum 1.10. in den Ruhestand treten. „Gerade der Erwerb des Falck’schen Grundstücks wäre mir“, wie er in einem zweiten Schreiben an das genannte Finanzamt seine Motivation erläuterte, „als ein gerechter Ausgleich des Schicksals dafür erschienen, daß mich der Jude Falck im Jahre 1920, als ich nach schwerer Verwundung als ehem. aktiver Offizier, 42 Jahre alt, in Münden Forstfach studierte, durch eine anonyme Anzeige bei seinem Gesinnungsgenossen, dem damaligen Landwirtschaftsminister Braun, mitten im Examen des Diplom-Forstwirtes, denunzierte, daß ich in den Räumen der Forstakademie judenfeindliche Politik triebe. Ich wurde daraufhin des Besuchs aller preußischer Akademien verwiesen u. habe erst nach Civilprozeß im August 1922 in Eberswalde mein Diplomexamen nachholen können.“ Von Hertzbergs Kaufabsichten scheiterten jedoch schließlich an dem Widerstand von Frau Wahler.<sup>146</sup>

### **Der lange Arm der Diktatur**

Im „Verzeichnis über das Vermögen von Juden nach dem Stand vom 27. April 1938“ gab Falck den Wert seines Hauses mit 26.000 RM und den des Baulandes und Gartens mit Garage mit 18.000 RM an. Um die fällige „Judenvermögensabgabe“ berechnen zu können, hatte der Polizeipräsident in Berlin Kontakt zu

142 NLA HA, Nds. 110 W Acc. 14/99 Nr. 127032, 3. Hefter, fol. E217.

143 NLA HA, Nds. 225 Hann. Münden Acc. 2003/098 Nr. 5, fol. 3: Finanzamt Hann. Münden am 30.12.1937 an das Finanzamt Moabit-West, Berlin; Wahler am 29.8.1938 an das Finanzamt Moabit-West, Berlin.

144 UAG, Kur. 10225 Bd. 12, fol. 7: Der Mündener Dekan am 21.11.1946 an den Kurator der Univ. Göttingen; NLA HA, Nds. 110 W Acc. 14/99 Nr. 127032, 3. Hefter, fol. E217.

145 NLA HA, Nds. 225 Hann. Münden Acc. 2003/098 Nr. 5, fol. 47: Von Hertzberg, Coesfeld/Westf., telegrafisch am 22.2.1939 an das Finanzamt Moabit-West, Berlin; fol. 49: Von Hertzberg am 22.2.1939 an das Finanzamt Moabit-West, Berlin.

146 NLA HA, Nds. 225 Hann. Münden Acc. 2003/098 Nr. 5, fol. 53: Von Hertzberg am 27.2.1939 an das Finanzamt Moabit-West, Berlin.

Falck in Warschau aufgenommen und Auskunft verlangt, die Falck bereitwillig erteilte. Das Katasteramt in Hann. Münden dagegen taxierte den gemeinen Wert des Falckschen Grundstücks auf etwa 13.000 RM. Als wertmindernd wurden die hohe steuerliche Belastung und der vermeintlich schlechte bauliche Zustand des Gebäudes bezeichnet. Hierzu sei angemerkt, dass es einer weiteren Quelle zufolge in Falcks Haus zwischen 1933 und 1935 zu mutwilligen Zerstörungen gekommen ist.<sup>147</sup> Am 27.1.1939 wurde Falck aufgegeben, aufgrund der von ihm gemachten Angaben 8.800 RM zu zahlen.<sup>148</sup> Falck bezifferte später, am 20.12.1946, den Wert seines Mündener Besitzes auf ca. 55.000 Goldmark im Jahr 1933. Sein Anwesen war frei von Lasten und Verpflichtungen.<sup>149</sup>

Richard Falck hielt sich noch in England auf, als er mit Schreiben vom 1.1.1947 an den Magistrat der Stadt Hann. Münden die Rückerstattung seiner Grundstücke und des Hauses beantragte; außerdem die Gutschrift der Mieterträge sowie Ersatz der seit jener Zeit beschädigten Hausteile, Inventarien und Anlagen. Laut Grundbuch des Amtsgerichts Münden, Band 49, Blatt 1771 (Abschrift vom 20.10.1949), meldete Falck seinen Rückerstattungsanspruch gemäß Gesetz Nr. 59 der Militärregierung an.<sup>150</sup> Einen entsprechenden Antrag hatte Falck bereits 1946 bei dem Rektor der Universität Göttingen gestellt, jedoch keine Antwort erhalten. Wie sich dieser Vorgang weiterentwickelte, geht aus der Aktenüberlieferung nicht hervor.<sup>151</sup>

Fest steht indes, dass, wie der Göttinger Rechtsanwalt Dr. Herbert Beyer am 7.9.1951 dem Mündener Dekan schrieb, gegen die neuen Eigentümer des Grundstücks vor der Wiedergutmachungskammer beim Landgericht Hannover ein Wiedergutmachungsverfahren auf Rückerstattung des Grundbesitzes eröffnet worden ist.<sup>152</sup> Im Februar 1952 gingen Falcks Rechtsanwälte davon aus, dass Falck altersbedingt und aufgrund seiner schlechten finanziellen Lage das Mündener Anwesen nach dem Wiedererwerb verkaufen würde.<sup>153</sup>

Später, nach dem Tod ihres Vaters, hat Marianne Falck-Epstein durch ihre Anwälte Dr. Herbert Beyer, Dr. Gert Keydel und Helmut Beyer in Göttingen die Rückübertragung des Falckschen Grundbesitzes in Münden an sich selbst beantragt.<sup>154</sup> Die Rückübertragung ist dann zwar angeordnet worden. Das Grundstück hat jedoch im Zusammenhang mit einer von Marianne vorgebrachten Beschwerde wegen Beeinträchtigung in der Nutzung des Eigentums vorerst nicht zurückgegeben werden können (Stand September 1957).<sup>155</sup> Der Regierungspräsident in Hildesheim teilte am 3.4.1959 der Wiedergutmachungskammer beim Landgericht Hannover mit, dass im Wege der Rückerstattung Falcks Grundstück an dessen Tochter herauszugeben sei. Am 7.9.1959 wurde Marianne Falck-Baranan als neue Eigentümerin des Anwesens ihres Vaters im Grundbuch eingetragen.<sup>156</sup>

147 NLA HA, Nds. 720 Göttingen Acc. 2009/129 Nr. 61, fol. 137.

148 NLA HA, Nds. 225 Hann. Münden Acc. 2003/098 Nr. 4, Falcks Korrespondenz mit dem Polizeipräsidenten in Berlin vom April, Juli und August 1938; „Verzeichnis über das Vermögen von Juden nach dem Stand vom 27. April 1938“ (Falck); Katasteramt in Hann. Münden am 7.9.1938 an das dortige Finanzamt.

In diesen Vorgängen ist häufig von dem „Juden Falck“ und gelegentlich von Falcks „Judengrundstück“ die Rede (vgl. NLA HA, Nds. 225 Hann. Münden Acc. 2003/098 Nr. 4 [5.7.1944]).

149 NLA HA, Nds. 720 Göttingen Acc. 2009/129 Nr. 61, fol. 3a: Schreiben Falcks vom 20.12.1946.

150 NLA HA, Nds. 720 Göttingen Acc. 2009/129 Nr. 61, Grundbuch von Münden des Amtsgerichts Münden, Band 49, Blatt 1771, Abschr. v. 20.10.1949.

151 NLA HA, Nds. 225 Hann. Münden Acc. 2003/098 Nr. 3, fol. 7: Falck, Castleford, England, am 1.1.1947 an den Magistrat der Stadt Hann. Münden.

152 AFGÖ, „Falck, Richard“, Herbert Beyer am 7.9.1951 an den Mündener Dekan.

153 NLA HA, Nds. 720 Göttingen Acc. 2009/129 Nr. 61, fol. 183: Beyer und Keydel, Göttingen, am 6.2.1952 an die Wiedergutmachungskammer beim Landgericht Hannover.

154 NLA HA, Nds. 110 W Acc. 14/99 Nr. 127032, 3. Hefter, fol. E28-E210: Dr. Herbert Beyer, Dr. Gert Keydel und Helmut Beyer in Göttingen am 12.9.1957 an den Regierungspräsidenten in Hildesheim.

155 NLA HA, Nds. 110 W Acc. 14/99 Nr. 127032, 3. Hefter, fol. E28-E210: Dr. Herbert Beyer, Dr. Gert Keydel und Helmut Beyer in Göttingen am 12.9.1957 an den Regierungspräsidenten in Hildesheim.

156 NLA HA, Nds. 720 Göttingen Acc. 2009/129 Nr. 61, Mappe am Schluss, fol. 147: Der Regierungspräsident in Hildesheim am 3.4.1959 u. a. an die Wiedergutmachungskammer beim Landgericht Hannover; fol. 155.





Abb. 25: Das ehemalige Wohnhaus der Familie Falck in Münden in einer Aufnahme von 2011.<sup>157</sup>

---

157 Quelle: StadtA Hann. Münden, Slg Stephan Schmidt.  
Ich danke Herrn Stefan Schäfer für die freundliche Vermittlung  
des Fotos.



## 7 AUSBILDUNG

### Der Apotheker

Im Alter von 16 Jahren, 1889, begann Falck eine Apothekerlehre. Die Gehilfenprüfung legte er nach dreijähriger Ausbildung in Stralsund ab.<sup>158</sup> In Neuenburg, Marburg und Saarburg in Lothringen schlossen sich insgesamt drei weitere Jahre an, in denen er als Apothekergehilfe arbeitete. Sodann bezog er die Universitäten Marburg, Berlin und Königsberg, um dort Pharmazie zu studieren. In Königsberg und Marburg absolvierte Falck für jeweils ein halbes Jahr mikroskopische Übungen. Das pharmazeutische Staatsexamen legte Falck im Mai 1897 in Königsberg mit dem Prädikat „sehr gut“ ab. Nachdem er anschließend kurzfristig im ostpreußischen Kaukehmen vertretungsweise als Apotheker gearbeitet hatte, übernahm Falck am 1.10.1897 für anderthalb Jahre die Assistentenstelle an der „Controlstation des land- und forstwirthschaftl. Hauptvereins Göttingen, Amtlich anerkanntes Nahrungsmittel-Untersuchungsamt“.<sup>159</sup> Vorsteher Dr. Kalb bescheinigte Falck mustergültigen Fleiß und besten Erfolg während der praktischen Ausbildung und stellte ihm auch über dessen Tätig-

158 Die Zeugnisse, die von verschiedenen Apothekern über Falck als Lehrling bzw. Gehilfe ausgefertigt wurden, fallen jeweils ausgesprochen positiv, teils euphorisch aus. Sie stammen aus dem Zeitraum 1892 bis 1895. Dieser Ausbildungsabschnitt führte Falck von Altenkirchen auf Rügen über Neuenburg (Westpreußen, poln. Nowe) und Saarburg (Lothringen) nach Marburg (UAG, Kur. 10225 Bd. 10, fol. 105, 107-109: Falcks Zeugnisse über Lehrlings- und Gehilfenzeit).

159 UA Wrocław, Falcks Lebenslauf v. 12.3.1902, fol. 98.

keit als Assistent ein außerordentlich günstiges Zeugnis aus. Und Kalb betonte, Falck besitze besonders liebenswerte Eigenschaften.<sup>160</sup>

### Der Nahrungsmittelchemiker

Sodann bezog er für drei Semester die Universitäten in Berlin<sup>161</sup> bzw. Göttingen und bestand dort 1899 die Hauptprüfung für Nahrungsmittelchemiker.<sup>162</sup> Zu den Prüfungsaufgaben gehörten u. a. die „Analyse eines Gebrauchsgegenstandes“ sowie eine mikroskopische Analyse von Blatt und Blattstiel des Efeus bzw. eines Stengels vom Topinambur.<sup>163</sup> Damit hatte Falcks Ausbildung immerhin zehn Jahre in Anspruch genommen.

### Auf dem Weg zur Wissenschaft

Das militärische Dienstjahr führte Falck anschließend nach Breslau. Er selbst wird darin im Nachhinein einen Fingerzeig des Schicksals erblickt haben. Falck wurde

160 UAG, Kur. 10225 Bd. 10, fol. 111: Falcks Zeugnisse über Praktikum und Assistentenzeit an der Landwirtschaftl. Kontrollstation, Göttingen.

161 Das Geld für das Botanik-Studium in Berlin hatte sich Falck während seiner Ausbildung zum Nahrungsmittelchemiker zusammengespart (AFFGÖ, FALCK 004, Folder 185: Entwurf einer Biographie von Falck, o. J.).

162 UA Wrocław, Falcks Lebenslauf v. 12.3.1902, fol. 98; UAG, Kur. 7594, fol. 32: Falck am 12.1.1899 an den Vorsitzenden der Prüfungs-Kommission für die Hauptprüfung der Nahrungsmittelchemiker; fol. 51, 54: Falcks Lebenslauf v. 1.8.1899; fol. 58.

163 UAG, Kur. 7594, fol. 85, 92a: Aufgaben der Kommission für die Hauptprüfung der Nahrungsmittel-Chemiker, Göttingen. Für die Bearbeitung dieser Aufgaben hatte Falck fünf Tage Zeit.

als Apotheker im Labor des Lazarettts eingesetzt und entwickelte dort eine hautschonende, desinfizierende Seife.<sup>164</sup> Sein naturwissenschaftliches Interesse jedoch bewog ihn, im Pflanzenphysiologischen Institut der Universität Breslau bei dem bekannten Botaniker und Mykologen Oscar Brefeld anzufragen, ob er dort in seiner Freizeit hospitieren dürfe.<sup>165</sup> Nach dem Ende seiner Militärdienstzeit übernahm Falck dann zum 1.10.1900 die Assistentenstelle dieses Instituts.<sup>166</sup> Dem Vernehmen nach hat Brefeld Falcks Vorgänger entlassen, um Falck die begehrte Stelle übertragen zu können. Dieser Vorgang soll in der Breslauer Universitätsverwaltung für Irritationen gesorgt haben.<sup>167</sup> Falck wurde nach weiteren zwei Jahren an der Philosophischen Fakultät der Universität Breslau promoviert.

### Promotion

Falcks Dissertation trägt den Titel „Die Cultur der Oidien und ihre Rückführung in die höhere Fruchtförm bei den Basidiomyceten“.<sup>168</sup> Falck habe, wie Brefeld in seinem Gutachten hervorhob, nachgewiesen, dass es sich bei den Oidien [= Sporen, die aus Hyphensegmenten gebildet werden] um „sehr wichtige Verbreitungshilfsmittel für die höheren Pilze“ handle. Außerdem sei es ihm gelungen, diese Pilze auf geeigneten Substraten zu kultivieren. Seine Untersuchungen führte Falck an baumbewohnenden Basidiomyceten durch. Sie dauerten zwei Jahre. Brefeld beurteilte die Dissertation mit dem Prädikat „summa cum laude“.<sup>169</sup>

Falck wurde überdies aufgegeben, sich mit eigenen Thesen aus dem Umfeld seiner Forschungstätigkeit der wissenschaftlichen Diskussion zu stellen. An erster Stelle postulierte er, dass die Pilze „sich als vollkommene Anpassungen an ihre Lebensbedingungen“ erweisen. Diese Aussage des knapp 30-Jährigen sollte

Falck, in verschiedenen Variationen und Intensitäten, während seiner gesamten Schaffenszeit beschäftigen und inspirieren.<sup>170</sup>

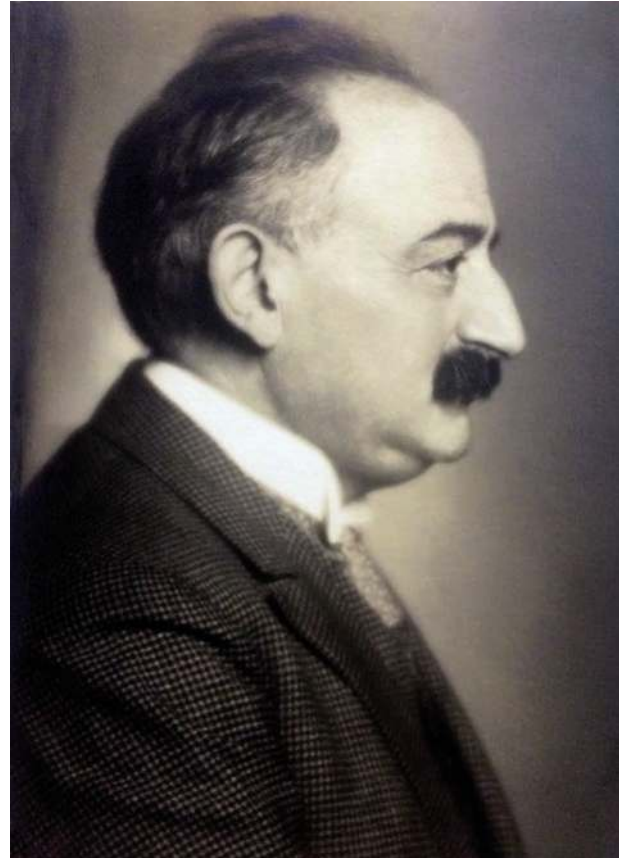


Abb. 26: Richard Falck, etwa 40-jährig [?].<sup>171</sup>

Für sein Doktorexamen wählte Falck neben Botanik als Hauptfach Chemie, Geologie und Philosophie als Nebenfächer aus. In Philosophie zeigte Falck ‚recht befriedigende‘ Kenntnisse der Lehren von Kant, Hume, Spinoza und Schopenhauer, versagte jedoch ‚fast gänzlich‘ auf den abgefragten Teilgebieten der Logik („superavit“). In der Botanikprüfung hatte sich Falck u. a. auch zur „Bedeutung der Pilze im Haushalte der Natur“ und zur „Stellung der Pilze im System der Pflanzen“ zu äußern. Weitere Themen waren die Zersetzung organischer Substanz durch Pilze sowie die Bedeutung

164 AFGÖ, FALCK 004, Folder 185: Verschiedene Fragmente eines Nachrufs auf Richard Falck von Tochter Marianne, o. J.

165 UA Wrocław, Falcks Lebenslauf v. 12.3.1902, fol. 98.

166 UA Wrocław, Falcks Lebenslauf v. 12.3.1902, fol. 98; UAG, Kur. 10225 Bd. 2, fol. 25: Persönliche Verhältnisse von Richard Falck.

167 AFGÖ, FALCK 004, Folder 185: Verschiedene Fragmente eines Nachrufs auf Richard Falck von Tochter Marianne, o. J.

168 UA Wrocław, Schreiben der Philosophischen Fakultät v. 12.3.1902, fol. 90.

169 UA Wrocław, Brefelds Gutachten über Falcks Dissertation v. 12.3.1902, fol. 91, 92.

170 UA Wrocław, Falcks Thesen zur Promotion v. 12.3.1902, fol. 88, 99.

171 Quelle: URL [https://commons.wikimedia.org/wiki/File%3AProfessor\\_Doctor\\_Richard\\_Falck.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File%3AProfessor_Doctor_Richard_Falck.jpg); Abfrage v. 29.3.2018.

der Bakterien für die Stickstoffassimilation („magna cum laude“). Das Rigorosum absolvierte Falck mit dem Gesamturteil „cum laude“.<sup>172</sup> Im Archiv der Universität Wrocław haben sich keine Hinweise darauf gefunden, dass Richard Falck in nationalsozialistischer Zeit der Dokortitel aberkannt worden ist.<sup>173</sup>

Am 19.5.1903 wandte sich Brefeld an Ministerialdirektor Althoff<sup>174</sup> in der Absicht, Falck zu einer Lebensstellung am Pflanzenphysiologischen Institut zu verhelfen. Brefeld überschwänglich: „Unter den sämtlichen Assistenten, die ich in meinem Leben gehabt habe, steht Herr Falck an Intelligenz, an Betriebsamkeit und an idealem Interesse für wissenschaftliche Ziele zweifellos an erster Stelle.“<sup>175</sup>

---

172 UA Wrocław, Falcks „Examen rigorosum“ v. 17., 18. und 20.3.1902, fol. 94, 95.

173 Anna Zajączkowska (Archiwum Uniwersytetu Wrocławskiego), schriftl. Mitt. v. 1.2.2018.

174 Friedrich Theodor Althoff (1839-1908) war einer der einflussreichsten und durchsetzungsstärksten deutschen Kulturpolitiker seiner Zeit (Schnabel, Franz, „Althoff, Friedrich“ in: Neue Deutsche Biographie 1 [1953], S. 222-224 [Online-Version]; URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118644890.html#ndb-content>; Abfrage v. 10.8.2018).

175 UAG, Kur. 10225 Bd. 10: fol. 113, 114 [Zitat]: Brefeld am 19.5.1903 an Althoff.



## 8 WEICHENSTELLUNG – OSCAR BREFELD UND DAS PFLANZENPHYSIOLOGISCHE INSTITUT DER UNIVERSITÄT Breslau

Wie gesehen war Richard Falck seit Oktober 1900 Erster Assistent bei Oscar Brefeld am Pflanzenphysiologischen Institut der Universität Breslau. Er begann noch im selben Jahr mit seiner Doktorarbeit, die er 1902 unter dem Titel „Die Cultur der Oidien und ihre Rückführung in die höhere Fruchtkform bei den Basidiomyceten“ vorlegte.

Im Jahr 1905 übernahm Falck die Leitung des Mykologischen Laboratoriums an der Universität Breslau.<sup>176</sup> Bereits am 1.10.1905 beauftragte ihn der preußische Kultusminister dort mit mykologischen Spezialuntersuchungen. In dieser Zeit gelang Brefeld und Falck die Entdeckung der Blüteninfektion des Getreides durch Brandpilze. Auf dieser Grundlage war es möglich, neue Verfahren zur „Entbrandung“ des Saatgutes und zur Bekämpfung der Flugbrandkrankheiten zu entwickeln.<sup>177</sup> Dass Falck zur Finanzierung seiner Untersuchungen auch eigenes Geld einsetzte, spricht dafür, dass er sich auf vorgenannten Feldern nicht zuletzt berufliche Chancen ausrechnete. Außerdem scheinen ihm, zumindest zeitweise, ausreichende Mittel zur Verfügung gestanden zu haben.<sup>178</sup>

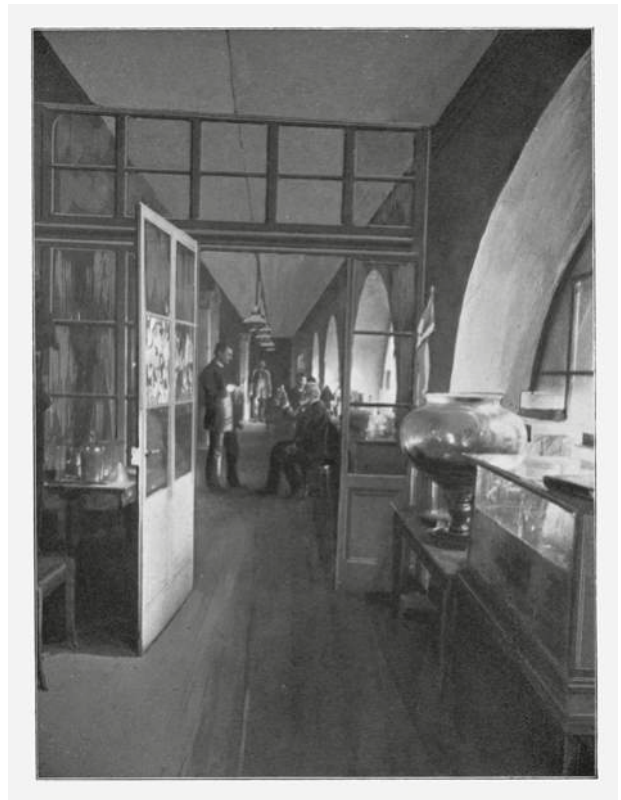


Abb. 27: Blick in den Flur des Ersten Pflanzenphysiologischen Instituts, Universität Breslau, Falcks erster Wirkungsstätte.<sup>179</sup>

176 AFGÖ, FALCK 004, Folder 185: „Mein Lebenslauf“, o. J.

177 UAG, Kur. 10225 Bd. 2, fol. 47: Falck am 2.6.1916 an den Preuß. Minister der geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten.

178 AFGÖ, B Slg Falck: Falck am 11.4.1907 an einen ungenannten Adressaten.

179 Quelle: Cohn (1901 [Flur, vor S. 161]).



### Hausschwammforschungen

Das im Rückblick für Falcks weitere Entwicklung vielleicht Entscheidende ereignete sich 1906. In diesem Jahr wurde Richard Falck von vier preußischen Ministerien „mit Forschungen auf dem Gebiet der Hausschwammfrage amtlich beauftragt“.<sup>180</sup> Die Bildung der Hausschwamm-Kommission hing neben anderem damit zusammen, dass nach dem Krieg 1870/71 eine verstärkte Bautätigkeit in Deutschland eingesetzt hatte. Mit Beginn des 20. Jahrhunderts traten dann besonders im Osten Deutschlands in größerem Umfang Schäden an Gebäuden durch den Hausschwamm (*Serpula lacrymans*) auf.<sup>181</sup> Später hat die Beschädigung von Gebäuden im Zweiten Weltkrieg das Vorkommen des Hausschwamms wieder stark erhöht.

In diesem Zusammenhang ist zu beachten, dass die Maßnahmen zum Schutz des Bauholzes gegen Pilzbefall billig sein mussten, damit die Position des Holzes in der Konkurrenz mit alternativen Baustoffen nicht noch weiter verschlechtert würde. So unterstützte Falck lebhaft die Idee eines von ihm am 21.2.1909 angeschriebenen Baumeisters (Entwurf), ein „Propagations-Haus“ zu errichten, das möglichst ausschließlich aus Holz, das zudem vorher mit den von Falck als zuverlässig erkannten Mitteln imprägniert worden war, bestehen sollte: „Ich bin überzeugt, dass wir dem Holz die frühere Bedeutung als Baumaterial auf diesem Wege wieder zurückgewinnen können.“<sup>182</sup>

### Oscar Brefeld (1839-1925)

Doch wenden wir uns zunächst wieder Oscar Brefeld in Breslau zu und lernen ihn etwas genauer kennen. Falck wird es für eine selbstverständliche Pflicht gehalten und als Ehre aufgefasst haben, seinem wissenschaftlichen Lehrer, Förderer und väterlichen Freund einen Nachruf zu widmen. Aus ähnlichen Gründen, auf die wir später noch zu sprechen kommen, wurde er später auch zum Verfasser eines Nekrologs für Alfred Möller. Es gab offenbar Parallelen im Wesen und in den Lebensläufen dieser Männer. Sie erklären möglicherweise

die gegenseitige Zuneigung. Auf einige Aspekte soll deshalb hier kurz eingegangen werden, weil sie helfen können, das Nachfolgende zu verstehen. Falck legte dabei Wert auf die Feststellung, der Persönlichkeit Brefelds durch Konzentration auf sein wissenschaftliches Werk am ehesten gerecht zu werden.

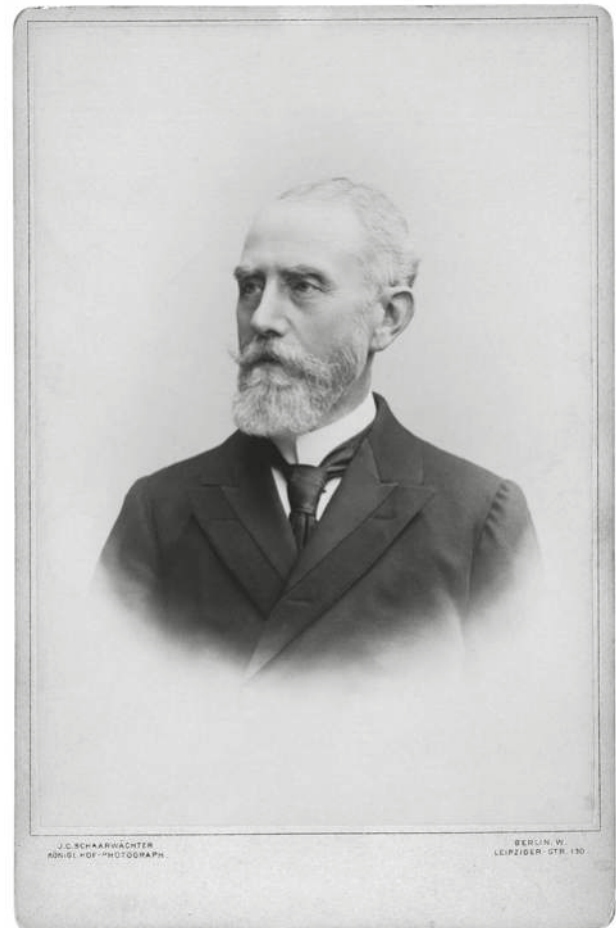


Abb. 28: Oscar Brefeld, 1896. Etwa vier Jahre später lernte er Richard Falck in Breslau kennen.<sup>183</sup>

Auch Oscar Brefeld hat wie Falck auf Wunsch des Vaters zunächst den Beruf des Apothekers gewählt. Aus eigenem Antrieb entschloss er sich dann, eine wissenschaftliche Laufbahn einzuschlagen. Er studierte zunächst Chemie, um sich danach jedoch ausschließlich botanisch-mykologischen Studien zu widmen. Brefeld hatte ein besonderes Interesse an vergleichend-ent-

180 AFFGÖ, FALCK 004, Folder 195: Falcks Lebenslauf, o. J.

181 AFFGÖ, FALCK 005, Mappe „Dr. Moll Berlin-Südende“: Briefentwurf Falcks an Moll, Dezember 1949 oder später.

182 AFFGÖ, FALCK 005, Gelber Umschlag 21 B „Ancient Falck Manuscripts from Munden“: Schreiben Falcks vom 21.2.1909.

183 Quelle: bpk-Bildagentur, Bild-Nr. 10011425 / J. C. Schaarwächter.

wicklungsgeschichtlichen Untersuchungsmethoden und fasste den Plan, das Pilzreich entsprechend zu durchforschen. Falck hebt in seinem Nachruf hervor, dass Brefeld „seine Arbeiten von Anfang an als selbstständiges grossgedachtes Werk anlegte“.<sup>184</sup>

Nachdem Brefeld als Wissenschaftler in der Mykologie Fuß gefasst hatte, kam es zu ersten fachlichen Rivalitäten und Kämpfen zwischen ihm und seinem Lehrer Anton de Bary (1831-1888). Brefeld soll in seinen Arbeiten gegen de Bary auch noch über dessen Tod hinaus leidenschaftlich polemisiert haben.<sup>185</sup> Es ging dabei nicht zuletzt darum, auf taxonomischem Gebiet ‚Recht zu behalten‘. Ein eigenes System der Pilze begründet zu haben, gehörte wohl mit zum Höchsten, was ein Mykologe erreichen konnte. Falck spricht von einer Kampfesstimmung bei Brefeld, seiner eigenwüchsigen, knorrigen und selbstbewussten Art geschuldet. Entsprechend groß war die Zahl seiner Gegner und ansehnlich der Schaden an seiner Reputation. Eloquenz, ein sarkastisch-derber Humor und der Hang zur Polemik werden ihr Übriges dazu getan haben.<sup>186</sup>

Falck lobt an Brefeld „eine geschlossene Persönlichkeit, in der alles auf ein einheitliches, klares Ziel deutet“. Das Ziel aber sei sein Werk gewesen, für das er unbeirrt seine ganze Lebensleistung eingesetzt und um das er gekämpft habe.<sup>187</sup>

Auch Brefeld nahm, wie später Falck, als Apotheker an einem Krieg, dem Deutsch-Französischen 1870/71, teil und habilitierte sich 1873 (Botanik).<sup>188</sup> Fünf Jahre danach, 1878, sehen wir ihn als Dozenten für Botanik an der Forstakademie in Eberswalde. Im Alter von 39 Jahren erkrankte sein linkes Auge schwer und erblindete. In Münster, wohin er 1882 als Professor der Botanik und Direktor des Botanischen Gartens der dortigen Universität berufen wurde, legte Brefeld dann die Fundamente für ein eigenes Pilzsystem, jetzt unterstützt von zwei Assistenten.

Falck geht in der Folge ausführlich auf Brefelds entwicklungsgeschichtliche Entdeckungen und Schlussfolgerungen ein, die vielfach Neues erwiesen.<sup>189</sup> Im Gegensatz zur „grünen Reihe“ des Pflanzenreichs verschwinde, so Falck, in der Pilzreihe die geschlechtliche Differenzierung vollständig zugunsten der ungeschlechtlichen. Erst Brefeld habe durch diese Definition die Pilze als selbstständiges Organismenreich vom Pflanzenreich abgetrennt „und ist in diesem Sinne der Begründer der Mykologie als einer selbstständigen, von der Botanik abzutrennenden, Lehr- und Forschungsdisziplin“. Im Anschluss daran fordert auch Falck, die Mykologie künftig nicht mehr als ein Teilgebiet der Botanik anzusehen. Es ist dies eine Forderung, die Falck auch in Hann. Münden, wenn auch erfolglos, durchzusetzen versuchte. Hieraus, unter anderem, resultierte die scharfe Kontroverse mit Eduard Jahn, der sich in Münden als Botaniker auch mit der Mykologie befasste.<sup>190</sup>

Als das eigentliche Lebenswerk Brefelds bezeichnet Falck „die gestaltliche Charakterisierung der einzelnen Fruchtformen auf vergleichender und entwicklungsgeschichtlicher Grundlage und die systematische Gliederung der Pilze auf dieser Grundlage“.<sup>191</sup>

1898 wurde Brefeld, jetzt 59-jährig, an die Universität Breslau berufen und übernahm dort die Leitung des Pflanzenphysiologischen Instituts. Inzwischen nahm auch die Sehkraft des verbliebenen Auges immer weiter ab. Falck selbst kam 1900 mit Brefeld in Berührung, der ihm gestattete, „an freien Nachmittagen während seiner militärischen Dienstzeit“ im Institut zu arbeiten. Ein Jahr später machte Brefeld Falck zu seinem Assistenten. Bei der Geburt seines Sohnes Walter 1902 starb Brefelds Frau. Die Schaffensfreude war gebrochen, das kranke Auge versagte zunehmend den Dienst, Brefeld war weitgehend auf die Hilfe seines Assistenten angewiesen. Am 1.4.1906 wurde Felix Rosen Nachfolger von Oscar Brefeld.<sup>192</sup> 1907 nahm dieser seinen Abschied von Breslau und siedelte nach Berlin über. Gleichwohl ist es noch gelungen, in diesen

184 Falck (1925, S. 1, 2 [Zitat]).

185 Rosen (1911, S. 497).

186 Falck (1925, S. 2 f.).

187 Falck (1925, S. 3).

188 Rosen (1911, S. 497) gibt 1875 an.

189 Falck (1925, S. 4, 6, 9).

190 Falck (1925, S. 12).

191 Falck (1925, S. 16).

192 Rosen (1911, S. 498).

letzten Jahren die Infektion des Getreides mit Flugbrandarten aufzuklären.<sup>193</sup>

Rosen ging in seiner kurzgefassten Darstellung, die er dem Pflanzenphysiologischen Institut in der Festschrift zur Hundertjahrfeier der Universität Breslau widmete, äußerst knapp auf Brefelds „rührigen Gehilfen“ Falck ein. Wir erfahren, dass Brefeld offenbar sehr erfolgreich Mittel des preußischen Kultusministeriums für seine Vorhaben einzuwerben verstand. Nicht ohne eine leise Süffisanz wird bemerkt, dass von den 21.000 Mark, die das Ministerium bis 1907 für Branduntersuchungen bewilligte, „Dr. Falck unter Entbindung von seiner Assistentenstelle am Institut ein Jahresgehalt von 3000 Mark“ erhielt.<sup>194</sup> Rosens Assistent dagegen erhielt 1.500 Mark.<sup>195</sup>

Es ist übrigens nicht bekannt, warum Richard Falck auf eine Habilitation verzichtete. Durch sie würden sich die Chancen, seinem Lehrer Brefeld in der Leitung des Pflanzenphysiologischen Instituts nachzufolgen, verbessert haben. Denn Brefelds Nachfolger Felix Rosen war wie Falck zunächst ebenfalls Assistent im Institut, hatte sich jedoch 1892 habilitiert.<sup>196</sup> Als Falck in einem Brief an Brefeld vom 19.1.1907 mit dem Gedanken spielte, sich zu habilitieren, war die Entscheidung über Brefelds Nachfolge schon gefallen. Dass Falck überlegte, gegebenenfalls das Habilitationsverfahren nicht in Breslau, sondern an der Landwirtschaftlichen Hochschule in Berlin durchlaufen zu wollen, kann zum einen als Hinweis darauf gedeutet werden, dass er hierfür in Breslau nur geringe Chancen sah. Dies wiederum könnte an der Person Brefelds selbst gelegen haben. Durch seine Streitlust hatte er sich Feinde gemacht, und auch Falck wird als engster Mitarbeiter und Vertrauter Brefelds auf Skepsis oder sogar Ablehnung gestoßen sein. Zum anderen scheint Falck seinerzeit durch seine Erfolge auf dem Gebiet

der Getreidebranduntersuchungen noch überwiegend landwirtschaftlich orientiert gewesen zu sein – deshalb der Plan, die Fakultät zu wechseln.

Obgleich nahezu erblindet, setzte Brefeld in Berlin seine publizistische Tätigkeit fort. Er schöpfte dabei aus der Erinnerung, ließ sich Aufzeichnungen vorlesen und diktierte seine Texte. Allerdings war es ihm kaum noch möglich, sich mit den Fortschritten der Mykologie und ihren Nachbargebieten vertraut zu machen.<sup>197</sup> Weil Brefeld selbst seine Arbeiten nicht zusammenzufassen pflegte, sind die in dem ausführlichen Nachruf von Falck gebrachten Referate von besonderem Wert.<sup>198</sup>

Brefeld habe, fährt Falck fort, ganz ausschließlich seinem Werk gelebt. Indes hätten seine Lehrmeinungen an den Universitäten keine Verbreitung finden können.<sup>199</sup> Dass auch in dem zuletzt genannten Punkt Falcks Werdegang dem von Brefeld einmal ähneln würde, war allerdings zu diesem Zeitpunkt noch nicht klar.

### Lernen fürs Leben

Richard Falck erweist sich mit seinem Nachruf ganz als Schüler Brefelds. Ihm allein hat er seine wissenschaftliche Ausbildung zu verdanken. An seiner Seite übte er sich im Kampf mit Kritikern und im Umgang mit (potentiellen) Geldgebern. Er lernte zu siegen und, wichtiger noch, zu verlieren; war Vertrauter, Freund, Tröster, Berater, Ermunterer; blieb dabei immer auch Lernender. Falck hielt Brefeld die Treue bis zum Schluss, mochten die Ansichten auch auseinandergehen. Falck empfand dies nicht als Mangel, sondern als notwendige Weiterentwicklung. Auf den Schultern seines Lehrers vermochte er weiter zu sehen als jener selbst.

Oscar Brefeld hat die außergewöhnlichen Begabungen, den wissenschaftlichen Ehrgeiz und die unermüdlige Schaffenskraft Falcks offenbar sofort erkannt. Darüber hinaus waren sich beide auf Anhieb sympathisch. Der deutlich ältere Brefeld nahm seinen Schüler sogleich unter die Fittiche und förderte ihn, wo er konnte. Er war ein kreativer, strategischer Denker für Falcks berufliche Zukunft. Doch kam si-

193 Falck (1925, S. 16, 17 [Zitat]).

194 Rosen (1911, S. 497).

Wie weiter unten ausgeführt wird, belief sich in dem fraglichen Zeitraum die jährliche Förderung der von Falck angestellten Untersuchungen ebenfalls auf 3.000 Mark. Es ist also nicht ausgeschlossen, dass Rosen Falcks Jahresgehalt mit der Forschungsförderung verwechselte.

195 Rosen (1911, S. 499).

196 Rosen (1911, S. 498).

197 Falck (1925, S. 18).

198 Falck (1925, S. 19).

199 Falck (1925, S. 20 f.).

cher auch hinzu, dass Falck seinerseits dem Lehrer eine wichtige Stütze gewesen ist. In einem vermutlich von Falcks Tochter Marianne nach den Angaben ihres Vaters aufgesetzten Biographie-Entwurf heißt es, dass Brefeld regelrecht streitsüchtig gewesen sei und mit sämtlichen Kollegen dauernde und schärfste Auseinandersetzungen gehabt habe.<sup>200</sup> Vielleicht hoffte Brefeld, dass Falck eines Tages seinen Platz in Breslau würde einnehmen können.

Falck hat, wie sein Nachlass zeigt, einige Briefentwürfe aufbewahrt, die er offensichtlich für Oscar Brefeld zu Papier gebracht hat, als dieser aufgrund nachlassender Sehkraft nicht mehr selbst schreiben konnte. Sie beginnen im Oktober 1905, dem Jahr, in dem Falck die Leitung des Mykologischen Laboratoriums an der Universität Breslau übernahm und Brefeld aufgrund des Augenleidens gezwungen wurde, sich aus seinem Amt zurückzuziehen.<sup>201</sup> Falck verehrte seinen Lehrer als „Begründer der modernen Pilzforschung und des natürlichen Systems der Pilze“.<sup>202</sup> Brefeld wiederum lag außerordentlich viel an seinem emsigen ‚Jünger‘. In einer Eingabe, die Brefeld möglicherweise an das vorgesetzte Ministerium bzw. den Kurator der Universität Breslau richtete und mit der er für die Fortsetzung von Untersuchungen über die Brandinfektion des Getreides warb, heißt es am Schluss, dass es ihm ganz besonders am Herzen liegen würde, seine Arbeiten gemeinsam mit seinem langjährigen Schüler und Assistenten Falck weiterzuführen. Voraussetzung sei – und hier scheint Falck in seinem für Brefeld gefertigten Entwurf auch im eigenen Interesse zu sprechen –, dass es bei der bewährten, völlig selbstständigen Organisation in der früheren Filiale der Elisabethinerinnen [Göppertstraße 4] bleibe, unabhängig vom Pflanzenphysiologischen Institut.<sup>203</sup>

Über seine wissenschaftlichen Forschungen im Mykologischen Laboratorium der Universität Breslau

hielt Falck seinen Lehrer mit Briefen auf dem Laufenden. Er schrieb häufig, teilweise sehr detailliert und lang. Das Verhältnis zwischen Brefeld und dem gut 34 Jahre jüngeren Falck zeigte, soweit dies aus den überlieferten Briefen herausgelesen werden kann, Züge einer Vater-Sohn-Beziehung. Falck versprach Brefeld, für das Grab seiner Frau [?] in Pöppelwitz [vermutlich Pöpelwitz, poln. Popowice] fortlaufend Sorge tragen zu wollen.<sup>204</sup> Zugleich erfahren wir aus einem Brief an Brefeld vom 15.5.1906, dass Falck sich erfolgreich gegen einen Widersacher hat durchsetzen können. Die „Periode der Demütigung“, die er habe erdulden müssen, sei inzwischen einer günstigen Phase gewichen (völlige Aktionsfreiheit regierungsseitig garantiert). Falck schließt: „Wir sind hier alle bei bestem Wohlsein und rechter Schaffensfreudigkeit.“<sup>205</sup>

### Frühe Konkurrenz- und Existenzkämpfe

Bei dem Widersacher, von dem die Rede war, könnte es sich um Ferdinand Albin Pax (1858-1942), Professor für Botanik an der Universität Breslau, gehandelt haben, von Falck mit „P.“ abgekürzt. Falck vermutete, dass Pax ihn beseitigen wollte. Er, Pax, wisse jedoch, dass dies nicht mehr so leicht möglich sei und er „in der Hausschwamm-Kommission eine weitere Stütze habe“.<sup>206</sup> Falck und Brefeld hatten, so kann vermutet werden, vor, bei dem Kurator der Universität eine Festanstellung Falcks zu erreichen – und dies möglicherweise mit dem Hinweis, dass sich Falck anderenfalls gezwungen sehen könnte, Breslau [in Richtung Berlin?] zu verlassen. Falck dachte sehr strategisch über den richtigen Zeitpunkt für die Eingabe nach.<sup>207</sup> „Auch jetzt ist die Sache noch nicht ungefährlich, doch ist die Stimmung

200 AFGÖ, FALCK 004, Folder 185: Entwurf einer Biographie von Falck, o. J.

201 AFGÖ, FALCK 020 a Separata G, Klade „G I, Brefeld“: Falck am 2.8.1906 vermutlich an Brefeld.

202 AFGÖ, FALCK 020 a Separata G, Klade „G I, Brefeld“: Lebenslauffragment zu Brefeld, o. J.

203 AFGÖ, FALCK 020 a Separata G, Klade „G I, Brefeld“: Briefentwürfe Brefelds vom Oktober 1905.

204 AFGÖ, FALCK 020 a Separata G, Klade „G I, Brefeld“: Falck am 15.5.1906 an Brefeld.

Brefeld war, wie schon erwähnt, Vater eines kleinen Jungen, Walter, den Falck in seinen Briefen gelegentlich grüßen ließ.

205 AFGÖ, FALCK 020 a Separata G, Klade „G I, Brefeld“: Falck am 15.5.1906 an Brefeld.

206 Sofern man Falck und Brefeld mit „anständige[n] höfliche[n] Formen, wie sie unter gebildeten Menschen üblich sind“, begegnete, wurde auch dies von dem jungen Falck vermerkt (vgl. AFGÖ, FALCK 020 a Separata G, Klade „G I, Brefeld“: Falck am 29.4.1906 an Brefeld).

207 Immer wieder hat sich Richard Falck für seine Belange mit schriftlichen Eingaben stark gemacht. Er sollte an dieser Strategie bis zu seinem Lebensende festhalten.

im Ministerium schon eine andere“, ließ er Brefeld am 20.1.1906 seine Einschätzung der Lage wissen.<sup>208</sup> Etwas später dann, im Februar 1906, warnte Falck allerdings davor, „unsere“ Institution in Breslau samt Einrichtungen, Material und Personal aufzugeben und in Berlin neu zu beginnen. „Aus diesem Grunde würde ich eine Stellung in Berlin nur annehmen können, wenn ich von vorneherein durch feste Anstellung gesichert und mit den nötigen Freiheiten versehen werde“ („Freiheit der Aktion“).<sup>209</sup> Falck riet außerdem, eine Angliederung [des Pflanzenphysiologischen Instituts bzw. des Mykologischen Laboratoriums?] an die geplante Technische Hochschule in Breslau (ebenfalls) zielbewusst im Auge zu behalten.<sup>210</sup> Sein Wunsch war es, „aus den hiesigen feindlichen Verhältnissen so bald als möglich herauszukommen“.<sup>211</sup> Dass Falck sein Leben lang nach Sicherheit und Selbstständigkeit in der wissenschaftlichen Arbeit würde suchen müssen, konnte er damals nicht absehen.

Falck trat seinem ‚Ziehvater‘ gegenüber bemerkenswert offen und bestimmt auf, auch und gerade dann, wenn er Brefeld widersprach, etwa in ‚instituts-taktischen‘, strategischen Dingen. Gelegentlich war er es, der Rat gab – etwa, indem er Brefeld empfahl, möglichst bald einen Vortrag zu einer die Brandpilze (*Tilletia*) betreffenden Forschungsfrage anzukündigen, um dadurch die Priorität der Forschungsergebnisse zu wahren.<sup>212</sup> Umgekehrt profitierte Falck von Stärkungen, Zuspruch und Ermunterungen durch Brefeld. So zeigten denn die Schicksale dieser beiden Männer manche Ähnlichkeiten. Während Brefeld im fortgeschrittenen Alter erblindete und gleichwohl noch Veröffentlichungen diktierte, litt Falck nach seiner Flucht aus Deutschland 1933 sehr darunter, nicht mehr kontinuierlich experimentell arbeiten zu können, wichtige

Manuskripte verloren zu haben und von der Fachliteratur weitgehend abgeschnitten gewesen zu sein. Falck setzte gleichwohl, wie Brefeld, seine Arbeit fort, besonders an den theoretischen Grundlagen und (weltanschaulichen) Aspekten seiner Forschungen.

Am 29.4.1906 war dann in einem Brief von Falck an Brefeld offenbar zum ersten Mal von einem „Frl. Theomin“ die Rede. Denn Falck beabsichtigte, das Gehalt seiner späteren Gemahlin von 60 auf 70 M [pro Monat?] zu erhöhen.<sup>213</sup>

### Zukunft weiter ungewiss

An der für Richard Falck unbefriedigenden Situation in Breslau hatte sich derweil jedoch nichts Grundlegendes geändert. Geldmangel gefährdete die Arbeiten nach wie vor. Falck sorgte sich weiter um die Zukunft und ging, mit Erfolg, Konflikten aus dem Weg, um sich nicht angreifbar zu machen. Er schrieb: „Ich bemühe mich nach wie vor[,] jeden Streitpunkt zu vermeiden und kann jetzt ohne jede Störung arbeiten. Das Vertrauen, das mir die Regierung dargebracht hat, will ich nach besten Kräften durch mein Verhalten u. meine Leistungen zu rechtfertigen suchen.“ Und: „Ich widme mich blos [!] den Arbeiten und vertraue darauf, daß Erfolge Eisen brechen.“<sup>214</sup> Schon vierzehn Tage später, am 29.6.1906, konnte Falck voller Stolz und Aufregung Brefeld berichten: „Hochverehrter Herr Geheimat! Heute bin ich in der glücklichen Lage[,] Ihnen ein ganz neues und äußerst wichtiges Resultat unserer Untersuchungen mitzuteilen. Ich habe nämlich schon im vorigen Jahre den Getreide-Rost in den Kreis unserer Blüten-Infektionsversuche miteinbezogen und alle Ergebnisse in diesem Jahre deuten darauf hin, daß hier ebenfalls der Blüten-Infektion die allergrößte Bedeutung zukommt.“<sup>215</sup>

Falcks Forschungen wurden immer wieder von der Arbeit an Förderanträgen unterbrochen. Es ging dabei stets auch um die Finanzierung der eigenen Stelle. Im Sommer 1906 wurde Falck vom Kurator der

208 AFGÖ, FALCK 020 a Separata G, Kladde „G I, Brefeld“: Falck am 20.1.1906 an Brefeld.

209 AFGÖ, FALCK 020 a Separata G, Kladde „G I, Brefeld“: Falck am 16.2.1906 an Brefeld.

210 AFGÖ, FALCK 020 a Separata G, Kladde „G I, Brefeld“: Falck am 29.4.1906 an Brefeld.

211 AFGÖ, FALCK 020 a Separata G, Kladde „G I, Brefeld“: Falck am 16.2.1906 an Brefeld.

212 AFGÖ, FALCK 020 a Separata G, Kladde „G I, Brefeld“: Falck am 15.11.1906 an Brefeld.

213 AFGÖ, FALCK 020 a Separata G, Kladde „G I, Brefeld“: Falck am 29.4.1906 an Brefeld.

214 AFGÖ, FALCK 020 a Separata G, Kladde „G I, Brefeld“: Falck am 12.6.1906 an Brefeld.

215 AFGÖ, FALCK 020 a Separata G, Kladde „G I, Brefeld“: Falck am 29.6.1906 an Brefeld.



Universität Breslau abermals aufgefordert, die neuen Anträge umgehend einzureichen. Nach dem Rückzug Brefelds war Falck in Breslau, was die Untersuchungen über Brandpilze anging, auf sich allein gestellt. Die Belastungen aus dieser Situation wurden dadurch, dass er für seine Arbeiten das Einvernehmen Brefelds auf dem Postwege herstellen musste, nicht eben geringer. Es gebe, so Falck an Brefeld, nur einen richtigen Weg, die Dinge neu zu regeln [hier wohl im Sinne von grundlegend und langfristig], „und das ist meine Anstellung“. Dadurch würde es nicht mehr erforderlich sein, in jedem Jahr neue Anträge auf den Weg zu bringen. Doch könne er, Falck, einen solchen Antrag nicht selber stellen; dies müsse von anderer Seite geschehen, vielleicht durch ihn, Brefeld, selbst.<sup>216</sup> Falck hoffte, dass sich Alfred Möller, der wie Falck der Hausschwamm-Kommission angehörte, für Brefeld und ihn in Breslau stark machte.<sup>217</sup>

Falcks Arbeiten hingen folglich nach wie vor von Drittmitteln ab. Einmal mehr beklagte er sich darüber, „in jedem Jahre mit Hangen u. Bängen auf die erneute Bewilligung warten und stets gewärtigen [zu müssen], daß man mich plötzlich vor die Thür setzt“. Unter solchen Voraussetzungen könne er in Breslau nicht bleiben. Falck spielte, wie gesehen, mit dem Gedanken, sich zu habilitieren, vielleicht an der Landwirtschaftlichen Hochschule in Berlin. Hierüber ließe sich gewiss, wie er hoffte, mit dem Botaniker Prof. [Carl Ignaz Leopold] Kny (1841-1916) sprechen, der Falck und Brefeld sicher wohlgesinnt sei. Immer noch wurden die Kollegen „Pax u. Consorten“ von Falck als Widersacher charakterisiert. Er befürchtete sogar, „das neu erschlossene Gebiet der Branduntersuchungen“ preisgeben zu müssen.<sup>218</sup> Immerhin stand im Frühjahr 1907 wieder eine Bewilligung von neuen Geldmitteln in Aussicht. Falck hoffte, die „hiesige Institution“ stabilisieren zu können. Als dann die Gelder ausblieben, war Falck gezwungen, den Betrieb ausschließlich mit eigenen Mitteln aufrechtzuerhalten. In einem Schreiben an Brefeld

vom 5.4.1907 zeigte er sich entschlossen, die Arbeiten (Branduntersuchungen) privatim fortzusetzen, falls die Gelder tatsächlich nicht fließen sollten, damit keine Unterbrechung eintrete. Brefeld könne bestimmt auf ihn, Falck, rechnen.<sup>219</sup> Sein Ziel war auch, wie er gelegentlich zu erkennen gab, anderen mit seinen Untersuchungsergebnissen zuvorzukommen.<sup>220</sup>

Im Juli 1907 war die erhoffte Mittelbewilligung immer noch nicht erfolgt. Falck wusste Brefeld jedoch zu berichten, dass er den Untersuchungsbetrieb bislang, zur Enttäuschung seiner Gegner, mit eigenen Mitteln habe gewährleisten können. Dass Falck die von ihm benutzten Räume mit ministerieller Genehmigung auch weiterhin für Forschungszwecke erhalten blieben, war offenbar einer Denkschrift zu danken, die er „im Auftrage der Beratungs-Kommission für Forschungen auf dem Gebiete der Hausschwamm-Frage“ verfasst und die wohl den Ausschlag dafür gegeben hat, Falck zum Mitglied dieser Kommission zu ernennen. Falck hoffte jedoch immer noch, von der Universität loszukommen und Anschluss an eine technische Hochschule zu finden. Brefeld gegenüber blieb Falck unbedingt loyal oder, wie es am Schluss eines seiner Briefe heißt, treu ergeben und gehorsam.<sup>221</sup>

### Falck erfolgreich

Wenig später konnte Falck zumindest wieder einen wichtigen wissenschaftlichen Erfolg vermelden. Euphorisch klingt der Brief, in dem er Brefeld mitteilt, dass bei Hafer jetzt die Blüteninfektion durch Brandpilze erwiesen sei [gemeint war die Erkrankung des Saatkorns, der die Infektion der Blüte vorausgehen muss].<sup>222</sup> Nachdem die Regierung jedoch offenbar immer noch nicht die beantragten Gelder bewilligt hatte, fühlte er sich von ihr im Stich gelassen. Falck schrieb: „Das Werk unserer Feinde ist fruchtbar gewesen, doch gebe ich die Sache noch nicht verloren.“ Falck hielt es

216 AFGÖ, FALCK 020 a Separata G, Klade „G I, Brefeld“: Falck am 2.8.1906 an Brefeld.

217 AFGÖ, FALCK 020 a Separata G, Klade „G I, Brefeld“: Falck am 15.11.1906 an Brefeld.

218 AFGÖ, FALCK 020 a Separata G, Klade „G I, Brefeld“: Falck am 19.1.1907 an Brefeld.

219 AFGÖ, FALCK 020 a Separata G, Klade „G I, Brefeld“: Falck am 5.4.1907 an Brefeld.

220 AFGÖ, FALCK 020 a Separata G, Klade „G I, Brefeld“: Falck am 26.4.1907 an Brefeld.

221 AFGÖ, FALCK 020 a Separata G, Klade „G I, Brefeld“: Falck am 24.6.1907 an Brefeld.

222 AFGÖ, FALCK 020 a Separata G, Klade „G I, Brefeld“: Falck am 19.7.1907 an Brefeld.

in dieser Situation wieder für besonders wichtig, neue Ergebnisse zu publizieren. Am 19.8.1907 erreichte ihn dann ein Erlass des Preuß. Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten, wonach Falck „ganz ausnahmsweise“ noch ein letztes Mal insgesamt 3.000 M für Untersuchungen über Brandpilze und Brandkrankheiten bewilligt wurden. Im nächsten Jahr könne er nicht (mehr) mit einer Zuweisung rechnen.<sup>223</sup>

Seine Aktionspläne sprach Falck wie versprochen mit Brefeld ab. „Sie können ganz bestimmt darauf rechnen, daß ich mich in der Filiale-Festung [gemeint ist nach wie vor das von Falck geleitete Mykologische Laboratorium der Universität Breslau in der früheren Filiale der Elisabethinerinnen, Göppertstraße 4] bis zum letzten Pfennig halte und keinen µ breit zurückweichen werde.“ Diese „Filiale“, erfahren wir weiter, wurde von Brefeld begründet, um die Branduntersuchungen und in neuerer Zeit auch die Hausschwammforschungen durchführen zu können. Denn diese könnten in Privathäusern nicht erfolgen, „weil besonders hier in Breslau der Hausschwamm als eine infektiöse Hauskrankheit betrachtet werden“ müsse. Dem Kurator habe er, Falck, erneut einen Antrag überreicht, in dem es darum ging, die „Filiale“ als Einrichtung für experimentelle pflanzenpathologische Untersuchungen zu verselbstständigen. Ein erster Antrag stammte demnach vom Oktober 1905. Pax [gemeint ist wieder der Breslauer Botaniker Ferdinand Albin Pax] gehe weiterhin gegen Falck und die „Filiale“ vor. Er, Falck, bleibe jedoch immer höflich.<sup>224</sup>

Solange die Pax-Clique am Ruder sei, gebe es nur eine Lösung: „los von der Universität!“, befand Falck. Als günstig beurteilte er in diesem Zusammenhang den Umstand, dass seinerzeit mykologisch-technische Untersuchungen staatlich gefördert würden. Falck hatte dann in eigener Sache Möller unterbreitet, dass ein Anschluss [seines Arbeitsgebietes bzw. der „Filiale“] an eine in Breslau zu errichtende Technische Hochschule [sie wurde 1910 gegründet] etwa von der Hausschwamm-Kommission initiiert werden könne. Der-

223 AFGÖ, FALCK 020 a Separata G, Kladde „G I, Brefeld“: Falck am 10.8. u. 24.8.1907 an Brefeld.

224 AFGÖ, FALCK 020 a Separata G, Kladde „G I, Brefeld“: Falck am 4.10.1907 an Brefeld.

zeit, so glaube er, würden die Chancen hierfür nicht so schlecht stehen. Er würde sich in der Kommission dafür stark machen wollen. Möller selbst hatte offenbar schon früher einmal den Antrag gestellt, Falck die Fortführung seiner Brandpilz- und Hausschwamm-Untersuchungen zu ermöglichen.<sup>225</sup>

Am 26.11.1907 wiederholte der Kurator der Universität Breslau, Karl Eduard Robert Graf von Zedlitz-Trützschler<sup>226</sup>, in einem Schreiben an Richard Falck, dass künftig seitens der Preußischen Regierung keine Geldmittel mehr für Falcks Untersuchungen über Brandpilze und Brandkrankheiten bereitgestellt würden. Von Zedlitz hatte allerdings erreicht, dass der Breslauer Landwirtschaftliche Verein Falcks Forschungen drei Jahre lang jeweils mit 1.500 M unterstützte.<sup>227</sup> Und in derselben Weise wollte auch der Vorstand der Landwirtschaftskammer beantragen, Falck auf drei Jahre mit jeweils 1.500 Mark zu fördern.<sup>228</sup>

### Situation bleibt unbefriedigend

Auch Brefeld bezeichnete die Verhältnisse, unter denen Falck sein Fortkommen suchen musste, als kläglich und dürftig.<sup>229</sup> Ende Januar 1908 erfahren wir, dass Falck wieder in Schwierigkeiten steckte. Brefeld aufmunternd: „Ich kann mir denken, dass Sie unter den obwaltenden Umständen und der negativen Liebesswürdigkeit Ihrer Kollegen in Ihrer Aktion sehr beschränkt sind. Dies kommt aber immer mal vor, und man muss solche Zwischenfälle nicht zu ernst nehmen.“<sup>230</sup> Auch

225 AFGÖ, FALCK 020 a Separata G, Kladde „G I, Brefeld“: Falck am 4.10.1907 an Brefeld.

226 Karl Eduard Robert Graf von Zedlitz-Trützschler (1837-1914) war ein preußischer Staatsmann, u. a. seit 1903 Oberpräsident von Schlesien (Meyers Großes Konversations-Lexikon, Band 20. Leipzig 1909, S. 862: URL <http://www.zeno.org/nid/20007716982>; Abfrage v. 24.5.2018).

227 Hierzu kommentierte Falck, dass sich Pax und Rosen [Brefelds Nachfolger als Direktor des Breslauer Pflanzenphysiologischen Instituts] mit ihren Ablehnungen nicht hätten durchsetzen können (vgl. AFGÖ, FALCK 020 a Separata G, Kladde „G I, Brefeld“: Falck am 11.11.1907 an Brefeld).

228 AFGÖ, FALCK 020 a Separata G, Kladde „G I, Brefeld“: Falck am 26.11.1907 an Brefeld.

229 AFGÖ, FALCK 031 Bio, Mappe „Brefeld“: Brefeld am 5.4.1907 an Falck.

230 AFGÖ, FALCK 031 Bio, Mappe „Brefeld“: Brefeld am 29.1.1908 an Falck.

ein Jahr später hatte sich hieran offenbar nichts geändert. Falck selbst führte die missgünstigen Agitationen gegen ihn auf seine wissenschaftlichen Erfolge zurück:<sup>231</sup> „Je mehr Erfolg, desto mehr Feindschaft!“<sup>232</sup> Als dann die Rede davon war, in Breslau ein Polytechnikum zu errichten, war Brefeld sofort dafür, dort eine „Heimstätte zur Erschließung u. Verhütung der Holzkrankheiten“ zu schaffen. Falck sei dafür die beste Option. Auch Möller in Eberswalde könne profitieren, nicht nur, weil mit den Holzkrankheiten die Forstwirtschaft berührt werde, sondern auch, weil Möller selbst durch Falcks Mitwirkung Entlastung finden würde.<sup>233</sup> Da sich auch diese Hoffnung zunächst zerschlug, nutzte Brefeld für eine weitere Initiative seine Beziehungen nach Münster. Wir sahen, dass er dort Professor und Direktor des Botanischen Gartens gewesen war, bevor er nach Breslau berufen wurde. Als es in Münster eine Stelle zu besetzen galt, sprach sich Brefeld wärmstens für Falck aus.<sup>234</sup>

Im Dezember 1909 hatte Falck dann doch noch einen wichtigen ‚Etappensieg‘ errungen. Der Kurator der Universität Breslau, von Zedlitz, war offenbar von Falck derart überzeugt, dass er sich bereit erklärte, beim Kultusminister einen Antrag auf Errichtung eines Instituts für technische Mykologie an der dortigen technischen Hochschule zu stellen und zugleich zu beantragen, dass Falck diese Stelle übertragen werden sollte.<sup>235</sup> Und Falck dachte noch weiter: Weil auch in Aachen und Hannover seinerzeit Ähnliches geplant war, richtete Falck an Brefeld die Bitte, dass auch dieser sein Möglichstes geschehen lasse, um den Antrag zu unterstützen und Aachen und Hannover zuzuvorkommen. Brefeld erwiderte umgehend, dass er sich für die Institutsgründung und für Falck verwenden wolle. Über diese Sache müsse jedoch tiefes Schwei-

gen bewahrt werden. Hierzu sei noch bemerkt, dass in dem Briefwechsel zwischen Falck und Brefeld neben ‚wissenschaftsstrategischen‘ Überlegungen regelmäßig auch fachliche Erörterungen ihren Platz hatten.<sup>236</sup>

Vielleicht ein Wort noch zu den Umständen, denen Falck 1909 möglicherweise die Gunst des Breslauer Kurators von Zedlitz zu verdanken hatte: Anders als Möller, der die Interessen des Landwirtschaftsministeriums vertrat, nahm Falck im Auftrag des Preuß. Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten an der dritten Sitzung der Beratungskommission für Forschungen auf dem Gebiete der Hausschwammfrage teil. Sie war für Falck ein ‚Heimspiel‘, denn sie fand an dessen damaligem Arbeitsplatz, dem Mykologischen Laboratorium der Universität Breslau, statt. Falck nutzte diese Gelegenheit, der Kommission als Resultate seiner Arbeit Kulturen und Präparate von holzerstörenden Pilzen samt Schadbildern vorzuführen – nicht zuletzt, um deutlich zu machen, dass in vielerlei Hinsicht noch ein erheblicher Forschungsbedarf bestand. In einer vorläufigen Mitteilung entwickelte Falck in dem Sitzungsbericht überdies ein Schema zur Unterscheidung und Bestimmung der im Haus vorkommenden *Merulius*- und *Coniophora*-Arten. Es entsteht der Eindruck, dass Falck, erst 36 Jahre alt, sowohl inhaltlich als auch durch seine Präsenz die Sitzung dominierte.<sup>237</sup>

### Falck in Breslau am Ziel?

Als auch Möller sich für die besagte Institutsgründung in Breslau einsetzte, schien Falck noch am 6.8.1910 [!] recht sicher davon auszugehen, dass in Breslau ein Institut für technische Mykologie errichtet und er damit beauftragt werden sollte. In Möller, freute sich Falck, besitze er „einen wirklichen Freund und Förderer“.<sup>238</sup> Zu diesem Zeitpunkt würde Falck demnach Breslau noch den Vorrang vor Münden gegeben haben. Doch es sollte anders kommen.

231 AFGÖ, FALCK 031 Bio, Mappe „Brefeld“: Briefentwurf Falcks vom 22.1.1909 an Brefeld.

232 AFGÖ, FALCK 020 a Separata G, Kladder „G I, Brefeld“: Falck am 19.1.1907 an Brefeld.

233 AFGÖ, FALCK 031 Bio, Mappe „Brefeld“: Brefeld am 26.12.1908 an Falck.

234 AFGÖ, FALCK 031 Bio, Mappe „Brefeld“: Brefeld am 20.8.1909 an Falck.

235 Falck wies wiederholt darauf hin, dass sich von Zedlitz sehr für seine Untersuchungen eingesetzt hat.

236 AFGÖ, FALCK 031 Bio, Mappe „Brefeld“: Falck am 3.12.1909 an Brefeld; Brefeld am 4.12.1909 an Falck.

237 Anonymus (1909).

238 AFGÖ, FALCK 031 Bio, Mappe „Brefeld“: Briefentwürfe von Falck an Brefeld vom 20.12.1909 u. 6.8.1910.



## 9 ALFRED MÖLLER

Neben Oscar Brefeld gehörte Alfred Möller (1860-1922) in Eberswalde zu denjenigen Menschen, die auf Falck und seine berufliche Entwicklung den größten Einfluss hatten. Möller machte seine Autorität in Berlin geltend, um Falck zu dem Lehrstuhl in Münden zu verhelfen. Beide arbeiteten gemeinsam über viele Jahre an Plänen zur Neustrukturierung der Forstforschung in Preußen. Es lag somit nahe, den von Falck hinterlassenen Briefwechsel mit Möller zusammenhängend darzustellen – auch deshalb, weil nur auf diese Weise die Spannungen spürbar werden, die gelegentlich zwischen beiden auftraten und schließlich zum Bruch führten. Dieses Vorgehen hat allerdings zur Folge, dass bestimmte forsthochschulpolitische Vorgänge, die an sich an anderer Stelle behandelt werden, auch hier zur Sprache kommen.

Möller und Falck lernten einander 1905 kennen. In diesem Jahr rief die Preußische Staatsregierung die schon mehrfach genannte Kommission ins Leben, deren Aufgabe darin bestand, die Bekämpfung des Hauschwamms zu fördern. Mit Möller aus Eberswalde wurde auch Falck aus Breslau in das Gremium berufen. Möller, der von 1906 bis 1921 der Eberswalder Forstakademie als Direktor vorstand, erwies sich wie schon zuvor Brefeld, der Möller gut kannte, als ein Vertrauter, Berater, Ermunterer und Förderer Falcks.<sup>239</sup> Beide verband eine jahrelange intensive Freundschaft. Sie zerbrach, kurz bevor Möller im November 1922

starb, über Fragen einer Reform der preußischen Forstakademien.

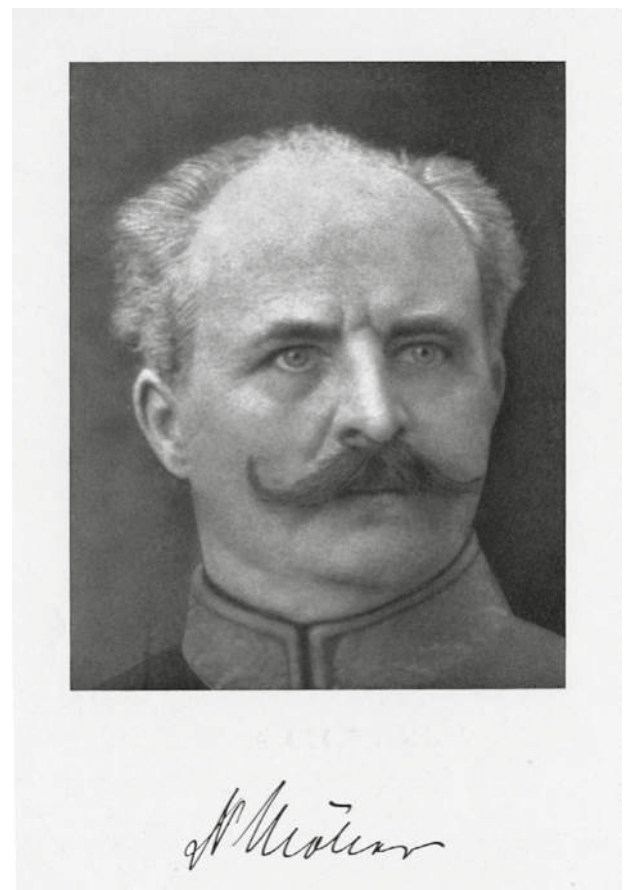


Abb. 29: Alfred Möller (1860-1922).<sup>240</sup>

<sup>239</sup> AFFGÖ, FALCK 004, Folder 185: Entwurf einer Biographie von Falck, o. J.

<sup>240</sup> Quelle: Falck (1927).



### Möller Pionier der Forstmykologie und Forschungsreisender

Falck ehrte seinen Freund mit einem Nachruf, der hier allerdings erst 1927 im 9. Heft der von Möller begründeten „Hausschwammforschungen“ erschienen ist. Möller studierte das Forstfach zu der Zeit, als Brefeld in Eberswalde Botanik las. Nach Form und Inhalt haben Brefelds Vorlesungen Möller begeistert. Jener erkannte die Neigungen des jungen Forstbessenen und machte ihn zu seinem Schüler. Als Assistent folgte er Brefeld nach Münster. Dort wurde Möller mit einer Arbeit über flechtenbildende Ascomyceten promoviert. Er begab sich anschließend auf Forschungsreise, vorzugsweise nach Brasilien. Zurück in Deutschland sehen wir ihn 1896 als Leiter der Oberförsterei Eberswalde, mit einem Lehrauftrag für Forstbenutzung und Waldwegbau an der dortigen Forstakademie. Seiner Initiative war es zu danken, dass im Juni 1899 in Eberswalde die mutmaßlich weltweit erste forstmykologische Forschungseinrichtung aufgebaut wurde.<sup>241</sup>

### Herausgeber der Hausschwammforschungen

Möllers Interesse galt zunächst der Ernährung der Kiefer unter Berücksichtigung der Mykorrhiza. Möller forschte praxisorientiert und wandte sich schon bald Fragen des Holzschutzes und hier besonders dem Hausschwamm zu. Derweil wurden verschiedene preußische Ministerien durch die Denkschrift einer Berliner Kreisbauinspektion auf die erheblich um sich greifenden Schäden und finanziellen Verluste durch den Hausschwamm alarmiert (1904). Vor allem aber wurde beklagt, dass „über Herkommen und Verbreitung des Hausschwammes noch völlige Unklarheit“ herrsche. Daraufhin wurde, wie oben bereits erwähnt, von den betroffenen Ministerien die Bildung einer Kommission angeordnet (1905) und Möller vom Landwirtschaftsminister als Berater herangezogen. Mit der neu zu schaffenden Schriftenreihe „Hausschwammforschungen“ sollte die Öffentlichkeit über den Forschungsstand laufend unterrichtet werden.<sup>242</sup>

Möller hat sich dann als Akademiedirektor und Leiter des forstlichen Versuchswesens in Eberswalde

immer stärker auf den Waldbau konzentriert. Falck zeigt sich in seinem Nachruf überzeugt, dass „der Möllersche Dauerwaldgedanke einen neuen Abschnitt in der Theorie und Praxis der Forstwirtschaft eingeleitet hat“.<sup>243</sup> Möllers Ehefrau Helene nennt Falck „eine treue Lebensgefährtin, eine verständnisvolle Mitarbeiterin und Beraterin“. Entsprechendes hat Falck stets auch über seine eigene Frau ausgesagt. Wie Brefeld hinterließ auch Möller einen Sohn.<sup>244</sup>

Richard Falck findet anerkennende, respektvolle Worte über Alfred Möller. Auch diesmal steht das berufliche und wissenschaftliche Wirken ganz im Vordergrund. Falck lobt die Selbstlosigkeit, mit der sich Möller für die Errichtung eines mykologischen Instituts in Hann. Münden eingesetzt hat. Mit keinem Wort wird jedoch des jahrelangen gemeinsamen Tauziehens um eine Stärkung der Forstmykologie in Preußen gedacht; kein Wort über das Ringen um eine Reform der Forstakademien und natürlich nicht über das Zerwürfnis, welches die unüberwindlichen Gegensätze in dieser Frage zur Folge hatten.<sup>245</sup> Weiter unten wird dazu Näheres berichtet.

Wie schon bei Brefeld, nutzte Falck den intensiven brieflichen Kontakt zu seinem Kollegen Möller in Eberswalde nicht nur für den fachlichen Austausch. In erster Linie ging es wohl darum, dem Freund von Sorgen und Nöten zu erzählen, Rat zu suchen, Erleichterung zu finden. Im Februar 1913 beispielsweise ist in einem Brief an Möller davon die Rede, dass Süchting (Chemie, Bodenkunde) einen Mykologen als Assistenten eingestellt habe, der biologische Humusfragen bearbeite. Münden, so Falck, konkurriere folglich nicht bloß mit Eberswalde, sondern auch mit sich selbst [?]. Etwa zur gleichen Zeit scheint Falck sich bei Möller über die Neider seiner Hausschwammforschungen beklagt zu haben. Möller nahm diese Anliegen immer ernst und half mit diplomatischem Handwerkszeug aus („Ich wünsche Ihnen jedenfalls nur gute Erfahrungen!“).<sup>246</sup>

<sup>243</sup> Falck (1927, S. 10).

Der Dauerwald zielt, allgemein gesprochen, auf dauerhaft ungleichaltrige Mischbestände, ohne Kahlschläge.

<sup>244</sup> Falck (1927, S. 11).

<sup>245</sup> Falck (1927, S. 8).

<sup>246</sup> AFGGÖ, FALCK 031 Bio, Mappe „Möller“: Falck am 8.2.1913 an Möller (wo nichts anderes gesagt ist, handelt es sich bei Falcks

<sup>241</sup> Falck (1927, S. 1 f.).

<sup>242</sup> Falck (1927, S. 3, 4 [Zitat], 6).

### Falck verletzt

In einem undatierten Briefentwurf Falcks an Möller, mutmaßlich aus dem Jahr 1914, klagte jener sein Leid offenbar über einen Verriss [?] im Mycologischen Centralblatt („volle Dosis giftiger Verleumdung“). Er reagierte verletzt und enttäuscht, fast resigniert: „Ich hätte jetzt nur den einen Wunsch[,] unabhängig genug zu sein, um aus der Gemeinschaft derer ausscheiden zu können, die sich als Vertreter der Wissenschaft, der Wahrheit und der Lehre betrachten.“ Aufschlussreich ist dann noch ein weiterer Passus, den Falck jedoch für die Reinschrift wohl nicht mehr benutzte: „Es ist ein großes Glück für mich, daß ich hier nicht dazu berufen bin, zu lehren und daß ich praktische Wissenschaft treiben kann, die wenigstens der Praxis Nutzen bringen kann.“<sup>247</sup> Der ‚Verriss‘ war von zwei Fachgenossen, Moll und Wehmer, produziert worden. Möller tröstete, Brieffeld sei es seinerzeit genauso ergangen. Und „wenn ich nicht meine forstliche Laufbahn festgehalten hätte, als Botaniker wäre ich längst totgemacht [...]. Seien Sie doch froh, daß Sie Gelegenheit haben, ungestört wissenschaftlich arbeiten zu können in unangreifbarer Position. Das war doch allein unser Ziel, als Sie von Breslau aus den unhaltbaren Zuständen heraus wollten und mußten.“<sup>248</sup> Möller war überzeugt, dass die Angriffe auf die Hausschwammforschungen „der beste Beweis ihrer Güte sind“. Briefe dieser Art zeigen deutlich, wie sehr Möller daran gelegen war, Falck aufzubauen, ihm Mut zuzusprechen. Er nahm sich viel Zeit für diese Aufgabe. Fast väterlich wirkte dann der knapp dreizehn Jahre ältere Freund aus Eberswalde.<sup>249</sup> Als etwas später Falck dem Freund ein weiteres Mal von den Angriffen berichtete, denen er ausgesetzt sei und die ihn schwer getroffen hätten, reagierte Möller

auch diesmal einfühlend. Falck solle sich die Dinge nicht so zu Herzen nehmen. Positiv gewendet, würden die Anwürfe doch nur mehr bestätigen, dass Falcks Arbeit Beachtung finde.<sup>250</sup> Wenn Möller es dann allerdings für geboten hielt, wurde er auch selbst aktiv, um Falck zu schützen. Da Falck vor allem persönlich verunglimpft worden sei, schlug er vor, die Replik zu übernehmen, „weil ich dann viel energischer und anders für Ihre Person eintreten kann, als wenn Sie selbst darunter stehen“. Und wieder: „Ärgern Sie sich ja nicht darüber!“ „In acht Tagen bin ich dann auch kampfbereit. In Berlin werde ich im Sinne Ihres letzten Briefes das Terrain sondieren.“ Beide sprachen sich demnach ab, wenn es darum ging, Kritik an Publikationen zu üben, die fehlerhaft erschienen bzw. Kritik an eigenen Arbeiten abzuwehren.<sup>251</sup>

### Günstige Gelegenheit

Der Mündener Akademiedirektor Fricke, dem Falck seine Berufung nach Münden wesentlich zu verdanken hatte, fiel bereits am 27.10.1914 dem Ersten Weltkrieg zum Opfer. Etwas überraschend nahm Möller Frickes Tod zum Anlass, die Frage aufzuwerfen, ob dies nicht eine günstige Gelegenheit sei, „nun endlich die eine forstliche Hochschule zu schaffen, die für den Fortschritt des forstlichen Unterrichtswesens in Preußen den einzig möglichen und sicheren Weg darstellt“. Möller schien in dieser Angelegenheit jedoch bereits tätig geworden zu sein. Er schlug Falck vor, das Ministerium zu bitten, die für den Neubau eines Kultur- und Gewächshauses vorgesehenen Mittel zu verstärken und diese dann nicht etwa in Münden, sondern in Eberswalde für den Bau eines pflanzenpathologischen Instituts bei der dortigen Hauptstation des forstlichen Versuchswesens zu verwenden.<sup>252</sup> Hier ist festzuhalten, dass die Idee einer hochschulpolitischen Reform der beiden preußischen Forstakademien allerdings offenbar deutlich älter ist als bislang angenommen. Und dass diese Initiative maßgeblich von Möller vertreten

Schreiben jeweils meist um Entwürfe); Möller am 16.2., 9.3. [Zitat] u. 30.3.1913 an Falck.

247 AFGÖ, FALCK 031 Bio, Mappe „Möller“: Falck an Möller (o. J., vermutlich 1914).

248 Möller hat auch später diesen Aspekt wieder deutlich betont. Er bezeichnete Falcks Stellung als die angenehmste, die der preußische Staat überhaupt zu vergeben habe, „wenn man auf die Möglichkeit freier wissenschaftlicher Arbeit mit einem Minimum von Störung durch Unterricht und Repräsentationskram Wert legt“ (AFGÖ, FALCK 031 Bio, Mappe „Möller“: Möller am 21.12.1914 an Falck).

249 AFGÖ, FALCK 031 Bio, Mappe „Möller“: Möller am 25.2.1914 an Falck.

250 AFGÖ, FALCK 031 Bio, Mappe „Möller“: Möller am 4.5.1914 an Falck.

251 AFGÖ, FALCK 031 Bio, Mappe „Möller“: Möller am 3.2.1914 an Falck.

252 AFGÖ, FALCK 031 Bio, Mappe „Möller“: Möller am 16.12.1914 an Falck.

wurde. Brisant dabei ist, dass Möller Münden opfern wollte, um Eberswalde auf den Schild zu heben – mit Falck an seiner Seite. Möller betonte, dass ihm eine Übersiedlung Falcks nach Eberswalde „sehr sympathisch“ [Hervorhebung im Orig.] sein würde.<sup>253</sup> Ein entsprechender Plan liege, so Möller später, dem Minister längst vor. Nur indem Münden aufgegeben werde, lasse sich in Eberswalde eine forstliche Hochschule errichten. Dazu müssten Professuren für Rechtswissenschaft, Staatswissenschaft und Nationalökonomie geschaffen werden. Möller versprach sich hiervon stark ansteigende Studentenzahlen, nicht zuletzt aus dem Ausland. Und er legte Wert auf die Feststellung, dass diese Hochschule in der Lage sein müsse, ihre Ziele ohne Einschaltung einer Universität zu erreichen.<sup>254</sup> Dass die Entwicklung am Ende dann ganz anders verlaufen sollte, als Möller es sich vorgestellt hatte, konnte zu diesem Zeitpunkt noch niemand voraussagen.

Möllers Elan in dieser Frage aber ging Falck zu weit. Er war nicht bereit, seinem Freund in Eberswalde in jeder Konsequenz zu folgen. Und er tat sich schwer, dafür die richtigen Worte zu finden. Es sind allein vier Antwortentwürfe überliefert. Fest steht, dass Falck nicht um jeden Preis nach Eberswalde wollte, besonders dann nicht, wenn er sich gegenüber Münden verschlechtern würde. Ihm lägen die allgemeinen Fragen der Mykologie viel mehr am Herzen als die praktischen Interessen der forstlichen Pathologie und der Hausschwammkunde. Die Praxis, die ihm dafür die Mittel verschaffe, werde dabei immer noch auf ihre Kosten kommen.<sup>255</sup>

Der ursprüngliche Plan könnte dann insofern abgeändert worden sein, dass Falck zunächst versuchte, seine Arbeitsbedingungen in Münden deutlich zu verbessern. „Ich kann mit gutem Gewissen behaupten, daß sich die hiesigen Instituts[-] u. Arbeitsverhältnisse gegenüber meinen Breslauer äußeren Bedingungen durchaus nicht günstiger gestaltet haben“, formulierte Falck wenig später dazu in einem Briefkonzept für Möller. Er bedauerte, dass ihm die Möglichkeiten

fehlten, Freiland- und Gewächshausversuche durchzuführen. So würden die besten Jahre seiner Arbeitskraft vergehen. Sollte sich das Landwirtschaftsministerium hierfür nicht gewinnen lassen, würde die Verlegung nach Eberswalde verfolgt werden können.<sup>256</sup>

### Falck für Verlegung des Instituts

Vom Januar 1915 stammt der Entwurf eines Schreibens, mit dem Falck beim Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten in Berlin „die Verlegung des in Münden auszubauenden pflanzenpathologischen Institutes an die Hauptstation des forstlichen Versuchswesens in Eberswalde“ ins Gespräch brachte. Der Minister hatte zuvor, mit Erlass vom 19.6.1913, Falcks Antrag auf den Bau eines Versuchskellers mit Gewächshaus in Münden genehmigt. Die von Oberforstmeister Fricke, so Falck weiter, bei seiner Berufung nach Münden überwiesenen Akademieräume seien als Laboratoriumsräume wenig geeignet. Insgesamt kam Falck zu dem Schluss, dass die vorhandenen und geplanten Räume für eine erfolgreiche Arbeit nicht hinreichten. Es komme hinzu, dass geeignete Versuchsfelder und vor allem ein Versuchswald in der Nähe fehlten. Dies habe er schon in einer Denkschrift und Eingabe vom Januar 1914 dargelegt, um seiner Forderung nach Gründung eines Zentral-Instituts für den forstlichen Pflanzenschutz in Preußen Nachdruck zu verleihen. Falck legte jedoch Wert auf die Feststellung, dass keinesfalls der Eindruck entstehen solle, dass zwischen ihm und Akademiedirektor Fricke persönliche Unstimmigkeiten bestünden. Viel weniger handele er aus Undankbarkeit. Angesichts der lebhaften Anteilnahme, Förderung und Unterstützung, die er durch Oberforstmeister Fricke erfahren habe, falle es ihm schwer, die Verlegung seines Instituts vorzuschlagen.<sup>257</sup> Seiner ganzen Bestimmung nach gehöre ein solches forstpathologisches Institut an eine Zentralstelle, wie sie in der Hauptstation des forstlichen Versuchswesens in Eberswalde für Preußen bereits gegeben sei. Als einen

253 AFGÖ, FALCK 031 Bio, Mappe „Möller“: Möller am 21.12.1914 an Falck.

254 AFGÖ, FALCK 031 Bio, Mappe „Möller“: Möller am 28.12.1914 an Falck.

255 AFGÖ, FALCK 031 Bio, Mappe „Möller“: Briefentwurf Falcks vom 23.12.1914 an Möller.

256 AFGÖ, FALCK 031 Bio, Mappe „Möller“: Falck am 18.5.1915 an Möller.

257 Falck hat später wiederholt, dass neben Möller auch Fricke ein Unterstützer gewesen sei (vgl. AFGÖ, FALCK 005, Mappe „Dr. Moll Berlin-Südende“: Briefentwurf Falcks an Moll, Dezember 1949 oder später).

weiteren Vorzug einer solchen Verlegung nannte Falck die Möglichkeit, sich mit den dort schon bestehenden Abteilungen unmittelbar austauschen zu können. Ähnliche Vorteile versprach er sich auch durch die Nähe Berlins. So hielt er einen Kontakt zur Biologischen Reichsanstalt in Dahlem für dringend erwünscht.<sup>258</sup>

Möglicherweise hatte Falck bei dieser Gelegenheit auch schon eine Verlegung der Akademie selbst ins Spiel gebracht. Für diesen Fall, so Falck am 8.5.1915 an Möller, sei auch darüber gesprochen worden, ob nicht zuerst Falcks Institut unabhängig von der Akademie zu verlegen wäre, um „so zunächst das Versuchswesen zu centralisiren [!]“. Doch blieben die Verhandlungen ohne Ergebnis. Das Landwirtschaftsministerium behielt sich vor, zu der Frage des von Falck empfohlenen „Bauens eines pflanzenpathologischen Institutes bei der Hauptstation des forstlichen Versuchswesens in Eberswalde Stellung zu nehmen, sobald der Krieg beendet ist“ (Stand Mai 1915).<sup>259</sup> Falck sah seine Felle davonschwimmen: „Das Schlimmste ist, daß wir nun die für die Übertragung günstigste Zeit während des Krieges verlieren und ich einen Ausbau des Institutes auch hier versäume.“<sup>260</sup> Noch Ende September 1917 sollte ein interner Streit über Arbeitsräume Falck veranlassen, seinen Antrag auf Verlegung des Institutes beim Landwirtschaftsminister erneut in Erinnerung zu bringen. Auch diesmal fand seine Bitte kein Gehör.<sup>261</sup>

258 AFGÖ, FALCK 002, Folder 118: Entwurf eines Schreibens betr. „die Verlegung des in Münden auszubauenden pflanzenpathologischen Institutes an die Hauptstation des forstlichen Versuchswesens in Eberswalde“ vom Januar 1915 von Falck an den preußischen Landwirtschaftsminister.

259 AFGÖ, A IX 13, Landwirtschaftsministerium am 14.5.1915 an Falck.

260 AFGÖ, FALCK 031 Bio, Mappe „Möller“: Falck am 8.5.1915 an Möller.

Falck hatte im Landwirtschaftsministerium vermutlich schon Anfang Januar 1914 darum gebeten, sein Institut in die Nähe von Berlin zu verlegen und dazu auch eine Denkschrift und einen Antrag eingereicht. Als Grund könnte die leichtere Versorgung des Institutes mit Geräten bzw. Hilfsmitteln gedient haben. Sollte dieser Plan, wie Falck am 22.1.1914 schrieb, nicht bald ausgeführt werden können, käme man in Münden um größere Baumaßnahmen nicht herum. Möller wurde um Unterstützung gebeten. Der Mündener Akademiedirektor Fricke zeigte sich über Falcks Initiative verstimmt (AFGÖ, B Sgl Falck: Falck am 22.1.1914 an Möller [?]).

261 AFGÖ, A IX 13, Falck am 29.9.1917 an Landwirtschaftsministerium.

Man forcierte das Tempo. Möller riet dem Freund, die Pläne, die zunächst in Münden umgesetzt werden sollten, vorläufig geheim zu halten. Und er schlug vor, Verbündete, z. B. in der Stadtverwaltung Mündens, zu suchen und zu aktivieren. Er, Möller, wolle gerne dabei mithelfen.<sup>262</sup> Nachdem im Frühjahr 1916 die Stadt Hann. Münden tatsächlich, ohne dass Näheres dazu verlautete, in der Angelegenheit aktiv geworden war, verliert sich allerdings zunächst die Spur.<sup>263</sup> Dafür wird vermutlich Falcks Einberufung zum Kriegsdienst in erster Linie verantwortlich gewesen sein. Dass dieser bereits nach kurzer Zeit wieder entlassen wurde, verdankte sich wesentlich einer Eingabe seines Mündener Kollegen Moritz Büsgen an den Landwirtschaftsminister.<sup>264</sup>

### Münden vor dem Aus?

Erst nach Kriegsende, Möller sprach von einer trostlosen Zeit, erfahren wir, was im Jahr 1916 die Gemüter in Münden so stark bewegt hat. Demnach war auf Möllers Initiative hin „die Aufhebung der Akademie Münden im Abgeordnetenhaus angeregt“ worden. Doch vor dem Widerstand „einiger Mündener Interessenten“, die sich durch Abgeordnete hätten vertreten lassen, habe das Ministerium, so Möller am 26.12.1918 an Falck in Münden, sofort ängstlich den Rückzug angetreten. Derweil verlautete, Münden solle vorläufig und vorübergehend wiedereröffnet werden, um später sowohl Münden als auch Eberswalde aufzuheben. Hätte man, fuhr Möller fort, die Gelegenheit, die der Tod von Fricke geboten habe, genutzt und Münden aufgelöst, dann wäre es ein Leichtes gewesen, Eberswalde als wirkliche forstliche Hochschule auszubauen. Möller fügte an den Schluss seines Briefes noch die Bemerkung an, dass inzwischen das Mündener Kollegium den Minister um Einführung des Wahlrektorates gebeten habe.<sup>265</sup> Auch Falck war seinerzeit nach wie vor

262 AFGÖ, FALCK 031 Bio, Mappe „Möller“: Möller am 13.5.1915 an Falck.

263 AFGÖ, FALCK 031 Bio, Mappe „Möller“: Falck am 6.3.1916 an Möller.

264 AFGÖ, FALCK 031 Bio, Mappe „Möller“: Falck am 24.5.1917 an Möller.

265 AFGÖ, FALCK 031 Bio, Mappe „Möller“: Möller am 26.12.1918 an Falck.

davon überzeugt, dass sich zwei Forstakademien in Preußen nicht würden halten lassen.<sup>266</sup>

### „Das nun begonnene Jahr wird noch viel Schlimmes und Schweres bringen“

Derweil hatten sich für Falck in Münden unter der Direktion von Gustav Ludolf Schilling die Arbeitsbedingungen weiter verschlechtert. Dem Freund in Eberswalde schrieb er von dem Ärger, den er in Münden hatte, weil ihm Arbeitsräume entzogen worden waren. Möller aber konnte sich aus dem, was er jetzt hörte, nichts Rechtes zusammenreimen und glaubte, dass Missverständnisse im Spiel sein müssten. Er kenne Schilling nur als einen ruhigen, einsichtsvollen Mann, ließ er Falck am 10.1.1920 wissen. „Ihren Widersachern haben Sie vielleicht dadurch in die Hände gearbeitet, daß Sie einen regelrechten Kollegbetrieb nicht in Gang gebracht haben.“ Und dann prophetisch: „Das nun begonnene Jahr wird noch viel Schlimmes und Schweres bringen; hoffen wir, daß wissenschaftliche Arbeit ihre Lebensmöglichkeit in Deutschland behalte.“<sup>267</sup> Und richtig – noch im selben Jahr, 1920, sollten Studenten an der Mündener Forstakademie eine überaus gehässige Verleumdungskampagne gegen Falck und seine Institutsmitarbeiterinnen und -mitarbeiter anzetteln. Davon wird an anderer Stelle noch ausführlich die Rede sein.

### Auf dem Weg zur Hochschule

Als Falck am 1.6.1920 einen Brief entwarf, der Möller zugedacht war, ging er bereits davon aus, dass jener schon von den Vorgängen gehört hatte, die „durch die politische Verhetzung [?] in Studentenkreisen veranlaßt“ worden seien. Diese Verhältnisse, fährt Falck fort, hätten zur Folge gehabt, dass sich verschiedene Kollegen zusammengeschlossen hätten und sich auch in ihm, Falck, die Überzeugung gefestigt habe, dass vermutlich nur ein Systemwechsel in der Verfassung und

in den Grundfragen von forstlicher Lehre und Forschung die Verhältnisse bessern könne. Vorausgegangen sei der Versuch, auf dem Weg dringlicher Eingaben und persönlicher Vorsprachen in Berlin seine Loslösung von der hiesigen Akademie zu erreichen, freilich ohne Erfolg. So sei er trotz aller inneren Widerstände zwangsläufig auf den Weg eines Kampfes gelangt. Er wolle sich bemühen, an der Reform nach bestem Wissen und Können mitzuwirken.<sup>268</sup> Damit aber brachte Falck die hochschulpolitische Verfassungsänderung in einen unmittelbaren Zusammenhang mit den studentischen Angriffen gegen ihn und sein Institut. Vielleicht hoffte er, dass er durch eine Verfassungsänderung an der Forstakademie besser geschützt sein würde und gestärkt für den Kampf gegen seine Gegner.

Weitere Brieffragmente, die ebenfalls für den Freund in Eberswalde bestimmt waren und die genannten studentischen Umtriebe betrafen, setzte Falck am 27.12.1920 auf. Wenngleich nicht zuverlässig gesagt werden kann, ob sie Möller erreicht haben, so ist doch sicher anzunehmen, dass Möller und das Professorenkollegium der Eberswalder Forstakademie von den Vorgängen in Münden detaillierte Kenntnis hatten. Falck nahm zu den Ereignissen etwa wie folgt Stellung: Leider sei alles so gekommen, wie es habe kommen müssen, nachdem einem Mann wie Schilling das Direktoramt übertragen worden sei. Im Kielwasser des Geheimen Rates Baule (Professor für Mathematik und Geodäsie in Münden) hätten der Direktor, der Kurator [?] und der Minister entschieden, dass Falcks Arbeiten eigentlich nicht an die Forstakademie gehörten, nur geduldet seien und eingeschränkt oder aufgegeben werden müssten. „Und es begannen“, so Falck weiter, „die Feindseligkeiten, mit denen der Herr Direktor mich von Anfang an verfolgte und die sich bald so steigerten, daß ich mich und meine Sache entweder aufgeben oder den Kampf aufnehmen mußte. Im Beginn des vorigen Semesters setzte dann die studentische Hetze gegen mich ein.“ Obgleich einige Kollegen schon im vorausgegangenen Semester den Direktor „auf die Ungehörigkeit dieses Treibens“ hingewiesen hätten, sei der Sache freier Lauf gelassen worden. „So kam es, dass der Asta sich in seiner ersten offiziellen

266 AFGÖ, FALCK 031 Bio, Mappe „Möller“: Falck am 5.1.1918 an Möller.

267 AFGÖ, FALCK 031 Bio, Mappe „Möller“: Möller am 10.1.1920 an Falck.

Möllers Worte haben auch diesmal ihre Wirkung nicht verfehlt, Falck dankte kurz darauf für die gleichermaßen beruhigende wie ermunternde Wirkung (AFGÖ, FALCK 031 Bio, Mappe „Möller“: Falck am 15.1.1920 an Möller).

268 AFGÖ, B Slg Falck: Briefentwurf Falcks vom 1.6.1920 an Möller.



Sitzung[ ] mit mir und meinem Institut befaßte“. Ein Assistent Falcks habe dies mit anhören müssen. „Der Refrain lautete: »Dieses Unkraut an der Akademie müsse beseitigt werden.«“ Von diesen jungen Herren habe keiner Falck gekannt. Sie hätten sich nicht damit begnügt, ihren antisemitischen Standpunkt zu betonen, sondern ihn auch in niedrigster Weise herabgesetzt. Ein solches Vorgehen hätte Schilling an sich mit Zorn und Entrüstung erfüllen müssen. Falck sei dann nichts anderes übrig geblieben, als beim Minister Schutz zu suchen und um eine Untersuchung der Vorfälle zu bitten. Die Vorsehung aber habe Wedekind ins Spiel gebracht. Dieser sei zunächst durch Baules Reden ebenfalls voreingenommen gewesen sei, habe sich dann jedoch eines Besseren belehren lassen und als wahrhafter, mutiger Kollege und als große Hilfe erwiesen. „Der Kampf gegen mich und den Kollegen Wedekind wurde nun mit allen Mitteln weitergeführt und auch auf die Familien u[nd] ihre gesellschaftliche Stellung übertragen.“ Häufige Wiederholungen und Streichungen zeigen das Ringen Falcks um die Vorgänge und deren Darstellung an.<sup>269</sup>

### **Hochschulreform bringt Möller zu Fall...**

So machten sich jetzt in Münden die Reformkräfte im Professorenkollegium, unter ihnen Richard Falck, mit großem Nachdruck daran, eine hochschulpolitische Verfassungsänderung auf den Weg zu bringen. Ihr Ziel war die Beseitigung des autokratischen Direktorialsystems zugunsten einer demokratischen Rektoratsverfassung. Von ihr versprachen sie sich nicht zuletzt deutlich erweiterte Spielräume in Forschung und Lehre. Nachdem die vorangegangenen Versuche, die Forstakademien von innen heraus zu erneuern, besonders jedoch durch eine Konzentration der Kompetenzen in Eberswalde die Forstforschung zu reformieren, gescheitert waren, wird gerade Falck keine andere Möglichkeit gesehen haben, seinen Vorstellungen näherzukommen. Dass er auf diesem Weg die Verhältnisse in Eberswalde in gleichem Sinne verändern würde, wird Falck und seinen reformerischen Kollegen in Münden klar gewesen sein. Wie hart er jedoch seinen Freund, Vertrauten und Mit-

streiter Alfred Möller durch diese Stoßrichtung treffen und enttäuschen würde, hat er vermutlich nicht geahnt. Denn Möller stand, wie gesagt, für die Reform von innen, nicht für einen Systemwechsel. Ein solcher würde Möller in Eberswalde als Direktor hinfällig machen.

### **...und bereitet der Freundschaft mit Falck ein Ende**

Aus einem Brief Möllers an den Freund vom 2.1.1921 spricht das Gefühl, als sei die Verbindung zwischen ihm und Falck bereits gelöst. Von den Vorkommnissen in Münden war ihm nicht nur von Falck, sondern auch von Schilling berichtet worden. Möller verbittert: „Für mich besteht nun aber die Tatsache, daß ich mit Einsatz allen Eifers, der mir möglich war, gekämpft habe, um Ihnen, dessen wissenschaftliche Arbeit ich mehr wie sonst Jemand kannte und hoch wertete, eine Stelle zur Fortsetzung dieser Arbeiten zu schaffen, und Sie von der Universität mit Ihrer Zustimmung an eine Anstalt zu bringen, die einen Direktor hatte, und daß es nun auf Ihr Betreiben geschieht, daß ich gezwungen bin[,] für meine Existenz zu kämpfen, nachdem die Staatsautorität, welche mich in meinen wohlverordneten Rechten zu schützen versprochen hatte, umgestürzt und durch eine andere ersetzt ist, welche dies vielleicht nicht in gleichem Maße tun wird, obwohl ich an dem Gerechtigkeitssinn unseres jetzigen Ministers zu zweifeln bisher noch keine Veranlassung hatte.“ Möller zeigte zwar Verständnis dafür, dass Falck, zu immer heftigerem Widerstand genötigt, schließlich rücksichtslos, wie Möller fand, seine eigenen Interessen verfocht. Doch „Sie werden auch mir Gerechtigkeit widerfahren lassen, wenn ich mich nicht kampflos meiner Arbeitsmöglichkeit will berauben lassen.“<sup>270</sup> Dem Mündener Kollegen Büsgen hatte Möller seine Kritik an Falcks Verhalten in der fraglichen Angelegenheit ebenfalls zur Kenntnis gebracht. Für Möller muss Falcks Vorgehen vor allem deshalb irritierend gewesen sei, weil er wesentlich daran beteiligt war, Falck von einer Universität (Breslau), an der er keine Zukunft zu haben schien, deren Verfassung er jetzt gleichwohl anstrebte, an die Mündener Forstakademie zu vermitteln.

269 AFGÖ, B Slg Falck: Briefentwürfe Falcks vom 27.12.1920 an Möller in Eberswalde.

270 AFGÖ, FALCK 031 Bio, Mappe „Möller“: Möller am 2.1.1921 an Falck.

### „Aufgabe oder Kampf“

Dass für dieses besondere Engagement Falcks in der Verfassungsfrage auch die Angriffe der Studenten gegen ihn mitursächlich gewesen sind, macht einmal mehr ein Schreiben deutlich, welches er am 13.1.1921 an Helene Möller, Möllers Ehefrau, richtete. Die Mündener Studenten, so Falck, hätten sich damit befasst, ihn zu beseitigen. Es habe für ihn nur zwei Wege gegeben – Aufgabe oder Kampf. Am allerwenigsten habe er voraussehen können, „daß die evtl. Abgabe der Direktoriatsgeschäfte [?] Ihren Herrn Gemahl zur Aufgabe seiner Forschungen führen könnte, wie Sie es in Ihrem Briefe andeuten“. „Da mich Niemand [!] vor der Erniedrigung schützen konnte, mußte ich selbst für mich kämpfen; für die Folgen bin ich nicht verantwortlich. Ich kämpfe zugleich für die Sache, der ich diene; ich kann nicht anders. Ich bitte nach wie vor um Ihr Verstehen [...]“.<sup>271</sup>

Nachdem Alfred Möller am 4.11.1922 im Alter von 62 Jahren gestorben war, wandte sich seine Witwe noch einmal an den einstigen Weggefährten ihres Mannes. Den Anlass gaben überdies einige biographische Details über Alfred Möller, die Richard Falck in seinem Nachruf gemacht hat bzw. verwenden wollte. Sie habe sehr schmerzlich empfunden, dass gerade Falck an denjenigen Vorgängen „so arg“ beteiligt gewesen sei, die ihrem Mann in den letzten Jahren so viele Enttäuschungen gebracht „und ihm einen Teil seiner Lebenskraft geraubt“ hätten. Abschätzig ist von ‚Privatwünschen aus Forstkreisen‘ die Rede. Verfassungsänderungen nützten gar nichts, „nicht in Deutschland oder Preußen[,] auch nicht an den Akademien oder Hochschulen“. Derlei, so folgerte Frau Möller, könne vielleicht mehr Schaden anrichten als ein ungeeigneter Direktor.<sup>272</sup>

In einem früheren Brief hatte Helene Möller Falck bereits den Vorwurf gemacht, dass dieser im Grunde gar nicht die Absicht gehabt habe, von Münden nach Eberswalde überzusiedeln. Solches sei ihr von verschiedenen Seiten zugetragen worden.<sup>273</sup>

271 AFGÖ, FALCK 031 Bio, Mappe „Möller“: Falck am 13.1.1921 an Helene Möller.

272 AFGÖ, FALCK 031 Bio, Mappe „Möller“: Helene Möller am 28.12.1923 an Falck.

273 In diesem Zusammenhang machte sie auch eine kritische Bemerkung zu Oscar Brefeld. Sie schrieb: „Ich glaube niemals[,] daß Brefeld die [Hervorhebung im Orig.] überragende Persönlichkeit war, als die sie meinem Mann als Jüngling erschien“ (AFGÖ, FALCK 031 Bio, Mappe „Möller“: Helene Möller am 19.5.1923 an Falck).

### Und der Dauerwald?

In der hier ausgewerteten Korrespondenz zwischen Falck und Möller ist vom Dauerwald, mit dessen Begründung Möller kurz vor seinem Tod in der forstlichen Öffentlichkeit weitläufige Diskussionen angestoßen hatten, zu keinem Zeitpunkt die Rede gewesen.<sup>274</sup> Falck hat sich in anderem Zusammenhang zum Dauerwald bekannt: „Auch wir betrachten den Wald als eine lebende Wesenheit, die mit ihren lebenskreislichen Umweltfaktoren ein zusammenhängendes Ganzes darstellt.“<sup>275</sup>

Ohne Frage ist diesem Bekenntnis mehr Bedeutung zuzuweisen als jener Äußerung, die er während seines Aufenthaltes in der Sowjetunion (Kapitel 15.9) gemacht hat. Falck schrieb damals in seinem Gutachten über die Doktorarbeit des „Genossen Jelesnow“ (ohne Titel, betrifft Eichenwirtschaft in der UdSSR) u. a.: „Die planwirtschaftliche Waldkulturmethode halte ich für besonders wichtig, weil sie den Natur- und Dauer-Wald-Prinzipien entgegenwirkt, welche die Waldwirtschaft in den letzten Dezennien einseitig beeinflusst haben.“ Er beurteilte diese Untersuchung sehr positiv.<sup>276</sup>

Wenn Falck, wie schon bei Oscar Brefeld geschehen, in seinem Nachruf auf Alfred Möller schreibt, dass bei ihm „von seiner frühesten Jugend ein grosser, einheitlicher Zug zu beobachten [ist], seine gläubige Liebe zur Natur, sein bewusstes Ringen nach neuer, wissenschaftlicher Erkenntnis und darüber hinaus nach höherer harmonischer Lebensauffassung“, dann bezeichnet Falck damit auch sein eigenes Streben.<sup>277</sup>

274 Vgl. Möller (1922).

275 AFGÖ, FALCK 001, Folder 27: Fragment „Der Schüttepilz als Nützlich der Kiefernzucht“ von Falck, o. J., fol. 12.

276 AFGÖ, FALCK 028 Div, Kladder „Litteratur-Auszüge XII“: Gutachten von Falck über die Dissertation des „Genossen Jelesnow“, o. J.

277 AFGÖ, FALCK 020 a Separata G, Kladder „G II b Falck“: Nachruf von Falck für Alfred Möller.

## IO ENDLICH AM ZIEL – EIN EIGENES INSTITUT

Kommen wir jetzt auf denjenigen Lebensabschnitt zu sprechen, der nicht nur von wissenschaftlichen Erfolgen, sondern vor allem von schweren persönlichen Heimsuchungen geprägt war. Ort der Handlung ist Hann. Münden. Am Beginn steht Falcks Wirken als Professor für Technische Mykologie. Es folgt eine Dokumentation jener Ereignisse und Entwicklungen, die seit 1920 Richard Falck und sein Institut zu vernichten drohten – bevor mit Hitlers Machantritt der nationalsozialistische Terror die Familie Falck aus Deutschland vertrieb.

### Glänzende Aussichten

Unter dem 25.6.1910 wandte sich der Direktor der Forstakademie in Hann. Münden, Karl Fricke, an den Preuß. Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten. Er äußert in seinem Schreiben den Wunsch, die Professur, die Carl Metzger (Forstpolitik) bisher innegehabt habe, nicht einzuziehen, sondern in eine Professur für Mykologie umzuwandeln. Als Grund wird angeführt, dass, um dem Waldbau eine wissenschaftliche Grundlage zu geben, diejenigen Pilze und Bodenbakterien, die an der Zerstörung des Holzes bzw. an der Humusbildung beteiligt seien, dringend erforscht werden müssten. Besonders solche Vorgänge, welche zu Rohhumus führten, harrten der Aufklärung. Dasselbe gelte entsprechend für die Rotfäule, die forstlich von größter Bedeutung sei, zumal im Westen Preußens der Fichtenanbau zunehme. Für die Besetzung der Professur sei, so Fricke weiter, unter den deutschen Gelehrten „keiner so geeignet als Herr Dr. Falk [!] in

Breslau“. Falck habe unlängst „geradezu epochenmachende Untersuchungen über den Hausschwamm<sup>278</sup> veröffentlicht“. Paul Ehrenberg (Chemie, Geologie, Mineralogie), der in Breslau mit Falck bereits zusammengearbeitet habe, verspreche sich von einer ferneren Kooperation mit Falck „die besten Erfolge für die weitere Entwicklung“ der forstlichen Bodenkunde. Und Möller in Eberswalde halte Falck überhaupt „für den bedeutendsten der gegenwärtig lebenden deutschen Mykologen“. Wenn das Ministerium keine Einwände habe, wolle er, Fricke, Falck fragen, ob dieser die Professur anzunehmen bereit sei.<sup>279</sup> Das Ministerium stimmte zu und legte Wert darauf, dass die durch die Versetzung des Professors Metzger frei gewordene Professur möglichst zum 1.10. durch Falck besetzt würde.<sup>280</sup>

Alfred Möller in Eberswalde gehörte in der Tat, wie mehrfach betont, zu denjenigen, die sich geradezu euphorisch über Falcks charakterliche und wissenschaftliche Eigenschaften äußerten. Am 30.6.1910 schrieb Möller dem Preuß. Ministerium für Landwirt-

---

278 Falck wies 1909 (S. 201) darauf hin, dass seit 30 Jahren, d.h. beginnend etwa 1879 besonders in Schlesien die Häuser auf sogenannte Trockenfäuleschäden hin systematisch untersucht worden seien. Für die monetäre Bewertung eines Hauses spielte dessen ‚Gesundheitszustand‘ eine große Rolle.

279 UAG, Kur. 10225 Bd. 1, fol. 1-2: Fricke am 25.6.1910 an den Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten betr. „Neubesetzung einer Professur an der Forstakademie Münden“; Hasel (1968a, S. 39).

280 UAG, Kur. 10225 Bd. 1, fol. 3: Landwirtschaftsministerium am 6.7.1910 an den Mündener Akademiedirektor.

schaft, Domänen und Forsten u. a., Falcks bisherige Arbeiten seien von klassischem Wert; „sie charakterisieren Falck als einen genialen Forscher weit über dem Durchschnitt“. Er, Möller, plädierte „für den mächtigsten Konkurrenten auf mykologischem Gebiete, den es gibt, und der mich weit in den Schatten stellt“.<sup>281</sup>

Direktor Fricke sprach sich gegenüber dem vorgenannten Ministerium etwa einen Monat später erneut und mit warmen Worten für Falck aus. Fricke beeilte sich allerdings darauf hinzuweisen, dass Falck mosaikischer Konfession sei, um anschließend dessen wissenschaftliche Leistungen hervorzuheben.<sup>282</sup>



Abb. 30: Karl Fricke (1859-1914).<sup>283</sup>

281 Steinsiek (2015, S. 200).

Das erste forstmykologische Institut Deutschlands war für Möller an der Eberswalder Forstakademie begründet worden. An der dortigen Forstlichen Versuchsanstalt konnte Möller bereits im Juni 1899 eine mykologische Abteilung einrichten (Steinsiek 2015, S. 200).

282 Steinsiek (2015, S. 200).

283 Quelle: Fakultät für Forstwissenschaften und Waldökologie, Universität Göttingen; Repro Wolfgang Tambour.

### Vor neuen Aufgaben

Am 6.7.1910 richtete Fricke dann ein entsprechendes Schreiben an Falck. Er kam darin ohne Umschweife auf die durch Falck zu besetzende Professur zu sprechen, verbunden mit der Bitte, die Angelegenheit noch diskret zu behandeln. Es ist erstaunlich, wie nachdrücklich Fricke sich auch in der Folge für Falcks Berufung einsetzen sollte.<sup>284</sup> Eine Woche darauf, am 13.7.1910, erläuterte Fricke dem Ministerium die „Aufgaben eines Professors der Mykologie an der Forstakademie Münden“:

- „1) Vorlesungen über die im Walde schädlichen und nützlichen Pilze,
- 2) Erforschung der Bedeutung der Bakterien für die Ernährung der Waldbäume (Humusfrage)[.]
- 3) Erforschung der Biologie der in Fichten- und Buchenwäldern schädlichen Pilzparasiten“.

In diesem Zusammenhang benutzte Fricke, soweit ersichtlich, zum ersten Mal den Terminus „Professor der technischen Mykologie“.<sup>285</sup>

Unterm 2.8.1910 wandte sich dann der Preuß. Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, Frhr. von Schorlemer-Lieser, an den König mit der Bitte, Falck zum 1.10.1910 zum Professor der Technischen Mykologie in Münden ernennen zu wollen. In der Begründung heißt es, dass Falck in Münden an Aufgaben zu arbeiten haben werde, „deren Lösung für die Forstwirtschaft von großer Bedeutung ist“. Es sei zu erwarten, dass seine Forscher- und Lehrtätigkeit in Münden besonders erfolgreich und fruchtbar sein werde. Akademiedirektor Fricke umschrieb später die Aufgabe des Instituts für Technische Mykologie mit „Untersuchungen über die biologischen Eigenschaften der holzerstörenden und der humusbewohnenden Pilze“ und betonte zugleich, dass diese Wissenschaft noch ganz in den Anfängen stecke.

284 AFGÖ, B Slg Falck: Fricke am 6.7.1910 an Falck.

285 UAG, Kur. 10225 Bd. 1, fol. 3, 4: Fricke am 13.7.1910 an Landwirtschaftsministerium.



### 10.1 Professur und Institut für Technische Mykologie an der Kgl. Preußischen Forstakademie in Hann. Münden



Abb. 31: Dieser Stempel wurde für den Schriftverkehr des Instituts in den ersten Jahren seines Bestehens verwendet.<sup>286</sup>

Akademiedirektor Fricke brachte der von Falck in Hann. Münden begründeten neuen Forschungsrichtung wie gesehen jederzeit ein lebhaftes Interesse entgegen und unterstützte ihn nach Kräften. Als Falck in einer Denkschrift vorschlug, sein Institut zu einem forstlich-phytopathologischen Zentralinstitut in Preußen auszubauen, schloss sich Fricke mit Schreiben an den Landwirtschaftsminister vom 6.11.1913 dem Vorstoß seines Kollegen an. Einmal mehr lobt er darin besonders Falcks wissenschaftliche Kreativität, Vielseitigkeit und Produktivität. Damit Falck „seine Arbeitskraft nach allen ihm wünschenswert erscheinenden Richtungen“ entfalten könne, müssten ihm jedoch die erforderlichen Räumlichkeiten und Geldmittel zur Verfügung gestellt werden. Fricke zeigt sich überzeugt, dass eine solche Investition „den Ruhm der preussischen Staatsforstverwaltung, eine Förderin wissenschaftlicher Fortschritte und Forschungen zu sein, mehren würde“. Gleichwohl hat die Idee bei der Regierung nicht die nötige Unterstützung finden können.<sup>287</sup>

Die Ernennung Falcks durch den preußischen König und deutschen Kaiser zum Professor für Technische Mykologie brachte ihm ein Jahresgehalt von 4.200 Mark ein zuzüglich des gesetzlichen Wohngeldzuschusses in Höhe von seinerzeit 720 Mark pro

Jahr.<sup>288</sup> Dass seine „Bestallung zum ordentlichen Professor vom Jahre 1910 die Unterschrift Kaiser Wilhelms II. ten“ trug, hat Falck sein Leben lang mit Stolz erfüllt.<sup>289</sup> Für die Einrichtung seines neuen Instituts steuerte Falck in größerem Umfang mykologische Präparate und Laboratoriumseinrichtungen bei, die er von Breslau nach Münden mitbrachte.<sup>290</sup>

#### Blick zurück nach Breslau

Hier ist nachzutragen, dass Breslau im Kaiserreich eine „Hochburg des Linksliberalismus“ war.<sup>291</sup> Es wird berichtet, dass seinerzeit der „Kathedersozialist“ Werner Sombart in Breslau bei der „Jugend“ sehr beliebt gewesen ist. Sombarts Schaffenszeit an der dortigen Universität als Staatswissenschaftler und Wirtschaftshistoriker deckte sich in etwa mit derjenigen von Falck bei Brefeld. Viele Hörer seien von seiner „sozialistischen Einstellung“ angezogen worden. Er galt als gebildet, elegant, eloquent und witzig.<sup>292</sup>

Der Kriegsausgang hatte dann offenbar den Antisemiten in die Hände gespielt. Rahden weist darauf hin, dass mit der Weimarer Republik für die Breslauer Juden „Gefährdung zum Signum der »neuen« Zeit“ geworden sei. Er berichtet beispielsweise von einem gewalttätigen Pogrom gegen Juden, der am 20.7.1923 von etwa 500 Personen in Breslau entfacht wurde. Er forderte mehrere Tote und Verletzte.<sup>293</sup>

Richard und Olga Falck, deren politischer Standort vermutlich der oben für Breslau gegebenen Beschreibung entsprach, haben in Hann. Münden mit

288 UAG, Kur. 10225 Bd. 1, fol. 8 [16.8.1910].

289 UAG, Kur. 10225 Bd. 12, fol. 16: Falck am 15.7.1947 an den Göttinger Rektor.

In einem Vortrag, den Falck auf der XIV. Generalversammlung des Vereins Ostdeutscher Holzhändler und Holzindustrieller in Berlin am 27.10.1908 gehalten hatte, appellierte er am Schluss für die Förderung einschlägiger wissenschaftlicher Arbeiten („Unterstützung der mykologischen Arbeitsrichtung“) und wies darauf hin, dass bis dahin spezielle Forschungs- und Lehrinrichtungen fehlten (vgl. den Sonderabdruck aus dem Jahresbericht des Vereins Ostdeutscher Holzhändler und Holzindustrieller 1908, in AFGÖ, FALCK 031 Bio).

290 UAG, Kur. 10225 Bd. 2, fol. 16: Fricke am 8.12.1910 an Landwirtschaftsministerium.

291 Rahden (2000, S. 321).

292 Küster (1957, S. 79).

293 Rahden (2000, S. 317 [Zitat], 324 f.).

286 Quelle: AFGÖ, FALCK 005, Braune Mappe ohne Aufschrift: Woy aus Breslau am 24.4.1913 an Falck in Münden.

287 Steinsiek (2015, S. 201).



seiner sozialdemokratischen Tradition auf ein ähnliches ‚Klima‘ hoffen können. Zugleich werden sie die Radikalisierung in der Breslauer Gesellschaft, d. h. jetzt die starke Zunahme des Antisemitismus in den 1920er Jahren aufmerksam verfolgt haben. Ebenso wenig wird ihnen entgangen sein, dass in Berlin nationalistische Studenten mit Unterstützung des Senats Anfang der 1920er Jahre den Physiologen und Pazifisten Georg Friedrich Nicolai aus der Friedrich-Wilhelms-Universität vertrieben.<sup>294</sup>

Werfen wir noch einmal einen Blick nach Breslau: Dort wurde im Wintersemester 1931/32 Ernst Cohn auf den Lehrstuhl für bürgerliches und Handelsrecht der Universität Breslau berufen. Als er im Wintersemester 1932/33 mit seinen Vorlesungen begann, kam es zu massiven Störungen seitens der Studenten, die Polizei musste eingreifen. Die Professorenschaft, allen voran Rektor Carl Brockelmann, stellte sich zunächst noch schützend vor Cohn. Die Studenten indes tobten, die Universität wurde für mehrere Tage geschlossen. Neun Hauptverantwortliche wurden der Universität verwiesen, drei Studenten mit einem Verweis belegt, in einem Fall wurde das Semester nicht anerkannt. Später jedoch waren Rektor und Senat der Universität Breslau dann bereit, den Forderungen der Studentenschaft nachzugeben und Cohn fallenzulassen. Allein das Ministerium hatte nicht die Absicht, dem Druck der Studenten nachzugeben. Mit Hitlers Machtantritt jedoch war Cohn in Breslau nicht mehr zu halten.<sup>295</sup>

Die Frage ist, wie sicher sich die Familie Falck seither in Hann. Münden noch fühlen konnte, nachdem dort an der Forstakademie die Studenten ihren Hass bereits offen geäußert hatten.

### **Fricke fördert Falck**

Zurück zu den Anfängen in Hann. Münden.<sup>296</sup> Falck hielt schon bald die finanzielle Ausstattung seines Insti-

tuts für ungenügend. Mit einem Etat von jährlich 400 Mark sei es nicht möglich, „den Untersuchungs-Betrieb eines mykologischen Laboratoriums aufrecht zu erhalten“, teilte er Akademiedirektor Fricke am 20.4.1912 schriftlich mit. Die Herren Minister „der öffentlichen Arbeiten, der geistlichen Unterrichts etc. Angelegenheiten, für Handel u. Gewerbe u. für Landwirtschaft“ hätten ihm für Hausschwammuntersuchungen 4.500 Mark bewilligt, die dazu verwendet werden sollten, die Besoldung und die Untersuchungen des Privatdozenten Dr. Fischer, der für ein Jahr verpflichtet worden sei, zu bestreiten. Wenn es nicht möglich sein sollte, 1.600 Mark für Materialien und Experimente bereitzustellen und die Besoldung eines Institutsdieners aus einem besonderen Fonds, wie für die anderen Institute auch, zu bestreiten, sehe er sich gezwungen, im kommenden Jahr die experimentellen Arbeiten und den Kulturbetrieb einzustellen und sich „ausschließlich auf literarische Arbeiten zu beschränken“.<sup>297</sup>

In einem Schreiben vom 7.12.1912 an den Berliner Landwirtschaftsminister befürwortete Fricke Falcks Antrag, die Forstakademie möge ihm jährlich 2.000 M für dessen Arbeiten zur Verfügung stellen. Solches allerdings hätte zur Voraussetzung, dass die Etatmittel der Akademie für Sammlungen und wissenschaftliche Arbeiten aufgestockt würden. In diesem Zusammenhang äußerte sich Fricke lobend über Falck. Er beschrieb ihn als sehr fleißig. Seine Arbeiten seien von praktischen Erfolgen begleitet.<sup>298</sup>

Mit Hinweisen und Eingaben der oben genannten Art suchte Falck seine Arbeitsbedingungen in Münden zu verbessern. Sie waren zudem geeignet, die Handlungsspielräume von Forstakademie und Landwirtschaftsministerium für mögliche Erweiterungen auszuloten. Im Zusammengehen mit seinem Freund und Kollegen Alfred Möller in Eberswalde ließen sich dann Strategien entwickeln, die Technische Mykologie in Preußen voranzubringen. Unverhofft bot hierfür dann, wie oben bereits geschildert, der Kriegsausbruch günstige Gelegenheiten.

<sup>294</sup> Grüttner (2012, S. 541).

<sup>295</sup> Faust (1973, Bd. 2, S. 73 f., 76).

<sup>296</sup> Im Semesterbericht der Forstakademischen Gesellschaft „Freia“ über das Wintersemester 1910/1911 (S. 7) heißt es zur Berufung von Falck: „Herr Professor Dr. Metzger verließ die Akademie, um die Verwaltung der Oberförsterei Sonnenberg bei Wiesbaden zu übernehmen. An seine Stelle trat als Leiter des neu eingerichteten

mykologischen Instituts Herr Prof. Dr. Richard Falck aus Breslau, dem wir eingehende Hausschwammstudien verdanken.“

<sup>297</sup> AFGÖ, B Slg Falck: Falck am 20.4.1912 an Fricke [?].

<sup>298</sup> AFGÖ, A IX 13, Fricke am 7.12.1912 an Landwirtschaftsminister.

## Der Große Krieg – Falck in Münden unverzichtbar

„Am 1. August beginnt die Jagd auf den Rothirsch [...]. Am 1. August 1914 wurde anderes Wild für jagdbar erklärt, es galt den Abschluß von neidischen Feinden, die uns die Größe und Machtentfaltung des Vaterlandes nicht mehr gönnen wollten.“ Mit diesen Worten kommentierte der „Kriegsbericht der Forstakad. Gesellschaft »Freia« für die ersten 6 Kriegsmonate“ den Beginn des Großen Kriegs, von dem seinerzeit noch die meisten Deutschen gehofft hatten, dass er bis zum Jahresende mit einem Sieg für das Deutsche Reich beendet sein würde.<sup>299</sup>



Abb. 32: Moritz Büsgen (1858-1921).<sup>300</sup>

Während die Mündener Forststudentenschaft, soweit bekannt, geschlossen in den Großen Krieg zog, galt dies zumindest für Teile des Professorenkollegiums nicht. Richard Falck etwa wurde erst am 10.3.1917 zum Kriegsdienst einberufen. Er fand jedoch nur für kurze Zeit Verwendung, und zwar als Oberapotheker der Landwehr beim Garnisonlazarett I in Hannover. Bereits mit Schreiben vom 15.3.1917 bat Moritz Büsgen, der in Münden den Lehrstuhl für Forstbotanik innehatte, den Landwirtschaftsminister, er möge sich dafür einsetzen, dass Falck vom Militärdienst befreit würde.<sup>301</sup> Dieser Vorgang spricht nicht nur für die besondere Wertschätzung, die Falck von vielen Kollegen an der Forstakademie entgegengebracht wurde. Sie zeigt zugleich, dass in Münden weiterhin wissenschaftlich gearbeitet wurde, während der Lehrbetrieb für die Dauer des Krieges ruhte. Büsgen, der im Gegensatz zu Fricke und Falck nicht zum Kriegsdienst eingezogen worden war, legte Wert auf die Feststellung, dass es im Interesse der Forstakademie wie besonders der Forstwirtschaft und auch in einem allgemeinen Interesse liege, wenn Falck in Münden bleibe. Falck sei unter den wenigen Forschern, die sich seinerzeit überhaupt und in größerem Umfang mit Holzschäden durch Pilze und deren Bekämpfung befassten, wohl als der beste anzusprechen. Er sei durch niemanden zu ersetzen. Das Begonnene würde durch eine längere Unterbrechung erheblich leiden. Büsgen wies noch besonders auf Falcks Arbeiten auf dem Gebiet der Champignonkultur hin und betonte, dass wissenschaftliche Forschung und praktische Umsetzung bei ihm Hand in Hand gehen würden. Und tatsächlich hatte Büsgens Eingabe Erfolg. Das Stellvertretende Generalkommando, X. Armeekorps, teilte dem Landwirtschaftsministerium am 8.5.1917 mit, dass Falck zum 10.5.1917 aus dem Militärdienst entlassen würde.<sup>302</sup>

299 Kriegsbericht der Forstakad. Gesellschaft »Freia« für die ersten 6 Kriegsmonate [...] (1915), S. 3.

300 Quelle: Fakultät für Forstwissenschaften und Waldökologie, Universität Göttingen; Repro Wolfgang Tambour.

301 UAG, Kur. 10225 Bd. 2, fol. 51: Büsgen am 15.3.1917 an Landwirtschaftsministerium.

302 Steinsiek (2015, S. 201).



Abb. 33: „Schimmel-Champignon“ [?], gemalt von Johanna Beyer, 14.8.1916.<sup>303</sup>

### Schließung droht

Richard Falck war 1910 beauftragt worden, an der Mündener Forstakademie ein Institut für Technische Mykologie zu errichten. Weil sich das Preuß. Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten,

303 Quelle: AFGÖ, B Slg Falck: Mappe „Schimmel-Champignon“.

wie weiter unten noch zu zeigen sein wird, als starker Rückhalt Falcks gegen die antisemitischen Aktionen an der Hochschule erwiesen hatte, wird der Vorschlag des Ministers, dass Falcks Institut möglicherweise geschlossen werden könnte, die Betroffenen nicht eben wenig überrascht haben. In seinem Schreiben vom 19.2.1923 machte der Minister Falck darauf aufmerksam, dass künftig voraussichtlich nur noch am [vormals von Alfred Möller geleiteten] Eberswalder Institut mykologische Forschungen und Vorlesungen gehalten



werden können. „Unter diesen Umständen würde ich nicht abgeneigt sein, falls Sie es wünschen sollten, Ihrer Versetzung nach Eberswalde nach Anhörung des dortigen Professorenkollegiums zuzustimmen.“ Zugleich lehnte es der Minister ab, einen neuen Assistenten einzustellen bzw. dessen Beschäftigung im Mykologischen Institut zu ermöglichen. Am 4.4.1923 ließ dann der Minister den Mündener Rektor jedoch wissen, dass er von einer Berufung Falcks nach Eberswalde absehen wolle.<sup>304</sup>

Rektor und Professorenkollegium hatten diesmal geschlossen hinter Falck gestanden. Sie würden, so teilten sie dem Minister mit, einstimmig und auf das Allerdringlichste die von Falck geäußerte Bitte befürworten, dem Mykologischen Institut seinen Assistenten zu belassen und dasselbe auch weiterhin zu fördern. Jetzt stimmte das Ministerium der Anstellung von Dr. Hans Jensen als Assistent Falcks zu.<sup>305</sup>

### **Mykologie bleibt**

Als dann zu Beginn der 1930er Jahre die Forstliche Hochschule gezwungen war, auf der Grundlage der Preuß. Notverordnung vom 23.12.1931 einen Sparbeitrag zu leisten, sprach sich die Hochschulleitung jetzt allerdings einmütig dafür aus, das von Falck geleitete Institut aufzugeben. Falck wehrte sich gegen die Schließungsabsichten und hielt dem Kurator eine andere Rechnung vor: Die behauptete Ersparnis falle durch inzwischen erfolgte Kürzungen deutlich niedriger aus. Und weil die Gehälter des Professors und seines technischen Assistenten ganz oder teilweise weitergezahlt werden müssten, würden insgesamt nur

etwa 10.000 RM eingespart. Dieser Ersparnis würden jedoch diejenigen Geldbeträge gegenüberstehen, die von der staatlichen Wirtschaft, besonders der Forstwirtschaft und anderen Behörden durch die Arbeit des Instituts bislang hätten eingespart werden können. Tatsächlich blieb das Institut für Technische Mykologie von einer Schließung verschont.<sup>306</sup>

### **Hauptstelle für forstlichen Pflanzenschutz**

In der Hauptstelle für forstlichen Pflanzenschutz, gegründet im Rektoratsjahr 1929/30, übernahm das Mykologische Institut die Aufgaben auf dem Gebiet der Pilzkrankungen. Es muss freilich schon vorher eine ähnliche Einrichtung in Münden gegeben haben. Einem Hinweis aus dem Jahr 1926 zufolge existierte dort bereits seit 1915 eine sogenannte Hauptstelle für Pflanzenschutz, bei der auch Falck mitarbeitete.<sup>307</sup>

## **10.2 Arbeitsfelder und Aktivitäten (Auswahl)**

Der folgende Abschnitt führt in die Tätigkeitsfelder des Mykologischen Instituts ein, soweit sie auf die Zusammenarbeit mit der Praxis konzentriert waren. Im Mittelpunkt stehen solche Arbeiten, die Falck im Auftrag Dritter unternahm. Einen Überblick über die Forschungsfelder bietet auch Anlage 1. Falcks Entwicklung als Wissenschaftler dagegen bleibt einem eigenen Kapitel (17) vorbehalten.

### **10.2.1 Gutachtertätigkeit und Auftragsforschung**

Richard Falck wurde aufgrund seiner Expertise in Hausschwammangelegenheiten bereits während seiner Breslauer Zeit als Gutachter bei gerichtlichen Auseinandersetzungen bestellt. Er fungierte als Beeidigter Sachverständiger für die Gerichte des Oberlandesgerichtsbezirks Breslau und Celle.<sup>308</sup> Das Landgericht in

304 Steinsiek (2015, S. 162).

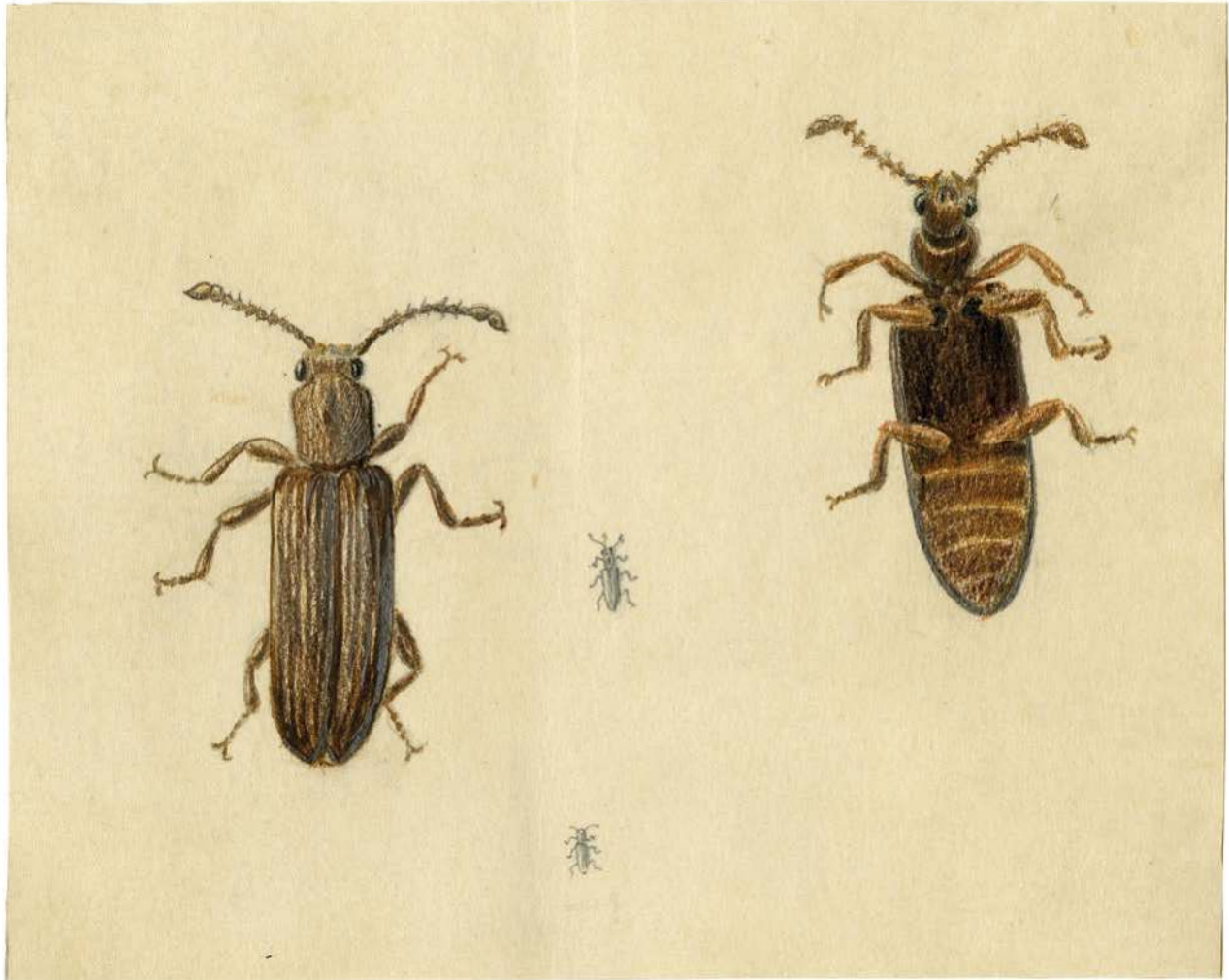
Als wenige Jahre später in Eberswalde ein Holzforschungsinstitut errichtet werden sollte, erblickte Falck darin eine Möglichkeit, neue Ressourcen für sein Institut zu erschließen. Der in Preußen offiziell anerkannte Grundsatz der Gleichbehandlung beider Forsthochschulen bot ihm hierfür eine aussichtsreiche Argumentationsbasis. Falck hatte mit Schreiben vom 1.3.1928 den Landwirtschaftsminister ersucht, zwei Abteilungen des im Bau befindlichen Holzforschungsinstituts, die mutmaßlich in Falcks Forschungsfelder hineingriffen, dem Mündener Mykologischen Institut zu unterstellen. Für den Fall, dass dies nicht möglich sein sollte, hatte Falck beantragt, dass ihm ein Äquivalent an Personal, Geldmitteln und Räumen gewährt würde. Der Minister jedoch lehnte ab (Steinsiek 2015, S. 162).

305 Steinsiek (2015, S. 162).

306 Vgl. dasselbe bei Steinsiek (2015, S. 162 f.).

307 Steinsiek (2015, S. 167).

308 AFGGÖ, FALCK 005, Gelber Umschlag 21 B „Ancient Falck Manuscripts from Munden“.



Kassel ernannte Falck mit Beschluss vom 14.8.1928 zum Sachverständigen, das Landgericht in Göttingen am 18.6.1929.<sup>309</sup> Auch vom Oberlandesgericht in Düsseldorf war Falck in einer Streitsache zum Gutachter berufen worden.<sup>310</sup> Er hat diese Gutachtertätigkeiten ausgeübt, solange es ihm möglich war. Des Öfteren wurde er als Sachverständiger in Streitsachen, an denen Juden beteiligt waren, hinzugezogen bzw. bestellt wurde.<sup>311</sup>

Abb. 34: *Lyctus unipunctatus* (Pechbrauner Holzbohrer). Dieser Käfer (in der Originalzeichnung in 7-facher Vergrößerung bzw. in natürlicher Größe) verursachte Schäden an einer Holzterrasse. Die Zeichnungen wurden für ein durch Richard Falck am 14.8.1928 erstelltes Gutachten angefertigt und könnten von Johanna Beyer stammen.<sup>312</sup>

309 AFGÖ, FALCK 005, Mappe „Akten-Abschriften Müller/Steinke“: Undatiertes Blatt.

310 AFGÖ, FALCK 005, Gelber Umschlag „21 E“ („Ancient Falck Correspondence From Münden“).

311 In Falcks Nachlass befindet sich ein ‚Amtsbuch‘ mit der Aufschrift „Hausschwamm“. Darin enthalten ist ein 1.613 Positionen umfassendes Verzeichnis mit den Namen von Auftraggebern in

Hausschwammangelegenheiten, teils auch Angaben über die untersuchten Objekte etc. Dieses Verzeichnis wurde 1905 begonnen und endet mit S. 140 im Jahr 1914 (AFGÖ, FALCK 028 Div: Amtsbuch „Hausschwamm“).

312 Quelle: AFGÖ, FALCK 005, Gelber Umschlag „21 E“ („Ancient Falck Correspondence From Münden“): Gutachten Falcks vom 14.8.1928, Anl. 3, Fig. 4.



Diese Gutachten erforderten in der Regel aufwendige Untersuchungen. Weil es sich meist um die Klärung von Schadensersatzansprüchen handelte, konnte es dabei um sehr viel Geld gehen. Folglich fielen die aus einem Text- und einem Anlagenteil bestehenden Berichte mit beispielsweise 74 Schreibmaschinenseiten recht umfangreich aus. Falck wies in solchen Zusammenhängen auf die amtlichen Merkblätter zur Hausschwammfrage hin und gab auch Prophylaxe-Empfehlungen. Sofern weitere Gutachten in derselben Sache angefertigt wurden, konnten diese Verfahren viel Geld und Zeit verschlingen. Wenn dann, wie 1927 geschehen, mit Johannes Liese ein Kollege aus Eberswalde, der 21 Jahre älter war als Richard Falck, mit einem ‚Gegengutachten‘ betraut wurde, dann war es nicht ausgeschlossen, dass ein ‚Streit der Schulen‘ über die ‚richtigen‘ Methoden und Ergebnisse entbrannte.<sup>313</sup> Denn Falck hatte sich schon früh einen Namen als Autorität auf dem Feld der Technischen Mykologie gemacht. Natürlich führte Falcks Institut auch Holzschutzmittelprüfungen im Auftrag durch. Für eine solche im Oktober 1928 durchgeführte Prüfung von Stoffen auf ihre Eignung für den Holzschutz sowie ihren „mycociden Wert“ verlangte Falck 500 Mark.<sup>314</sup>

Darüber hinaus hat sich Falck im Auftrag von Behörden verschiedener Nationalitäten immer wieder gutachtlich geäußert, vor allem in Fragen des Holzschutzes. Als sicher kann angenommen werden, dass er auch aus eigener Initiative Memoranden verfasste, mit deren Hilfe er nach seiner Flucht aus Deutschland für sich und später auch für seine Tochter eine Anstellung bzw. Unterstützung zu verschaffen hoffte. Hierbei stellte sich Falck auch auf die jeweils herrschenden politischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen ein, wie das Beispiel „Holzschutz im Hochbau“ zeigt, das

313 AFGÖ, FALCK 005, Mappe mit Gutachten Falcks vom 12.3.1928.

Um 1918 wurde Falck von der Firma Krupp in Essen beauftragt, ein Gutachten darüber anzufertigen, warum in einer großen Zahl von Wohnbaracken des in der Hammerstraße errichteten Arbeiterheims Schwammschäden aufgetreten waren. Diese Baracken seien im Winter 1916/17 aufgebaut worden. Der Schwamm habe sich ab Januar 1918 gezeigt (vgl. AFGÖ, FALCK 005, Blaue Mappe betr. Gutachtensachen).

314 AFGÖ, FALCK 005, Mappe mit Gutachten und Korrespondenz: Liquidation einer Holzschutzmittelprüfung durch Falck vom 22.10.1928.

von ihm in der UdSSR bearbeitet wurde. Im Untertitel forderte Falck: „Es muss schwammsicher gebaut werden“. Aus seiner Sicht hatten kleinere Holzhäuser gegenüber solchen aus anderen Baumaterialien (auch) den Vorzug, dass sie, sofern sie aus feuer- und schwammsicher imprägniertem Holz errichtet worden seien, im Falle eines Krieges dem Gegner kein lohnendes Ziel bieten würden. Falck stellte seiner Denkschrift sodann die ‚frohe Botschaft‘ gleich voran: „Es kann ohne erhebliche Mehrkosten schwammsicher gebaut werden und bestehender Schwamm kann sicher beseitigt werden.“ Nach einigen Erläuterungen über die Ursachen der Entstehung von Schwammschäden in Bauwerken wandte er sich den „Vorzüge[n] des Holzes gegenüber anderem Baumaterial“ zu. Hier gab Falck zunächst zu bedenken, dass im Gegensatz zum Holz die für Massivbauten erforderlichen Baustoffe zu ihrer Herstellung sehr viel Energie benötigten (Steinkohle!). Als weitere Vorzüge der Holzbauweise führte Falck eine im Vergleich bessere Wärme- und Schalldämmung an. Überdies ließe sich Holz wesentlich leichter verarbeiten als alle anorganischen Baumaterialien. Voraussetzung dafür aber sei, dass das Holz durch geeignete chemische Substanzen ausreichend gegen den Hausschwamm geschützt würde. Als mögliche Verfahren des Holzschutzes beschrieb Falck den Oberflächenschutz, die Manteltränkung von stärkerem Bauholz („Immunsation“) und die innere Tränkung von Holzanteilen („Imprägnation“) mit den jeweils für geeignet gehaltenen Schutzstoffen; außerdem die Bohrlochmethode sowie den sogenannten Umhüllungsschutz des bautechnisch verwendeten Holzes durch Lehm oder einen Tonerdemantel. Dabei kamen auch die Aspekte und Erfordernisse des Feuerschutzes zur Sprache. [Die Anmerkung, dass der traditionelle Holzlehmbau, den Falck für das Bauen auf dem Lande und in kleinen Städten empfahl, durch „das kapitalistische Wirtschaftssystem und die imperialistische Politik der Völker“ allmählich verdrängt worden sei, ist in diesem Textentwurf wieder gestrichen worden.]<sup>315</sup>

Richard Falck und Hermann Lutz veröffentlichten 1929 die Ergebnisse einer Untersuchung über

315 AFGÖ, FALCK 001, Folder 61: Typoskript (Entwurf) „Holzschutz im Hochbau“ von Falck, o. J. [zwischen 1940 und 1945?] [Zitate fol. 1, 7, 20].

den „Einfluß des Dämpfens und Druckdämpfens auf Laubhölzer[,] speziell auf Buchenholz“. Sie gingen dabei der Frage nach, wie sich die solcherart behandelten Hölzer in Bezug auf Schwund und Quellung verhielten.<sup>316</sup> Zwei Jahre später, 1931, folgte ein Aufsatz über den „Einfluß der Scharftrocknung auf die Quellungsvergütung beim Buchenholz“. Die Arbeiten wurden jeweils im Auftrag der Studiengesellschaft für Holzforschung in Köln durchgeführt.<sup>317</sup>

Aus einer Kooperation des Hauptlaboratoriums der Schering-Kahlbaum AG, Berlin, mit dem Mykologischen Institut der Forstlichen Hochschule Hann. Münden ging noch 1933 die von Falck, Schoeller und Michael veröffentlichte Arbeit „Studien über die Säurebildung durch Fadenpilze“ hervor.<sup>318</sup>

Die Gutachten aus dem Institut für Technische Mykologie sind durchweg formal und sprachlich sehr gut, verständlich und aussagekräftig aufgebaut. Anfragen kamen aus ganz Deutschland.

## 10.2.2 Zusammenarbeit mit der Industrie

Einen Sonderfall stellen die Herstellung und der Vertrieb von Seife dar, deren Rezeptur Falck selbst entwickelt hatte.

### Sapal-Seifenfabrik GmbH

Das während seiner Militärdienstzeit begonnene Seifenprojekt führte Falck in Breslau fort. Bei „Sapal“ handelte es sich um eine feste Seife, die ca. 80 % Spiritus enthält.<sup>319</sup> Ohne Einzelheiten dazu in Erfahrung bringen zu können, scheint Falck bei der Verwertung seiner

Erfindung Schwierigkeiten bekommen zu haben. Ein Geheimrat Lingner bot Falck für den Fall, dass dieser an der Universität Breslau seine Arbeiten nicht würde fortsetzen können und auch vom Landtag die erforderlichen Mittel nicht bewilligt würden, an für höchstens fünf Jahre zusammen 6.000 RM an Falck zu zahlen. Darüber hinaus würden Falck ein Laboratorium und ein Versuchsfeld zur Verfügung gestellt. Voraussetzung war, dass Falck dem Geheimrat Lingner sämtliche Rechte, die sich auf das von Falck entwickelte „Sapal“ bezogen, abtrat. In diesem Zusammenhang waren von anderer Hand unterm 17.6.1905 die Machenschaften eines hier nicht namentlich Genannten („W.“) angeprangert worden. „Mit einem solchen Manne“, heißt es dort, „der eines schnöden Gewinnes wegen Sie um Ihre Rechte zu bringen im Stande ist und durch Verleumdung und Denunziation Ihre wissenschaftliche Karriere zu gefährden, können Sie unmöglich weiter in Verbindung bleiben.“ Die Angelegenheit scheint dann in der Folge jedoch geklärt worden zu sein.<sup>320</sup>

Seit dem 25.6.1928 war Falck mit 3.000 RM an der Firma Sapal-Seifenfabrik GmbH beteiligt.<sup>321</sup> Die Sapal-Gesellschaft m.b.H., Köln, wandte sich dann am 11.9.1929 im Namen des Gesellschaftsinhabers Georg Falck an die Firma K. M. Seifert, Chem. Fabrik, Berlin, in der Absicht, die gesamten Anteile an einen Fachkundigen zu verkaufen. „Der hier, von Herrn Arch[itekt] G. Falck seinem Bruder, Herrn Prof. Dr. Falck zuliebe eingerichtete Betrieb war nur ein Probetrieb um festzustellen, wie weit diese neuartigen Artikel beim Publikum Anklang finden.“ Der Erfolg sei ein überaus günstiger gewesen. „Sapal“ und „Sapalcol“ seien in allen größeren Kulturstaaten patentiert, die Maschinen zur Produktion von Prof. Falck konstruiert worden. Diese Präparate seien auf der Gesolei-Ausstellung in Düsseldorf mit der Goldmedaille ausgezeichnet wor-

316 AFGÖ, B Slg Falck: R. Falck, H. Lutz, Einfluß des Dämpfens und Druckdämpfens auf Laubhölzer[,] speziell auf Buchenholz. (Quantitative Untersuchung von Schwund und Quellung). Forstarchiv (1929), S. 419-424, 446-452.

317 AFGÖ, FALCK 033 Falck 4-5: R. Falck, H. Lutz, Einfluß der Scharftrocknung auf die Quellungsvergütung beim Buchenholz. Mitteilungen aus Forstwirtschaft u. Forstwissenschaft (1931), H. 2, S. 485-490.

318 R. Falck, W. Schoeller, S. Michael, Studien über die Säurebildung durch Fadenpilze. Biochemische Zeitschrift (1933), Bd. 262, S. 280-293.

319 AFGÖ, FALCK 031 Bio, Unbezeichnete Mappe: Vertrag v. 29.9.1906 zwischen Falck und Arthur Wolff jr.

320 AFGÖ, FALCK 031 Bio, Unbezeichnete Mappe: Greimer [?] am 17.6.1905 an Falck; Vertrag v. 22.5.1906 zwischen Falck und Arthur Wolff jr.

Eine 33 Seiten umfassende Abhandlung über die „Darstellung und Anwendung consistenter Spiritusseifen zur rationellen Reinigung und Desinfection der Haut, besonders von anklebenden Schimmelpilzsporen“ konnte Falck 1904 im „Archiv für klinische Chirurgie“ platzieren.

321 UAG, Kur. 10225 Bd. 6, S. 57: Abschriften aus Akten des Finanzamts Münden über die Ermittlungen gegen Falck vom 2.1.1934.

den. Georg Falck habe bei dem Verkauf vor allem im Blick, dass der Betrieb im Interesse des Erfinders floriere. Er verlangte für den Betrieb einschließlich aller Rechte etwa 35.000 bis 40.000 Mark zuzüglich einer prozentualen Umsatzbeteiligung. Für die Einrichtung des Betriebes habe Georg Falck einschließlich aller Nebenkosten mehr als 100.000 Mark investiert.<sup>322</sup> Weiteres hierzu ist nicht überliefert. Georg Falck hat einen Käufer offenbar nicht finden können. Die Fabrik scheint seit 1930 nicht mehr produziert zu haben.<sup>323</sup>

### **Farbwerke vorm. Meister Lucius & Brüning, Hoechst am Main**

Der erste Hinweis auf einen Kontakt Falcks mit den Farbwerken vorm. Meister Lucius & Brüning stammt vom 25.6.1908. Die Farbwerke erklärten sich seinerzeit gerne bereit, Falcks Vorschlag einer Zusammenarbeit anzunehmen.<sup>324</sup> Auf der Grundlage von Arbeitsergebnissen, die Falck noch in Breslau gewonnen hatte, sind die Farbwerke dann in die Lage versetzt worden, mit „Mykantin“ [Gemisch aus Sulfitablaugung und Dinitrophenolnatrium]<sup>325</sup> ein Mittel gegen den Hauschwamm in den Handel zu bringen. Die Pharmazeutische Abteilung des Wissenschaftlichen Büros dieser Firma teilte Falck in Münden am 30.4.1913 mit, dass sie in Anerkennung dessen „aus Billigkeitsgründen“, wie es hieß, einen Teil des möglichen Gewinns aus dem Verkauf des Präparates in einem Fonds ansammeln. Falck werde anheimgestellt, später darüber nach Belieben zu verfügen.<sup>326</sup> Im September 1919 musste Falck dann einräumen, dass sich das „Mykantin“ offenbar nicht besonders gut eingeführt habe.<sup>327</sup> Er hatte inzwi-

schen herausgefunden, dass eine veränderte Rezeptur die Ergebnisse verbesserten. Auf der Grundlage dieser Arbeiten haben dann verschiedene Hersteller Holzschutzmittel auf den Markt gebracht.<sup>328</sup>

### **Consolidirte Alkaliwerke, Westeregeln**

Dr. Ramstetter, Fabrikdirektor bei den Consolidirten Alkaliwerken in Westeregeln, machte Falck das Angebot, bei der Bewertung und Verwendung von „Xylamon“ für Holzschutzzwecke beratend mitzuwirken. Für diese Tätigkeit erhielt Falck Geld zur Besoldung eines Mitarbeiters, der ihm bei seinen Arbeiten mit „Xylamon“ assistierte. In den beiden letzten Mündener Jahren wurde Falck dabei von Dr. Reis unterstützt.<sup>329</sup> Richard Falck erhielt von den Consolidirten Alkaliwerken Westeregeln 1930 bis 1933 laut Vertrag und an Sondervergütungen sowie Auslagenersatz insgesamt 29.192,48 RM. Auch Olga Falck wurde von den Alkaliwerken in den Jahren 1930 und 1931 mehrfach Geld auf ein Konto überwiesen (jeweils 250 RM).<sup>330</sup>

### **„Xylamon“ – Siegeszug eines Atmungsgiftes**

Die Zusammenarbeit Falcks mit den Consolidirten Alkaliwerken nahm einen außerordentlich günstigen Verlauf. Ursächlich war ein Holzschutzmittel, an dessen Entwicklung und Markteinführung Falck maßgeblich mitgewirkt hatte: „Xylamon“. Dieses Atmungsgift erwies sich nicht zuletzt gegen den Hausbock (*Hylotrupes bajulus*) als so wirksam, dass es vom privaten Anwender über Firmen der Holz- und Bauwirtschaft bis zu Behörden lebhaft nachgefragt wurde.<sup>331</sup>

322 AFGÖ, FALCK 005, Mappe mit Gutachten und Korrespondenz: Sapal-Gesellschaft m.b.H., Köln, am 11.9.1929 an Firma K. M. Seifert, Chem. Fabrik, Berlin.

323 UAG, Kur. 10225 Bd. 6, S. 57: Abschriften aus Akten des Finanzamts Münden über die Ermittlungen gegen Falck vom 2.1.1934.

324 AFGÖ, FALCK 031 Bio, Unbezeichnete Mappe: Farbwerke vorm. Meister Lucius & Brüning am 25.6.1908 an Falck.

325 AFGÖ, FALCK 029 Falck 1-3, Ordner betr. Rütgerswerke: Rütgerswerke am 27.9.1919 an die Farbwerke vorm. Meister Lucius & Brüning.

326 AFGÖ, FALCK 031 Bio, Unbezeichnete Mappe: Farbwerke vorm. Meister Lucius & Brüning am 30.4.1913 an Falck.

327 AFGÖ, FALCK 029 Falck 1-3, Ordner betr. Rütgerswerke: Rütgerswerke am 27.9.1919 an die Farbwerke vorm. Meister Lucius & Brüning.

328 AFGÖ, Richard Falck, „Meine Zusammenarbeit mit der deutschen Holzindustrie“, Typoskript, o. J.

329 AFGÖ, FALCK 004, Folder 185: Falcks kommentiertes Schriftenverzeichnis, ab S. 26.

330 UAG, Kur. 10225 Bd. 6, S. 53, 56: Abschriften aus Akten des Finanzamts Münden über die Ermittlungen gegen Falck vom 2.1.1934.

331 Falck hat erstmals die Anwendung von „Xylamon“ zur Hausbockbekämpfung empfohlen. Für seine Forschung auf diesem Feld bat er gelegentlich einen „Xylamon“-Kunden, ihm mit lebenden Larven befallene Hölzer zu schicken (vgl. AFGÖ, FALCK 026 Div, Ordner „Xylamon-Anfragen“: Falck am 20.2.1933 an den Architekten E. Kunz, Birkenfeld/Nahe).



Abb. 35: Werbung für „Xylamon“, um 1951 [?].<sup>332</sup>

Neben den Alkaliwerken erreichte auch Falck selbst immer wieder die Bitte, Präparate gegen Holzschädlinge zu empfehlen. In den meisten überlieferten Fällen riet er zu „Xylamon“ und legte den Ratsuchenden nahe, sich wegen Übersendung des Mittels direkt mit den Alkaliwerken in Verbindung zu setzen.<sup>333</sup> Falck ging dabei gelegentlich auch auf die speziellen Belange der Briefschreiber ein und fragte grundsätzlich nach, welche Erfahrungen jeweils mit dem von ihm empfohlenen Mittel gemacht worden seien. Zum Teil fielen diese Erfahrungsberichte der Kunden von „Xylamon“ recht ausführlich aus. Auch in seinen Veröffentlichungen hat

332 Quelle: AFGÖ, FALCK 004 Folder 171-200: Werbeflyer „Holzschutz tut not!“, um 1951 [?].

333 Die Alkaliwerke überließen Interessenten zu Versuchszwecken „Xylamon“-Proben auch unentgeltlich (vgl. die Durchschrift eines Schreibens der Alkaliwerke vom 4.2.1932 an den Preuß. Staatsoberförster Stripecke, Hersfeld, in AFGÖ, FALCK 026 Div, Ordner „Xylamon-Anfragen“).

sich Falck regelmäßig für „Xylamon“ ausgesprochen.<sup>334</sup> In diesem Zusammenhang sei erwähnt, dass Anfragen, die den Holzschutz betrafen, auch zuständigkeitshalber an das Institut für Technische Mykologie in München gerichtet wurde – so etwa die an die Biologische Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft in Berlin gerichteten einschlägigen Zuschriften.<sup>335</sup>

Die Alkaliwerke versorgten Falck mit Durchschriften ihrer Korrespondenz in Sachen „Xylamon“. Eine Liste („Durch Vermittlung von Herrn Prof. Dr. Falck eingegangene Anfragen“) führt u. a. einzelne Personen, Firmen und Behörden, darunter viele Absender aus Berlin, Ost- und Norddeutschland, einer aus Polen, zwei aus der Schweiz, insgesamt 56 Anfragen, auf, die allein zwischen dem 9.12.1930 und 27.10.1931 an die Alkaliwerke gerichtet worden sind. Das Hamburgische Staatsinstitut für angewandte Botanik z. B. führte Versuchsreihen in Cuxhaven, Büsum, Kiel und Hamburg durch, außerdem in Neapel und selbst in Paramaribo, um die Wirkung von „Xylamon“ auf Teredo (Schiffsbohrmuschel) zu prüfen. Die Ergebnisse der vierjährigen Versuche würden zusammenfassend für eine „entschiedene Schutzwirkung“ sprechen.<sup>336</sup>

Diejenigen, die seinerzeit ihre „Xylamon“-Erfahrungen mitteilten, scheinen fast durchweg gute bis sehr gute Resultate erzielt zu haben. Falck versicherte, dass „Xylamon [...] für Menschen und Tiere nicht schädlicher“ sei als Naphthalin.<sup>337</sup> „Wenn man die Türen

334 Gleichwohl sind hier Fälle dokumentiert, die zeigen, dass Falck seine Empfehlungen nicht einseitig zugunsten von „Xylamon“ aussprach. In den meisten Fällen wird er jedoch von der Wirkung dieses Präparats überzeugt gewesen sein (vgl. AFGÖ, FALCK 026 Div, Ordner „Xylamon-Anfragen“, passim).

335 AFGÖ, FALCK 026 Div, Ordner „Xylamon-Anfragen“: Vgl. das Schreiben von J. Becker-Dillingen, Berlin, vom 27.10.1931 an die Biologische Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft, Berlin.

336 AFGÖ, FALCK 026 Div, Ordner „Xylamon-Anfragen“: Liste „Durch Vermittlung von Herrn Prof. Dr. Falck eingegangene Anfragen“, 1930/31; Hamburgisches Staatsinstitut für angewandte Botanik am 20.10.1931 an Alkaliwerke.

337 Dem Preuß. Hochbauamt in Wiesbaden empfahl Falck am 20.8.1932, dass die Arbeiter, wenn sie das „Xylamon“ verspritzen, den dabei entstehenden Nebel nicht ständig einatmen. Im Übrigen sei das Gas für Menschen und Haustiere ungiftig (AFGÖ, FALCK 026 Div, Ordner „Xylamon-Anfragen“: Falck am 20.8.1932 an Preuß. Hochbauamt, Wiesbaden). Ähnlich riet Falck etwa zur gleichen Zeit seinem Kollegen im Zoologischen



gut abdichtet[,] wird die Wohnung durch den Geruch kaum belästigt.“<sup>338</sup> Die durch Falck auch öffentlich vertretene Auffassung von der angeblichen Harmlosigkeit des „Xylamons“ war indes gewagt. Über die Langzeitwirkungen von Stoffen auf Mensch und Umwelt wurde noch wenig nachgedacht.

Gelegentlich wurde Falck in Sachen „Xylamon“ auch in Münden aufgesucht. Sofern, wie im Februar 1932 geschehen, Falck seinen Besuch im Institut empfang, kam dafür besonders der Sonntag in Frage. Es gibt Hinweise darauf, dass Falck bestrebt war, sich und seinen Gästen Ungemach von Seiten seiner Gegner in der Hochschule zu ersparen.<sup>339</sup> Auf Bitten von Dr. Wilhelm Günther, Chemiker sowie Berg- und Hütteningenieur aus Kassel, lud Falck denselben zu sich nach Hause ein, um mit ihm über Holzkonservierung zu sprechen.<sup>340</sup>

Mit Schreiben vom 29.2.1932 an die Regierung in Hildesheim und Kassel erklärte sich dann der Preuß. Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten bereit, ein großangelegtes Projekt mit Versuchen zur Verhütung der Buchenstockfäule, für die Pilze verantwortlich gemacht wurden, auf den Weg zu bringen. Das Ministerium war bereit, in den Oberförstereien Gottsbühren, Gahrenberg, Veckerhagen, Winnefeld, Carlshafen, Hardeggen, Uslar, Nienover, Seelzerthurm, Neuhaus und Knobben eine Anzahl Buchen fällen und

deren Schnittflächen mit „Xylamon“ bestreichen zu lassen, um festzustellen, inwieweit hierdurch Buchenstockfäule verhindert oder doch ihre Weiterverbreitung stark gehemmt werden könne. Die Versuche, die Falck dazu bisher durchgeführt habe, ließen günstige Wirkungen erwarten. Es werde jetzt eine Wiederholung der Versuche in größerem Umfang für erforderlich gehalten. Mit der Umsetzung wurde Falck beauftragt.<sup>341</sup> In der Korrespondenz über das Versuchsprogramm fällt auf, dass die forstliche Praxis Falck sehr respektvoll begegnete.

Die Gründung einer „Arbeitsgemeinschaft Buchenstocken“ im Januar 1933 erscheint daher folgerichtig. Völlig überraschend jedoch sollte Falck offenbar nicht beteiligt werden. Denn laut Mitteilung des preußischen Landwirtschaftsministeriums vom 14.1.1933 gehörten lediglich folgende Einrichtungen der Arbeitsgemeinschaft an: die Forschungs- und Beratungsstelle für Sperrholz, das Forstbenutzungs- und das Botanische Institut der Mündener Hochschule, die Buchenholz verarbeitende sowie die chemische Industrie.<sup>342</sup>

Vor dem Hintergrund dieser großangelegten Versuche ist von einigem Interesse, dass sieben Jahre zuvor, 1925, bereits ein ähnliches Projekt geplant und offenbar auch begonnen wurde. Wie der Rektor der Forstlichen Hochschule in Münden am 19.1.1925 dem Landwirtschaftsminister schrieb, waren in den Oberförstereien Gahrenberg (Buntsandstein), Reichensachsen (Kalk) und Oberkaufungen (Basalt) „Versuche über die Abwendung des Stockens eingeschlagenen Buchennutzholzes“ eingeleitet worden. Als beteiligte Professoren wurden die Herren Sellheim (Forstbenutzung) und Jahn (Botanik) genannt; außerdem nahmen neben den Revierverwaltern auch ein Holzhändler sowie ein Fachmann für Anstrichmittel teil. Die seinerzeitigen Verluste an Buchennutzholz durch das Buchenstocken wurden auf 15-50 % veranschlagt. Nach Ablauf von zwei Jahren, so die Erwartung, würden geeignete Maß-

---

Institut der Forstlichen Hochschule Tharandt, Prof. Dr. H. Prell, ein dauerndes Einatmen des Xylamonnebels bei der Anwendung zu vermeiden. Prell hatte sich nach Falcks Erfahrungen bei der Verwendung von „Xylamon“ in Gebäuden bzw. bewohnten Räumen erkundigt. In seiner Antwort räumte Falck ein, dass ‚manchen Leuten‘ der Geruch des „Xylamons“ lästig sei (AFFGÖ, FALCK 026 Div, Ordner „Xylamon-Anfragen“: Prell, Tharandt, am 24.8.1932 an Falck; Falck am 26.8.1932 an Prell).

338 AFFGÖ, FALCK 026 Div, Ordner „Xylamon-Anfragen“: Undatiertes Schreiben (Durchschrift), vermutlich von Falck, ca. 1931. Auch Josef Hermann Flatscher, Hochschule für Bodenkultur, Lehrkanzel für Mechanische Technologie des Holzes, Holzhandel und Holzindustrie, Wien, erkundigte sich am 28.1.1932 bei Falck nach „Xylamon“. Er habe aus der Fachpresse von „Xylamon“ gelesen und bitte, über die chemische Zusammensetzung Näheres zu erfahren (AFFGÖ, FALCK 026 Div, Ordner „Xylamon-Anfragen“: Flatscher, Wien, am 28.1.1932 an Falck).

339 AFFGÖ, FALCK 026 Div, Ordner „Xylamon-Anfragen“: Vgl. Friedrich Fischer, Kassel, am 25.2.1932 an Falck.

340 AFFGÖ, FALCK 026 Div, Ordner „Xylamon-Anfragen“: Falck am 31.10.1932 an Günther, Kassel.

---

341 AFFGÖ, FALCK 026 Div, Ordner „Xylamon-Anfragen“: Vgl. Abschrift eines Schreibens des Preuß. Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten an die Regierung in Hildesheim und Kassel vom 7.3.1932 an Falck.

342 Steinsiek (2015, S. 106).



nahmen gegen das Stocken vorgeschlagen werden können. Dies scheint indes nicht eingetroffen zu sein.<sup>343</sup>

Das Echo auf Falcks „Xylamon“-Empfehlungen (z. B. in Nr. 21 des Holzmarkts [1931]) war bemerkenswert. Teilweise wandten sich die Interessenten von „Xylamon“ auch an die Redaktion von „Der Holzmarkt“, um Verbindung mit den Alkaliwerken aufzunehmen. Viele Händler machten sich Hoffnung, ihr Holz künftig besser schützen und verkaufen zu können – dies vermutlich auch vor dem Hintergrund, dass Holz seinerzeit ohnehin nur schwer und zu niedrigen Preisen verkauft werden konnte. Die Holzwirtschaft hatte großes Vertrauen zu Falck, in ihren Kreisen galt er als berufener Fachmann. Und natürlich waren auch die Hochbauämter interessiert.<sup>344</sup> Falck wiederum beherrschte das Metier der Werbung in eigener Sache, etwa indem er dem Reichsbankbaubüro in Berlin anbot, von sogenannten Holzwürmern befallene Balkenabschnitte des Dachstuhls des dortigen Reichsbankgebäudes jederzeit kostenlos auf Larvenbefall untersuchen zu wollen. Im Übrigen riet er dort zu „Xylamon“.<sup>345</sup> Von Ressentiments gegen ihn, die auf seine jüdische Herkunft hätten zurückgeführt werden können, ist in dem überlieferten Schriftgut bis dahin nichts zu spüren. So viel Zuspruch musste Falck freuen und zufriedenstellen.

Unter denjenigen Firmen, denen auf Vermittlung Falcks die „Xylamon“-Produkte angeboten wurden, befand sich auch die Rheinische Bauunternehmung GmbH, Köln-Ehrenfeld. Sie gehörte Richard Falcks Bruder Georg. Obgleich nicht überliefert ist, dass eine Geschäftsbeziehung zwischen den Alkaliwerken und der Rheinischen Bauunternehmung zustande kam, liegt doch eine entsprechende Vermutung nahe. Denn Georg Falck hat seinen Bruder unterstützt, wo es eben

ging. Sollte die Abnahme von „Xylamon“ durch Georg für Richard vorteilhaft gewesen sein, würde er sich dafür entschieden haben.<sup>346</sup>

Zwischen November 1932 und Januar 1933 hatte im „Deutschen Forstwirt“ eine Diskussion zwischen Karl Eckstein, Eberswalde, Karl [Leopold] Escherich, München, und Richard Falck, Hann. Münden, über die Frage, ob sich der Hausbock (*Hylotrupes bajulus*) namentlich in Leitungsmasten durch „Xylamon“ bekämpfen lasse, einige Aufmerksamkeit erregt. Während Eckstein das Präparat als ganz überwiegend wirkungslos beschrieb, kam in einer Replik auf diesen Aufsatz Escherich nach eigenen Untersuchungen zu einer ganz gegenteiligen Ansicht: „Ich halte das Xylamon nach wie vor für das beste im Handel befindliche Mittel, das uns in Deutschland heute zur Bekämpfung von Holzschädlingen zur Verfügung steht.“ [Hervorhebung im Orig.] Die sich anschließende Darstellung der Consolidirten Alkaliwerke in eigener Sache fiel selbstverständlich günstig aus. Am Ende nahm auch Falck zu dem Aufsatz von Eckstein Stellung. Falck wollte dies auf grundsätzliche Weise tun, indem er allgemein über die Rolle von Atmungsgiften zur Schädlingsbekämpfung, hier in stehenden Masten, und insbesondere zur Bekämpfung von Larven des Hausbocks, referierte. Die Alkaliwerke fassten diese Aufsätze zu einer gebundenen Werbeschrift mit dem Titel „Xylamon gegen Hausbock? Eine wissenschaftliche Auseinandersetzung im Deutschen Forstwirt 1933“ zusammen.<sup>347</sup>

343 AFGÖ, XI 5, Rektor der Forstlichen Hochschule am 19.1.1925 an preuß. Landwirtschaftsminister.

344 Der Vorstand des Preuß. Hochbauamts in Clausthal-Zellefeld richtete am 25.8.1932 ein Schreiben an Falck, in dem es auf 2½ Schreibmaschinenseiten um die Beurteilung eines Holzschutzproblems ging. Dass derart ausführlich berichtet wurde, kam häufiger vor (AFGÖ, FALCK 026 Div, Ordner „Xylamon-Anfragen“: Preuß. Hochbauamt, Clausthal-Zellefeld, am 25.8.1932 an Falck).

345 AFGÖ, FALCK 026 Div, Ordner „Xylamon-Anfragen“: Falck am 5.8.1932 an das Reichsbankbaubüro, Berlin.

346 AFGÖ, FALCK 026 Div, Ordner „Xylamon-Anfragen“: Carbona GmbH [eine Tochtergesellschaft der Consolidirten Alkaliwerke] am 2.2.1932 an die Rheinische Bauunternehmung GmbH, Köln-Ehrenfeld.

Eine etwas weitläufigere Korrespondenz entwickelte sich seit März 1931 mit der Fürstl. Thurn und Taxis'schen Rentkammer St. Emmeram, Regensburg; sie betraf u. a. die Behandlung von Holz, das vom „Wurm“ befallen war, und eine Hausschwamm-Angelegenheit (AFGÖ, FALCK 026 Div, Ordner „Xylamon-Anfragen“: Korrespondenz zwischen Falck und der Fürstl. Thurn und Taxis'schen Rentkammer St. Emmeram, Regensburg, 1931).

347 [Consolidirte Alkaliwerke] (1933): Xylamon gegen Hausbock? Eine wissenschaftliche Auseinandersetzung im Deutschen Forstwirt 1933. [Westeregel?] [Zitat S. 14].

### **Kampf dem Verderb – Fahnenmasten der „Nationalen Erhebung“ mit sicherem Halt dank „Xylamon“!**

Mit all dem sollte dann Ende März 1933 schlagartig Schluss sein. Falcks Flucht aus Deutschland hatte einem überaus intensiven Arbeitsleben zunächst ein abruptes Ende gesetzt. Es entbehrt nicht einer gewissen Ironie, dass die Erdverankerung der nach der Machtübergabe an die Nationalsozialisten anzuschaffenden und vor dem Mündener Hochschulgebäude aufzustellenden Fahnenstangen einen Schutzanstrich aus „Xylamon“ erhalten sollte.<sup>348</sup>

### **Rütgerswerke, Berlin**

Direktor Zwingauer von den Rütgerswerken, die sich auf die Imprägnierung von Holz zunächst mit Steinkohlenteeröl spezialisiert hatten, stattete Falck 1912/13 in Münden einen Besuch ab und bot ihm an, gegen Zahlung eines monatlichen Entgelts für Falcks Mitarbeiter die Beratung des werkseigenen Laboratoriums zu übernehmen.<sup>349</sup> Überdies wurden Holzschutzmittel der Firma in Münden geprüft („Klötzchenversuche“) und die Methode selbst zu einem Standard für die Prüfung von Holzschutzmitteln vervollkommenet.<sup>350</sup> Es entwickelte sich eine sehr intensive Zusammenarbeit. Die Rütgerswerke scheinen Falck in jeder nur möglichen Weise entgegengekommen und behilflich gewesen zu sein.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts scheinen die Rütgerswerke versucht zu haben, im Eigeninteresse auf die von der preußischen Regierung eingesetzte Hausschwamm-Kommission, der neben Alfred Möller auch Richard Falck angehörte, einzuwirken. Wie Falck nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs berichtete, gingen

die Bestrebungen der Rütgerswerke dahin, den Staat zu veranlassen, sämtliches Holz, das in staatlichen Bauten Verwendung finden sollte, imprägnieren zu lassen (an anderer Stelle des Konzepts ist davon die Rede, dass die Rütgerswerke planten, imprägnierte Balken in den Handel zu bringen und dafür staatliche Zuschüsse zu erhalten). Damit wäre dann ein Weg gefunden, das von den Rütgerswerken entwickelte Kessel-Imprägnierverfahren auch für Bauhölzer einzuführen.<sup>351</sup> Falck wurde aufgefordert, die Rütgerswerke bei ihrem Vorhaben zu unterstützen.<sup>352</sup>

Dieser Befund wird gestützt durch ein Schreiben, das die Rütgerswerke am 26.7.1919 an Falck richteten. Darin wurde einmal mehr der Standpunkt vertreten, dass „eine wirtschaftliche Durchführung der Bauholzkonservierung nur möglich ist, wenn die zuständigen Behörden die Imprägnierung für bestimmte Verwendungsgebiete direkt vorschreiben“.<sup>353</sup> Doch sowohl das preußische Finanzministerium als auch der Minister für Volkswohlfahrt hielten es nicht für geboten, die Schutzbehandlung von Bauholz behördlich anzuordnen. Dass ein Holzimprägnierungsbetrieb einer kräftigen behördlichen Unterstützung bedarf, um wirtschaftlich arbeiten zu können, wurde demnach nicht anerkannt. Andererseits war die Rede von ungeheuren Verlusten, „welche der deutschen Volkswirtschaft durch vorzeitigen Abgang der Bauhölzer erwachsen“.<sup>354</sup>

Mit Falck hat auch Möller in der Kommission das Projekt der Rütgerswerke grundsätzlich sehr befürwortet. Man war allerdings der Ansicht, dass vor Einführung eines solchen Verfahrens geklärt werden sollte, ob das Ausmaß der Schwammschäden die Kosten rechtfertigten, die eine solche Verpflichtung des Staates mit sich brächte. Durch Vermittlung Möllers wurde in der Folge Falck als Berater der Rütgerswerke engagiert. Von dem Geld, das er dafür monatlich erhielt, war es

348 AFGÖ, VII 13, Vgl. den Kostenvoranschlag des Zimmermeisters F. Sievert aus Hann. Münden vom 6.12.1933.

349 AFGÖ, FALCK 004, Folder 185: Falcks kommentiertes Schriftverzeichnis, ab S. 24.

In mindestens einem Fall, Dezember 1921, suchte ein Firmenvertreter Falck in dessen Privatwohnung auf. Auch hier kann nicht ausgeschlossen werden, dass Falck einer Konfrontation mit seinen Gegnern in der Forsthochschule aus dem Weg gehen wollte (AFGÖ, FALCK 029 Falck 1-3, Ordner betr. Rütgerswerke: Rütgerswerke am 1.12.1921 an Falck).

350 AFGÖ, FALCK 029 Falck 1-3, Ordner betr. Rütgerswerke: Vgl. Rütgerswerke am 31.1.1918 an Falck.

351 AFGÖ, FALCK 005, Mappe „Dr. Moll Berlin-Südende“: Briefentwurf Falcks an Moll, Dezember 1949 oder später.

352 Vgl. AFGÖ, FALCK 029 Falck 1-3, Ordner betr. Rütgerswerke: Rütgerswerke am 24.4.1920 an Falck.

353 AFGÖ, FALCK 029 Falck 1-3, Ordner betr. Rütgerswerke: Rütgerswerke am 26.7.1919 an Falck.

354 AFGÖ, FALCK 029 Falck 1-3, Ordner betr. Rütgerswerke: Rütgerswerke am 11.9.1920 an Oberbaurat Eggert, Finanzministerium, Berlin.

Falck möglich, einen Assistenten bzw. Laboranten und eine Schreibkraft zu bezahlen sowie Arbeitsmaterialien anzuschaffen. Die Mittel waren hochwillkommen, weil das Budget des Instituts den Anforderungen nicht genügte. Falck konnte dann seine Prüfmethode gemeinsam mit den Rütgerswerken bis zur Praxisreife weiterentwickeln.<sup>355</sup>



Abb. 36: Mit solchen Aufklebern (Durchmesser 4 cm) versah Richard Falck Sonderdrucke. Wieder wird angenommen werden können, dass der Entwurf von Olga Falck stammt.<sup>356</sup>

Wie sehr die Rütgerswerke an einer Zusammenarbeit mit dem Mündener Institut für Technische Mykologie interessiert waren, zeigen die nicht selten mehrere Schreibmaschinenseiten umfassenden Briefe an Falck. Doch Falck selbst profitierte auch wissenschaftlich von dieser engen Kooperation, indem er beispielsweise zu konkreten Punkten das Erfahrungswissen der Rütgerswerke abfragte oder Einsicht in dortige Laborato-

riumsberichte erbat.<sup>357</sup> Wunschgemäß versorgten die Rütgerswerke Falck auch mit Abschriften von Fachartikeln. Sofern Falck den Rütgerswerken, wie 1922 geschehen, Pilzkulturen überließ, legte er großen Wert darauf, dass diese nicht in fremde Hände gelangten. Dazu Falck am 6.7.1922: „Ich gebe meine Kulturen an Niemand ab.“<sup>358</sup> Wenig später erkrankte Falck schwer. Die Korrespondenz mit den Rütgerswerken wurde im Herbst 1922 deshalb von Olga Falck besorgt.<sup>359</sup>

Die Rütgerswerke ließen von Falck in Münden Holzklötzchen, die mit verschiedenen konzentrierten wässrigen Lösungen arseniger Säure getränkt wurden, auf die Widerstandsfähigkeit gegen diverse pilzliche Holzzerstörer untersuchen. Außerdem stand die Frage im Raum, ob teeröldurchtränktes Holz von bestimmten Pilzen befallen und zersetzt würde.<sup>360</sup> In diesem Zusammenhang hatte es übrigens Äußerungen von Falck Dritten gegenüber gegeben, die Mitarbeitern der Rütgerswerke zu Ohren gekommen sind. Sie bezogen sich auf den Pilzbefall von Teeröl-Masten, die von den Rütgerswerken für die Edertalsperre geliefert worden waren. Falck wurde daher mit Schreiben vom 23.6.1923 gebeten, sich doch zunächst mit den Rütgerswerken ins Benehmen zu setzen, bevor jener weitere Details in der besagten Angelegenheit mitteile.<sup>361</sup>

Fraglich bleibt, woher das Interesse der Rütgerswerke an der Neuauflage von Ernst Troschels „Handbuch der Holzkonservierung“ rührte. Falck, der wie schon bei der Erstauflage 1916 als Autor vorgesehen war, wurde seitens der Rütgerswerke wiederkehrend gedrängt, sein Manuskript endlich fertigzustellen und abzuliefern. Möglicherweise hat Falcks zögerliche Haltung mit dazu beigetragen, dass die Rütgerswerke ihr Verhältnis zu Falck überdachten. Als Falck dann den

355 AFGÖ, FALCK 005, Mappe „Dr. Moll Berlin-Südende“: Briefentwurf Falcks an Moll, Dezember 1949 oder später.

356 Quelle: AFGÖ, FALCK 020 a Separata G, Kladde „G VI a Möller“: Druckschrift „Mitteilungen über Stockfäule der Kiefer“ (1907) von Alfred Möller.

357 AFGÖ, FALCK 029 Falck 1-3, Schnellhefter „Rütgers bis 1925“: Rütgerswerke am 16.4. u. 23.4.1923 an Falck.

358 AFGÖ, FALCK 029 Falck 1-3, Schnellhefter „Rütgers bis 1925“: Rütgerswerke am 30.4.1923 u. 10.7.1922 an Falck; Falck am 6.7.1922 an Rütgerswerke.

359 AFGÖ, FALCK 029 Falck 1-3, Schnellhefter „Rütgers bis 1925“: Olga Falck am 25.9.1922 an Rütgerswerke.

360 AFGÖ, FALCK 029 Falck 1-3, Schnellhefter „Rütgers bis 1925“: Rütgerswerke am 11.4.1923 an Falck; Falck am 21.6.1923 an Rütgerswerke.

361 AFGÖ, FALCK 029 Falck 1-3, Schnellhefter „Rütgers bis 1925“: Rütgerswerke am 23.6.1923 an Falck.

Rütgerswerken am 23.7.1923 schrieb, dass er auf das Angebot der Cobra-Gesellschaft gern eingegangen sei, gegen Stellung auch der benötigten Arbeitskräfte „Versuche zur Behandlung lebender Stämme mit einer neuen Impfmachine“ in Hann. Münden durchzuführen, reagierten die Rütgerswerke postwendend ausführlich, jedoch verstimmt.<sup>362</sup> Man sähe es lieber, wenn Falck die Rütgerswerke informieren würde, bevor dieser anderen Firmen der Holzimprägnierungsindustrie Zusagen über eine Mitarbeit machte. Im Fall der Cobra-Gesellschaft würden die Rütgerswerke es begrüßt haben, wenn Falck von einer weiteren Zusammenarbeit Abstand genommen hätte. Denn das von der Cobra-Gesellschaft praktizierte Verfahren werde unmöglich das halten können, was die Cobra-Gesellschaft sich davon verspreche; die befürchteten Misserfolge würden auf die gesamte Holzimprägnierungsindustrie zurückfallen.<sup>363</sup> An dieser Einschätzung hatte offenbar auch der Hinweis von Falck nichts ändern können, wonach er sich in früherer Zeit mit einer entsprechenden Anregung doch zuerst an die Rütgerswerke gewandt habe.<sup>364</sup>

### Kooperation am Ende?

Im Oktober 1923 war dann die Rede davon, dass der Mitarbeitervertrag vom 30.4.1921 zwischen Rütgers

und Falck durch die Rütgerswerke gekündigt wurde. Wenngleich Falck Wert darauf legte, dass das Einvernehmen auch weiterhin gut bleibt, so scheint sich doch in der Zeit der Zusammenarbeit eine wissenschaftliche Abhängigkeit Falcks zu den Rütgerswerken aufgebaut zu haben, die Falck nicht recht sein konnte. Er wies darauf hin, dass auch künftig die praktische Auswirkung seiner gesamten wissenschaftlichen Arbeit auf dem fraglichen Gebiet im Wesentlichen von dem abhängen, was die Rütgerswerke daraus machten, selbst wenn sich die Wege trennen sollten.<sup>365</sup> Bereits wenig später gelang es den Rütgerswerken, Falck als wissenschaftlichen Berater zu ersetzen, und zwar durch Johannes Liese aus Eberswalde. Falck hat dies als herben Schlag empfunden, der sich auch finanziell nachteilig auf seine Projekte ausgewirkt hat.<sup>366</sup>

Rückblickend sprach Falck von einem Wandel, der nach dem Ende des Ersten Weltkriegs eingetreten sei. Dass er in der Kommission und im Landwirtschaftsministerium seinen Einfluss verloren habe, führte Falck auf seine jüdische Herkunft zurück. Auch die Rütgerswerke hätten es jetzt für geboten gehalten, sich von Falck zu trennen und an seiner Stelle Johannes Liese zu verpflichten.<sup>367</sup> Falck ist nach eigenen Worten 1930 als Forscher [auf dem Gebiet des Holzschutzes] von den Fachgenossen ausgeschaltet worden. Dies, so Falck, „hätte ja nicht erfolgen können, wenn die neue Mentalität der skrupellosen Beseitigung das nicht erlaubt hätte“.<sup>368</sup>

Von Interesse ist deshalb, dass Falck mit Wirkung zum 1.6.1931 für die Rütgerswerke erneut die Prüfung von Holzschutzmitteln übernahm und als Berater in Holzschutzfragen zur Verfügung stand. Es wurde vereinbart, dass ihm hierfür jährlich 5.600 M gezahlt werden sollten.<sup>369</sup> Merkwürdig mutet es deshalb an,

362 AFGÖ, FALCK 029 Falck 1-3, Schnellhefter „Rütgers bis 1925“: Falck am 23.7.1923 an die Rütgerswerke.

363 AFGÖ, FALCK 029 Falck 1-3, Schnellhefter „Rütgers bis 1925“: Rütgerswerke am 24.7.1923 an Falck.

364 AFGÖ, FALCK 029 Falck 1-3, Schnellhefter „Rütgers bis 1925“: Falck am 23.7.1923 an die Rütgerswerke.

Dieser Hinweis von Falck wird bestätigt durch ein Schreiben der Rütgerswerke an Falck vom 4.4.1921. Darin heißt es, dass Falck die Rütgerswerke über Kontakte zu Vertretern des Cobra-Verfahrens informiert habe. Diese hätten ihn, Falck, „wegen Erstattung eines Gutachtens über dieses Verfahren“ angesprochen. Die Rütgerswerke hätten, wie dort weiter zu lesen ist, ein großes Interesse an der Sache und wünschten zu wissen, „wann wohl die ersten Resultate Ihrer Arbeiten über dieses Verfahren zu erwarten sein werden“ (AFGÖ, FALCK 029 Falck 1-3, Ordner betr. Rütgerswerke: Rütgerswerke am 4.4.1921 an Falck).

Die Rütgerswerke reagierten vermutlich auch deshalb so gereizt, weil der Konkurrent Moll Ähnliches zusammen mit der Deutschen Färbbaum-Gesellschaft testete – während Falcks Versuch, lebende Baumstämme mit Dinitrophenol bzw. Dinitrophenolnatrium durchdringen zu lassen, zunächst erfolglos geblieben war (AFGÖ, FALCK 029 Falck 1-3, Schnellhefter „Rütgers bis 1925“: Rütgerswerke am 21.7.1923 an Falck).

365 AFGÖ, FALCK 029 Falck 1-3, Schnellhefter „Rütgers bis 1925“: Falck am 19.10. u. 25.10.1923 an die Rütgerswerke; Rütgerswerke am 3.12.1923 an Falck.

366 AFGÖ, FALCK 029 Falck 1-3, Schnellhefter „Rütgers bis 1925“: Rütgerswerke am 3.12.1923 an Falck.

367 AFGÖ, FALCK 005, Mappe „Dr. Moll Berlin-Südende“: Briefentwurf Falcks an Moll, Dezember 1949 oder später.

368 AFGÖ, FALCK 005, Mappe „Dr. Moll Berlin-Südende“: Undatierter Briefentwurf Falcks, vermutlich an Moll.

369 AFGÖ, FALCK 031 Bio, Unbezeichnete Mappe: Rütgerswerke am 27.5.1931 an Falck.



wenn die Forstliche Hochschule am 18.4.1932 dem Oberlandesgericht in Düsseldorf schreibt, dass Hans Mayer-Wegelin<sup>370</sup> vom Mündener Institut für Forstbenutzung [und nicht Richard Falck] in einer Holzimprägnierungsangelegenheit („Cobra“) die erforderliche Sachkunde besitze.<sup>371</sup>

### **I. G. Farbenindustrie Aktiengesellschaft, Uerdingen (Niederrhein)**

Die Zusammenarbeit mit der I. G. Farbenindustrie geht mutmaßlich auf das Jahr 1913 zurück. Seinerzeit scheint vereinbart worden zu sein, dass Falcks Institut für Aufwendungen [?] oder Beteiligungen monatlich 250 RM gewährt werden sollten. Noch am 18.6.1928 sprach sich Falck für den Bauholzschutz des von der I. G. Farbenindustrie hergestellten Präparats „Basilit“ aus.<sup>372</sup> Mit Schreiben vom 6.12.1929 teilte die Firma Falck dann jedoch mit, dass sie zu den Zahlungen nicht mehr in der Lage sei. Man erklärte sich dennoch bereit, zur Ablösung der o.g. Vereinbarung einmalig 500 RM zu überweisen und darüber hinaus weitere 100 RM pro Monat für ein Jahr. Die Firma setzte diese Zahlungen dann bis Ende 1931 fort. Sie stellte jedoch fest, dass damit alle Ansprüche Falcks abgegolten seien.<sup>373</sup>

### **Chemische Fabrik Dr. Hugo Stoltzenberg, Hamburg**

Auch mit der Chemischen Fabrik Dr. Hugo Stoltzenberg, Hamburg, wollte Falck, wie einem Schreiben an ihn vom 2.10.1924 zu entnehmen ist, als Berater in mykologischen Fragen tätig werden. Dafür würden ihm von der Firma die Kosten eines Assistenten erstattet und überdies an Falck persönlich 100 M pro Monat gezahlt. Außerdem ist von Patenten Falcks die Rede, die von Stoltzenberg übernommen werden soll-

ten. Nicht zuletzt würde Falck „an dem Reingewinn der von [ihm] bei der Firma eingerichteten Verfahren in einer ihr angemessen erscheinenden Weise“ beteiligt werden. Auch mit dieser Firma ist es dann zu einer Zusammenarbeit gekommen.<sup>374</sup> Überdies wurde offenbar verabredet, dass Dr. Landauer aus München bei Falck in Münden für monatlich 250 M aus Mitteln der Firma des Dr. Stoltzenberg bezahlt werden sollte, um Arbeiten für die Firma auszuführen.<sup>375</sup>

### **Badische Anilin- & Soda-Fabrik, Ludwigshafen a/Rhein**

Zwischen der vorbezeichneten Firma und Falck sind am 28.8. bzw. 2.9.1920 Versuche zur Gewinnung von Eiweiß aus anorganischen Substanzen mit Hilfe von Fadenpilzen vertraglich vereinbart worden. Die „Badische“ gewährte Falck dafür ab 1.9.1920 zwei Jahre lang à 20.000 M. Vor Ablauf des Vertrages erklärt Falck, dass die „Versuche zur Gewinnung von Eiweiß [!] aus anorganischen Substanzen mittels Fadenpilzen“ bislang nicht zu einem gewerblichen Verfahren geführt hätten. Er würde die Versuche jedoch mit anderen Pilzarten weiterführen wollen.<sup>376</sup>

Falcks Einnahmen aus Honoraren übrigens sollen zwischen etwa 1930 und 1933 seinem damaligen Professorengehalt entsprochen, d.h. jährlich mehr als 12.000 RM ausgemacht haben.<sup>377</sup> Aus diesen Mitteln bezahlte er Laborantinnen und Laboranten, promo-

370 Hans Mayer-Wegelin (1897-1983) vertrat von 1927 bis 1955 (mit Unterbrechungen) in Münden die Forstbenutzung (und den Waldwegebau) in Forschung und Lehre (Kropp & Rozsnyay 1998, S. 323 f.).

371 AFGÖ, XII 1, Dauster [?] am 18.4.1932 an das Oberlandesgericht in Düsseldorf.

372 AFGÖ, FALCK 029 Falck 1-3, Roter Umschlag: Schreiben Falcks vom 18.6.1928, ohne Adressat.

373 AFGÖ, FALCK 031 Bio, Unbezeichnete Mappe: I. G. Farbenindustrie am 6.12.1929 u. 3.3.1931 an Falck.

374 AFGÖ, FALCK 031 Bio, Unbezeichnete Mappe: Chemische Fabrik Dr. Hugo Stoltzenberg am 2.10.1924 u. 28.5.1925 an Falck.

375 AFGÖ, FALCK 031 Bio, Unbezeichnete Mappe: Briefentwurf Falcks vom 22.12.1924 an Stoltzenberg.

376 AFGÖ, FALCK 031 Bio, Unbezeichnete Mappe: Vertrag v. 28.8. bzw. 2.9.1920 zwischen der „Badischen“ und Falck; Falck an die „Badische“ (Entwurf, 1922).

377 UAG, Kur. 10225 Bd. 6, S. 21: Abschriften aus Akten des Finanzamts Münden über die Ermittlungen gegen Falck vom 2.1.1934. Hier und in allen weiteren Fällen ist zu beachten, dass die Aussagen der Mitarbeiter Falcks vor dem Hintergrund des Verfahrens wegen des Verdachts der Steuerhinterziehung und den politischen Verhältnissen kritisch zu würdigen sind. Nach dem Stand vom 1.10.1933 betrug laut „Nachweisung über die persönlichen und dienstlichen Verhältnisse“ Falcks dessen Grundgehalt 14.040 RM, Wohnungsgeld 1.440 RM, ruhegehaltsfähige Zulage 1.000 RM (Angaben jeweils pro Jahr) (UAG, Kur. 10225 Bd. 8: Nachweisung vom 1.10.1933).



vierte Assistenten und eine Bürokraft.<sup>378</sup> Einige Firmen stellten Falck überdies Chemikalien und Instrumente für sein Institut zur Verfügung.<sup>379</sup>

**COBRA Holzimprägnier-Gesellschaft m. b. H. bzw. Frankenwerk Elektrizitätsgesellschaft m. b. H. Bad Kissingen, Abt. Cobra, Bad Kissingen**

Der Direktor [?] der Frankenwerk Elektrizitätsgesellschaft m.b.H., C. Schmittutz, hatte ein Osmoseverfahren zum Imprägnieren von Holz entwickelt. Wie heftig um diesen Markt gekämpft wurde und wie lukrativ dieser offenbar war, geht aus einem Brief hervor, den Schmittutz 1921 per Einschreiben und Eilboten an Falck richtete. Dr. Friedrich Moll [er vertrat die Imprägnierung vor allem von Masten und Schwellen mit Quecksilberdichlorid („Kyanisierung“)] habe sich als einer der schärfsten „Propagandisten“ (und Konkurrenten) gegen das „Cobraverfahren“ positioniert, dieses „in der gehässigsten Weise angegriffen“ und die Gesellschafter öffentlich verleumdet. Schmittutz setzte hinzu, dass in der „Zeitschrift für angewandte Chemie“ auch Falck der „Propaganda“ von Moll ausgesetzt gewesen sei. Die Reputation, die Falck seinerzeit in der Fachwelt gleichwohl genoss, veranlasste Schmittutz, Falck um ein Gutachten über das Cobra-Verfahren zu bitten.<sup>380</sup>

Zehn Jahre waren vergangen, als sich Schmittutz wieder („Vertraulich!“) hilfesuchend an Falck in München wandte. Falls Falck, schrieb Schmittutz 1931, als wissenschaftlicher Mitarbeiter mithilfe, das geplante Osmose-Verfahren aufzubauen, erkläre er, Schmittutz, sich bereit, Falck aus sämtlichen Einkünften aus diesem Verfahren 10 % Gebühren als Honorar abzuführen. Außerdem wurde in Aussicht gestellt, dass sich die Firma an den Kosten des seinerzeitigen Assistenten von Falck beteiligte. Sollte Falck einer Mitarbeit zustimmen wollen, so würden die erforderlichen Apparaturen, Materialien etc. von Schmittutz gestellt. Dieser zeigte sich sehr an einer Zusammenarbeit interessiert

378 UAG, Kur. 10225 Bd. 10, fol. 189: „Stellungnahme zu den Ausführungen über angebliche Steuerhinterziehung“, o. J.

379 AFGÖ, FALCK 003, Folder 159: Undatierter Bericht von Falck [24.1.1947?].

380 AFGÖ, FALCK 029 Falck 1-3, Roter Umschlag: Frankenwerk Elektrizitätsgesellschaft m.b.H. am 3.1.1921 an Falck.

und versprach, alles zu unterlassen, was Falcks Ruf als neutraler Wissenschaftler in irgendeiner Weise gefährden könne.<sup>381</sup>

Es war üblich, dass sich Firmen der Holzschutzbranche von hochkarätigen Wissenschaftlern bzw. Fachvertretern die jeweils ‚hervorragende‘ Wirksamkeit ihrer Präparate öffentlich bescheinigen ließen. Wie aus einem Schreiben der MONTANA Aktiengesellschaft, Strehla a. E., vom 25.8.1926 an Falck hervorgeht, plante die Firma, zusammen mit Falcks Institut eine Ausstellung durchzuführen, auf der das von der MONTANA hergestellte „Kronol“ („Kronoleum“) beworben werden sollte. Dieses Mittel war offenbar zur Holzkonservierung und u. a. zur Bekämpfung des Hausschwamms entwickelt worden.<sup>382</sup>

**Bolidens Gruvaktiebolag Stockholm, Schweden**

In einer Art Werbeschrift, die von dieser schwedischen Firma 1937 unter dem Titel „Preservation of timber against decay and insect pests by means of arsenic compounds“ herausgegeben wurde, wird gleich zu Beginn auf Falcks einschlägige Forschungen Bezug genommen und Zahlenmaterial von ihm präsentiert (mykozide Schutzwirkung verschiedener Stoffgruppen).<sup>383</sup> Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs trat Falck von Haifa aus an die Firma mit dem Angebot heran, deren Holzschutzmittel „Bolidens-Salz“ testen zu wollen.<sup>384</sup> Tatsächlich kam eine Kooperation zustande.

**Hickson & Welch Ltd., Castleford, England**

Richard Falck und seine Tochter Marianne Goldzweig hielten sich seit September 1946 im englischen Castleford auf. Die Firma Hickson & Welch Ltd. hatte Falck als Berater in Holzschutzfragen gewinnen wollen. Falck unterbreitete verschiedene Vorschläge einer möglichen Zusammenarbeit, war jedoch im Grundsatz bereit, in allen Fragen der Holzkonservierung behilf-

381 AFGÖ, FALCK 029 Falck 1-3, Roter Umschlag: COBRA Holzimprägnier-Gesellschaft m.b.H. am 2.6.1931 an Falck; Schmittutz am 19.5.1931 an Falck.

382 AFGÖ, FALCK 029 Falck 1-3, Roter Umschlag: MONTANA Aktiengesellschaft, Strehla a. E., am 25.8.1926 an Falck.

383 Vgl. diese Schrift in AFGÖ, FALCK 021 Separata Diverse.

384 AFGÖ, FALCK 003, Folder 122: Fa. Bolidens Gruvaktiebolag am 19.9.1949 an Falck.

lich zu sein. Offenbar hatte die Firma geplant, Falck ein Laboratorium einzurichten, scheint jedoch wieder davon abgerückt zu sein. Sollten Patente angemeldet werden, erwartete Falck, angemessen berücksichtigt zu werden.<sup>385</sup>

### **Nicht nur Falck profitiert**

Die Haushaltsmittel der einzelnen Hochschulinstitute in Münden waren im Untersuchungszeitraum so niedrig angesetzt, dass sie in der Regel kaum ausreichten, um einen befriedigenden Forschungsbetrieb zu gewährleisten. Drittmittel waren daher stets erforderlich und willkommen. Alle Institute profitierten, wobei es, wie die folgenden Beispiele zeigen, von der jeweiligen Fachrichtung und dem Engagement des Institutsleiters abhing, in welchem Umfang eine Förderung zustande kam.

So stellte etwa der 55. Hannoversche Provinziallandtag mit Schreiben vom 4.10.1921 bzw. 20.5.1922 der Forstlichen Hochschule jeweils 30.000 M ausschließlich für „wissenschaftliche Experimentalarbeiten“ zur Verfügung. Davon entfielen auf die Chemie zusammen 24.000 M, auf die Bodenkunde 20.000 M und auf die Mykologie 16.000 M. Von den 10.000 RM, die das Landesdirektorium der Provinz Hannover 1930 bewilligte, wurden Süchting allein 6.000 RM zugesprochen.<sup>386</sup>

Süchting erhielt für sein Agrikulturchemisches Institut Geld vom Verein Deutscher Düngerfabrikanten, Hamburg, und von der Badischen Anilin- und Soda-Fabrik, Ludwigshafen a. Rhein (1.2.1922). Außerdem stellten Mittel bereit: die Landwirtschaftlich-technische Kalistelle (20.4.1922/30.1.1923; das Geld wurde auf Antrag bereitgestellt, und zwar „zwecks Durchführung von Maßnahmen zur Hebung des Kaliabsatzes“); der Verein der Thomasmehl-Erzeuger (20.4.1922); der Club Deutscher Geflügelzüchter, vermutlich für Versuche über die Kunstbrut (2.5.1922);

das Deutsche Kalisyndikat (30.10.1922).<sup>387</sup> Anders als Falck scheint Süchting jedoch für Auftragsarbeiten, wie die an sein Institut herangetragene Untersuchung von Bodenproben oder Gründungsversuche, durch die Auftraggeber nicht entgolten worden zu sein. Folglich wandte er sich an den Rektor in Münden mit der Bitte um mehr Geld.<sup>388</sup>

Der Regierung in Kassel stellte der Landwirtschaftsminister im Juni 1926 zur Bekämpfung des Kiefernspanners (*Bupalus piniarius*) und der Fichtenkotsackblattwespe (= Fichtengespinntblattwespe, *Lyda hypotrophica*) vom Flugzeug aus immerhin 20.000 RM zur Verfügung. Diese „Versuche zur Insektenbekämpfung“ wurden seinerzeit von den Professoren Wedekind und Rhumbler gemeinsam geplant und bearbeitet.<sup>389</sup> Dem Forstbenutzungsinstitut wurden 1929 für die Anschaffung von Sammlungsschränken 10.000 RM bewilligt.<sup>390</sup>

Der Direktor des Chemischen Instituts, Edgar Wedekind, kam 1923 in den Genuss einer sehr großzügigen Spende aus dem Ausland. Professor Dr. Ossian Aschan von der Universität Helsingfors hatte „fast 1/3 seines Jahresgehaltes“ (1.200 finnische Mark) gespendet, um einen Arbeitsraum mit den erforderlichen Installationen zu versehen und einzurichten. Mit diesem Engagement begründete Wedekind ein Jahr später seinen Antrag, Aschan zum Ehrenbürger der Forstlichen Hochschule zu ernennen.<sup>391</sup>

385 AFGÖ, FALCK 003, Folder 159: Briefentwurf, ohne Datum, Ort u. Verf., jedoch vermutlich von Falck; „Memorandum bezgl. Conclusion Pr. F.'s Aufenthalt i. Castleford“ v. 7.2.1947; Schreiben, o. J.; Falck am 4.1.1947 an ungenannte Firma, Castleford.

386 AFGÖ, V 14, Schreiben des Landesdirektoriums der Provinz Hannover an das preußische Landwirtschaftsministerium vom 4.10.1921 und 20.5.1922; Schreiben vom 7.3.1931.

387 AFGÖ, V 14, Schreiben vom 1.2.1922, 20.4.1922/30.1.1923, 2.5.1922, 30.10.1922.

388 AFGÖ, V 3(2), Süchting an Rektor in Münden (Abschrift), o. J. [vermutlich 1928].

389 AFGÖ, V 3(2), Landwirtschaftsminister am 12.6.1926 an Forstliche Hochschule; Forstliche Hochschule am 17.6.1926 an Wedekind und Rhumbler.

390 AFGÖ, V 3(2), Landwirtschaftsminister am 28.5.1929 an Forstliche Hochschule.

Dieser Betrag übrigens wurde dann allerdings vom Finanzminister um 1.000 RM gekürzt (AFGÖ, V [2], Landwirtschaftsminister am 7.6.1929 an Forstliche Hochschule).

391 AFGÖ, XII 26, Wedekind am 20.2.1924 vermutlich an den Rektor der Forstlichen Hochschule.

Zu den Ehrenbürgern der Forstlichen Hochschule gehört übrigens auch Hermann Kautz (1856-1938). Kautz leitete 24 Jahre das Harzforstamt Sieber. Im Fakultätsarchiv wird ein Zeitungsartikel aufbewahrt, in dem Kautz als einer „der ersten und bewährtesten Göttinger Nationalsozialisten“ gelobt wird. Als „Ehrenzeichenträger der NSDAP“ habe er sich schon 1922 der NSDAP

Nach einer „Zusammenstellung der Lehrstühle nebst den sie verwaltenden Professoren, Assistenten und Hilfsarbeitern“ vom 19.3.1929 erhielten seinerzeit nur Wedekind für zwei promovierte Wissenschaftler und Falck für einen promovierten Wissenschaftler Mittel von der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft [Vorgängerorganisation der Deutschen Forschungsgemeinschaft].<sup>392</sup>

### 10.2.3 Patente

Falck erwies sich in Angelegenheiten, die von ihm erlangten Patente auch wirtschaftlich zu nutzen, als ein geschickter, engagierter, selbstbewusster Verhandlungs- und Vertragspartner. Auch ein „Verfahren zum Dämpfen und Kochen von Nutzholz zwecks Verminderung des Arbeitens“ ließ sich Falck patentieren, wie dem „Holz-Zentralblatt“ vom 17. 11. 1931 (S. 1033) zu entnehmen ist.<sup>393</sup> Mit Stand vom September 1933 könnte sich die Zahl der von Falck angemeldeten Patente auf 100 belaufen haben.<sup>394</sup>

Vor dem Hintergrund des gegen Falck 1933 eingeleiteten Verfahrens wegen des Verdachts auf Steuerhinterziehung erstattete sein Patentanwalt Siegfried Lustig aus Breslau am 25.8.1933 gegen Falck Anzeige gemäß § 1 des Gesetzes gegen Verrat der Deutschen Volkswirtschaft vom 12.6.1933<sup>395</sup>. In diesem Zusammenhang machte Lustig Angaben über Patente, die Falck im Ausland angemeldet hatte, teils in Gemeinschaft mit Sonti Kamesam vom forstlichen Forschungsinstitut in Dehradun, Indien. Die Patentanmeldungen erfolgten in Polen am 8.9.1932 für die Imprägnierung

von Holz und anderen zellulose- und ligninhaltigen Materialien gegen pflanzliche und tierische Schädlinge; ferner jeweils für Verfahren zur Schutzbehandlung von Holz am 4.8.1931 in England, am 30.9.1932 in Italien, am 29.9.1932 in Kanada, am 21.9.1932 in Süd-Afrika, am 28.9.1932 in Mexiko und am 4.10.1932 in Brasilien.<sup>396</sup> Über den weiteren Verlauf und Ausgang dieser Angelegenheit finden sich in den Akten jedoch keine Angaben.<sup>397</sup>

In seiner „Stellungnahme zu den Ausführungen über angebliche Steuerhinterziehung“ sagte Falck aus, bis dahin seine Patente nicht wirtschaftlich verwertet zu haben. Ihm sei es bei den Patentanmeldungen in erster Linie darum gegangen, die Priorität seiner Arbeitsergebnisse sicherzustellen. Falck trieb die Sorge um, dass seine Arbeitsergebnisse von anderen missbräuchlich verwertet werden könnten.<sup>398</sup> Tochter Marianne fügte später noch hinzu, dass Patentanmeldungen dann in den letzten Jahren in Deutschland für den Vater der einzige Weg gewesen seien, um Arbeitsergebnisse überhaupt veröffentlichen und Urheberrechte sichern zu können.<sup>399</sup> Falck hatte u. a. am 29.4.1954 Kontakt zu den Göttinger Patentanwälten Dr.-Ing. Dr. jur. Fr. Lehmann/Dipl.-Ing. Rudolf Bibrach in Sachen „Patentanmeldung Deutschland F 11 779 IVa/30 h – »Verfahren zur Herstellung eines neuen Schutzstoffes« –“.<sup>400</sup>

### Schutz des geistigen Eigentums

Eigenen Angaben zufolge sah sich Falck nach Hitlers Machtantritt gezwungen, für Forschungsergebnisse, auf denen neue Verfahren begründet werden konnten, Patente anzumelden. Fünf Anmeldungen seien noch von den Alkaliwerken übernommen worden, nachdem Falck Deutschland bereits verlassen habe. Weil es seither in Deutschland Juden offenbar nicht mehr

angeschlossen „und war in Göttingen einer der [...] Zuverlässigsten“ (AFFGÖ, XII 26, Zeitungsartikel „Parteigenosse Kautz 80 Jahre alt / Einer der ersten und bewährtesten Göttinger Nationalsozialisten“, ohne nähere Angaben, um den 30.4.1936).

392 AFFGÖ, II 13, „Zusammenstellung der Lehrstühle nebst den sie verwaltenden Professoren, Assistenten und Hilfsarbeitern“ vom 19.3.1929.

393 Vgl. AFFGÖ, B Slg Falck: „Holz-Zentralblatt“ vom 17.11.1931, Nr. 138, S. 1033 [Mitteilung über das Falck erteilte Patent 537 958].

394 UAG, Kur. 10225 Bd. 6, S. 18: Abschriften aus Akten des Finanzamts Münden über die Ermittlungen gegen Falck vom 2.1.1934.

395 RGBl. 1933 I S. 360.

396 Steinsiek (2015, S. 165).

397 UAG, Kur. 10225 Bd. 6, S. 58, 59: Abschriften aus Akten des Finanzamts Münden über die Ermittlungen gegen Falck vom 2.1.1934.

398 UAG, Kur. 10225 Bd. 10, fol. 180: „Stellungnahme zu den Ausführungen über angebliche Steuerhinterziehung“, o. J.

399 AFFGÖ, FALCK 004, Folder 185: Verschiedene Fragmente eines Nachrufs auf Richard Falck von Tochter Marianne, o. J.

400 AFFGÖ, FALCK 003, Folder 138: Falck am 29.4.1954 an die Patentanwälte Lehmann und Bibrach, Göttingen; Patentanwälte Lehmann und Bibrach am 15.2.1954 an Falck.

möglich war, Patente anzumelden, hat Falck noch versucht, Patentanmeldungen in Österreich vor dem „Anschluss“ und in Schweden zu bewirken. Eine weitere Anmeldung erfolgte dann während Falcks Aufenthalt in Persien (dorthin war Falck 1945 von der UdSSR ausgereist) sowie in Palästina. Derlei Anmeldungen pflegten zwecks Sicherung des Prioritätenanspruchs schon zu einem Zeitpunkt zu erfolgen, an dem das fragliche Verfahren eine Praxisreife noch nicht erlangt hatte – daher die große Zahl der Anmeldungen.<sup>401</sup>

Vom 4.1.1927 datiert die Beschreibung eines von Falck entwickelten Verfahrens zur Imprägnierung von Holz. Es handelt sich dabei um eine Methode, durch Bohrlöcher „das Innere des Holzes mit vergasenden Substanzen zu imprägnieren“. Sie sollte auch bei lebenden Bäumen funktionieren. Falck schrieb: „Zur Bekämpfung des Kiefernbaumschwamms und der Rotfäule bei lebenden Bäumen kann eine Mischung von 40 % konzentrierter Essigsäure und 60 % Xylol angewendet werden. In Bohrlöcher wird eine genau dosierte Menge bis in die befallenen Teile des Kernholzes eingeführt. Die Bohrlöcher werden mit Stopfen aus Holz oder anderem Material verschlossen und verschliessen [!] zugleich den gesunden Teil des Splintes.“ Falck beabsichtigte, ein Füllrohr-Patent in der UdSSR anzumelden („Verfahren zur Imprägnation des Holzes durch Füllrohrtränkung getrennter Saftbahnstränge“).<sup>402</sup>

Vor diesem Hintergrund kann Falcks Erfindung eines Gerätes zur Zerkleinerung von Speisen bei Tisch für Menschen mit einem künstlichen Gebiss (Mörser aus Porzellan oder Stahl) allenfalls anekdotischen Wert beanspruchen. Dass es Falck gleichwohl ernst damit war und er sich Verwertungsmöglichkeiten erhoffte, zeigt seine Korrespondenz über diesen Gegenstand etwa mit der Phywe AG in Göttingen aus dem Jahr 1954.<sup>403</sup>

401 AFGÖ, FALCK 003, Folder 159: Undatierter Bericht von Falck [24.1.1947?].

402 AFGÖ, FALCK 002, Folder 113 („Füllrohr-Anmeldung“): Beschreibung „Verfahren zur Imprägnierung von Holz“ durch Falck vom 4.1.1927.

403 AFGÖ, FALCK 003, Folder 137: Falck am 4.3.1954 an Fa. Phywe AG, Göttingen.

#### 10.2.4 Vorträge, Ausstellungen, Auszeichnungen

Während Falck an der Mündener Forsthochschule vom akademischen Vorlesungsbetrieb nahezu vollständig ausgeschlossen blieb, wurden er und das von ihm geleitete Institut immer wieder aktiv, wenn es darum ging, Arbeitsergebnisse und Forschungsschwerpunkte öffentlich vorzustellen.

Das Institut für Technische Mykologie wurde auf der vom 5.9.-9.9.1924 in Königsberg veranstalteten Land- und Forstwirtschafts-Ausstellung der Deutschen Ostmesse ausgezeichnet. Das überlieferte Schauverzeichnis ist für unsere Zecke von einigem Interesse. Denn es dokumentiert, auf welchen Gebieten und mit welchen Schwerpunkten Falck die Aufmerksamkeit der Messebesucher zu erregen versuchte. So scheint Falck hier, gemessen an der Zahl der angegebenen Exponate (mindestens 130 getrennt aufgeführte und in dem Verzeichnis beschriebene Präparate), die mit Abstand umfangreichste Schau unter den forstlichen Ausstellern der Forst- und Holzwirtschaft dargeboten zu haben. Falck unterschied parasitische Fäulen, halbparasitische Fäulen, saprophytische Fäulen und den Holzschutz (Verfahren, Prüfungsmethoden, Schutzmittel); außerdem Stammfäulen, Wurzelfäulen, Stocken, Bodenfäule (d. h. „Zersetzung des abgestorbenen Holzes auf dem Wald- und Erdboden bei feuchter Erdlage“), Lagerfäule, Trockenfäule und den Hausschwamm. Die Schau umfasste damit die „wichtigsten Holzfäulen in der Form ihrer charakteristischen Zersetzungsbilder im natürlichen Zustand“, ferner, wie schon erwähnt, Holzschutzverfahren, Substanzen des Holzschutzes sowie Holzschutz-Literatur.<sup>404</sup>

Teile des Verzeichnisses wurden auch in kyrillischer Schrift abgefasst. Denn es war u. a. ein „Wirtschaftsinstitut für Rußland und die Oststaaten“ (mit einem Dolmetscherdienst) sowie ein russischer Sachverständiger bei der Ostmesse vertreten. Sehr wahrscheinlich wurden Falck und seine Mitarbeiter von ostdeutschen bzw. osteuropäischen Forst- und Holz-

404 AFGÖ, FALCK 032 Falck 1-3: „Schauverzeichnis und Amtlicher Führer durch die Land- und Forstwirtschafts-Ausstellung der Deutschen Ostmesse / Königsberg Pr., 5.-9. September 1924“, S. 132-138 [Zitate S. 134, 132].

wirtschaftlern bzw. wissenschaftlichen Kollegen angesprochen. Die sich daraus entwickelnden Beziehungen könnten Falck dann später in Polen und in der Sowjetunion von Nutzen gewesen sein. Auch sonst wird die Messe dazu gedient haben, Kontakte des Instituts zur Holzwirtschaft und zur Holzschutzmittelbranche, in der Falck seinerzeit schon lange bekannt und aktiv war, zu pflegen bzw. zu knüpfen.<sup>405</sup>

Die von Johannes Liese für die Forstliche Hochschule Eberswalde präsentierte Schau zur forstlichen Mykologie erfährt in dem Schauverzeichnis nicht annähernd die Aufmerksamkeit, die Falck und seinem Institut zuteilwurde. Die Anzahl seiner Exponate lässt sich nicht genau ermitteln, sie lag jedoch mit einiger Sicherheit sehr deutlich unter derjenigen von Falck. Im Übrigen fällt auf, dass die Forstliche Hochschule Hann. Münden offenbar mit lediglich einem weiteren Stand (zur Verwendung usw. der Buche) auf der Ausstellung vertreten war, während die Forstliche Hochschule Eberswalde in verschiedenen forstwissenschaftlichen Fächern Präsentationen beisteuerte.<sup>406</sup>

Eine ganz ähnliche Schau hatte Falck vom 4.7.-12.7.1925 auf der Rheinischen Grünen Messe in Köln präsentiert. Neu hinzugekommen war jetzt beispielsweise die Abteilung „Bedeutung der Fadenpilze für Abfallzerersetzung und Baumernährung im Walde“ sowie „Eßbare Pilze und ihre Kultur im Walde“.<sup>407</sup> Unter den Einrichtungen, die auf dieser Messe mit Preisen und Ehrungen bedacht wurden, gehörte aus Münden neben dem Botanischen und dem Bodenkundlichen Institut auch wieder das Mykologische Institut.

Es gab auch Filmvorführungen, die meist mit der Landwirtschaft („Das große weiße deutsche Edelschwein“), ein wenig mit der Jagd („Jagd auf Krokodile und Kriegstänze der Eingeborenen“), jedoch gar nichts mit der Forstwirtschaft zu tun hatten. Anders in Kö-

nigsberg 1924: Dort stand der zweiteilige Film „Der deutsche Wald“ gleich mehrmals auf dem Programm, wie auch „Das deutsche Waidwerk“.<sup>408</sup>

Doch zurück zur Rheinischen Grünen Messe. In dem Katalog wurde einleitend auf die hohen Kosten verwiesen, die der Transport der forstwissenschaftlichen Sammlungen nach Köln verursacht habe. Vor diesem Hintergrund kann die beachtliche Präsenz des Mündener Mykologischen Instituts als Wertschätzung, Anerkennung oder Hinweis auf die besondere Bedeutung der Falckschen Forschungsgebiete verstanden werden.<sup>409</sup>

Im darauffolgenden Rektoratsjahr 1926/27 ist von weiteren Auszeichnungen die Rede. Auf der Grünen Woche in Kassel (Mai 1928) präsentierte sich das Mykologische Institut zum Thema „Wichtige Baum- und Holzzerstörer“. Für die Darstellung von Holzzersetzung und Holzschutz auf der Jubiläumsausstellung für Bau- und Wohnungswesen vom 3.8.-12.8.1928 erhielt das Institut die Goldene Medaille der Stadt Hannover.<sup>410</sup>

Anlässlich der Mündener Hochschulwoche 1926 hielt Falck einen Vortrag mit dem Titel „Holzzersetzung und Holzschutz mit Demonstrationen“. Der Internationale Kongress Forstlicher Versuchsanstalten Stockholm fragte Falck am 26.4.1929 ebenfalls wegen eines Vortrags an. Ferner richtete die Geschäftsstelle des Vereins Deutscher Ingenieure am 14.5.1929 an Falck in Münden ein Schreiben, in dem es um Falcks Beitrag (Ausstellung) für die „Lehrschau Holz Königsberg 1929“ ging.<sup>411</sup> Die Zeitung „Das Holz“, Pößnecker Holzmarkt, 13.1.1930, berichtete über die „Holztagung 1930“ und referierte auch über Falcks Vortrag zum Thema „Holztrocknung“.<sup>412</sup> „Der Holzmarkt“ vom

405 AFGÖ, FALCK 032 Falck 1-3: „Schauverzeichnis und Amtlicher Führer durch die Land- und Forstwirtschafts-Ausstellung der Deutschen Ostmesse / Königsberg Pr., 5.-9. September 1924“, S. 132-138.

406 AFGÖ, FALCK 032 Falck 1-3: „Schauverzeichnis und Amtlicher Führer durch die Land- und Forstwirtschafts-Ausstellung der Deutschen Ostmesse / Königsberg Pr., 5.-9. September 1924“, S. 132-138.

407 AFGÖ, FALCK 032 Falck 1-3: „Rheinische Grüne Messe“, 1925, Katalog I, S. 143.

408 AFGÖ, FALCK 032 Falck 1-3: „Rheinische Grüne Messe“, 1925, Katalog I, S. 19, 20, 144.

409 AFGÖ, FALCK 032 Falck 1-3: „Rheinische Grüne Messe“, 1925, Katalog I, S. 7.

410 Steinsiek (2015, S. 164).

411 AFGÖ, B Slg Falck: Vortrag „Holzzersetzung und Holzschutz mit Demonstrationen“ von Falck, 1926; Sven Petrini am 26.4.1929 an Falck; die Geschäftsstelle des Vereins Deutscher Ingenieure am 14.5.1929 an Falck.

412 AFGÖ, FALCK 029 Falck 1-3, Klade „Zeitungsausschnitte Holzforschung“; Zeitung „Das Holz“, Pößnecker Holzmarkt, vom 13.1.1930.



26.2.1932 druckte offenbar große Teile eines Referats ab, das Falck auf der Vortrags- und Diskussionstagung der Forstlichen Hochschule Hann. Münden zum Thema „Pilzbefall und Pilzschutz des bautechnisch verwendeten Holzes“ gehalten hat. Falck warb darin für „Xylamon“ der Alkaliwerke in Westeregeln. Mitgeliefert wurde auch eine „Uebersicht über die Ausstellung des Mykologischen Institutes der forstlichen Hochschule Hann. Münden“.<sup>413</sup> Auch am 26.2.1932 hatte Falck vor der Ortsgruppe Hannover der Deutschen Pharmazeutischen Gesellschaft einen Vortrag über „Die chemische Schutzbehandlung des Bauholzes und die für die Abgabe in der Apotheke in Betracht kommenden Holzschutzmittel“ gehalten.<sup>414</sup>

Auf Veranstaltungen wie den Hochschulwochen oder Ausstellungen bot sich dann die Gelegenheit, mit Falck ins Gespräch zu kommen. Hierfür sind weitere Beispiele in seinem Nachlass überliefert.<sup>415</sup> Demnach kamen auch auf diesem Weg aus Falcks Perspektive Kontakte zur ‚Außenwelt‘ zustande. Damit blieb Falck zwar an der Hochschule selbst weitgehend isoliert. Die Verbindungen zu Praktikern und Fachleuten der Forst- und Holzwirtschaft usw. jenseits der Hochschule jedoch scheinen seinerzeit ‚normal‘ gewesen zu sein. Es kommt hinzu, dass die Bereitschaft von Partnern aus der Industrie oder von Gewerbetreibenden, für Falck nach Anleitung in den eigenen Betrieben Versuche, etwa in Holzschutzfragen, durchzuführen, mit gewissen Abstrichen als ein Ersatz für die in Münden nicht vorhandene forstliche Versuchsanstalt angesehen werden kann.

Gegen Ende des Jahres 1932 war Falck in Hannover, um dort einen Vortrag zu halten. Es könnte dabei einmal mehr um das von ihm mit entwickelte Holzschutzmittel „Xylamon“ gegangen sein.<sup>416</sup>

413 AFGÖ, FALCK 029 Falck 1-3, Blaue Mappe mit gedruckten Beiträgen von Falck: Ausgabe von „Der Holzmarkt“, 26.2.1932.

414 Falcks Redetext ist abgedruckt in der „Pharmazeutischen Zeitung“ (1932, S. 1072-1074).

415 Vgl. AFGÖ, FALCK 026 Div, Ordner „Xylamon-Anfragen“.

416 AFGÖ, FALCK 026 Div, Ordner „Xylamon-Anfragen“: Aegidien-Apotheke, Hannover, am 5.12.1932 an Falck.

### Freitagsvorträge<sup>417</sup>

Seit 1924 fanden an der Mündener Forsthochschule die sogenannten Freitagsvorträge statt. Auswärtige Referenten wurden eingeladen, um zu Fragen aus Politik und Kultur zu sprechen. Der Waldbauer Oelkers hatte diese Veranstaltungen eingeführt, um den Studenten über den forstfachlichen Unterricht hinaus ein allgemein bildendes Programm anzubieten und denjenigen, die ihre Kritik an der isolierten Fachhochschule besonders am Fehlen eines universitären Bildungsangebots festmachten, ‚den Wind aus den Segeln zu nehmen‘. Die Dozenten waren aufgefordert, Vorschläge zu unterbreiten. Diese Chance nutzte auch Falck. Er schlug unterm 25.4.1928 für die Hochschulvorträge im Winter 1928/29 eine Reihe von Referenten vor, die nachfolgend zusammen mit den in Aussicht gestellten Vortragstiteln genannt sind. Denn hierdurch lässt sich gut zeigen, welche Themen Falck besonders beschäftigten und zur Diskussion stellen wollte: Prof. Dr. Ernst von Aster, Gießen („Über Deutschtum und Nationalismus“)<sup>418</sup>, Prof. Dr. Willy Hellpach, Heidelberg („Über Rassefragen“)<sup>419</sup>, Prof. Franz Oppenheimer, Frankfurt/M. „Über den Neo-Liberalismus“<sup>420</sup>, Thomas Mann, München („Über seine Weltanschauung“), Anette Kolb („Über Irland“)<sup>421</sup>.

Dem Bericht der Forstlichen Hochschule für das Rektoratsjahr 1928/29 zufolge sind Falcks Vorschläge allerdings nicht umgesetzt worden. Eingeladen wurden stattdessen u. a. der Zentrumsabgeordnete im Preuß. Landtag, Theodor Roeingh (1882-1945). Er sollte über „Die Zentrumsparterie und ihre Auffassung über das deutsche Wirtschaftsproblem“ sprechen.<sup>422</sup>

417 Die folgenden Ausführungen finden sich auch bei Steinsiek (2015).

418 Der Philosoph Ernst von Aster (1880-1948) war SPD-Mitglied und Pazifist; er verließ Deutschland 1933 aus politischen Gründen (Steinsiek 2015, S. 80).

419 Willy Hellpach (1877-1955) war ein demokratischer Politiker und Psychologe (Steinsiek 2015, S. 80).

420 Franz Oppenheimer (1864-1943), wie Falck jüdischer Konfession, war Soziologe, Nationalökonom und ein liberaler Sozialist; er hatte von 1919 bis 1929 die erste Soziologie-Professur Deutschlands inne (Steinsiek 2015, S. 80).

421 Annette Kolb (1870-1967) war Schriftstellerin und Pazifistin (Steinsiek 2015, S. 80).

422 Steinsiek (2015, S. 80).

Roeingh, der 1944 verhaftet wurde und in den Konzentrationsla-

### 10.3 Gäste am Institut für Technische Mykologie und Kooperation mit ausländischen Wissenschaftlern

Falck machte keinen Hehl daraus, dass ihn der Boykott seiner Vorlesungen durch die Forststudenten belastete. Ihm fehlte der Unterrichtsbetrieb, auch wenn er die direkte Konfrontation mit den Forstbessenen fürchtete. Seit Wiedereröffnung der Forstakademie nach dem Krieg wurden Falcks Vorlesungen nur noch im Jahr 1920 von zusammen zwei Studenten pro Semester besucht. Gleichwohl sei, wie er in einem Schriftsatz vom 14.9.1925 bemerkte, in dieser Zeit unentwegt wissenschaftlich gearbeitet und ausgebildet worden. Es habe sich dabei um folgende Herren gehandelt (Stand September 1925):<sup>423</sup>

- Oberförster Dr. Skorick aus Graz, vermutlich jugoslawischer Nationalität
- Dr. chem. Kobayashi, „Vorsteher einer biologischen Abteilung“ an einer japanischen Forschungseinrichtung in Dairen
- Baurat Mahlke, Dozent der technischen Mykologie an der „Hochschule Charlottenburg“ [TU Berlin]
- Dr. chem. Klänhard, Elektrotechnische Werke Bitterfeld
- Dr. chem. H. Wilke
- Dr. chem. F. Stein
- Dr. chem. Nagel, Gold- und Silberscheideanstalt Frankfurt a. M.
- cand. phil. S. N. Kapur, „Leiter einer botanischen Abteilung am britisch-indischen Forstinstitut Dehra“ [Dehradun]

- cand. phil. S. J. Ho, China
- Dr. chem. Landauer, München (vgl. Kapitel 11)
- cand. phil. Ting, China
- cand. phil. E. Schapiro, Schaulen [litauisch Šiauliai], Litauen
- cand. phil. Schwanz, Göttingen
- Dr. Day, Direktorial-Assistent am Britischen Forstinstitut Oxford
- Dr. chem. Coordt, Köln (vgl. Kapitel 11)

Falck setzte noch hinzu, dass viele Anträge von Studierenden der chemisch-biologischen Wissenschaften nicht hätten berücksichtigt werden können, weil die Promotionsordnung der Forsthochschule nur Forststudierende zur Promotion zulasse.<sup>424</sup>

Im August 1920 scheint sich Dr. Kobayashi aus Japan erkundigt zu haben, ob er bei Falck in Münden unter dessen Leitung Untersuchungen zur Zucht von *Agaricus campestris* (Wiesen-Champignon) durchführen könne.<sup>425</sup> Derselbe hat im Auftrag der japanischen Regierung in Münden offenbar auch über Methoden der Kultivierung des Shiitake-Pilzes (*Lentinula edodes*, syn. *Lentinus edodes*) gearbeitet.<sup>426</sup>

Im Jahr 1925 forschte Dr. Day, Assistent am Königlichen Forstinstitut der Universität Oxford, in den großen Ferien über das Ulmensterben und andere Baumkrankheiten. Falck hatte die Ferien für die Beschäftigung Days bewusst gewählt, weil er verhindern wollte, dass Day Kenntnis von der feindlichen Haltung der Studentenschaft gegen ihn erhielt.<sup>427</sup>

Der bereits erwähnte Inder Sonti Kamesam, Vorsteher der Holzschutzabteilung des forstlichen Forschungsinstituts in Dehradun, Britisch Indien, war offenbar von Ende Januar bis Ende Oktober 1931 im Mykologischen Institut tätig. Er beschäftigte sich dort mit der Prüfung und Erforschung neuartiger

gern Sachsenhausen-Oranienburg sowie Bergen-Belsen interniert war, kam vermutlich im Mai 1945 auf einem Todesmarsch ums Leben (vgl. BIORAB Weimar-Online, URL <http://www.bioparl.de/>; Abfrage v. 29.6.2018).

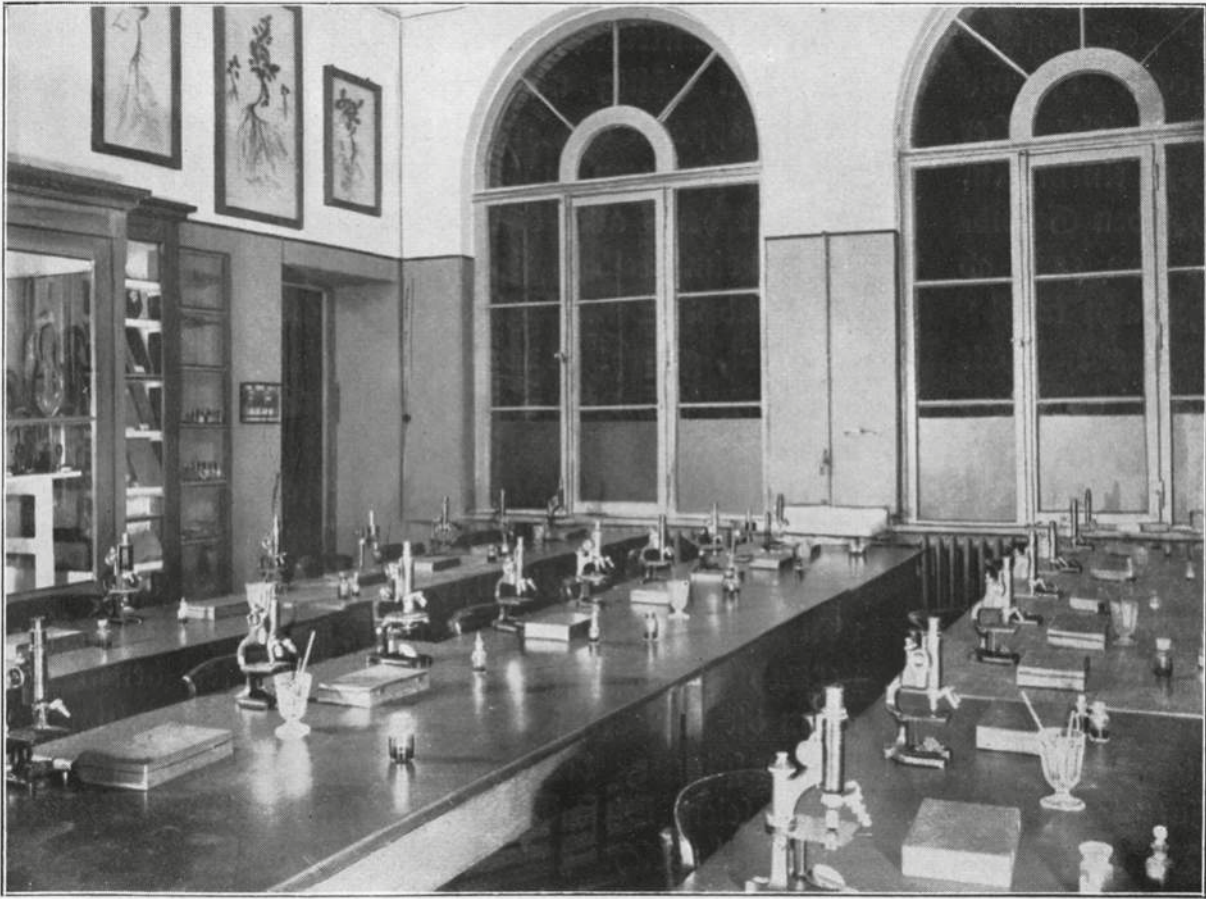
423 Solange Otto Erich Reis am Institut beschäftigt war, besorgte er die englischsprachige Instituts-Korrespondenz (vgl. UAG, Kur. 10225 Bd. 6, S. 21: Abschriften aus Akten des Finanzamts Münden über die Ermittlungen gegen Falck vom 2.1.1934).

424 UAG, Kur. 10225 Bd. 1, fol. 57, 58: Falck am 14.9.1925 (ohne Adressat).

425 AFGÖ, FALCK 031 Bio, Mappe „Carla Müller“: Schreiben vom 24.8.1920.

426 AFGÖ, „Arbeiten Falck's betreffend die Kultur essbarer Pilze“, Nr. 65.

427 Steinsiek (2015, S. 161).



Institut für Botanik und Technische Mykologie. Mikroskopiersaal.

Abb. 37: Mikroskopiersaal im Institut für Botanik und Technische Mykologie, um 1933.<sup>430</sup>

Holzschutzmittel. In diesem Zusammenhang soll eine englische Regierungsstelle monatlich 100 RM dem Institut überwiesen haben.<sup>428</sup> Mit Kamesam verhandelte Falck eine Vereinbarung über die Verwertung des von beiden gemeinsam entwickelten Verfahrens zur Holzkonservierung („Falkamesam-Prozess“). Die Verwertung sollte in Deutschland, Belgien, Frankreich und der Tschechoslowakei allein Falck, in British Indien allein Kamesam zustehen.<sup>429</sup>

428 UAG, Kur. 10225 Bd. 5, fol. 213-216: Protokoll Anhörung Förster Reins vom 29.3.1933.

429 AFFGÖ, FALCK 031 Bio, Unbezeichnete Mappe: Übereinkommen zwischen Falck und Sonti Kamesam, o. J.

430 Quelle: Senat der Forstlichen Hochschule Hann. Münden 1933, S. 26.

Dem ebenfalls aus Indien stammenden Gastwissenschaftler Vinayak Ketkar, der im Mykologischen Institut über den Entflammungsschutz des Holzes geforscht hat, wurde gestattet, nach Falcks Flucht „seine Arbeit im ehemaligen chemischen Institut weiterzuführen“.<sup>431</sup> Ketkar ließ jedoch bereits am 9.6.1933 aus Frankfurt den Mündener Rektor in gutem Deutsch wissen, dass er Münden am selben Tag in Richtung Indien verlassen habe, um seine Arbeit dort fortzusetzen.<sup>432</sup>

431 UAG, Kur. 10225 Bd. 5, fol. 228, 229: Rektor Eidmann am 3.4.1933 an Landwirtschaftsminister.

432 UAG, Kur. 10225 Bd. 7, fol. 101: Ketkar am 9.6.1933 an Mündener Rektor.

Shankar Nath Kapur legte 1923 in Göttingen eine Dissertation mit dem Titel „Ueber Säurebildung durch Aspergillus-Arten“ vor. Für die Stellensuche im Ausland bat er Falck am 13.1.1924 um ein Zeugnis über seine Zeit als Assistent am Mykologischen Institut. Zwischen Kapur und der Familie Falck muss ein freundschaftliches Verhältnis bestanden haben. Kapur schrieb: „Ich habe Ihnen viel zu danken, nicht nur für Ihre Hilfe für meine Arbeit, aber vielmehr für Ihre Freundlichkeit, Gastfreiheit, und angenehme Gesellschaft. Ich kann nie die schöne Zeit vergessen[,] die ich bei Ihnen verlebt habe. Wenn ich da länger bleiben könnte! Wie ist kleine Mariannchen, sie hat ich glaube mich bald vergessen. Ich hatte ihr sehr gern. Mit besten Grüssen [!] an Sie und Ihre Frau, und liebe für Mariannchen [...]“. <sup>433</sup>

Wir treffen ihn später in England (1927) und den USA (1928) wieder. Er stand in brieflichem Kontakt zu Falck. Dieser hatte sich bei Kapur offenbar nach dem Schutz frisch geschnittenen Holzes in den USA erkundigt. Kapur erwiderte jeweils in recht gutem Deutsch und machte zu Fragen der Holzkonservierung des geschnittenen Holzes sehr genaue Angaben. Er plante wohl, ein kleines Buch über Holzforschung in deutscher Sprache zu schreiben. <sup>434</sup>

Mit Werner Coordt stellte Falck in Münden Untersuchungen über den Abbau von Lignin und Zellulose im Holz an.

Am 6.8.1924 richtete A. J. Kluiver, Technische Hoogeschool, Laboratorium voor Microbiologie, Delft, ein Schreiben auf Deutsch an Falck in Münden („Sehr geehrter Herr Kollege“). Er habe als Leiter des vorbezeichneten Instituts ein großes Interesse an Falcks Studien über die Darstellung organischer Säuren auf biologischem Weg. Kluiver erbat sich dazu Sonderdrucke von Falck und Kapur bzw. van Beyma thoe Kingma. Im Übrigen lobte er Falcks Arbeiten, von denen sich einige auch dort in der Bibliothek befinden würden. <sup>435</sup>

Wissenschaftliche Kontakte unterhielt Falck auch zum Forest Products Laboratory, Forest Service, United States Department of Agriculture, Madison, Wisconsin. M. Hunt beispielsweise von der dortigen Abteilung für Holzschutz schickte ihm mit Schreiben vom 6.2.1929 eine Reihe von Veröffentlichungen der American Wood Preservers' Association. Seinem Dankeschreiben fügte Falck einen Aufsatz von ihm selbst „Ueber Hausschwamm und Holzschutz“ bei. Interesse zeigte Falck seinerzeit auch an Fragen der Holztrocknung. In der erwähnten amerikanischen Holzforschungseinrichtung war hierfür Rolf Thelen von der Abteilung für Holzphysik Falcks Ansprechpartner. Nachdem Falck von Thelen bereits zwei Ausgaben des Kiln Drying Handbook erhalten hatte, bat er ihn zu veranlassen, dass diejenigen Fabriken, welche in den USA Anlagen bzw. Apparate zur Imprägnierung und Trocknung von Holz bauen, dem Mündener Mykologischen Institut Kataloge senden. <sup>436</sup>

#### 10.4 Bibliothek

In Hann. Münden hatte sich Richard Falck eine sehr ansehnliche Fachbibliothek aus Monographien und Separata aufgebaut. Sie wurde laufend durch Zukäufe, Schenkungen und den Austausch von Schriften ergänzt. Im Zentrum standen die Arbeiten deutschsprachiger bzw. deutschschreibender Autorinnen und Autoren. Wenngleich sich Falck nach seiner Flucht aus Deutschland viele Werke nach Palästina bzw. Polen hat nachschicken lassen, traten dennoch kriegsbedingt große Verluste ein. Freunde und Bekannte aus aller Welt halfen nach dem Krieg so gut es ging bei der Wiederbeschaffung verlorener Titel und versuchten, ihm auch Neuerscheinungen zugänglich zu machen. Ob und unter welchen Umständen Falck wertvolle Teile seiner ihm nach Jerusalem nachgeschickten Bibliothek bei dem Versuch eingebüßt hat, diese vor dem Kriegsgeschehen [in Palästina] über den Hafen

433 AFGÖ, FALCK 003, Folder 148: Kapur am 13.1.1924 an Falck.

434 AFGÖ, FALCK 004, Folder 171, Mappe „Kapur“: Kapur am 22.1.1928 u. 14.9.1927 an Falck.

435 AFGÖ, FALCK 002, Folder 117: A. J. Kluiver, Delft, am 6.8.1924 an Falck, Münden.

436 AFGÖ, FALCK 029 Falck 1-3, Blaue Mappe: M. Hunt, USA, am 6.2.1929 an Falck; Falck am 1.3.1929 an M. Hunt; R. Thelen, USA, am 31.7.1929 an Falck; Falck am 9.9.1929 an R. Thelen, USA.



von Alexandria in Sicherheit zu bringen, konnte nicht aufgeklärt werden.<sup>437</sup>

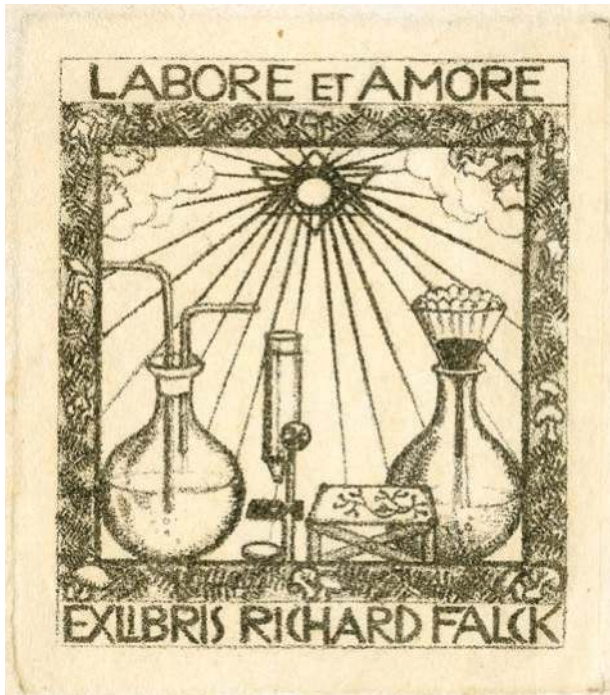


Abb. 38: „Durch Arbeit und Liebe“. Dieses Exlibris pflegte Richard Falck in die Deckel seiner Bücher einzukleben. Entwurf und Ausführung wurden wahrscheinlich von Olga Falck besorgt. Sein Schaffen stellte Falck unter das Motto, den Menschen (links und rechts am oberen Rand der Abbildung angedeutet) in Nächstenliebe zu dienen. Die Laborgeräte weisen darauf hin, dass Falck seine Erkenntnisse vorzugsweise durch das Experiment zu erlangen suchte. Der Gegenstand seiner Arbeit ist besonders in der Einrahmung des Bildmotivs gekennzeichnet: Pilze und deren Beziehung zum Wald. Zentral jedoch ist, dass Falck sein gesamtes Streben als von der Vorsehung bestimmt ansah. Der Davidstern hat hier Ähnlichkeit mit dem „Auge der Vorsehung“ bzw. dem „Auge Gottes“. Falck glaubte fest daran, dass auch sein Lebensweg einer göttlichen Bestimmung folgte.<sup>438</sup>

Über die Fachliteratur hinaus muss das Ehepaar Falck auch über einen ansehnlichen Bestand belletristischer Werke verfügt haben. Richard Falck war umfassend gebildet und belesen. Die „Deutsche Klassik“ und Romantik hatten es ihm offenbar besonders angetan; außerdem setzte er sich kritisch mit deutschen Philosophen wie Fichte, Hegel oder Marx auseinander. Von Olga Falck ist bekannt, dass sie besonders an den Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt ein großes Interesse hatte. Details dazu sind leider nicht überliefert.

Der erhalten gebliebene „Übersichtsplan zur Separatensammlung Falck“ gibt Einblick in das Spektrum und die Schwerpunkte der von Falck gesammelten Sonderdrucke. Die Vollständigkeit der Angaben ist allerdings zweifelhaft. Falck unterschied zunächst die folgenden Reihen: A Allgemeine Mykologie, B Pflanzenkrankheiten, C Forst und Holz, D Botanik, E Pilzphysiologie, Technische Mykologie und Bakteriologie, F Mykorrhizaforschung, G Autoren, H Landwirtschaft, I Verschiedenes.<sup>439</sup>

Die Reihe C enthält 27 Positionen (die nachstehende Auflistung gibt die von Falck gewählte Reihenfolge wider): Forstwirtschaft, Nadelwald, Laubwald, Physiologie der Holzgewächse, Moor und Torf, Humus, Flora und Fauna im Waldboden, Holzforschung, Holzschutz, Holzrocknung [die drei zuletzt genannten Positionen werden noch weiter untergliedert], Rinde und Harz, Holzerstörung durch Pilze (allgemein), Koniferenfäule, Laubholzfäule, Buchenholzfäule, Coniophorafäule, Meruliusfäule, Polyporenfäule, Lenzitesfäule, Hallimasch, Tierischer Holzfraß, Mistel und andere phanerogame Schmarotzer, Dendrologie, Anatomie der Holzgewächse, Teratologie, Arbeiten an der Forstl. Hochschule Hann. Münden, Mastenschutz.<sup>440</sup>

Reihe E umfasst 17 Positionen: Stoffwechselfysiologie der Pilze; Sporen, ihre Verbreitung und Keimung; Zytologie der Pilze; Biologie der Pilze; Essbare und giftige Pilze; Hefe und Gärung; Pilzkultur; Technische Mykologie; Zellulose, Zellulosenabbau, Lignin und Ligninabbau; Bakteriologie (Allgemeines); Bakteriologie, Methodik; Knöllchenbakterien; Acetobacter;

439 AFGÖ, B Slg Falck: „Übersichtsplan zur Separatensammlung Falck“, ca. 1933.

440 AFGÖ, B Slg Falck: „Übersichtsplan zur Separatensammlung Falck“, ca. 1933.

437 Vgl. Hüttermann (1991, S. 196).

438 Quelle: AFGÖ, Nachlass Richard Falck, passim.



Stickstoffkreislauf; Düngerbakteriologie; Mikrobiologie des Bodens; Säurebildung durch Fadenpilze.<sup>441</sup>

Zu den Autoren der Reihe G gehörten: Brefeld, von Höhnel, Kolpin Ravn, P. Magnus, A. Möller, Pfeiffer, Schaffnit, Süchting. Später ergänzt um: Centraal Bureau Baarn, Oelkers, Hausendorff.<sup>442</sup>

Sonderdrucke aus dem Ausland sind zahlreich vertreten und zeigen teilweise persönliche, an Falck gerichtete Widmungen.<sup>443</sup> Etliche Separata verschiedener Autoren scheint Falck von dem Botaniker Leopold Kny (1841-1916) übernommen zu haben, einige auch von seinem Mündener Kollegen, dem Botaniker Moritz Büsgen (1858-1921).

### Aktenverzeichnis

Über die Korrespondenzen, die Falck in Angelegenheiten der Mündener Forstakademie bzw. Forstlichen Hochschule mit verschiedenen Behörden, Firmen, Anwälten oder Privatpersonen führte, hat Falck ebenfalls Verzeichnisse erstellt. Von Interesse ist, dass der Schriftverkehr zudem unter fachlichen Gesichtspunkten abgelegt wurde. Obgleich einmal mehr unklar ist, wie vollständig die vorgefundenen Verzeichnisse sind, wird auch deren Gliederung hier in Auszügen wiedergegeben. Denn sie vermittelt eine gute Vorstellung von dem, was Falck bis etwa 1933 maßgeblich beschäftigt hat.

Demnach listet ein im Nachlass gefundenes „Akten-Verzeichnis“ u. a. den Punkt „Akademie Verfassung“ auf. Ferner: Dr. Kapur; Judaika; Dr. Weinhold;

Magistrat, Münden (Kaldauke<sup>444</sup>, Graupe<sup>445</sup>); Raumfrage im Mykologischen Institut.<sup>446</sup>

Unter „Fabriken und Holzschutzfirmen“ werden 20 Betriebe bzw. Einrichtungen aufgeführt, dabei auch die Rütgers-Werke, C. F. Boehringer & Söhne, Mannheim, E. Merck, Darmstadt, Rosenzweig & Baumann; ferner, mit eigenem Abschnitt: I. G. Farbenindustrie, Standorte Ludwigshafen, Hoechst, Leverkusen; es folgt ein eigener Abschnitt F „Patente“ mit zahlreichen Angaben, die teils nachgetragen wurden und nicht nur Pflanzenschutzmittel bzw. Holzschutzmittel und diesbezügliche Verfahren betreffen (darunter ein patentiertes Verfahren zur Herstellung organischer Säuren mit Hilfe von Fadenpilzen); unter dem Abschnitt „Sapalpatente“ sind diverse Seifenpatente genannt, auch solche in Schweden, England, Schweiz, Amerika, den Niederlanden sowie in weiteren Ländern.<sup>447</sup>

Der Abschnitt „Gutachten“ enthält 21 Positionen, zu denen jedoch vermutlich weitere hinzukommen. Falck scheint demnach durchweg gutachterlich tätig gewesen zu sein, so beispielsweise durchgängig von 1919 bis 1927 (vgl. ergänzend den Abschnitt „Alte Gutachten und Akten“ am Schluss), offenbar auch für Stellen des Reiches in Berlin, Köln und Frankfurt/M.<sup>448</sup>

Abschnitt „Holzerkrankungen“: Falck beschäftigten neben anderem das Kastaniensterben, die Stockfäule, Holzfäule, Buchenholzkrankheiten, Eschenkrebs, Bläue, Mehltau und Eichensterben, Rotfäule am Harz, Hallimasch, Ulmensterben in Köln, Pappelsterben, Wasserzeichenkrankheit sowie „Pflanzenkrankheiten von verschiedenen Oberförstereien“.<sup>449</sup>

441 AFGÖ, B Slg Falck: „Übersichtsplan zur Separatensammlung Falck“, ca. 1933.

442 AFGÖ, B Slg Falck: „Übersichtsplan zur Separatensammlung Falck“, ca. 1933.

443 J. Lind etwa überreichte „Herrn Dr. R. Falck mit freundl. Grüßen“ einen Sonderdruck seiner Arbeit „FUNGI (MICROMYCETES) COLLECTED IN ARCTIC NORTH AMERICA (KING WILLIAM LAND, KING POINT AND HERSCHELL ISL.) BY THE GJÖA EXPEDITION UNDER CAPTAIN ROALD AMUNDSEN 1904-1906 DETERMINED BY J. LIND“, (Videnskabs-Selskabets Skrifter, I. Math.-Naturv. Klasse, 1909, No. 9), Christiania: Jacob Dybwad, 1910. Von Kendo Saito und Hiroshige Naganishi stammt der Sonderdruck ihrer Arbeit „Bemerkungen zur Kreuzung zwischen verschiedenen Mucor-Arten“, erschienen in „The Botanical Magazine, Tokyo“ (1915), Vol. 29, No. 345, S. 149-154 (deutsch) (AFGÖ, FALCK 007, Folder A II B; Umschlag A 3).

444 Mitglieder der Mündener Familie Kaldauke gehörten der SPD an und leisteten Widerstand gegen die Nationalsozialisten (vgl. Schumann 1973, S. 59, et passim).

445 Nach Schäfer-Richter & Klein (1993, S. 80) war Walter Graupe ein in Breslau gebürtiger jüdischer Rechtsanwalt in Hann. Münden. Dr. Walter Graupe und seine Familie wurden in der Reichspogromnacht von Nationalsozialisten überfallen und schwer misshandelt. Die Familie floh am 6.12.1938 nach Kolumbien (Schumann 1973, S. 44).

446 AFGÖ, B Slg Falck: „Akten-Verzeichnis“, ca. 1933.

447 AFGÖ, B Slg Falck: „Akten-Verzeichnis“, ca. 1933.

448 AFGÖ, B Slg Falck: „Akten-Verzeichnis“, ca. 1933.

449 AFGÖ, B Slg Falck: „Akten-Verzeichnis“, ca. 1933.



## I I MITARBEITERINNEN UND MITARBEITER (AUSWAHL) <sup>450</sup>

Für Richard Falck war es nicht einfach, in Münden geeignete Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu gewinnen. Solchen jüdischen Glaubens war der Zugang bald verwehrt. Viele andere werden das Institut gemieden haben. Und aus dem Kreis der Forstbeflissenen erklärte sich ohnehin niemand zur Mitarbeit bereit. Immerhin standen ihm nicht unbedeutende Geldmittel zur Verfügung, die ihm u. a. von verschiedenen preußischen Ministerien und der Industrie für seine Untersuchungen gewährt wurden. Insgesamt ließ sich hiermit ein auskömmlicher Institutsbetrieb aufrechterhalten.

Neben dem Chemiker van Beyma thoe Kingma aus Holland (1913-1922), Dr. Richard Weinhold (1923)<sup>451</sup> und Dr. Hans Jensen (1923), beide Göttingen, finden sich in den Akten Hinweise darauf, dass Dr. Siegfried Michael<sup>452</sup> aus Freiburg i. Br. (1923-1925) und Dr. Werner Coordt aus Köln (1925-1929) von Falck als Assistenten beschäftigt wurden. Seit dem 20.11.1924 war außerdem Dr. Landauer<sup>453</sup> aus Mün-

chen als Privatassistent bei Falck angestellt. Falck hatte dann einer Mitteilung aus dem Jahr 1929 zufolge Landauer auf Anraten des preußischen Landwirtschaftsministers wieder entlassen, um der antisemitischen Hetze gegen ihn und sein Institut zu begegnen.<sup>454</sup> Dr. Otto Erich Reis gehörte dem Institut für Technische Mykologie offiziell vom 15.2.1929 bis zum 30.6.1933 an. Reis floh am 29.3.1933 aus Deutschland, d. h. einen Tag später als die Familie Falck, um der rassistischen Bedrohung auszuweichen. Er fiel gleichwohl seinen Verfolgern in die Hände. Seitdem fehlt von ihm jede Spur. Seine Geschichte wird, soweit sie rekonstruiert werden konnte, in Kapitel 14.4 erzählt. Außerdem waren der Diplomingenieur Ferdinand Frank 1930, der Chemiker Dr. Hermann Lutz sowie Dr. [Fridolin Otto?] Kucher 1933 Privatassistenten von Falck. Im Wintersemester 1928/29 wurde Dr. Böttcher, im Wintersemester 1929/30 Dr. Fischer und seit dem Sommersemester 1930 Dr. Ludwig aus Mitteln der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft am Institut finanziert. Ein Schüler Falcks, der Inder Vinayak Ketkar, folgte ihm 1933 nach Jerusalem. Überdies gehörten 1919 Käthe Löwenthal aus Münden sowie Alice Wertheim aus Nürnberg zum Personal des Instituts für Technische Mykologie. Beide waren Jüdinnen; auf sie hatte Hermann Wiedemann in seinem antisemitischen Referat vor dem Asta der Forstakademie am 25.2.1920 u. a. Bezug genommen (vgl. Kapitel 13). Zu nennen sind ferner Johanna und Nanny Beyer als Laboran-

450 Teile dieses Abschnitts greifen auf Steinsiek (2015) zurück.

451 Bei Weinhold wie auch bei den nachfolgend genannten Assistenten von Falck sind die genauen Beschäftigungszeiträume oft unsicher, sofern überhaupt Angaben, hier in Klammern gesetzt, ermittelt werden konnten.

452 Siegfried Michaels Vater, der Freiburger Historiker und Hochschullehrer Wolfgang Michael, war jüdischer Herkunft, deutsch-national gesinnt und ein vehementer Befürworter deutschen Kolonialbesitzes. Er emigrierte nach 1938 in die Schweiz. Über das weitere Schicksal seines Sohnes Siegfried ist vorderhand nichts bekannt (Steinsiek 2015, S. 160).

453 Vermutlich ist Dr. Leopold Landauer gemeint, der 1924 an der Universität Würzburg promoviert worden war (Steinsiek 2015, S. 160).

454 Steinsiek (2015, S. 163).

tinnen sowie Hans Ficker und Heinrich Bürmann als Laboranten im Institut. Von Beginn an hat auch Olga Falck ihren Mann bei seiner wissenschaftlichen Arbeit sehr weitgehend unterstützt.<sup>455</sup>

### 11.1 F. H. van Beyma thoe Kingma

Van Beyma aus den Niederlanden wurde am 27.10.1885 geboren und am 1.1.1913 als Chemiker am Mykologischen Institut angestellt. Im Fakultätsarchiv sind Aktenvorgänge überliefert, die zeigen, dass Falck um 1921 wiederholt Veranlassung sah, sich gegen den Akademiedirektor für van Beyma einzusetzen. Direktor Schilling etwa hatte van Beyma offenbar Vorhaltungen gemacht, die im Zusammenhang mit dessen Qualifikation standen. Falck stellte sich vor seinen Assistenten und wandte sich mehrmals beschwerdeführend an den Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten. Dort hielt Minister Otto Braun den van Beyma durch den Akademiedirektor erteilten Verweis für unberechtigt und forderte den Direktor auf, den Verweis zurückzunehmen. Nachdem Schilling daraufhin dem Ministerium jedoch unterm 18.4.1921 [?] eine Gegendarstellung unterbreitet hatte (Entwurf), sah das Ministerium mit Schreiben vom 12.5.1921 davon ab, dass Schilling den van Beyma erteilten Verweis zurücknahm. Aufgrund seines Bildungsganges, so verlautete aus dem Ministerium, könne van Beyma nicht zu den wissenschaftlichen Assistenten gerechnet werden. Van Beyma hat seinen Arbeitsvertrag zum 31.12.1922 gekündigt.<sup>456</sup>

<sup>455</sup> Steinsiek (2015, S. 160 f.).

<sup>456</sup> AFGÖ, II 3c, Schreiben vom 7.2.1921; Falck am 15.2.1921 an Direktor Schilling; Landwirtschaftsminister am 1.4.1921 an den Mündener Akademiedirektor; Schilling am 18.4.1921 [?] an Landwirtschaftsministerium; Landwirtschaftsministerium am 12.5. u. 28.5.1921 an Schilling.

### 11.2 Heinrich [Hans] Bürmann

Während sich Richard Falck von Hans Ficker (s. u.) bereits nach wenigen Monaten wieder trennte (1931), weil dieser in nazistischen Organisationen aktiv war, schloss Bürmann seine Laborantenlehre im Mykologischen Institut ab und war dort anschließend als Volontär beschäftigt. Bürmann begann seine Ausbildung im Alter von 15 Jahren, am 1.3.1929. Mit der Schließung des Instituts im Frühjahr 1933 wurde Bürmann arbeitslos. Er gab später an, bis Ende 1935 keine Stellung gefunden zu haben, weil er ein Gegner des Nationalsozialismus gewesen sei. Details dazu fehlen jedoch.<sup>457</sup>

Bürmann begann seine Ausbildung zunächst unter der Leitung des Chemikers Dr. Hermann Lutz. Bis zu dessen Ausscheiden am 1.4.1930 hat Bürmann auf verschiedenen Gebieten der Holzforschung gearbeitet. Lutz zeigte sich mit Bürmanns Leistungen zufrieden. Anschließend wurde er dem Diplomingenieur Ferdinand Frank aus Bayreuth, der vom 1.4.-1.8.1930 als Privatassistent Falcks am Mykologischen Institut beschäftigt war, zugeteilt. Die gemeinsame Tätigkeit erstreckte sich diesmal „auf Untersuchungen über Verbesserungen der technologischen Eigenschaften des Holzes und auf Versuche zur Erzielung farbloser und wasserundurchlässiger Anstriche“. Auch Frank war mit den Leistungen seines Zögling zufrieden. Die Zusammenarbeit mit Bürmann, so Frank in einem Zeugnis vom 30.7.1930, habe zu den besten Hoffnungen berechtigt.<sup>458</sup>

Bürmann gab am 1.9.1945 an, dass er von 1933 bis zu dessen Auflösung Mitglied der DAF gewesen sei, jedoch weder der NSDAP noch einer ihrer Gliederungen angehört habe. Er gehörte von 1927 bis zum Verbot 1933 der SPD (Sozialistische Arbeiter-Jugend) an und war vor dem 30.1.1933 im Bund der technischen Angestellten und Beamten gewerkschaftlich organisiert. Vom 1.11.1937 bis zum 30.6.1945 arbeitete Bür-

<sup>457</sup> StadtA Hann. Münden, PA 164 [Bürmann, Heinrich], fol. 1: Lebenslauf von Hans [!] Bürmann, 1.9.1945.

<sup>458</sup> StadtA Hann. Münden, PA 164 [Bürmann, Heinrich], fol. 4: „Bestätigung“ über Bürmanns Tätigkeit im Mündener Institut für Technische Mykologie vom 20.5.1930; a. a. O., fol. 3: Zeugnis über Bürmanns Tätigkeit im Mündener Institut für Technische Mykologie vom 30.7.1930.

mann als Laborant im Institut für Motorenforschung der Luftfahrtforschungsanstalt Hermann Göring, Braunschweig-Völkenrode.<sup>459</sup>

Nach Kriegsende fand Bürmann Anstellung bei der Mündener Stadtverwaltung als Aushilfsangestellter des Wohnungsamtes. Er kündigte, nachdem angeordnet worden war, dass sich Angehörige einer Behörde nicht politisch betätigen dürfen. Bürmann schrieb: „Ich bin der Ansicht, dass gerade heute, und nach dem 12jährigen Maulkorb, für das deutsche Volk die Angehörigen einer Behörde bewusst politisch eingestellt und auch aktiv sein sollten, um einer [!] Wiederholung der Nazikatastrophe zu vermeiden.“ Bürmann bat darum, einem kurzfristigen Austritt zustimmen zu wollen. Die Stadtverwaltung war einverstanden.<sup>460</sup>

### 11.3 Dr. Werner Coordt

Für den ausscheidenden Michael (s. u.) genehmigte der preußische Landwirtschaftsminister am 14.8.1925 die Anstellung des Chemikers Dr. Werner Coordt aus Köln als wissenschaftlichen Assistenten des Mykologischen Instituts vom 1.9.1925 ab. Coordt scheint dort bis 1929 beschäftigt gewesen zu sein.<sup>461</sup>

### 11.4 Hans Ficker

Hans Ficker (Jahrgang 1910) war bereits 1928 in die NSDAP eingetreten („alter Kämpfer“). Er legte 1930 in Kassel in der Drogistenfachschule seine Gehilfen- und Hilfsprüfung ab. Zum 18.2.1931 wurde Ficker am Mykologischen Institut der Forstlichen Hochschule angestellt, um dort zum Laboranten ausgebildet zu werden. Ficker ist jedoch nach eigener Aussage auf-

grund seiner politischen Tätigkeit in der SA und der NSDAP von Falck bereits am 10.9.1931 fristlos entlassen worden. In dem Zeugnis, das Dr. Lutz ausstellte, heißt es, Ficker habe unter der Leitung von Lutz zu dessen vollsten Zufriedenheit gearbeitet. Lutz lobte Fickers rasche Auffassungsgabe; dieser werde in seinem Beruf Hervorragendes leisten. Ein Hinweis auf die SS-Mitgliedschaft Fickers datiert vom 13.11.1933. Wie Ficker 1936 erklärte, sei er dann wegen Ungeeignetheit aus der SS entlassen worden. Er selbst hatte dreimal um Genehmigung des Austritts gebeten.<sup>462</sup>

### 11.5 Dr. Hans Jensen

Ob Dr. Hans Jensen die Nachfolge von Dr. Richard Weinhold antrat, ist nicht ganz sicher. Noch im Februar 1923 hatte es das Ministerium an sich abgelehnt, Falck einen neuen Assistenten zu bewilligen. Mehr noch: Der Minister machte darauf aufmerksam, dass künftig voraussichtlich nur noch in Eberswalde mykologische Forschungen und Vorlesungen gehalten werden können. Das Mündener mykologische Institut müsse ohnehin Räume abgeben. Unter diesen Umständen war Berlin sogar bereit, Falck nach Eberswalde zu versetzen.<sup>463</sup>

Wir sahen bereits, dass Falck wenige Jahre nach seiner Berufung ernsthaft mit dem Gedanken gespielt hatte, seine Arbeit von Münden nach Eberswalde zu verlegen. Hierfür machte er neben grundsätzlichen Überlegungen, die eher auf eine Konzentrierung und Stärkung der pflanzenpathologischen Forschung in Preußen hinausliefen, auch ungenügende bzw. unerfreuliche Arbeitsbedingungen in Münden geltend. Dass ihm jetzt dieser Schritt vom Ministerium nahegelegt wurde, entbehrte nicht einer gewissen Ironie. Alfred Möller war gerade erst gestorben (4.11.1922). Und einer der ärgsten Widersacher Falcks in Münden,

459 StadtA Hann. Münden, PA 164 [Bürmann, Heinrich], fol. 6: Personalfragebogen des Hans Bürmann vom 19.9.1945; fol. 5: Zeugnis der Luftfahrtforschungsanstalt Hermann Göring vom 30.6.1945.

460 StadtA Hann. Münden, PA 164 [Bürmann, Heinrich], fol. 10: Bürmann am 8.3.1946 an die Stadtverwaltung von Hann. Münden; Stadtverwaltung von Hann. Münden am 21.3.1946 an Bürmann.

461 AFGÖ, II 3c, Landwirtschaftsminister am 14.8.1925 an Mündener Rektor; Steinsiek (2015, S. 160).

462 StadtA Hann. Münden, PA 49 [Ficker, Hans], Personalbogen für Hans Ficker; Ficker am 22.6.1933 an den Magistrat der Stadt Hann. Münden; Aktenvermerk vom 22.8.1934; Abschrift des Zeugnisses für Hans Ficker durch Dr. Lutz für das Mykolog. Institut vom 10.9.1931; Schreiben vom 13.11.1933; Erklärung Fickers vom 31.3.1936.

463 AFGÖ, II 3c, Landwirtschaftsminister am 19.2.1923 an Falck.



Schilling, schickte sich an, Münden zu verlassen und in Eberswalde Möllers Nachfolge als Direktor der Forstlichen Versuchsanstalt zu werden. Ludwig Rhumbler, erster gewählter Rektor der in eine Hochschule umgewandelten Mündener Forstakademie, richtete im April 1923 einen Appell an das Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, der jetzt Falcks Position in bemerkenswerter Weise stützte. Darin heißt es u. a. auch, dass durch „die Wegnahme des Assistenten [...] die forstliche und allgemein wissenschaftliche Betätigungsmöglichkeit des mykologischen Instituts in einem, für die Hochschule geradezu bedauerlichem, Grade beschränkt“ würde.<sup>464</sup>

Das Ministerium folgte dem Votum der Hochschule. Falck schlug dem Rektor als Assistenten am Mykologischen Institut den damaligen Assistenten des Direktors des Allgemeinen Chemischen Instituts der Universität Göttingen und späteren Nobelpreisträgers (1928) Adolf Otto Reinhold Windaus (1876-1959) vor. Mit der Annahme Jensens zum 1.7.1923 war der Landwirtschaftsminister laut Schreiben an den Mündener Rektor vom 3.7.1923 einverstanden.<sup>465</sup> Das Professorenkollegium trug sich jetzt sogar mit dem Gedanken, dem Minister vorzuschlagen, „die technische Mykologie als gesondertes Examensfach in den Schlussteil der Diplomprüfung einzustellen“. Es erwartete dadurch „eine gewisse Belebung der studentischen Interessen an der ihm sehr wichtig erscheinenden technischen Mykologie“.<sup>466</sup>

464 AFGÖ, II 3c, Rhumbler am 19.4.1923 an Landwirtschaftsminister.

465 AFGÖ, II 3c, Falck am 8.6.1923 an Rektor; URL <https://www.uni-goettingen.de/de/62613.html>; Abfrage v. 19.3.2018; AFGÖ, II 3c, Landwirtschaftsminister am 3.7.1923 an Mündener Rektor.

466 AFGÖ, II 3c, Rhumbler am 11.6.1923 an Landwirtschaftsminister (Entwurf).  
Ein entsprechender Beschluss war vom Professorenkollegium auf seiner Sitzung vom 6.6.1923 gefasst worden (vgl. AFGÖ, Fakultätsgeschichte: Diverse Akten, Briefwechsel [...], Ordner 1, A 347/1 [Niederschriften über die Sitzungen des Professorenkollegiums]).

## 11.6 Dr. Leopold Landauer

Nach einer im Stadtarchiv Hann. Münden überlieferten Meldekarte war auch der in München gebürtige Chemiker Dr. Leopold Landauer, geboren am 5.1.1901, jüdischer Konfession.<sup>467</sup> Der Landwirtschaftsminister soll Falck bei einem Besuch der Hochschule geraten haben, Landauer zu entlassen und scheint dies damit begründet zu haben, dass Landauer „ein Grund des Anstosses“ sei. Landauer hat das Institut vermutlich schon 1925 wieder verlassen. Am 13.6.1929 teilte Falck dem Minister mit, dass sich die Verhältnisse an der Hochschule dennoch nicht gebessert hätten.<sup>468</sup>

## 11.7 Käthe Löwenthal

Käthe Löwenthal wurde am 14.9.1901 in Münden geboren. Sie war jüdischen Glaubens und arbeitete im Institut für Technische Mykologie als Laborantin. Am 31.3.1942 wurde Käthe Löwenthal in das Warschauer Ghetto deportiert. Den Transport dorthin hat niemand überlebt.<sup>469</sup>

## 11.8 Dr. Siegfried Michael

Nach den vorliegenden Informationen war Dr. Siegfried Michael aus Freiburg i. Br., geboren am 1.11.1898, von 1923 bis 1925 bei Falck als Assistent beschäftigt. Sein Vater, der Universitätsprofessor Dr. Wolfgang Michael, war jüdischer Herkunft; von der Mutter sind derzeit keine Angaben verfügbar. Zwischen Falck und Michael scheint der Kontakt auch nach 1933 nicht abgebrochen zu sein. Es ist ein Schreiben überliefert, das Falck von Michael, der seinerzeit in 98, Park Lane / Croydon, Surrey, England, wohnte, um den 7.7.1952 erhalten hat.<sup>470</sup>

467 StadtA Hann. Münden, Film\_14\_02693 Landauer, Leopold [Meldekarte für Leopold Landauer].

468 Steinsiek (2015, S. 214).

469 StadtA Hann. Münden, Familie Löwenthal in Münden, am 7.6.2018 zusammengestellt von Stefan Schäfer.

470 AFGÖ, B Slg Falck, Folder 34: Michael im Juli 1952 an Falck; AFGÖ, II 3c, Michael am 14.9.1923 [?] an das Rektorat der

Dr. Siegfried Michael hatte sich mit Schreiben vom 29.7.1923 bei Falck auf Anregung des Direktors des Chemischen Instituts der Universität Freiburg, Prof. Dr. Heinrich Otto Wieland (1877-1957), um die Stelle eines Assistenten am Mykologischen Institut beworben. Wieland wurde 1927 mit dem Nobelpreis für Chemie ausgezeichnet. Er war ein erklärter, mutiger Gegner des Nationalsozialismus und beschäftigte in seinem Institut neben jüdischen Mitarbeitern auch solche, die mit dem Widerstand der Weißen Rose sympathisierten.<sup>471</sup> Michael hatte bei Wieland seine Dissertation über ein Thema aus dem Gebiet der Gallensäuren angefertigt. Seine Anstellung in Münden erfolgte zum 1.9.1923. Vorschussweise sollten ihm 271.222.780 Mark für den Monat September gezahlt werden. Zum 1.9.1925 kündigte Michael seine Stellung in Münden.<sup>472</sup>

### 11.9 Alice Wertheim

Alice Wertheim, geboren am 23.4.1900, war wie Käthe Löwenthal im Institut für Technische Mykologie als Laborantin beschäftigt und jüdischen Glaubens.<sup>473</sup>

### 11.10 Dr. Kurt Brauer<sup>474</sup>

In den Akten der Forstlichen Fakultät findet sich auch der Fall des Chemikers Dr. Kurt Brauer. Er hatte sich in Münden habilitieren wollen. Brauer war jedoch Jude, und so weigerte sich das Professorenkollegium, sein Habilitationsgesuch anzunehmen, weil es neuen „Ärger“ besonders mit den Studenten fürchtete. Auch

---

Mündener Forsthochschule.

471 URL <https://www.uni-freiburg.de/universitaet/portrait/ehren-und-preise/Nobelpreis/wieland>; Abfrage v. 19.3.2018.

472 AFGÖ, II 3c, Schreiben vom 7.9.1923 [?]; Michael am 14.9.1923 [?] an das Rektorat der Mündener Forsthochschule.

473 StadtA Hann. Münden, Film\_27\_00127 Wertheim, Alice [Meldekarte für Alice Wertheim].

474 Die folgende, hier leicht geänderte Passage zu Kurt Brauer wurde erstmals veröffentlicht in Steinsiek (2015, S. 236 f.). Obgleich Falcks Institut nicht direkt betroffen war, soll Brauers Personalie hier besprochen werden, weil auch sie ein Licht auf das antisemitische Klima an der Forstlichen Hochschule wirft.

Falck scheint unter diesen Umständen einer Habilitation Brauers in Münden ablehnend gegenübergestanden zu haben.

Dr. Kurt Brauer arbeitete 1924 als Chemiker in Kassel. Laut Abschrift eines Schreibens Brauers vom 2.1.1924 an den Kurator der Forstlichen Hochschule, Oberlandforstmeister Frhr. von dem Bussche, wollte sich Brauer in Münden für das Fach Chemie, „insbesondere für chemische Technologie in Bezug auf ihre forstlichen Aufgaben“ habilitieren. Am 19.1.1924 legte Wedekind ein schriftliches Gutachten über Brauer vor. Dieser leitete, so Wedekind, seit Jahren die von Dr. Wackenroder 1872 in Kassel gegründete „altangesehene öffentliche chemische Untersuchungsstation“. Die wissenschaftlichen Leistungen Brauers und auch dessen Tätigkeit im Vorstandsrat des Vereins Deutscher Chemiker werden von Wedekind durchaus positiv beurteilt. Er sei häufiger Gast und Diskussionsredner im Mündener chemischen Kolloquium gewesen und durch seine neue Untersuchung über Harze, die er als Habilitationsarbeit vorlegen wolle, sei er auch den forstlichen Interessen näher getreten. Brauer habe, so Wedekind weiter, ein sehr angenehmes und verbindliches Wesen.

### Juden unerwünscht

Doch war Brauers Plan zum Scheitern verurteilt. Die diesbezüglichen Vorgänge erschließen sich dann durch ein Schreiben, das Rektor Rhumbler am 16.2.1924 dem Kurator von dem Bussche in der Sache vorlegte. „Die Habilitation des Herrn Brauer an der forstlichen Hochschule“, so heißt es dort lapidar, „ist bei der gegenwärtigen Lage [nicht?] wünschenswert und das Professorenkollegium [würde?] seine Zulassung zu den Habilitationsleistungen [...] nicht beschließen, denn Herr Dr. Brauer ist J[ude].“<sup>475</sup>

Im Einverständnis und im Beisein von Wedekind, der Rhumblers Ausführungen unterstützte, habe Rhumbler Dr. Brauer die Einwände gegen eine Habilitation vorgetragen: Wohnung außerhalb Mündens, Tätigkeit als Handelschemiker (dadurch stehe er nicht voll und ganz der Wissenschaft zur Verfügung;

---

475 Die Auswertung der Akte war schwierig, weil die Schriftstücke zum Teil beschädigt sind.

Abhängigkeit von der Wirtschaftslage; möglicher Missbrauch des Titels für Reklamezwecke). „Als diese Gründe bei Herrn Dr. Brauer nicht verfiengen [!], habe ich ihm ohne Weiteres erklärt, dass [...] sein Habilitationsgesuch auf keinen Fall die [...] Zustimmung des Professorenkollegiums erhalten würde, [weil?] er Jude sei. Die Hochschule habe in der Judenfrage bereits so unerfreuliche Konflikte durchge[macht?], dass es sicher dem bei Weitem [über?]wiegenden Teil des Professorenkollegiums un[ver]antwortlich erschiene, wenn auf diesem Ge[biet?] der Hochschulbetrieb mit neuem Zündstoff [belastet würde?]. Selbst Herr Professor Falck, der selber Jude ist, [habe?] sich dem nicht verschließen können, und werde voraussichtlich seine Stimme nicht für die vom Bewerber beabsichtigte Habilitation abgeben.“

Brauer hat hierauf schließlich, wie Rhumbler schreibt, erklärt, „dass er bei solcher Sachlage auf ein Habilitationsgesuch [...] allerdings angesichts der obwaltenden Zeitverhältnisse verzichten müsse, dass [er] aber bäte, dass wenigstens vom Herrn Kurator [...] die nachgesuchte Genehmigung für die Zulassung als Privatdozent an der forstlichen Hochschule zu Hann. Münden nicht abschlägig beschieden werde, da ein ablehnender Bescheid vielleicht von missgünstiger Seite auf wissenschaftliche oder persönliche Ungeeignetheit ausgedeutet werden könnte“. Und Rhumbler fährt fort: „Da ich Herrn Dr. Brauer, der persönlich einen angenehmen Eindruck macht, jede Art von Kränkung ersparen möchte, versprach ich ihm, Sie, hochzuverehrender Herr Kurator, zu bitten, Herrn Dr. Brauer's Genehmigungsgesuch um Zulassung als Privatdozent an der forstlichen Hochschule nicht abschlägig bescheiden zu wollen.“

Der Kurator der Forstlichen Hochschule teilte dann dem Rektor auf dessen Bericht unterm 26.2.1924 mit, dass gegen die von Brauer beantragte Genehmigung seiner Zulassung als Privatdozent an der Forstlichen Hochschule Bedenken bestehen würden. Der Rektor möge Brauer nahelegen, das an den Kurator gerichtete Gesuch zurückzuziehen.

Hier endet die Überlieferung, und es kann kaum bezweifelt werden, dass Brauer dem Vorschlag des Rektors gefolgt ist. Spätestens jetzt war allen Beteiligten klar, dass bis auf Weiteres die Forstliche Hochschule in

Münden ihre Tore für jüdische Dozenten verschlossen halten würde. Die antisemitische Revolte Mündener Studenten und Dozenten hatte Wirkung gezeigt. Dieser Befund wird ergänzt durch einen Hinweis aus dem Jahr 1920, der sich in der Dokumentation der recht dramatischen Ereignisse im Umfeld der Nachfolge Büsingen findet. Falck, Rhumbler, Süchting und Wedekind hatten gegen den Kandidaten des Akademiedirektors Schilling, Eduard Jahn, u. a. den Göttinger Professor Simon ins Spiel gebracht, sich dann jedoch anders entschieden. Begründung: „Gegen Herrn Simon spricht [...] der Umstand, dass er Jude ist, wodurch nach den hier gemachten Erfahrungen Schwierigkeiten entstehen können.“<sup>476</sup>

Kurt Brauer hat Deutschland 1933 verlassen. Sein Ziel war Palästina.<sup>477</sup>

---

476 Steinsiek (2015, S. 236 f.).

477 Maier (2015, S. 369).

## I 2 SOZIALE PRÄGUNG UND LEBENSWANDEL DER FORSTSTUDENTEN

Werfen wir jetzt einen etwas genaueren Blick auf die Forststudenten jener Zeit. Denn sie waren hauptverantwortlich für die rassistischen Aktionen, welche an der Mündener Forsthochschule über Richard Falck und sein Institut Demütigung und Verachtung brachten und von denen anschließend noch eingehender berichtet wird. Woher kamen diese jungen Männer, wie lebten sie, was dachten und was trieben sie?

### 12.1 Woher sie kamen

Zwischen 1919 und 1928 schwankten die Studierendenzahlen einschließlich Hospitanten in Münden zwischen 124 (1924) und 211 (1920), in Eberswalde zwischen 89 (1927, 1928) und 140 (1921). Innerhalb dieses Zeitraums lagen die Zahlen der Forststudierenden und Hospitanten der Mündener Forsthochschule durchweg deutlich über denjenigen in Eberswalde.<sup>478</sup> Zwischen dem Sommersemester 1925 und Sommersemester 1928 hatte unter den Forstlichen Hochschulen auch auf Reichsebene Münden mit deutlichem Abstand die meisten Studenten (zwischen ca. 110 und 185), gefolgt von Eberswalde (zwischen ca. 75 und 85) und Tharandt (zwischen ca. 45 und 65).<sup>479</sup> Im Wintersemester 1932/33 waren in Hann. Münden 58 Studenten imma-

trikuliert (in Eberswalde 34). Jüdische Forststudenten wurden jeweils nicht ermittelt (Stand Sommersemester 1928).<sup>480</sup> Zwischen 1869/70 (Beginn der Aufzeichnungen für die Forstlichen Hochschulen) und 1932 zeigten im Vergleich aller Hochschulgattungen die Forstlichen Hochschulen hinter den Philosophisch-theologischen Hochschulen hinsichtlich der Studierendenzahlen die geringsten Schwankungen (zwischen 133 im Jahr 1932 und 394 jeweils 1880/81 und 1885/86).<sup>481</sup>

In dem hier zu untersuchenden Zeitraum blieben die Forststudierenden in Deutschland überwiegend dem konservativen Milieu verpflichtet, dem sie meist entstammten. Einer statistischen Übersicht aus dem Jahr 1928 ist zu entnehmen, dass an den Forstlichen Hochschulen des Reiches 75,17 % der Studenten (ausschließlich Männer) den sogenannten oberen gesellschaftlichen Klassen angehörten (im Wesentlichen höhere Beamte: 45,85 %; Großlandwirte: 9,75 %; Offiziere: 6,50 %; Privatangestellte in leitender Stellung: 6,14 %; Angehörige freier Berufe mit akademischer Bildung: 5,42 %). Sie lagen hierin im Vergleich sämtlicher Hochschulgattungen mit großem Abstand an der

<sup>478</sup> Preußischer Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten 1929, S. 470.

<sup>479</sup> Zahlen jeweils geschätzt nach Angaben der Deutschen Hochschulstatistik, Sommerhalbjahr 1928 (Hochschulverwaltungen 1928, S. XX).

<sup>480</sup> Hochschulverwaltungen (1928, S. 7, 29, 48); Hochschulverwaltungen (1934, S. 26).

Hierzu ergänzt Kater (1975, S. 218 f.), dass zwischen 1928 und 1933 kein einziger Jude das Bergfach oder Forstwissenschaft studiert hat. In allen übrigen Fächern waren jüdische Studenten eingeschrieben, allerdings mit wechselnden Anteilen. Auch Lickleder (2013, S. 386) vermutet, dass es weder zur Weimarer Zeit noch im „Dritten Reich“ Forststudenten jüdischen Glaubens in Deutschland gegeben hat.

<sup>481</sup> Hochschulverwaltungen (1933, S. 17 [Einleitung]).

Spitze, gefolgt von den Landwirtschaftlichen Hochschulen, wo 40,30 % der männlichen und 52,94 % der weiblichen Studierenden den oberen Klassen angehörten. Die übrigen Forststudenten entstammten ausschließlich dem Mittelstand. Söhne aus Arbeiterfamilien waren überhaupt nicht vertreten.<sup>482</sup>

Bei lediglich 25 % derjenigen Studenten, die zwischen 1868 und 1939 in Münden studierten, hatte sich der Beruf des Vaters auf den Sohn vererbt.<sup>483</sup> 1948/49 stammte dann knapp ein Drittel der Forststudierenden aus einem Forsthaus, der Anteil der Arbeiterkinder lag jetzt bei 1,5 %. Zwischen 1970 und 1978 hatten wiederum nur noch 14 % der Studierenden einen forstlichen Hintergrund.<sup>484</sup> Viele Forstbeflissene schlossen

sich traditionell studentischen Verbindungen an. Ihr Anteil scheint zwischen 1919 und 1936 mit 73 % vergleichsweise am größten gewesen zu sein.<sup>485</sup> Hier fällt auf, dass 1932/33 im Reichsdurchschnitt immerhin etwa 80 % der männlichen Studierenden einer Verbindung angehörten, mehr als 50 % einer schlagenden Verbindung.<sup>486</sup>

Die folgenden Verbindungen haben in Münden für kürzere oder längere Zeit das studentische Leben maßgeblich geformt:<sup>487</sup>

- „Andree'sche Tischgesellschaft“ (ATG); 1930 in „Cherusia“ umbenannt; dann noch im selben Jahr mit dem Kösener „Corps Saxonia“ verbunden
- Forstakademische Gesellschaft „Tanne“ (1970 umbenannt in Mündener Gesellschaft „Tanne“)
- Forstakademische Gesellschaft „Freia“
- Akademische Vereinigung „Feldjäger“

482 Hochschulverwaltungen (1928, S. XII f.).

Obere Klassen: „Höhere Beamte, Angehörige freier Berufe mit akademischer Bildung, Offiziere und höhere Militärbeamte, Großlandwirte, Besitzer und Direktoren von Fabriken, Direktoren von Aktiengesellschaften und Gesellschaften m. b. H., sowie Privatangestellte in leitender Stellung.“

Mittelstand: „mittlere Beamte, Angehörige freier Berufe ohne akademische Bildung, sonstige Militärpersonen, Kleinlandwirte, sämtliche Handel- und Gewerbetreibende mit Ausnahme der vorhin genannten Gruppen, sowie Privatangestellte in nichtleitender Stellung.“

Untere Klassen: „Unterbeamte und Arbeiter.“

Es wird jedoch vermutet, dass der Anteil der oberen Klassen etwas zu hoch, derjenige der unteren Klassen zu niedrig angegeben ist (Hochschulverwaltungen 1928, S. XII).

Zwischen 1918 und 1933 haben Abkömmlinge aus Arbeiterfamilien zu keinem Zeitpunkt einen Anteil von 7 % der Studierenden an den reichsdeutschen Hochschulen erreicht. Im Handarbeiter habe, so Kater, der deutsche Student auch noch nach dem Großen Krieg „seinen natürlichen gesellschaftlichen Gegenpol“ gesehen (Kater 1975, S. 40 f., 36 [Zitat]).

Während in den Wirtschaftskrisen der 1920er Jahre viele Studentenväter des gehobenen Bürgertums starke wirtschaftliche Einbußen erlitten und die studierenden Kinder zunehmend verelendeten, wurden die Arbeiter, weil sie von der Inflation relativ weniger betroffen waren, sozioökonomisch aufgewertet. Dies wiederum führte zu einer schwindenden Selbsteinschätzung der Studenten als Elite (hierzu Kater 1975, S. 198 f.).

483 Das preußische Landwirtschaftsministerium hatte noch 1929 Wert darauf gelegt, dass nach Möglichkeit ein Drittel der Forstbeflissenen auf Söhne von Forstbeamten entfällt (Preußischer Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten 1929, S. 464).

484 Sofern Kinder die Berufe ihrer Eltern ergreifen, wird von Berufsvererbung gesprochen. Es ist auch von einem „Instrument der sozialen Beharrung“ die Rede, das besonders für die oberen gesellschaftlichen Schichten charakteristisch ist (Kater 1975, S. 62). An den oben genannten Zahlen wird jedoch deutlich, dass offenbar verschiedene Faktoren den Anteil der „Selbstrekrutierung“ modifizieren (Erosion des väterlichen Einflusses auf die Berufswahl

des Sohnes, gesellschaftliches Image, Berufsaussichten u. a.). Dass in der Weimarer Zeit eigentlich nur noch die Forstlichen Hochschulen „uneingeschränkte Bastionen des oberen Mittelstandes“ geblieben waren, nannte Kater (1975, S. 63) einen bis dahin ungeklärten Befund.

485 Zundel (1988, S. 63).

486 Jarausch (1984, S. 157).

Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs sank, so Jarausch (1984, S. 123), „der Anteil der Verbindungsstudenten von knapp unter der Hälfte auf weniger als ein Drittel“. Danach hätten die Verbindungen jedoch wieder einen starken Zulauf gehabt. Zugleich rückten liberale Momente immer weiter in den Hintergrund; schlagende Verbindungen nahmen zu, die Gewaltbereitschaft stieg („Waffenstudententum“). Jarausch berichtet, dass Mitglieder der jüdischen Verbindungen jetzt immer häufiger tätlich angegriffen wurden. Es wurde auf der anderen Seite auch ein „Reichsbund deutscher Demokratischer Studenten“ ins Leben gerufen, der jedoch wenig Zuspruch fand. Ähnliches galt wohl auch für das sogenannte republikanische Studentenkartell, das sich neben anderem gegen Volksverhetzung und militaristische Gewaltpolitik an den Hochschulen wandte. Nach Jarausch (1984, S. 125) war es vor allem der am 22.7.1920 gegründete Deutsche Hochschulring, der mit seiner nationalistischen, d. h. antirepublikanischen und antisemitischen Ausrichtung „die Mehrheit der Nachkriegsstudenten ins völkische Lager“ geführt habe. Besonders die Empörung über den Friedensvertrag von Versailles hat demnach eine Integration der meisten Studenten in den Staat von Weimar verhindert (Jarausch 1984, S. 123-125).

487 Vgl. die folgende Passage bei Steinsiek (2015, S. 91).





Abb. 39: „Bessere Gesellschaft“? Mündener Forststudenten 1928 auf dem Weg zum Diplomexamen.<sup>488</sup>

- Forstakademische Verbindung „Rhen-Guestfalia“
- „Burschenschaft Saxonia“ (gegr. 1923; dann erloschen)
- „Verein Deutscher Studenten“ (gegr. um 1923, dann erloschen)
- Forstakademische Gesellschaft „Hubertia“ (gegr. 1874, dann erloschen)

Die meisten Dozenten verkehrten auf den Verbindungshäusern, auch wenn sie nicht korporiert waren. Die ‚Nicht-Organisierten‘ bildeten die sogenannte Wildenschaft. Eine „Studentenschaft Hann. Münden“ hatte es seit 1919 in Münden gegeben. In den 1920er

Jahren gehörten darüber hinaus fast alle Forststudenten Mündens der Deutschen Studentenschaft an.<sup>489</sup>

Das selbstbewusste und teils renitente Auftreten von Forststudenten hatte den wegen seines autoritären Führungsstils äußerst unbeliebten Mündener Akademiendirektor Bernard Borggreve 1891 zu dem folgenreichen Entschluss verleitet, die Forstverbindungen kurzerhand zu suspendieren. Als daraufhin die solcherart Gemaßregelten geschlossen nach Eberswalde abzogen, bezahlte Borggreve den Affront mit der Entlassung aus seinem Amt.<sup>490</sup> Diese Ereignisse schlugen hohe Wellen und gingen bezeichnenderweise als Studentenrevolte in die Geschichte der Mündener Forstlehranstalt ein.

488 Quelle: AFGÖ, Geschichte des Waldbau-Instituts 1927-1939.

489 Steinsiek (2015, S. 91).

490 Steinsiek (2015, S. 287).



Abb. 40: Bernard Robert August Borggreve (1836-1914).<sup>491</sup>

Sie werfen ein Licht auf das ‚Standesbewusstsein‘ und Selbstverständnis der Forststudenten jener Zeit und finden hier deshalb Erwähnung, weil sie möglicherweise auch dreißig Jahre später noch das Verhalten der Entscheidungsträger in Münden und Berlin beeinflussen könnten. Denn auch diesmal, 1920, stellte sich die Studentenschaft geschlossen gegen einen Hochschullehrer. In Münden musste ein Auszug der Studenten nach Eberswalde einmal mehr unbedingt vermieden werden, um nicht Opfer einer ohnehin schon drohenden Schließung zu werden. Insofern war das Professorenkollegium auch bemüht, die schroffe Maßregelung vor allem des Studenten von Hertzberg durch Minister Otto Braun im Nachgang zu mildern (s. u.).<sup>492</sup>

<sup>491</sup> Quelle: Fakultät für Forstwissenschaften und Waldökologie, Universität Göttingen; Repro Wolfgang Tambour.

<sup>492</sup> Anders als in Münden sollen sich, wie Faust (1973, Bd. 2, S. 80) für die Weimarer Zeit feststellt, in Preußen die regierenden Sozi-

aldemokraten insgesamt aus Studentenangelegenheiten eher herausgehalten haben.

Wie andere, ähnlich gelagerte ‚Fälle‘ zeigen, handelte es sich bei den studentischen Boykotts durchaus um ein in der Universitätsgeschichte nicht eben seltenes Kampfmittel der Studenten. Im Falle des evangelischen Theologen Günther Carl Dehn etwa, der sich 1928 kritisch zu nationalsozialistischen Positionen geäußert hatte, drohten Studenten mit dem Auszug aus Halle, sollte Dehn dort eine Lehrtätigkeit an der Universität aufnehmen.<sup>493</sup> Rektor und Senat hatten sich zunächst noch schützend vor Dehn gestellt. Außerdem gibt es Beispiele dafür, dass Theologen-Kollegen „öffentlich gegen die studentischen Anschläge auf Dehns Lehrtätigkeit“ protestierten.<sup>494</sup>

### Gedemütigt und empört – Kriegsteilnehmer als Studenten

Neben anderen drängten zahlreiche ehemalige Soldaten des Großen Krieges in die Vorlesungen der Mündener Forstakademie. Sie werden, wie so viele deutsche Studenten an den Universitäten und Hochschulen des Reichs, Enttäuschung, Scham und Zorn über den Kriegsausgang und die Bestimmungen des Friedensvertrags von Versailles in sich getragen haben.<sup>495</sup> Der Versailler Vertrag scheint allerdings insgesamt und in nahezu allen politischen Lagern mit Entrüstung aufgenommen worden zu sein. Dass das NS-Regime den

aldemokraten insgesamt aus Studentenangelegenheiten eher herausgehalten haben.

<sup>493</sup> Dass Studenten eine Hochschule aus Protest etwa gegen einen Hochschullehrer verließen und zu einer anderen Hochschule wechselten, war, wie Jarausch (1984, S. 147) unterstreicht, ein gebräuchliches studentisches Druckmittel.

<sup>494</sup> Heiber (1991, S. 91, 92, 102).

Am Grab des am 23.2.1933 gestorbenen Volkswirtschaftlers Walter Troeltsch hat ein Kollege, Wilhelm Röpke, kritisch angemerkt, das nationalsozialistische Deutschland befinde sich derzeit auf dem Weg „aus dem geordneten Forst [zurück] in den Urwald“. Solches ist dann dem damaligen Reichskommissar Rust zugetragen worden mit der Folge, dass Röpke zunächst beurlaubt und am 28.9.1933 in den Ruhestand versetzt wurde (Heiber 1991, S. 274).

<sup>495</sup> In der Chronik über die Forstakademische Gesellschaft „Freia“ wird ein Alter Herr mit den Worten zitiert: „Uns aber kann der Gedanke trösten, daß ein starkes, tüchtiges Volk von über 60 Millionen sich auf die Dauer nicht unterkriegen läßt. Dann wird hoffentlich auch wieder mal der Tag kommen, wo das ganze Volk sich einig erhebt, um das Joch abzuschütteln. Dann werden die verlorenen Gebiete wieder mit dem Mutterland vereinigt werden, [...]“ (Müller 1929, S. 204).





Abb. 41: „Andree’sche Tischgesellschaft“, Semesterbild Winter 1925/26.<sup>497</sup>

Versailler Vertrag faktisch ignorierte, wurde auch von denjenigen, die dem Nationalsozialismus kritisch gegenüberstanden, begeistert aufgenommen.<sup>496</sup>

Heiber zeichnete vor demselben Hintergrund das Bild einer nach Kriegsende „fassungslos“ empörten Studentenschaft. Viele Kriegsteilnehmer gaben sich der Illusion hin, „im Felde unbesiegt“ zu sein. Die Bereitschaft der Studenten, sich in Freikorps, sogenannten Studentenwehren etc. zu engagieren, war ausgeprägt.<sup>498</sup> Gleichwohl waren, wie Bleuel & Klinnert bereits feststellten, zunächst die Studenten nach Ausrufung der deutschen Republik in Teilen noch bereit, „sich mit den neuen Machthabern zu arrangieren“. Den Studenten, die sich den Freikorps anschlossen, bescheinigen diese beiden Autoren nicht nur den Wil-

len, das Vaterland zu ‚retten‘, sondern überdies „eine gehörige Portion Kriegs- und Landsknechtsromantik“. Hier ist außerdem zu bedenken, dass im März 1919 die Studenten von der Reichsregierung aufgerufen wurden, sie „im Kampfe gegen die drohende Anarchie“ notfalls mit Waffen zu unterstützen.<sup>499</sup>

### Grüne Front

Um der „Not unserer bedrängten oberschlesischen Landsleute“ zu begegnen, folgte auch die Forstakademische Gesellschaft „Freia“ zu Münden im Frühjahr 1921 einem Aufruf des Jungdeutschen Ordens<sup>500</sup> und stellte sich mit elf Beflissenen „der Selbstschutzorga-

496 Vgl. hierzu u. a. Grüttner (2012, S. 539 f., 553).

497 Quelle: PrSlg Marianne Hilfrich, Fotoalbum ihres Vaters Kurt Schmidt.

498 Heiber (1991, S. 42).

499 Bleuel & Klinnert (1967, S. 51, 68, 71).

500 Nach Pröve (1990, S. 225) kam es in den 1920er Jahren in Münden zwischen Arbeitern und Mitgliedern des Jungdeutschen Ordens zu „tätlichen Auseinandersetzungen“. Der Versuch, im Herbst 1924 auf der Münderschen Mühle einen Wochenarbeitslohn von 30 Mark mit einem Streik durchzusetzen, scheiterte, weil der Jungdeutsche Orden einen Streikbrecherdienst organisierte (Christmann & Kropp 1984, S. 75).

nisation des Generals Hoefers<sup>501</sup> zur Verfügung.<sup>502</sup> Demnach habe „nach Pfingsten“ „die Not des Vaterlandes“ nicht nur die Verbindungen, sondern die ganze Hochschule direkt ergriffen.<sup>503</sup> „In kleinen Trupps als Vermessungsbeamte u.ä.“ getarnt, seien etwa 110 Forstbessene aus Hann. Münden in das Krisengebiet gezogen, um dort im Bataillon Wolf eine „Jägerkompanie“ des Jungdeutschen Ordens, dem damals alle angehört hätten, zu bilden: „Die grüne Farbe in einer Front“. Es sei ihnen jedoch nicht vergönnt gewesen, „an den verhassten Gegner heranzukommen“. Müller hebt in seiner Chronik über die „Freia“ besonders hervor, dass es „ungeheuer viel Geld als Löhnung“ gab, endlich ein „Sommer-Semester ohne Schulden“! Wenn schon nicht gekämpft werden durfte, so sei man „wenigstens dem Alkohol nicht abgeneigt“ gewesen.<sup>504</sup> Im Anschluss daran habe sich jedoch ein bedauernswerter Zwischenfall ereignet. Denn auf dem Weg nach Hause seien einige Forstbessene von jugendlichen Arbeitern „angefallen“ worden. Auch in den folgenden Nächten habe es ähnliche Zusammenstöße gegeben. „Leider benahm sich die Polizei durchaus nicht korrekt, sodaß die Befessenen sich selbst ihrer Haut wehren mußten.“<sup>505</sup>

501 Der spätere SS-Oberführer Karl Hofer (1862-1939) war im Jahr 1921 Oberkommandierender des deutschen Selbstschutzes in Oberschlesien (URL Hofer, Karl, Indexeintrag: Deutsche Biographie, <https://www.deutsche-biographie.de/pnd124343953.html>; [Abfrage v. 22.6.2018]).

502 Semesterbericht der Forstakademischen Gesellschaft „Freia“, Sommersemester 1921, S. 5.

Beachte, dass diese Semesterberichte eigentlich nur Formalia enthalten (Mitgliederbestand, Zu- und Abgänge, Kasse, ‚gesellschaftliches Treiben‘ etc.). Damit fehlen Hinweise etwa auf politische Diskussionen. Abgesehen von den Ereignissen in Oberschlesien sind Vorgänge wie Zusammenstöße von Studenten mit Arbeitern nur ausnahmsweise erwähnt. Dasselbe gilt hier für den rassistischen Eklat an der Forstakademie 1920, der im Gegensatz dazu von der Mündener Tagespresse aufmerksam verfolgt wurde.

503 Der Konflikt entzündete sich an der Entscheidung der Siegermächte des Ersten Weltkriegs, Ostoberschlesien vom Deutschen Reich abzutrennen und Polen anzugliedern. Die Mehrheit der oberschlesischen Bevölkerung jedoch hatte in einer Volksabstimmung am 20.3.1921 für einen Verbleib Oberschlesiens bei Deutschland gestimmt.

504 Müller (1929, S. 219 f.).

505 Semesterbericht der Forstakademischen Gesellschaft „Freia“, Sommersemester 1921, S. 5.

Müller (1929, S. 220) fügte einem Hinweis auf die „teilweise blutigen Schlägereien zwischen Studenten und »Genossen«, die es auch „in diesen Tagen [...] leider mehrfach“ gegeben habe, eben-

Eine Zeit lang wurde es sogar für erforderlich gehalten, bewaffnet in den Kollegs zu erscheinen!<sup>506</sup>

In einer Chronik über die Forstakademische Gesellschaft „Hubertia“ zu Hann. Münden heißt es zum Einsatz der Mündener Forststudenten ergänzend, die Aufforderung, sich „dort für die deutsche Sache zur Verfügung zu stellen“, habe unter den Forstakademikern „begeisterten Widerhall“ gefunden. Jede Gesellschaft, auch die „Wilden“, habe ein Kontingent gestellt. Von der „Hubertia“ seien 19 Mann angetreten. Anführer der Jägerkompanie war Walter Frevert von der „Andree’schen Tischgesellschaft“. Nach der Rückkehr in Münden habe „ein großer Oberschlesienkommerz mit erheblichem Bierkonsum“ stattgefunden.<sup>507</sup>

Der Oberschlesien-Einsatz 1921 scheint damit im kollektiven Gedächtnis der Mündener Forststudenten einen festen Platz eingenommen zu haben. Er war auch deshalb von Bedeutung, weil sich jetzt denjenigen, die selbst nicht am Großen Krieg hatten teilnehmen können, die Chance bot, diesen ‚Makel‘ durch ein nachgeholttes Fronterlebnis zu beseitigen. Bedauernd wird deshalb in den Chroniken meist vermerkt, dass die Jägerkompanie nicht in Kämpfe verwickelt worden ist.

Auch in der 1929 von Müller herausgegebenen Chronik der Mündener Forstakademischen Gesellschaft „Freia“ fallen, wenn von dem Versailler Vertrag die Rede ist, Begriffe wie „Verrat“, „Willkür“, „Unrecht“, „Schande“. Und: „Wenn wir doch mit der blanken Waffe in der Faust helfen könnten!“<sup>508</sup> „Freianer“ stellten sich 1923 als Beobachter und Berichterstatter im Rheinland zur Verfügung und schlossen sich einem „Arbeitskommando“ in der Nähe Berlins an.<sup>509</sup> „Uns

falls die Bemerkung hinzu, dass die Polizei bei solchen Zwischenfällen tatenlos geblieben sei.

506 Bänfer (2004, S. 31).

507 Lichtenberg (1967, S. 11).

508 Müller (1929, S. 228 f.).

Weil es seinerzeit eine Wehrpflicht nicht gab, übten sich die Verbindungsstudenten eifrig im Schießen. Überdies war etwa für die „Freianer“ das Fechten an jedem Tag in der Woche ab 7 Uhr morgens obligatorisch, den Sonntag ausgenommen (Müller 1929, S. 230).

509 Es handelte sich dabei um Lehrgänge; welcher Art, wird nicht gesagt. Müller (1929, S. 229) dazu bewusst einsilbig: „Man mag über diese Lehrgänge im Hinblick auf den tragischen Ausgang

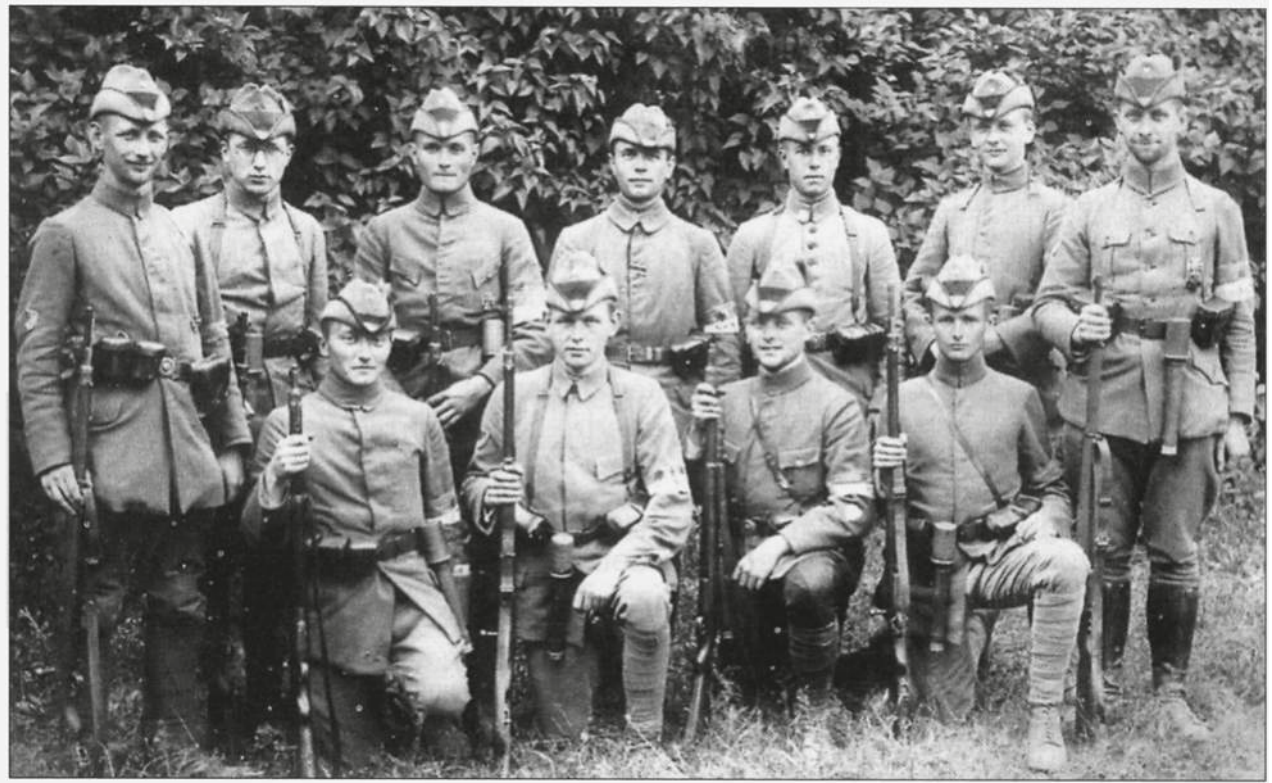


Abb. 42: „Mit der blanken Waffe“. Von der „Freia“ beteiligten sich 1921 elf Forstbessene an der Jägerkompanie.<sup>513</sup>

schwebte nur das eine Ziel vor, dem Vaterlande zu helfen. Jede Verwendung zu gesetzwidrigen innerpolitischen Wirren haben wir abgelehnt und s. Zt. um unsere Entlassung gebeten, als wir im Herbst 1923 derartige Absichten glauben vermuten zu können.<sup>510</sup> Nachdem 1924 die Inflation überwunden und es politisch ruhiger geworden war, brauchten die Verbindungen auch die „Ueberfälle von Kommunisten [...] nicht mehr zu fürchten“.<sup>511</sup> Bis dahin befand man sich aus Sicht des Chronisten in einem Kriegszustand. Echte „Friedensstudenten“ hätten sie erst jetzt sein können.<sup>512</sup>

ihrer Führer und Leiter abfällig urteilen.“ Vermutlich ist die berühmte „Schwarze Reichswehr“ gemeint. Sie verübte auch Femorde.

510 Müller (1929, S. 230).

511 Als 1928 ein Alter Herr der „Freia“, Wilhelm Waas, gestorben war, bemerkte dazu Müller (1929, S. 261) in seiner Chronik, dass Waas „den Folgen der schweren Mißhandlung erlag, die Kommunisten-Terror ihm nach der Revolution zugefügt hatte“.

512 Müller (1929, S. 234).

Dabei hätte man gegen einen „Waffengang mit den Chargierten der »Tanne« nichts einzuwenden gehabt, im Gegenteil. Er sei, so Müller (1929, S. 239), von der „Freia“ sogar herbeigewünscht

Die hier nur in einer Auswahl ausgewerteten Berichte und Chroniken forststudentischer Verbindungen in Münden lassen das Gesellschaftsleben jeweils fast ausschließlich in einem heiteren Licht erscheinen. Dies trifft auch auf den Zeitraum 1919 bis 1933 zu. Das „Dritte Reich“ dagegen wird besonders wegen der „Gleichschaltung“ der Verbindungen in Deutschland kritisiert. Diesen Angriff auf die Selbstbestimmung und Traditionen nahmen die Gesellschaften erwartungsgemäß besonders übel. In politischen Fragen indes scheint, soweit Informationen vorliegen, eine weitgehende Übereinstimmung mit den Machthabern in Deutschland bestanden zu haben.

Allerdings muss hier noch einmal auf den Umstand hingewiesen werden, dass für diese Betrachtun-

worden, habe aber „leider“ nicht stattgefunden.

513 Quelle: Bänfer (2004, S. 31).



gen nur ‚offiziöses‘ Material, d. h. solches, welches in gedruckter oder anderweitig vervielfältigter Form vorliegt, herangezogen werden konnte. Damit ist nicht auszuschließen, dass das politische Meinungsbild dieser Männer vielfältiger war, als es die eigenen Schilderungen und externe Zuschreibungen vermuten lassen. Nach außen allerdings trat die Studentenschaft selbstbewusst und geschlossen auf. Dass dieses Einvernehmen besonders zwischen den alten Mündener Gesellschaften auf der einen sowie den neu gegründeten Verbindungen auf der anderen Seite zumindest zeitweilig keineswegs bestand, sei an dieser Stelle betont. Disziplin, Pflicht- und Verantwortungsgefühl, Treue und Gehorsam den jeweils eigenen Traditionen, Werten und Würdenträgern gegenüber konnten, sofern eine Abweichung bzw. Verletzung eintrat, nach innen und außen schwerwiegende Folgen haben. Der (weitgehend geschlossene) Mikrokosmos einer Verbindung war für externe Einflüsse nur bedingt durchlässig. Im Inneren wurden Werte und Stile tradiert, die Halt, Sicherheit und Schutz boten. Verfestigte Regeln und Umgangsformen zeigten Veränderungen nur schrittweise und begleitet von internen Aushandlungsprozessen. Es wäre vermutlich ein Irrtum anzunehmen, dass sich die sogenannten Wilden in jener Zeit von den Verbindungsstudenten hinsichtlich der meisten oben genannten Attribute nennenswert unterschieden.

Schon vom Frühjahr 1919 stammen Berichte, wonach in der Gießener Studentenschaft eine breite Ablehnung der demokratischen Staatsform festzustellen war. Auch hier scheinen sich viele Studenten den Freikorps angeschlossen zu haben. „Angehörige der Marburger Studenten-Kompanie erschossen in der Nähe des Dorfes Mechterstedt in Thüringen 15 kommunistische Arbeiter ‚auf der Flucht‘.“<sup>514</sup>

514 Frontabschnitt Hochschule (1982, S. 43, 44 [Zitat]).

Es kann nicht ganz ausgeschlossen werden, dass sich in der Marburger Studenten-Kompanie auch Studenten der Forstabteilung der Universität Gießen befanden.

Am 22.9.1937 wurde durch den Gießener Forstprofessor und „Führer“-Rektor Gustav Baader dem jüdischen Pädagogen und Publizisten Prof. Dr. Walter Fabian, der zuvor aufgrund seiner Oppositionsarbeit gegen das „Dritte Reich“ bereits ausgebürgert worden war, die Doktorwürde aberkannt. Baader wechselte bei der Schließung der Forstabteilung 1938 an die Forstliche Hochschule nach Hann. Münden und übernahm dort den Lehrstuhl für Forsteinrichtung und Ertrags-

In der Weimarer Zeit hatte man begonnen, sich an die wohlfeile Republikshelpe der Nationalsozialisten zu gewöhnen (sofern man sie nicht ohnehin teilte), trotz zeitweiliger Parteiverbote. An den Hohen Schulen nahmen rechtsgerichtete Studenten die Nazi-Parolen auf. Ihr Ungestüm, ihre Aufsässigkeit, ihr Eintreten für die ‚Restitution‘, ja Rache Deutschlands an seinen Feinden haben teils eingeschüchtert, teils Nachahmer, teils stille Sympathisanten auch in den Professorenkollegien rekrutiert. Damit war so etwas wie eine Welle (Bewegung) entstanden, und es fiel offensichtlich schwer, nicht von ihr mitgenommen zu werden. Der Staat von Weimar wurde von vielen lediglich als ein zu überwindendes Übergangsstadium angesehen.<sup>515</sup> In der Polemik gegen die Siegermächte des Ersten Weltkriegs, Antisemitismus-Tradition, Verteufelung des Bolschewismus als tödliche Bedrohung, Schüren von Verlustängsten, Rückbesinnung auf vermeintlich deutsche Tugenden, Sehnsucht nach dem Vergange-

kunde (Frontabschnitt Hochschule 1982, S. 14; Kropp & Rozsnyay 1998, S. 48).

1933, nach der „Machtergreifung“, wurde an der Universität in Gießen ein sogenanntes Ehrengericht eingesetzt, das von dem Forstwissenschaftler Baader geleitet wurde. Der Gießener Botaniker Ernst Küster betont in seinen Erinnerungen, dass seinerzeit erschreckend viele ‚Fälle‘ vor diesen Ehrengerichten verhandelt worden seien. Deren Aufgabe bestand offenbar darin, die ‚nationale Gesinnung‘ derjenigen, die denunziert worden waren, zu überprüfen. Küster dazu resümierend: „Es war ein übler Anblick, zu sehen, wie die Kollegen und ihre Familien sich gegenseitig unter die Lupe nahmen, um zu prüfen, wem man etwa politische Einstellung unwillkommener Art, jüdische Abstammung oder wenigstens eine jüdische Frau nachsagen könnte.“ „Ströme von Denunziationen“ seien „wie aus unterirdisch-üblen Quellen“ ans Licht gequollen: „jetzt schien die Stunde gekommen zu sein, unliebsame Männer aus dem Wege zu räumen, längst begehrte Stellen frei werden zu lassen und sich selbst durch die geforderte Gesinnung“ zu empfehlen (Küster 1957, S. 367). Und es bleibt bemerkenswert, wie selbstbewusst und respektlos nach der „Machtergreifung“ und von Beginn an Studenten mit Professoren umgingen. Die Hochschullehrer seien fortan von ihren Schülern regelrecht bespitzelt worden; diese hätten sogar in den Wohnungen der Professoren nach belastendem Material gesucht. Küster weist zugleich darauf hin, dass sich das Verhältnis zwischen Schülern und Lehrern an der Universität nicht durchweg in der geschilderten Weise entwickelt habe (Küster 1957, S. 372). Küster wusste jedoch auch zu berichten, dass viele seiner Gießener Kollegen „sich beharrlich und mutig zu ihren jüdischen und demokratischen Freunden auch dann noch bekannten, als der bedingungslose Boykott beinahe zur Pflicht geworden war“ (Küster 1957, S. 367).

515 Vgl. Jarasch (1984, S. 122).

nen, angeblich Besseren, nach Größe, Geborgenheit, Schutz durch die Gemeinschaft, die, weil sie vom Blut gemeinsamer Abstammung durchflossen ist, einer Familie gleicht und deren irrationalen Ehrbegriff teilt... – da sollte es nicht schwerfallen, einen gemeinsamen Nenner in der Ablehnung der ungeliebten Staatsform zu finden.<sup>516</sup>

### Antisemitismus aus Tradition

Die Vereine Deutscher Studenten<sup>517</sup> forderten 1881 zum Kampf gegen das „vaterlandslose Judentum“ auf als Voraussetzung, die deutsche Heimat zu „retten“. Der Nationalismus der Studenten um 1880 korrespondierte mit einem entsprechenden Stimmungswandel des Bildungsbürgertums. Gelegentlich war bereits von einer Art Frühlingserwachen die Rede. (Ganz ähnlich wurde dann seit 1933 der Anbruch einer „Neuen Zeit“ versinnbildlicht.) Schon damals übri­gens agitierten rechtsgerichtete Studenten gegen liberale Professoren. Aber es gab, wie in Göttingen, auch Studentenproteste gegen die zunehmende antisemitische Agitation. Seit 1880 fanden Juden kaum noch Aufnahme in die studentischen Corps. 1896 wurde auf einem Burschentag beschlossen, Juden auszuschließen. Juden wurden nicht mehr nur als Gefahr für die deutsche Kultur angesehen. Sie galten vielmehr jetzt als („rassisch minder-

wertige“, gefährliche) Fremdkörper. Allerdings existierten noch einige jüdische Studentenverbindungen.<sup>518</sup>

### Elitebewusstsein und Führungsanspruch

Auf ihrem Weg ins „Dritte Reich“ bedeutete die Politisierung der deutschen Studenten einen wichtigen Schritt. Sie setzte schon bald nach dem Ende des Ersten Weltkriegs ein. In diesem Zusammenhang war auch von Bedeutung, dass das Wahlalter von 25 auf 20 Jahre herabgesetzt wurde. Dass nun auch die Burschenschaften ihre Mitglieder zu aktiver politischer Betätigung aufriefen, hatte damit zu tun, dass sie „an der Führung des Volkes“ mitwirken und diese nicht anderen überlassen wollten.<sup>519</sup> Es fällt auf, dass offenbar gerade Studenten vor 1933 sich gerne als künftige Führer sahen und den Begriff des Führers verwendeten. Führerschaft schien gleichermaßen ein Ideal und ein Desiderat gewesen zu sein. Die Zeit hungerte nach Führung.<sup>520</sup>

Unter den Studenten war, wie Bleuel & Klinnert vermuten, eine „Anerkennung irrationaler Lebenskräfte“ weit verbreitet („Antirationalismus“)<sup>521</sup>. Das Todeserlebnis des Frontsoldaten als irrationales Wertgefühl habe auf sie eine große Anziehungskraft ausgeübt. Damit könnte das Kriegserlebnis die „völkische“ Ideologie der deutschen Kriegsstudenten genährt haben.<sup>522</sup> Erst im Verein mit Rassismus und Antisemitismus konnte diese Ideologie jedoch in der Studentenschaft fruchtbar gemacht werden. Die „völkische“ Bewegung entzog sich dem rationalen Zugriff und wird mit Bleuel & Klinnert auch deshalb unter den Studenten so mächtig gewesen sein.<sup>523</sup> Folgerichtig war das Ideal

516 Nicht von ungefähr, zumal in forstlichem Zusammenhang, wurde in nazistischen Verlautbarungen die Rückkehr Deutschlands zu seiner ‚ursprünglichen Stärke‘ mit der Urwüchsigkeit und Unzähmbarkeit eines Urwaldes verglichen – so etwa Heinz Roosch (1933, S. 24), „Der Urwald rückt an“, in „Der deutsche Student“, Oktoberheft 1933: „Politische Soldaten in Uniformen rücken auf die Hochschule; der Intellektuelle fürchtet sich vor solchem Barbarentum; die junge Generation aber freut sich, daß sie zum Urwald zurückfand.“

Es kann übrigens vermutet werden, dass der Möllersche Dauerwald den Anti-Intellektuellen ‚entgegenarbeitete‘, während er bei den forstlichen ‚Rechenkünstlern‘, wie die Repräsentanten der durch Alfred Dengler, Walter Wittich oder Eilhard Wiedemann vertretenen Richtung seit 1933 von linientreuen Kollegen zunächst abschätzig genannt wurden, Widerspruch provozierte.

517 Was es mit dem im Mai 1928 gegründeten „Forstlichen Verein Deutscher Studenten“ zu Münden auf sich hatte, war vorderhand nicht zu erfahren. Dieser Verein schloss sich mit der „Burschenschaft Saxonia“ zu einem örtlichen „Waffenring“ zusammen (vgl. den Hinweis im Semesterbericht der Forstakademischen Gesellschaft „Freia“, Sommersemester 1928, S. 5). Er löste sich im November 1930 wieder auf (Müller-Bothen 1968, S. 20).

518 Jarausch (1984, S. 82, 84-86, 89 f.).

Bei Jarausch (1984, S. 97) findet sich jedoch auch der Hinweis auf eine Deutsche Freistudentenschaft, die 1900 gegründet wurde. Er nennt sie eine „unverhüllte Kampfansage an den Korporatismus sowie an den antisemitischen Nationalismus“. Zu gleicher Zeit hetzten die Vereine Deutscher Studenten gegen Ausländer an deutschen Hochschulen (a. a. O., S. 100).

519 Bleuel & Klinnert (1967, S. 61 f.).

520 Bleuel & Klinnert (1967, S. 85).

521 Vgl. Jarausch (1984, S. 184).

522 Beachte hier den Hinweis bei Jarausch (1984, S. 114) auf den entschieden „völkischen“ Nationalismus derjenigen, die nicht mehr selbst den Krieg erlebt hatten, als Strategie, diesen Makel zu verbergen (s. o.).

523 Bleuel & Klinnert (1967, S. 104, 102, 91-93).

einer ständisch gegliederten Volksgemeinschaft unter Studenten verbreitet. Die Herrschaft der Mehrheit in der Demokratie wurde als „Herrschaft der Minderwertigen“ diskreditiert. Eine Befreiung Deutschlands von Fremdherrschaft und Knechtschaft (Kampf gegen die „Kriegsschuldflüge“) waren beliebte Formeln auch bei Studenten, denen eine breite Zustimmung sicher sein konnte.<sup>524</sup>

### Kriegsdienst prägend

Der Kriegsdienst, teils mit Schützengraben-Erlebnissen, stellte seinerzeit für 90 % der Studierenden das gemeinsame Erfahrungsmoment mit großer Prägekraft dar. Dieser Kriegsdienst hatte überdies ein Gefühl der Volksgemeinschaft gestiftet. Kriegsausgang und November-Revolution („»Revolution ohne Studenten«“)<sup>525</sup> muteten aus Sicht dieser Studierenden anarchistisch an. Bis 1923 herrschten in Deutschland bürgerkriegsähnliche Zustände – Putschversuche von Rechts, Aufstände von Links, „Grenzkämpfe im Rheinland, Baltikum und Oberschlesien“.<sup>526</sup> Wenn viele Studenten bereit waren, erneut die Waffen sprechen zu lassen, weil sie glaubten, den Staat vor Anfeindungen schützen zu müssen, dann verbarg sich dahinter nicht in erster Linie eine Sympathie für die Republik, sondern vielmehr die Idee, dem deutschen Vaterland und Volk zu Hilfe zu eilen (monarchistische Nostalgie und „völkischer“ Aktionismus).<sup>527</sup> Die Studentenschaften einte und stärkte die Kriegserfahrung der „Soldatenge-

meinschaft“. Diese Solidarität ließ sie auch die studentischen Nöte und Enttäuschungen der Nachkriegszeit gemeinsam angehen. In den demokratisch verfassten Studentenausschüssen sollte freilich, wenn es um politische Arbeit ging, nationalkonservatives Engagement ganz im Vordergrund stehen – dies durchaus verbunden mit dem „Willen zur Stellungnahme“.<sup>528</sup>

Nachdem sich bereits seit den frühen 1880er Jahren an den Hochschulen Feindseligkeiten gegen Juden bemerkbar gemacht hatten, kochte schon bald nach dem Ersten Weltkrieg unter den deutschen Studenten der Antisemitismus hoch! In den 1920er Jahren entwickelte sich die Studentenschaft in Deutschland „zu einer der stärksten antisemitisch gestimmten Gruppierungen in der Gesellschaft“. Antisemitische Umtriebe seien „zu einem fast alltäglichen Spektakel“ an den Hochschulen geworden.<sup>529</sup> Lediglich neun Hochschulen wurden gezählt, an denen jüdische Studenten *nicht* verprügelt worden wären (Stand Ende 1920).<sup>530</sup> Hoffnung indes kam aus Nürnberg: Als 1921 an der Nürnberger Handelshochschule eine studentische Verbindung jüdische Mitglieder des Verwaltungsrates diffamierte und sich auch durch Sanktionen des Senats von ihrer Hetze nicht abhalten ließ, reagierten sämtliche halb- und nebenamtlichen Dozenten mit einem Vorlesungsstreik. Erst jetzt gaben die Studenten nach. Mit Mut und Menschlichkeit wurde hier der Antisemitismus in die Schranken gewiesen. Ein hoffnungsvolles Signal aus Nürnberg, das allerdings, wie Bleuel & Klinnert betonen, einzig dasteht.<sup>531</sup>

524 Bleuel & Klinnert (1967, S. 99, 97, 109).

Bleuel & Klinnert (1967, S. 93 f.) weisen auf die Beteiligung des „Hochschulrings deutscher Art“ an Hitlers Putschversuch vom 8./9.11.1923 hin. Faust (1973, Bd. 1, S. 25) macht am Hitler-Putsch 1923 zugleich eine Radikalisierung der Studentenschaft im Sinne des Nationalsozialismus fest. Jetzt brach sich völkisches Gedankengut Bahn in dem Willen, einen „völkischen“ Staat zu schaffen.

525 Jarausch (1984, S. 118).

Jarausch (1984, S. 119) betont, dass viele monarchistische Verbindungsstudenten durch den Umsturz völlig aus der alten Bahn geschleudert worden seien. Andererseits bildeten sich an einigen deutschen Hochschulen auch sozialistische Studentenräte.

526 Jarausch (1984, S. 118).

527 Faust (1973, Bd. 1, S. 19).

Hier ist mit Faust (1973, Bd. 1, S. 24) zu beachten, dass bereits 1922/23 die oben angesprochene sogenannte Kriegsgeneration an Studierenden die Hochschulen inzwischen meist verlassen hatte. Vgl. ferner Jarausch (1984, S. 119).

528 Faust (1973, Bd. 1, S. 21, 22 [Zitat]).

529 Kater (1975, S. 145, 154).

530 Bleuel & Klinnert (1967, S. 131).

Die Trennung der jüdischen Studenten in vaterländische und zionistische, so Bleuel & Klinnert (1967, S. 169 f.) weiter, verhinderte eine gemeinsame, starke Position gegen den verbreiteten studentischen Antisemitismus.

Nachdem zunächst der katholische CV noch vor einem Eindringen des Antisemitismus in seine Reihen gewarnt hatte, trat wenig später genau dieser Fall ein. Gleichwohl wollte man sich nicht dazu hinreißen lassen, einer Verfolgung der Juden aus rassistischen Gründen das Wort zu reden. Was den ‚destruktiven Einfluss‘ der Juden und deren ‚Jagd nach Geld‘ angehe, könne jedoch, wie es hieß, den Positionen des Nationalsozialismus beigepllichtet werden. Der katholische CV und auch der katholische KV blieben in ihrer Haltung gegenüber Juden letztlich unbestimmt (Bleuel & Klinnert 1967, S. 150 f.).

531 Bleuel & Klinnert (1967, S. 156 f.).

### Verbindungen am rechten Rand

Alle studentischen Verbindungen besaßen ein „starkes soziales Elitebewußtsein“ und waren dem rechtsgerichteten politischen Spektrum zuzuordnen.<sup>532</sup> Der Nationalsozialismus verkörperte ihr Verlangen nach Wehrhaftigkeit, Führertum, „völkischer“ Gemeinschaft, auch wenn sie im Hochschulbereich „die brachialen Methoden der nationalsozialistischen Studentenschaftsvertreter“ ablehnten. Der 1928 gegründete Deutsche Studentenverband, dem republikanische, jüdische und sozialistische Gruppen angehörten, war seinem „völkischen“ Gegenspieler, der Deutschen Studentenschaft, unterlegen, weil sich ihm nur wenige Studenten anschlossen.<sup>533</sup>

Während sich zwischen 1924 und 1929 die Weimarer Republik (in Grenzen) konsolidieren konnte, blieb die Lage auf den Universitäten dennoch unruhig, gespannt. Im Februar 1926 dann riefen neun Berliner Intellektuelle in einem Brief die verfassungstreuen Hochschullehrer in Deutschland dazu auf, ihren Einfluss insbesondere auf die akademische Jugend zu steigern und extremen, d. h. jedoch in den allermeisten Fällen rechtsgerichteten Positionen entgegenzutreten. Eine entsprechende Entschließung wurde von 64 Hochschullehrern unterzeichnet. Seit 1931 nahmen dann die von Nationalsozialisten geschürten Studentenkrawalle an den Hochschulen stark zu („Kampf um die Hochschule“).<sup>534</sup>

In diesem Zusammenhang halten die Autoren Bleuel & Klinnert einen „Blick in die Statistik der Justiz“ jener Zeit für erforderlich: Von den zwischen 1919 und 1922 im Reich verübten 376 politischen Mordtaten gingen 354 auf das Konto rechtsgerichteter Attentäter. Während lediglich 9 % der von rechtsstehender Seite verübten Morde gesühnt wurden, waren es 80 % auf der linken Seite.<sup>535</sup>

Dass Akademiker [meist] keinen hörbaren Protest gegen die ‚Entfernung‘ ihrer jüdischen Kollegen aus der Gesellschaft erhoben, obgleich ihnen die Motive und Absichten bekannt waren, wird ‚verständlich‘, wenn man bedenkt, dass die Akademiker des ‚Dritten Reichs‘ die (rechtsgerichteten) Studenten der Weimarer Republik gewesen sind.<sup>536</sup> Die „Säuberung“ von Hochschule und Gesellschaft von jüdischen, republikanischen und linken ‚Elementen‘ scheint frühzeitig eine politische Forderung gewesen zu sein, die von vielen Deutschen unterstützt wurde.

Im Sommersemester 1933 gehörten in Eberswalde und Hann. Münden sämtliche inländischen Studenten der Deutschen Studentenschaft an (48 in Eberswalde, 61 in Hann. Münden); in Hann. Münden außerdem die beiden ausländischen Studenten, in Eberswalde 6 von 7 Ausländern. Im Durchschnitt sämtlicher Hochschulen des Reichs (allerdings ohne die Philosophisch-theologischen Hochschulen) waren 97,1 % aller inländischen Studierenden Mitglied der Deutschen Studentenschaft.<sup>537</sup> Seit Anfang 1924 dominierte in der Deutschen Studentenschaft eine „völkisch-rassistische Richtung“, gepaart mit der Ablehnung der Republik von Weimar. Diese Studenten nutzten die Möglichkeiten der Demokratie mit dem Ziel, sie am Ende durch eine Diktatur zu ersetzen.<sup>538</sup>

Nationalsozialistisch gesinnte Studenten suchten früh nach Wegen, ihre Kommilitonen ideologisch zu beeinflussen. Damit ist überraschend, wie planmäßig und zielgerichtet sie vorgehen. Diese Planmäßigkeit und Zielstrebigkeit scheint auch sonst, außerhalb der Universitäten, vor der „Machtergreifung“ eingeübt worden zu sein. Darüber hinaus fällt auf, wie viel Wert von Beginn an auf Schulungen, Vorträge, Wehrsport

532 Kater (1975, S. 25).

533 Bleuel & Klinnert (1967, S. 232 [Zitat], 240 f.); Jarausch (1984, S. 148).

534 Bleuel & Klinnert (1967, S. 186 f., 214, 231 [Zitat]).

535 Bleuel & Klinnert (1967, S. 189 [Zitat], 190).

536 Bleuel & Klinnert (1967, S. 130).

537 Hochschulverwaltungen (1934, S. 12, 13 [jeweils Textliche Darstellung]).

Obgleich an der Forstakademie in Münden bereits nach dem Ende des Ersten Weltkriegs studentische Ausschüsse gebildet wurden, haben sich bislang keinerlei Ergebnisse von Wahlen zu den Ausschüssen ermitteln lassen. Sofern die Ergebnisse von Studentenschaftswahlen aus den 1920er und 1930er Jahren in der einschlägigen Literatur referiert werden, fehlen jeweils die Forstlichen Hochschulen. Damit liegen bedauerlicherweise keine Informationen darüber vor, wie die forstlichen Astas zusammengesetzt waren.

538 Jarausch (1984, S. 146).



oder Arbeitsdienst gelegt wurde. Die Pflicht zur Gemeinschaft wirkte dann druckvoll und autoritär. Der 1926 gegründete Nationalsozialistische Deutsche Studentenbund imponierte durch uniformiertes, massenhaftes Auftreten, Geschlossenheit, Gewaltbereitschaft und begabte Redner.<sup>539</sup>

### Chronische Krise

Nach dem Großen Krieg kam es in Deutschland, wie Faust schreibt, zu einer „Proletarisierung« des akademischen Bürgertums“. Beamtete Akademiker verdienten 1923 nur mehr 30 bis 40 % dessen, was sie durchschnittlich 1913 an Realeinkommen erzielten. Dabei hatte sich bei den Akademikern inzwischen das Bewusstsein, geistige Elite zu sein, manifestiert. Sofern es sich zugleich um Beamte handelte, wurde gelegentlich von einem Amtadel gesprochen. Und wenn dann noch eine Forstdienstlaufbahn, die besonders auf dem Land Respekt verschaffte, und überdies, was nicht eben selten der Fall war, auch ein Adelstitel hinzukamen, dann wird nachvollziehbar, dass dieser Klientel der Dünkel des Exklusiven anhaftete. Faust vermutet, dass vor allem die politischen Parteien und Verbände als Interessenvertretungen mit neuen Gewichten in Weimar eine bis dahin nicht gekannte Konkurrenz um gesellschaftlichen Einfluss für die überkommenen Eliten bedeuteten.<sup>540</sup>

Damit befanden sich auch die Studenten in Deutschland nach dem Ende des Ersten Weltkriegs in einer schwierigen sozioökonomischen Lage. Im Februar 1923 machte einer Mitteilung von Bleuel & Klinnert zufolge die Unterstützung der Studenten durch Eltern oder von anderer Seite durchschnittlich 26 % dessen aus, was für den Lebensunterhalt tatsächlich benötigt wurde. „Die Weltwirtschaftskrise endlich brachte auch die Lage der Studenten in die Nähe der Katastrophe.“<sup>541</sup> Gleichwohl warnt Faust davor, einen

monokausalen Zusammenhang von materieller Not und politischem Verhalten zu behaupten. Der nationalsozialistische Student war (auch) ein Produkt seiner gesellschaftlichen Herkunft: des akademischen Bürgertums.<sup>542</sup>

Studenten besonders aus den mittleren und unteren Schichten verelendeten in den Wirtschaftskrisen jener Zeit, und zwar in erschreckender Weise. Dass dies so geschehen musste, konnte als grandioses Versagen der Väter gedeutet werden. Auch daraus speiste sich die Ablehnung des politischen Systems. Viele Studenten der Weimarer Zeit waren unterernährt und erkrankten, etwa an Tuberkulose. Kater spricht von einer „fast chronische[n] Unterernährung der deutschen Studenten“, geschuldet einem wirtschaftlichen Notstand, der die Verheißungen des Nationalsozialismus für die Studierenden attraktiv gemacht habe.<sup>543</sup> Finanzielle Unterstützungen etwa des Staates erreichten bei weitem nicht alle Hilfsbedürftigen. Nebenarbeit stellte eine verbreitete studentische Selbsthilfe dar.<sup>544</sup>

Belastbare Daten zu den Kosten, die für ein Forrstudium in Münden zu veranschlagen waren, liegen in den verfügbaren Akten allerdings erst aus dem Jahr 1940 vor. Im Wintersemester 1940/41 mussten die Mündener Forrstudierenden für „Studien- und Unterrichtsgebühren, soziale Lasten, Versicherungen pp“ insgesamt 170-190 RM veranschlagen, für die Lebenshaltung zwischen 80 und 120 RM pro Monat. Die Prüfungsgebühren für das Vorexamen beliefen sich seinerzeit auf 30 RM, für die Hochschulschlussprüfung auf 60 RM. Auf Antrag gewährte das Finanzamt Zuschüsse in Höhe der Studiengebühren sowie für den Lebensunterhalt, sofern Studierende drei oder mehr Geschwister hatten. Wenn ein Student bedürftig war, konnte ihm die Universität ab dem 2. Semester die Gebühren erlassen.<sup>545</sup>

539 Jaraus (1984, S. 153, 158).

540 Faust (1973, Bd. 1, S. 113 [Zitat], 114).

541 Bleuel & Klinnert (1967, S. 80).

Kater (1975, S. 11 f., 43 f. [Zitat]) weist in seiner einschlägigen Studie über „Studentenschaft und Rechtsradikalismus in Deutschland 1918-1933“ darauf hin, dass in jener Zeit die deutsche Studentenschaft „wie keine andere gesellschaftliche Gruppe im Staat unter einem *permanenten* [Hervorhebung im Orig.] wirtschaftlichen Notstand gelitten“ habe. Das Existenzminimum des

Studenten lag deutlich unter dem des ungelerten Arbeiters. Er sieht darin den Grund dafür, dass sich seinerzeit so viele Studenten in Deutschland der NSDAP zuwandten. Keine andere nationalsozialistische Bewegung habe sich so schnell entwickelt wie die der Studenten.

542 Faust (1973, Bd. 1, S. 118).

543 Kater (1975, S. 51, 111).

544 Jaraus (1984, S. 142 f.).

545 AFGÖ, III 15, Forstliche Fakultät am 2.10.1940 an Hans-Die-



Abb. 43: Lebensbund. Stiftungsfest der „Andree'schen Tischgesellschaft“ in Münden, 1925.<sup>546</sup>

Es ist fraglich, ob und wenn ja in welchem Umfang auch die Mündener Forststudenten in den 1920er Jahren von Verelendung betroffen waren. Dies könnte dann der Fall gewesen sein, wenn die Studenten der mittleren gesellschaftlichen Schicht entstammten, die bekanntlich im Verhältnis am stärksten von Geldentwertung betroffen wurde. Andererseits konnten, sofern vorhanden, Immobilien als Reserven dienen. Wie noch zu zeigen sein wird, zahlten sich jetzt die Hilfsbereitschaft der Mündener Gesellschaft, die Solidarität der verschiedenen forstlichen Akteure und besonders der Verbindungszusammenhang günstig aus.

Für die „Freia“ ist überliefert, dass die Teilnehmer am ersten Stiftungsfest nach Kriegsende aufgrund „der auch hier sehr ungünstigen Verpflegungsverhältnisse [...] sich möglichst reichlich mit Verpflegung

[...] versehen“ sollten. Von „dem einen oder anderen E. M. [= Ehrenmitglied] oder A. H. [= Alten Herrn]“ wurden „ein Stück Wild, Butter oder sonstige Fette“ für das Mittagessen erbeten.<sup>547</sup> In der Folge häuften sich dann die Hinweise auf die an Fahrt aufnehmende Inflation in Deutschland – erkennbar etwa an hohen Bierpreisen, deretwegen die Sonnabendkneipen leider „erheblich eingeschränkt [und] teilweise in Spielabende umgewandelt“ werden mussten. Die Aktivitas der „Freia“ musste von der Altherrenschaft mit erheblichen Geldbeträgen unterstützt werden. Gleichwohl war im Wintersemester 1921/22 ein reges gesellschaftliches Leben möglich.<sup>548</sup>

ter Vogt, Recklinghausen; Forstliche Fakultät am 29.10.1940 an Georg Bläsing, Malsfeld; Forstliche Fakultät am 27.11.1940 an Walter Hagmüller.

546 Quelle: PrSlg Marianne Hilfrich, Fotoalbum ihres Vaters Kurt Schmidt.

547 [Semesterbericht der Forstakademischen Gesellschaft „Freia“] (Mitte Mai 1919, S. 1).

548 Semesterbericht der Forstakademischen Gesellschaft „Freia“, Wintersemester 1921/22, S. 4 [Zitat], 5 f.

Es war eine vermutlich allgemeine Erscheinung, dass unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg „alte Krieger“ als „junge Füchse“ in den Verbindungen auftauchten (vgl. Müller-Bothen 1968, S. 9).

### Hilfsprogramme

Die städtischen Kollegien Mündens stifteten der Kgl. Forstakademie aus Anlass ihres 50-jährigen Bestehens 10.000 Mark „mit der Massgabe, dass die Zinsen dieses Kapitals für Stipendienzwecke solange zur Verfügung gestellt werden, wie die Akademie in Münden bleibt“.<sup>549</sup> Die entsprechende Mitteilung datiert vom 27.4.1918. Laut Satzung vom 28.6.1919 führte die Stiftung die Bezeichnung „Stipendienfonds der Forstakademie Hann.-Münden“. Stipendien (Beihilfen) konnten grundsätzlich nur „bedürftigen Söhnen Preußischer Forstbeamten des Staats-, Kommunal- oder Privatdienstes während des Studiums auf der Forstakademie Hann.-Münden“ gewährt werden.<sup>550</sup>

Verfolgen wir jetzt die Auswirkungen von Inflation und Wirtschaftskrise zu Beginn der 1920er Jahre am Beispiel der Forstakademischen Gesellschaft „Freia“ in Münden noch ein wenig weiter. So war auf Beschluss der Aktivitas geplant, im Wintersemester 1923/24 ein sogenanntes Wirtschaftsamt einzurichten. Ziel sei es, finanziell schlecht gestellte Mitglieder durch Lebensmittel bzw. Geld zu unterstützen. Die Angehörigen der „Freia“ wurden deshalb um Spenden gebeten.<sup>551</sup>

Nicht nur für die Belange von Forschung und Lehre, sondern auch für die Anliegen der Studierenden spielte der Bund der Freunde und Förderer der Forstlichen Hochschule Hann. Münden eine große Rolle. Die Satzung des Bundes vom 25.7.1923 verfolgte nach Satz 2 c) u. a. den Zweck, „diese Organisation zu einer die staatliche Fürsorge ergänzenden Förderung aller Aufgaben der Forstlichen Hochschule einzusetzen“. Dies sollte „durch Sammlung von Geldmitteln zu Beihilfen an Einzelne und Institute für die Durchführung wissenschaftlicher Aufgaben und zur Steigerung der Lehr- und Forschungstätigkeit, wie überhaupt der Wirksamkeit der Forstlichen Hochschule“ erreicht

werden (Satz 3 c).<sup>552</sup> Der Bund hatte in der Zeit seines Bestehens zwischen etwa 50 und 110 Mitglieder<sup>553</sup> (Einzelpersonen, Institutionen, Firmen; dabei auch Bürgermeister Dr. Haarmann und der Mündener Magistrat; die meisten Mitglieder kamen aus Münden, einige aus Norddeutschland, wenige aus Berlin usw.; auch Richard Falck gehörte dem Bund an).<sup>554</sup>

Zwischen 1930 und 1932 beispielsweise führte die Stadt Hann. Münden mit einem Jahresbeitrag von 1.000 RM die Riege der Spender an. Auch der Kreis Hann. Münden (200 oder 300 RM pro Jahr) und die Landwirtschaftskammer in Hannover (100 RM pro Jahr) gehörten offenbar zu den zahlungskräftigeren Mitgliedern; ferner das Landesdirektorium in Hannover, das seinen Beitrag nach der Zahl der Studenten richtete. Es überrascht, dass hier auch Wilhelm von Hertzberg, Fürstl. Oberförsterei Coesfeld/Westf., der 1920 der Hochschule wegen seiner antisemitischen Agitation gegen Falck verwiesen worden war, noch aufgeführt wurde.<sup>555</sup> Mit der Eingliederung der Hochschule als Forstliche Fakultät in die Universität Göttingen 1939 stellten die meisten Mitglieder ihre Beitragszahlungen allerdings ein.

### Forststudenten in Not

Besonders während der Hyperinflation, d. h. zu Beginn der 1920er Jahre, ist in den Akten des Fakultätsarchivs von notleidenden Forststudenten die Rede. In jener Zeit haben immer wieder Geld- und Sachspenden über Versorgungsengpässe hinweghelfen müssen, wie die folgenden Beispiele zeigen. So berichtete die Regierung in Kassel am 14.10.1922 dem Mündener Rektor von der Möglichkeit, aus den Reinhardswaldrevieren den

549 AFGÖ, Fakultätsgeschichte: Diverse Akten, Briefwechsel [...], Ordner 1, A 347/1 [Mündener Magistrat und Bürgervorsteher-Kollegium am 27.4.1918 an Forstakademie].

550 AFGÖ, Fakultätsgeschichte: Diverse Akten, Briefwechsel [...], Ordner 1, A 347/1 [Satzung für den Stipendienfonds der Forstakademie Hann.-Münden vom 28.6.1919].

551 Semesterbericht der Forstakademischen Gesellschaft „Freia“, Sommersemester 1923, S. 6.

552 AFGÖ, F c, Satzung des Bundes der Freunde und Förderer der Forstlichen Hochschule Hann. Münden vom 25.7.1923.

553 Beachte aber, dass 1928 die Zahl der Vereinsmitglieder unter drei herabgesunken war (AFGÖ, XII 24, Amtsgericht, Hann. Münden, am 15.10.1928 an den Vorstand des Vereins Bund der Freunde und Förderer der Forstlichen Hochschule Hann. Münden e.V.).

554 AFGÖ, F c, Dekan Baader am 26.3.1941 an Prof. Brandt, Göttingen; Mitgliederliste des Bundes der Freunde und Förderer der Forstlichen Hochschule Hann. Münden, vermutlich 1920er Jahre.

555 AFGÖ, F c, Mitgliederliste des Bundes der Freunde und Förderer der Forstlichen Hochschule Hann. Münden, zwischen 1930 und 1932; Dekan Baader am 26.3.1941 an Prof. Brandt, Göttingen.

notleidenden Studenten in Münden Wild zu überweisen, und zwar „zu den zulässigen Mindestpreisen“. <sup>556</sup> Mit Schreiben aus Breslau vom 24.11.1922 wurde eine Geldspende „zur Linderung der Not unserer Studenten“ der Forstlichen Hochschule übermittelt. <sup>557</sup> Der Vorstand des Vereins „Waldheil“, Neudamm, konnte dem Mündener Rektor am 18.12.1922 mitteilen, dass allerhand Geldspenden vom Verein hätten eingesammelt werden können. Schwedische Professoren und Studenten hätten allein 250.000 Mark für die Forststudentenhilfe in Deutschland zusammengebracht. <sup>558</sup> Die Regierung in Kassel bot den Studenten der Forstlichen Hochschule an, in den Semesterferien gegen Entgelt im Wald zu arbeiten. <sup>559</sup> Im selben Jahr, 1923, wünschten mit Ausnahme der Mitglieder der „Andree’schen Tischgesellschaft“ sämtliche Studierende, an einem einzurichtenden Mittagstisch teilzunehmen. Die Mahlzeiten sollten dort zu ermäßigten Preisen eingenommen werden können. <sup>560</sup> Zuvor hatte die Forstliche Hochschule das Preuß. Ministerium für Volkswohlfahrt um einen möglichst hohen Zuschuss zur Studentenspeisung ersucht. Die Not sei angesichts der vielen Studenten und durch die hohen Lebensmittelpreise besonders groß. Mündener Bürgerfamilien luden immer wieder Studenten ein, „so daß jeder schon mal Gelegenheit hatte, sich sattzuessen“. <sup>561</sup> Das Ministerium gewährte dann unterm 5.4.1923 der Hochschule ein zinsloses Darlehen in Höhe von 100.000 Mark zur Einrichtung einer „alkoholfreien Studentenspeisung“. <sup>562</sup> Eine Studentenspeisung hat es seinerzeit in Münden gleichwohl nicht gegeben; bedürftige Studenten wurden vom Mündener Verein Studentenhilfe

mit Geld und Lebensmitteln unterstützt. <sup>563</sup> Noch 1925 hieß es, dass ein Studentenheim oder eine Studentenspeisung in Münden wegen der niedrigen Studentenzahl nicht in Betracht komme. <sup>564</sup>

Im Juni 1923 war überdies von einer sogenannten Deutschen Forststudentenhilfe die Rede. Von ihr profitierte auch die Mündener Studentenschaft. Diese Forststudentenhilfe scheint von dem Verein „Waldheil“ organisiert worden zu sein. Diesem Verein flossen seinerzeit besonders aus der Schweiz und den Niederlanden Spendengelder zu, die auch der Forstlichen Hochschule in Münden zugutekamen. Hier ist von Interesse, dass ein Besuch des Forstmeisters Friedrich August Christian Erdmann aus Neubrichhausen in den Niederlanden den Anlass für die dortige Spendenaktion gegeben hat. <sup>565</sup> Vom 19.12.1923 datiert ein Hinweis des Mündener Rektors, wonach ein privater Spender aus Österreich u. a. Forststudenten in Deutschland mit Geld und Lebensmitteln unterstützen wollte. <sup>566</sup>

Nach der Einführung der Rentenmark im November 1923 und dem Ende der Inflation besserte sich die Lage der Studenten. Die Zahl der besonders bedürftigen Studenten wurde jetzt als gering angegeben. Sie wurden von der Mündener Studentenhilfe u. a. mit zinslosen Darlehen unterstützt. Die Mittel der Studentenhilfe stammten aus der sogenannten Allgemeinen Studentenhilfe sowie aus Spenden der Holzindustrie oder von Waldbesitzern. Im April 1925

556 AFGÖ, XII 25, Regierung in Kassel am 14.10.1922 an den Mündener Rektor.

557 AFGÖ, XII 25, Herrmann [?], Breslau, am 24.11.1922 an Forstliche Hochschule.

558 AFGÖ, XII 25, Vorstand des Vereins „Waldheil“ am 18.12.1922 an den Mündener Rektor.

559 AFGÖ, XII 25, Regierung, Abteilung Domänen und Forsten, in Kassel am 20.2.1923 an die Forstliche Hochschule in Münden.

560 AFGÖ, XII 25, Hans Geyr von Schweppenburg am 14.5.1923 an den Mündener Rektor.

561 Lichtenberg (1967, S. 14).

562 AFGÖ, XII 25, Forstliche Hochschule am 14.12.1922 an Preuß. Ministerium für Volkswohlfahrt; Preuß. Ministerium für Volkswohlfahrt am 5.4.1923 an Forstliche Hochschule.

563 AFGÖ, XII 25, Geyr von Schweppenburg am 7.6.1923 an Mündener Rektor.

Zur selben Zeit konnte es in erster Linie den Erwerbslosen in Münden kaum noch gelingen, sich ausreichend mit Lebensmitteln zu versorgen. Die Not war so groß, dass es im Oktober 1923 zu teils gewalttätigen sogenannten Lebensmittelunruhen kam. Im Zuge dieser Unruhen wurde die obere Rathshaushalle von aufgebracht Menschen besetzt. Polizisten trieben die Demonstranten auseinander (Christmann & Kropp 1984, S. 21). Vor diesem Hintergrund sind auch in Münden die Arbeiterstreiks für höhere Löhne zu sehen. 1925 antworteten die Arbeitgeber mit Aussperrung. Dieser Arbeitskampf konnte durch einen Schiedsspruch des Bürgermeisters Haarmann beendet werden. Er fiel zugunsten der Arbeitnehmerseite aus (Schäfer 1993, S. 149 f.).

564 AFGÖ, XII 25, Mündener Rektor am 4.4.1925 an den Rektor der Universität Göttingen.

565 AFGÖ, XII 25, Vorstand des Vereins „Waldheil“, Neudamm, am 30.6.1923 an den Mündener Rektor.

566 AFGÖ, XII 25, Mündener Rektor am 19.12.1923 an den Fürstl. Kammerrat Eggers in Stolberg/Harz (Entwurf).



bezeichnete der Rektor der Forstlichen Hochschule die wirtschaftliche Situation der Mündener Studenten als günstig.<sup>567</sup> Dennoch legte die „Freia“ auf Wunsch ihres Alten Herrn Fuchs im Sommersemester 1926 einen Unterstützungsfonds für minderbemittelte Aktive auf.<sup>568</sup> Dann jedoch Hochstimmung 1927: „Das neue Jahr brachte eine solche Fülle von Veranstaltungen und Einladungen gesellschaftlicher Art, daß es oft nicht möglich war, allen nachzukommen, wenn man nicht die Gesellschaft suspendieren wollte. Wer ein gutes Abendessen und einen guten Trunk nicht verschmäht oder wer sein Tanzbein schwingen wollte, fand immer willkommene Gelegenheit dazu.“ In diesem Zusammenhang fehlte allerdings auch nicht der Hinweis, dass „die große Mehrzahl der Aktiven [...] in heutigen Verhältnissen“ die mit den Repräsentationspflichten verbundene finanzielle Belastung nicht ertragen könne.<sup>569</sup> Und es kam hinzu, dass „die Zeit zum Kollegbesuch oft knapp“ war.<sup>570</sup>

Der preußische Landwirtschaftsminister gewährte mit Schreiben vom 7.10.1926 für „Zwecke studentischer wirtschaftlicher Selbsthilfe“ der Forsthochschule 417 RM. Es war vorgesehen, dass die Studentenschaft im Rahmen der wirtschaftlichen Selbsthilfe über die Summe frei verfügte. Die Verwendung der Mittel hatte ein Vermögensbeirat der Studentenschaft zu überwachen. Zahlungen dieser Art aus Berlin erfolgten offenbar mehrmals im Jahr (zumindest 1926). Auch 1929, 1930, 1931 und 1932 überwies der Preuß. Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten Geld für Zwecke der studentischen wirtschaftlichen Selbsthilfe nach Münden. Studierende aus dem Saarland konnten

auf eine gesonderte finanzielle Beihilfe hoffen.<sup>571</sup> Die Mündener Studentenhilfe e.V. gewährte bedürftigen Studenten neben Studienbeihilfen auch Unterstützungen im Krankheitsfall.<sup>572</sup>

An „menschlich bewährte und wissenschaftlich hervorragend tüchtige Abiturienten“ vergab die Studienstiftung des Deutschen Volkes, sofern jene aus eigenen Mitteln nicht studieren konnten, nach einem Auswahlverfahren Stipendien für ein Studienjahr. Auf die Auswahl sollten weltanschauliche und konfessionelle Gesichtspunkte keinen Einfluss haben.<sup>573</sup>

### Düstere Aussichten

Im Winter 1928/29 hatte sich dann die wirtschaftliche Lage einiger Forststudenten in Münden wieder derart verschlechtert, dass zwei Alte Herren der „Freia“, Glöckner und Kautz, Alarm schlugen. Sie schrieben: „Wie wir einwandfrei festgestellt haben, beziehen mehrere Aktive der Freia einen so geringen Wechsel, daß sie sich zeitweise nicht das Mindestmaß von Ernährung leisten können.“ Es sei vorgekommen, dass während der Mittagsmahlzeit auf dem neuen Haus sich einige Gesellschaftsmitglieder neben dem Speisezimmer hätten aufhalten müssen, weil sie den Preis für das Essen nicht hätten bezahlen können. Dabei seien die Essensrationen ohnehin „nicht reichlich, vielleicht kaum ausreichend“ gewesen. (Der Preis für das Mittagessen betrug 1,- RM „für die Bemittelteren“ und 0,60 RM „für die weniger Bemittelten.“) Diejenigen Alten Herren, die über ein gesichertes Dienst Einkommen oder sonstige Mittel verfügten, wurden aufgefordert, freiwillig Geld in einen Hilfsfonds zu zahlen. Aus diesem Fonds sollten Essensgutscheine für Gesellschaftsmitglieder finanziert werden, die sich einen Mittagstisch nicht leisten konnten, in erster Linie unbemittelte Aktive. Denn geistige Arbeit und [die inzwischen zum festen Bestandteil an der Hochschule gewordene]

567 AFGÖ, XII 25, Mündener Rektor am 4.4.1925 an den Rektor der Universität Göttingen.

568 Semesterbericht der Forstakademischen Gesellschaft „Freia“, Sommersemester 1926, S. 6.

569 Semesterbericht der Forstakademischen Gesellschaft „Freia“, Wintersemester 1926/27, S. 5.

Lachenden Beifall lösten die Hornbläser aus, „die als Arbeitslosenkapelle in origineller Verkleidung“ auftraten. „Die Stimmung des Abends stieg zu größter Fröhlichkeit, [...]“. Außerdem hätten sich die „vielen musikalischen Talente eifrig, innerhalb der Gesellschaft, wie in musikalischen Zirkeln der Mündener Familien und öffentlich bei den Hochschulfeierlichkeiten“ betätigt (a. a. O., S. 6).

570 Müller (1929, S. 246).

571 AFGÖ, XII 25, Preuß. Landwirtschaftsminister am 7.10.1926 u. 26.7.1926 an Forstliche Hochschule, et passim.

572 AFGÖ, XII 25, Mündener Studentenhilfe e.V. am 24.2.1930 an Mündener Rektor.

573 AFGÖ, XII 25, Wirtschaftshilfe der Deutschen Studentenschaft / Studienstiftung des Deutschen Volkes am 22.4.1925 an Mündener Forstliche Hochschule.

Die „Wirtschaftshilfe der Deutschen Studentenschaft“ wurde im Februar 1921 gegründet (ebd.).



sportliche Betätigung würden auf Dauer einen widerstandsfähigen, normal ernährten Körper voraussetzen. Und: Es müsse dringend schnell geholfen werden.<sup>574</sup>

<sup>574</sup> Semesterbericht der Forstakademischen Gesellschaft „Freia“, vermutlich Prolog zum Bericht über das Wintersemester 1928/29.

Abb. 44: 10. Mai 1933. Forststudenten verbrennen vor dem Rathaus von Hann. Münden „Schmutz- und Schundliteratur“ aus der Forstlichen Hochschule.<sup>575</sup>

<sup>575</sup> Quelle: StadtA Hann. Münden, „Archiv Arbeitergeschichtsverein“ (10.5.1933).

Der „Unterstützungsfond [!] zur Verbilligung und Herstellung eines kräftigen und schmackhaften Mittagstisches für unbemittelte Aktive und Inaktive“ ist tatsächlich zustande gekommen. Es wurde Wert darauf gelegt, die Verteilung der Mittel diskret vorzunehmen. Außerdem sei es gelungen, zweimal in der Woche sehr günstig ein Abendessen auf dem Haus anzubieten, weil der „Freia“ zentnerweise Kartoffeln geschenkt worden seien.<sup>576</sup>

Der Winter in Deutschland 1931/32 wurde dann rückblickend als politisch und wirtschaftlich zunehmend schwierig bezeichnet. Dies wirkte sich auch auf das Gesellschaftsleben in den Verbindungen aus (so entfielen in Münden nach der Hubertusjagd im November der Fackelzug, die sogenannte Piefkenrede und der Hubertusball). Die Wechsel der Studenten fielen immer magerer aus. Sie wurden „durch großzügige Lebensmittel-Aktionen, z.T. in Gestalt von Wild oder zahlreicher »Freißpakete«, z.T. aber auch in Geld aufge bessert“. <sup>577</sup> Zugleich habe sich die „sportliche Betätigung der Korporationen [...] auf 13 km lange Gepäckmärsche“ verlagert (hier als „Vorläufer künftigen Wehrsports“ bezeichnet). Nach Angaben des Chronisten der „Freia“ waren in Münden Aktivitas, Inaktive und jüngere Alte Herren in Anhänger des „Stahlhelms“ bzw. der NSDAP geschieden.<sup>578</sup> In dem Bericht über das Sommersemester 1933 findet sich übrigens kein Wort über die am 10.5.1933 vor dem Mündener Rathaus unter großer öffentlicher Anteilnahme stattgefundene Bücherverbrennung, die von Forststudenten veranstaltet worden war.

## 12.2 Hann. Münden „Rote Hochburg“ gegen den Nationalsozialismus

Bei den in Abschnitt 12.3 zu schildernden Eigentümlichkeiten des Mündener Studentendaseins handelt es sich um einen Teilaspekt der Mündener (Sozial-)Geschichte. Entsprechendes gilt für den bereits behandel-

ten Abriss der Geschichte der Forsthochschule als Institution. Für beide Themenfelder sollen anschließend einige Details aus Politik und Gesellschaft Mündens ergänzt werden.

Im 19. Jahrhundert entwickelte sich in Hann. Münden eine sozialdemokratisch geprägte Arbeiterbewegung. Sie dominierte das gesellschaftliche und kulturelle Leben der Stadt. Während der Weimarer Republik hatte Münden überdurchschnittlich viele SPD- und Gewerkschaftsmitglieder. Pröve spricht von einer regelrechten Gewerkschaftsbewegung (mit 17 Organisationen). Als Walther Rathenau am 24.6.1922 ermordet wurde, organisierten die Gewerkschaften in Hann. Münden Demonstrationen, wie das Mündener Tageblatt zu berichten wusste.<sup>579</sup> Im öffentlichen Leben waren seit Generationen Arbeiter führend und fanden auch in der übrigen Bevölkerung viel Zuspruch. Zeitweilig machten Frauen 19,3 % der SPD-Mitglieder in Münden aus und brachten sich sehr aktiv in die Parteilinie ein. So fand dort 1927 ein Frauentag statt, an dem 250 Frauen teilnahmen. 1925 bestand die Mündener Bevölkerung zu 47,2 % aus Arbeitern.<sup>580</sup>

Von den 11.991 Einwohnern der Stadt Hann. Münden waren, ebenfalls 1925, 91 % Angehörige evangelischer Kirchen, 6 % Katholiken und 0,8 % (= 98) Juden (Reichsdurchschnitt des jüdischen Bevölkerungsanteils 1925: 0,9 %)<sup>581</sup>. Die SPD stellte zwischen 1919 und 1924 sowie von 1929 bis 1933 jeweils den Bürgermeister in Münden. Bei der Bürgervorsteherwahl am 12.3.1933 kamen SPD und KPD auf zusammen 42,9 % der Stimmen und gewannen damit 10 der 22 Sitze. 10 Sitze gingen jetzt an die NSDAP. Die NSDAP rekrutierte ihre Wähler mutmaßlich wesentlich aus der Mündener bürgerlichen Mittelschicht.<sup>582</sup>

Wir sahen, dass die politische Stimmung in der Stadt Hann. Münden bis 1933 Richard und Olga

579 Vgl. den Hinweis bei Krusenstjern (2009, S. 64).

580 Pröve (1990, S. 222-224, 226).

581 URL <https://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/einfuehrung.html.de?page=2#top>; Abfrage v. 19.6.2018. Zum Vergleich: Am 1.12.1905 zählte Breslau 470.904 Einwohner und war damit die sechstgrößte Stadt Deutschlands. 58,6 % der Breslauer Bevölkerung waren evangelisch, 37,2 % katholisch und 4,3 % jüdisch (Habel 1908, S. 17 f.).

582 Stefan Schäfer, Stadtarchiv Hann. Münden, schriftl. Mitt. v. 27.2.2018.

576 Semesterbericht der Forstakademischen Gesellschaft „Freia“, Wintersemester 1928/29, S. 6 f., 10.

577 Müller-Bothen (1968, S. 23, 29 [Zitat]).

578 Müller-Bothen (1968, S. 23, 25).



Falck gewogen war. Der Nationalsozialismus tat sich schwer, in der Mündener Gesellschaft Fuß zu fassen. Es gab aktive Zellen des Widerstands. Die Forststudenten dagegen hatten an der Forsthochschule bereits seit 1920 ein rassistisches Klima geschaffen. Natürlich blieb niemandem verborgen, mit welchen Mitteln sich der Nationalsozialismus anschickte, die Diktatur zu errichten und ihre Gegner zu vernichten. Auch nach Hitlers Machtantritt boten viele mutige Mündener den Faschisten weiterhin die Stirn. Wiederholt kam es zu gewalttätigen Auseinandersetzungen. Doch der Druck von rechts nahm zu, und schon bald würden die überlegenen Mittel des nationalsozialistischen Unterdrückungsapparats die Oberhand gewinnen. Vorfälle wie der folgende erinnerten an bürgerkriegsähnliche Zustände und mussten das Leben der Familie Falck wie das der anderen Juden und Jüdinnen in Münden immer bedrohter erscheinen lassen.

### **Nationalsozialisten unter Druck – Sozialdemokraten liegen vorn**<sup>583</sup>

Am 25.4.1924 wurde in Münden eine NSDAP-Ortsgruppe gegründet, getarnt unter der Bezeichnung „Völkisch-Sozialer Block Hitler-Ludendorff-Graefe“. Am 26.4.1924 hielt die Gruppe in den Mündener Kronensälen eine Wahlversammlung ab. Sie hatte sich aus Göttingen einen 80 Mann starken Saalschutz „in voller Uniform der Hitlertruppen“ kommen lassen, weil sie eine „Sprengung“ der Versammlung erwartete. „Wer die hiesigen Verhältnisse kennt, weiß, daß gerade in Münden eine derartige Haltung in hohem Maße aufreizend wirken mußte“, kommentierten die Mündenschen Nachrichten tags darauf. „Es erhob sich daher sogleich bei dem Erscheinen des Saalschutzes lebhafter Protest seitens der Sozialdemokratie und der Israeliten.“ Plötzlich sei eine heftige Schlägerei losgebrochen. Es habe Verletzte gegeben. Der Redner sei niedergeschrien worden. Die Menge habe stürmisch gefordert, der Saalschutz müsse sich zurückziehen. Die Männer des Saalschutzes hätten nachgegeben und unter „mancherlei Mißhandlungen“ den Saal geräumt. Auch Mitglieder des Völkisch-Sozialen Blocks seien teils brutal

misshandelt worden. Daraufhin habe dieser die Versammlung beendet. Anschließend hätten die „Linksorientierten“ ein Hoch auf die Republik ausgebracht und die „Internationale“ angestimmt.<sup>584</sup>

Ganz anders muss es dann auf der recht lebhaft, wie es heißt, besuchten Vollversammlung des „Völkisch-Sozialen Blocks“ nur wenige Tage später, am 4.5.1924, zugegangen sein. Jetzt sollen bereits mehr als 120 Mann, meist aus Göttingen und Kassel, den Saalschutz gestellt haben. Und diesmal verlief alles ruhig. Dagegen wird in dem (wohlwollend formulierten) Beitrag der Mündenschen Nachrichten von zahlreichen scharfen Angriffen berichtet, die der Redner Haase aus Göttingen gegen Juden vorbrachte und die an Deutlichkeit offenbar „nichts zu wünschen übrig ließen“. „Die Ursache unseres Zusammenbruchs“, so Haases Resümee, „ist zu finden in dem Ueberwuchern des artfremden Judentums.“ Der Marxismus, so heißt es in dem Bericht weiter, (und mit ihm das „Judentum“) müsse ausgerottet werden als „absolute Vorbedingung für Deutschlands Wiederaufstieg“: Um „zum völkischen Rassenstaat zu kommen“, müsse die „Judenherrschaft“ „radikal gebrochen“ werden. Der nationalsozialistische Staat aber lasse sich nur „durch Uebernahme der absoluten nationalsozialistischen Diktatur durch einen Führer“ errichten.<sup>585</sup>

Überraschend ist der vergleichsweise hohe Stimmenanteil, den der Völkisch-Soziale Block bei der Reichstagswahl am 4.5.1924 in Münden erreichte. Er machte mit 14,2 % (987 von 6.941 Stimmen) mehr als das Doppelte des im Reichsdurchschnitt erzielten Ergebnisses aus (6,6 %). Seinerzeit kam die KPD auf lediglich 6,3 % der Stimmen in Münden, während sie im Reich immerhin 12,6 % erzielte. Die meisten Stimmen konnte in Münden mit 36,4 % die SPD verbuchen (Reich: 20,5 %), gefolgt von der Deutschen Volkspartei mit 14,6 % (Reich: 9,2 %).<sup>586</sup>

Bis 1929 blieb dann die NSDAP im Wesentlichen jedoch eine Splitterpartei in Münden.<sup>587</sup> Die Münde-

583 Die folgenden Passagen basieren zu weiten Teilen auf Steinsiek (2015).

584 Steinsiek (2015, S. 56); Pröve (1990, S. 235, 227 f.).

585 Steinsiek (2015, S. 57 [Zitate]).

586 Stefan Schäfer, Stadtarchiv Hann. Münden, schriftl. Mitt. v. 27.2.2018.

587 Der Forststudent Gustav Wellenstein bekleidete seit etwa 1930 wohl für ein Jahr den neu eingerichteten Posten des Ortspropa-



ner Bevölkerung, so Pröve, habe sich dem Zugriff der Partei spürbar widersetzt. Hierfür sei die Sozialstruktur der Stadt [hoher Industrialisierungsgrad] verantwortlich gewesen. So erzielte die NSDAP in Münden im Vergleich mit benachbarten Städten weit unterdurchschnittliche Wahlergebnisse. Auch nach 1933 blieb der Widerstand in Münden gegen die NSDAP aktiv. Die Nationalsozialisten reagierten mit einer großangelegten Verhaftungswelle.<sup>588</sup>

Linke Gruppen protestierten mit öffentlichen Parolen gegen den Vormarsch der Nationalsozialisten in Münden. Die „Revolutionäre Gewerkschafts-Opposition“ rief einem Zeitungsbericht vom 20.3.1931 zufolge an zahlreichen Stellen der Mündener Innenstadt und in Neumünden mit Kreide in meterhohen Buchstaben „zum Kampf gegen den Faschismus, gegen Lohnabbau und Lohnraub usw.“ auf. Seit einigen Wochen würden, wie es in der Meldung weiter heißt, die Wände allerdings auch mit Hakenkreuzen bemalt.<sup>589</sup>

### „Rote Gefahr“

Aus der (launigen) Sicht einer Mündener Studentenverbindung stellte sich die ‚kommunistische Gefahr‘ in Zeiten der Weimarer Republik wie folgt dar. Ausgangspunkt der kurzen Betrachtung war das 50. Stiftungsfest der „Freia“. Veranstaltungen dieser Art genossen in Münden einen ausgezeichneten Ruf („Ganz Münden wartet mit Spannung auf unser Fest und unsere Gäste“), und so lag der Gedanke nahe, die Kommunisten könnten dieses besondere Ereignis als Forum nutzen, um gegen die missliebige Verbindungsgesellschaft vorzugehen und ein Zeichen zu setzen. Rückblickend äußerte im Semesterbericht der Stadt syndikus gegenüber der „Freia“ schwere Bedenken an dem vorgesehenen Termin [es handelte sich vermutlich um den 6./7.7.1929]. Denn an dem fraglichen Sonntag finde eine große „Kommunistentagung“ statt. Und der Polizeikommissar ergänzte: „»Der Festzug von der Hochschule und am besten der ganze Frühschoppen auf dem Werder unterbleiben. Wir müssten Hundertschaften aus Kassel aufbieten, um Zusammenstöße zu

vermeiden.« Nach langer Diskussion blieb es bei dem vorgesehenen Ablauf, sofern ‚strengste Vorsichtsmaßnahmen‘ eingehalten und ein „besonnenes Verhalten“ versprochen würden. Vorsorglich sollte „Die Blume“, wo die Kommunisten tagten, um 3 Uhr morgens geräumt werden. Zugleich sei der „Freia“ aufgegeben worden, den „Andree“ keinesfalls vor 4 Uhr zu verlassen. Alles sei friedlich abgelaufen, von Kommunisten sei kaum etwas zu sehen gewesen.<sup>590</sup> Und weiter: „Die Mündener Stadtmusikanten voran, zieht unser langer Festzug durch die Straßen zum Schleusenwerder, unbehelligt durch die angekündigten Kommunisten.“ Ein „Musikalischer Abend“ bot neben klassischer Kammermusik auch ‚zackige Jazzrhythmen‘ mit Schlagzeug.<sup>591</sup>

An dieser Stelle seien einige Überlegungen eingestreut, die der Göttinger Historiker und Spezialist für die Geschichte der Weimarer Republik Dirk Schumann über das Phänomen der politischen Gewalt jener Zeit am Beispiel der preußischen Provinz Sachsen angestellt hat.<sup>592</sup> Schumann kommt dabei zu dem Schluss, dass diese Gewalt wesentlich von der extremen Rechten ihren Anfang genommen habe.<sup>593</sup> In der Folge allerdings, so Schumann weiter, und geschürt durch die Furcht vor einem Bürgerkrieg in Deutschland sei die Anwendung von Gewalt lagerübergreifend als legitim erachtet und damit die politische Kultur der Weimarer Republik militarisiert worden.<sup>594</sup>

590 Semesterbericht der Forstakademischen Gesellschaft „Freia“, Sommersemester 1929, S. 10.

591 Semesterbericht der Forstakademischen Gesellschaft „Freia“, Sommersemester 1929, S. 12 f., 15.

592 Schumann (2001). „Zur politischen Kultur in Deutschland zwischen den beiden Weltkriegen“, d.h. besonders zur „Gewalt in der Politik“ legte bereits Bernd Weisbrod (1992) einen orientierenden Aufsatz vor.

593 Beachte, dass Schumanns Rezensent Graf darauf hinweist, dass Andreas Wirsching mit seiner Studie „Vom Weltkrieg zum Bürgerkrieg. Politischer Extremismus in Deutschland und Frankreich 1918-1933/39 [...]“ (1999) eine ganz andere Auffassung vertritt. Wirsching deute den Rechtsextremismus als Antwort auf eine von der linksextremen Seite ausgehenden Bedrohung; vgl. URL <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=16719>; Abfrage v. 16.8.2018.

594 Dass die Furcht vor einem Bürgerkrieg seinerzeit auch von linksgerichteten Intellektuellen stark empfunden wurde, zeigt Erich Kästners 1931 erschienene Roman-Satire „Fabian“ [ursprünglich „Der Gang vor die Hunde“]. Die Handlung spielt in Deutschland, Ende der 1920er Jahre, und prangert den politischen und

gandaleiters der NSDAP (Pröve 1990, S. 229 f.).

588 Pröve (1990, S. 229, 235 f.).

589 Steinsiek (2015, S. 57).

### Brauner Terror

Bei der „Machtergreifung“ Hitlers lebten etwa 14.000 Menschen in Hann. Münden. Seit 1918 hatte die SPD im Stadt- und Kreisparlament durchgehend die Mehrheit. Die industriell geprägte Kommune war eine Hochburg der Arbeiterbewegung. Nach Schumann gab es in Münden einen sehr aktiven, offenen Widerstand gegen die faschistische „Machtübernahme“.<sup>595</sup> Seit 1930 häuften sich die aggressiven Provokationen der Nationalsozialisten. Die Gefahr eines Bürgerkriegs lag in der Luft.<sup>596</sup> Ende 1932 kam es anlässlich einer großen Nazi-Demonstration im Mündener Stadtteil Hermannshagen, der als Bollwerk des Widerstands galt, zu Gewaltexzessen von SA-Gruppen gegen linke Gegendemonstranten.<sup>597</sup> Auch auf Seiten der extremen Linken nahm die Gewaltbereitschaft zu.<sup>598</sup>

Am 19.2.1933 veranstalteten Nationalsozialisten, d. h. Angehörige von SA und SS, in Hann. Münden einen Umzug. Sie sparten auch den Stadtteil Hermannshagen nicht aus, in dem überwiegend Arbeiterinnen und Arbeiter mit ihren Familien lebten. Einem Polizeibericht vom 25.2.1933 zufolge soll die Mündener SPD ihre Mitglieder aufgefordert haben, Hermannshagen rechtzeitig zu verlassen. Besonders Frauen, die nicht gewichen waren, sollen die Marschierenden und Polizeibeamte „belästigt“ haben. SA-Mannschaften waren nur mit Mühe daran zu hindern, in ihnen verdächtig erscheinende Häuser einzudringen. Im Stadtteil Neumünden kam es, nachdem der Aufmarsch an sich beendet war, zwischen Angehörigen der Eisernen Front [Zusammenschluss aus Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, Allg. Deutschem Gewerkschaftsbund, Allg. freiem Angestelltenbund, SPD, Arbeiter-Turn- und

Sportbund] und der SA zu einem blutigen Zusammenstoß, der offenbar allerdings nur auf Seiten der Ersteren Verletzte forderte. Später war auch in der Langestraße, d. h. vor dem Volkshaus im Zentrum der Stadt, von Unruhen die Rede, an denen sich zahlreiche Personen beteiligten. Im Polizeibericht heißt es dazu, dass SA und SS dadurch zur Provokation beigetragen haben könnten, dass noch gegen Abend Trupps „von etwa 20 Mann im Gleichschritt und mit Gesang durch verschiedene Stadtteile gezogen sind“, obgleich ihnen dazu die Erlaubnis fehlte. Vor dem Volkshaus spitzte sich dann die Lage weiter zu. „Hitler verrecke, braune Mordpest“ usw. sei den Nationalsozialisten zugerufen worden. Knüppel, Biergläser, Steine flogen. Ein SA-Mann wurde ins Krankenhaus gebracht, ein Polizeibeamter verletzt, mutmaßlich durch einen Gegendemonstranten. Die Polizei habe dann jedoch die Lage in den Griff bekommen. In ihrem Bericht wurden die Nationalsozialisten abschließend mit den Worten zitiert: „Es ist uns überall gelungen, den roten Terror zu brechen, nur hier in Münden kommt uns immer die Polizei zuvor.“<sup>599</sup>

Die im Vergleich einschneidendste Aktion fand bereits am 19.3.1933 wiederum in Hermannshagen statt. Polizei, SA und SS gingen pogromartig gegen die organisierte Arbeiterschaft vor. Auf Anordnung des preußischen Innenministeriums umstellten 500 SS- und SA-Männer das Arbeiterviertel und durchsuchten jede Wohnung, sofern sie nicht von Parteimitgliedern bewohnt wurde, vor allem nach Waffen. Die Ausbeute entsprach dann allerdings nicht den Erwartungen. Diese Razzia, so Kropp et al. in ihrer Analyse, stand am Anfang einer Phase des NS-Terrors mit dem Ziel, die Mündener Arbeiterbewegung zu zerschlagen und die Stadt für den Nationalsozialismus gefügig zu machen, Angst zu schüren.<sup>600</sup>

Es gab im Zuge solcher Schläge Festnahmen und Folterungen, einige Mündener Widerstandskämpfer sind in Konzentrationslagern gestorben. Berichten

---

moralischen Verfall an. Kästner verstand dieses Werk, das als sein wichtigstes gilt, als Warnung vor gewaltsamer Zerrüttung. Er stellte sich gegen Militarismus und (politische) Gewalt, plädierte stattdessen für einen respektvollen, einführenden Umgang der Menschen in einer von Solidarität, Gleichheit und Freiheit geprägten Gesellschaft.

595 Schumann (1973).

596 Der rechtsgerichtete Krawall wurde gezielt in die kleine Stadt hineingetragen. Er sollte Unruhe stiften, Angst verbreiten und der NSDAP die Gelegenheit geben, sich als durchsetzungsstarke Ordnungsmacht zu empfehlen.

597 Steinsiek (2015, S. 58).

598 Christmann & Kropp (1984, S. 93).

---

599 StadtA Hann. Münden, MR 1098, fol. 36-37: Polizeibericht vom 25.2.1933 an den Regierungspräsidenten in Hildesheim über den Umzug von SA und SS durch Hann. Münden am 19.2.1933 [Zitate fol. 36r., 37r.+v.].

600 Vgl. diesen und den folgenden Absatz bei Steinsiek (2015, S. 58); Kropp et al. (1989, S. 97).

zufolge sind 30 KPD- und 24 SPD-Mitglieder bzw. -Funktionäre im Frühjahr 1933 in sogenannte Schutzhaft genommen worden. Am Abend des 6.8.1933 wurde ein weiteres Mal zum Schlag gegen die kommunistische Opposition ausgeholt. Dabei sollen etwa 40 Häuser unter Aufbietung sämtlicher Polizeikräfte und von Hilfspolizei durchsucht worden sein.<sup>601</sup>

### 12.3 Stimmungsbilder

Bevor im weiteren Verlauf dieser Ausführungen beispielhaft Vorkommnisse geschildert werden, die das gesellschaftliche ‚Temperament‘ der Mündener Forststudenten nach dem Ende des Ersten Weltkriegs in den Blick nehmen, sollen zuvor einige Vorfälle zur Sprache kommen, die bis in das 19. Jahrhundert zurückreichen. Hierdurch werden Ehrbegriffe und Traditionslinien studentischen Verhaltens sichtbar, die auch den nachfolgenden Generationen noch eine Richtschnur gewesen sind.

Wegen einer Duellsache mit dem Studiosus Altdorf aus Göttingen wurde dem Mündener Studenten Wigand vom Preuß. Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten am 21.1.1886 aufgegeben, die Mündener Forstakademie mit Schluss des laufenden Semesters zu verlassen. Jede weitere „Provokation von Ehrenhändeln, oder sonstiges tadelnswerthes Verhalten“ hätte zur Folge, dass Wigand von der Laufbahn für den Königlichen Forstverwaltungsdienst gänzlich ausgeschlossen würde.<sup>602</sup>

Es ist eingangs bereits geschildert worden, wie es der Mündener Forststudentenschaft 1891 gelang, die Suspendierung ihrer Verbindungen durch Akademie-

direktor Borggreve rückgängig zu machen. Der Eklat hatte bekanntlich die Entlassung Borggreves zur Folge. Borggreves Nachfolger in der Direktion der Forstakademie, Wilhelm Weise, machte den forstakademischen Gesellschaften, die ihre Rekonstituierung beantragten, zur Auflage, „daß der Besuch der Vorlesungen nicht unter der Wahrnehmung der Gesellschaftsinteressen leidet“ und, wie es weiter heißt, „überflüssige[r] Aufwand“, für den die Gemeinschaft aufkommen müsse, vermieden werde. Schließlich wurde den Gesellschaftsmitgliedern zur Pflicht gemacht, sich denjenigen gegenüber, die nicht dazu gehörten, höflich zu verhalten.

### Grober Unfug

Nicht von ungefähr hatte Weise den forststudentischen Gesellschaften diese Mahnungen mit auf den Weg gegeben. Es war vorgekommen (und es sollte später immer wieder geschehen), dass beispielsweise Beamte der Eisenbahn und Reisende von Forststudenten belästigt wurden.<sup>603</sup> Freiwillige des Husaren-Regiments Landgraf Friedrich II. von Hessen-Homburg (2. Hessisches) Nr. 14, Kassel, sollen von Mündener Forststudenten beschimpft worden sein („die Casseler Husaren sind eine schlappe Bande, die Einjährigen eine rüde Gesellschaft, Schlappschwänze pp“). Dieser Vorgang zog einen weitläufigen Schriftwechsel zwischen dem Husaren-Regiment und dem Akademiedirektor nach sich.<sup>604</sup> Des Weiteren wurde die „Andree’sche Tischgesellschaft“ von Weise dafür kritisiert, „daß der Besuch der Vorlesungen seitens der Mitglieder der Gesellschaft seit längerer Zeit ein durchaus mangelhafter“ sei, und Freiherr von der Goltz zum Direktor zitiert.<sup>605</sup> Nach-

601 Steinsiek (2015, S. 58); dort in der Folge weitere Beispiele für nazistische Gewalt und mutigen Widerstand im Zuge der „Machtergreifung“ in Münden.

602 AFGÖ, III 9 [Acta specialia], Preuß. Landwirtschaftsministerium am 21.1.1886 an Wigand.

Noch aus den 1920er Jahren kommen, wenn auch nur vage, Hinweise auf sogenannte Säbel- und Schlägerpartien, an denen „Freiener“ beteiligt waren (Semesterbericht der Forstakademischen Gesellschaft „Freia“, Wintersemester 1925/26). Im Wintersemester 1927/28 hatte für die Forstakademische Gesellschaft „Hubertia“ zu Münden der „Abbruch der gesellschaftlichen Beziehungen zu einer Mündener Familie“ zwei „Chargensäbelforderungen“ zur Folge (Lichtenberg 1967, S. 17).

603 AFGÖ, III 9 [Acta specialia], Königliches Eisenbahn-Betriebsamt (Hannover-Kassel) am 2.7.1890 an den Mündener Akademiedirektor.

604 AFGÖ, III 9 [Acta specialia], Schreiben des Husaren-Regiments Landgraf Friedrich II. von Hessen-Homburg Nr. 14 vom 30.5.1892 an den Mündener Akademiedirektor.

605 AFGÖ, III 9 [Acta specialia], Weise am 11.1.1894 an den Vorstand der „Andree’schen Tischgesellschaft“.

Das Landwirtschaftsministerium sah sich am 21.10.1911 veranlasst, die Forstakademie-Direktoren in Hann. Münden und Eberswalde erneut darauf hinzuweisen, dass diejenigen Studierenden, die gewisse Vorlesungen etc. nicht besucht hätten, künftig zu den Prüfungen nicht mehr zugelassen würden. Die Teilnahme sei verpflichtend. Solches scheint jedoch von den Akademiedirektoren anders gesehen worden zu sein. Der Minister hielt es außerdem

dem ein Forststudent seinen Vermieter mit einem Revolver bedroht und damit in dessen Haus geschossen hatte, wurde er von der Fortsetzung seines Studiums im laufenden Semester ausgeschlossen mit dem Rat, die Akademie zu verlassen.<sup>606</sup> Die unverheiratete Dora M. war von einem Mündener Forststudenten (Paul Wirk aus Russland) schwanger und ließ durch ihren Anwalt Sander aus Hildesheim eine „Deflorationsklage auf Zahlung einer Ehrenentschädigung von 3000 M“ erheben.<sup>607</sup> Einer Aktennotiz aus dem Jahr 1905 zufolge ist ein Forststudent vom Mündener Amtsgericht „wegen vorsätzlicher körperlicher Mißhandlung“ zu 20 M Geldstrafe und ferner wegen Sachbeschädigung und Beleidigung zu jeweils 15 M Geldstrafe verurteilt worden.<sup>608</sup> Auch wer beim Kartenspiel angeblich mogelte, konnte beim Akademiedirektor (durch den Akademischen Ehrenrat) angezeigt werden.<sup>609</sup>

Hier stellt sich die Frage, inwieweit Institutionen wie der Akademiedirektor, der Ehrenrat bzw. der Akademische Konvent in der Lage waren, die Auswüchse übersteigter männlicher Ehrbegriffe oder auch nur studentischen Übermuts einzudämmen oder zu kontrollieren. Die Forstakademie konnte äußerstenfalls damit drohen, eine Relegation zu veranlassen. Es kam jedoch auch vor, dass sich die beklagten Studenten entschuldigten und eine friedliche Einigung herbeigeführt wurde.<sup>610</sup>

Bei einem Gasthausbesuch geriet ein „Nichtaktiver“, der sich von Mitgliedern der „Andree’schen Tischgesellschaft“ dadurch provoziert glaubte, dass er „in herausfordernder Weise fixiert“, jedoch nicht ge-

grüßt worden sei, mit jenen in einen ernstlichen Streit (Beleidigungen, Ohrfeige). Die Dinge kamen vor den Akademiedirektor und hatten weitläufige Äußerungen der Beteiligten zur Folge. Der „Nichtaktive“ bezichtigte die Mündener forstakademischen Gesellschaften generell der Unverschämtheit. Wer ihnen nicht angehöre, werde geringgeschätzt. Solches rufe bei jüngeren [nichtkorporierten] Semestern Hass gegen die Gesellschaften hervor.<sup>611</sup>

Bei dem „Nichtaktiven“ handelte es sich um Otto Marquard. Er forderte Respekt von den Korporierten, und in Sachen Ritterlichkeit und Anstand sah er sich selbst im Vorteil. Laut Verhandlungsprotokoll vom 23.6.1897 beschloss das Lehrerkollegium jedoch einstimmig, beim Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten zu beantragen, den Studenten Marquard von der Mündener Forstakademie zu verweisen.<sup>612</sup> Das Ministerium stimmte dem Antrag zu.<sup>613</sup> Dazu ergänzte der Mündener Akademiedirektor in einem Schreiben an den Landwirtschaftsminister, Marquard sei bereits von der Forstakademie Eberswalde verwiesen worden. Er habe sich zu Tätlichkeiten hinreißen lassen und unnötig eskaliert. Direktor Weise macht keinen Hehl daraus, dass er einen Schaden für das Ansehen der Akademie in der Öffentlichkeit befürchtete. Im Übrigen halte er Marquards Angriffe gegen die Mündener forstakademischen Gesellschaften für ungerechtfertigt. Diese würden zu den meisten der nicht den Gesellschaften angehörenden Studierenden ein sehr gutes Verhältnis haben.<sup>614</sup> Dem Vater von Otto Marquard teilte Weise am 24.6.1897 mit, dass er, neben anderen Professorenkollegen, Marquard jun. für „leidend“ halte und empfahl eine geeignete Pflege bzw. Unterbrin-

für notwendig, dass namentlich Vorlesungen über Forstgeschichte gehalten würden (AFFGÖ, III 1, Landwirtschaftsminister am 21.10.1911 an die Forstakademie-Direktoren in Hann. Münden und Eberswalde).

606 AFFGÖ, III 9 [Acta specialia], Carl Fuhr, Vorsitzender des Akademischen Ehrenrates, am 21.7.1896 an Akademiedirektor Weise.

607 AFFGÖ, III 9 [Acta specialia], Rechtsanwalt Sander, Hildesheim, am 2.3.1900 an den Mündener Akademiedirektor.

608 AFFGÖ, III 9 [Acta specialia], Aktennotiz vom 7.8.1905.

609 AFFGÖ, III 9 [Acta specialia], [Diverse Vorgänge von 1907]. Die „Statuten des Ehrenrats für die Studirenden der »Mündener« Forstakademie“ datieren vom 6.4.1881 (vgl. dieselben in AFFGÖ, III 9 [Acta specialia]).

610 AFFGÖ, III 9 [Acta specialia], Vgl. das Schreiben des von Baumbach vom Vorstand der „Freia“ an den Mündener Akademiedirektor vom 21.7.1905.

611 AFFGÖ, III 9 [Acta specialia], Marquard am 18.6.1897 an den Mündener Akademiedirektor.

612 AFFGÖ, III 9 [Acta specialia], Verhandlungsprotokoll vom 23.6.1897.

613 AFFGÖ, III 9 [Acta specialia], Weise am 1.7.1897 an Gutsbesitzer Marquard in Quiram.

614 AFFGÖ, III 9 [Acta specialia], Weise am 23.6.1897 an Landwirtschaftsminister.

Später, 1904, machte dann der Mündener Akademiedirektor jedoch die allgemeine Feststellung, dass durch jede Studentenverbindung eine „gewisse Spaltung und ein gewisser Mangel an gegenseitigem Verstehen“ hervorgerufen werde (AFFGÖ, III 9 [Acta specialia], Akademiedirektor am 2.8.1904 an Landwirtschaftsminister).



gung.<sup>615</sup> Der Gemaßregelte versuchte noch, gegen die Entscheidung vorzugehen, hatte jedoch mutmaßlich keinen Erfolg.

### „Handhabung der Disziplin“

Um ein Gefühl für das gesellschaftliche Umfeld zu bekommen, in dem Falck sich seit seiner Berufung 1910 bewegte, lohnt sich ein weiterer Blick auf das Treiben der Forstbeflissenen außerhalb ihrer Alma Mater. Wir sahen, dass die Forstakademie und spätere Forstliche Hochschule für die Stadt Hann. Münden eine große Rolle spielte. In dieser kleinen Kommune konnte kaum etwas von dem, was die „Akademiker“ trieben, unbemerkt bleiben. Folglich sah auch der Akademiedirektor mit Ernst darauf, dass seine Zöglinge es in der Stadt nicht zu bunt trieben. Es kam hinzu, dass Zusammenstöße der Forststudenten etwa mit linksgerichteten Arbeitern möglichst vermieden werden sollten. Diese Konstellation barg besonders nach Ende des Großen Kriegs einigen Sprengstoff. Richard Falck achtete spätestens seit den Angriffen, die im Frühjahr 1920 gegen ihn von studentischer Seite vorgetragen worden waren, mit besonderer Aufmerksamkeit auf die Umgangsformen und das Verhalten der Forststudenten auch außerhalb der Hochschule.

Die folgenden Fälle (Auswahl) aktenkundig gewordener Delikte sollen das Gesagte illustrieren. Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, dass gewiss nicht alles zur Anzeige gebracht wurde geschweige denn in die Akten gelangte, was in diesem Zusammenhang von Interesse ist. Ein Mündener Bürger beispielsweise, der sich Anfang Februar 1935 bei der Forstlichen Hochschule über dauerndes nächtliches Salvenschießen der Akademischen Feldjäger-Gesellschaft beschwerte, sah zugleich als langjähriges Mitglied der „Förderer der Forstlichen Hochschule“ von einer polizeilichen Strafanzeige ab. Er bat jedoch darum zu veranlassen, dass so etwas nicht wieder vorkomme. Seine an einer Gehirnerschütterung leidende kleine Tochter sei in panische Angst geraten und kaum zu beruhigen gewesen. Weitere Schritte allerdings wollte er sich vorbehalten.<sup>616</sup>

Im Archiv der Göttinger Forstlichen Fakultät sind, beginnend 1912, Anzeigen und Verurteilungen von Mündener Forststudenten wegen Sachbeschädigung, Ruhestörung, Beleidigung bzw. groben Unfugs überliefert. Die Urteile fällte jeweils ein Königliches Schöffengericht.<sup>617</sup> Sofern es sich um sogenannte Ehrenhändel zwischen Forststudenten handelte, regelte eine Art Ehrengerichtsordnung das dabei zu beachtende Verfahren. Hiervon soll zunächst kurz die Rede sein.

Seit Februar 1904 bestand in Münden ein sogenannter akademischer Konvent. Er war auf gemeinsamen Beschluss der seinerzeit in Münden bestehenden drei akademischen Gesellschaften, des Kommandos des Reitenden Feldjägerkorps sowie der „nicht inkorporierten Studierenden“ ins Leben gerufen worden. Seine Aufgabe bestand darin, „Verstöße eines Akademikers gegen die Forderungen des Standes und des Ansehens der grünen Farbe zu rügen“. Ziel war es, „etwaige Ehrenhändel zu schlichten, wenn möglich [Unterstreichung im Orig.] auf gütlichem Wege, und ausserdem für eine innere Disziplin der Studierenden unter sich Sorge zu tragen“. Die diesbezüglichen Rechte und Pflichten des Akademiedirektors blieben unberührt. Erforderlichenfalls war Satisfaktion, wie es hieß, zu geben bzw. zu fordern. Eine Unterwerfung unter die Satzungen des Konvents erfolgte auf freiwilliger Basis durch Unterschrift. Vom Akademiedirektor wurde in seinem Schreiben vom 24.1.1914 an den Kurator der Königlichen Forstakademien, Landforstmeister von Freier in Berlin, dankbar begrüßt, dass die Studierenden danach strebten, „aus sich heraus auf ein anständiges Verhalten aller Studierenden hinzuwirken“. Allerdings fehlte nicht der Hinweis, dass mehrere Studierende der Gemeinschaft des Konvents ferngeblieben seien und die Verpflichtung zur Satisfaktion nicht anerkannt hätten.<sup>618</sup>

615 AFGÖ, III 9 [Acta specialia], Weise am 24.6.1897 an Gutsbesitzer Marquard in Quiram.

616 AFGÖ, III 9(1), Tribian am 1.2.1935 an Forstliche Hochschule.

617 Vgl. die Aktenüberlieferung in AFGÖ, III 9(1).

618 AFGÖ, III 9(1), Mündener Akademiedirektor am 24.1.1914 an Landforstmeister von Freier.

**Primat der Ehre**<sup>619</sup>

Am 3.2.1914 sah sich der Akademiedirektor jedoch veranlasst, seinen Bericht vom 24. Januar an den Landforstmeister von Freier durch eine Erklärung zu ergänzen. Er gebe zu, dass die geltenden Satzungen für die Studierenden der Königlichen Forstakademien an sich vorsehen, dass gegen Zweikampfherausforderungen vom Direktor eingeschritten werden müsse. Würde eine persönliche Beleidigung jedoch so schwer wiegen, dass sie durch ein Disziplinar- oder Gerichtsverfahren aus Sicht des Beleidigten nicht gesühnt werden könne, so halte er es für moralisch gerechtfertigt, wenn „eine persönliche Genugtuung mit der Waffe in der Hand“ gesucht werde.<sup>620</sup>

Nach dem Beginn des Ersten Weltkriegs eilten auch die Forststudenten zu den Fahnen. Die Mündener Forstakademie wurde geschlossen. Bereits im Herbst 1919 lagen hier die „Satzungen des Studenten-Ausschusses der Forstakademie Hann. Münden“ vor, mit denen sich Akademiedirektor Schilling am 20.10.1919 einverstanden erklärte. Zu den Aufgaben des Studentenausschusses gehörte demnach, die „Wünsche und Anregungen der Studierenden vor dem Herrn Akademie-Direktor, der Dozentenschaft und den Staatsbehörden“ zu vertreten (§ 2). Im § 3 wurde bestimmt, dass „Angelegenheiten der Parteipolitik und Konfession [...] von der Wirksamkeit“ des Studentenausschusses „grundsätzlich ausgeschlossen“ blieben.<sup>621</sup> Wenngleich dieser Studentenausschuss mit dem Erscheinungsbild der Forstbessenen außerhalb der Akademie zunächst nichts zu tun hatte, so stärkte er doch ihr Selbstbewusstsein im Umgang mit den Dozenten. Dieser Umstand wiederum konnte nicht ohne

Folgen für das Verhältnis zwischen Lehrenden und Lernenden bleiben.

Am 21.6.1926 übermittelte der Landwirtschaftsminister der Forstlichen Hochschule den Entwurf eines Disziplinalgesetzes für die Studenten der Hochschulen mit der Bitte um Stellungnahme. Der Entwurf stammte aus dem Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung und sollte u. a. auch an den Forstlichen Hochschulen Preußens eingeführt werden. Er enthielt Bestimmungen (27 Paragraphen) u. a. über den Gesetzeszweck, Schaffung eines Disziplinargerichts, Disziplinarstrafen (sie reichten von der Warnung bis zur Ausschließung vom Studium [§ 4]) und das Disziplinarverfahren. In Münden hatte sich eine Kommission, die aus den Professoren Godbersen, Wedekind und Jahn bestand, mit dem Entwurf befasst. Demnach hatte jeder immatrikulierte Student Ordnung und Sitte zu beachten und „in seinen Handlungen das Ansehen seiner Hochschule zu wahren“ (§ 1 [Zitat]). Welche Handlungen allerdings geeignet waren, das Ansehen der Hochschule zu beschädigen, wurde nicht definiert.<sup>622</sup> Dieser Entwurf scheint jedoch bis Mai 1929 noch nicht Gesetzeskraft erlangt zu haben.<sup>623</sup> Am 13.11.1931 wandte sich der preußische Landwirtschaftsminister ein weiteres Mal an den forstlichen Rektor in Münden, um ein Gespräch über den [neuen?] Gesetzentwurf, der die Rechtsverhältnisse der Studenten regelte, zu vereinbaren.<sup>624</sup> Seinerzeit war offenbar immer noch das „Gesetz, betreffend die Rechtsverhältnisse der Studirenden und die Disziplin auf den Landes-Universitäten“ vom 29.5.1879 in Kraft.<sup>625</sup> Mit Wirkung vom 1.4.1935 sollte dann die „Strafordnung für Studenten, Hörer und studentische Vereinigungen an den deutschen Hochschulen“ des Reichs- und Preußischen Ministers für Wissenschaft, Erziehung und

619 Der Beruf des Studenten impliziert mit Faust (1973, Bd. 1, S. 112) und im Anhalt an Max Weber einen spezifischen Ehrbegriff. Als Bestimmungsgrößen studentischer Mentalität nennt Faust (1973, Bd. 1, S. 113) 1. das Herkommen, 2. die augenblickliche Situation und 3. die Zukunftserwartung. In letztgenannter Hinsicht konnte sich sehr ungünstig auswirken, dass die Zahl der Hochschulabsolventen gegen Ende der Weimarer Republik diejenige des Akademikerbedarfs um etwa 100-200 % überstieg. Damit schnellten auch die Arbeitslosenzahlen unter den Akademikern in die Höhe (vgl. Jarausch 1984, S. 137).

620 AFGÖ, III 9(1), Mündener Akademiedirektor am 3.2.1914 an Landforstmeister von Freier.

621 AFGÖ, III 9(1), Schreiben Schillings vom 20.10.1919.

622 AFGÖ, III 9(1), Preußischer Landwirtschaftsminister am 26.1.1926 an die Forstliche Hochschule Hann. Münden.

623 AFGÖ, III 9(1), Vgl. Verhandlungsprotokoll über eine Sitzung des Hochschulgerichts der Mündener Forsthochschule vom 16.5.1929.

624 AFGÖ, III 9(1), Preußischer Landwirtschaftsminister am 13.11.1931 an den Mündener Rektor.

625 AFGÖ, III 9(1), Schreiben des Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung vom 2.7.1931 (Abschrift); Gesetz-Sammlung für die Königl. Preußischen Staaten für 1879, St. 29, S. 398.

Volksbildung auch für die Forstlichen Hochschulen gelten.<sup>626</sup>

### **Amnestie für Straftaten „aus nationalen Beweggründen“**

Wie der Leiter der Amtsanwaltschaft in Göttingen dem Mündener Rektor im März 1933 mitteilte, wurde gegen den Forstbessenen Wilhelm Meyer eine Geldstrafe von 50 RM festgesetzt, weil dieser einen dem Kaufmann Karl Edinger gehörenden Schaukasten beschädigt habe. Am 12.4.1933 war dann in einer Mitteilung des Amtsgerichts in Münden davon die Rede, dass das Verfahren gegen Meyer aufgrund der Verordnung über die Gewährung von Straffreiheit vom 21.3.1933<sup>627</sup> eingestellt werde. In § 1 der Verordnung heißt es: „Für Straftaten, die im Kampfe für die nationale Erhebung des Deutschen Volkes, zu ihrer Vorbereitung oder im Kampfe für die deutsche Scholle begangen sind, wird Straffreiheit nach Maßgabe der folgenden Bestimmungen gewährt.“<sup>628</sup> Das Gesetz trat am 23.3.1933 in Kraft. Es wurde erst durch Art. I. Nr. 6 des Gesetzes Nr. 55 des Alliierten Kontrollrats für Deutschland vom 20.6.1947 aufgehoben.<sup>629</sup>

Karl Edinger war jüdischen Glaubens. Die Mündener Ortspolizei machte ihm im September 1933 besonders zum Vorwurf, das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold und die SPD zu unterstützen.<sup>630</sup> Dass wenige Wochen nach der Machtübergabe rückwirkend rassistisch und politisch motivierte Straftaten de facto für rechtens erklärt wurden, musste bei den Geschädigten eine verheerende Wirkung erzielen. Damit war zugleich klar gemacht, wie in Zukunft mit „Feinden des Reiches“ umgegangen würde.

Im April 1933 wurden auch die Forstlichen Hochschulen in Eberswalde und Hann. Münden an-

gewiesen, alle „Disziplinarstrafen [...] aufzuheben und zu löschen, die seit dem 24. Februar 1925 gegen Studierende wegen solcher Handlungen verhängt worden sind, die aus nationalen Beweggründen begangen sind. Anhängige Disziplinarverfahren dieser Art sind einzustellen.“<sup>631</sup>

### **Drei Forststudenten und ein Dackel**

Doch zurück zu unseren Fallbeispielen. Regelmäßig wurde der Akademiedirektor von der Mündener Polizeiverwaltung über strafbare Vorkommnisse, an denen Forststudenten beteiligt waren, unterrichtet. Einer Meldung vom 28.7.1919 zufolge wurden sechs Forststudenten in der Nacht vom 27. auf den 28. Juli wegen Ruhestörung „und Schießen mit Jagdgewehren“ der Polizeiwache zugeführt. Der Akademiedirektor Schilling beließ es bei einer Verwarnung.<sup>632</sup> Nachdem am 11.12.1923 zwischen 2.30 Uhr und etwa 4 Uhr Forstbessene die Mündener Nachtruhe gestört, Polizeibeamte beschimpft und anderen groben Unfug angerichtet hatten, fügte die Polizeiverwaltung dem darüber erstellten Protokoll die Bemerkung hinzu, dass es wohl nicht besonders betont zu werden brauche, „dass in den heutigen schweren Zeiten die Mündener Bevölkerung kein Verständnis für derartige »Studentenwitze« hat“.<sup>633</sup> Unter dem 31.1.1924 richtete der Regierungspräsident in Hildesheim ein Schreiben an den Mündener Rektor mit der Bitte, darauf hinwirken zu wollen, dass die Forstakademiker künftig grobe Störungen des öffentlichen Lebens vermeiden.<sup>634</sup> Am 7.8.1926 wurde einmal mehr die Städtische Polizeiverwaltung beim Rektor der Hochschule vorstellig, um deutlich zu machen, dass sich in letzter Zeit „wieder die Klagen über nächtliche Ruhestörung und Belästigungen der Einwohner durch Forstakademiker“ häufen würden. Einwohner, die dagegen protestiert hätten, seien ange-

626 AFGÖ, III 9(2), Der Rfm. und Preußische Landesforstmeister am 27.4.1935 an den Mündener Rektor.

627 RGBI. I S. 134.

628 AFGÖ, III 9(1), Göttinger Amtsanwaltschaft im März 1933 an den Mündener Rektor; Mitteilung des Amtsgerichts in Münden vom 12.4.1933.

629 ABl. 1947 S. 284; vgl. URL <http://www.verfassungen.de/de33-45/straffreiheit33.htm>; Abfrage v. 11.12.2017.

630 Vgl. die PDF-Datei „Karl Edinger“ des Stadtarchivs Göttingen im Internet; Abfrage v. 11.12.2017.

631 AFGÖ, III 9(1), Preußischer Landwirtschaftsminister am 25.4.1933 an die Forstlichen Hochschulen in Eberswalde und Hann. Münden.

632 AFGÖ, III 9(1), Polizeiverwaltung der Stadt Hann. Münden am 28.7.1919 an die Direktion der Forstakademie.

633 AFGÖ, III 9(1), Polizeiprotokoll vom 11.12.1923 über forststudentischen Unfug; Polizeiverwaltung der Stadt Hann. Münden am 12.12.1923 an die Forstliche Hochschule.

634 AFGÖ, III 9(1), Der Regierungspräsident in Hildesheim am 31.1.1924 an den Mündener Rektor.

pöbelt worden. Es wurde um Abhilfe gebeten.<sup>635</sup> Oder: Carl Frank machte Rektor Süchting am 30.4.1931 Mitteilung darüber, dass „drei Forststudenten und ein Dackel“ eine Katze aus einem Baum geschossen und später „von demselben Schützenkreis“ von der Straße aus auf eine Amsel geschossen worden sei. Hierbei habe es sich nicht um Einzelfälle gehandelt, so Frank. Dabei könnten besonders Kinder leicht zu Schaden kommen. Er bringe dies dem Rektor zur Kenntnis, um darauf hinzuweisen, „welchen absolut forst- und polizeiwidrigen Zustand [...] die Studenten dem Lande oktroyieren“.<sup>636</sup>

Weil die „Burschenschaft Saxonia“ seit April 1932 Geld für Autofahrten schuldig geblieben war, schaltete die Auto-Vermietung Eli Sommer am 4.11.1934 den Rektor der Forstlichen Hochschule ein.<sup>637</sup> Auch hier führte der Weg, den Konflikt zu lösen, wie gewöhnlich über die Hochschulleitung. Dies scheint dann tatsächlich auch gelungen zu sein.<sup>638</sup>

### **Verhältnis zwischen Forststudenten und Polizei gespannt**

Am 31.1.1924 wehrte sich der Forstbeflissene Manfred von Raven in einem Brief an den Rektor gegen eine polizeiliche Anschuldigung wegen Verunglimpfung. Die Rede war von einer Studentenfeindlichkeit der Mündener Polizei.<sup>639</sup> Von Seiten der Stadt wurde die Behauptung, dass die städtischen Polizeibeamten mit besonderer Vorliebe Studierende der Forstlichen Hochschule anzeigen würden, als fixe Idee abgetan (und zum Beweis auf ein Verzeichnis von Anzeigen nächtlicher Ruhestörer verwiesen). Vielmehr würden „hiesige Studierende scheinbar das Bedürfnis [...] haben, häufiger als andere mit der Polizei zusammen zu stossen [!]“. Die Studenten hätten die Auseinandersetzung mit der Polizei regelrecht gesucht und sollen dazu

sogar in die Räume der Polizeiwache eingedrungen sein, heißt es in einem Schreiben der Polizeiverwaltung an die Hochschule.<sup>640</sup>

Die Konflikte zwischen Forststudenten und Polizeibeamten rissen indes nicht ab. Am 16.8.1929 etwa sah sich der Oberstaatsanwalt in Göttingen veranlasst, dem Forstlichen Rektor in Münden Mitteilung zu machen. Über harmlose Streiche, so der Oberstaatsanwalt, wolle man hinwegsehen, auch wenn sie eine Belästigung und Beunruhigung der Allgemeinheit bedeuteten und keineswegs dazu angetan seien, das Ansehen der Forstlichen Hochschule zu fördern. Bei Nötigung oder übler Nachrede höre der Spaß jedoch auf. Künftig hätten die Forstbeflissenen davon auszugehen, dass bei Ausschreitungen unnachtsichtig vorgegangen werden müsse.<sup>641</sup>

Hier ist von Interesse, dass auch Jahre nach Hitlers Machtantritt Mündener Forststudenten nicht nachließen, sich mit der Polizei anzulegen. Wie der Bürgermeister als Ortpolizeibehörde am 27.9.1937 Rektor Köstler mitteilte, hatten sich wieder mehrere Fälle ereignet, bei denen Polizeibeamte von Angehörigen der Forsthochschule verächtlich gemacht worden waren, von den strafbaren Handlungen ganz abgesehen. Gelegenheit hierzu ergab sich etwa dann, wenn Forststudenten in Gastwirtschaften Unfug trieben und die Polizei zu Hilfe gerufen wurde. In einem Fall soll den Polizeibeamten „Haut die Polypen, diese Arschlöcher!“ von Forststudenten zugerufen worden sein. Deren Verhältnis zur Mündener Polizei wurde als nach wie vor angespannt bezeichnet.<sup>642</sup>

Als „saudummes Arschloch“ musste sich auch der Betreiber des Mündener „Bergschlösschens“ (Hotel und Pension) beschimpfen lassen, als er „7 Herren von der Akademie“ zur Polizeistunde um 1 Uhr nachts aufforderte, sich zu mäßigen. Außerdem seien ihm Prügel angedroht worden. Rektor Eidmann, dem dies am 1.5.1937 zugetragen worden war, bedauerte in seiner Antwort an den Hotelier vom 7.5.1937, dass „derartige

635 AFGÖ, III 9(1), Polizeiverwaltung der Stadt Hann. Münden am 7.8.1926 an die Forstliche Hochschule.

636 AFGÖ, III 9(1), Frank am 30.4.1931 an Rektor Süchting.

637 AFGÖ, III 9(1), Auto-Vermietung Eli Sommer am 4.11.1934 an den Rektor der Forstlichen Hochschule.

638 AFGÖ, III 9(1), „Burschenschaft Saxonia“ am 15.11.1934 an die Forstliche Hochschule.

639 AFGÖ, III 9(1), Manfred von Raven am 31.1.1924 an den Mündener Rektor.

640 AFGÖ, III 9(1), Polizeiverwaltung der Stadt Hann. Münden am 7.3.1924 an die Forstliche Hochschule.

641 AFGÖ, III 9(1), Oberstaatsanwalt in Göttingen am 16.8.1929 an Mündener Rektor.

642 AFGÖ, III 9(1), Mündener Ortpolizeibehörde am 27.9.1937 an Rektor Köstler; Meldung vom 25.9.1937 [Zitat].



Vorkommnisse [...] leider auch heute noch gelegentlich eintreten“. Sie würden „von der Führung der Fakultät“ aufs Strengste verurteilt. Er habe dafür gesorgt, dass es eine Wiederholung nicht geben werde. Einer Marginalie auf dem Schriftstück ist allerdings lediglich zu entnehmen, dass Eidmann den Studentenführer einbestellt hat.<sup>643</sup>

### Schwere Körperverletzung

In den Mündenschen Nachrichten vom 27.4.1926 war von einem schweren blutigen Zusammenstoß die Rede, der sich zwischen vier Forststudenten und einer Gruppe von Passanten in Münden ereignet hat. Dem Bericht zufolge sollen die Forststudenten provozierende Äußerungen gemacht haben. Nach einem kurzen Wortwechsel sei die Situation bereits eskaliert und einer der Passanten mit dem Hirschfänger eines Forstbflissenen so stark verletzt worden, dass er in einem Krankenhaus habe operiert werden müssen. Hierdurch würden, wie es abschließend heißt, „die bisherigen guten Beziehungen zwischen Bürgerschaft und Studierenden [...] einer schweren Belastungsprobe ausgesetzt“.<sup>644</sup>

Der in dem oben erwähnten Beitrag namentlich Genannte wurde bereits am 26.4.1926 von Rektor Godbersen in der Angelegenheit vernommen. Der Betreffende leugnete nicht, die Tat begangen zu haben, gab jedoch vor, aus Notwehr gehandelt und das Bauchfell des Geschädigten ohne Absicht durchstochen zu haben. Das Schöffengericht in Göttingen hat dann in seiner Sitzung am 29.6.1926 den Angeklagten wegen gefährlicher Körperverletzung zu einer Geldstrafe von 400 Reichsmark verurteilt. Das Gericht ließ dabei mildernde Umstände gelten, weil der Angeklagte irrtümlich von einem Angriff ausgegangen sei. Außerdem habe er einen guten Leumund. Das Gericht warnte den Angeklagten allerdings ausdrücklich „vor einem allzu forschen Gebrauch seiner Waffe“. Die von Seiten des Verurteilten wie des Nebenklägers gegen das

Urteil eingelegte Berufung ist dann von beiden Parteien wieder zurückgenommen worden.<sup>645</sup> Der Landwirtschaftsminister hat dem Wunsch der Forstlichen Hochschule, im Falle des verurteilten Forstanwärters von einer weiteren disziplinarischen Maßnahme abzu- sehen, entsprochen.<sup>646</sup>

### Korpsgeist

Auch die Reichsbahn blieb von den Umtrieben der Forststudenten nicht verschont. Am 10.5.1926 beispielsweise beklagte sich der Vorstand des Eisenbahn-Betriebsamts 2 in Kassel beim Mündener Rektor über groben studentischen Unfug an Einrichtungen der Reichsbahn. Als allerdings ein auf frischer Tat Er- tappter von der Bahnpolizei festgenommen werden sollte, seien 10 bis 15 Studierende erschienen, um ihn zu befreien. In Zukunft würde mit den Delinquenten nicht mehr so nachsichtig umgegangen wie bisher. Rektor Godbersen vermerkte dazu am 11.5.1926, dass im „ureigensten Interesse der Studierenden“ vor „der- artigen Ausschreitungen“ eindringlichst gewarnt wür- de.<sup>647</sup>

Warnungen dieser Art scheinen freilich wenig geholfen zu haben, im Gegenteil. Besonders wenn Alkohol im Spiel war und in der Gruppe ‚Tapferkeit‘ und Selbstbewusstsein zusätzlichen Auftrieb erhielten, konnten die Forststudenten durchaus als Gefährdung und Bedrohung angesehen werden. Die Mündener Bahnmeisterei 2 zeigte am 12.8.1929 an, dass etwa 12 Forstakademiker [„anscheinend von der Verbin- dung »Tanne«] im Warteraum und in der Vorhalle des Bahnhofs Münden in angetrunkenem Zustand und durch ohrenbetäubenden Lärm aufgefallen seien. Sie hätten sich über die Anweisungen der Bahnpolizei hinweggesetzt, diese beleidigt und verhöhnt, randaliert und seien gegen den Fahrdienstleiter sogar handgreif- lich geworden. Als die Studenten gegen die Bahnpolizei „eine drohende Stellung“ einnahmen, sei die städtische

643 AFGÖ, III 9(1), Betreiber des „Bergschlösschens“ am 1.5.1937 an Rektor Eidmann; Rektor Eidmann am 7.5.1937 an den Betrei- ber des „Bergschlösschens“.

644 Mündensche Nachrichten vom 27.4.1926, Rubrik Mundenia / Aus Stadt und Kreis Münden; für das Folgende vgl. auch AFGÖ, III 9(1), passim.

645 AFGÖ, III 9(1), Vgl. Schreiben von Samuel Schmincke vom 5.10.1926 an den Mündener Rektor.

646 AFGÖ, III 9(1), Landwirtschaftsminister am 20.10.1926 an Forstliche Hochschule.

647 AFGÖ, III 9(1), Vorstand des Eisenbahn-Betriebsamts 2 in Kas- sel am 10.5.1926 an Mündener Rektor; Vermerk des Mündener Rektors vom 11.5.1926.

Polizei zu Hilfe gerufen worden. Der unterzeichnete Reichsbahn-Bauinspektor Meibohm nannte das Benehmen der Akademiker „ihres Standes unwürdig“. Für offenbar besonders bedrohlich hielt Meibohm das Gefährdungspotential, das durch die spontanen Zusammenrottungen der Forststudenten zum Ausdruck kam („Alles schrie und johlte“).<sup>648</sup> Ähnliches hatte sich übrigens bereits kurz zuvor, in der Nacht zum 10.8., ereignet. Das in Göttingen erscheinende „Volksblatt“ sprach in seiner Berichterstattung von „tiefbeschämenden Vorkommnissen“, die alles bisher Dagewesene übertrafen. Die Forstbessenen „vergriffen sich auch an ruhigen Bürgern und veranstalteten, eine Horde von 15 bis 20 Mann, eine wilde Jagd auf einen sich zur Wehr setzenden Mann“. Von „Gebildeten“, wie es ironisch weiter heißt, den späteren „Führer[n] des Volkes“, habe man etwas anderes erwarten können.<sup>649</sup>

Auch Verstöße von Forstbessenen gegen die Straßenverkehrsordnung wurden aktenkundig. Um einen solchen handelte es sich, als am 28.4.1927 nachmittags siebzig bis achtzig [!] Forststudenten auf der Mündener Langestraße spazierten und diese damit für den Kraftverkehr zeitweilig sperrten.<sup>650</sup>

### Nackte Männer

Der Mündener Bürgermeister Haarmann war Vorsitzender des Kuratoriums der Frauenschule Chattenbühl. In dieser Eigenschaft bat er unterm 1.5.1928 den forstlichen Rektor Oelkers, auf die Forstbessenen dahingehend einzuwirken, dass künftig die Frauenschule Chattenbühl von Belästigungen, die zweifellos Fälle schweren Hausfriedensbruches darstellten, verschont bliebe. Was war geschehen? Die Wirtschaftliche Frauenschule Chattenbühl hatte sich am 28.4.1928 hilfessuchend an Haarmann gewandt. Es vergehe keine Tag, an dem die Forststudenten nicht stundenlang am Gartenzaun des Geländes lagerten und den Schulbetrieb

durch Blaserei oder Zurufe störten. Es sei vorgekommen, dass sie in unmittelbarer Nähe des Hauses mit einem Grammophon Schallplatten abgespielt hätten. Sie würden die Mädchen auch durch Ferngläser beobachten. An warmen Tagen würden nackte Männer im Wald der Schule liegen und „unter großem Geschrei [...] gymnastische Übungen“ veranstalten. Am schlimmsten sei es jedoch nachts. Dann würden sich die Forststudenten unter den Fenstern der Mädchen herumtreiben, „singen, schreien, blasen“ oder Tierstimmen nachmachen. Das unanständige Benehmen dieser jungen Leute sei geeignet, den Ruf der Schule zu beschädigen.<sup>651</sup>

Doch die Belästigung der Wirtschaftlichen Frauenschule durch Forststudenten nahm kein Ende. Am 14.5.1931 schrieb Direktorin Lemmermann dem forstlichen Rektor, dass sie sich fast jedes Jahr an den jeweiligen Rektor der Forsthochschule wegen nächtlicher Ruhestörung u. a. m. durch die Studenten habe wenden müssen. Wieder ließ es der Rektor bei Ermahnungen bewenden – und wieder ohne Erfolg.<sup>652</sup> Von „Unfug und Zerstörungswut der Studenten“ war die Rede, als sich Direktorin Lemmermann im Januar 1934 über eine Sachbeschädigung durch Forststudenten beschwerte.<sup>653</sup>

Kurz darauf, am 15.2.1934, wandte sich die Direktorin der Frauenschule in ihrer Not erneut an den Mündener Bürgermeister Haarmann in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Kuratoriums. Diesmal hatten Forststudenten mit einer Flinte im zur Schule gehörenden Hühnerauslauf eine Henne geschossen. Die

648 AFGÖ, III 9(1), Bahnmeisterei 2, Hann. Münden, am 12.8.1929 an Mündener Rektor.

649 Beilage zum „Volksblatt“, 11. Jg., Nr. 186, vom 12.8.1929. Den Hinweis verdanke ich Stefan Schäfer, Hann. Münden. Das „Volksblatt“ war sozialdemokratisch orientiert und wurde 1933 durch die Nationalsozialisten verboten.

650 AFGÖ, III 9(1), Städtische Polizeiverwaltung am 28.4.1927 an Mündener Rektor.

651 AFGÖ, III 9(1), Bürgermeister Haarmann am 1.5.1928 an Rektor Oelkers.

Unter der Rubrik „Aus dem Gerichtssaal“ werden in der Weihnachtszeitung 1926 der „Andree'schen Tischgesellschaft“ (ATG) in elf gereimten Versen die Mündener Polizei und Justiz dafür verspottet, wie sie versuchten, Mitglieder der ATG für eine nächtliche Ruhestörung (lautes Singen und Blasen) zur Rechenschaft zu ziehen. In der 2. Strophe heißt es (PrSlg Marianne Hilfrich, ATG-Weihnachtszeitung 1926):

„Und immer kann es noch nicht lassen  
die Polizei, sofern sie's hört,  
die Sangeslustgen abzufassen,  
weil Sang bei Nacht die Ruhe stört.“

652 AFGÖ, III 9(1), Lemmermann am 13.5.1931 an den Rektor der Forstlichen Hochschule.

653 AFGÖ, III 9(1), Lemmermann am 21.1.1934 an den Rektor der Forstlichen Hochschule.

Direktorin bat, den forstlichen Rektor zu konsultieren. Die Polizei schien untätig geblieben zu sein. „Die Studenten“, befürchtete Lemmermann, „fühlen sich so sicher, daß sie bei der nächsten Gelegenheit uns wieder schädigen.“<sup>654</sup> In dem Schreiben, mit dem Haarmann dann Seiner Magnifizenz, dem Rektor der Forstlichen Hochschule, das o. g. Schreiben zur Kenntnis gab, machte er deutlich, dass ihm „selbstverständlich nicht an einer Bestrafung der fraglichen Herren“ gelegen sei, allerdings an einem Schadensersatz. Und natürlich müssten die Zwischenfälle ein Ende haben.<sup>655</sup>

So entsteht der Eindruck, dass die Forstbessenen nach wie vor eine Art ‚Welpenschutz‘ genossen. Aus Rücksicht auf die Forstliche Hochschule, die der kleinen Stadt Hann. Münden endlich wieder etwas Glanz verleihen und nicht zuletzt durch Tagungen und Traditionen Menschen anziehen würde, scheinen die Strafverfolgungsbehörden bislang eher nachsichtig mit den Übergriffen der Forststudenten umgegangen zu sein.

### Student und Arbeiter

Kurz nach dem Ende des Ersten Weltkriegs wurde die Mündener Forsthochschule Schauplatz dezidiert antisemitischer und nationalistischer Agitation. Die radikalisierten Studenten trugen ihre rechtsextreme Gesinnung in die Mündener Gesellschaft, wo sie mit einer ausgeprägt sozialdemokratisch und kommunistisch orientierten Arbeiterschaft konfrontiert wurden. Die häufig privilegierte Herkunft der Studenten, ihr Zusammenschluss in elitär empfundenen Korporationen und das daraus resultierende Verhalten und Erscheinungsbild kollidierten mit den Empfindungen und Überzeugungen vieler Arbeiterinnen und Arbeiter.<sup>656</sup>

### Generalstreik in Münden – Forststudenten als Streikbrecher gegen Kommunisten

Zu blutigen Auseinandersetzungen zwischen Arbeitern und Forststudenten ist es im Zuge des Generalstreiks gekommen, der als Antwort auf den Umsturzversuch

vom 13.3.1920 (Kapp-Lüttwitz-Putsch) auch Hann. Münden sechs Tage lang in einen Ausnahmezustand versetzte. Es gab Massenkundgebungen und Demonstrationen. Gerüchte, wonach Forststudenten einen Angriff auf die streikenden Arbeiter planten, befeuerten die Stimmung in der Stadt zusätzlich. Das Rathaus wurde von Kommunisten besetzt und wenig später von einem Pionierkommando gestürmt. Bewaffnete Arbeiterabteilungen patrouillierten durch die Straßen Mündens. Dabei kamen Forststudenten zu Schaden. Es kann als sicher gelten, dass zu dem oben genannten Pionierkommando auch Studenten der Mündener Forstakademie als Zeitfreiwillige gehörten und beim Sturm auf das Rathaus verletzt wurden.<sup>657</sup>

Schon im Mai 1919 war das Verhältnis zwischen Studenten und Arbeitern so schlecht, dass der Magistrat der Stadt sich zu einem Schlichtungsversuch genötigt sah. Er forderte drei Vertreter der forstakademischen Studentenschaft auf, sich im Zimmer des Bürgermeisters „mit den Abgesandten der hiesigen Arbeiterschaft“ „wegen Herstellung eines besseren Einvernehmens zwischen den Angehörigen der hiesigen Forstakademie und der Arbeiterschaft“ einzufinden.<sup>658</sup> Von dem Ergebnis dieser Konferenz ist jedoch nichts bekannt. In der Sitzung des Mündener Professorenkollegiums vom 8.8.1921 war ebenfalls von „Einigungsverhandlungen zwischen Studentenschaft und Arbeiterschaft“ die Rede, ohne dass dort Näheres dazu ausgeführt wurde.<sup>659</sup>

Vom Oktober 1921 [?] stammt dann der Entwurf eines Schreibens, in dem sich Direktor Schilling über „Zusammenstöße von Studierenden mit Arbeitern“ äußerte. Er schrieb: „Seit Wiedereröffnung der Akademie nach dem Kriege ist das Verhältniß [!] zwischen Studierenden und gewissen Teilen der Arbeiterschaft ein gespanntes, zu einzelnen Zusammenstößen ist es schon öfter gekommen. Beteiligt sind in der Hauptsache junge, allem Anschein nach dem Kommunismus huldigende Arbeiter.“ Schilling wollte nicht leugnen, dass hin und wieder die Studierenden derlei Zusam-

654 AFGÖ, III 9(1), Lemmermann am 15.2.1934 an den Mündener Bürgermeister Haarmann.

655 AFGÖ, III 9(1), Haarmann an den Rektor der Forstlichen Hochschule [1934].

656 Steinsiek (2015, S. 55).

657 Steinsiek (2015, S. 55).

658 AFGÖ, III 9, Magistrat zu Münden am 26.5.1919 an den Konvent der Forstakademie.

659 Steinsiek (2015, S. 55).



Abb. 45: Junge Arbeiter aus Münden, um 1925.<sup>661</sup>

menstöße provzierten. Seiner Ansicht nach stellten die Studenten ein „gewisses Ordnungelement“ dar; während des Kapp-Putsches etwa seien sie zum Schutz der Stadt öffentlich in Erscheinung getreten. „Kommt doch heraus, ihr rotes Gesindel“, sollen Studierende in ein Gastlokal gerufen haben, das von Arbeitern besucht wurde. Des Weiteren wurde berichtet, dass ein Forstbessener von einer „Rotte Rowdies“ angegriffen und niedergeschlagen worden sei. Sie hätten dem am Boden Liegenden den Hirschfänger abgenommen und ihm damit einen oder zwei Finger abgeschlagen.<sup>660</sup>

660 AFGÖ, III 9(1), Handschr. Entwurf (vieles ist nicht zu entziffern), vermutlich von Schilling, ca. Oktober 1921.

661 Quelle: StadtA Hann. Münden, Bildarchiv des Arbeitergeschichtsvereins Nr. 164.

Obere Reihe stehend (v.l.n.r.): unbekannt, Ferdinand Kaldauke; untere Reihe sitzend: Paul Stuke, Erwin Nolte, unbekannt, Johannes Metzler.

Ich danke Herrn Stefan Schäfer für die freundliche Vermittlung des Fotos und für die Identifizierung der Abgebildeten; vgl. ferner W. Schäfer (1993, S. 141).

Einer Mitteilung durch den Leiter der Göttinger Anwaltschaft an den forstlichen Rektor vom 28.5.1931 zufolge soll der Forstbessene August Frevert am 29.4.1931 in Hann. Münden vorsätzlich dem 16-jährigen Arbeiter August Schmidt mit einem Fechtspieß eine 4 cm lange Schnittwunde beigebracht haben. Das Strafmaß wurde auf 20 RM festgesetzt, zuzüglich Erstattung der Verfahrenskosten.<sup>662</sup> Als drei Forstbessene am 15.12.1929 in Hann. Münden auf der sogenannten Blume zwei Verkehrsschilder losrissen und Arbeiter als Zeugen der Anklage auftraten, wird auch dieser Vorgang das Verhältnis zwischen Akademikern und Arbeiterschaft nicht gerade verbessert haben.<sup>663</sup> Die Anzeigen wegen Sachbeschädigung durch Forststudenten rissen nicht ab.

662 AFGÖ, III 9(1), Göttinger Anwaltschaft am 28.5.1931 an den Rektor der Forstlichen Hochschule.

663 AFGÖ, III 9(1), Oberstaatsanwalt in Göttingen am 3.2.1930 an Amtsgericht in Münden (Durchschrift).



Vergleichsweise umfangreich hat sich in der Aktenüberlieferung des Fakultätsarchivs ein Vorgang niedergeschlagen, über den erstmals am 9.3.1939 berichtet wurde. Demnach war in Münden eine junge Frau von einem betrunkenen Forstbessenen belästigt, auch gehohlet worden. Der Vater der Frau forderte den forstlichen Rektor auf, die Angelegenheit zu untersuchen. Weil der Student angegeben hatte, Parteigenosse zu sein, sei auch der hiesige Kreisleiter über den Vorfall informiert worden.<sup>664</sup> Rektor Köstler wandte sich daraufhin am 10.3.1939 an Prof. Dr. Niedermeyer aus Göttingen als Rechtsrat der Forstl. Hochschule mit der Bitte, die Ermittlungen durchzuführen („Heil Hitler! Köstler“).<sup>665</sup> Nachdem sich dann besagter Forststudent bei der Familie entschuldigt hatte, bat der Vater den Rektor am 13.3.1939, es bei einer ernstlichen Verwarnung bewenden zu lassen. Noch am selben Tag war der beschuldigte Forstanwärter von Niedermeyer vernommen worden.<sup>666</sup> Jener gab die Tat zu. Am 17.3.1939 erteilte dann die Fakultät dem Forstanwärter einen Verweis. Zugleich wurde ihm auferlegt, die Hochschule zu verlassen und Hann. Münden fernzubleiben.<sup>667</sup>

### „Es wird durchgegriffen!“

Mit der „Gleichschaltung“ der forstlichen Studentenverbindungen und der parteipolitischen Disziplinierung<sup>668</sup> der Forstbessenen werden sich nach 1933 die Voraussetzungen für studentischen Unfug verschlechtert haben. Jetzt war es das „Dritte Reich“, welches die Studenten, etwa zu den Kundgebungen am 1. Mai, auf die Straßen rief. Doch gänzlich unterdrücken ließ sich

das forststudentische Treiben nicht. Es scheint, ohne dass hierzu Näheres hätte ermittelt werden können, dass es zwischen dem Studentenschaftsführer Otto und seinen Gefolgsleuten auf der einen sowie Verbindungsstudenten auf der anderen Seite zum Streit gekommen ist. Jene schickten sich an, hart gegen „Disziplinlosigkeiten einer kleinen Gruppe von Forstanwärttern“ vorzugehen. Wie früher waren Lampen und Schilder zerschlagen und zerschossen, Bürger und Polizisten belästigt und beschimpft worden. Von solchen Elementen, so Otto, müsse die deutsche Hochschule befreit werden. Der deutsche Student habe Vorbild zu sein.<sup>669</sup>

Noch in den 1930er Jahren klagten die Studenten der Forsthochschule darüber, dass die Mündener Polizei ihnen gegenüber feindlich eingestellt sei. Weiteres Licht auf das Verhältnis zwischen den Mündener „Forstakademikern“ und der Obrigkeit wirft deshalb ein Vorgang, der zwischen Sommer 1937 und 1940 die Gerichte beschäftigt und in Münden großes Aufsehen erregt hat. Forstreferendar Gerhard Werner gab an, „in der Nacht vom 24. auf den 25. August 1937 von Polizeibeamten auf der Polizeiwache in Hann. Münden durch 50 Faustschläge auf und an den Kopf mißhandelt worden zu sein“. In einem weiteren Bericht ist gar von einer blinden Wut der Polizeiorgane gegen die Akademiker der Hochschule die Rede. Umgekehrt wusste die Ortspolizeibehörde in einem Schreiben an Rektor Köstler vom 27.9.1937 zu berichten, es hätten sich bereits mehrere Fälle ereignet, bei denen Polizeibeamte von Angehörigen der Forsthochschule verächtlich gemacht worden seien.<sup>670</sup> Was war vorgefallen?

Die Forstreferendare Gerhard Werner und Heinz Leyendecker sowie der Forstanwärter Heinrich Jordan gehörten zu einer Geburtstagsgesellschaft, die der Forstmeister a. D. Harke im Mündener Gasthaus Jung gab. Wie es dann dazu kam, dass Werner von den Polizeihauptwachtmeistern Allerkamp (47 Jahre) und Fuchs (45 Jahre) abgeführt wurde, muss vorderhand offenbleiben. Möglicherweise ging es zunächst lediglich darum, die Personalien des Werner festzustellen.<sup>671</sup>

664 AFGÖ, III 9(2), Georg Wentzler am 9.3.1939 an den Rektor der Forstlichen Hochschule.

665 AFGÖ, III 9(2), Köstler am 10.3.1939 an Niedermeyer, Göttingen.

666 AFGÖ, III 9(2), Georg Wentzler am 13.3.1939 an den Rektor der Forstlichen Hochschule; Protokoll über die Vernehmung des beschuldigten Forstanwärters vom 13.3.1939.

667 AFGÖ, III 9(2), Schreiben der Forstlichen Hochschule vom 17.3.1939.

668 In den Rahmen dieser Disziplinierung gehörten bis dahin auch die Vorlesungen „Volk und Staat“ sowie „Volk und Rasse“. Im Reichswissenschaftsministerium wurde dann jedoch am 12.12.1939 der Beschluss gefasst, dass in Hann. Münden, Eberswalde und Tharandt künftig Mathematik Pflichtfach sein und dafür die vorgenannten Vorlesungen entfallen sollten. Für Mathematik waren zwei unterschiedliche Vorlesungen vorgesehen (AFGÖ, III 1).

669 AFGÖ, XII 32, Artikel der Pressestelle der Dozentenschaft an der Forstlichen Hochschule (undatiert, vermutlich nach 1939): „Es wird durchgegriffen!“

670 Steinsiek (2015, S. 56).

671 StadtA Hann. Münden, PA 46 [Allerkamp, Albert], Amtsgericht,

Werner (27 Jahre) sagte aus, dass er [in der Nacht vom 24.8. auf den 25.8.1937] von Fuchs und Allerkamp durch Schläge auf den Kopf, ins Gesicht und an den Hals schwer misshandelt worden sei. Dabei soll der Hirschfänger des Werner den Anlass zu den Misshandlungen geliefert haben, weil die Polizisten vorgaben, es habe der Eindruck bestanden, Werner wolle mit dem Hirschfänger Widerstand leisten. Leyendecker ergänzte, dass der Schuhmacher Herborg an der Festnahme Werners beteiligt war und diesen möglicherweise auch geschlagen hat. Einer der beiden Polizisten soll gesagt haben, Gott sei Dank gebe es noch Zivilisten, die mit den Polizisten gegen die Akademiker vorgehen. Die Misshandlungen geschahen auf der Polizeiwache. Werner erstattete am 26.8.1937 gegen Allerkamp und Fuchs Anzeige wegen Körperverletzung.<sup>672</sup>

Allerkamp wurde am 8.2.1938 durch Urteil der Großen Strafkammer des Landgerichts in Göttingen zu einer Gefängnisstrafe von 3 Monaten verurteilt. Die Dienststrafkammer Hannover hat Allerkamp nachfolgend am 13.9.1939 „mit einer Gehaltskürzung von 1/5 der Dienstbezüge auf die Dauer von 5 Jahren bestraft“. Die ihm in dem Dienststrafverfahren auferlegte Geldbuße wurde Allerkamp wenig später aufgrund von § 2 „des Gnadenerlasses des Führers vom 21.10.1939“ und der dazu ergangenen Ausführungsbestimmungen erlassen.<sup>673</sup>

Fuchs wurde von der Großen Strafkammer des Landgerichts in Göttingen zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt. Die Dienststrafkammer Hannover verurteilte Fuchs in der Sitzung am 13.9.1939 außerdem zur Entfernung aus dem Dienst. Ihm wurden „60 v.H. des von ihm verdienten Ruhegehalts auf die Dauer von

zwei Jahren als Unterhaltsbeitrag bewilligt“. Die Beschuldigten hätten sich „der gemeinschaftlichen Körperverletzung in Ausübung oder jedenfalls in Veranlassung der Ausübung ihres Amtes vorsätzlich schuldig gemacht“.<sup>674</sup>

Hier fällt ins Auge, dass das gegen Fuchs verhängte Strafmaß jeweils über dasjenige hinausging, welches gegen Allerkamp verhängt worden war. Ohne dass Informationen darüber vorlägen, wonach die Richter möglicherweise einen Unterschied hinsichtlich der Tatbeteiligung zwischen den beiden Beschuldigten festgestellt hätten, könnte Fuchs auch Folgendes verhängnisvoll ausgelegt worden sein: Karl Fuchs gehörte vom 1.11.1931 bis 31.12.1932 der SPD an. Weil sich Fuchs bei der Landtagswahl in Preußen am 24.4.1932 als Aufsichtsbeamter in einem Wahllokal gegen Mitglieder der NSDAP unkorrekt verhalten haben soll, stellte der Oberbürgermeister in Hildesheim, wo Fuchs seinerzeit beschäftigt war, beim Regierungspräsidenten am 11.8.1933 den Antrag, Fuchs gemäß §4 des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums v. 7.4.1933<sup>675</sup> wegen politischer Unzuverlässigkeit aus dem Polizeidienst der Stadt Hildesheim zu entfernen. Dieser Antrag wurde dann dahingehend geändert, dass Fuchs aufgrund des §5 des Berufsbeamtengesetzes an einen anderen Ort versetzt, jedoch nicht entlassen werden sollte. Die Versetzung erfolgte am 1.4.1934, und zwar nach Hann. Münden. Nach eigener Aussage ist Fuchs 1940 ohne Pensionsansprüche aus dem Dienst entlassen worden. Fuchs scheint sich, allerdings erfolglos, gegen das Urteil der Dienststrafkammer gewehrt zu haben (vgl. in den Akten das Urteil der Berufungsinstanz [Reichsdienststrafhof] vom 13.12.1939).<sup>676</sup>

Hann. Münden, 17.9.1937 [Verhandlung der Strafsache gegen die Polizeihauptwachtmeister Fuchs und Allerkamp aus Hann. Münden]; a. a. O., PA 47 [Fuchs, Karl], fol. 26: Abschrift des Urteils in dem Dienststrafverfahren gegen Fuchs des Reichsdienststrafhofs vom 13.12.1939.

672 StadtA Hann. Münden, PA 46 [Allerkamp, Albert], Amtsgericht, Hann. Münden, 17.9.1937 [Verhandlung der Strafsache gegen die Polizeihauptwachtmeister Fuchs und Allerkamp aus Hann. Münden].

673 StadtA Hann. Münden, PA 46 [Allerkamp, Albert], Schreiben vom 2.10.1939 betr. Urteile der Großen Strafkammer des Landgerichts in Göttingen sowie der Dienststrafkammer Hannover gegen Allerkamp; Bürgermeister von Hann. Münden am 8.11.1939 an Allerkamp.

674 StadtA Hann. Münden, PA 46 [Allerkamp, Albert], Schreiben der Dienststrafkammer Hannover vom 25.9.1939.

675 RGBl. 1933 I S. 175.

676 StadtA Hann. Münden, PA 47 [Fuchs, Karl], fol. 1: Der Oberbürgermeister, Hildesheim, am 10.8.1933 an den Pol. Hauptwachtmeister Karl Fuchs; fol. 4 [17.8.1933]; fol. 12: Fuchs am 22.10.1945 an den Mündener Bürgermeister; fol. 18: Fuchs am 10.1.1946 an den Landrat in Hann. Münden; fol. 26: Urteil des Reichsdienststrafhofs vom 13.12.1939 in dem Dienststrafverfahren gegen Fuchs (Berufungsverfahren).

## 12.4 Resümee

Die Mündener Forststudentenschaft stellte in dem hier betrachteten Zeitraum zunächst eine mehr oder minder geschlossene ‚Gesellschaft‘ dar, ohne ausländische Beteiligung. Zu einer Differenzierung trugen allenfalls die unterschiedlichen studentischen Korporationen bei. Jüdische Forststudenten konnten nicht nachgewiesen werden.

Die meisten Forstbessenen kamen aus gutbürgerlichen Elternhäusern. Dass sich offenbar, und auch dies nur zeitweilig, bei höchstens einem Drittel von ihnen der Beruf des Vaters vererbt hatte, kann überraschen. Ohne hierzu jetzt Näheres aussagen zu können, ist dennoch wahrscheinlich, dass der Anteil derjenigen, deren Familien mit Grundbesitz begütert waren und eine jagdliche Tradition pflegten, überdurchschnittlich groß war. Etliche Studenten hatten eine adelige Herkunft, mit Nähe zum Militär.

Forstbessene zeichnete im Gegensatz zu den Studenten anderer Fachrichtungen aus, dass sie bereits eine Zulassung für die Berufslaufbahn in Händen hatten. Sie trugen eine forstliche Uniform und waren bewaffnet. Dieses Erscheinungsbild machte sie in der Mündener Gesellschaft zu etwas Besonderem. Elitebewusstsein und Ehrbegriff schufen Reibungsflächen mit Arbeitern und Ordnungshütern in der Stadt. Diese verübten den Forststudenten, dass sie vom Mündener Magistrat protegirt wurden. Grober studentischer Unfug, der sich ins Unerträgliche steigern konnte, wurde nicht selten nur nachsichtig verfolgt und geahndet.

Die materielle Situation dieser Männer stellte sich im Vergleich mit anderen Fachrichtungen und Studiorten in der Weimarer Zeit offenbar nur ausnahmsweise dramatisch dar. Das Netz der Helfer war engmaschig. Jagdgelegenheiten, Einladungen bei Mündener Bürgern<sup>677</sup> und Alten Herren<sup>678</sup>, subventionierte Mit-

tagstische sowie Spenden halfen über Engpässe in der Lebensmittelversorgung hinweg.<sup>679</sup>

Soweit bekannt, war die Mündener Studentenschaft nicht nur hinsichtlich ihrer sozialen Zusammensetzung, sondern auch in Bezug auf politische Überzeugungen sehr homogen. Rechtsradikale Tendenzen zeigten sich, wie an anderen Hohen Schulen, auch in Münden nach der Kriegsniederlage. ‚Völkisches‘, nationalistisches und selbst rassistisches Gedankengut war verbreitet und daher ‚normal‘. Einzelne Anstifter traten als „Führer“ hervor. Wilhelm von Hertzberg, Major a. D., kriegsversehrt und mit 42 Jahren 1920 der älteste „Akademiker“, kann nachgerade als Prototyp der radikalisierten Kriegsteilnehmergeneration bezeichnet werden. Die Forststudenten ergriffen einig die Partei ihres von der Preußischen Staatsregierung wegen seiner Angriffe auf Falck gemäßregelten Anführers. Sie schufen an der Hochschule ein Klima der Angst bei denjenigen, gegen die sich ihre Aktionen richteten (Kapitel 13).

Die Forstbessenen beteiligten sich an studentischen Freikorps und waren bereit, immer dann zu den Waffen zu greifen, wenn das vermeintliche ‚Wohl des Vaterlandes‘ es verlangte. In der Stadt blieb man bemüht, Zusammenstöße zwischen ihnen und den Arbeitern zu vermeiden. Dies gelang nicht in jedem

---

betätigt. Das Ehepaar Oelkers veranstaltete am nächsten Tag außerdem einen Frühschoppen (Semesterbericht der Forstakademischen Gesellschaft „Freia“, Sommersemester 1925, S. 5).

679 Zu einer Entlastung der Studenten konnte auch günstiger Wohnraum auf den Verbindungshäusern, sofern solche vorhanden waren, beitragen.

Die Forstakademischen Gesellschaften in Münden veranstalteten regelmäßig Kneipen, Tanzabende, Feiern zu verschiedenen Gelegenheiten und die Stiftungsfeste. Es war üblich, Gäste auch aus dem Kreis der Mündener Hochschullehrer einzuladen. Soweit etwa die Semesterberichte der Forstakademischen Gesellschaft „Freia“ für den Zeitraum 1909/10 bis 1929 erkennen lassen, hat Richard Falck an keiner dieser Veranstaltungen teilgenommen. Dies schließt jedoch nicht aus, dass Einladungen an ihn ausgesprochen wurden.

Falck hatte sich im Juni 1928 darüber beklagt, dass er nicht zu der Feier einer forstlichen Verbindung gebeten worden sei. Kurator Doerr verurteilte das Verhalten der Verbindung, für das er deren politische Einstellung verantwortlich machte. Der Staatssekretär [im Landwirtschaftsministerium] stehe gewiss, wie Oelkers und er selbst, auf dem Standpunkt, dass es nicht richtig gewesen sei, einen Professor von der Einladung auszuschließen, „noch dazu aus dem Grunde, der sich aus der Rassenfrage ergibt“ (Steinsiek 2015, S. 212).

677 Gelegentlich hieß es, dass Mündener Verbindungsstudenten häufig auch bei Kasseler Familien zu Gast waren (vgl. den Semesterbericht der Forstakademischen Gesellschaft „Freia“, Sommersemester 1927, S. 5).

678 Hier tat sich in der „Freia“ deren Alter Herr Julius Oelkers, zugleich Waldbauprofessor an der Forstlichen Hochschule, besonders hervor. Im Sommersemester 1925 lud er die gesamte „Freia“ Mündens zu sich nach Hause zu einem „Bockbierfest“ ein. Eine selbstaufgestellte „Jazzband-Kapelle“ habe sich dabei lautstark

Fall. Obgleich es gelegentlich Konflikte<sup>680</sup> zwischen einzelnen Forstverbindungen gab, so war doch, wie oben schon erwähnt, das politische Erscheinungsbild der Studenten einheitlich. Es gibt keine Hinweise darauf, dass die „völkischen“ Positionen aus den eigenen Reihen kritisiert worden wären. Dies ist auch für die katholische Forstakademische Verbindung „Rhenoguestfalia“, die 1927 in Münden gegründet wurde, nicht überliefert. Max Schlüter, der seinerzeit in Münden Forstwirtschaft studierte und der „Rhenoguestfalia“ angehörte, wollte in seinen Lebenserinnerungen nicht so weit gehen, von einer NS-politischen Radikalisierung der Forststudenten seit 1933 zu sprechen.<sup>681</sup> Doch habe „die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus breiten Raum“ eingenommen. Man habe Hitler abgelehnt, sich aber als national gesinnte Deutsche für den Wiederaufstieg Deutschlands eingesetzt und deshalb im „Stahlhelm“ engagiert. Walter Flex („Der Wanderer zwischen beiden Welten“, 1916), Oswald Spengler („Der Untergang des Abendlandes“, 1918/22), Hans Grimm („Volk ohne Raum“, 1926) und Hitlers „Mein Kampf“ (1925/26) wurden gelesen. Insofern scheint ein Antrag der Mündener Studentenschaft, Bücher aus dem Umfeld des Nationalsozialismus anzuschaffen, durchaus von einem entsprechenden Bedürfnis ausgegangen zu sein. Der Hochschulsenat jedenfalls gab auf seiner Sitzung vom 12.12.1934 dem Antrag auf Anschaffung von nationalsozialistischer Literatur statt. Im Sommersemester 1935 wurde dann eine Abteilung „NS-Schrifttum“ in der Hochschulbücherei neu eingerichtet. Sie sollte „der Schulung der jungen Kameraden“ dienen.<sup>682</sup>

Nach Hitlers Machtantritt allerdings kam es gelegentlich in Münden zu Auseinandersetzungen zwischen

Verbindungsstudenten und solchen, die beispielsweise als Studentenschaftsführer Eigenmächtigkeiten von Kommilitonen und Insubordination nicht duldeten. Vor diesem Hintergrund sind die, wie es in der Chronik der „Freia“ heißt, „spontane[n] Demonstrationen gegen die damals schon geplante Verlegung der Hochschule nach Göttingen“ bemerkenswert, die 1938 aus Anlass einer Visite durch den Generalforstmeister Friedrich Alpers in Münden stattgefunden haben.<sup>683</sup>

Wie indes die antisemitischen Vorkommnisse an der Forstlichen Hochschule in den geschützten Räumen der einzelnen Verbindungen diskutiert wurden, ist gleichfalls nicht bekannt. Die Bemühungen, etwa vorhandene zeitgenössische Aufzeichnungen oder verschriftlichte Erinnerungen von Verbindungsmitgliedern zu erhalten, blieben weitestgehend ohne Erfolg.

Gerade für Münden bestätigt sich die Feststellung von Michael Kater, wonach die Studenten in den 1920er Jahren zu denjenigen gesellschaftlichen Gruppen gehörten, die am stärksten antisemitisch gestimmt waren.<sup>684</sup> Schon 1920 tauchten an der Forstakademie Hakenkreuz-Schmierereien von Studenten auf, während die Nationalsozialisten in der Stadt größte Mühe hatten, Fuß zu fassen. Einer Mitteilung der Mündenschen Nachrichten vom 29.6.1922 zufolge sollen „jugendliche Arbeiter am Abend [vermutlich des 28.6.1922] auf der Treppe des berühmten Renaissance-Schlusses ein Hakenkreuz“ verbrannt haben.<sup>685</sup>

680 So heißt es etwa im Bericht der „Freia“ über das Wintersemester 1924/25, dass das „Verhältnis zu allen Mündener Gesellschaften [...] kühl, zu der Burschenschaft »Saxonia« weiterhin ablehnend“ gewesen sei. Gründe dafür wurden nicht angegeben. Auch zu der am Beginn des Sommersemesters 1927 gegründeten Forstakademischen Verbindung „Rhenoguestfalia“ nehmen „die im G. C. [= General Convent] vereinigten Gesellschaften eine ablehnende Stellung“ ein, „weil sie die Tendenzen des C. V.“ [= Cartellverband der katholischen deutschen Studentenverbindungen] vertrete (Semesterbericht der Forstakademischen Gesellschaft „Freia“, Wintersemester 1924/25, S. 4; a. a. O., Sommersemester 1927, S. 4).

681 Vgl. dies und das Folgende bei Steinsiek (2015, S. 194).

682 Steinsiek (2015, S. 194).

683 Müller-Bothen (1968, S. 47); dazu Steinsiek (2015, S. 93).

684 Kater (1975, S. 145).

685 Vgl. diesen Hinweis bei Krusenstjern (2009, S. 64, 541).





Im Sommersemester 1920 nahmen Ereignisse ihren Anfang, die das Leben von Richard, Olga und Marianne Falck in Münden grundlegend veränderten. Sie gaben einen Vorgeschmack auf das, was sich dann seit Ende der 1920er Jahre in Deutschland immer deutlicher abzeichnen begann. Die Forstakademie bzw. Forsthochschule wurde zum Schauplatz ausnehmend gehässiger antisemitischer Hetze. Sie war gegen Richard Falck und das von ihm geleitete Institut gerichtet und ging von Forststudenten aus.<sup>686</sup>

#### „Kolonie von Semiten und Ausländern“

Der Ausgangspunkt war ein Referat, das der Forstbessene Hermann Wiedemann<sup>688</sup> am 25.2.1920 in einer Sitzung des Mündener Studentenausschusses gehalten hatte. Falcks Assistent, der Chemiker Frhr. van Beyma, wurde zufällig Ohrenzeuge der Ausführungen und setzte Falck darüber in Kenntnis. Falcks Beschwerde schreiben an den preußischen Landwirtschaftsminister datierte allerdings erst vom 13.5.1920. Falck bezieht

sich darin auf die Aussage seines Assistenten. Auf der fraglichen Sitzung sei, wie van Beyma berichtete, „gegen den jüdischen Professor Falck und zwei jüdische, als Hilfskräfte angestellte, junge Damen“ agitiert worden.<sup>689</sup> Wiedemann hatte in seinem Referat u. a. Falck und dessen Mitarbeiter als „Unkraut“ beschimpft und gefordert, es zu beseitigen. Er, van Beyma, habe freilich gewusst, dass die Akademie-Direktion und die Studentenschaft Falcks Institut feindlich gegenüberstehen würden. In den Aufzeichnungen, die Wiedemann selbst über den Inhalt seines Referats angefertigt hatte, heißt es wörtlich: „Dieses Unkraut, das da im Stillen aus der Erde wuchert, muss ausgerissen werden.“<sup>690</sup> Das Mykologische Institut verglich er mit einer „Kolonie von Semiten und Ausländern“ an einer preußischen Hochschule. Des Weiteren führte es Wiedemann auf die, wie er sagte, „bewunderungswürdige Anpassungsfähigkeit“ des deutschen Volkes zurück, dass ein Jude den Lehrstuhl für Technische Mykologie inne habe, und bezeichnete dies als „eine sehr unerfreuliche Er-

<sup>686</sup> Steinsiek (2015, S. 203).

<sup>687</sup> Die Passagen dieses Kapitels wurden großenteils erstmals veröffentlicht bei Steinsiek (2015).

<sup>688</sup> Hermann Wiedemann ist ein Bruder von Eilhard Wiedemann, dem Eberswalder Waldbauer und Ertragskundler. Laut „Album der Königlichen Forstacademie zu Münden“ begann Hermann Wiedemann im Sommersemester 1919 sein Forststudium in Hann. Münden. Hermann Wiedemann war zwischen 1954 und 1960 Leiter des Niedersächsischen Forsteinrichtungs- und Vermessungsamts in Braunschweig (Fakultät für Forstwissenschaften und Waldökologie, Universität Göttingen; Kropp & Rozsnyay 1998, S. 474).

<sup>689</sup> Steinsiek (2015, S. 203).

Bei den beiden jüdischen Mitarbeiterinnen handelte es sich um Käthe Löwenthal und Alice Wertheim. Auch an der Universität Göttingen führte der Ausgang des Ersten Weltkriegs zu einer beachtlichen Zunahme des Antisemitismus (Steinsiek 2015, S. 203; vgl. auch Dahms 1998, S. 36).

<sup>690</sup> Hierzu hatte Falck seinem Direktor bereits am 6.5.1920 geschrieben: „Wer mich als Unkraut an der Akademie bezeichnet und meine Beseitigung wünscht, dem kann ich auch als Vermittler und Bekenner wissenschaftlicher Erkenntnisse und als Führer auf neue Wege keine Dienste leisten“ (Steinsiek 2015, S. 203).



Abb. 46: Aktive Feldjäger im Sommersemester 1920 in Hann. Münden (v. l. n. r., obere Reihe: K. Dubusc, W. Graf v. Hardenberg, J. Gassmann, A. Graf v. Korff Schmising, W. Stephan; mittlere Reihe: H. Schreiber, K. Theilkuhl, H. Hallensleben, P. Funck II, P. Springsfeld, R. Philippi, H. Gussone, H. J. Copien, W. v. Doemming; sitzend: F. Frhr. v. Lüninck, E. Graf v. Merveldt, W. v. Freier, G. Schüler II, W. v. Hertzberg, W. Hagemann, K. Lambrecht, E. Mootz).<sup>692</sup>

scheinung“.<sup>691</sup> Eine zeitgenössische Aufzeichnung der Wiedemannschen Ausführungen zeigt Anlage 2.

Falck beklagte sich in seinem Brief an den Minister fernerhin darüber, dass sich die Studierenden in der Forstakademie durch Flugblätter und anderes in antisemitischer Absicht gegen ihn betätigt hätten. Hier

ist von Interesse, dass, wie Falck weiter schreibt, einige Dozenten „ohne mein Hinzutun gegen dieses Verhalten der Studierenden Stellung genommen und den Herrn Direktor schon gegen Ende des vorigen Semesters um sein Einschreiten gebeten [haben]. Er hat aber, trotz seiner Zusagen, nichts dagegen getan.“ Allerdings hätten sechs Studierende ihm gegenüber erklärt, nicht an dem Vorgehen des Astas beteiligt zu sein. Falck kommt zu dem Ergebnis, dass sowohl die Studierenden als auch die entscheidenden forstlichen Behörden

<sup>691</sup> Steinsiek (2015, S. 203).

<sup>692</sup> Quelle: Feldjäger-Verein; ich danke Herrn Werner Vieck und dem Vorstand des Feldjäger-Vereins für die freundliche Überlassung des Fotos; die Kennzeichnung der abgebildeten Forststudenten ist dem Bildteil bei Koehler (1986, S. 250) entnommen (vgl. Steinsiek 2015, S. 204).

„grösstenteils derselben Parteirichtung angehören“.<sup>693</sup> Er bittet den Minister, sich der Sache persönlich anzunehmen und verlangt, dass diese Angelegenheit „in einer, meiner Ehre und meiner Stellung als Lehrer entsprechenden Art geklärt“ wird. Auch in der Folge ging es Falck immer wieder und in erster Linie darum, dass Achtung und Autorität zwischen Schüler und Lehrer aufrechterhalten blieben.<sup>694</sup>

Falck fügte seinem Schreiben als Anlage zwei Schilder bei, die vom Eingang seines Instituts bzw. seines Arbeitszimmers stammten. Sie zeigen noch heute die Stellen, wo Hetzettel („schlagt die Juden tot“) aufgeklebt worden waren. Eine weitere Anlage enthält das Original eines mit Hakenkreuzen [!] versehenen Aufrufs des Studenten Wilhelm von Hertzberg am Schwarzen Brett der Forstakademie vom 11.5.1920 (vgl. Anlage 3). Darin forderte er seine Kommilitonen auf, bei den bevorstehenden Reichstagswahlen am 6.6.1920 „keinen Demokraten=Juden“ zu wählen.<sup>695</sup> Abbildung 46 stammt aus der gleichen Zeit und zeigt Wilhelm von Hertzberg (in der Mitte sitzend) im Kreis der Mündener Feldjäger-Aktivitas. Von Hertzberg, der am 29.10.1878 im pommerschen Bahrenbusch (poln. Brokęcino) geboren wurde, war damals bereits 41 Jahre alt (und damit lediglich 5 ½ Jahre jünger als Richard Falck).<sup>696</sup>

In derselben Angelegenheit und zu gleicher Zeit wandte sich auch Direktor Schilling sehr ausführlich an den Landwirtschaftsminister. Man werde, so Schilling, nicht sagen können, dass sämtliche Studenten antisemitisch eingestellt seien, „aber die Confession oder Rassenzugehörigkeit hat sicher zum grossen Teile zur Trübung des Verhältnisses beigetragen“.<sup>697</sup> Schilling

hatte zuvor mit einem Anschlag am Schwarzen Brett gegen die Sitzung des Astas vom 25.2.1920 Stellung bezogen.<sup>698</sup> Über den Inhalt seiner Ausführungen haben sich jedoch keine Angaben gefunden.

### **Berlin alarmiert**

Die Ereignisse in Münden müssen in Berlin große Unruhe ausgelöst haben. Bereits am 20.5.1920 reiste Landforstmeister Rose nach Münden, um im Auftrag des Ministers die Tatsachen festzustellen. Falck führte aus, dass ein großer Teil der Studenten und auch einige Assistenten ihn verachten würden. Die besagten kleinen Klebezettel antisemitischen Inhalts seien an den verschiedensten Stellen und eben auch in der Akademie angebracht worden. Der Direktor aber habe sich gegen die Anregung gewandt, am Schwarzen Brett die Agitation zu verurteilen, weil ihm die Wirksamkeit einer solchen Maßnahme äußerst zweifelhaft erschienen sei (siehe jedoch oben). Wiedemann, der das fragliche Referat gehalten hatte, bemühte sich, den Verdacht, ein Antisemit zu sein, zu zerstreuen. Als süddeutscher Demokrat [!] bedauere er Beleidigungen gegen Falck. Der Satz „das Unkraut müsse an der Akademie ausgerissen werden“ habe sich nicht auf Falck, sondern auf die Beschäftigung von Ausländern in Falcks Institut bezogen.<sup>699</sup>

### **Von Hertzberg muss gehen**

In einem eigenhändig unterschriebenen Schriftsatz teilte der Preuß. Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, Otto Braun, dem Akademiedirektor Schilling am 8.6.1920 in unmissverständlicher Weise seinen Beschluss in der besagten Angelegenheit mit. Er habe sich entschieden, aufgrund des Ergebnisses der Untersuchung, die am 20.5.1920 in Münden durchgeführt worden sei, von Hertzberg von der Münde-

693 Steinsiek (2015, S. 203).

694 Steinsiek (2015, S. 204).

695 Steinsiek (2015, S. 204 f.).

696 Fakultät für Forstwissenschaften und Waldökologie, Universität Göttingen, Album der Königlichen Forstacademie zu Münden [Sommersemester 1919]; Steinsiek (2015, S. 205).

697 Marianne Falck-Baranan gab später zu Protokoll, dass im Anschluss an die kompromittierenden Ausführungen vor dem Mündener Studentenausschuss Falck in Begleitung von Wedekind nach Berlin reiste, um dort mit dem Reichstagsabgeordneten Levi die Angelegenheit zu besprechen (AFFGÖ, „Unterlagen von Herrn Prof. Hüttermann“ [Aufzeichnung eines Interviews mit Marianne Falck-Baranan 1983, T. I, S. 12]). Hierbei handelte es

sich vermutlich um Paul Levi (1883-1930). Er war Mitbegründer der KPD, wurde dann aus der Partei ausgeschlossen und wechselte schließlich zur SPD. Rechtsanwalt Dr. Levi war jüdischer Herkunft und gehörte von 1920 bis zu seinem Tod dem Reichstag an (Steinsiek 2015, S. 205).

698 UAG, Kur. 10225 Bd. 3: Falck am 4.5.1920 an Akademiedirektor. Einen Allgemeinen Studenten-Ausschuß gab es in Münden demnach bereits im Wintersemester 1919/20; vgl. UAG, Kur. 10225 Bd. 1, fol. 25.

699 Steinsiek (2015, S. 205).



ner Forstakademie zu verweisen. Von Hertzberg war damit automatisch auch vom Studium an der Preuß. Forstakademie in Eberswalde ausgeschlossen. Begründung: „Die [...] Betätigung einer gehässigen parteipolitischen Agitation in den Räumen und unter Benutzung von Einrichtungen der Akademie kann ich nicht dulden.“ Braun weist in diesem Zusammenhang besonders darauf hin, dass der von v. Hertzberg getätigte Anschlag am Schwarzen Brett mit Hakenkreuzen versehen sei. Gegen Hermann Wiedemann hält Braun ein disziplinarisches Einschreiten ebenfalls für geboten und fordert das Professorenkollegium auf, ihm dazu eine Stellungnahme zuzuleiten.<sup>700</sup>



Abb. 47: Otto Braun (1872-1955) während seiner Amtszeit als Preussischer Ministerpräsident, 1929.<sup>701</sup>

<sup>700</sup> Steinsiek (2015, S. 205).

<sup>701</sup> Quelle: bpk-Bildagentur, Bild-Nr. 10005860 / o. Ang.

Hierüber wurde am 18.6.1920 in Münden auf einer Konferenz beraten. Auf Antrag des Akademiendirektors beschlossen die Teilnehmer, dem Minister vorzuschlagen, Wiedemann für das Referat, das er vor dem Asta gehalten hatte, einen protokollierten Verweis zu erteilen. Weil Falck, so die Argumentation, sich gar nicht zur Wahl [zum Reichstag] gestellt hätte, habe er auch mit dem Ausdruck „Demokrat-Jude“ nicht gemeint sein können. Im Übrigen habe Wiedemann die „an sich durchaus ungehörigen Ausführungen“ nur vor einem engen geschlossenen Kreis getan. Bis auf Falck stimmten sämtliche Konferenzmitglieder für den Antrag Schillings. Am 19.6.1920<sup>702</sup> sprach sich Falck im Gegensatz zu den übrigen Mitgliedern des Kollegiums dagegen aus, die Strafe gegen von Hertzberg und Wiedemann zu mildern, zog sein Sondervotum indes am 25.6.1920 (in Teilen) wieder zurück. Denn wie Falck dem Landwirtschaftsminister Braun am 25.6.1920 schrieb, sei Hermann Wiedemann bei ihm gewesen, „um sich mit mir auszusprechen und eine Verständigung zu ermöglichen“. Falck habe daraufhin entschieden, sein Votum gegen Wiedemann zu revidieren und sich „in Übereinstimmung mit dem Kollegium zu Gunsten einer milderen Bestrafung auszusprechen“.<sup>703</sup>

### Minister bleibt hart

Die Konferenz fasste den Beschluss, Minister Braun zu bitten, die gegen von Hertzberg verhängte Strafe zu mildern. Aus der Abschrift des Verhandlungsprotokolls geht allerdings nicht hervor, dass Falck gegen diesen Beschluss votiert hätte. Minister Braun ist dieser Bitte gleichwohl nicht nachgekommen.<sup>704</sup>

Kurz darauf forderte auch Wedekind den Direktor auf, gegen eine Reihe von Studenten ein Disziplinarverfahren einzuleiten. Diese hätten ohne Angabe von Gründen einen gesellschaftlichen Boykott gegen ihn und seine Familie verhängt. Dass sich die Studierenden dafür nicht entschuldigen würden, bedeute ein ungehöriges Verhalten gegenüber einem Professor und dessen Familie. Wedekind ließ dann jedoch seine

<sup>702</sup> UAG, Kur. 10225 Bd. 4, fol. 32-33: Schilling am 19.6.1920 an Landwirtschaftsminister.

<sup>703</sup> UAG, Kur. 10225 Bd. 3: Falck am 25.6.1920 an Landwirtschaftsminister.

<sup>704</sup> Steinsiek (2015, S. 206).

Forderung fallen, weil er nicht an eine Bestrafung der fraglichen Studierenden glaubte.<sup>705</sup>

Auch ein weiteres Gesuch des Mündener Professorenkollegiums (mit Ausnahme Wedekinds und Falcks, die sich der Stimmabgabe enthielten), dem von Hertzberg die Ablegung der Schlussprüfung zu gestatten, lehnte der Landwirtschaftsminister ab. Es liege nichts vor, was ihn veranlassen könne, seine vormalige Stellungnahme zu ändern.<sup>706</sup>

### Von Hertzberg greift an

Inzwischen schaltete von Hertzberg die Presse ein, um die Maßnahme des Ministers als skandalös anzuprangern und sich als Opfer politischer Verfolgung darzustellen. In der Deutschen Zeitung erschien am 22.6.1920 ein Artikel, den von Hertzberg verfasst und dem er die Überschrift „Ist der nationale Deutsche vogelfrei in Deutschland?“ gegeben hatte. Dazu heißt es einleitend: „Wir geben im folgenden eine Zuschrift wieder, die in allen nationalen Kreisen Deutschlands einen Sturm der Entrüstung hervorrufen wird.“ Der Verfasser „stelle es der Beurteilung der Leser anheim zu beurteilen, ob der Anschlag eines gesinnungstüchtigen Demokraten oder Sozialdemokraten unter der heutigen Regierung in der gleichen Weise geahndet wäre.“<sup>707</sup>

Einen Tag später, am 23.6.1920, nahmen auch die Mündenschen Nachrichten ihre Berichterstattung über die „Vorgänge in den Kreisen unserer Forstakademie“ auf, ohne dabei allerdings erkennbar Partei zu ergreifen. Der „Völkische Beobachter“ (!) brachte am 1.7.1920 unter dem Titel „Jüdische Schuftereier“ eine Wiedergabe der von Hertzbergschen Fallschilderung mit dem Wortlaut des Relegations-Erlasses. Kommentar des „Beobachters“: „Werden sich die deutschen Akademiker diesen Judenzwang gefallen lassen?“<sup>708</sup>

705 Steinsiek (2015, S. 206).

706 Steinsiek (2015, S. 206).

Wie sich später herausgestellt hat, ging von Hertzberg gegen das ministerielle Verbot, sein Schlussexamen in Eberswalde abzulegen, zivilrechtlich vor. Er gewann den Prozess und legte im Juli und August 1922 in Eberswalde die Diplomprüfung ab (NLA HA, Nds. 225 Hann. Münden Acc. 2003/098 Nr. 5, fol. 53: Von Hertzberg am 27.2.1939 an das Finanzamt Moabit-West, Berlin; Auste Wolff, schriftl. Mitt. v. 24.9.2018).

707 Steinsiek (2015, S. 206).

708 Steinsiek (2015, S. 206).

Hierzu passt auch ein Ausschnitt aus der Zeitschrift des Nationalverbands Deutscher Offiziere vom 5.7.1920. Dieser Verband hatte am 25.6.1920 den preußischen Landwirtschaftsminister Braun um eine Stellungnahme zur Maßregelung des von Hertzberg, der als einer ihrer Standesgenossen bezeichnet wurde, ersucht. Dabei wird besonderes Gewicht darauf gelegt, dass besagter Wahlauftritt mit Hakenkreuzen umrandet war und die Aufschrift trug „Wählt keinen Demokraten-Juden“. Von Hertzberg kam zu Wort, indem er seine Kriegslaufbahn schilderte und darauf verwies, dass er im Sommersemester 1919 die studentische Gruppe der Deutschnationalen Volkspartei [an der Mündener Forstakademie] gegründet habe. Das Blatt versicherte dem Major a. D. von Hertzberg, sich mit allen Kräften dafür einsetzen zu wollen, dass die Verfügung „des bekannten Herrn Braun“ schleunigst rückgängig gemacht werde. Und dann, ganz unverblümt: „Will er [Minister Braun] nur noch unverschämte Juden im deutschen Volke gelten lassen? Gehört er etwa selbst dazu?“<sup>709</sup>

### Angriffe gehen weiter

Am 5.7.1920 führte Richard Falck bei seinem Akademiendirektor Beschwerde darüber, dass bis auf eine Ausnahme „eine grössere Anzahl Studenten“ grußlos an ihm vorbei gegangen sei. Bei der von Falck genannten Ausnahme handelte es sich um Hermann Wiedemann, der zuvor vom preußischen Landwirtschaftsminister Otto Braun wegen seines vor dem Mündener Asta gehaltenen rassistischen Referats gemäßregelt worden war.<sup>710</sup> Zwei Tage später, am 9.7.1920, berichtete Falck dem Direktor von einem erneuten und beleidigenden Angriff seitens der Studierenden.<sup>711</sup> Und tags darauf, 10.7.1920, wurde, wie Falck Direktor Schilling mitteilte, am Schwarzen Brett „wieder ein Hakenkreuz-Zettel befestigt“.<sup>712</sup> Der Fackelzug, den kurz darauf, am 15.7.1920, die Mündener Studentenschaft (200 Studierende) „ihrem verehrten Direktor, Herrn Ober-

709 Steinsiek (2015, S. 206 f.).

710 AFGGÖ, III 9 (1): Falck am 5.7.1920 an Schilling.

711 Steinsiek (2015, S. 207).

712 UAG, Kur. 10225 Bd. 1, fol. 37: Falck am 12.7.1920 an Schilling [?].

forstmeister Schilling“, als Ausdruck „begeisterte[r] Huldigung“ darbrachte, war sehr wahrscheinlich ein Zeichen der Solidarität mit ihren rassistischen Rädelsführern und des Dankes für die ‚verständnisvolle Haltung‘ Schillings.<sup>713</sup>

Im Zusammenhang mit der oben erwähnten Gründung einer studentischen Gruppe der Deutschnationalen Volkspartei in Münden hatte sich von Hertzberg bereits im November 1919 mit einem Anschlag am Schwarzen Brett der Forstakademie an seine Kommilitonen gewandt. Darin warnte er, wie es heißt, das Bürgertum und den Beamtenstand in Deutschland vor den „Gewalten der internationalen Sozialdemokratie und dem Kommunismus“ und rief zur Mitarbeit am „Wiederaufbau des alten deutschen Reiches“ auf. Das Dozentenkollegium sprach sich am 9.7.1920 allerdings dagegen aus, „daß die deutschnationale Studentengruppe ihre Bekanntmachungen durch Anschlag am Schwarzen Brett vornimmt“.<sup>714</sup>

Wenig später meldete sich dann auch die „Deutsche Studentenschaft“ zu Wort. In einer Zeitungsmeldung vom 26.7.1920 heißt es, dass sie beabsichtige, dem Landwirtschaftsministerium gegenüber „schärfsten Einspruch“ gegen die Relegation des von Hertzberg einzulegen. Als Begründung wurde eine Verletzung des „verfassungsmäßig ausdrücklich zugesicherten Rechtes der freien Meinungsäußerung“ angegeben.<sup>715</sup>

Am 2.8.1920 wurden die Mitglieder des Astas erneut behördlich vernommen. Anlass war jetzt eine Erklärung der Mündener Studentenschaft zum „Fall von Hertzberg“, die in den Mündenschen Nachrichten abgedruckt worden war. Die gesamte Studentenschaft, so die Ausschussmitglieder, sei durch die Relegation des von Hertzberg in große Aufregung versetzt worden. Es sei zu einer Vollversammlung aller Studierenden gekommen und dort einstimmig beschlossen worden, den besagten Protest zu veröffentlichen. Das Landwirtschaftsministerium reagierte mit dieser erneuten Aktion offenbar (auch) auf ein Schreiben Falcks vom 10.7.1920, in dem dieser Bezug auf die Ver-

öffentlichungen der Mündener Studentenschaft in den Mündenschen Nachrichten genommen hatte. Unter anderem beklagte er sich darüber, die von Hertzbergsehe Agitation sei dazu angetan, Falcks Ansehen in der kleinen Stadt Münden herabzusetzen.<sup>716</sup>

### **Regierung unter Druck**

Der Fall zog immer weitere Kreise und sollte endlich auch die Politik beschäftigen. Am 24.6.1920 richteten sich die Abgeordneten der Deutschnationalen Volkspartei [Paul] Matschkewitz, Dr.-Ing. [Max] Kloß, [Wilhelm?] Neumann, [Victor] Lukassowitz und [Ludwig] Werner in der Verfassunggebenden Preuß. Landesversammlung mit einer Kleinen Anfrage (Nr. 578) an das Staatsministerium: Von Hertzberg, heißt es darin, habe sich „große Verdienste um Volk und Vaterland im Felde erworben“. Womit rechtfertige die Staatsregierung „eine so unerhört drakonische Maßregelung? Was gedenkt sie zu tun, um die durch die Reichsverfassung zugestandene freie politische Betätigung zu gewährleisten und die Sicherung der Zukunft dieses Schwerkriegsbeschädigten durch ein Weiterstudium und Ablegung des Schlußexamens zu ermöglichen?“<sup>717</sup>

Der Text dieser Kleinen Anfrage wurde am 29.6.1920 auch in den Mündenschen Nachrichten abgedruckt.<sup>718</sup> Am 2.7.1920 erschien, ebenfalls dort, eine Darstellung Falcks zum „Fall von Hertzberg“. Falck skizziert darin den Hergang der Ereignisse und begründete sein eigenes Vorgehen. Er macht deutlich, dass Studenten in der Absicht, ihn zu beseitigen, in antisemitischer und beleidigender Form gegen ihn vorgegangen seien. Die Redaktion der Mündenschen Nachrichten hat, das sei hier hervorgehoben, die als Berichtigung gekennzeichneten Ausführungen Falcks ausdrücklich begrüßt mit dem Hinweis, dass sie „– audiat et altera pars – geeignet erscheinen, das Bild der Vorgänge an der Akademie weiter zu vervollständigen“.<sup>719</sup>

<sup>716</sup> Steinsiek (2015, S. 207).

<sup>717</sup> Steinsiek (2015, S. 207 f.).

<sup>718</sup> Mündensche Nachrichten Nr. 143 v. 29.6.1920, Rubrik „Mundenia“: „Der Fall v. Hertzberg“; Steinsiek (2015, S. 208).

<sup>719</sup> Mündensche Nachrichten Nr. 146 v. 2.7.1920, Rubrik „Mundenia“ (ohne Titel); Steinsiek (2015, S. 208).

<sup>713</sup> Semesterbericht der Forstakademischen Gesellschaft „Freia“, Sommersemester 1920, S. 6.

<sup>714</sup> Steinsiek (2015, S. 207).

<sup>715</sup> UAG, Kur. 10225 Bd. 1, fol. 43: Zeitungsartikel (ohne Quellenangabe), Göttingen, v. 26.7.1920.

Bereits einen Tag später wies von Hertzberg an gleichem Ort den Vorwurf, er habe Falcks Beseitigung angestrebt, zurück.<sup>720</sup> Und am 7.7.1920 protestierte die Forststudentenschaft, wiederum in den Mündenschen Nachrichten, scharf gegen die Bestrafung des von Hertzberg. Die akademische Freiheit, so heißt es in der Stellungnahme, sei durch ein Verbot politischer Betätigung schwer bedroht.<sup>721</sup> Kurz darauf veranstaltete die Studentenschaft, wie bereits erwähnt, einen Fackelzug zu Ehren ihres „standhaften“ Akademiedirektors Schilling. Die Mündenschen Nachrichten zitierten den Forstbessenen Köhler mit den Worten: „Wir wollen nicht dulden, daß undeutsche Knechte im deutschen Wald deutsche Eichen fällen.“<sup>722</sup> Auch auf dem zweiten deutschen Studententag in Göttingen wurde einer Meldung vom 29.7.1920 zufolge die Verweisung von Hertzbergs von der Mündener Forstakademie behandelt. Mit Berufung auf einen Göttinger Pressebericht soll eine Entschließung an den preußischen Landwirtschaftsminister angenommen worden sein, „in der schärfster Protest gegen die Relegation des [...] Major a. D. von Hertzberg von der Forstakademie in Hann. Münden erhoben wird“.<sup>723</sup>

Die fragliche Kleine Anfrage Nr. 578 wurde dann am 16.11.1920 auf der 176. Sitzung der Verfassunggebenden Preuß. Landesversammlung von Regierungsassessor Heuser vorgetragen. Damit wurde zugleich parlamentsöffentlich gemacht, dass der Anschlag des von Hertzberg „am Rande mit Hakenkreuzen umgeben“ gewesen war.<sup>724</sup> Im Entwurf zur Beantwortung dieser Anfrage vom 3.7.1920 findet Landwirtschaftsminister Otto Braun wieder auffallend deutliche Worte: Die Mündener Forstakademie dürfe nicht zum „Tummel-

platz partei- und rassenpolitischer Hetze herabgewürdigt“ werden. „Deshalb erschien es geboten, durch eine exemplarische Bestrafung den Anfängen zu wahren [!].“<sup>725</sup>

### Landwirtschaftsminister setzt sich durch

Am 8.10.1920 hatte die Preußische Staatsregierung dem Entwurf des Landwirtschaftsministers zugestimmt, mit dem die Kleine Anfrage zur Verweisung des von Hertzberg von der Forstakademie Hann. Münden beantwortet werden sollte. In diesem Zusammenhang ist von Interesse, dass die um eine Stellungnahme gebetenen Minister für Volkswohlfahrt, des Innern, für Handel und Gewerbe sowie der öffentlichen Arbeit zwar einverstanden waren, dem von Hertzberg zu untersagen, in Münden weiter zu studieren und dieses Verbot auch auf Eberswalde auszudehnen. Dass ihm jedoch das Studium auch an allen übrigen Forstakademien Preußens untersagt werden sollte, wurde zunächst nicht für richtig gehalten. Hier ist allerdings fraglich, welche Forstakademien die Minister dabei im Blick hatten. Die Einsprüche wurden sämtlich wieder zurückgezogen.<sup>726</sup>

### Auch Wedekind betroffen

Zuvor hatte sich auch Wedekind in einem Brief an das Landwirtschaftsministerium zum Inhalt der oben genannten parlamentarischen Anfrage geäußert. Wedekind ging zunächst auf die Person von Hertzbergs ein, um anschließend über Angriffe zu berichten, denen auch er in der Forstakademie durch Studenten ausge-

720 Mündensche Nachrichten Nr. 147 v. 3.7.1920, Rubrik „Mündenia“: „Die Vorgänge an der Forstakademie“; Steinsiek (2015, S. 208).

721 Mündensche Nachrichten Nr. 150 v. 7.7.1920, Rubrik „Mündenia“ (ohne Titel); Steinsiek (2015, S. 208).

722 Mündensche Nachrichten Nr. 159 v. 17.7.1920, Rubrik „Mündenia“: „Fackelzug“; Steinsiek (2015, S. 208).

723 Mündensche Nachrichten Nr. 169 v. 29.7.1920, Rubrik „Mündenia“: „Studententag und Forstakademie“; Steinsiek (2015, S. 208).

724 GStA PK, I. HA Rep. 169 D Landtag XI g Nr. 30 Bd. 1 [Verfassunggebende Preußische Landesversammlung, 176. Sitzung, 16.11.1920, Sp. 13686 f.].

725 Steinsiek (2015, S. 208).

726 UAG, Kur. 10225 Bd. 4, fol. 71-73, 79, 80: Die Minister für Volkswohlfahrt, des Innern, für Handel und Gewerbe sowie der öffentlichen Arbeit am 21.7. bzw. 30.7., 5.8. und 15.10.1920 an den Landwirtschaftsminister; Landwirtschaftsminister v. 28.10.1920; Steinsiek (2015, S. 208).

Von Hertzberg hatte beantragt, am Ende des Sommersemesters 1920 zur akademischen Abgangsprüfung zugelassen zu werden. Er werde dann im Ganzen 7 ½ Semester studiert haben, und zwar 3 ½ in Straßburg, 1 in Jena und 3 in Hann. Münden. In diesem Zusammenhang sei erwähnt, dass seinerzeit das gesamte Dozentenkollegium, also auch Richard Falck, sich zuvor bereits damit einverstanden erklärt hatte, dem Wunsch des von Hertzberg zu entsprechen und ihn ausnahmsweise, zumal ohne Reifezeugnis, am Schluss des Sommersemesters 1919 zur Vorprüfung zuzulassen (AFFGÖ, IV 1a, Antrag des von Hertzberg vom 22.10.1919 an Schilling auf Prüfungszulassung).



setzt sei. Er wisse aus eigener Anschauung, „daß Major v. Hertzberg nach seiner Verwundung bis zur Katastrophe – also sehr lange – im Büro bei der Heeresgruppe Herzog Albrecht in Straßburg tätig war [Unterstreichungen im Orig.]. Das waren also die kriegerischen Verdienste um Vaterland und Volk! Was den »schwerkriegsbeschädigten« betrifft, so genügt wohl die Feststellung der Tatsache, daß der Herr Major und stud. for. schon im Herbst vorigen Jahres die sehr anstrengende Hubertusjagd mitgemacht hat.“<sup>727</sup>

Wedekind kam dann auf die ihn betreffenden Vorfälle zu sprechen. Es sei das Gerücht verbreitet worden sei, er habe, unerhörterweise, den sozialdemokratischen Minister in Kassel persönlich aufgesucht. Wedekind verwies ein weiteres Mal auf den gesellschaftlichen Boykott, der gegen ihn und seine Familie verhängt worden sei. Als Hauptanlass dafür gab er nicht allein sein Eintreten „für den viel befehdeten Collegen Falk [!]“ an, sondern vor allem sein „offenes politisches Bekenntnis als Demokrat (hier gilt schon ein Angehöriger der Deutschen Volkspartei als »rot«)“, wie ihm bei einer Besprechung mit Studenten entgegengehalten worden sei.<sup>728</sup>

Vermutlich wiederum von Wedekind stammt eine weitere, zusammenfassende Darstellung der fraglichen Vorgänge in der Aktenüberlieferung des Mündener Kurators beim Preuß. Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten. Seit geraumer Zeit habe sich an der Mündener Forstakademie eine heftige antisemitisch-deutsch-nationale Agitation bemerkbar gemacht. Weil von Hertzberg in seinen Anschlägen zu Hass und Verachtung Andersdenkender aufgefordert habe, sei dessen Entlassung gerechtfertigt gewesen.<sup>729</sup>

Am 13.8.1920 erklärte Direktor Schilling den Konflikt „zwischen Professor Falck und Professor Wedekind einerseits und der Studentenschaft andererseits“ für beigelegt. Beide Parteien, so Schilling, hätten etwa ausgesprochene Beleidigungen zurückgenommen und sich bereit erklärt, „alles zu unterlassen, was eine

erneute Störung des guten Einvernehmens zwischen Dozenten u[.] Studierenden herbeiführen könnte“.<sup>730</sup>

Doch hatten die Feindseligkeiten und Ausgrenzungen Falcks damit keineswegs ein Ende gefunden. In seiner Not suchte Falck erneut Schutz und Hilfe beim sozialdemokratischen Landwirtschaftsminister Otto Braun. Unterm 4.11.1920 führte er Beschwerde über den fortgesetzten gesellschaftlichen Boykott seiner Person durch den Akademiedirektor, die ihm unterstellten Forstassessoren und die Studenten. Falck schrieb: „Die Forstakademie bildet im Gegensatz zur freien Universität mit ihrer Direktorial-Verfassung und der Auswahl der Studenten eine Gesellschaftsklasse, in der bestimmte gesellschaftliche Formen, Gewohnheiten und Verpflichtungen gelten. Diese werden gefordert und gepflegt, hier aber ganz bewusst als Kampfes- und Ausschliessungsmittel benutzt.“ Er sehe sich gezwungen, „den Herrn Minister persönlich um Schutz zu bitten“. Dieser möge ihn bis auf Weiteres von seiner Lehrverpflichtung entbinden.<sup>731</sup>

Minister Braun teilte dann dem Mündener Akademie-Direktor am 16.11.1920 mit, dass Falck den Wunsch geäußert habe, von der Verpflichtung, Vorlesungen an der Forstakademie abzuhalten, entbunden zu werden. Er hoffte, dass dadurch Konflikte vorgebeugt werden könnte.<sup>732</sup> Direktor Schilling entwarf

<sup>730</sup> Steinsiek (2015, S. 209).

<sup>731</sup> Steinsiek (2015, S. 209).

Otto Braun hat seine Erinnerungen an die Zeit „Von Weimar zu Hitler“ 1949 veröffentlicht. In dem Abschnitt des Buches, der ihm als Landwirtschaftsminister gewidmet ist, findet sich kein Hinweis auf die Vorgänge in Hann. Münden (vgl. Steinsiek 2015, S. 209).

<sup>732</sup> UAG, Kur. 10225 Bd. 1, fol. 47: Otto Braun am 16.11.1920 an Akademie-Direktor.

Der wissenschaftliche Nachlass von Falck enthält ein Typoskript, das möglicherweise die Gliederung zu einer ersten Vorlesungsstunde darstellt. Darin hält Falck fest, dass er 1.) keine Beschreibungen liefern wolle, sondern die Gelegenheit zum Kennenlernen des Stoffes, 2.) keine Tatsachen, sondern Zusammenhänge, 3.) nicht das Spezielle, sondern das Typische vermitteln wolle, schließlich und wohl vor allem 4.) „die Beziehungen dieser Typen zur leblosen Umwelt [...] und zu einander (Nehmen u. Geben)“ als „höhere Werte“. Überliefert ist ferner ein Kolleg vom Wintersemester 1911/12; aus Mangel an Beteiligung scheinen jedoch Vorlesungen ausgefallen zu sein. Im Sommersemester 1912 fanden dann aus demselben Grund offenbar überhaupt keine Vorlesungen statt. Dagegen scheinen im Sommersemester 1911 noch Vorlesungen gehalten worden zu sein. Für das Sommersemester

<sup>727</sup> Steinsiek (2015, S. 208 f.).

<sup>728</sup> Steinsiek (2015, S. 209).

<sup>729</sup> Steinsiek (2015, S. 209).

dazu noch am selben Tag ein ausführliches Antwortschreiben. Er schrieb: „Nach der heutigen Rücksprache will Professor Falck von den Vorlesungen nicht entbunden sein, weil er Konflikte befürchtete, sondern weil er mit den Studierenden überhaupt nichts zu tun haben wolle. Er finde ihrerseits nicht die gehörige Achtung, sie grüßten ihn nicht auf der Straße und machten bei ihm auch keinen Besuch.“ Schilling dagegen äußerte die Ansicht, dass die Studenten Falck deshalb nicht grüßen würden, weil sie ihn gar nicht kennen, nicht etwa aus Böswilligkeit. In diesem Semester etwa halte er beispielsweise gar keine Vorlesungen und an geselligen Veranstaltungen nehme er nicht teil. Demnach konnte Schilling in dem, was Falck anführte, keinen Grund erblicken, Vorlesungen nicht halten zu wollen. Wie Schilling würden auch andere Dozenten vermuten, dass Falck nur deshalb nicht lesen wolle, um mehr Zeit für anderes zu haben. Schilling machte zudem keinen Hehl daraus, dass er Falcks Vorlesung für die Ausbildung der Forststudenten an sich nicht für erforderlich halte; denn die Pilze würden in den botanischen Vorlesungen schon hinreichend mitbehandelt. Er, Schilling, halte es allerdings für angebracht, die Vorlesung auf dem Stundenplan zu belassen und Falck nicht von der Verpflichtung, Vorlesungen abzuhalten, zu entbinden. Denn es würden sich gelegentlich doch auch Interessenten finden. Außerdem lasse sich so dem immer wieder zu hörenden Vorwurf begegnen, die Akademie sei [hinsichtlich ihres Lehrangebots] zu einseitig.<sup>733</sup>

### „Zeitgemäße Gegensätze“

Rückblickend war dann im Bericht der „Freia“ über das Wintersemester 1920/21 lediglich von „Differenzen zwischen einigen Dozenten und den Studierenden“

1913 kündigte Falck eine 2-stündige Vorlesung „Forstliche Mykologie“ an, für das Wintersemester 1913/14, ebenfalls 2-stündig, über „Pflanzenkrankheiten“ (AFFGÖ, III 10, Sommer-Semester 1913 und Wintersemester 1913/14, Zeiteinteilung für die Vorträge über Forstwissenschaft). Noch in den 1920er Jahren hat Falck mykologische Veranstaltungen angekündigt.

Ob Falck, wie ein Hinweis vermuten lässt, in der Volkshochschule Vorträge gehalten hat, ließ sich nicht feststellen (AFFGÖ, FALCK 001, Folder 41: Kolleg vom Wintersemester 1911/12, et passim; a. a. O., Folder 53).

733 UAG, Kur. 10225 Bd. 1, fol. 48: Schilling am 16.11.1920 an Landwirtschaftsminister.

den“ die Rede. Die hierdurch „getrübten Verhältnisse an der Akademie“ hätten sich jedoch gebessert „dank des versöhnenden Einflusses des von der ganzen Studentenschaft hochverehrten Herrn Oberforstmeisters Schilling, ohne daß allerdings gewisse der Zeit entsprechende Gegensätze sich verwischten“.<sup>734</sup>

Während die Regierung Preußens gegen die rassistische Agitation Mündener Forststudenten vorgehen konnte, waren ihr die Hände gebunden, als sich die Studenten entschlossen, Falcks Veranstaltungen zu boykottieren.<sup>735</sup> Hinzu kam, dass der prüfungsrelevante Stoff seit 1921 im Wesentlichen von Eduard Jahn (Botanik) vermittelt wurde.<sup>736</sup> Von wenigen Stunden abgesehen, hat Falck in Münden bis zu seiner Flucht Ende März 1933 keine Vorlesungen gehalten bzw. halten können. Er hat stets bedauert, dass es ihm nicht möglich war, Schüler aus Deutschland zu gewinnen und auszubilden.

### Studenten weiterhin aktiv gegen Falck...

Richard Falck hat später seine Bestrebungen, an der Akademie eine demokratische Verfassung einzuführen, als Mittel dargestellt, dem „Kampf des Direktors der Akademie und der Studenten die antisemitische Spitze abzubrechen“, d. h. den Spieß, wie Falck sich ausdrückte, umzudrehen.<sup>737</sup> Die feindseligen Angriffe gegen ihn rissen indes nicht ab. Das Mündener Professorenkollegium sah sich daher am 25.2.1924 zu einer Solidaritätsbekundung für Falck veranlasst. Falck und dem Asta wurde mitgeteilt, dass das Kollegium „die Unterlassung jeden Affronts von Studenten gegen H. Prof. Dr. Falck i[.] Zukunft wünscht“. Derweil fan-

734 Semesterbericht der Forstakademischen Gesellschaft „Freia“, Wintersemester 1920/21, S. 5.

735 Heiber (1991, S. 37, 47 f.) gibt zu bedenken, dass Professoren, nicht nur die jüdischen, republikanischen etc., Angst hatten vor den selbstbewusst randalierenden, nazistischen Studenten und nicht den Mut aufbrachten, um dem drohenden Unheil entgegenzutreten. Gängig ist die Vorstellung, wonach die Professoren insgesamt abseits gestanden hätten, wenngleich national eingestellt, jedoch indifferent gegenüber dem Nationalsozialismus, am meisten an ungestörten Arbeitsbedingungen interessiert.

736 Auch in Berlin gehörte der Boykott von missliebigen Professoren zu den gängigen Kampfmitteln nationalsozialistischer Studenten (Grüttner 2012, S. 555).

737 AFFGÖ, FALCK 005, Mappe „Dr. Moll Berlin-Südende“: Briefentwurf Falcks an Moll, Dezember 1949 oder später.

den die Mündener Vorgänge einmal mehr ihren Weg in den Preuß. Landtag. Nachdem Falcks Vorlesungen boykottiert worden waren und nicht mehr stattfinden konnten, bezog sich eben hierauf eine Kleine Anfrage (Nr. 474) vom 30.8.1925 der Abgeordneten Gieseler und Dr. Koerner von der Deutschvölkischen Freiheitspartei. Ihr Wortlaut: „In der Forstakademie Hannöversch-Münden ist ein Professor Falk [!] angestellt, welcher Mykologie lesen soll. Da die Studentenschaft es ablehnt, bei ihm zu hören, so bezieht er bereits seit 6 Jahren sein Gehalt, ohne sein Lehramt auszuüben. Wir fragen das Staatsministerium, aus welchem Grunde der Professor Falk nicht durch eine passendere Persönlichkeit ersetzt wird.“<sup>738</sup>

Hierzu berichtete Falck am 14.9.1925, dass nach dem Krieg seine Vorlesungen nur noch im Jahr 1920 von je zwei Forststudenten pro Semester besucht worden seien. Danach hätten Forststudierende bei ihm nicht mehr gehört. Falck datierte den Beginn des studentischen Vorlesungsboykotts gegen ihn in die Zeit, als Eduard Jahn 1921 auf den Lehrstuhl für Botanik berufen wurde.<sup>739</sup> Derweil waren, wie Falck zeigen konnte, zahlreiche Forscher, unter ihnen etliche Ausländer, in seinem Institut beschäftigt.<sup>740</sup>

Zusammenfassendes ist der eidlichen Aussage eines Dr. Kraus<sup>741</sup> zu entnehmen, der als Delegierter des Professorenkollegiums zu der vom Landwirtschafts-

minister anberaumten Untersuchung des „Falles von Hertzberg“ hinzugezogen worden war. Kraus bestätigte, dass Direktor Schilling seinerzeit nichts gegen die studentische Agitation unternommen habe, obgleich Büsgen im Professorenkollegium sich darüber beschwert und darum gebeten habe, „gegen diesen groben Unfug einschreiten zu wollen“. Folglich sei die Hetze immer schlimmer geworden. „Die Akademiker gingen jetzt ungeniert zum direkten Angriff über“. Falck, so Kraus weiter, habe eine sehr versöhnliche, kompromissbereite Haltung eingenommen. Er vermutete, dass die wenigen Studenten, die Falcks Vorlesungen noch hätten besuchen wollen, sich „unter dem Druck des Akademiedirektor[s] und des allgemeinen Studentenausschusses [...] nicht trauten, die Vorlesungen ständig zu besuchen“.<sup>742</sup>

### ...doch Falck gibt nicht nach

Wieder suchte Falck den Schutz des Ministers vor der fortgesetzt betriebenen, antisemitischen Hetze gegen ihn. Er wies in einem ausführlichen Bericht vom 14.9.1925 darauf hin, dass ihm die offizielle Vertretung des Faches Mykologie als Lehrer und Prüfer bislang vorenthalten worden sei, weil das Fach als ein Teilgebiet bei der Botanik geblieben sei. Folglich könnten die Studenten auf seine Vorlesungen völlig verzichten. Falck äußerte deshalb den Wunsch, Professur und Institut nur noch mit Forschungsaufgaben zu betrauen. Das Institut würde dann auch weiterhin zeigen, dass es auch „ohne die Mitarbeit der völkisch gerichteten Forststudenten“ erfolgreich zu arbeiten verstehe.<sup>743</sup>

In einer Eingabe an den Mündener Rektor vom 20.7.1928 bestand Falck darauf, dass die Bearbeitung von pilzlichen Erkrankungen oder überhaupt die Forschung über Pilze an der Forstlichen Hochschule allein durch sein Institut erfolgt und kritisierte, dass Jahn, der sich in dieser Sache gleichwohl ebenfalls zu Wort

738 Für das Original der Anfrage vgl. GStA PK, I. HA Rep. 169 D Landtag XI g Nr. 30 Bd. 1; Steinsiek (2015, S. 209 f.).

739 Im Mai 1933 wurden die Vorlesungen des Göttinger Juristen jüdischer Herkunft Gerhard Leibholz von Studenten boykottiert. Weil gegen diese Maßnahme ihrerseits Studenten protestiert hatten, konnte Leibholz ab Juni 1933 sein Kolleg doch noch halten. Nachdem Leibholz 1935 aus seinem Amt gedrängt worden war, haben sich verschiedene Studenten beim Wissenschaftsministerium für ihn eingesetzt (Halfmann 1998, S. 113 f.). Studenten der Bekennenden Kirche boykottierten Veranstaltungen Walter Birnbaums, der 1935 als entschiedener Vertreter der Deutschen Christen nach Göttingen auf den Lehrstuhl für Praktische Theologie berufen worden war (Eriksen 1998, S. 80); Steinsiek (2015, S. 210).

740 Steinsiek (2015, S. 210).

741 Der Hintergrund ist offenbar ein beim Amtsgericht Berlin anhängig gewesenes Verfahren in einer Beleidigungsklage, das vermutlich von Falck gegen Studierende der Mündener Forsthochschule angestrengt worden war. Es endete mit einem Vergleich. Die Studenten hätten versprochen, „weitere Kampfhandlungen zu unterlassen“ (NLA HA, Hann. 180a Hannover Nr. 162, fol. 149-151, 168; Steinsiek 2015, S. 210).

742 Steinsiek (2015, S. 210).

743 Steinsiek (2015, S. 210 f.).

Rektor Süchting kommentierte im Anschluss Falcks Bericht: Es unterliege keinem Zweifel, dass Falcks Vorlesungen nur deshalb so schlecht besucht würden, weil das von ihm vertretene Fach nicht gesondert geprüft werde. Falck sei gleichwohl für Hochschule und Wissenschaft von großem Wert. Sein Institut stehe hinsichtlich Arbeitsleistung und Schaffensfreude sicher nicht hinter den anderen Instituten zurück (Steinsiek 2015, S. 211).

meldete, die Mykologie mitbeanspruchte. Erneut war die Rede von rassenpolitischen Vorbehalten der Studierenden gegen Falck. Rektor Oelkers wiederum ließ Jahn wissen, dass er bei Falck in der fraglichen Angelegenheit eine beleidigende Absicht nicht habe feststellen können. Zugleich jedoch unterbreitete er Falck Vorschläge, wie dieser vorgehen könne, um zu gewährleisten, dass für die Erforschung pilzlicher Erkrankungen künftig er allein zuständig wäre.<sup>744</sup>

Am 30.9.1925 nahm dann der inzwischen zum preußischen Landwirtschaftsminister ernannte Dr. Steiger (Mitglied der Zentrumspartei) gegenüber dem Präsidenten des Preuß. Landtags zu der oben genannten Kleinen Anfrage offiziell Stellung: Die Forstlichen Hochschulen dienen nicht nur der Lehre, sondern auch der Forschung, so Steiger in seiner Antwort. Falck habe die in ihn gesetzten Erwartungen erfüllt. Seine Arbeiten seien wissenschaftlich wertvoll und von praktischer forstwissenschaftlicher Bedeutung. Den Studierenden sei anheimgestellt, Falcks Vorlesungen zu hören, gefordert werde dies nicht. Gleichwohl sei „die wissenschaftliche Bedeutung des von Professor Dr. Falck geleiteten Instituts derart, daß eine Aufhebung des Instituts oder eine anderweite Besetzung der Professur nicht beabsichtigt wird“.<sup>745</sup>

Der gesellschaftliche Boykott gegen Falck scheint allein von der 1927 in Münden gegründeten katholischen Forstakademischen Verbindung „Rhenoguestalia“ gebrochen worden zu sein. Falck wurde noch im selben Jahr von einer Delegation dieser Verbindung besucht. Er maß diesem Ereignis eine solche Bedeutung bei, dass er Minister Steiger am 26.7.1927 davon in einem Brief berichtete. Falck warb nicht nur bei der Regierung seines Landes um Schutz vor den Angriffen, denen er in Münden auch weiterhin ausgesetzt blieb. So suchte er Unterstützung bei einzelnen Landtagsabgeordneten, die er persönlich und erfolgreich um Hilfe bat. Überliefert sind etwa Initiativen des Landtagsabgeordneten Barteld aus Hannover (Deutsche Demokratische Partei bzw. Deutsche Staatspartei), der sich verschiedentlich für Falck eingesetzt hat und

seinerseits den Landwirtschaftsminister bat, Falck zu unterstützen.<sup>746</sup>

### **Jahn vs. Falck**

Durch die Geschichte der Demütigungen und Kränkungen, welche Falck nach dem Ende des Ersten Weltkriegs an der Mündener Forsthochschule erlebte, ziehen sich wie ein roter Faden die Anwürfe durch den Botaniker und Mykologen Eduard Jahn. Jahn war, wie bereits geschildert, zum 1.10.1921 mit maßgeblicher Unterstützung Schillings der Mündener Lehrstuhl für Botanik übertragen worden. In der Folge ließ Jahn kaum eine Gelegenheit ungenutzt, um Falck zu schaden. Falck wehrte sich und suchte einmal mehr Schutz beim Landwirtschaftsminister in Berlin, den er über Jahns Verhalten in Kenntnis setzte.

Am 8.1.1929 hatte Falck an das Ministerium eine Eingabe gerichtet, mit der er sich offenbar über Schmähungen durch Jahn beschwerte. Zugleich wiederholte er den Vorwurf, dass die Kollegen in Münden der einseitigen rassenpolitischen Einstellung der forstlichen Studentenschaft Rechnung tragen würden, soweit jene nicht ohnehin ihrer eigenen politischen Anschauung entspreche. Weil Falck zugleich Jahns Arbeiten einen „geringen meist negativen Wert“ attestiert hatte, wehrte dieser sich seinerseits in einer sehr ausführlichen und teils scharfen Replik an den Minister. Julius Doerr als Kurator der Forsthochschule tadelte in seiner Antwort Jahns Polemik. Solches sei einer gedeihlichen Zusammenarbeit des Professorenkollegiums nicht förderlich. Er erwarte, dass künftig alles vermieden werde, „was zu unerfreulichen Auseinandersetzungen führen“ könne. Im Übrigen liege keine Veranlassung vor, auf die Ausführungen Jahns näher einzugehen. Jahn selbst scheint in derselben Angelegenheit auch persönlich im Ministerium vorgesprochen zu haben.<sup>747</sup> Auch Falck wurde für die scharfen persönlichen Angriffe, die er in seinen Bericht eingeflochten hatte, gerügt.

<sup>744</sup> Steinsiek (2015, S. 212).

<sup>745</sup> Steinsiek (2015, S. 211).

<sup>746</sup> Steinsiek (2015, S. 211 f.).

<sup>747</sup> AFGÖ, II 3f, „Professor Dr. Jahn“, Landwirtschaftsminister am 23.2.1929 an Jahn.





Abb. 48: Bundesbrüder („Freia“) und enge Vertraute. Julius Doerr (links im Bild) mit Julius Oelkers, 1930.<sup>748</sup>

### Oelkers vermittelt

Zu diesem Vorgang bezog Rektor Oelkers am 26.1.1929 dem Kurator gegenüber in mäßigender Weise Stellung. Er befürwortete Falcks Wunsch, die Mykologie vom Botanischen Institut abzutrennen und machte hierfür sachliche und persönliche Gesichtspunkte geltend. Er, Oelkers, habe als Rektor versucht, die Gegensätze zwischen Falck und der Studentenschaft auszugleichen. Sowohl die Studentenschaft als auch Falck hätten sich bemüht, Reibungen zu vermeiden. Oelkers sah dennoch keinen Grund, Falcks Formulierung von der „einseitigen rassenpolitischen Einstellung der Studentenschaft“ zu kritisieren.<sup>749</sup>

<sup>748</sup> Quelle: Ehemaliges Archiv des früheren Instituts für Forstpolitik, Forstgeschichte und Naturschutz der Univ. Göttingen [Karton mit blauer Aufschrift 1, darin Karton „Prof. Zundel“].

<sup>749</sup> Steinsiek (2015, S. 213).  
Derweil übrigens wurden die Arbeiten Falcks von der forstlichen

Oelkers war seinerzeit offenbar daran gelegen, die gesellschaftliche Isolation, unter der Falck und seine Familie zu leiden hatten, aufzubrechen. Wenn er die Kollegen zu sich nach Hause einlud, dann gehörte auch Falck dazu. Falck vermied es jedoch, der Einladung zu folgen, sofern Jahn ebenfalls sein Kommen zugesagt hatte. Er begründete dies am 9.1.1929 mit den Verletzungen durch Jahn, die selbst vor seiner Frau nicht halt machen würden. Leider gebe es, um seine Frau zu schützen, keinen anderen Weg, als dem Kreise fernzubleiben.<sup>750</sup>

Auch Falcks Tochter Marianne gab später an, dass sich Oelkers der Familie Falck gegenüber stets respektvoll verhalten habe. Sie sei gleichwohl ab etwa 1929 oder 1930 nicht mehr zu den Kindergeburtstagen bei den Oelkers' eingeladen worden, weil, wie es elterli-

Fachpresse weiterhin interessiert nachgefragt. So berichtete die Zeitschrift „Holzmarkt“ etwa zur gleichen Zeit recht ausführlich über einen Aufsatz, den Falck in der „Forstlichen Wochenschrift Silva“ über den Hausschwamm und Holzschutz veröffentlicht hatte und wies auf weitere Arbeiten Falcks über die fraglichen Gegenstände hin (Steinsiek 2015, S. 212).

<sup>750</sup> Steinsiek (2015, S. 213).

cherseits hieß, der [gesellschaftliche] Kontakt zu Juden Oelkers in Schwierigkeiten bringen könne. Zu den Spielgefährten von Marianne Falck gehörte demnach auch Friedrich-Adolf Oelkers. Er wurde am 16.3.1916 geboren, war also knapp zwei Jahre jünger als Marianne, und starb am 23.6.1944 als Soldat in Russland.<sup>751</sup>

Eine weitere kleine Episode deutet darauf hin, dass Oelkers sich zu einer Zeit, in der die Auseinandersetzungen zwischen Falck und Teilen des Mündener Professorenkollegiums an Schärfe erheblich zunahmen, sich gleichwohl auch für Falcks Belange einsetzte. Mit Schreiben vom 17.1.1929 trat Oelkers an den oben schon erwähnten Abgeordneten im Preuß. Landtag Barteld aus Hannover heran mit der Bitte, dieser möge sich für die Forderung Falcks nach einer besseren räumlichen Ausstattung des Mykologischen Instituts einsetzen. In gleicher Angelegenheit suchte er zudem Unterstützung für das Chemische Institut Wedekinds. Oelkers hatte in anderem Zusammenhang gegenüber dem vorgesetzten preußischen Landwirtschaftsministerium die Arbeitsergebnisse des Mykologischen Instituts namentlich auf dem Gebiet der Humusforschung als besonders beachtenswert bezeichnet.<sup>752</sup>

Es ergibt sich somit die nicht ganz leicht zu deutende Situation, dass Falck offenbar von den Studierenden boykottiert wurde, während das Professorenkollegium mit Ausnahme Schillings und Jahns bis dahin einen weitgehend ‚normalen‘ Umgang mit ihm pflegte und gegebenenfalls studentische Agitationen gegen Falck auch verurteilte (dies wurde von Falck anders bewertet, s. u.).<sup>753</sup>

### Falck fehlt

Vor dem Hintergrund der geschilderten Vorkommnisse ist es verständlich, dass Falck sich weigerte, an akademischen Feiern teilzunehmen und einen Talar anzuschaffen. Gelegentlich verließ er Senatssitzungen, ohne ein Wort zu sagen.<sup>754</sup> Hierzu erläuterte Falck

in einem Schreiben an den Mündener Rektor vom 6.7.1929, dass der Kampf, den die Studenten seit zehn Jahren gegen ihn führen und der ihn und seine Familie bewusst und verletzend isoliere, von der Hochschule nicht missbilligt werde.<sup>755</sup> Solange dies nicht geschehe, verbiete ihm seine akademische Würde und persönliche Ehre, „an feierlichen Veranstaltungen gemeinsam mit der Studentenschaft teilzunehmen“.<sup>756</sup> Falck setzte später hinzu, dass er an der Mündener Hochschule von allen Ämtern, Kommissionen o.Ä. durch das Kollegium ausgeschlossen worden sei. Die Verletzungen, die ihm durch die rassenpolitischen Verhältnisse seit Jahren zugefügt worden seien, hätten bereits ein solches Ausmaß angenommen hätten, dass eine weitere Steigerung nicht mehr denkbar gewesen sei.<sup>757</sup>

### Zwischenbilanz

Vom 1.11.1929 datiert ein Bericht an den Oberlandforstmeister [vermutlich als Kurator der Mündener Forsthochschule] über die Beschwerden Falcks. Berichterstatter Blume habe, wie es heißt, diesen Bericht nach eingehendem Studium der Akten aus der Zeit von 1910 bis 1929 erstellt. „Der Herr Staatssekretär [gemeint ist wohl Staatssekretär a. D. Prof. Dr. Hirsch, der Falck neben Rechtsanwalt Dr. Levi seinerzeit in einer Beschwerdesache vertrat] findet den Kernpunkt der Angelegenheit in der Frage: »Welche Lebenserfahrungen haben den Idealisten [Falck] so verbittert und

10225 Bd. 1, fol. 105, 107). Falck scheint auch weiterhin den Sitzungen des Senats ferngeblieben zu sein (UAG, Kur. 10225, Bd. 1: fol. 159: Falck am 3.6.1931 an Rektor).

755 Gegenüber dem Landwirtschaftsminister sprach Falck am 31.10.1929 unmissverständlich von rassenpolitischen Aktivitäten der Mündener Studentenschaft, die ihn, Falck, bewusst und solidarisch ausschließe. Der Minister wurde gebeten, darauf hinzuwirken, dass diese Aktionen der Studenten aufhören (UAG, Kur. 10225 Bd. 1, fol. 97: Falck am 31.10.1929 an Landwirtschaftsminister).

756 UAG, Kur. 10225 Bd. 1, fol. 80: Wedekind am 21.6.1929 an Landwirtschaftsminister; a. a. O., fol. 81, 82: Wedekind am 18.7.1929 an Landwirtschaftsminister; a. a. O., fol. 84: Falck am 6.7.1929 an Mündener Rektor.

757 UAG, Kur. 10225 Bd. 10, fol. 185: „Stellungnahme zu den Ausführungen über angebliche Steuerhinterziehung“, o. J. Falck hatte sich seinem Freund Alfred Möller gegenüber schon im Dezember 1919 dahingehend geäußert, dass Schilling bisher alles getan habe, um Falcks Arbeit zu stören (AFFGÖ, FALCK 031 Bio, Mappe „Möller“: Falck am 9.12.1919 an Möller).

751 Steinsiek (2015, S. 213).

752 Steinsiek (2015, S. 213).

753 Steinsiek (2015, S. 211).

754 Minister Steiger wollte die Gründe, die Falck für sein Fernbleiben von den Senatssitzungen vorbrachte, nicht anerkennen. Gegen einen diesbezüglichen Erlass vom 16.9.1929 legte Falck durch Rechtsanwalt Dr. Levi in Berlin Beschwerde ein (vgl. UAG, Kur.

vergrämt?“ Blume glaubt, dafür folgende Gründe benennen zu können: Weil die Mykologie für die Forstwissenschaft nebensächlich sei, könne sie auch das Interesse der Studenten nicht finden. Es komme hinzu, dass dem Mykologischen Institut nicht so viel Geld habe gewährt werden können, wie es dem Schaffensdrang von Falck entsprochen hätte. Falck habe, so Blume weiter, sich zurückgesetzt gefühlt und als Ursache für seine Schwierigkeiten rassenpolitische Vorurteile angenommen. Blume sah die Lösung des Konflikts in einer Verlegung des Mykologischen Instituts an eine reine Forschungsanstalt oder an eine Technische Hochschule.<sup>758</sup>



Abb. 49: Hoher Besuch. Oberlandforstmeister Julius Doerr (links im Bild), Leiter der Preußischen Staatsforstverwaltung und Kurator der beiden preußischen Forsthochschulen, in Begleitung von Landforstmeister Blume vor dem Portal der Mündener Forstlichen Hochschule, um 1929?<sup>759</sup>

<sup>758</sup> Steinsiek (2015, S. 214).

<sup>759</sup> Quelle: Ehemaliges Archiv des früheren Instituts für Forstpolitik, Forstgeschichte und Naturschutz der Univ. Göttingen [Karton mit blauer Aufschrift 1, darin Karton „Prof. Zundel“].

Als Hintergrund kann vermutlich neben anderem das Ersuchen Falcks angenommen werden, sein Institut künftig ausschließlich als Forschungseinrichtung außerhalb der Hochschule betreiben zu dürfen. Zentral jedoch war sein Bericht vom 31.10.1929 an den Landwirtschaftsminister. Darin wiederholte Falck seine Bitte, für die „Abstellung der rassenpolitischen Aktivität der Studentenschaft“ zu sorgen. Die Hochschule erstattete darauf am 23.11.1929 ihrerseits Bericht. So habe etwa der Asta-Vorsitzende in einem vertraulichen Gespräch ausgesagt, „daß irgend welche Aktivität rassenpolitischer Art innerhalb der Studentenschaft bewußt nicht mehr existiert“.<sup>760</sup> Falck sei bei

den Studenten in Vergessenheit geraten, weil er keine Prüfungen abnehme; das sei in Münden auch bei anderen Dozenten vorgekommen und habe nichts mit antisemitischen Tendenzen zu tun. Jetzt ergriff auch Wedekind, den wir bislang an der Seite Falcks gesehen hatten, die Partei seiner Kritiker. Falck sei immer derjenige, der keine Ruhe gebe und Rektor und Senat dauernd Schwierigkeiten bereite.<sup>761</sup> Oelkers dagegen hatte noch am 26.1.1929 dem Landwirtschaftsminister gegenüber versichert, dass sowohl die Studentenschaft als auch Falck Reibungen vermeiden würden, Falck namentlich in anerkennenswerter Weise „durch Zurückstellung zu grosser [!] Empfindlichkeit“.<sup>762</sup>

Mit Schreiben vom 5.12.1929 entschied dann der Minister Steiger, Falck von seiner Vorlesungsverpflichtung zu entbinden. Das Mykologische Institut solle künftig ausschließlich der Forschung dienen, wobei jedoch eine Trennung des Instituts von der Hochschu-

<sup>760</sup> UAG, Kur. 10225 Bd. 1, fol. 96: Wedekind am 23.11.1929 an Landwirtschaftsminister.

<sup>761</sup> Steinsiek (2015, S. 214).

<sup>762</sup> UAG, Kur. 10225 Bd. 5, fol. 42-45: Oelkers am 26.1.1929 an Landwirtschaftsminister.

le nicht in Frage komme. Er schrieb: „Ich setze voraus, dass von Seiten aller Mitglieder des Lehrkörpers durch Unvoreingenommenheit und strenge Sachlichkeit alles geschehen wird, um das durch die Belange der Hochschule gebotene friedliche und gedeihliche Zusammenarbeiten mit Professor Dr. Falck an den gemeinsamen Zielen der Forschung zu sichern.“<sup>763</sup> Nachdem Falck jedoch offenbar immer wieder Beschwerden an den Minister gerichtet hatte, in denen es wohl vor allem um Arbeitsräume ging, war die Geduld des Ministers am Ende. Er warf Falck ‚Querulantum‘ vor. Sollte dessen Insubordination andauern, würde er sich zu Disziplinarmaßnahmen gezwungen sehen.<sup>764</sup>

Der Minister könnte mit dieser harschen Replik auch auf eine Beschwerde Bezug genommen haben, die Falck dem Minister durch den Staatssekretär a. D. Prof. Dr. Hirsch und Rechtsanwalt Dr. Paul Levi<sup>765</sup>, M. d. R., Berlin, vorlegen ließ. Falck hatte sich u. a. dagegen gewehrt, dass er an Promotionen auf dem Gebiet der forstlichen Mykologie nicht mitwirken durfte.<sup>766</sup> Am 26.10.1929 war es im Landwirtschaftsministerium zu einem Gespräch in der Angelegenheit mit Hirsch und Levi gekommen. In einem Bericht über das Treffen an den Staatssekretär im Landwirtschaftsministerium heißt es u. a.: „Prof. Dr. Falck werde von den Studierenden und den Professoren der Hochschule boykottiert“.<sup>767</sup> Ihm fehle jeglicher Schutz des Ministers, der

zudem „stets einseitig gegen Falck Stellung genommen habe“.<sup>768</sup> Falck sei hierdurch in eine ganz unhaltbare Lage geraten. Er ließ ausrichten, dass sich sein Verhältnis zu den Studenten erst dann ändern würde, wenn er in die Prüfungsausschüsse berufen werde. Die Studierenden wären damit gezwungen, „seine Vorlesungen zu hören und auch den gesellschaftlichen Anstand gegen ihn und seine Frau“ zu wahren.<sup>769</sup>

Einer Aktennotiz zufolge soll Levi in dem Gespräch gesagt haben, aus der Empfehlung des Ministers im Jahre 1925, Falck möge seinen jüdischen Assistenten mit Rücksicht auf die Mentalität der Studierenden entlassen, müsse gefolgert werden, „daß auch Professor Dr. Falk [!] als Jude nicht an seinen Platz gehöre“. Dazu bemerkte Levi später, der Minister habe dies als Unterstellung bezeichnet und in äußerst scharfem Ton zurückgewiesen. Er, Levi, habe daraufhin das Zimmer verlassen.<sup>770</sup>

In der Aktenüberlieferung des Mündener Kuratoriums entsteht nachfolgend der Eindruck eines regelrechten Kleinkriegs, den sich Falck mit den Kollegen im Senat der Hochschule etwa wegen Unterbringung eines Sammlungsschranks, wegen eines anzukaufenden Buches oder wegen der Kellerräume lieferte. In diesem Zusammenhang beklagte er sich darüber, dass ihm zu Unrecht Dinge unterstellt würden, die dem Minister eine falsche Vorstellung über Falcks Amtsführung vermitteln und zudem seine Ehre verletzen könnten.

763 UAG, Kur. 10225 Bd. 1, fol. 94: Landwirtschaftsminister am 5.12.1929 an Mündener Rektor.

764 UAG, Kur. 10225 Bd. 1, fol. 136: Landwirtschaftsminister am 24.12.1929 an Forstliche Hochschule; a. a. O., fol. 138: Landwirtschaftsminister am 6.1.1930 an Falck.

765 Zur Erinnerung: Paul Levi (1883-1930), israelitisch, dann konfessionslos, war Mitbegründer der KPD, aus der er jedoch später wegen Differenzen ausgeschlossen wurde. Levi zog 1924 für die SPD in den Reichstag ein (Weber, Hermann, „Levi, Paul“ in: Neue Deutsche Biographie 14 (1985), S. 397-398 [Online-Version]; URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118572318.html#ndbcontent>; Abfrage v. 22.4.2018).

766 UAG, Kur. 10225 Bd. 5, fol. 87: Landwirtschaftsminister am 19.11.1929 an Falck.

767 Obgleich in der folgenden Anekdote von einem studentischen Boykott nicht wird gesprochen werden können, so zeigt sie doch, wie weitgehend die Studentenschaft auf den Lehrbetrieb Einfluss zu nehmen vermochte: Ernst Gehrhardt, Lehrstuhl für forstliche Betriebslehre der Mündener Forsthochschule, musste im Januar 1929 einräumen, dass er mit dem bereits zu Beginn seiner Lehrtätigkeit im Sommer 1923 unternommenen Versuch,

in der Lehrerbeförderung Kattenbühl eine praktische Übung zum preußischen Forsteinrichtungsverfahren abzuhalten, „aus Mangel an Ausdauer und Beteiligung“ der Studenten gescheitert sei. Dass Gehrhardt jetzt plante, ein solches Praktikum in seinen Lehrplan wieder aufzunehmen, hatte seinen Grund darin, dass das preußische Landwirtschaftsministerium offenbar erst unlängst davon Kenntnis erhielt und die Hochschule ermahnte, die Lücke zu schließen (AFFGÖ, III 10, Gehrhardt am 25.1.1929 an Forstliche Hochschule; Landwirtschaftsminister am 12.1.1929 an Forstliche Hochschule).

768 Eine Marginalie Doerrs auf einem Schreiben Falcks weist darauf hin, dass man in Berlin offenbar bemüht blieb, Falck nicht zu schaden. Dass Falck dies anders sah, wurde bedauernd zur Kenntnis genommen (UAG, Kur. 10225 Bd. 5, fol. 187 [21.4.1931]).

769 UAG, Kur. 10225 Bd. 5, fol. 94: Bericht vom 29.10.1929 an Staatssekretär im Landwirtschaftsministerium.

770 Steinsiek (2015, S. 215).





Abb. 50: Rechts im Bild erscheint die Fassade des Preuß. Ministeriums für Landwirtschaft, Domänen und Forsten in Berlin, Leipziger Platz Nr. 10. Richard Falck hat hier verschiedene Male vorgesprochen. Das sich anschließende Gebäude im Mittelgrund zeigt das 1934 errichtete Reichsforstamt, Leipziger Platz Nr. 11 (Aufnahme 1935).<sup>771</sup>

### Wedekind ungehalten

Den Anlass zu dieser Klage gab möglicherweise ein Bericht, den Rektor Wedekind am 18.12.1929 dem Minister erstattete und in dem er ausführlich zu den Beschwerden Falcks Stellung nahm. Überraschend drastisch fallen die Vorwürfe aus, die der Rektor gegen Falck vorzubringen hatte. So behauptet Wedekind u. a., dass Falck Tatbestände des Öfteren falsch dargestellt und wahrheitswidrige Berichte und Beschwerden

<sup>771</sup> Quelle: Landesdenkmalamt Berlin; Repro Wolfgang Bittner.

an den Minister gerichtet habe. „Professor Falck beunruhigt durch sein Querulantum in stets zunehmende[m] Masse [!] den ganzen Hochschulbetrieb“. Fast täglich würden Beschwerden einlaufen. Es bestehe die Gefahr, dass wegen des zu befürchtenden Ärgers mit Falck die Bereitschaft im Professorenkollegium, ein Rektorat zu übernehmen, schwinden werde. Wedekind äußerte sogar die Bitte, der Minister möge im Interesse der Hochschule gegen Falck einschreiten. Es scheint, als habe der an sich gemäßigte (demokratisch gesinnte) Wedekind, der bis dahin in Hochschulangelegenheiten Falcks Positionen unterstützt hatte, die Geduld verloren.<sup>772</sup>

<sup>772</sup> Steinsiek (2015, S. 215).

Am 6.1.1930 äußerte der Minister der Forstlichen Hochschule gegenüber sein Befremden darüber, daß es immer wieder seines Eingreifens bedürfe, „um eine Organisation durchzuführen, die bei energischem Durchgreifen [...] Schwierigkeiten nicht hätte bereiten können“. Er

Im Zuge der oben skizzierten Zerwürfnisse brachte Falck auch seine Emeritierung ins Gespräch. Er tat dies ausdrücklich mit „Rücksicht auf die rassenpolitische Einstellung an der Forstlichen Hochschule“. Auch der Kurator wollte, wie Rektor Wedekind am 15.7.1929 festhielt, in einer Emeritierung „den besten Ausweg aus den [...] vorhandenen unerquicklichen Zuständen“ erblicken. Falck hatte überdies mit der Idee gespielt, sich ein eigenes Laboratorium einzurichten.<sup>773</sup> Soweit bekannt, war hierfür das Botanische Institut der Universität Köln von Falck ins Auge gefasst worden. Er hatte sich darüber mit seinem Bruder Georg in Köln beraten.<sup>774</sup> Falck hoffte, dass er für den Fall, dass er nach Köln übersiedeln sollte, von der Stadt und der dortigen Universität in seiner Arbeit unterstützt werden würde. Die Unterstützung seines Bruders war ihm sicher. Sein Wunsch, dass ihm dort einige Zimmer für Forschungen zur Verfügung gestellt werden könnten, ließ sich jedoch nicht erfüllen.<sup>775</sup> Bekanntlich blieb es dann beim Status quo in Münden.

### Institutsschließung droht

Doch auch dieser Befund war vor dem Hintergrund der inzwischen enormen Sparauflagen, die auf sämtlichen Fachhochschulen und Universitäten im Reich lasteten, keineswegs selbstverständlich. Es stand die Forderung im Raum, Institute zu schließen. Julius Oelkers, dem die Verwissenschaftlichung und Reformierung der Mündener Forsthochschule ohnehin viel zu weit ging, schlug in einem Memorandum 1930 der preußischen Landesforstverwaltung vor, die Professuren und Institute für Chemie, Physik, Geodäsie bzw. Mathematik doch ganz wegzulassen. Und er sprach sich dafür aus, das Mykologische Institut eben-

falls aufzuheben und dessen Arbeitsbereiche auf die Forstbenutzung, den Waldbau und die Bodenkunde zu verteilen.<sup>776</sup> Dieser Vorstoß muss allerdings überraschen, weil doch noch ein Jahr zuvor, Anfang 1929, Oelkers den Hannoverschen Landtagsabgeordneten Barteld gebeten hatte, ihn bei seinen Bemühungen um eine bessere räumliche Ausstattung des Mykologischen und des Chemischen Instituts zu unterstützen.<sup>777</sup> Tatsächlich ist dann aufgrund der zweiten Preuß. Notverordnung vom 23.12.1931 mit Wirkung zum 1.10.1932 in Hann. Münden nicht Falcks Institut, sondern das von Wedekind geleitete Chemische Institut aufgehoben worden. Im Überlebenskampf brachte daraufhin auch Wedekind anstelle des eigenen die Schließung des Mykologischen Instituts ins Gespräch. Wenn auch die Aufhebung des Chemischen Instituts nicht mehr abgewendet werden konnte, so konnte Wedekind doch erreichen, dass der Lehrstuhl für Chemie erhalten blieb.<sup>778</sup>

Ein Wort zu Edgar Wedekind, der über Jahre an Richard Falcks Seite gestanden hatte: Laut Abschrift eines Fragebogens vom 19.1.1936, in dem Wedekind u. a. zu politischen Aktivitäten Stellung beziehen sollte, gehörte er „vorübergehend (seit der Gründung bis etwa 1926) dem Reichsbanner Schwarz-rot-gold“ an, außerdem „der deutschen-demokratischen Partei (Staatspartei) bis 1930“. Mitglied der NSDAP, SA, SS etc. war Wedekind nicht.<sup>779</sup> Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold war republikanisch orientiert und sozialdemokratisch dominiert. Die Deutsche Demokratische Partei, in deren Mündener Ortsgruppe Wedekind 1929 zum Beisitzer des Vorstands gewählt worden war, vertrat linksliberale Positionen.<sup>780</sup>

---

erwarte, künftig nicht wegen jeder kleinen Meinungsverschiedenheit angerufen zu werden. Falck warf er vor, den „Kampf“ mit kleinlichen Beschwerden offenbar fortsetzen zu wollen. Er würde es bedauern, wenn er gezwungen sein sollte, mit Disziplinarmaßnahmen gegen Falck vorzugehen (Steinsiek 2015, S. 215 f.).

773 AFGÖ, FALCK 031 Bio, Unbezeichnete Mappe: Wedekind am 15.7.1929 an Falck.

774 AFGÖ, FALCK 031, Folder 169: Falck am 28.4.1930 vermutlich an Sierp.

775 AFGÖ, FALCK 031, Folder 169: Falck am 13.1.1931 an Sierp; Falck am 15.5.1930 vermutlich an Sierp; Sierp am 2.5.1930 an Falck.

776 Steinsiek (2015, S. 70 f.).

777 Steinsiek (2015, S. 70).

778 Steinsiek (2015, S. 120).

779 UAG, Kur. PA Edgar Wedekind, Fragebogen Wedekind v. 19.1.1936.

Einige Details zum Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold in Münden finden sich bei Christmann & Kropp (1984, S. 68). Demnach entstand dort diese Formation am 24.5.1924 als Reaktion auf das gewalttätige Auftreten des sogenannten Völkisch-Sozialen-Blocks. Nach Christmann & Kropp (1984, S. 68) gehörte Wedekind zur ersten Leitung des Mündener Reichsbanners.

780 Steinsiek (2015, S. 120).

Wedekind unterhielt enge Beziehungen zur Mathematisch-Na-





Abb. 51: Umzug von Mitgliedern des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold, hier auf dem Mündener Schlossplatz, mit Spazierstöcken als ‚Waffen‘. Den Anlass gaben vermutlich die Feierlichkeiten am 11.8.1929 zum 10. Jahrestag der Weimarer Reichsverfassung.<sup>781</sup>

Wedekind hat aus seiner politischen Gesinnung auch in der Mündener Forsthochschule kein Geheimnis gemacht. An seiner ablehnenden Einstellung zum Nationalsozialismus konnte kein Zweifel bestehen. Sie wird später auch den nationalsozialistischen Machthabern nicht verborgen geblieben sein. Deshalb ist es nicht selbstverständlich, dass Wedekind den Bestand seines Ordinariats für Chemie selbst über den 30.1.1933 hinaus erfolgreich verteidigte, obgleich es vorgesehen war, in den aufgehobenen Instituten grundsätzlich einen Unterrichtsbetrieb aufrechtzuerhalten. So muss es auch überraschen, dass das Mündener Professorenkollegium an Wedekind festhielt, wo doch, wie noch zu zeigen sein wird, Falcks vermeintliche Falschaussage über eine Mitgliedschaft im Reichsbanner als Hauptvorwurf in dem gegen ihn eingeleiteten Dienst-

turwissenschaftlichen Fakultät der Universität Göttingen (Lehrauftrag seit 1920). Diese Verbindung war für den Chemiker auch deshalb von Bedeutung, weil er in Hann. Münden keine Mitarbeiter finden konnte (UAG, Math. Nat. 0035, Wedekind am 12.5.1929 an die Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät der Univ. Göttingen; UAG, Kur. Edgar Wedekind, Schreiben v. 14.3.1933).

<sup>781</sup> Quelle: StadtA Hann. Münden, Bildarchiv des Arbeitergeschichtsvereins Nr. 24-5-4.

Ich danke Herrn Stefan Schäfer für die freundliche Vermittlung des Fotos und für die Datierung; vgl. ferner Christmann & Kropp (1984, S. 68, 71).

strafverfahren aufgebaut worden war (vgl. Kapitel 14.2) und seit 1933 die Hochschulen und Universitäten in Deutschland politisch „gesäubert“ wurden.<sup>782</sup>

In der Schilderung seines politischen Werdegangs, die Wedekind bald nach der nationalsozialistischen „Machtergreifung“ vorzulegen hatte, distanzierte sich der vormals so engagiert für Freiheit und Gerechtigkeit eingetretene, inzwischen 63-jährige Wissenschaftler von seinen einstigen politischen Idealen. Es ist dabei zu beachten, dass die Hochschule Wedekind gerade in den zurückliegenden Jahren jederzeit gestützt hat und auch Heinrich Eberts<sup>783</sup> sich dafür stark machen sollte, das Chemische Institut, nachdem es 1932 geschlossen worden war, wiederzueröffnen. Minister Rust hatte Wedekind noch im Mai 1933 zum Honorarprofessor an der Universität Göttingen ernannt.<sup>784</sup>

Doch jetzt trieb ihn, freilich verständlich, die Furcht. Wir wissen nicht, ob Sorge um seine persönliche Sicherheit im Spiel war. Auszuschließen ist dies nach den Vorgängen, die im März 1933 Richard Falck mit seiner Familie und seinen Assistenten Otto Erich Reis zwangen, Deutschland zu verlassen, gewiss nicht. Doch Wedekind fürchtete auch und vor allem um sein wissenschaftliches Lebenswerk, seinen guten Ruf. Auch diesmal gab Wedekind an, Mitglied der Deutschen Demokratischen Partei (DDP) und des Reichsbanners (Letzteres, wie er schreibt, „auf entschiedenes Drängen höherer Stellen“) gewesen zu sein. Er sei jedoch nie der SPD beigetreten, „deren Grundsätze meiner ganzen Weltanschauung von jeher ganz entgegengesetzt waren“. 1926 habe er sich vom Reichsbanner losgesagt – auch wenn, wie die Mündenschen Nachrichten seinerzeit berichteten, Wedekind an sich nur von seinem Posten als technischer Leiter zurücktrat, im Reichsbanner aber weiterhin in der Leitung aktiv blieb. 1930 sei er aus der DDP ausgetreten. Der nationalsozialistischen Bewegung habe er sich niemals hemmend

in den Weg gestellt. Außerdem sei er Frontkämpfer gewesen und habe dem hiesigen Rektor eine mündliche Erklärung darüber abgegeben, dass er sich „schon vor längerer Zeit völlig auf de[n] Boden der nationalen Regierung gestellt habe“. Von Franzosen aus dem Elsass vertrieben bezeichnete er sich selbst als Kriegsoffer.<sup>785</sup>

Weiteres dazu hat sich in den Akten der Fakultät nicht finden lassen. Weil Wedekind bis zu seiner Emeritierung 1936 Mitglied des Mündener Professorenkollegiums geblieben ist und selbst darüber hinaus noch als Forscher aktiv sein konnte, scheint ihn seine politische Vergangenheit nicht angefochten zu haben.<sup>786</sup>

Es bleibt indes festzuhalten, dass Wedekind sich nachdrücklich für Falck eingesetzt hat; dass er gegen den Anführer der antisemitisch gesinnten Studenten in Münden, von Hertzberg, offen Stellung bezog, einen Boykott seiner Person in Kauf nahm und sich zusammen mit den übrigen Naturwissenschaftlern der ‚Reformpartei‘ bis zur „Machtergreifung“ Hitlers um eine demokratische Modernisierung der Hochschule bemüht hat.<sup>787</sup>

Doch kehren wir jetzt wieder zurück zu Falcks Kampf um sein Institut. Er hatte gegenüber Kurator Doerr für den Fortbestand des Mykologischen Instituts ins Feld geführt, dass eine entsprechende Einrichtung in Deutschland sonst nirgends zu finden sei. Er, Falck, habe in Hann. Münden die biologische Seite der Holzforschung ausgebaut (Holzschutz, Holz- und Streuzersetzung durch Pilze). Und Falck konnte darauf verweisen, dass sein Institut in großem Umfang von der chemischen und der Holz-Industrie in Anspruch genommen und laufend von ihr unterstützt wurde.<sup>788</sup>

Wie der Mitteilung durch Rektor Süchting vom 24.4.1931 an den Landwirtschaftsminister zu entnehmen ist, hatte Falck inzwischen ein Gesuch um Wiederaufnahme von Vorlesungen eingereicht.<sup>789</sup> Mit Schreiben vom 11.5.1931 teilte das Landwirtschaftsministerium mit, dass Falcks Gesuch, Vorlesungen halten

782 Steinsiek (2015, S. 120).

783 Heinrich Eberts (1883-1979) hatte von 1931 bis 1933 den Mündener Lehrstuhl für Forstpolitik und Forstverwaltung inne. Er war maßgeblich an der Errichtung des Reichsforstamts 1934 beteiligt. Eberts gehörte zu den einflussreichsten Forstfunktionären des „Dritten Reichs“ (für weitere Details vgl. Steinsiek 2008, S. 49 ff.; ders. 2015, S. 44).

784 Steinsiek (2015, S. 262).

785 Steinsiek (2015, S. 262).

786 Steinsiek (2015, S. 262).

787 Steinsiek (2015, S. 262).

788 Steinsiek (2015, S. 120).

789 UAG, Kur. 10225 Bd. 5, fol. 178: Süchting am 24.4.1931 an Landwirtschaftsminister.



zu dürfen, entsprochen werde.<sup>790</sup> Dazu gab Falcks Privatassistent Dr. Kucher später, als er im Zusammenhang mit Falcks Flucht durch Rektor Mayer-Wegelin befragt wurde, zu Protokoll, dass er von Falck gegen Zahlung des Kolleggeldes (20 RM) angewiesen worden sei, zusammen mit den Kollegen Lutz, Kamesam und des Försters Reins Falcks Vorlesungen zu besuchen; es soll sich hierbei um eine Aktion von Institutsangestellten im Sommer 1931 gehandelt haben, die den Zweck hatte, Falck die Vorlesung zu ermöglichen.<sup>791</sup> Sie scheint jedoch bald wieder eingestellt worden zu sein.



Abb. 52: In Vergessenheit geraten. Richard Falck in privater Umgebung, etwa 1930.<sup>792</sup> Noch 1926 hatte Falck einen zupackenden, selbstbewussten Eindruck gemacht (Abb. 2).

790 UAG, Kur. 10225 Bd. 5, fol. 189: Landwirtschaftsminister am 11.5.1931 an Forstl. Hochschule.

791 UAG, Kur. 10225 Bd. 5, fol. 200: Protokoll Anhörung Dr. Kucher vom 29.3.1933.

792 Quelle: AFPGÖ, Fakultätsgeschichte, Diverse Akten, Briefwechsel und Zeitungsausschnitte vom 19. und 20. Jahrhundert, Ordner 2 [Foto „Prof. Falck“, ca. 1930].

Falcks verzweifelte Versuche, allen Anfeindungen und Kränkungen zum Trotz sein Gesicht in Münden zu wahren und seine Rechte als Mitglied des Professorenenkollegiums einzufordern, währten nun schon zehn Jahre. Er ist an der Mündener Akademie bzw. Hochschule nie an exponierter Stelle, etwa durch die Übernahme des Rektorats, in Erscheinung getreten. Dass Falck hochschulöffentlich nicht aktiv gewesen ist, war sicher (auch) der Ablehnung seiner Person durch die Studentenschaft geschuldet. Es ist nicht ausgeschlossen, dass es ein stillschweigendes Einvernehmen zwischen Falck und dem Professorenenkollegium gegeben hat, Provokationen von Seiten der Studierenden möglichst vorzubeugen.<sup>793</sup>

### **Mut der Verzweiflung**

Noch hatte dieser Kampf Falck nicht brechen können. Aber er hat ihn erbittert, Körper und Geist in Mitleidenschaft gezogen. Dies mag der Grund dafür gewesen sein, dass jetzt auch Falcks Frau, Olga Falck, am 25.2.1930 ohne Wissen ihres Mannes den Minister mit einem dreiseitigen, handgeschriebenen Brief um Hilfe bat. Sie sah ihr „in hingeebener gemeinsamer Arbeit aufgebautes Lebenswerk“ in Gefahr. Sie nennt Jahn darin einen „Judenfeind und Frauenbeleidiger“ und beklagt sich nicht nur über die trostlose Lage, in der sich die Familie seit Jahren befinde, sondern auch über die abweisende Gleichgültigkeit der Menschen gegenüber den Anfeindungen, die sie ertragen müssten. Niemand wage es, der rassenpolitischen Einstellung der Mehrheit entgegenzutreten. „Ich bitte Sie herzlich und inständig uns zu helfen, ehe dieser stets mehr oder weniger offen geführte, niemals ruhende rassenpolitische Kampf uns völlig vernichtet hat.“ Den einzigen Weg hierfür schien auch Olga Falck in einer Verlegung des Instituts erblicken zu können.<sup>794</sup>

Die Antwort des Ministers vom 6.3.1930 fiel knapp aus. Er wolle die Sache prüfen. Auf die persönlichen Ausführungen Olga Falcks ging er mit keinem Wort ein. Der schon mehrfach erwähnte Landtagsabgeordnete Barteld scheint in derselben Sache beim

793 Steinsiek (2015, S. 216).

794 UAG, Kur. 10225 Bd. 5, fol. 153-155: Olga Falck am 25.2.1930 an „Staatsminister“; Steinsiek (2015, S. 216).

preußischen Landwirtschaftsminister ebenfalls vorstellig geworden zu sein. Dieser wollte in seiner Replik vom 4.8.1930 jedoch keinen Grund dafür sehen, „dass Professor Dr. Falck durch die jetzt noch bestehenden Beziehungen zur Forstlichen Hochschule in seiner Forschungstätigkeit irgendwie behindert werden könnte“.<sup>795</sup>

### **Falck will fort**

Wie ernst es Falck mit seinen Bestrebungen gewesen ist, Münden zu verlassen, zeigt der Versuch etwa zur gleichen Zeit, eine Apothekenkonzession zu erhalten, um als Apotheker arbeiten zu können. Hierzu hatte Falck Dr. Theodor Meinecke aus Winsen a. d. Luhe um Unterstützung gebeten. Meinecke sagte seine Hilfe zu und wandte sich „in der Konzessions-Angelegenheit“ an den Preuß. Minister für Volkswohlfahrt. In der Antwort des Ministers wurden Falcks Chancen auf eine Apothekenkonzession allerdings sehr schlecht beurteilt, weil er nicht (mehr) auf pharmazeutischem Gebiet gearbeitet habe. Falck kam zu dem Schluss, dass es für ihn doch besser sei, zu gegebener Zeit eine Pension zu erhalten und dann so gut es gehe seine Arbeiten fortzusetzen. Meinecke wurde gebeten, die Angelegenheit streng vertraulich zu behandeln.<sup>796</sup>

Noch im selben Jahr übrigens, als Falck in Breslau promoviert worden war (1902), hatte er schon einmal mit dem Gedanken gespielt, in seinen erlernten Beruf zurückzukehren. Und zwar liegt der Entwurf einer Bewerbung um eine Stabsapotheker-Stelle vor, unterzeichnet von Falck als Unterapotheker der Reserve. Eine solche Stelle hat Falck jedoch mit großer Sicherheit nicht angetreten. Alles deutet darauf hin, dass er seinerzeit weiterhin in der Nähe von Oscar Brefeld wissenschaftlich tätig blieb.<sup>797</sup>

<sup>795</sup> Steinsiek (2015, S. 216).

<sup>796</sup> AFGÖ, FALCK 020 a Separata G, Kladder „G II b Falck“: Meinecke am 13.1. u. 21.2.1930 [Zitat] an Falck; undatierter Briefentwurf von Falck an Meinecke.

<sup>797</sup> AFGÖ, FALCK 032 Falck 1-3: Falcks Entwurf einer „Bewerbung um eine Stabsapotheker-Stelle“, Breslau, August 1902.

### **Druck nimmt weiter zu**

Wie ging es weiter in der Krisenzeit zu Beginn der 1930er Jahre? Der Kurator der Forsthochschule, Julius Doerr, hatte erfahren, dass preußische Forstbessene oder sonstige Studierende der Forstlichen Hochschule „durch Tragen des Hakenkreuzes sich als Nationalsozialisten betätigen“. Er bat den Rektor am 1.6.1931 um Mitteilung, ob dies zutreffe. Der Rektor beeilte sich und antwortete bereits am 5.6.1931, dass Entsprechendes nicht beobachtet worden sei. Ihm sei aber zu Ohren gekommen, dass „von einigen Privatstudierenden (Waldbesitzersöhnen usw.) das Abzeichen getragen worden“ sei. „Ich habe die Studenten nochmals eingehend ermahnt, daß das Tragen des Hakenkreuzes den preuß. Forstbessenen verboten ist.“<sup>798</sup>

Richard Falck machte Dritten gegenüber von seiner Bedrängnis an der Forstlichen Hochschule in Münden keinen Hehl. Auch der Redaktion der Pharmazeutischen Zeitung scheint er von den dortigen Umtrieben berichtet zu haben. Dazu heißt es in einer Replik aus der Redaktion vom 19.7.1932: „Dass auch an der dortigen Hochschule das Hakenkreuz floriert, habe ich mir wohl gedacht. Aber auch dessen Uhr wird eines Tages sich abgelaufen haben. Die ganzen politischen Verhältnisse sind ja so unerfreulich, dass man, wenn irgend möglich, garnicht [!] daran denkt.“ Falck tauschte sich außerdem mit der Redaktion über mögliche Berufsausbildungen seiner Tochter aus.<sup>799</sup>

### **Falck bietet Pilzsammlung gegen Arbeitsplatz**

Unter den beengten räumlichen Verhältnissen an der Forstlichen Hochschule scheint vor allem Falck gelitten zu haben. Aus diesem Grund nahm er um 1930 mit dem Direktor des Botanischen Gartens der Stadt Köln, Prof. Dr. Sierp, Verhandlungen darüber auf, unter welchen Voraussetzungen seine Pilzsammlung von dort übernommen werden könnte. Falck war einverstanden, dass die Sammlung „in dem Gebäude der Flora [...] untergebracht“ würde. Ihm sei nur daran gelegen, „dass die Sammlung[,] solange ich noch arbeiten kann[,] für meine wissenschaftliche Arbeit

<sup>798</sup> Steinsiek (2015, S. 81).

<sup>799</sup> AFGÖ, B Slg Falck: Pharmazeutische Zeitung am 19.7.1932 an Falck in Münden.

und evtl. auch für die Beschickung einer wichtigen Ausstellung zur Verfügung steht.“ Es wurde offenbar auch darüber nachgedacht, die Sammlung in ein zu errichtendes Botanisches Museum zu geben. Für den Fall, dass Falck im Botanischen Institut der Universität Köln Arbeitsräume erhalten würde, stellte er Sierp neben Holzbefallsbildern „auch eine ebenso umfangreiche wie vollständige Sammlung von Pilzkulturen, wie sie wohl zur Zeit an keiner anderen Stelle vorhanden ist“, in Aussicht. Aus gesundheitlichen Gründen war Falck allerdings seinerzeit nicht in der Lage, nach Köln zu kommen.<sup>800</sup>

Falcks Plan scheiterte jedoch an der Haltung des Ministeriums. Dieses vertrat die Ansicht, dass die Sammlung in Münden verbleiben solle und stellte ihm einen neuen, geeigneten Raum zur Verfügung.<sup>801</sup> Damit hatte Falck zumindest in diesem Punkt sein Ziel erreicht. Teile dieser Sammlung übrigens stammten ursprünglich von Büsgen.<sup>802</sup> Möglicherweise kamen noch „einige Tausend“ Exsikkate hinzu, die in 26 Kartons aufbewahrt wurden.<sup>803</sup> Falck war bereit, dem Kollegen in Köln eine Sammlung der wichtigsten „Zersetzungen des Holzes“ zusammenzustellen und kostenlos zu überlassen.<sup>804</sup>

Präparate der in künstlicher Reinkultur erzeugten Fruchtkörper des Echten Hausschwamms hatte Falck übrigens schon vor Jahren an Sammlungen des

Botanischen Museums in Berlin, der Forstakademie in Eberswalde, des Hygienischen Instituts in Breslau usw. abgegeben.<sup>805</sup>

800 AFGÖ, FALCK 003, Folder 169: Falck am 22.5.1930 an Sierp; Entwurf eines Vertrages zwischen Falck und der Stadt Köln betr. Leihgabe einer Sammlung holzzerstörender Pilze, um 1930 [?]; Falck am 28.4.1930 vermutlich an Sierp.

Dem Landwirtschaftsministerium gegenüber betonte Falck, dass er sich in Münden vergeblich bemüht habe, für seine Sammlung einen geeigneten Ort zu finden. Als dann die Sammlung in Köln auf der Lehrschau „Holz“ des Deutschen Ingenieur- und Forstvereins gezeigt worden und allseitig auf großes Interesse gestoßen sei, habe sich Prof. Sierp erboten, für eine sachgerechte Unterbringung und Pflege der Sammlung zu sorgen. Um die wertvolle Sammlung zu erhalten, sehe er, Falck, keinen anderen Weg, als auf das Kölner Angebot einzugehen (AFGÖ, a. a. O.: Falck am 1.8.1930 an Landwirtschaftsminister).

801 AFGÖ, FALCK 003, Folder 169: Falck am 13.1.1931 an Sierp.

802 UAG, Kur. 10225 Bd. 8, Hirsch am 26.3.1934 an Mündener Rektor.

803 UAG, Kur. 10225 Bd. 8, Verzeichnis der am „8.7.33 aus der Wohnung des Herrn Professor Dr. Falck entnommene[n] Gegenstände“.

804 AFGÖ, FALCK 003, Folder 169: Falck am 13.1.1931 an Sierp.

805 AFGÖ, B Slg Falck: „Mykologische Untersuchungen und Berichte“ von Richard Falck, 1. H., 1913, S. 68.

## I 4 FLUCHT UND VERFOLGUNG <sup>806</sup>

### 14.1 Verlust der Heimat

Am 28.3.1933 verließ Richard Falck zusammen mit seiner Frau Olga und Tochter Marianne für immer seine deutsche Heimat. Sie waren die ersten Deutschen, die wegen ihres jüdischen Glaubens Hann. Münden nach Hitlers Machantritt verlassen mussten.<sup>807</sup> Richard Falck hatte nie aufgehört, Deutschland als seine Heimat aufzufassen und zu lieben. Der politische Umbruch und die Drohungen, die immer unverhohlener gegen Falck ausgesprochen wurden, ließen ihm und seiner Familie keine Wahl. In der Sitzung des Preuß. Landtags vom 18.1.1933 beispielsweise hatte der Abgeordnete Dr. Haupt (Hannover) von der NSDAP überdies ganz klar gemacht, wie seine Partei namentlich zu jüdischen Lehrern und Professoren stand – strikt ablehnend.<sup>808</sup>

Abb. 53: Märchenhaft. Für die kleine Marianne war, als diese Aufnahme entstand (ca. 1926), die Welt noch in Ordnung.<sup>809</sup>



806 Die Passagen dieses Kapitels wurden größtenteils erstmals veröffentlicht bei Steinsiek (2015).

807 Schumann (1973, S. 42).

808 Steinsiek (2015, S. 216 f.).

809 Quelle: AFGÖ, Glasplattennegative aus dem Nachlass von Richard Falck, Schachtel „Familien-Aufnahmen“, o. J.



Noch am 14.3.1933 richtete Walter Zumbroich<sup>810</sup> (Mündener Hochschulgruppenführer des NSDStB, Truppführer der Studenten-SA) an Werner Willikens (Reichslandbundpräsident, Reichstagsfraktion der NSDAP und Mitglied der SS) ein dreiseitiges, hasserfülltes Pamphlet.<sup>811</sup> Die Zustände in Falcks Institut, so Zumbroich, „und seine äussere politische Betätigung“ stellten inzwischen einen derartigen Skandal dar, „daß sowohl der Studentenschaft wie der gesamten Hochschule nicht mehr zugemutet werden kann, daß dieser Mann Professor einer preuss. forstlichen wie einer deutschen Hochschule bleibt“. Über Falck, seinen Assistenten Reis und das Mykologische Institut findet sich bei Zumbroich nichts als infame Propaganda. Er wirft Olga Falck vor, eingetragenes Mitglied der KPD zu sein; KPD-Führer würden bei den Falcks ein- und ausgehen. Zumbroich behauptet weiter, dass neben der Studentenschaft auch der Senat und die Mündener Bevölkerung Falcks „Entfernung“ auf das Dringendste verlangen würden. Die Studentenschaft wünsche zudem, dass Falck und dessen „Komplize“ Reis bestraft würden. Mit ganz besonderem Stolz verweist er auf die Bewachungsaktionen, die u. a. in der Nacht vom 25.2. auf den 26.2. durch SS und SA mit Wissen der Mündener Polizei stattgefunden und dem Anwesen Falcks und seinen Besuchern gegolten haben.<sup>812</sup>

Zu den Umständen der Flucht hat sich Marianne Falck-Baranan in späterer Zeit ausführlich schriftlich geäußert. Diesem englisch abgefassten Bericht zufolge schenkten Mariannes Eltern der Tochter zum Abitur, das sie im Frühjahr 1933 in Kassel ablegte, eine gemeinsame Reise nach Palästina. Am 28.3.1933, etwa einen Monat vor der geplanten Abfahrt, saß Richard Falck wie gewöhnlich an seinem Schreibtisch, als die 18-jährige Marianne von einem jüdischen Mädchen aus Kassel eine Postkarte erhielt. Ihr Name war Ruth

Treiser.<sup>813</sup> Darin schilderte sie, wie SS-Angehörige Jagd auf Juden gemacht hätten. Ihrem Vater sei mit knapper Not die Flucht gelungen. Ruth habe mitbekommen, dass Hann. Münden die nächste Station auf dem Weg der Häscher sein würde. Marianne und ihre Mutter hätten die Gefahr sofort erkannt und den Vater bedrängt, die Reise vorzuverlegen und unverzüglich abzufahren. Richard Falck jedoch habe zunächst keinen Grund gesehen, sich ernsthafte Sorgen zu machen. Denn er sei trotz aller Anfeindungen, die er von den Forststudenten habe erdulden müssen, von einem unerschütterlichen Vertrauen in Deutschland erfüllt gewesen – jenes Land, das ihm seinen beruflichen Werdegang ermöglicht habe. Hitlers Drohungen habe er für Propaganda gehalten, denen keine Taten folgen würden. „His trust and firm belief never faltered to the very end of his days.“<sup>814</sup>

Endlich lenkte der Vater ein, wenn auch widerwillig. Mit einer Art Bollerwagen, in dem sie rasch einige Habseligkeiten verstauten, begaben sich Vater, Mutter und Tochter zu Fuß auf den Weg zum Mündener Bahnhof. Denn der Fahrer des einzigen Taxis in Münden hatte sich geweigert, sie zu fahren. Auf ihrem

813 Am 30.1.1933 lebten in der Mönchebergstr. 26 in Kassel neben Ruth Treiser sechs weitere Angehörige, die den Familiennamen Treiser trugen (Kleinert & Prinz 1986, S. 58). Nach dem Stand der Recherchen von Kleinert & Prinz über „Namen und Schicksale der Juden Kassels 1933-1945“, deren Ergebnisse 1986 veröffentlicht wurden, und Nachforschungen in internetgestützten Suchportalen (vgl. etwa URL <http://db.yadvashem.org/names/search.html?language=de>; Abfrage v. 10.9.2014) ist ihr Schicksal unbekannt (vgl. Steinsiek 2015, S. 218).

Ruth Treisers Angaben zu dem Pogrom in Kassel vom März 1933 sind durch die Forschungen zur Geschichte Kassels im Nationalsozialismus im Wesentlichen bestätigt worden. An vielen Orten in Deutschland setzte nach dem Erlass der sogenannten Reichstagsbrandverordnung vom 28.2.1933 eine Welle von Verhaftungen ein. In Kassel gingen Festnahmen, Folterungen bzw. Misshandlungen, in mindestens einem Fall mit Todesfolge, auf das Konto der SA und mit ihr sympathisierender Personen (vgl. Handreichung Antifaschistischer Stadtrundgang – Die Kopiloten e.V.; PDF erreichbar über Suchmaschine; Abfrage v. 1.4.2019).

814 AFGÖ, „Unterlagen von Herrn Prof. Hüttermann“ [Falck-Baranan, Marianne (o. J.): Around the Red Mountain. Unveröff. Typoskript. Ohne Ort, Zitat S. 2; Aufzeichnung eines Interviews mit Marianne Falck-Baranan 1983, T. III, S. 6]; Steinsiek (2015, S. 218).

Falck selbst hat rückblickend von einer organisierten „Aktion der nazistischen Partei gegen jüdische Rechtsanwälte und Bürger in Cassel“ gesprochen (vgl. AFGÖ, FALCK 002, Folder 113 [Umschlag „Reinschriften“]: Undatiertes Fragment, von Falck).

810 Zumbroich war später als Forstreferendar an der Hausdurchsuchung Falcks beteiligt (s. u.) (Steinsiek 2015, S. 217).

811 Wenig überraschend gelangte Zumbroichs Schreiben auch in die Aktenüberlieferung zur „Verordnung zum Schutze von Volk und Staat“ der Mündener Ortspolizeibehörde (StadtA Hann. Münden, MR 1098, fol. 20-23; Zumbroich am 14.3.1933 an Ministerialrat Willikens).

812 Steinsiek (2015, S. 217).

Weg dorthin wurden sie von einem Polizisten angehalten. Er teilte ihnen mit, Befehl zu haben, das Haus der Falcks zu durchsuchen. Es gebe Hinweise darauf, dass sich in dem Haus eine Druckpresse für kommunistische Schriften befinde. Die Familie habe der Hausdurchsuchung beizuwohnen. Die Suche jedoch verlief ergebnislos. Es habe sich dabei, wie Marianne vermutet, ganz offensichtlich um einen Vorwand gehandelt. Sie schildert die Ausreise ihrer Familie als Flucht, die überdies nur deshalb gelang, weil dann doch noch ein Taxi besorgt werden konnte, das sie zum Bahnhof, allerdings nach Kassel, brachte. Falcks Assistent Reis hatte diese Fahrgelegenheit vermittelt.<sup>815</sup>

Falck hat später mitgeteilt, dass er erst nach seiner Ausreise nach Palästina in den Osterferien des Jahres 1933 davon erfahren habe, dass sein Haus observiert worden sei; ferner, dass die Leitung seines Instituts schon am Tage seines Weggangs Eduard Jahn übernommen habe und zur gleichen Zeit Falcks Assistent Otto Erich Reis verhaftet worden sei. Dies habe ihn bewogen, nicht mehr nach Hann. Münden zurückzukehren.<sup>816</sup>

Es scheint demnach, als habe Falck im Frühjahr 1933 Deutschland nur widerstrebend verlassen. Die Angriffe, denen er besonders durch die Studenten ausgesetzt war, hatten, wenn man den Ausführungen von Falcks Tochter folgt, seinen Glauben an die Integrität der deutschen Nation als Ganzes zum damaligen Zeitpunkt und auch späterhin nicht erschüttern können. Aber gerade dieser Zusammenhang lässt Falcks Bereitschaft, Leben und Arbeiten in Hann. Münden mit einem Schlag aufzugeben, auch in einem anderen Licht erscheinen. Zwei Erklärungen bieten sich an:

1. Richard Falck wollte zwar nicht wahrhaben, dass ihm und seiner Familie wirklich Gefahr drohte. Doch er nahm die Ängste seiner Frau und der Tochter

ernst und gab ihnen zuliebe seinen Widerstand gegen die vorgezogene Abreise auf. Vielleicht hatten alle drei zu diesem Zeitpunkt noch gehofft, dass die Welle der Gewalt gegen Juden bald abgeebbt und eine Rückkehr nach Deutschland möglich sein würde.

2. Falck waren nun doch, obgleich er bis dahin daran geglaubt hatte, unter dem Schutz des Deutschen Reiches zu stehen, Zweifel an seiner und der Familie Sicherheit gekommen. Die antisemitische Agitation der Forststudenten nahm an Schärfe wieder zu. Aus der Presse wusste er etwa von den judenfeindlichen Aktionen, die vor allem „völkische“ Studenten Mitte der 1920er Jahre gegen Theodor Lessing, Professor für Philosophie an der Technischen Hochschule Hannover, angezettelt hatten und Lessing zwangen, Anfang März 1933 in die Tschechoslowakei zu fliehen.<sup>817</sup> Seiner Familie gegenüber hielt er jedoch mit solchen Befürchtungen zurück. Und einmal mehr könnte er von der Hoffnung getragen worden sein, in naher Zukunft in die Heimat zurückzukehren.<sup>818</sup>

Marianne Falck-Baranan erklärte dazu am 22.6.1960 an Eides Statt, dass die Familie zunächst mit einem Taxi von Münden nach Kassel habe fahren müssen. „Ich hatte Nachricht bekommen, dass ein bekannter Nazi Leiter mit einer Gruppe von S.S. Leuten am Nachmittag in Münden erwartet wurde[,] um jüdische Einwohner aus ihren Häusern zu holen, sie zu misshandeln, bzw. zu morden, wie das am Tage vorher in Kassel geschehen war, und wie es auch dann an demselben Tage unserer Flucht in Münden geschah.“ Das Auto, das der Vater neu angeschafft habe, „ein Ford 1931 oder 1932 Modell, sandfarben, 4-türiger Sedan“, sei durch einen Unfall unbrauchbar gewesen.<sup>819</sup> Als dann Friedrich Palubitzki<sup>820</sup> die Koffer der Familie

815 Steinsiek (2015, S. 218).

816 Steinsiek (2015, S. 218);

Es ist nicht überliefert, ob die Familie Falck Kenntnis von den Pogromen erhalten hatte, denen zahlreiche Juden und jüdische Geschäfte am 28.3.1933 in Göttingen zum Opfer gefallen waren (URL [http://www.stadtarchiv.goettingen.de/texte/stadtgeschichte\\_stationen\\_1942.htm](http://www.stadtarchiv.goettingen.de/texte/stadtgeschichte_stationen_1942.htm); Abfrage v. 4.9.2014). Dahms (1998, S. 39) nennt als Datum des „Judenboykotts“ mit gewalttätigen Ausschreitungen in Göttingen den 29.3.1933 (Steinsiek 2015, S. 218 f.).

817 URL <http://www.gdw-berlin.de/nc/de/vertiefung/biographien/biografie/view-bio/lessing/>; Abfrage v. 31.8.2014.

818 Steinsiek (2015, S. 218).

819 NLA HA, Nds. 110 W Acc. 14/99 Nr. 127032, fol. E264: Eidesstattliche Erklärung durch Marianne Falck-Baranan vom 22.6.1960.

Das Fahrzeug, wohl ein 4-türiger Ford Sedan, Baujahr 1929, ist vermutlich nach Falcks Flucht in fremden Besitz übergegangen (vgl. NLA HA, Nds. 110 W Acc. 14/99 Nr. 127032, fol. E272: Schreiben der Stadt Münden vom 29.9.1960 an den Regierungspräsidenten in Hannover).

820 Bei Friedrich Palubitzki handelte es sich vermutlich um den Ehe-

Falck mit einem Handwagen zur Bahn bringen wollte, wurde er von zwei Schutzleuten angehalten und aufgefordert, zum Haus zurückzukehren. Dort sind die Koffer dann geöffnet worden. Palubitzki erinnert sich, dass die Koffer nach Florenz aufgegeben werden sollten. Acht oder vierzehn Tage vor der Abreise habe er erfahren, dass Falcks eine Mittelmeerreise geplant hätten.<sup>821</sup>

Auch Falck gab später zu verstehen, dass die Abreise Ende März 1933 als Beginn einer schon seit Monaten geplanten Ferienreise nach Palästina [und Ägypten] gedacht gewesen sei „und im Anschluss an die gemeinsame und verbilligte Reisegesellschaft des Kartells jüdischer Verbindungen in Berlin erfolgte“.<sup>822</sup> Demnach war geplant, dass die Reise über Florenz, Rom und Neapel nach Haifa, Jerusalem, Tel Aviv, Tiberias und Alexandria zurück über Genua nach Hann. Münden gehen sollte.<sup>823</sup> Er legte besonderen Wert auf die Feststellung, dass nicht die Absicht bestanden habe, aus Deutschland zu fliehen.<sup>824</sup> Im Gegensatz zu früheren Angaben sprach Falck später jedoch von der „Notwendigkeit der unvorbereiteten eiligen Ausreise“.<sup>825</sup>

### „National empfindende“ Studenten, Absolventen und Assistenten machen Front gegen Falck

Einen letzten Grund, sofern es eines solchen überhaupt noch bedurfte, für die Flucht der Familie Falck aus Deutschland findet sich in jenem berüchtigten Schmähbrief der „national empfindende[n] Studentenschaft“ und Assistenten in Münden gegen Falck vom 29.3.1933, in dem Falck als „charakterlich minderwertiger, jüdischer Professor“ beschimpft wird. Die Rede ist von einer Eingabe der seinerzeit an der

---

mann der Haushälterin der Familie Falck.

821 UAG, Kur. 10225 Bd. 9, fol. 19: Aussage F. Palubitzki am 11.9.1935 im Dienststrafverfahren gegen Falck.

822 UAG, Kur. 10225 Bd. 8, Falck am 15.3.1935 an Mündener Rektor.

823 Laut Schreiben des Regierungspräsidenten in Hannover vom 5.4.1960 sind Falcks 1933 von Hann. Münden über Basel und Triest nach Palästina gereist (vgl. dieses Schreiben in NLA HA, Nds. 110 W Acc. 14/99 Nr. 127032, 3. Hefter, fol. E248).

824 UAG, Kur. 10225 Bd. 10, fol. 181, 182: „Stellungnahme zu den Ausführungen über angebliche Steuerhinterziehung“, o. J.

825 UAG, Kur. 10225 Bd. 12, fol. 108: Falck am 14.5.1951 an Göttinger Rektor.

Forsthochschule anwesenden Forstbeflissenen, Forstreferendare und -assessoren an den Ressortminister. Rektor Mayer-Wegelin ließ es sich nicht nehmen, ihren, wie es heißt, voraussichtlichen Wortlaut als Anlage dem vorgesetzten Ministerium gleichfalls zur Kenntnis zu bringen. „Wenn auch“, so Mayer-Wegelin in seinem Begleitbrief, „Art und Fassung dieses Schreibens über die Grenzen des zu normalen Zeiten Ueblichen hinausgehen dürften, so bitte ich doch, die Eingabe als Niederschlag der Stimmung und des Urteils derzeitiger und ehemaliger Mündener Studenten zu werten.“<sup>826</sup>



Abb. 54: Hans Mayer-Wegelin (1897-1983).<sup>827</sup>

---

826 Steinsiek (2015, S. 219).

827 Quelle: Fakultät für Forstwissenschaften und Waldökologie, Universität Göttingen; Repro Wolfgang Tambour.

**„Gefahr im Verzuge“?**

Mit der Begründung „Gefahr im Verzuge“ fand es Mayer-Wegelin völlig in Ordnung, dass Angehörige der Hochschule Otto Erich Reis im Mykologischen Institut brutal überfielen und in „Schutzhaft“ nehmen ließen. „Die national empfindende Studentenschaft, einschliesslich ihrer ehemaligen Mitglieder aus den Assistentenkreisen der Hochschule haben, da auch für das Ansehen und die Ehre einer Hochschule Gefahr im Verzuge sein kann, über alle formalrechtlichen Bedenken hinweg heute den Juden Dr. Reis aus seinen Arbeitsräumen entfernt und ihm das fernere Betreten der Hochschule untersagt“, heißt es dort unter anderem. Die unterzeichneten Hochschulangehörigen forderten den Minister auf, Falck und Reis von der Forsthochschule zu verweisen. Den vollständigen Wortlaut des fraglichen Schreibens enthält Anlage 4.<sup>828</sup>

Während bis zur „Machtergreifung“ der Nationalsozialisten das Preuß. Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten bzw. der dort ansässige Kurator für die beiden preußischen Forsthochschulen die schlimmsten Exzesse antisemitischer Agitation durch eine stringente Aufsicht immer wieder hatten eingrenzen<sup>829</sup>, wenn auch selbstverständlich nicht aus der Welt schaffen können, so waren jetzt, nach dem 30.1.1933, die Dämme gebrochen. Zu den 44 Unterzeichnern des Briefes (von seinerzeit 64 an der Forstlichen Hochschule eingeschriebenen Hörern) zählten Frhr. von Arnim, Assmann, Dr. [Herbert Günther] Brunn, Chwalczyk, Dauster, Dr. Deines, Rohde, Frhr. von Seebach, Volkert, Zycha, Boos, von Kleist, Hobbeling, Müsse, Dr. Langenkamp, Ruppert, Veltman, Riechert, Popken, Bernhardi, Stahl, [Werner?] Brunn, [Franz Hermann] Gussone, Frhr. von Hammerstein, Köster, Soltau, Sachse, Behrndt, Fendel, Zander, Polchau, Wünsche, Echterling und Hönnekes. Nicht jede Unterschrift konnte eindeutig entziffert werden. Der

Brief wurde von Süchting in Vertretung des Rektors am 30.3.1933 an den Minister geschickt.<sup>830</sup>

**Ein Feind des Staates?**

Mayer-Wegelin hatte dem Minister schon einen Tag zuvor Mitteilung gemacht. Falck sei am 28.3.1933 abgereist. Bei der Abreise habe die Mündener Polizei sein gesamtes Gepäck durchsucht, „da seit längerer Zeit die Vermutung von Beziehungen zwischen Professor Dr. Falck bzw. seinen Angehörigen und antinationalen Parteien oder Verbänden bestand. Diese polizeiliche Untersuchung verlief ergebnislos.“ Es habe sich lediglich Falcks frühere Mitgliedschaft beim Reichsbanner und die seiner Frau in der SPD herausgestellt. Der folgende Satz sagt möglicherweise mehr über die „Beweggründe“ Mayer-Wegelins in der Angelegenheit aus als über die Motive Falcks: „Es mag die Beweggründe der Abreise des Professors Dr. Falck charakterisieren, dass er mit seinem Assistenten Dr. Reis Code-Sätze für telegrafische Orientierung verabredet hatte“. Als Rektor beantragte Mayer-Wegelin die sofortige Einleitung eines Disziplinarverfahrens gegen Falck. Dem Bericht der Hochschule für das Rektoratsjahr 1932/33 ist zu entnehmen, dass Falck am 30.3.1933 „beurlaubt“ und sein Institut „zwecks späterer Angliederung an das Botanische Institut vorläufig geschlossen“ wurde.<sup>831</sup>

Kurz darauf, am 3.4.1933, sah sich Kurator Borggreve veranlasst, die Mündener Studenten zur Mäßigung aufzurufen. Am Schwarzen Brett erschien ein von ihm abgefasster Anschlag, mit dem er die Mündener Studentenschaft „als starke Stütze der nationalen Bewegung und als Kämpfer für Deutschlands Freiheit und Ehre“ grüßt. Er erwarte von ihr jedoch auch unbedingt Besonnenheit und Disziplin; das Hausrecht stehe allein dem Rektor zu.<sup>832</sup>

Inzwischen war Hermann August Eidmann zum neuen Rektor der Hochschule bestimmt worden. Eidmann bat am 7.4.1933 das Landratsamt um die Genehmigung, auf der Grundlage der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat

828 Steinsiek (2015, S. 219).

829 Falck selbst hatte diesen Zusammenhang anders beurteilt. In einem Schreiben an den Göttinger Rektor vom 10.9.1946 führte er aus, dass die antisemitischen Umtriebe, die nach dem Ende des Ersten Weltkriegs von den Studenten ihren Anfang genommen hätten, weder von den Hochschulleitungen noch von der Ministerialforstabteilung eingedämmt worden seien (Steinsiek 2015, S. 219).

830 Steinsiek (2015, S. 219).

831 Steinsiek (2015, S. 219 f.).

832 Steinsiek (2015, S. 219).



vom 28.2.1933<sup>833</sup> die „Beschlagnahme aller Briefe anzuordnen, die von und für Prof. Falk [!] und Dr. Reis eingehen“. Denn es bestehe der Verdacht, „daß Herr Professor Falk und vielleicht sein Assistent an irgendwelchen staatsfeindlichen Aktionen beteiligt sind“. Seinem Wunsch wurde stattgegeben, vorderhand jedoch nichts Verdächtiges gefunden.<sup>834</sup>



Abb. 55: Hermann August Eidmann (1897-1949).<sup>835</sup>

Am selben Tag forderte Eidmann Falck schriftlich auf, umgehend zur Vernehmung nach Hann. Münden zurückzukehren. Dass Eidmann es für angebracht hielt, Falck für den Fall, dass er nach Deutschland zurückkehren würde, persönliche Sicherheit zu garantieren, zeigt, dass eben diese offenbar bedroht war. Falck telegrafierte dann am 20.4.1933 aus Tel Aviv, dass er aus

gesundheitlichen Gründen noch nicht wieder zurückkehren könne, bat um Beurlaubung und hat Emeritierung anheimgestellt. Der Minister soll Falck daraufhin am 3.5.1933 unter Weitergewährung der Bezüge beurlaubt haben. Am 23.6.1933 sei Falck, so Theodor Schmucker<sup>836</sup> später in seiner Rekonstruktion der fraglichen Vorgänge, vom Minister nachdrücklich zur Rückkehr aufgefordert worden, weil anderenfalls ein Disziplinarverfahren wegen unerlaubter Entfernung drohe.<sup>837</sup> Auch das Ministerium drang dabei auf ein ‚ordentliches Verfahren‘. Es forderte die Hochschule auf, notfalls die Mündener Polizeiverwaltung zu veranlassen, „dass Professor Dr. Falck gegen Belästigungen usw. geschützt wird“.<sup>838</sup>

Derweil wurden die Ermittlungen gegen Falck fortgesetzt. In einem Aktenvermerk vom 26.6.1933 heißt es, Falck habe „bei der Polizei als stark links gerichtet, wahrscheinlich sogar der KPD. nahestehend“, gelolten, ohne dass es dafür, von seinem Umgang mit entsprechenden Gruppierungen abgesehen, Beweise gebe. Denn Falck habe nur in linksgerichteten Kreisen verkehrt, u. a. mit dem bisherigen Landrat (SPD) und einem früheren Assistenten der Hochschule, John (KPD). „Auch der Führer der KPD.-Bewegung, ein Arbeiter, der jetzt in ein Konzentrationslager gebracht werden soll, sei viel bei Falck im Hause gewesen und von ihm beschäftigt“ sowie unterstützt worden.<sup>839</sup>

Forstassessor Theo Rohde<sup>840</sup> blieb inzwischen akribisch bemüht, diejenigen Dinge, die aus Falcks Wohnung für das Botanische Institut beschlagnahmt wurden, zu dokumentieren. Was nicht als Staatseigen-

833 RGBl. 1933 I S. 83.

834 Steinsiek (2015, S. 220).

835 Quelle: Fakultät für Forstwissenschaften und Waldökologie, Universität Göttingen; Repro Wolfgang Tambour.

836 Theodor Schmucker (1894-1970) war von 1937 bis 1962 Professor für Forstbotanik und Technische Mykologie an der Forstlichen Hochschule bzw. Forstlichen Fakultät der Universität Göttingen in Hann. Münden.

837 SUBGÖ-HSD, Cod. Ms. Schmucker 17, Bl. 15 f. (vgl. Steinsiek 2015, S. 220).

838 Steinsiek (2015, S. 220).

839 Steinsiek (2015, S. 220).

840 Theodor Ernst Rohde (1905-1944) wurde am 1.5.1933 in die NSDAP aufgenommen (Mitglieds-Nr. 3119904). Rohde gehörte als einer der eifrigsten Antisemiten der Forsthochschule zu den Unterzeichnern der Hetzschrift Mündener Studenten und Assistenten gegen die jüdischen Hochschulangehörigen vom 29.3.1933 (vgl. Anlage 4). Er war an den gegen Richard Falck und Otto Erich Reis 1933 von der Hochschule eingeleiteten Maßnahmen persönlich beteiligt (Steinsiek 2015, S. 252).

tum galt, sollte in Falcks Wohnung zurückgebracht werden.<sup>841</sup>

Am 14.8.1933 wurde Staatssekretär Willikens im preußischen Landwirtschaftsministerium eine Darstellung der bisher im ‚Fall Falck‘ unternommenen Schritte und ermittelten Tatbestände vorgelegt. Diese Darstellung ist recht sachlich gehalten und verzichtet auf Polemik. Sie enthält den Hinweis, dass vermutlich bereits im Juni 1933 die Forstabteilung einen Antrag auf Entlassung Falcks aufgrund des §4 des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7.4.1933<sup>842</sup> gestellt hatte, dem zum damaligen Zeitpunkt jedoch noch nicht habe entsprochen werden können. Dies wurde dann freilich am 24.8.1933 mit Wirkung zum 1.10.1933 nachgeholt.<sup>843</sup>

### **Falck erbittet Emeritierung**

Falck aber hatte inzwischen selbst erkannt, dass eine Rückkehr nach Deutschland, zumindest eine Wiederaufnahme seiner Forschungstätigkeit unter den herrschenden Verhältnissen nicht mehr in Betracht kam. Durch den Generalkonsul zu Jerusalem in Berlin beantragte er am 18.7.1933 beim Kommissar des Reiches für das Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten seine Emeritierung: „Ich bitte den Herrn Reichskommissar[,] mir mit Rücksicht auf die Rassenpolitischen [!] Grundsätze und Massnahmen der Regierung den Aufenthalt im jüdischen Lande auch nach Wiederherstellung meiner Gesundheit zu gestatten und mich nach 33jähriger Tätigkeit im Preussischen Staat[s]dienst unter Gewährung der gesetzlichen Pension aus meinem Amte zu entpflichten.“<sup>844</sup>

Falck kam damit den Bestrebungen der Hochschule zuvor, ihn nach §4 des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums nun auch offiziell „entfernen“ zu lassen. Die Voraussetzungen dazu, so der Rektor am 29.7.1933 an den Landwirtschaftsminister, würden zweifellos vorliegen. In Münden sei allgemein bekannt, „daß im Hause Falcks führende Persönlichkeiten der SPD und KPD regelmäßig aus-

und eingingen“. Er hielt es für völlig ausgeschlossen, dass Falck jemals wieder an die Hochschule würde zurückkehren können. „Seine Rückkehr an die Hochschule würde ausserdem von der Studentenschaft als grobe Verletzung ihres nationalen Empfindens aufgefaßt werden und den Anlaß zu großen Schwierigkeiten geben.“<sup>845</sup>

Wiederum deuten die vorliegenden Protokolle aus dem Jahr 1933 darauf hin, dass die (verantwortlichen) Akteure in der Hochschulverwaltung das Verfahren, welches durch die Gesetzgebung des „Dritten Reichs“ normiert war, ‚einwandfrei‘ umsetzen. Dies ändert freilich nichts an der Tatsache, dass hier diktatorische, menschenverachtende Vorschriften an die Stelle freiheitlicher, die Menschenwürde respektierender Gesetze getreten waren.<sup>846</sup>

Durch Schreiben vom 23.6.1933 wurde Eduard Jahn mit sofortiger Wirkung der Lehrauftrag für die bisher von Falck zu haltenden Vorlesungen über Forstliche Mykologie erteilt und das Mykologische Institut mit dem Botanischen Institut vereinigt. Jahn wurde ermächtigt, über die Haushaltsmittel des Mykologischen Instituts zu verfügen. Man war einverstanden, dass Dr. Zycha die Stelle von Dr. Reis erhielt und Jahn zugeteilt wurde. Falck hat sich später darüber beklagt, dass Jahn nach seiner Abreise unveröffentlichte Arbeitsergebnisse und wissenschaftliches Material an sich genommen und einbehalten habe. Falck befürchtete offenbar einen Missbrauch.<sup>847</sup>

### **Kommunistische Umtriebe?**

Am 7.4.1933 hatte sich Dr. Dauster<sup>848</sup> im Auftrag von Rektor Eidmann auf dem Landratsamt zu den Vorgängen um Falcks Abreise zu äußern. Hier ist von Interesse, dass Falck bereits unmittelbar nach seiner Flucht aus Deutschland, als er sich noch mit seiner Familie im Hotel Quirinale in Rom aufhielt, an verschiedene Bedienstete des Mykologischen Instituts Briefe richtete

841 Steinsiek (2015, S. 221).

842 RGBl. 1933 I S. 175.

843 Steinsiek (2015, S. 221).

844 Steinsiek (2015, S. 221).

845 Steinsiek (2015, S. 221).

846 Steinsiek (2015, S. 221).

847 Steinsiek (2015, S. 221).

848 Karl-Heinz Dauster (1906-1979) war von 1932-1940 Rektoratsassistent an der Mündener Forstlichen Hochschule bzw. Dekanatsassistent der Forstlichen Fakultät der Universität Göttingen (Kropp & Rozsnyay 1998, S. 128).

te. So war, wie Dauster erläuterte, bei der Hochschule ein Briefumschlag von Falck eingegangen, der an Dr. Reis adressiert war. Der Umschlag wurde geöffnet, sein Inhalt enthielt jedoch keine Hinweise auf „irgendwelch[e] staatsfeindlichen Aktionen“, deren Dauster Falck und „vielleicht“ auch dessen Assistenten Reis verdächtigte.<sup>849</sup> Von seinem indischen Schüler Ketkar, der Falck nach Jerusalem nachgefolgt war, erfuhr Falck, dass nach seiner Abreise „die Dielen [in seinem Wohnhaus] aufgerissen und das Land des Gartens umgegraben wurde, um nach politischen Dokumenten gegen mich zu suchen“. Falck hat in anderem Zusammenhang berichtet, dass unter den Dielen und im Garten nach der Vorrichtung gesucht worden sei, mit der seine Frau angeblich kommunistische Flugblätter gedruckt habe. So könne, kommentierte Falck, die Jugend missbraucht werden, „die dazu bestimmt gewesen wäre, meine Arbeiten fortzusetzen!“<sup>850</sup> Er bestritt energisch, dass in seinem Haus, wie von Walter Zumbroich behauptet, „kommunistische Umtriebe“ stattgefunden hätten. Seine Familie habe entsprechende Kontakte nicht unterhalten.<sup>851</sup>

Die Mündener Ortspolizei wiederum hatte notiert, dass, nachdem in der Nacht auf den 29.3.1933 in Falcks Garten ‚Grabungsarbeiten‘ angezeigt worden waren, um 11 Uhr desselben Tags eine Absuchung des Gartens anberaumt worden sei.<sup>852</sup> Dazu heißt es in einem weiteren Aktenvermerk des Polizei-Kommissars Wendt vom 4.4.1933 zusammenfassend: „Es gingen hier dauernd Mitteilungen ein, daß in dem Hause des Professors Dr. Falck die Kommunisten ein- und ausgingen. Weiterhin wurde in der Nacht zum 29.3.33 von dem S.S. Mann Ficker<sup>853</sup> hier angegeben, daß in

den Nachtstunden in dem Garten von Falck mehrere Leute gegraben hätten, auch hätte in den verschiedenen Zimmern noch in später Nachtstunde Licht gebrannt. Da Professor Dr. Falck am Vortage Münden verlassen hatte, hielt ich eine Gefahr nach der Richtung hin für vorliegend, daß in dem Hause Zersetzungsschriften und Waffen verborgen gehalten werden könnten.“ Er, Wendt, habe dann „unter Führung des Pol.-Hauptw. Kolmey mit 20 Hilfspolizeibeamten eine eingehende Durchsuchung“ machen lassen [Eigennamen im Orig. hervorgehoben]. „Da dringender Tatverdacht – Unterschlagung – vorlag, wurden Rechnungen, Kassenbücher usw. beschlagnahmt.“<sup>854</sup>

Nicht nur Falcks Privaträume und Garten wurden intensiv nach Belastendem durchsucht. Auch im Mykologischen Institut fand, wie es hieß, eine Sichtung des dort befindlichen Materials statt. Bei einer im Juli 1933 angesetzten Haussuchung wollte man, so die offizielle Version, prüfen, ob eventuell Staatseigentum ins Ausland versandt worden sei.<sup>855</sup> Tatsächlich kam die Hochschule außerdem Falcks Wunsch nach, ihm Unterlagen [Kisten], die nicht als dienstlich eingestuft worden waren, nach Jerusalem zu schicken. Eine Kiste sei auch nach Holland versandt worden.<sup>856</sup> Im Übrigen wollte die Hochschule für die „Ablieferung bzw. sichere Aufbewahrung des Professor Dr. Falck gehörenden

849 UAG, Kur. 10225 Bd. 7, fol. 49: Verhandlungsprotokoll vom 7.4.1933.

850 AFGÖ, FALCK 005, Mappe „Dr. Moll Berlin-Südende“: Briefentwurf Falcks an Moll, Dezember 1949 oder später.

851 UAG, Kur. 10225 Bd. 10, fol. 190 ff.: „Stellungnahme zu den Ausführungen über angebliche Steuerhinterziehung“, o. J.

852 StadtA Hann. Münden, MR 1098, fol. 25: Aktennotiz eines Mündener Polizei-Kommissars [Wendt?] vom 29. 3.1933.

853 Vermutlich war es kein Zufall, dass sich Hans Ficker an der Observation des Falckschen Anwesens beteiligte. Denn es könnte sein, dass Ficker mit Falck noch eine ‚Rechnung offen‘ hatte. Ficker, der im Mykologischen Institut zum Laboranten ausgebildet werden wollte, war von Falck wegen dessen Aktivitäten

in der SA und NSDAP 1931 fristlos entlassen worden (StadtA Hann. Münden, PA 49 [Ficker, Hans], Ficker am 22.6.1933 an den Magistrat der Stadt Hann. Münden).

Dass Hochschullehrer seinerzeit von Studenten überwacht wurden, ist auch anderenorts in Deutschland vorgekommen. Und wie es Otto Erich Reis in Münden erlebt hatte, so war es nach Hitlers „Machtergreifung“ die Studentenschaft, die in Kiel jüdischen Dozenten Hausverbot erteilte (Faust 1973, Bd. 2, S. 122).

854 StadtA Hann. Münden, MR 1098, fol. 26v.: Aktennotiz des Mündener Polizei-Kommissars Wendt [?] vom 4.4.1933.

855 UAG, Kur. 10225 Bd. 5, fol. 258, 259: Botanisches Institut am 10. 7.1933 an Rektor.

Diese Durchsuchung war von der Forstlichen Hochschule veranlasst worden und fand am 8.7.1933 statt. Sie erstattete dann am 31.7.1933 Anzeige gegen Falck, woraufhin der Oberstaatsanwalt in Göttingen ein Strafverfahren wegen Unterschlagung einleitete (StadtA Hann. Münden, MR 4692, Wendt, Hann. Münden, am 29.4.1935 [Aktennotiz]).

856 UAG, Kur. 10225 Bd. 5, fol. 282: Falck am 14.7.1933 an Rektor; a. a. O., fol. 258, 259: Botanisches Institut am 10. 7. 1933 an Rektor.

Es liegt nahe, dass die Sendung nach Holland für seinen dorthin geflohenen Bruder Georg bestimmt war.

Privateigentums Sorge tragen“, versicherte Rektor Eidmann am 3.8.1933 dem Landwirtschaftsminister.<sup>857</sup>

Die Landesforstverwaltung hat dann jedoch am 23.12.1933 verfügt, dass Falck mit sofortiger Wirkung keine Gegenstände aus dem früheren Mykologischen Institut mehr ausgehändigt werden durften, auch wenn es sich dabei zweifellos um sein Eigentum handelte.<sup>858</sup> Falck übte umgehend Kritik an dieser Entscheidung. Dringend benötigte Winterkleidung sei ihm nicht mehr nachgeschickt worden. Er sei mittellos und auf private Unterstützung angewiesen.<sup>859</sup> Hintergrund dieser behördlichen Entscheidung könnte eine Geldforderung der Forstlichen Hochschule gegen Falck in Höhe von 3.000 RM gewesen sein. Denn die Hochschule gab an, dass nach dem Weggang Falcks von dem Inventar des Mykologischen Instituts Gegenstände im Wert von 3.000 RM fehlen würden. Der vom Amtsgericht Hann. Münden am 5.1.1934 verfügte dingliche Arrest in entsprechender Höhe übrigens ist von einem Schwager Falcks, Julius Sondheimer, durch Hinterlegung der Summe abgewendet und der Abtransport der Falckschen Möbel veranlasst worden.<sup>860</sup> In der Folge blieb Falck vor allem bemüht, auch durch Vermittlung seiner Rechtsanwälte Dr. Salli Hirsch und Dr. Siegfried Moses in Berlin, wissenschaftliche Unterlagen, die in Münden geblieben waren, wieder in seinen Besitz zu bekommen, um seine Arbeiten fortsetzen zu können.

857 UAG, Kur. 10225 Bd. 5, fol. 281: Eidmann am 3.8.1933 an Landwirtschaftsminister.

858 UAG, Kur. 10225 Bd. 8, Preuß. Landesforstverwaltung am 23.12.1933 an Forstl. Hochschule.

859 UAG, Kur. 10225 Bd. 8, Falck am 2.1.1934 an Mündener Rektor.

860 UAG, Kur. 10225 Bd. 8, Arrestbefehl vom 5.1.1934; a. a. O., Rektor am 5.1.1934 an Rechtsanwälte Kaufmann und Kugelmann, Kassel. Zwischen dem von Eduard Jahn geleiteten Institut für Botanik und Technische Mykologie und Falcks Bevollmächtigten entstand ein sehr umfangreicher Schriftwechsel zur Klärung der Frage, welche in der Hochschule befindlichen Gegenstände Falcks Privateigentum darstellten (vgl. UAG, Kur. 10225 Bd. 8 [25.4.1934]). Bis dahin erscheint der Umgang mit Falck und seinen Anliegen korrekt und sachlich in formaler Hinsicht; dies trifft meist auch auf die Wortwahl in den Schriftstücken der Hochschule und anderer beteiligter Behörden zu.

Über die Schadensersatzforderungen der Hochschule ist es im Mai 1935 zu einer gütlichen Einigung zwischen ihr und Falcks Bevollmächtigtem gekommen (UAG, Kur. 10225 Bd. 8, Rektor am 13.4. u. 28.5.1935 an Rfm. u. Pr. Landesforstmeister; Rfm. u. Preuß. Landesforstmeister am 3.5.1935 an Rektor).

Rektor Eidmann setzte sich dafür ein, die von Falck erbetenen Schriftstücke an diesen herauszugeben; es sei letztlich nicht zu klären, ob es sich um das geistige Eigentum Falcks oder des Instituts handele.<sup>861</sup>

Richard Falck wurde, wie es in einem Bescheid aus dem Landwirtschaftsministerium vom 3.5.1933 hieß, bis zur endgültigen Entscheidung aufgrund des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7.4.1933<sup>862</sup> mit sofortiger Wirkung aus seinem Amt beurlaubt. Sein Gehalt sollte ihm bis auf Weiteres weitergezahlt werden.<sup>863</sup> Die Entlassung aus dem preußischen Staatsdienst erfolgte dann mit Erlass vom 24.8.1933 und Wirkung zum 1.10.1933 aufgrund von § 4 des o. g. Gesetzes.<sup>864</sup>

## 14.2 Dienststrafverfahren

Aufgrund von § 23 der Beamtendienststrafordnung vom 27.1.1932<sup>865</sup> beschloss die Fakultät am 1.9.1933, gegen Falck ein förmliches Dienststrafverfahren einzuleiten. Falck habe sich unerlaubt von seinem Dienort entfernt und sei der Aufforderung des preußischen Landwirtschaftsministers zur Rückkehr nicht nachgekommen. Als Untersuchungsführer in dem Dienststrafverfahren gegen Falck fungierte der Göttinger Jurist Prof. Dr. Hans Niedermeyer.<sup>866</sup> Das Verfahren wurde dann, im Februar 1934, auf Antrag Niedermeyers auf Gehaltsaberkennung, Aberkennung der Amtsbezeichnung, Zugehörigkeit zum Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, Steuerhinterziehung usw. ausgedehnt. Falcks Anwalt, Dr. Salli Hirsch in Berlin, legte

861 UAG, Kur. 10225 Bd. 8, Hirsch am 20.1.1934 an Mündener Rektor; Rektor am 5.2.1934 an Landesforstverwaltung.

Hier ist noch Eidmanns Hinweis bemerkenswert, dass die fraglichen Aufzeichnungen aus Sicht des Leiters des Instituts für Botanik und Technische Mykologie ohne Wert seien.

862 RGBl. 1933 I S. 175.

863 UAG, Kur. 10225 Bd. 5, fol. 230: Landwirtschaftsminister („Der Kommissar des Reiches“) am 3.5.1933 an Falck und die Hochschule.

864 UAG, Kur. 10225 Bd. 5, fol. 285: Landwirtschaftsminister am 24.8.1933 an Falck.

865 GS. 1932 S. 57.

866 UAG, Kur. 10225 Bd. 7, fol. 137: Rektor am 19.9.1933 an Landwirtschaftsminister; Steinsiek (2015, S. 222).



am 2.12.1933 im Namen seines Mandanten bei der zuständigen Dienststrafkammer Widerspruch gegen die Entziehung des Dienst Einkommens von Falck ein.<sup>867</sup> Hirsch erzielte einen Teilerfolg, denn durch Beschluss des Preuß. Ministerpräsidenten – Landesforstverwaltung vom 24.2.1934 wurde die angeordnete Einbehaltung des Dienst Einkommens bzw. Ruhegehalts wieder aufgehoben.<sup>868</sup>

Vorausgegangen war ein Schreiben des Landwirtschaftsministers an Falck in Jerusalem vom 23.6.1933. Darin hieß es, dass der von Falck beantragte Urlaub nicht gewährt werden könne. Falck wurde aufgefordert, bis spätestens zum 25.7.1933 nach Münden zurückzukehren und sich zur Verfügung des Rektors zu halten.

Die Forstliche Hochschule war offenbar bereits vorher schon beim Landwirtschaftsministerium in ähnlicher Angelegenheit vorstellig geworden. Eidmann ließ Falck jedoch in höflicher Form am 16.6.1933 wissen, dass dem Antrag auf Eröffnung eines Disziplinarverfahrens gegen Falck nicht stattgegeben worden sei. Falck könne gerne nach Münden kommen, um sein in das Mykologische Institut eingebrachtes Privateigentum persönlich abzuholen; Befürchtungen für Falcks persönliche Sicherheit seien vollkommen grundlos. Er bot sogar seine Mithilfe bei der Sicherstellung des Falckschen Eigentums an für den Fall, dass Falck nicht selbst nach Münden kommen könne. Noch am 3.8.1933 sagte Eidmann zu, sich um Falcks Privatsachen im einstigen Mykologischen Institut kümmern zu wollen.<sup>869</sup>

Dreh- und Angelpunkt der gegen Falck eingeleiteten strafrechtlichen Untersuchungen war ferner, dass Falck auf dem „Fragebogen zur Durchführung des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ vom 7.4.1933 die Frage nach einer Mitgliedschaft im Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold mit „kein aktives Mitglied“ beantwortet hatte. Er gab dagegen an, von 1918-1933 der Deutschen Demokratischen Partei, der späteren Staatspartei, angehört zu haben.<sup>870</sup>

867 NLA HA, Hann. 180a Hannover Nr. 162, fol. 13-20.

868 Steinsiek (2015, S. 222); NLA HA, Hann. 180a Hannover Nr. 162, fol. 37.

869 UAG, Kur. 10225 Bd. 7, fol. 103, 130, 131: Eidmann am 16.6.1933 und 3.8.1933 an Falck.

870 UAG, Kur. 10225 Bd. 5, fol. 277, 278, 280: Falcks „Fragebogen

Der Frage, welcher Art Falcks Mitgliedschaft (aktiv oder passiv) im Reichsbanner gewesen sein könnte, wurde große Aufmerksamkeit geschenkt. Die Anklage behauptete, Falck habe die Frage nach einer etwaigen Mitgliedschaft im Reichsbanner vorsätzlich falsch beantwortet.<sup>871</sup> Denn einige wollten eine Mitgliedskarte bei seinen Unterlagen gesehen haben, andere verneinten dies; auffindbar war sie jedenfalls nicht. Hierzu wurde als Zeuge Ernst Dörfler vernommen, der vormals das Reichsbanner in Münden geleitet hatte. Dörfler sagte aus, dass es im Reichsbanner im Unterschied zu den aktiven Mitgliedern auch sogenannte alte Herren als passive Mitglieder gegeben habe. Ein aktives Mitglied sei Falck jedenfalls nicht gewesen.<sup>872</sup> Dies unterstrich auch Falcks Berliner Rechtsanwalt Hirsch<sup>873</sup> am 2.9.1935 noch einmal. Falck habe sich zu keinem Zeitpunkt an Veranstaltungen etc. des Reichsbanners beteiligt.<sup>874</sup>

Dagegen wusste der Mündener Kriminalassistent Lieberknecht zu berichten, dass Falck „wegen des radi-

---

zur Durchführung des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ vom 7.4.1933. Im Reichsbanner gab es eine Unterscheidung zwischen aktiven und nicht aktiven Mitgliedern (vgl. UAG, Kur. 10225 Bd. 9, fol. 35: Regierungspräsident in Hildesheim am 18.10.1935 an Niedermeyer).

871 Der Mündener Bürgermeister als Ortspolizeibehörde ließ am 25.1.1934 Niedermeyer wissen, es gebe Hinweise auf Falcks Mitgliedschaft im Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, Ortsgruppe Münden, und auf die Mitgliedschaft von Falcks Frau Olga in der SPD. Allerdings hatten die Briefschaften, Schriften etc., die bei der Durchsuchung von Falcks Wohnung einen Tag nach dessen Abreise beschlagnahmt worden waren, keine Anhaltspunkte für eine „staatsfeindliche“ Einstellung geliefert (Steinsiek 2015, S. 222).

872 Solches wurde später von Wedekind bestätigt, der in den 1920er Jahren eine Zeit lang die technische Leitung der Mündener Reichsbanner-Ortsgruppe innehatte (Steinsiek 2015, S. 222).

873 Am 10.12.1935 teilte der Rechtsanwalt Dr. Siegfried Moses, Berlin, Niedermeyer in Göttingen mit, dass er an die Stelle des bisherigen Bevollmächtigten Falcks, Dr. Salli Hirsch, trete, der nach Palästina verzogen sei. Siegfried Moses (1887-1974) war ein bedeutender deutsch-israelischer Jurist. Unter anderem setzte er sich für „Verhandlungen mit der Bundesrepublik Deutschland über Entschädigungszahlungen zugunsten jüdischer Verfolgter“ ein (sogenannte Wiedergutmachung) (Uri Robert Kaufmann [1997]: Moses, Siegfried. In: Neue Deutsche Biographie 18, S. 206 f.; URL <http://www.deutsche-biographie.de/pnd118584472.html>; Abfrage v. 19.12.2013). Falck konnte seinerzeit nicht ahnen, mit welcher Enttäuschung jener Begriff zehn Jahre später für ihn und welche Familie verbunden sein würde (vgl. Steinsiek 2015, S. 222).

874 Steinsiek (2015, S. 222).

kalen Verhaltens seiner Ehefrau, die dem Nelson-Bunde angehörte, aus dem Reichsbanner ausgeschlossen“ worden sei.<sup>875</sup> Mit dem Hinweis auf den Nelson-Bund wollte Lieberknecht möglicherweise auf den sogenannten Internationalen Sozialistischen Kampfbund anspielen, der auf Leonard Nelson und Minna Specht zurückging und schon zur Zeit der Weimarer Republik aktiv im Widerstand gegen den Nationalsozialismus war.<sup>876</sup>

Heinrich Eberts, der vordem selbst für kurze Zeit Professor in Münden gewesen war und seit 1933 zu den Spitzenfunktionären der Preußischen und Reichsforstverwaltung zählte, behauptete in einem Schreiben an den Mündener Rektor vom 8.6.1936, Falck habe bewusst verschwiegen, dem Reichsbanner passiv und als zahlendes Mitglied angehört zu haben.<sup>877</sup>

Falck hat später ausgesagt, dass er am 21.1.1925 in das Reichsbanner eingetreten sei, ohne sich je aktiv an dessen Arbeit beteiligt zu haben. Das Reichsbanner sei für ihn eine belanglose Angelegenheit gewesen. Er kann zeigen, dass es für die Hochschule besonders in der Frage der Reichsbannermitgliedschaft, die ja wesentlich zur Eröffnung des Dienststrafverfahrens gegen ihn geführt hatte, ein Leichtes gewesen wäre, die Wahrheit selbst festzustellen.<sup>878</sup>

Neben Dörfler hatte am 10.9.1935 in einer Zeugenvernehmung, die im Gebäude der Forstlichen Hochschule durchgeführt wurde, auch Hans Mayer-Wegelin ausgesagt und behauptet, Falck habe mit seinem Assistenten Reis für bestimmte Umstände Code-Worte vereinbart (s. o.); er habe sie persönlich in einem Heft notiert gefunden, das sich in den beschlagnahmten Sachen von Reis befunden habe. Weil

es aber offensichtlich ist, dass dies zur ‚Aufklärung‘ der gegen Falck erhobenen Vorwürfe an sich nichts beitragen konnte, wird ein solcher Hinweis nicht anders als in diffamierender Absicht von Mayer-Wegelin zu Protokoll gegeben worden sein.<sup>879</sup>

Mayer-Wegelin begründete im weiteren Verlauf der Vernehmung weitläufig, warum er aus den Umständen der Abreise den Eindruck habe gewinnen müssen, dass Falck vor den politischen Verhältnissen geflohen sei.<sup>880</sup>

Der Verwaltungssekretär an der Hochschule, Heinrich Ries, gab zu Protokoll, Falck habe sich wenig in der Hochschule sehen lassen, weil er geglaubt habe, dass die Studenten Händel mit ihm suchten. Ries bestätigte, dass die Stimmung der Studenten Falck gegenüber sehr scharf gewesen sei.<sup>881</sup>

Auch Walter Zumbroich wurde zur Sache vernommen und ging dabei noch einmal auf die Observierung des Falckschen Anwesens ein (s. o.). Er habe es für seine Pflicht gehalten, „das Haus des Prof. Falck in der zweiten Hälfte des März zu bewachen, weil der Verdacht bestand, dass dort kommunistische Umtriebe ihren Sitz hätten“.<sup>882</sup>

### Falck widerspricht

Falck, dem offenbar die Vernehmungsprotokolle zur Kenntnis gebracht worden waren, nahm nachfolgend ausführlich zu ihnen Stellung. Er habe keinesfalls die Absicht gehabt, aus Deutschland zu fliehen. Die Kosten der Rückreise seien von ihm im Voraus übernommen worden. Seine Abreise sei mit Wissen der Polizei, der Hochschule und des NSDStB erfolgt. Falck legt akribisch dar, dass von einer Flucht oder einer Verdunkelungsabsicht überhaupt nicht habe gesprochen werden können. „In seiner Aussage hebt Prof. Meyer-Wegein [!] hervor, dass ich mich den politischen Verhältnissen durch die Flucht habe entziehen wollen [Hervorhebungen im Orig.]. Ich kann nur betonen, dass die politischen Verhältnisse bzw. ihre rassenpolitischen Auswirkungen für mich an der Forstlichen Hochschule

875 UAG, Kur. 10225 Bd. 10, fol. 118: Lieberknecht am 15.7.1935.

876 Vgl. URL <https://ns-dokuzentrum-rlp.de/index.php?id=1017&L=0>; Abfrage v. 1.4.2019.

877 UAG, Kur. 10225 Bd. 1, fol. 163: Eberts am 8.6.1936 an Mündener Rektor. Hier ist von Interesse, dass Eberts im Wintersemester 1919/20 als Forststudent in Münden Mitglied des Astas war, vor dem Hermann Wiedemann sein Referat gehalten hatte. Er nahm an den Verhandlungen zur Aufklärung der fraglichen Vorgänge teil, hatte also Kenntnis von dem Unrecht, das Falck seinerzeit widerfahren ist (vgl. UAG, Kur. 10225 Bd. 4, fol. 17-20: Verhandlungsprotokoll v. 20.5.1920).

878 UAG, Kur. 10225 Bd. 10, fol. 193 f.: „Stellungnahme zu den Ausführungen über angebliche Steuerhinterziehung“, o. J.

879 Steinsiek (2015, S. 223).

880 Steinsiek (2015, S. 223).

881 Steinsiek (2015, S. 223).

882 Steinsiek (2015, S. 223).

schon seit Jahren so verletzend und unerträglich waren, dass ich eine weitere Steigerung nicht mehr erwarten konnte. Ich habe mich vielmehr dieser politischen Situation nach Möglichkeit entzogen, indem ich jede Beziehung und Berührung, soweit dies angängig war, vermieden habe.“ Seit Jahren habe bereits ein vollkommener „amtlicher und gesellschaftlicher“ Boykott seiner Person seitens der Studentenschaft bestanden. Er sei von allen Ämtern, Kommissionen u. a. ausgeschlossen worden.<sup>883</sup>

Zumbroichs Behauptung, Falck habe mit Kommunisten und anderen „verdächtigen“ Personen verkehrt, wies er als falsch zurück. Falck hat auch später, im Zusammenhang mit seiner Berufung (25.12.1936) gegen das Urteil der Dienststrafkammer, beteuert, sich nie politisch betätigt zu haben. Ihm sei es schlicht unverständlich, „wie die Studentenschaft mich wegen angeblicher Konspirationen mit bekannten Vertretern antinationaler Parteien und Verbände bei meinen vorgesetzten Behörden und bei der Polizei anzeigen“ konnte. Falck habe der Deutschen Staatspartei als inaktives Mitglied angehört und der KPD zu keiner Zeit nahegestanden.<sup>884</sup> Für Falck muss die Tatsache, dass die Hochschule in der geschilderten Frage nach aktiver oder passiver Mitgliedschaft im Reichsbanner (s. o.) Anklage wegen unwahrer Angabe und besonders ehrenrühriger Handlung gegen ihn erhoben hatte, entlarvend tendenziös erschienen sein.<sup>885</sup>

Forstassessor Karl-Heinz Dauster legte am 9.3.1937 „als Beamter der Staatsanwaltschaft“ eine 12-seitige Gegenerklärung zu Falcks Berufungsschrift dem Vorsitzenden der Dienststrafkammer zu Hildesheim vor. Dauster stellt darin einleitend fest, dass er „sämtliche vom Gegner zur Begründung seiner Beru-

fung vorgebrachten Gründe“ bestreite.<sup>886</sup> Er behauptet, Falck selber habe nach dem „grossen Kriege“ eine „ständige Kampfstellung zur überwiegenden Zahl der Mitglieder des Lehrkörpers der Hochschule und zur Studentenschaft“ eingenommen, ohne dass es dafür einen Anlass gegeben hätte.<sup>887</sup> „Es ist dabei einleuchtend, dass damalige Mitglieder des Lehrkörpers, die Falcks politischer Einstellung nahe standen, auch für ihn günstig aussagten.“<sup>888</sup> Demnach hatte Dr. Kraus, der seinerzeit vom Professorenkollegium zu der Untersuchung im „Fall von Hertzberg“ delegiert worden war, die Studenten belastet. Dauster hält es für erwiesen, dass Falck aus Deutschland fliehen wollte. Falck habe „schon in der Zeit der Novemberrepublik die damals in keiner Weise geschützten nationalistisch gesinnten Studenten“ derart gefürchtet, „dass er die Hochschule, in der seine Diensträume lagen, nur durch die Hinterforte zu betreten wagte!“<sup>889</sup>

Niedermeier fasste am 12.3.1936 die Ergebnisse der Voruntersuchung im Dienststrafverfahren gegen Falck dahingehend zusammen, dass sich Falck in Münden das Vertrauen seiner Kollegen und vor allem seiner Studentenschaft völlig verscherzt habe. Nach allem, was über die antisemitischen Agitationen und Falcks Versuchen, diesen zu begegnen, auch Niedermeier bekannt gewesen ist, geht dessen Feststellung allerdings vollständig an der Wirklichkeit vorbei.<sup>890</sup>

### **Mayer-Wegelin will „deutschfeindliche Propaganda“ verhindern**

Hans Mayer-Wegelin hatte ein beachtliches Engagement entwickelt, um Falck zu kriminalisieren. Am 2.2.1934 schrieb er der Hochschule, er habe einen Brief des Professors G. L. Romell, Cornell Universität in Ithaca N. Y., USA, der an Falck gerichtet sei, gelesen. Dieser Brief lasse „eine nicht freundliche Stellung gegen das heutige Deutschland deutlich erkennen“. Deutschfeindliche Propaganda müsse, so Mayer-Wegelin, verhindert werden. Deshalb kann es nicht verwun-

883 Steinsiek (2015, S. 223).

Am 16.12.1935 wurde Falcks Arzt, Dozent Dr. med. Julius Kleeberg, Chefarzt am Hadassa[h]-Hospital in Jerusalem, im Deutschen Generalkonsulat zu Jerusalem eidlich vernommen. Kleeberg hatte Falck mehrmals untersucht und dessen Gesundheitszustand attestiert. Diese Atteste bescheinigten, dass Falck aufgrund seines schlechten körperlichen und seelischen Zustands nicht mehr reisefähig war. Einem Hinweis aus dem Jahr 1933 zufolge hatte Kleeberg eine Privatdozentur an der Universität Frankfurt am Main inne (Steinsiek 2015, S. 222).

884 NLA HA, Hann. 180a Hannover Nr. 162, fol. 162 f.

885 Steinsiek (2015, S. 223 f.).

886 NLA HA, Hann. 180a Hannover Nr. 162, fol. 175.

887 NLA HA, Hann. 180a Hannover Nr. 162, fol. 175 f.

888 NLA HA, Hann. 180a Hannover Nr. 162, fol. 176.

889 NLA HA, Hann. 180a Hannover Nr. 162, fol. 178 f.; Steinsiek (2015, S. 225).

890 Steinsiek (2015, S. 225).

dern, dass über Falck eine Postsperre „wegen Verdachts staatsfeindlicher Aktionen“ verhängt worden ist.<sup>891</sup>

### Falck verurteilt

Im Dienststrafverfahren gegen Richard Falck hat die Dienststrafkammer bei der Regierung in Hildesheim dann am 23.10.1936 ihr Urteil gesprochen: „Der Angeschuldigte hat die Pflichten verletzt, die ihm sein Amt auferlegt und sich durch sein Verhalten in und ausser dem Amte der Achtung, des Ansehens und des Vertrauens, die sein Beruf erfordert, unwürdig gezeigt. Er wird deshalb mit Aberkennung des Ruhegeldes und der Amtsbezeichnung bestraft. Er hat die baren Auslagen des Verfahrens zu tragen.“<sup>892</sup> In der Rohfassung zu der ausführlichen Urteilsbegründung findet sich der Satz: „Milderungsgründe liegen hier nicht vor, zumal dem Angeschuldigten als Juden die peinliche Beantwortung aller Fragen besonders hätte angelegen sein sollen.“ Der Nebensatz wurde allerdings nachträglich wieder gestrichen.<sup>893</sup>

Falck, der sich damals in Warschau aufhielt, legte am 25.12.1936 gegen dieses Urteil noch Berufung ein, allerdings ohne Erfolg. In seiner Berufungsschrift suchte Falck zunächst den gegen ihn gehegten ‚Fluchtverdacht‘ zu entkräften. Es gebe keinen Grund, seine Abreise „mit der Flucht vor der bereits vor längerer Zeit erfolgten politischen Umwälzung oder vor Verantwortung in Verbindung zu bringen“. Er habe, so Falck weiter, auch keineswegs den autoritären Staat gefürchtet. Solange dieser existierte, hätten ihm die jungen (!) Studenten den gebührenden Respekt entgegengebracht.<sup>894</sup>

In der Folge geht Falck auch auf das Verhältnis zu Eduard Jahn, Professor der Botanik, in Münden ein. Jahn habe ihn in den Sitzungen des Kollegiums persönlich angegriffen und beleidigt. Jahns Absichten seien dieselben wie die der Studenten gewesen. Auf

Anraten seines Arztes Dr. Schürmann<sup>895</sup> habe er, Falck, dann nicht mehr an den Sitzungen teilgenommen, um Aufregungen aus dem Weg zu gehen und weil er keinen Schutz gegen die Angriffe habe finden können.<sup>896</sup>

An den Folgen jener Vorgänge erkrankte Falck schwer. Nach seiner Genesung reiste er zurück nach Europa, um Möglichkeiten zu prüfen, seine Arbeiten weiterzuführen. Und Falck fährt fort: Es sei deutlich geworden, dass die Mündener Hochschule keineswegs ein Interesse daran gehabt habe, dass Falck seine Tätigkeit in Münden wieder aufnehme. Sie habe vielmehr seine „Entlassung, Gehaltsentziehung, Beschlagnahme von Vermögens- und geistigen Eigentumswerten betrieben“ und mit dem Disziplinarverfahren versucht, Falcks Ehre in Frage zu stellen. Falck untermauerte seinen Anspruch „auf Achtung und Ehrerbietung, den Schutz gegen unrichtige und unbewiesene Verdächtigungen und ihre weitere Verbreitung und den Schutz gegen direkte Angriffe und Verfolgungen“.<sup>897</sup>

Als Anlage fügte Falck in Abschrift ein Empfehlungsschreiben Alfred Möllers für Falcks Berufung nach Münden vom 25.12.1909 an. Möller schrieb: „Auch ich bin »dem kleinen Apotheker«, der seine jüdische Abkunft nicht einen Augenblick verleugnen kann, keineswegs unvoreingenommen mit vollen Segeln entgegengekommen, ich war misstrauisch und es kostete mich Überwindung, neidlos seine grossen Erfolge auf einem Gebiete anzuerkennen, auf dem ich jahrelang mit sehr bescheidenen Ergebnissen mich hatte begnügen müssen. Aber sein reiner Idealismus, seine vornehme Denkungsart und die originelle Kraft seines Kopfes haben mich besiegt. Ich glaube im wahren Interesse der deutschen Wissenschaft zu handeln, [...], wenn ich nach meinen Kräften dafür zu wirken suche, dass dem Dr. Falck eine sichere Stätte der Arbeit geschaffen werde.“<sup>898</sup>

891 Steinsiek (2015, S. 226).

892 UAG, Kur. 10225 Bd. 12, fol. 1: Rektor am 17.12.1936 an Mündener Dozenten.

893 NLA HA, Hann. 180a Hannover Nr. 162, fol. 100; Steinsiek (2015, S. 226).

894 NLA HA, Hann. 180a Hannover Nr. 162 [Berufungsschrift Falcks, Warschau, gegen das von der Dienststrafkammer der Regierung zu Hildesheim am 23.10.1936 gefällte Urteil, S. 5 f.]; Steinsiek (2015, S. 226).

895 Schürmann war seinerzeit als praktischer Arzt selbst Mitglied des Mündener Dozentenkollegiums. Im Wintersemester 1925/26 etwa erteilte er Unterricht in Erster Hilfe bei Unglücksfällen und referierte über die wichtigsten Volkskrankheiten (Vorlesungs-Verzeichnis der Forstlichen Hochschule Hann. Münden für das Wintersemester 1925/6); Steinsiek (2015, S. 226).

896 Steinsiek (2015, S. 226).

897 Steinsiek (2015, S. 226).

898 NLA HA, Hann. 180a Hannover Nr. 162 [Anlage 3 zur Berufungsschrift Falcks, Warschau, gegen das von der Dienststrafkam-



### 14.3 Verfahren wegen des Verdachts auf Steuerhinterziehung

Bald nachdem die Familie Falck Deutschland hatte verlassen müssen, wurde außerdem ein Verfahren wegen des Verdachts der Steuerhinterziehung gegen Falck eingeleitet. Der Vorwurf der Steuerhinterziehung bezog sich auf den Zeitraum 1925 bis 1932. Dieses Verfahren war von der Mündener Hochschulleitung unter Rektor Eidmann veranlasst worden. Kisten, die Falck gepackt hatte und sich nach Jerusalem nachschicken lassen wollte, wurden von der Kriminalpolizei beschlagnahmt und, wie es hieß, in Gegenwart eines steuerlichen Polizeibeamten vom Steueraußendienst des Finanzamts Hann. Münden durchsucht. Die Ermittlungen wurden auch verdeckt geführt, um Falck der Steuerhinterziehung überführen zu können.<sup>899</sup>

#### Auch diesmal gibt Falck nicht nach

Doch Falck wehrte sich und beauftragte den Rechtsanwalt Dr. Kugelmann aus Kassel mit der Vertretung seiner Interessen. Kugelmann hielt sich um den 31.1.1934 in Palästina auf, um dort mit Falck Gespräche zu führen.<sup>900</sup> Später bestellte er neben Dr. Kugelmann noch den Fachanwalt für Steuerrecht, Dr. Spengler in Köln, zu seinem Bevollmächtigten. Er selbst nahm mit Schreiben aus Amsterdam vom 15.11.1934 an die Mündener Finanzverwaltung ausführlich zu den Vorwürfen Stellung. Hierin beklagt sich Falck darüber, dass das Finanzamt seiner vorgesetzten Behörde gegenüber bereits schriftlich erklärt habe, dass er einer erheblichen Steuerhinterziehung für überführt angesehen werden könne. Solches habe nicht nur Falcks Ehre und wirtschaftliche Existenz untergraben, sondern vor allem seiner vorgesetzten Dienststelle das Mittel für ein Disziplinarverfahren in die Hand gegeben, das die Sperre seiner Gehaltsbezüge zur Folge gehabt habe.<sup>901</sup>

mer der Regierung zu Hildesheim am 23.10.1936 gefällte Urteil]; Steinsiek (2015, S. 226 f.).

899 Steinsiek (2015, S. 227).

900 UAG, Kur. 10225 Bd. 6, S. 57: Abschriften aus Akten des Finanzamts Münden über die Ermittlungen gegen Falck vom 2.1.1934; a. a. O., fol. 59, 60: Finanzamt Hann. Münden am 13.1.1934.

901 Steinsiek (2015, S. 227).

Vom 2.1.1934 datiert ein umfangreiches Konvolut von Abschriften aus Akten des Finanzamts Münden über diesbezügliche Ermittlungen gegen Falck.<sup>902</sup> Unter anderem wurden ehemalige Angestellte von Falck vernommen. Ein Bürolehrling etwa wusste zu berichten, dass die Familie angeblich sehr gut gelebt und „ständig“ „grosse Einkäufe in Kassel und Berlin“ getätigt habe. Kraftfahrer Gustav Wolf gab zu Protokoll: Falck „lebte mit seiner Familie auf Reisen sehr luxuriös, wohnte in internationalen grossen Hotels u. bezahlte beispielsweise einmal für einen Aufenthalt von zwei Tagen über hundert Mark. Er suchte die teuersten Badeorte auf u. wählte grundsätzlich die besten und teuersten Hotels. Und dies wochenlang.“ Elisabeth Bode, die von 1925 bis 1930 bei Falck als Stenotypistin gearbeitet hat, fügte hinzu, dass Falck häufig Auslandsreisen unternommen habe.<sup>903</sup> Falck selbst stellte hierzu im November 1934 klar, dass keine Hinweise dafür vorgelegt werden könnten, wonach seine Familie ein kostspieliges Leben geführt habe. Im Übrigen zwingt ihn die Notlage, in die er durch die Maßnahmen des Finanzamtes geraten sei, dazu, „ausländische Hilfsorganisationen für meinen Lebensunterhalt in Anspruch zu nehmen“.<sup>904</sup>

Falck äußerte sich sehr eingehend schriftlich „zu den Ausführungen über angebliche Steuerhinterziehung“. Er wehrte sich energisch gegen die Behauptung, über seine Verhältnisse gelebt zu haben. Sie hätten so sparsam wie möglich gelebt, keine Gesellschaften gegeben, kein Theater, Kino, Café oder Wirtshaus besucht. Falck setzte noch hinzu, dass er seinerzeit Reisen nur innerhalb Europas unternommen habe, nach Frankreich, Italien, Österreich und in die Schweiz. Falck machte außerdem minutiöse Angaben über eine

902 In einem hektographierten Schreiben der Geheimen Staatspolizei, Staatspolizeistelle für den Reg.-Bez. Hildesheim, vom 29.4.1937 betr. „Ausbürgerungsvorschläge“ heißt es gehässig, dass die „Verschiebung von Kapitalien, Vergehen gegen die Devisen- und Steuergesetzgebung“ zu den typisch jüdischen, aus Gewinnsucht begangenen Delikten gehören würden (vgl. das Schreiben im StadtA Hann. Münden, MR 4689).

903 UAG, Kur. 10225 Bd. 6, S. 20, 21, 23, 24: Abschriften aus Akten des Finanzamts Münden über die Ermittlungen gegen Falck vom 2.1.1934.

904 UAG, Kur. 10225 Bd. 6, fol. 107, 108 [Zitat]: Falck am 15.11.1934 an Finanzamt Münden.

14-tägige Reise nach Südfrankreich, die er mit seiner Familie 1931 mit dem Auto unternommen hatte und für die ein Chauffeur eingestellt worden war. Während der Chauffeur behauptet hatte, Falcks hätten auf dieser Fahrt äußerst luxuriös gelebt und dies mit Angaben zu untermauern versuchte, kann Falck glaubhaft machen, dass das Gegenteil der Fall gewesen ist.<sup>905</sup>

### **Verfahren wird eingestellt**

Falcks stichhaltige Argumentation, die seiner Stellungnahme vom 15.11.1934 zu den gegen ihn erhobenen Vorwürfen zugrunde liegt, deutet darauf hin, dass den vergleichsweise hohen Einnahmen aus Gutachtertätigkeit und Auftragsarbeiten entsprechende Ausgaben und Werbungskosten gegenüberstanden. Eine Steuerhinterziehung hat Falck jedenfalls nicht nachgewiesen werden können. Das fragliche Verfahren musste dann vom Finanzamt Hann. Münden unterm 31.4.1935 aufgrund des Straffreiheitsgesetzes vom 7.8.1934<sup>906</sup> eingestellt werden, weil eine höhere Geldstrafe als 1.000 RM nicht zu erwarten gewesen sei.<sup>907</sup> Falck unterwarf sich jedoch einer Nachveranlagung um je 3.000 RM Mehr-Einkommen für 1931 und 1932, ohne damit freilich eine strafbare Verfehlung anzuerkennen. Er war außerdem bereit, 300-500 RM für das Winterhilfswerk zu spenden.<sup>908</sup>

Erst später hat Falck mitgeteilt, welchen Umständen es zu verdanken war, dass die Vorwürfe gegen ihn entkräftet werden konnten. Demnach ist es seiner Schwester gelungen, einschlägige Akten nach Holland zu seinem Bruder Georg zu senden. Falck ist daraufhin von Palästina nach Holland gereist, um dort in den Akten die Belege herauszusuchen, auf deren Grundlage dann der Vorwurf der Steuerhinterziehung habe fallen gelassen werden müssen.<sup>909</sup>

Die aktenkundig gewordene, zusammenfassende Darstellung des Falles durch das Mündener Finanzamt verzichtet, soweit erkennbar, auf antisemitische Bewertungen. Anders verhält es sich, wie gesehen, mit der Vorgehensweise der Hochschule und auch des Finanzamts in dem laufenden Verfahren. Alles in allem ist es den Verantwortlichen hier noch gelungen, den Schein der Rechtsstaatlichkeit zu wahren und das Antlitz der Diktatur milde aussehen zu lassen.<sup>910</sup>

### **Richard und Olga Falck ausgebürgert und enteignet**

Aufgrund von § 2 des Gesetzes über den Widerruf von Einbürgerungen und die Aberkennung der deutschen Staatsangehörigkeit vom 14.7.1933<sup>911</sup> ist Richard und Olga Falck durch Bekanntmachung vom 14.4.1938 die deutsche Staatsangehörigkeit entzogen worden.<sup>912</sup> Haus und Grundstück in Münden wurden vom Staat entschädigungslos konfisziert. Im Reichsanzeiger vom 21.4.1938 wurde die Verfügung über die Ausbürgerung des Ehepaars Falck aus Deutschland öffentlich gemacht.<sup>913</sup> Falck selber hat sich deutschen Stellen gegenüber offenbar meist gescheut, offen auszusprechen, dass sein Abschied von Deutschland mit den Demütigungen und Repressalien zusammenhing, die er erlitten hatte bzw. die er für sich und seine Familie im „Dritten Reich“ befürchten musste. So beschrieb Falck nach Kriegsende seinen Weggang nach Palästina gelegentlich als eine Informationsreise, die er in den Osterferien 1933 mit der Familie unternommen habe. Der Doktorgrad, den Falck 1902 an der Philosophischen Fakultät der Universität Breslau erworben hat, ist ihm nicht aberkannt worden (s. o.).<sup>914</sup>

Olga und Richard Falck werden von dem, was zum Zeitpunkt ihrer Flucht um sie herum in Deutschland geschah, Kenntnis gehabt haben. Vielleicht hatten sie bis dahin angenommen, in Hann. Münden

905 UAG, Kur. 10225 Bd. 10, fol. 177, 178: „Stellungnahme zu den Ausführungen über angebliche Steuerhinterziehung“, o. J.

906 RGBl. 1934 I S. 769.

907 UAG, Kur. 10225 Bd. 1, fol. 163: Eberts am 8.6.1936 an Mündener Rektor; Steinsiek (2015, S. 227).

908 UAG, Kur. 10225 Bd. 6, fol. 117, 118; UAG, Kur. 10225 Bd. 9, Ergebnisse der Voruntersuchung im Dienststrafverfahren gegen Falck vom 12.3.1936.

909 AFGÖ, FALCK 005, Mappe „Dr. Moll Berlin-Südende“: Briefentwurf Falcks an Moll, Dezember 1949 oder später.

910 Steinsiek (2015, S. 227).

911 RGBl. 1933 I S. 480.

912 UAG, Kur. 10225 Bd. 12, fol. 113 [1.8.1952].

913 UAG, Kur. 10225 Bd. 12, fol. 3: Falck am 10.9.1946 an Göttinger Rektor; fol. 35: Falck am 12.2.1948 an Göttinger Rektor.

914 Anna Zajączkowska (Archiwum Uniwersytetu Wrocławskiego), schriftl. Mitt. v. 1.2.2018; vgl. Kranich (2012, S. 163 ff.); Steinsiek (2015, S. 227).

noch nicht unmittelbar bedroht zu sein. Richard Falck glaubte an deutsche Tugenden, Anstand, Respekt und Recht, von denen er gehofft haben wird, dass sie sich bald wieder würden Bahn brechen müssen. Aus seinen Schriften geht nicht deutlich hervor, wie er sich den Weg Deutschlands in das „Dritte Reich“ zu erklären versucht hat. Zahlreiche Äußerungen legen die Vermutung nahe, dass Falck eine ‚globale‘ Entwicklung am Werk sah, angestoßen durch die Entfremdung des Menschen von Gott. Dazu wird an anderer Stelle noch etwas eingehender die Rede sein.

#### 14.4 Dr. Otto Erich Reis

Der Chemiker Dr. Otto Erich Reis, geboren am 16.9.1902 in Mannheim, zog am 22.1.1929 von dort nach Münden um.<sup>915</sup> Reis wurde zum 15.2.1929 als planmäßiger wissenschaftlicher Assistent des Mykologischen Instituts anstelle des ausscheidenden Werner Coordt eingestellt und war dort offiziell bis zum 30.6.1933 beschäftigt.<sup>916</sup> Neben Richard Falck stand auch Reis im Fokus der antisemitischen Agitation an der Forstlichen Hochschule. Und wie Falck versuchte er, seinen Verfolgern durch Flucht zu entkommen.

##### „Schutzhaft“ und Hausverbot

Otto Erich Reis wurde am 29.3.1933 um 0.50 Uhr „auf Anordnung in Schutzhaft genommen“.<sup>917</sup> Aus den Akten geht nicht hervor, unter welchem Vorwand Reis verhaftet wurde. Naheliegender ist, dass dies mit der Ausreise der Familie Falck wenige Stunden zuvor im Zusammenhang stand. Ein Polizei-Kommissar gab am selben Tag zu Protokoll, die Festnahme von Reis ange-

ordnet zu haben, um zu verhindern, dass dieser Hann. Münden verlasse. Inzwischen hatten der Hochschulgruppenführer des NSDStB, Zumbroich, Referendar Müsse und der SS-Mann Ficker den Polizei-Kommissar über den Inhalt des Schreibens von Zumbroich an Willkens, Reichstagsfraktion der NSDAP, vom 14.3.1933 (s. o.) in Kenntnis gesetzt.<sup>918</sup>

Reis ist dann am folgenden Tag, dem 29.3.1933, in der Hochschule vernommen worden. Das Verhör war eingehend und wurde von Mayer-Wegelin durchgeführt. Neben Reis wurden auch dessen Institutskollegen Dr. Kucher und Dr. Lutz befragt. Bei den Vernehmungen ging es offenbar in erster Linie um Informationen, die sich auf das Verfahren wegen Steuerhinterziehung, das gegen Falck eröffnet werden sollte, bezogen. Wie Reis später berichtete, habe ihm anschließend ein Angehöriger der Hochschule ein Schriftstück des NSDStB überbracht, „in welchem ihm und Leuten seinesgleichen das weitere Betreten der Hochschule und ihrer Anlagen verboten worden“ sei. Die Reproduktion einer zeitgenössischen Abschrift findet sich in Anlage 6. Im Gegensatz zu der Forderung der „national empfindende[n]“ Studenten- und Dozentschaft in Münden vom 29.3.1933 (vgl. Anlage 4) hatte sich noch am 13.3.1933 der Kommissar des Reiches für das preußische Landwirtschaftsministerium grundsätzlich damit einverstanden erklärt, Reis bis zum 1.4.1934 weiterzubeschäftigen.<sup>919</sup>

##### Flucht aus Münden

Reis scheint am 29.3.1933 um 11 Uhr wieder aus der „Schutzhaft“ entlassen worden zu sein.<sup>920</sup> Er hat sich dann entschlossen, noch am selben Tag abzureisen, weil er, wie er später schrieb, keine Gewähr mehr für

915 StadtA Hann. Münden, MR 4689: Geheime Staatspolizei, Hildesheim, am 19.4.1938 an den Mündener Bürgermeister als Ortspolizeibehörde; a. a. O., MR 4697, Der Regierungspräsident in Hannover am 28.1.1956 an die Stadt Hann. Münden.

916 AFGÖ, II 3c, Landwirtschaftsminister am 16.1.1929 an den Mündener Rektor.

917 Mit der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat (Reichstagsbrandverordnung) vom 28.2.1933 wurde die sogenannte Schutzhaft politischer Gegner des Nationalsozialismus legalisiert. Etwa zur gleichen Zeit stattete Göring als preußischer Ministerpräsident SA und SS mit den Befugnissen einer „Hilfspolizei“ aus (vgl. Kinas 2012, S. 329).

918 StadtA Hann. Münden, MR 1098, fol. 24 [29.3.1933]; fol. 25: Aktennotiz eines Mündener Polizei-Kommissars vom 29.3.1933.

919 Steinsiek (2015, S. 233).

920 StadtA Hann. Münden, MR 1098, fol. 24 [29.3.1933]; fol. 25: Aktennotiz eines Mündener Polizei-Kommissars vom 29.3.1933. Einen ganz ähnlichen Vorgang, der sich an der Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität ereignete, schildert Kinas (2012, S. 330). Er berichtet, dass die Assistenten des jüdischen Internisten Hermann Zondek im März 1933 schwer misshandelt wurden, weil auch sie Juden waren. Zondek durfte das von ihm geleitete Krankenhaus auf Weisung der SA nicht mehr betreten. Er verließ Deutschland noch am Abend desselben Tages, dem 11.3.1933. Solche Beispiele ließen sich vermehren.

seine persönliche Freiheit und Sicherheit sah.<sup>921</sup> Reis wandte sich dann, freilich erfolglos, unterm 30.3.1933 noch einmal an den Mündener Rektor mit der Bitte, ihn gegen ungerechtfertigte Angriffe in Schutz zu nehmen; denn er habe sich in keiner Beziehung schuldig gemacht.<sup>922</sup>

Bereits am 31.3.1933 teilte Rektor Mayer-Wegelin Reis' [vorläufige] Beurlaubung mit. Die Kündigung folgte dann am 8.5.1933, vermutlich mit Wirkung zum 1.7.1933. Seine Entlassung jedoch geschah nicht auf der Grundlage des sogenannten Berufsbeamtengesetzes, sondern weil er, wie es hieß, „unbegründet und gegen die ausdrückliche Anordnung seiner Behörde“ Münden verlassen hatte.<sup>923</sup> Gleichwohl wurde die Hochschule am 12.6.1933 angewiesen, Reis die Bezüge, die ab dem 1.5.1933 gesperrt worden waren, bis Ende Juni 1933 auszuzahlen.<sup>924</sup>

### „Gottverlassenes Nazinest“

Die Mündener Kriminalpolizei hat daraufhin die Privatwohnung von Reis untersucht und diverse Schriftstücke beschlagnahmt. In diesem Zusammenhang ist bezeichnend, was Reis wenige Wochen vor seiner erzwungenen Ausreise vermutlich einem Verwandten von Richard Falck, Dr. Alfred Falck in München, schrieb. Der Anlass war die Wiederbesetzung einer Volontärsstelle im Mykologischen Institut. Sie solle, so Reis, „in Anbetracht der politischen Entwicklung und angesichts bisheriger schlechter Erfahrungen mit Angehörigen der »anderen Fakultät« nur mit einem jungen jüdischen Chemiker besetzt werden“. Er bat Alfred Falck um Auskunft darüber, ob ein gewisser Kurt Simon von der Technischen Hochschule München, der in Frage komme, Jude sei. Und er fügte hinzu: „Ich sitze nach wie vor hier in diesem gottverlassenen Nazinest als noch preussischer Beamter und hege wenig Hoffnung, dass ich bei dem augenblicklichen Kurs noch lange bleiben werde.“<sup>925</sup>

921 Auf der Meldekarte für Otto Erich Reis im Stadtarchiv Hann. Münden ist der 28.3.1933 als Abreisetag angegeben (StadtA Hann. Münden, Film\_20\_00091 Reis, Otto-Erich).

922 Steinsiek (2015, S. 233).

923 UAG, Kur. 10225 Bd. 8, Eidmann am 16.4.1934 an Reis.

924 Steinsiek (2015, S. 233 f.).

925 Steinsiek (2015, S. 234 f.).

Hatte schon bei Falck die Behauptung, er habe Umgang mit Mitgliedern der KPD oder sympathisiere mit ihr, als Vorwand gedient, ihn auszuspähen und sein Haus zu durchsuchen, so sah sich zur gleichen Zeit auch Otto Erich Reis mit demselben Vorwurf an der Forsthochschule konfrontiert. In einem Schreiben vom 1.3.1933 zeigt sich Reis entsetzt über einen Zwischenfall mit dem Hochschulpedell Prehm. Dieser habe ihn, Reis, wahrheitswidrig der Mitgliedschaft in der KPD bezichtigt und ihm sogar unterstellen wollen, Waffen zu verstecken. Reis beteuert, dass ihm als „Angehöriger einer auf dem Boden deutsch-vaterländischer Gesinnung stehenden Korporation“ niemals in den Sinn gekommen sei, der KPD, der SPD oder irgendeiner anderen politischen Partei beizutreten. Der Rektor wird gebeten, ihn gegen derlei Angriffe in Schutz zu nehmen.<sup>926</sup>

Wenig später brachte auch Pedell Prehm seine Version des Zwischenfalls in einem Schreiben dem Rektor zur Kenntnis. Prehm bestreitet darin nicht, Reis vorgehalten zu haben, eingeschriebenes Mitglied der KPD zu sein. Er will in seinem Verhalten allerdings auch nichts Beleidigendes erkennen, zumal er betont, die fragliche Information von einem Gewährsmann, dessen Namen er nicht angibt, erhalten zu haben. Prehm fordert, dass ihm, der seine Söhne im Stahlhelmgeist erziehe und dessen Frau dem nationalen Luisenbund<sup>927</sup> angehöre, derselbe Glaube geschenkt werde „wie dem sich zum israelitischen Glauben bekennenden Herrn Dr. Reis“. <sup>928</sup> Gegenüber Rektor Mayer-Wegelin nahm Prehm dann allerdings am 7.3.1933 die Reis gegenüber gemachte Vorhaltung, Mitglied der KPD zu sein, mit Bedauern zurück.<sup>929</sup>

926 Steinsiek (2015, S. 234).

927 Der Luisenbund (eigentlich Bund Königin Luise) war ein nationalistischer, der NSDAP nahestehender „Kampfbund der nationalen Frauenbewegung“. Er wurde 1923 gegründet und löste sich 1934 selbst auf (Steinsiek 2015, S. 234).

928 Des Weiteren beklagte sich Prehm darüber, von Reis an der Hochschule über die Maßen häufig in Gespräche verwickelt zu werden. Er sei darauf von den Studenten angesprochen worden, die ihm unterstellt hätten, „ein Genosse des Herrn Dr. Reis“ zu sein (Steinsiek 2015, S. 234).

929 Steinsiek (2015, S. 234).



Schon am 17.4.1933 meldete sich ein Dr. K. Fischer aus Amberg in der Oberpfalz beim Mündener Rektor. Er habe früher selber im Mykologischen Institut gearbeitet. Reis, dessen Arbeitsauffassung er kritisierte, sei ihm jedoch vorgezogen worden. Er, Fischer, stehe seit Jahren in der nationalen Bewegung und bitte um geflissentliche Berücksichtigung für den Fall, dass das Mykologische Institut reorganisiert werden sollte.<sup>930</sup>

Inzwischen in Luxemburg angelangt richtete Reis am 31.5.1933 an Rektor Eidmann die Bitte, ihm angesichts der schwierigen materiellen Lage, in die er geraten sei, behilflich zu sein. Eidmann aber gab sich arglos. Befürchtungen für seine, Reis', persönliche Sicherheit seien grundlos, er könne seine Privatsachen persönlich in Münden in Empfang nehmen. „Ein Verbot[,] die Hochschule nicht zu betreten[,] ist von der Hochschule nicht ausgesprochen worden.“ Reis habe Münden in völliger Verkennung der Sachlage verlassen. Dieser lehnte es unterm 24.6.1933 jedoch weiterhin ab, persönlich nach Münden zu kommen. Ihm erschienen nach wie vor seine Sicherheit und Freiheit in Münden nicht gewährleistet.<sup>931</sup>

### **Reis befürchtet Verlust seiner Manuskripte**

Neben Falck fürchtete offenbar auch Reis, dass seine wissenschaftlichen Manuskripte, die er in Münden hatte zurücklassen müssen und beschlagnahmt worden waren, anderweitig verwertet werden könnten. In derselben Angelegenheit richtete Reis am 27.7.1936 aus London ein Schreiben an den Rektor in Münden. 1933 seien aus seiner Wohnung nach der Abreise sämtliche Schriftstücke und Manuskripte entfernt worden. Man habe ihm zugesichert, das Schriftgut, soweit es nicht Eigentum der Hochschule sei, zurückgeben zu wollen, was jedoch bislang nicht geschehen sei. Dies sei ihm völlig unerklärlich, „da ich nicht annehmen kann, dass man mir mein geistiges Eigentum vorenthalten will, da ich einer Rasse oder Religion angehöre, deren Angehörige nicht mehr als deutsche Staatsbürger anerkannt werden“. „Ich glaube nicht“, fährt Reis fort, „dass es Ihnen möglich sein wird, einen anderen Fall namhaft

<sup>930</sup> Steinsiek (2015, S. 234).

<sup>931</sup> Steinsiek (2015, S. 234 f.).

zu machen, bei dem ein früherer deutscher Staatsbürger und planmäßiger Angestellter des preussischen Staates, der sich niemals politisch betätigt hat und sich niemals eines Verbrechens oder Vergehens schuldig gemacht hat, in der gleichen, mit Recht und Gesetz in Widerspruch stehenden Weise behandelt und um sein persönliches, geistiges und materielles Eigentum gebracht worden ist.“ Man möge ihm zunächst sein Manuskript der druckfertigen Arbeit „Über Atmungsgifte im praktischen Holzschutz, ihre Prüfung und Bewertung“ zuschicken. Ihm sei es bis dahin nicht möglich gewesen zu publizieren, „da die Manuskripte ihm vorenthalten werden“. Forstassessor Rohde ließ daraufhin den Rektor wissen, dass Reis bereits Materialien zugestellt worden seien.<sup>932</sup>

Hier verliert sich zunächst die Spur von Otto Erich Reis. Auf seiner Meldekarte im Stadtarchiv Mannheim wurde der auf ihn eingetragene Dokortitel gestrichen mit dem Vermerk: „Entziehung der Doktorwürde am 12.5.39 durch die Rhein. Friedr. Wilh. Universität Bonn“. Hier muss noch ergänzt werden, dass Reis nach der Ausbürgerungsliste des Reichsanzeigers vom 13.3.1939 unter Nummer 97 ausgebürgert worden ist.<sup>933</sup>

### **Otto Erich Reis Opfer der Shoah**

Offenbar erst durch ein Schreiben des Entschädigungsamts Berlin vom 24.5.1956 erfuhr die Forstliche Fakultät vom Tod ihres einstigen Angehörigen Otto Erich Reis. Dessen Mutter Paula Reis hatte einen Antrag auf Zahlung einer Elternteilrente gestellt, weil ihr Sohn, wie sie annahm, 1945 „während der Deportation verstorben“ sei. Das Berliner Entschädigungsamt bat die Fakultät um Mitteilung der Bezüge, die Reis während seiner Mündener Zeit erhalten hatte.<sup>934</sup>

Wie nach dem Krieg im Rahmen des Todeserklärungsverfahrens für Reis bekannt wurde, ist Reis über

<sup>932</sup> Steinsiek (2015, S. 235).

<sup>933</sup> Die vorstehenden Angaben verdanke ich u. a. Herrn Hans-Joachim Hirsch, KZ-Gedenkstätte Sandhofen, StadtA Mannheim (schriftl. Mitteilung v. 23.11.2012). Das Zitat stammt aus der Meldekartei des Mannheimer Stadtarchivs und wurde von Herrn Hirsch übermittelt. Vgl. ferner NLA HA, Nds. 725 (Hann.) Münden Acc. 97/83 Nr. 49, fol. 7: François Kallmann, Paris, am 23.11.1951 an das Amtsgericht Hann. Münden.

<sup>934</sup> Steinsiek (2015, S. 235).



Abb. 56: Ansicht des Sammellagers Drancy bei Paris, August 1941. Die Größe des Komplexes ist erschreckend.<sup>936</sup>

Holland und Belgien nach Frankreich geflohen. Seine Mutter teilte mit, dass er dort im April 1933 angekommen sei. Sie sei ihrem Sohn nach Frankreich gefolgt und habe dort seit Mai 1934 gelebt. Otto Erich Reis diente nach Kriegsbeginn in einer Arbeitskompanie und wurde 1941 nach Lourdes entlassen. Von dort sei er, wie Paula Reis weiter schrieb, nach Lannemezon [Lannemezan] gegangen, um in einer chemischen Fabrik zu arbeiten. „Dort wurde er am 23. Februar 1943 verhaftet und deportiert. Ich habe niemals mehr etwas von ihm gehört.“ Dem Gedenkbuch des Bundesarchivs ist zu entnehmen, dass Otto Erich Reis von Drancy in das Konzentrationslager Majdanek deportiert wurde. Der Todeszug hat das Internierungslager Drancy bei Paris am 6.3.1943 verlassen. Otto Erich Reis war unverheiratet und das einzige Kind seiner Eltern.<sup>935</sup>

935 NLA HA, Nds. 725 (Hann.) Münden Acc. 97/83 Nr. 49, fol. 3: Eidesstattliche Versicherung durch Paula Reis vom 5.6.1951; Gedenkbuch des Bundesarchivs „Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland 1933-1945“ [Reis, Otto Erich] (URL <https://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html.de?result#frmResults>; Abfrage v. 24.6.2018).

Am 17.10.1951 stellte der Jurist Dr. François Kallmann aus Paris im Auftrag von Paula Reis beim Amtsgericht Hann. Münden einen Antrag auf Todeserklärung des Otto Erich Reis. Reis sei „in Südfrankreich am 23. Februar 1943 verhaftet und deportiert worden und nicht mehr zurückgekehrt. Es muss angenommen werden, dass er das Schicksal seiner Glaubensgenossen geteilt und in AUSCHWITZ [Hervorhebung im Orig.] umgekommen ist.“<sup>937</sup>

936 Quelle: BArch, Bild 183-B10918 / Wisch.

937 NLA HA, Nds. 725 (Hann.) Münden Acc. 97/83 Nr. 49, fol. 1: François Kallmann, Paris, am 17.10.1951 an das Amtsgericht Hann. Münden.



Abb. 57: Blick in das Innere des Sammellagers Drancy bei Paris, August 1941. Die Aufnahme soll, wie es in der ‚offiziellen‘ Beschreibung heißt, in Paris festgenommene Juden zeigen, die mit Bussen in das Lager gebracht wurden. Es scheint jedoch, dass diese Menschen auf ihren Abtransport in ein Konzentrations- bzw. Vernichtungslager warteten.<sup>938</sup>

Das Amtsgericht in Hann. Münden hat am 16.5.1952 Otto Erich Reis für tot erklärt und als Todeszeitpunkt den 31.12.1945, 24 Uhr, festgestellt.<sup>939</sup>

Paula Reis stellte in den 1950er Jahren, wie es förmlich hieß, „nach ihrem verstorbenen Sohn Dr. Otto Reis Entschädigungsanträge wegen Schadens an Leben, Freiheit und Vermögen“. Für den „Schaden an Leben“ wurde ihr rückwirkend vom 1.11.1953 ab „eine vorläufige Rente in Höhe von monatlich 100.- DM“

zugesprochen. Überdies habe die Antragstellerin eine nach dem Berliner Entschädigungsgesetz für diesen Schaden berechnete Kapitalentschädigung erhalten. Für ihren eigenen Schaden an „Gesundheit, Freiheit und Vermögen“ beantragte Frau Reis eine besondere Entschädigung. Sie erhielt für den Gesundheitsschaden ab 1.11.1953 eine vorläufige Rente von 250,- DM pro Monat. „Die vorläufige Kapitalentschädigung in Höhe von 8.300.- DM“ sei, wie es in einem Schreiben des Entschädigungsamts Berlin vom 12.4.1957 weiter heißt, ebenfalls ausgezahlt worden. „Der Freiheitsschaden ist abgegolten.“<sup>940</sup> Frau Reis, die am 24.6.1878 geboren wurde, lebte seinerzeit in Frankreich.<sup>941</sup>

938 Quelle: BArch, Bild 183-B10920 / Wisch.

939 NLA HA, Nds. 725 (Hann.) Münden Acc. 97/83 Nr. 49.

940 NLA HA, Nds. 110 W Acc. 14/99 Nr. 120174, Entschädigungsamt Berlin am 12.4.1957 an den Regierungspräsidenten in Hannover.

941 NLA HA, Nds. 110 W Acc. 14/99 Nr. 120174, Entschädigungsamt Berlin am 12.4.1957 an den Regierungspräsidenten in Hannover.



## 14.5 Der „Fall Lessing“

Richard Falck war in dem gegen ihn geführten Dienststrafverfahren u. a. vorgehalten worden, Kontakt zu dem „berüchtigten“ jüdischen Philosophen Theodor Lessing aus Hannover gehabt zu haben (vgl. Anlage 4 [Hetzschrift]). Er hat dies bestritten. Warum dieser Punkt in den gegen Falck erhobenen Beschuldigungen von Bedeutung war, soll der folgende Exkurs zeigen.

Als Theodor Lessing, Professor für Philosophie an der Technischen Hochschule Hannover, 1925 einen kritischen Text über Paul von Hindenburg veröffentlichte – Anlass war die bevorstehende Reichspräsidentenwahl und von Hindenburgs Kandidatur für die Rechtsparteien –, führte dies zu scharfen Protesten rechtsgerichteter Studierender und Dozenten an dem jüdischen Gelehrten, Sozialdemokraten und Pazifisten.<sup>942</sup> Der ‚Fall Lessing‘ geriet unversehens zu einem Politikum, erregte landesweites Aufsehen und beherrschte tagelang die Zeitungsberichterstattung. Er wies Parallelen zu den Mündener Vorgängen um Richard Falck auf und ist von den Forsthochschülern aufmerksam verfolgt worden.<sup>943</sup> Die Stimmung unter den Studierenden wurde zusätzlich dadurch angeheizt, dass Lessings Äußerungen über von Hindenburg vom Sprecher der Sozialdemokraten im hannoverschen Stadtparlament als zutreffend bezeichnet wurden und überdies ein kommunistischer Redner erklärte, dass die Arbeiterschaft geschlossen hinter Lessing stehe.<sup>944</sup> Wie in Münden, so griffen auch die hannoverschen Studierenden zur Waffe des Vorlesungsboykotts. Etliche Studierende verließen die Stadt, so dass wirtschaftliche und kulturelle Schäden befürchtet wurden.<sup>945</sup>

Die Folge waren regelrechte Studentenunruhen, und man erahnt das den Prozessen innewohnende

942 Evelyn Lacina (1985): Lessing, Theodor. In: Neue Deutsche Biographie 14, S. 351-353; URL <http://www.deutsche-biographie.de/pnd11872780X.html>; Abfrage v. 12.11.2013.

943 Die Mündener Studentenschaft suchte den Schulterchluss mit den anderen (rechtsgerichteten) Studentenschaften im Reich. Das politische Geschehen werden diese Verbindungsstudenten aufmerksam beobachtet haben, wohl auch im Austausch mit anderen Verbindungen desselben Verbandes usw.

944 Mündensche Nachrichten Nr. 134 v. 11.6.1926, „Der Fall Lessing“.

945 Steinsiek (2015, S. 224).

Konfliktpotential, wenn berichtet wird, dass aus vielen Hochschulen und Universitäten des Reichs Sympathiebekundungen für das Vorgehen der hannoverschen Studentenschaft einliefen. Daraufhin beschloss der Lehrkörper der Technischen Hochschule Hannover einstimmig, dem Preuß. Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung die Entlassung Lessings nahezu legen. Anderenfalls würden die Abwanderung der Studierenden und damit die Schließung der Hochschule eine unvermeidliche Folge sein. „Wir sind uns einig“, wird aus der Erklärung der Hochschullehrer zitiert, „daß Herr Lessing nach seinem unakademischen Verhalten und seiner ungeheuerlichen Verhöhnung der eigenen Hochschule nicht mehr würdig ist, Mitglied ihres Lehrkörpers zu sein.“<sup>946</sup>

### Mündener Forststudenten unterstützen Kampf gegen Lessing

Die geschilderten Begebenheiten haben auch in Münden zu einer Sympathiekundgebung der Studentenschaft für die antisemitischen Studenten und Feinde Lessings in Hannover geführt. Diese Kundgebung sei von der im Hochschulring vereinigten nationalen Studentenschaft veranstaltet worden, berichteten die Mündenschen Nachrichten am 12.6.1926. In der fraglichen Kundgebung war die Rede davon, dass „Lehrer wie Lessing nie Erzieher der deutschen Jugend sein können“. Und am Schluss Gesang: „Burschen heraus!“<sup>947</sup>

Ebenfalls am 12.6.1926 wurde dann in Berlin eine Versammlung sozialdemokratischer Studenten, auf der Lessing sprechen sollte, kurzfristig abgesagt, um einer Konfrontation mit rechtsgerichteten Studenten aus dem Weg zu gehen. Lessing soll zur Begründung gesagt haben, die Gewaltakte der fanatisierten Studenten in Hannover hätten in ganz Deutschland den Keim zu Unruhen gelegt.<sup>948</sup>

946 Mündensche Nachrichten Nr. 134 v. 11.6.1926, „Der Fall Lessing“; Steinsiek (2015, S. 224).

947 Mündensche Nachrichten Nr. 135 v. 12.6.1926, Rubrik „Mündenia“: „Kundgebung der Forstlichen Hochschule für Hannovers Studentenschaft“.

948 Mündensche Nachrichten Nr. 136 v. 13.6.1926, „Zum Kampf um Professor Lessing“; Steinsiek (2015, S. 224).



### Minister zeigt Mut

Noch war Lessing zu einem Rücktritt nicht bereit. Dem Ministerium erläuterte er seinen Standpunkt am selben Tag. Minister Dr. Carl Heinrich Becker fand jetzt deutliche und mutige Worte über das Verhalten der Studenten: „Die Studenten treiben in der Angelegenheit Lessing nichts anderes, als daß sie an Stelle von Recht und Gesetz den Behörden das Recht der Straße aufzwingen wollen. Das ist nackter Terror [Hervorhebung im Orig.] – der nicht weniger Terror wird dadurch, daß er ein akademischer ist. – **Das kann in einem Rechtsstaat nicht geduldet werden und wird von der preußischen Regierung auch nicht geduldet werden** [Hervorhebung im Orig.].“<sup>949</sup>

Derweil trafen weitere Zustimmungserklärungen in Hannover ein: aus der Technischen Hochschule und Universität Wien, von der Forstakademie Tharandt (aus Eberswalde war bereits Unterstützung bekundet worden), von der Hauptversammlung des Vereins der Eisen- und Stahlindustriellen und von fast allen akademischen Alt-Herren-Vereinigungen. Der Streikaufruf in Hannover ist gleichwohl nicht ausnahmslos befolgt worden. Aus Sympathie mit den Studierenden der Technischen Hochschule Hannover blieben auch in Münden am 15.6.1926 die Forststudenten den Vorlesungen fern.<sup>950</sup>

### Lessing ermordet

Lessing hielt zuletzt dem Druck „der Straße“, wie sich Minister Becker ausgedrückt hat, nicht mehr Stand und gab seine Lehrveranstaltungen auf. Im März 1933 musste Lessing zusammen mit seiner Frau Deutschland verlassen und fiel noch im selben Jahr in der Tschechoslowakei einem nationalsozialistischen Mordkommando zum Opfer.<sup>951</sup> Die aufgezeigte Pogromstimmung, ja Pogromneigung unter den rechtsgerichteten deutschen Studenten, aggressive Agitationsbereitschaft und der

Hang zur Selbstjustiz an vermeintlichen „Schädlingen“ des Reichs kündeten von dem braunen Terror der kommenden Zeit.<sup>952</sup>

949 Mündensche Nachrichten Nr. 137 v. 15.6.1926, „Der Kampf um Professor Lessing“.

950 Mündensche Nachrichten Nr. 139 v. 17.6.1926, Rubrik „Mundenia“: „Die gestrige Sympathiekundgebung der Forstlichen Hochschule“.

951 Evelyn Lacina (1985): Lessing, Theodor. In: Neue Deutsche Biographie 14, S. 351-353; URL <http://www.deutsche-biographie.de/pnd11872780X.html>; Abfrage v. 12.11.2013.

952 Steinsiek (2015, S. 225).

Max Born, der seit 1921 den Lehrstuhl für theoretische Physik der Universität Göttingen innehatte, scheint, soweit hierfür etwa sein Briefwechsel mit Albert Einstein 1916-1955 herangezogen wird, als Student und Hochschullehrer bis zu seiner Vertreibung 1933 von antisemitischer Agitation verschont geblieben zu sein. Die 1920er Jahre bezeichnete Born rückblickend als „verhältnismäßig friedlich“ (Einstein et al. 1969; Max Born 1969a, S. 51). Gleichwohl setzte Born am 16.7.1920 Einstein darüber in Kenntnis, dass der Rektor der Universität Frankfurt am Main, Richard Wachsmuth, es ablehnte, Otto Stern zum Nachfolger von Max Born auf dem Lehrstuhl für Theoretische Physik zu machen. Wachsmuth warf Stern, so Born, einen „zersetzenden, jüdischen Intellekt“ vor (Einstein et al. 1969, S. 55). Anders als Born war Einstein, u. a. im Herbst 1920, mit gegen ihn gerichteten antisemitischen Hetzereien konfrontiert. Einstein wehrte sich zeitungsöffentlich. Mit einiger Wahrscheinlichkeit erfuhr Falck von diesem Ereignis. Auf einer Versammlung der Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte im September 1920 kam es zu einem heftigen Zusammenstoß zwischen Einstein und seinen Gegnern. Damals sei, wie Born kommentierte, die „große Gefahr des Antisemitismus für die deutsche Wissenschaft [...] zum ersten Male in Umrissen sichtbar“ geworden. Sie ging hier allerdings, anders als in Münden, nicht von Studierenden, sondern von Hochschullehrern aus (Einstein et al. 1969, S. 58, 60). Wenig später, am 12.2.1921, musste Born bereits feststellen, dass es „unter den heutigen, antisemitischen Verhältnissen“ für Wissenschaftler jüdischer Konfession sehr schwierig sei, eine Anstellung an einer Hochschule zu finden (Einstein et al. 1969, S. 81). Borns Hinweis, wonach erst seit 1920 von einer antisemitischen Bedrohung der deutschen Wissenschaft gesprochen werden könne, überrascht allerdings insofern, als bereits Borns Vater, Professor für Anatomie und Embryologie an der Universität Breslau, verschiedentlich unter Antisemitismus zu leiden hatte (Einstein et al. 1969, S. 165).

## I 5 STATIONEN DER FLUCHT UND DES EXILS

Wenden wir uns jetzt demjenigen Abschnitt zu, der, erzwungenermaßen, mit allem brach, was bisher das Leben der Familie Falck ausgemacht hatte. Sie mochte, als sie Deutschland verließ, noch darauf gebaut haben, in absehbarer Zeit nach Deutschland zurückkehren zu können. Bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs war es Olga und Richard Falck überdies noch möglich, ihr Forschungswerk in Polen fortzusetzen und in finanziell auskömmlichen Verhältnissen zu leben (s. u.). Marianne Falck heiratete bald, nachdem sie in Palästina ein neues Leben begonnen hatte. Doch der Krieg sollte auch den Neuanfang zunichtemachen und das Leben der Flüchtigen ernsthaft bedrohen. Dass diese sich immer wieder haben retten können, war nicht zuletzt den vielen Helfern zu danken, denen sie an ihrem Weg begegneten.

Nachfolgend werden in chronologischer Folge die Stationen der Flucht und des Exils geschildert, soweit Informationen haben ermittelt werden können.

### 15.1 Italien: Rom

Von Hann. Münden aus führte der Weg mit dem Ziel Palästina über Kassel nach Italien. Dort machte die Familie Falck, vermutlich aus Florenz kommend, in Rom im Hotel Quirinale Station.<sup>953</sup> Anschließend könnte

<sup>953</sup> UAG, Kur. 10225 Bd. 7, fol. 49: Verhandlungsprotokoll vom 7.4.1933.

die Fahrt nach Neapel weitergegangen sein, um sich von dort nach Palästina einschiffen zu können.

### 15.2 Palästina: Jerusalem

Am 20.4.1933 hielt sich die Familie Falck in Jerusalem auf, und zwar bei Dr. Fritz [Friedrich Simon] Bodenheimer (1897-1959), Professor der Zoologie an der [Hebräischen] Universität Jerusalem.<sup>954</sup> Vor diesem Hintergrund ist vielleicht von Interesse, dass Falck noch im Mai und Juni 1933 [jeweils?] 910 RM von den Consolidirten Alkaliwerken, Westeregeln, nach Jerusalem überwiesen worden sind.<sup>955</sup> Im Juli 1933 konsultierte Falck den Arzt Dr. Julius Kleeberg in Jerusalem. Kleeberg erinnert sich, dass Falck „einen vollkommen zusammengebrochenen Eindruck“ gemacht habe; er habe Weinkrämpfe bekommen und das Bild eines „hilfflosen Greises“ abgegeben.<sup>956</sup>

In welcher Zeit und für welche Tätigkeit Falck, wie er nach dem Krieg aussagte, von der Universität Jerusalem eine einmalige Unterstützung erhielt, ließ sich nicht mehr feststellen.<sup>957</sup> Er scheint dort jedoch

<sup>954</sup> UAG, Kur. 10225 Bd. 5, fol. 235.

<sup>955</sup> UAG, Kur. 10225 Bd. 6, S. 54: Abschriften aus Akten des Finanzamts Münden über die Ermittlungen gegen Falck vom 2.1.1934.

<sup>956</sup> UAG, Kur. 10225 Bd. 9, fol. 38: Zeugenvernehmung Dr. Kleeberg vom 16.12.1935.

<sup>957</sup> UAG, Kur. 10225 Bd. 12, fol. 72: Falck aus Haifa an Göttinger Rektor (um 1949).

1933/34 tätig gewesen zu sein.<sup>958</sup> Nach eigener Aussage hat er zusammen mit einem indischen Schüler, Vinayak Ketkar, der ihm aus Deutschland nach Palästina gefolgt war, am Chemischen Institut der Hebräischen Universität in Jerusalem (Leitung Prof. Dr. Fodor) die Arbeit über den Feuerschutz des Holzes beendet.<sup>959</sup> 1935 erschien in Palästina eine Arbeit von Falck über den Einsatz von Atmungsgiften zur Behandlung lebender Bäume. Dieser Veröffentlichung zufolge arbeitete Falck seinerzeit am Institut für Biochemie und Kolloidchemie der Hebräischen Universität in Jerusalem.<sup>960</sup>

Einer weiteren Quelle ist zu entnehmen, dass sich Falck zwischen 1933 und 1936 als Wissenschaftler am Daniel-Sieff-Forschungsinstitut (heute Weizmann-Institut für Wissenschaften) in Rehovot aufhielt.<sup>961</sup> Hier ist allerdings zu bemerken, dass das fragliche Institut erst im Jahr 1934 gegründet wurde und Falck bereits 1935 Palästina wieder verlassen hatte.<sup>962</sup>

Obgleich demnach vermutet werden kann, dass Falck während seines Aufenthalts in Jerusalem 1933-1935 bzw. 1945/47 wissenschaftlich tätig gewesen ist, blieb die Suche nach schriftlichen Dokumenten im Zentralarchiv der Hebräischen Universität Jerusalem ohne Ergebnis. Sofern Falck ohne Anstellung mit Einverständnis des zuständigen Institutsleiters seine Forschung über Pilze und Holzschutz hat fortsetzen können, würde darin möglicherweise die Erklärung dafür zu suchen sein, dass sich dies nicht in einer Aktenüberlieferung niedergeschlagen hat. Dasselbe würde dann gegebenenfalls auch auf Olga Falck (1933-1935) zutreffen.<sup>963</sup>

958 AFGÖ, FALCK 004, Folder 195: Falcks Lebenslauf, o. J.

959 AFGÖ, B Slg Falck, Folder 36: Falck im September 1950 an Prof. Dr. Samburski, Jerusalem; AFGÖ, FALCK 029 Falck 1-3: Vorwort von Heft 11 der „Schwammforschungen“ von Falck und Vinayak Ketkar „Prüfung und Schutzwertbestimmung der Feuerschutzmittel des Holzes“, 1934.

960 Vgl. Richard Falck, The application of respiration poisons in the cure and prophylactic treatment of the living tree, *The Palestine Journal of Botany and Horticultural Science* (1935/36), Bd. 1, Nr. 1, S. 70-92.

961 *Displaced German Scholars* (1993, S. 12).

962 Vgl. URL <https://wis-wander.weizmann.ac.il/content/daniel-sieff-research-institute>; Abfrage v. 18.6.2018.

963 Chaim Green, The Central Archive of the Hebrew University, schriftl. Mitt. v. 18.1.2018. Ich danke Frau Dr. Carola Hilfrich, Da'at Hamakom: Center for the Study of Cultures of Place in the

### 15.3 Palästina: Tiberias

Falck scheint dann von Tiberias aus (28.2.1934) in einer Prozesssache vor dem Landgericht Düsseldorf ein Gutachten als Sachverständiger für Hausschwammfragen erstattet zu haben.<sup>964</sup>

### 15.4 Schweiz: Zürich

Spätestens am 15.7.1934 hielt sich Falck in Zürich auf und arbeitete dort, wie er dem Mündener Rektor schrieb, am land- und forstwirtschaftlichen Institut der Technischen Hochschule. Auch diesmal machte er die Forderung nach Überlassung seiner wissenschaftlichen Manuskripte und Patentschriften, die noch in Münden geblieben waren, geltend. Ganz besonders jedoch war ihm an den Zeichnungen seiner Frau gelegen. Falck argumentierte sachlich, höflich und bestimmt.<sup>965</sup>

### 15.5 Niederlande: Amsterdam

Sicher ist, dass Richard Falck zumindest zwischen dem 16.10.1934 und dem 28.1.1935 in Amsterdam gewesen ist, zuletzt vermutlich unter der Anschrift Pl. Middenlaan 2, Hortus Botanicus, resp. Sophialaan 4. Dorthin scheinen ihm auch Akten, Bücher und möglicherweise weitere Gegenstände aus Münden zugeschickt worden zu sein.<sup>966</sup> Eigenen Angaben zufolge ist Falck bis dahin

Modern Jewish World, Hebrew University of Jerusalem, für die großzügige Unterstützung.

964 UAG, Kur. 10225 Bd. 9, fol. 31: Rohde am 11.11.1935 an Dauster.

965 UAG, Kur. 10225 Bd. 8, Falck am 15.7. u. 16.7.1934 an Rektor Oelkers.

Der Untersuchungsführer im Dienststrafverfahren gegen Falck, Niedermeyer, nannte in einem Brief an die Forstliche Hochschule vom 8.8.1934 Falcks „Art“ „unfaßbar nachgiebig insistent“. Man müsse daher sehr vorsichtig sein; Falck entgegenzukommen sei gefährlich (UAG, Kur. 10225 Bd. 8, Niedermeyer am 8.8.1934 an Forstl. Hochschule).

966 UAG, Kur. 10225 Bd. 8, Falck [?] am 16.10., 27.11. u. 23.12.1934 sowie am 15.1. u. 28.1.1935 an Mündener Rektor; UAG, Kur. 10225 Bd. 6, fol. 95: Falck am 15.11.1934 an Finanzamt Münden; NLA HA, Nds. 225 Hann. Münden Acc. 2003/098 Nr. 4, fol. 19: Beurkundung des Mietvertrags zwischen Richard Falck und Else Wahler vom 25.2.1935.

von Verwandten, vermutlich in erster Linie von seinem Bruder Georg, der mit seiner Familie in die Niederlande geflohen war, unterstützt worden. Diese seien dazu jedoch, wie Falck am 28.1.1935 dem Mündener Rektor schrieb, nicht mehr in der Lage.<sup>967</sup>

## 15.6 Palästina: Tiberias

Spätestens am 28.2.1935 war Falck wieder zurück in Tiberias.<sup>968</sup>

## 15.7 Slowakei: Piešťany

Nachdem Olga und Richard Falck Palästina wieder verlassen hatten, begaben sie sich zunächst nach Pistian [Piešťany, Slowakei]. Dort hätten, wie Falck dem Generalforstmeister von Keudell von Warschau aus am 10.5.1936 schrieb, sein Augenleiden sowie die schwere Ischiaserkrankung seiner Frau nach einem 9-monatigen Aufenthalt zum Stillstand gebracht bzw. geheilt werden können.<sup>969</sup> Falck fügte hinzu, dass die Kur von privater Seite finanziert worden sei. Die Anstellung in Warschau ermögliche es ihm, „die innere Verpflichtung gegen mein Lebenswerk weiter zu erfüllen“.<sup>970</sup> Noch während seines Aufenthalts wurde er von einer Firma in Bratislava, die Buchenparkettplatten herstellte, als Sachverständiger in einer gerichtlichen Streitsache herangezogen.<sup>971</sup>

967 UAG, Kur. 10225 Bd. 8, Falck am 28.1.1935 an Mündener Rektor.

968 UAG, Kur. 10225 Bd. 8: Falck am 28.2.1935 aus Tiberias.

969 Olga und Richard Falck reisten auf Anraten ihres Jerusalemer Arztes Dr. Kleeberg nach Bad Pistian. Sie begaben sich dort Ende Juli 1935 in die Behandlung von Fachärzten (UAG, Kur. 10225 Bd. 10, fol. 137, 138: Ärztliche Bescheinigungen vom 27.8. bzw. 20.8.1935).

970 UAG, Kur. 10225 Bd. 1, fol. 162: Falck am 10.5.1936 an Generalforstmeister von Keudell. (Der Generalforstmeister vertrat als Staatssekretär im Reichsforstamt den Reichsforstmeister Göring.)

971 AFGÖ, FALCK 003, Folder 159: Diverse Fragenkataloge betr. Holzschutz, ca. 24.1.1947 [?].

## 15.8 Polen: Warschau

Falck hat eine ihm an sich wohl zugesagte Anstellung in Rehovot (Palästina) nicht erhalten. Nachdem seine Geldmittel aufgebraucht waren, folgte er einer Einladung der polnischen Regierung, in Warschau Holzforschung zu betreiben.<sup>972</sup> Im Frühjahr 1936 trat Falck am Forschungsinstitut der Staatsforsten/Zentralen Forstverwaltung in Warschau die Stelle eines Beraters an der Forstmykologischen Abteilung an und leitete Versuche mit der Bekämpfung der Kiefernschütte ein.<sup>973</sup> Als erfolgversprechend, so Falck, habe sich erwiesen, gebrannten Kalk, Resinoharz und Schwefel in bestimmtem Verhältnis zu mischen, zu kochen und die entstehende Lösung mit Wasser verdünnt anzuwenden (sogenannte Warschauer Brühe oder Resinol-Brühe). Das Mittel sei in Polen 1937-1939 bei der Schüttebekämpfung mit gutem Erfolg eingesetzt worden.<sup>974</sup>

Falck gab im Juni 1939 [?], möglicherweise durch die Vermittlung seiner Tochter, die in Palästina geblieben war, einer Firma aus Tel Aviv recht ausführlich Auskunft über die Herstellung und Anwendung des Mittels.<sup>975</sup> Wahrscheinlicher jedoch ist, dass Dr. Israel Reichert, The Jewish Agency Agricultural Research Station, Rehovot, den Kontakt herstellte. Reichert schrieb Falck am 14.3.1939, er habe dem Leiter der Fa. Grün [!] Brothers in Tel Aviv vorgeschlagen, die Finanzierung des neuen Falckschen Mittels zu übernehmen. Er wolle alles tun, um Falck zu helfen und auch Falcks Tochter in seiner Abteilung unterbringen, sofern sich dafür nur das Geld beschaffen ließe. Auf Reichert werden wir noch wiederholt zu sprechen kommen. In diesem Zusammenhang ist auch die Rede davon, dass Falck das Patent über seine Erfindung in verschiedenen Ländern anmelden wollte. Falck hatte dabei besonders seine Tochter im Blick, indem er hoffte, dass ein Pa-

972 AFGÖ, FALCK 004, Folder 185: Entwurf einer Biographie von Falck, o. J.; AFGÖ, FALCK 001, Folder 47: Briefentwurf Falcks, o. J.

973 AFGÖ, FALCK 004, Folder 185: „Mein Lebenslauf“, o. J.

974 AFGÖ, FALCK 004, Folder 171, Heft „Spritzbrühe“: Falck [?], ohne Datum, über „eine neue Pflanzenschutz-Spritzbrühe“.

975 AFGÖ, FALCK 004, Folder 195: Falck, ohne Datum, an die „Herren Grun Brothers“ in Tel Aviv. Wie selbstverständlich wurde auf Deutsch kommuniziert.



tent, eingetragen durch ihn *und* Marianne, ihr einmal nützen könnte.<sup>976</sup>

An dieser Stelle kommt wieder Olga Falck ins Spiel. Sie war ohnehin in alles, was ihren Mann betraf, eng eingebunden. Möglicherweise ging der eben geschilderte Plan auf ihre Initiative zurück. In einem undatierten Brieffragment hatte sie ihrer Tochter Mut zugesprochen und ihr geraten, selbstsicher und energisch aufzutreten. Die Mutter wünschte sich für Marianne wirtschaftliche Unabhängigkeit. Diese könnte dadurch erreicht werden, dass Marianne in Palästina einen Geschäftspartner fände, der ein vom Vater entwickeltes Mittel herstellen und in den Handel bringen würde. Die Geschäftspartner müssten sich zunächst verpflichten, für mindestens ein Jahr die Personalkosten zu übernehmen, die Reichert [s. o.] durch Mariannes Anstellung entstehen würden.<sup>977</sup>

Der Plan nahm Gestalt an, der Vater wies Marianne brieflich in die Herstellung seiner „Warschauer Brühe“ ein. Umgekehrt sandte auch Marianne ihrem Vater Nachrichten über ihre Versuche, die Brühe herzustellen.<sup>978</sup> Die Familie hoffte, dass sich die Firma Grun Brothers wenn möglich durch Falck bei der Produktion der Brühe beraten lassen sollte, und zwar unter der Voraussetzung, dass die erforderlichen Versuche von Marianne [gegen Entgelt] durchgeführt würden. Am 30.8.1939 versicherte sie den Eltern, „nichts davon aus der Hand“ geben zu wollen. Wenn alles nichts helfe, „na dann koche ich eben selbst die Zwiebelsoose [!] und verkaufe selbst“. Und weil der Krieg in der Luft lag, fügte sie noch hinzu, „dass die species homo sapiens ihrem lieblichen und selbstvorbereitetem [!] Ende mit den Worten des herrlichen Liedes: »Volk ans

976 AFGÖ, FALCK 004, Folder 195: Reichert am 14.3.1939 an Falck; Falck am 27.3.1939 an Reichert. Etwas später dachte Falck auch daran, dass er sich, wenn der Verkauf des Mittels für die Firma Erträge abwerfe, für die Dauer der Patente prozentual beteiligen lassen könnte. Einem Schreiben von Patentanwalt Dr. Reinhold Cohn, Tel Aviv, an Falck ist dann jedoch zu entnehmen, dass die Patentanmeldung in Palästina Nr. 3440 „Fungicidal and insecticidal sprays“ vermutlich erst 1946 erfolgt ist (AFGÖ, FALCK 004, Folder 195: Falck am 5.6.1939 an Marianne F.; Cohn am 2.1.1947 an Falck).

977 AFGÖ, FALCK 004, Folder 195: Olga Falck, ohne Datum, an Tochter Marianne F.

978 AFGÖ, FALCK 004, Folder 195: Briefwechsel zwischen Falck und Marianne F., o. J.



Abb. 58: Richard Falck, um 1938.<sup>980</sup>

Gewehr“ zugehe. Aber: „Ihr meine Süßen, bleibt mir nur gesund“.<sup>979</sup>

Von der oben erwähnten Entwicklung einer Spritzbrühe zur Kieferschüttekämpfung abgesehen führte Falck in Polen Projekte zur Erprobung einer neuen Füllrohrtränkmethode durch, dann zur Bekämpfung der Bläue (in Augustowo, poln. Augustów) sowie zur Bekämpfung des Stockens frisch gefällter Hölzer.<sup>981</sup> Noch während seines Aufenthalts in Warschau hat er

979 AFGÖ, FALCK 004, Folder 195: Marianne F. am 30.8.1939 an die Eltern in Warschau.

980 Quelle: Reichert (1938, Porträt zwischen S. 116 und 117).

981 AFGÖ, FALCK 004, Folder 185: vgl. Falcks „Verzeichnis meiner Manuskripte“ (Typoskript; Tiberias, Febr. 1946).

sich ein Verfahren zur Verhütung des Quellens und Schwindens von Buchenholz patentieren lassen.<sup>982</sup>

Die Arbeiten über die Vasomella-Bläue des Koniferenholzes waren am Forschungsinstitut der Polnischen Staatsforsten in Warschau angesiedelt und fanden 1936-1939 in der phyto-pathologischen Abteilung unter der Leitung von Henryk Orłowski statt. Um das von Falck entwickelte Füllrohrtränkverfahren („Imprägnationsverfahren“) testen zu können, hat die polnische Forstverwaltung in Nadworna („West-Karpathen“) in Verbindung mit dem dortigen Sägewerk eigens eine Versuchsanstalt errichten lassen. Olga und Richard Falck haben das in Warschau Begonnene später in der UdSSR fortgesetzt.<sup>983</sup>

Derzeit lassen sich am polnischen Forstforschungsinstitut außer einigen Publikationen keine Hinweise mehr auf das Forscherehepaar Falck ermitteln. Erschwerend kommt auch hier hinzu, dass kriegsbedingt die archivalische Überlieferung bis 1945 nicht mehr existiert.<sup>984</sup>

Wie Falck später dem Rektor der Universität Göttingen schrieb, sind die von ihm bei seiner Flucht aus Warschau 1939 zurückgelassenen Bücher und sonstigen Dinge, sofern sie nicht untergegangen waren, in die Bücherei der Hauptabteilung Forsten bei der Regierung des Generalgouvernements in Krakau gelangt und ihm von dort nach Haifa überstellt worden. Sammlungen und möglicherweise noch andere Falck gehörende Dinge wurden überdies von den deutschen Besatzern mutmaßlich nach Eberswalde an die dortige Forstliche Hochschule gegeben.<sup>985</sup>

### „Wir rechnen auf Dein Kommen“

Olga und Richard Falck lebten besonders nach Ausbruch des Zweiten Weltkriegs in ständiger Sorge um die Tochter in Palästina. Es gingen Briefe hin und her. Die Eltern sehnten sich nach Besuchen, und tatsächlich hatte Marianne vor, nach Warschau zu kommen. Im Juli 1939 bat der Vater seine Tochter, die Eltern in Warschau nicht allein zu lassen, Krieg würde es zunächst noch nicht geben. Er schlug vor, eine Route über Nizza und Amsterdam nach Warschau zu nehmen.<sup>986</sup>

Am 1.10.1939 notierte Marianne dann in Tiberias, dass gerade, als sie zu den Eltern habe fahren wollen, der Krieg ausgebrochen sei, sie jetzt schon seit fünf Wochen ohne Nachricht von ihnen sei und sich große Sorgen mache.<sup>987</sup> Der Vater schrieb zurück, dass ihn besonders quälte, von seinen Schwestern ebenfalls seit Wochen keine Nachricht erhalten zu haben. Und: „Du kannst Dir denken, dass ich wegen meiner alten Mutter auch in dauernder Unruhe bin.“<sup>988</sup>

Die Zeit in Polen 1936 bis 1939 soll das Ehepaar Falck insgesamt als sehr angenehm und fruchtbar bezeichnet haben.<sup>989</sup> In Warschau hätten sie sehr gute Arbeitsbedingungen vorgefunden.<sup>990</sup> Marianne Falck geht sogar so weit, die dreijährige Zusammenarbeit Falcks mit der Polnischen Staatsforstverwaltung als die im Vergleich vielleicht fruchtbarste Episode seines Lebens zu bezeichnen.<sup>991</sup>

### Es ist Krieg

Richard und Olga Falck wurden im Oktober 1939 aus Warschau evakuiert, nachdem das Forschungsinstitut bereits am 3.9.1939 aus Warschau verlegt worden

982 AFGÖ, FALCK 003, Folder 159: „Memorandum bezgl. Conclusion Pr. F.'s Aufenthalt i. Castleford“ v. 7.2.1947.

983 AFGÖ, FALCK 003, Folder 164: Typoskript (Durchschlag) „Auszug aus der noch unveröffentlichten Monographie: Die Vasomella-Bläue des Koniferenholzes Vasomella mäandrata VI. Teil – Wege der Bekämpfung“.

984 Dr. Kamil Bielak, Katedra Hodowli Lasu, Szkoła Główna Gospodarstwa Wiejskiego w Warszawie [Abteilung für Waldbau, Warschauer Universität für Lebenswissenschaften], schriftl. Mitt. v. 16.1. u. 22.2.2017.

985 UAG, Kur. 10225 Bd. 12, fol. 72: Falck aus Haifa an Göttinger Rektor (um 1949).

986 AFGÖ, FALCK 004, Folder 195: Falck am 9.7.1939 an Marianne F.

987 AFGÖ, FALCK 004, Folder 195: Falck, ohne Jahr, an „Mein liebstes Jannchen“; Marianne Falck-Goldzweig am 1.10.1939 an Familie Fodor [Fragment]. Marianne hatte inzwischen Mino Goldzweig geheiratet.

988 AFGÖ, FALCK 004, Folder 195: Falck, ohne Jahr, an Marianne Falck-Goldzweig.

989 AFGÖ, FALCK 004, Folder 185: Entwurf einer Biographie von Falck, o. J.

990 AFGÖ, FALCK 004, Folder 185: „Mein Lebenslauf“, o. J.

991 AFGÖ, FALCK 004, Folder 185: Verschiedene Fragmente eines Nachrufs auf Richard Falck von Tochter Marianne, o. J.

war. Schon seit Tagen wurde die Stadt bombardiert.<sup>992</sup> Berent Jan, der fließend Deutsch sprach, unterstützte und begleitete das Ehepaar Falck auf der gefährvollen Flucht aus Warschau in die „Russische Zone“. Jan war gelegentlich in Warschau als Dolmetscher hinzugezogen worden, wenn es um Angelegenheiten ging, die Falck betrafen. Er versprach, die in Warschau in Falcks Wohnung zurückgelassenen wissenschaftlichen Arbeiten und die Bibliothek zu bewahren. Jan ist dieser Bitte, auch unter den Bedingungen der deutschen Besatzung, so gut es ging nachgekommen, indem er verabredungsgemäß in Falcks Wohnung einzog. Während des Warschauer Aufstandes [1.8.-3.10.1944] ist Jan dann, wie er nach dem Krieg aussagte, von den Deutschen gezwungen worden, die Wohnung aufzugeben. Falcks Sachen habe er zurücklassen müssen. Seines Wissens sei das Haus, in dem sich Falcks Wohnung befand, vollständig zerstört worden.<sup>993</sup>

Henryk Orłóś in Warschau hat nach Kriegsende in einem Brief an Falck darauf hingewiesen, dass in Polen während des Weltkriegs auch Fabriken, welche die Grundstoffe für Pflanzenschutzmittel wie die „War-

schauer Brühe“ gegen die Kieferschütte herstellten, zerstört wurden. Dadurch sind nach Ausführungen von Orłóś in Polen erhebliche Forstschutzprobleme entstanden. Folglich hielt er die Holzschutzfrage in Polen seinerzeit für äußerst wichtig – zumal kriegsbedingt die polnische Waldfläche um ein Drittel geschrumpft, der Holzbedarf jedoch sehr stark angestiegen sei. Unter solchen Bedingungen war Falcks Rat grundsätzlich wieder sehr gefragt. Das Institutsgebäude in der Wawelskastraße 54 ist 1944 vollständig ausgebrannt. „Alle Bewohner waren weg in Konzentrationslager oder als Arbeiter in Deutschland.“<sup>994</sup>

## 15.9 Sowjetunion

Über die zahlreichen Stationen, die Olga und Richard Falck aus Warschau kommend in der Sowjetunion passierten, geben die folgenden Punkte einen Überblick:

Die Reise aus Warschau mit der Eisenbahn musste schon bald aufgegeben und die Flucht zur Fuß und auf Bauernwagen von Dorf zu Dorf Richtung Lublin fortgesetzt werden.

1. Dann Weiterfahrt (Droschke) nach Chelm (Judenpogrom nach Abzug der Roten Armee).
2. Von dort zu Fuß und dann auf einem russischen Lastauto zusammen mit weiteren jüdischen Flüchtlingen in sowjetisches Gebiet. Schon am folgenden Tag hätten sie die Grenze nicht mehr passieren können (deutsche Kontrollen). Vom ersten Tage an wurden die beiden mit Nahrung, Kleidung und Wohnung versorgt.<sup>995</sup>
3. In einem sich anschließenden Verhör fungierte einer der jüdischen Flüchtlinge, A. G. Galis, als Dolmetscher. Falck nahm ihn als seinen Sekretär an, und in dieser Funktion wurde er von allen sowjetischen Behörden, die das Ehepaar in der Folge beschäftigten, mit übernommen.<sup>996</sup>

992 AFGÖ, FALCK 004, Folder 189: Typoskript „Unsere Aufnahme, Anstellung und Entlassung in der U.S.S.R.“, o. J.; Ergänzungen stammen aus einem später folgenden Biographie-Fragment „In der Sowjet-Union“, das offenbar nicht von Falck verfasst wurde; AFGÖ, FALCK 002, Folder 114: Umschlag „Manuskript Vasomella-Bläue / Russisch“, o. J.

993 AFGÖ, FALCK 004, Folder 185: Protokoll über ein Verhör des Berent Jan aus Stettin, Falck nach Haifa vom Polnischen General-Konsulat in Tel Aviv mit Schreiben vom 14.3.1950 übermittelt. Laut einer vermutlich von Richard Falck aufgestellten „Liste der Sachen[,] die in Polen geblieben sind“, befanden sich in der Wohnung in Warschau, „Filtrowastr. 62 m. 20“, drei vollständig ausgestattete Mikroskope (Zeiss, Leitz und Seibert), drei Zeichenspiegel, eine Ausziehkamera und ein „kinematogr. Apparat“ von Zeiss; ferner Separatdrucke seiner früheren Arbeiten, Fachmonographien und Lexika in Paketen und Kisten. Die Wohnungseinrichtung sei in Warschau neu gekauft worden, darunter Mahagonimöbel. Die aus Palästina mitgebrachten Dinge, Kleidung, Silber usw. hätten sich in einem großen Schrankkoffer befunden. In einem weiteren Verzeichnis wurden detailliertere Angaben gemacht. Wir erfahren, dass in einem Kleiderschrank aus Mahagoni u. a. „1 Herren[-]Pelz Nerz, 4 Herren[-]Anzüge, 1 Paletot, 2 Damen[-]Costume [!]“ aufbewahrt wurden. Dann war die Rede von dem Schrankkoffer „mit unseren besten Herren[-] und Frauen[-] Kleidern, Damen[-]Pelz, Hüten und Silbergerät“. Mäntel und Kleider befanden sich auch in einem Einbauschränk im Vorzimmer. In einem Hutkoffer bewahrte Frau Falck ein Silberfuchskollier auf (vgl. die genannte Liste und das Verzeichnis, jeweils o. J., in AFGÖ, FALCK 004, Folder 185).

994 AFGÖ, FALCK 004, Folder 185: Orłóś am 7.7.1947 an Falck.

995 AFGÖ, FALCK 003, Folder 159: R. Falck, „Nekrolog für Olga Falck“ v. 15.10.1944.

996 Galis hat Texte von Falck, z. B. auch dessen kurzgefasste Auto-

4. Falck erklärte sich bereit, in der UdSSR zu arbeiten. Falck hatte schon, als er noch in Palästina war, das Angebot erhalten, im Forschungsinstitut der Moskauer Eisenbahnverwaltung seine Forschungstätigkeit fortzusetzen.<sup>997</sup> Er habe sich jedoch seinerzeit entschlossen, ein Angebot des neu errichteten Forschungsinstituts der Polnischen Staatsforsten anzunehmen.
5. Anfang Dezember 1939 wurde das Ehepaar Falck in Lwów (dt. Lemberg) in der Forstlichen Verwaltungsbehörde der Westukraine angestellt. Falcks logierten im besten Hotel am Platz als Gäste der Regierung. Sie erhielten neue Kleidung und Wäsche, die sie auf der Flucht verloren hatten. Während des 6-wöchigen Aufenthalts in Lwów fungierte Falck als Berater der Forstverwaltung.
6. Unvermittelt soll dann der Erste Sekretär der ukrainischen KPdSU, Nikita Sergejewitsch Chruschtschow, angeordnet haben, Richard Falck, seine Frau und Sekretär Galis nach Kiew zu delegieren, um Falck dort seiner besonderen Qualifikation entsprechend wichtigere Aufgaben zu übertragen. So ging die Reise nach Kiew. Sie wurden vom stellvertretenden Regierungschef empfangen und dem Kommissariat der Holzindustrie in Kiew überwiesen. Auch dort wohnte das Ehepaar im besten Hotel („125 Rubel“ pro Tag kostete das Apartment) und verfügte über ein eigenes Auto. Im Regierungsgebäude fand zu Ehren Falcks ein Festmahl statt, bei dem er vom stellvertretenden Volkskommissar als Freund begrüßt wurde. Richard Falck habe dies als eine „besondere Gnade der Vorsehung“ empfunden.
7. Noch bevor dort die Arbeit richtig beginnen konnte, erfolgte eine Einladung an das dem Zen-

---

biographie, ins Russische übersetzt. Dass Falck diesen Menschen gefunden und an seiner Seite hatte, muss ihm als großes Glück erschienen sein. Zufall kam für Falck nicht in Betracht, denn er glaubte an die wohlmeinende göttliche Vorsehung.

<sup>997</sup> An anderer Stelle gibt Falck an, 1936 die Einladung vom Narkomat der Eisenbahnen in Moskau erhalten zu haben (vgl. AFGÖ, FALCK 003, Folder 159: R. Falck, „Nekrolog für Olga Falck“ v. 15.10.1944).

tralen Volkskommissariat der Holzindustrie der UdSSR unterstellte Zentrale Forschungsinstitut nach Chimki bei Moskau. Das Ehepaar erreichte Moskau Anfang April 1940. Auch dort wurde ihnen ein sehr freundlicher Empfang bereitet.

8. Zunächst war jedoch daran gedacht, auf Falcks Antrag hin die auf dem Sägewerk im ehemals polnischen Nadworna begonnenen Arbeiten fortzusetzen (es ging darum, in der dort vorhandenen Versuchsanlage die Erprobung des von Falck entwickelten Tränkverfahrens von frisch gefälltem Holz weiterzuführen). Dann jedoch erreichte das Forschungsinstitut das Ersuchen, in Fragen des Schwammbefalls des Lenin-Geburtshauses in Uljanowsk an der Wolga beratend tätig zu werden. Falck erhielt den Auftrag, sich gutachtlich über eine Sanierung des Hauses zu äußern.
9. Derweil wurden Vorschläge an das Präsidium der Akademie der Wissenschaften zu Moskau herangetragen, Falck dort anzustellen. Insbesondere wurde in Aussicht gestellt, Falck zum Leiter einer mykologischen Abteilung am neuen Botanischen Garten der Akademie zu berufen, zusammen mit Olga Falck als Mitarbeiterin und Falcks polnischem Begleiter als Sekretär. Weil jedoch inzwischen die Formalitäten, die der Reise nach Nadworna entgegengestanden hatten, erledigt werden konnten, begaben sich im Oktober Falck und seine Begleiter auf den Weg dorthin.
10. Doch schon Mitte Dezember 1940 mussten die Arbeiten in Nadworna wieder abgebrochen und die Reise zurück nach Moskau angetreten werden. Zum 30.12.1940 wurde Richard Falck wie bereits vorgeschlagen mit dem Aufbau einer Abteilung für Mykologie am Botanischen Garten in Moskau beauftragt. Seine Frau und sein Sekretär erhielten ebenfalls eine Anstellung.<sup>998</sup>

---

<sup>998</sup> Falck hat in anderem Zusammenhang erwähnt, dass auch seine Frau Olga für die Leitung der mykologischen Abteilung vorgesehen gewesen sei; ferner, dass er nach dem Tod seiner Frau im Herbst 1944 nicht mehr die Kraft gehabt habe, diese Abteilung aufzubauen (AFGÖ, FALCK 003, Folder 159: R. Falck, „Nek-



11. Bei Ausbruch des Deutsch-Sowjetischen Kriegs im Juni 1941 wurde sofort verfügt, dass das Ehepaar Falck Moskau verlassen und sich für die Dauer des Krieges in Aschchabad in Turkmenien aufhalten sollte, wo eine Filiale der Moskauer Akademie der Wissenschaften eröffnet worden war. Die großen Schwierigkeiten dieser Zeit hätten, wie Falck schreibt, ohne die Hilfe seines sprachgewandten Sekretärs nicht bewältigt werden können.
12. Auf der fluchtartigen Reise dorthin erlitt Olga Falck einen Zusammenbruch und erkrankte so schwer, dass sie in Taschkent in einem Krankenhaus behandelt werden musste. Sie erholte sich nur langsam, war zunächst nicht reisefähig (Angina pectoris). Deshalb wurde beiden die Möglichkeit gegeben, am Botanischen Institut der dortigen Akademiefiliale zu arbeiten. Die Aufnahme war auch dort freundlich. Erst im Dezember 1941 konnte das Ehepaar Falck nach Aschchabad weiterreisen. Das Leben und Arbeiten dort gestaltete sich kriegsbedingt sehr schwierig. Falcks baten darum, nach Moskau zurückkehren zu können und von dort nach Palästina ausreisen zu dürfen, um sich in die Obhut der Tochter zu begeben. Zunächst konnte lediglich dem Wunsch entsprochen werden, zurück nach Moskau zu reisen (März oder April 1944). Seit August 1944 wohnte das Ehepaar Falck in einem Grand Hotel unweit des Kremls. Jetzt erkrankte Olga Falck schwer an einer Lungenentzündung. Sie starb in einem Moskauer Krankenhaus in der Nacht vom 1. auf den 2. September 1944 in den Armen ihres Mannes (wie es in einem weiteren Entwurf heißt).<sup>999</sup> Ihr Tod bedeutete einen sehr schweren Verlust. Mit einem Schlag war Richard Falck der wichtigste Halt genommen.

rolog für Olga Falck“ v. 15.10.1944; AFGÖ, FALCK 003, Folder 124: Falck, o. J. [evtl. Einleitung zu den „Grundlinien eines orbis-vitalen Systems“]).

999 Falck äußerte die Bitte, das Präsidium der Akademie der Wissenschaften möge das Andenken seiner verstorbenen Frau in einem Nachruf ehren. Zugleich habe er den Wunsch, dass die vorliegenden Manuskripte endlich veröffentlicht werden (AFGÖ, FALCK 004, Folder 189: Schreiben Falcks vom 4.9.1944; a. a. O., „Mein Lebenslauf“, o. J.).

13. Ein knappes Jahr später, Ende August 1945, konnte Richard Falck die ersehnte Reise zu seiner Tochter nach Palästina über Baku und Persien antreten. An sich hatte die Britische Botschaft in Moskau auf Betreiben der in Palästina zurückgebliebenen Tochter den Eheleuten Falck bereits 1942 ein Einwanderungszertifikat nach Palästina ausgehändigt. Die sowjetischen Behörden weigerten sich jedoch, während des Krieges die Ausreiseerlaubnis zu erteilen.<sup>1000</sup> Am 6.9.1945 erreichte Falck, nachdem er etwa zwölf Tage unterwegs gewesen war, zunächst Teheran.<sup>1001</sup>

Hier bricht die Beschreibung Falcks ab. Dass Falck in der Sowjetunion ein so hohes Ansehen genieße und so freundlich aufgenommen worden sei, führt er vor allem auf seine Reputation als Wissenschaftler zurück. In dem Handbuch der Mykologie von Janczewski etwa (hrsg. von Naumoff in Leningrad, s. u.) sei jede seiner Arbeiten gewürdigt worden. Falck gehöre deshalb in der Sowjetunion zu den am meisten zitierten Mykologen. In zweiter Hinsicht, fährt Falck fort, hätten ihn seine Arbeiten über den Hausschwamm, vor allem dessen sichere Diagnose und die Prüfung von Schutzmitteln in der UdSSR bekannt gemacht.<sup>1002</sup>

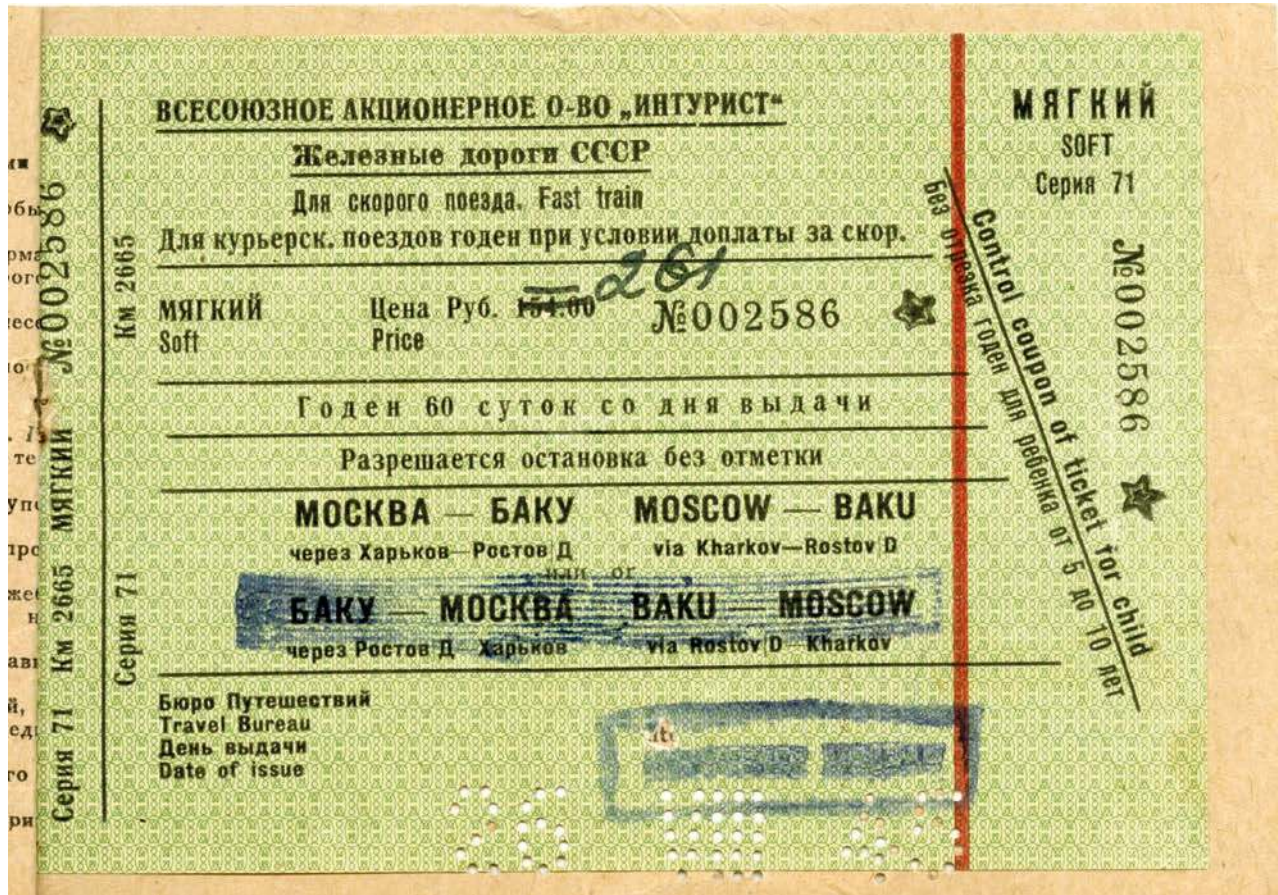
Nach den Angaben seines in der UdSSR angelegten Arbeitsbuches und in Ergänzung der oben gemachten Angaben wurde Richard Falck mit Wirkung vom 1.5.1940 die Leitung des Laboratoriums für Holzlagerung am ‚Zentralen wissenschaftlichen Forschungs-Institut für die mechanische Holz-Bearbeitung‘ (ZNIIMOD) übertragen.<sup>1003</sup> Daraufhin richtete

1000 Anonymus (1953, S. 196).

1001 AFGÖ, FALCK 004, Folder 189: Typoskript „Unsere Aufnahme, Anstellung und Entlassung in der U.S.S.R.“, o. J.; Ergänzungen stammen aus einem später folgenden Biographie-Fragment „In der Sowjet-Union“, das offenbar nicht von Falck verfasst wurde.

1002 AFGÖ, FALCK 004, Folder 189: Nachtrag zum Typoskript „Unsere Aufnahme, Anstellung und Entlassung in der U.S.S.R.“, o. J.; Ergänzungen stammen aus einem später folgenden Biographie-Fragment „In der Sowjet-Union“, das offenbar nicht von Falck verfasst wurde.

1003 Ich danke Herrn Prof. Dr. Drs. h.c. Albrecht Bemann, Tharandt, dafür, über Kontakte nach Russland das Arbeitsbuch ermittelt und dessen Übersetzung ins Deutsche besorgt zu haben (vgl. Albrecht Bemann, schriftl. Mitt. v. 3.4.2017).



der Volkskommissar der Holz-Industrie der UdSSR an das Präsidium der Akademie der Wissenschaften der UdSSR in Moskau die Bitte, Falck ein eigenes Laboratorium einzurichten. Denn insbesondere die von ihm zu bearbeitenden Fragen der Holzkonservierung seien für die sowjetische Volkswirtschaft von großer Wichtigkeit. Nur dort, an der Akademie, würde Falck angemessene Arbeitsbedingungen finden, weil das System des Volkskommissariats Falck nicht ausreichend fördern könne. Der Volkskommissar setzte noch hinzu, dass Falck durch seine zahlreichen Arbeiten auf dem Gebiet der theoretischen und technischen Mykologie weltbekannt sei.<sup>1004</sup>

1004 AFGÖ, FALCK 004, Folder 189: Kopie der deutschen Übersetzung eines Schreibens des Volkskommissars der Holz-Industrie der UdSSR an das Präsidium der Akademie der Wissenschaften der UdSSR in Moskau (1940).

1005 AFGÖ, FALCK 004, Folder 189: Fahrscheinheft (Zugfahrt Moskau – Baku) für Falcks Ausreise aus der UdSSR, 26.8.1945.

Abb. 59: Fahrschein (Zugfahrt Moskau – Baku) für Falcks Ausreise aus der UdSSR, Lochstempel vom 26.8.1945 (erster Gültigkeitstag).<sup>1005</sup>

Zum 2.1.1941 schied Falck aus dem ZNIIMOD aus, um vom 15.1.1941 ab im Moskauer Botanischen Garten der Akademie der Wissenschaften der UdSSR das Laboratorium für den Schutz verholzter Pflanzen und von Holz vor Pilzkrankungen zu leiten. Weitere Eintragungen enthält dieses Dokument nicht.<sup>1006</sup>

Derweil bemühte sich Falck seinerseits um einen Ortswechsel. Er kontaktierte den oben schon genannten und ihm persönlich bekannten Mykologen N. Naumoff in Leningrad. Naumoff sprach und schrieb noch ein bisschen Deutsch („Sehr geehrter und teurer College“). Er hatte Falck 1928 in Münden besucht: „Mit grossem [!] Vergnügen [erinnere] ich mich an

1006 Vgl. Albrecht Bemann, schriftl. Mitt. v. 3.4.2017.

Ihre liebe Gastfreundschaft in Hannoversch Munden und freue mich[,] dass ich [Sie] persönlich k[e]nnen gelernt habe [...]“ Naumoff reagierte damit auf einen Brief Falcks, mit dem er angefragt hatte, wo es gegebenenfalls für ihn Arbeitsmöglichkeiten in Leningrad geben könnte. Naumoff bedauerte, derzeit sehe er keine Chance. Das von Falck an Naumoff übermittelte Manuskript der Vasomella-Arbeit sei umgehend von ihm, Naumoff, rezensiert und einem Verlag übergeben worden.<sup>1007</sup>

Noch ein Wort zur sogenannten Vasomella- oder Bläue-Arbeit („Die Vasomella-Bläue des Coniferenholzes“): Die Untersuchungen waren von Richard und Olga Falck an der phytopathologischen Abteilung des Forschungs-Institutes der Polnischen Staatsforsten in Warschau eingeleitet worden und scheinen in der UdSSR ihren Abschluss gefunden zu haben. Den Arbeitshypothesen stellten die Autoren im Typoskript zu Beginn Folgendes voran:

„»aber die Form will erkannt sein ... so wäre doch vielleicht ein Schema aufzustellen, welches die äusseren auffälligen Formen ... in fasslicher Ordnung brächte -. Der Versuch jedoch wird immer so schwierig sein, als in der Naturkunde das Bestreben den Bezug aufzufinden der äusseren Kennzeichen von Mineralien und Pflanzen zu ihren inneren Bestandteilen: um eine naturgemässe Ordnung dem Geiste darzubieten [Unterstreichung im Orig.].«“ Dieses Zitat ist den „Naturformen der Dichtung“ aus Goethes „Noten und Abhandlungen zu besserem Verständnis des West-östlichen Divans“ entlehnt. Es wurde möglicherweise aus dem Gedächtnis aufgeschrieben, denn es wirft einiges durcheinander und enthält Fehler. Das Wesentliche jedoch, den Bezug der „äußeren Kennzeichen von Mineralien und Pflanzen zu ihren inneren Bestandteilen“ nicht als zufällig anzusehen, sondern darin eine umfassende Ordnung, einen Plan zu erkennen, ist hier ad-

äquat wiedergegeben und gedeutet. Falck ist zuzustimmen, dass sich seine auch in den späten Jahren immer wieder vertretene Überzeugung von der Sinnhaftigkeit des Lebens kaum besser ausdrücken ließe.<sup>1008</sup>

Fündig wurden die Eheleute Falck jedoch auch bei Josef Stalin, in dessen Land sie so großzügig Aufnahme gefunden hatten. Aus Stalins „Geschichte der kommunistischen Partei der Sowjet-Union“ (Moskau 1939) wählten sie die folgenden Sätze aus, um sie an das Goethe-Zitat anzuschließen: „Nach der dialektischen Methode der Naturerkenntnis wird die Natur nicht als zufällige Anhäufung von Dingen und Erscheinungen betrachtet, sondern als zusammenhängendes einheitliches Ganzes, wobei die Dinge und Erscheinungen mit einander organisch verbunden sind, von einander abhängen und einander bedingen. Darum kann keine einzige Erscheinung in der Natur begriffen werden, wenn sie isoliert, ausserhalb des Zusammenhanges mit den sie umgebenden Erscheinungen genom[m]en wird, denn jede beliebige Erscheinung auf jedem Naturgebiet kann in Widersinn verwandelt werden, wenn sie ausserhalb des Zusammenhanges mit den sie umgebenden Erscheinungen, losgelöst von ihnen, betrachtet wird.“<sup>1009</sup>

Mochten Goethe und Stalin auch aus ganz unterschiedlichen Erwägungen heraus das große Ganze vor Augen gehabt haben, so wird nicht bestritten werden können, dass es Falck in diesem Punkt gelungen war, die „Dialektische Methode“ Stalins mit der Deutschen Klassik zu verbinden und beide zu Paten seiner eigenen Auffassung zu machen. Diesem Umstand und dem Wunsch, sich bei seinen Moskauer Gastgeber und Kollegen erkenntlich zu zeigen, ist es möglicherweise zuzuschreiben, dass Falck seinem Werk neben dem

1007 AFGÖ, FALCK 004, Folder 189: Naumoff am 17.10.1940 an Falck.

Bald nach Kriegsende verhandelte Richard Falck, unterstützt von seiner Tochter, mit Dr. Frans [!] Verdoorn, Managing Editor of *Chronica Botanica*, aus Waltham, Massachusetts, USA, über die Veröffentlichung seiner Arbeit zur Vasomella-Bläue des Nadelholzes in der „*Chronica Botanica*“ (AFGÖ, FALCK 001, Folder 35: Verdoorn am 4.6.1946 an Falck in Tiberias; Marianne Falck-Goldzweig am 5.1.1947 an Verdoorn).

1008 AFGÖ, B Slg Falck, Aktenmappe „Bläue-Arbeit“; das Goethe-Zitat: URL <http://www.zeno.org/nid/20004849205>; Abfrage v. 17.5.2018.

1009 Dieses Zitat stimmt im Wesentlichen mit den entsprechenden Textstellen in dem Sammelband des Marxismus-Leninismus, Band 2: D-J, herausgegeben von Willi Dickhut, Essen (2017), S. 96, überein.

An anderem Ort setzte sich Falck mit den Grundsätzen der marxistischen Erkenntnistheorie auseinander, die Lenin aufgestellt haben soll (vgl. das Fragment, o. J., in AFGÖ, FALCK 021 Div.: Kladder „Litteratur-Auszüge XII“).



Abb. 60: Ansicht des zu sanierenden „Lenin-Hauses“ in Uljanowsk, UdSSR, verm. 1941.<sup>1010</sup>

Goethe-Wort auch eines aus der Feder Josef Stalins als Motto voranstellte.

Richard und Olga Falck äußerten sich übrigens gelegentlich auch „Über ein Biologisches [!] Verfahren zur Schnell-Bereitung von Käse aus Topfen und Brinse“<sup>1011</sup> (ohne Ort und Jahr). Auf Wunsch des Genossen Jelesnov, so ist zu lesen, habe sich Falck entschlossen, sich mit der Frage der Käsezubereitung zu befassen; denn er, Falck, wollte mithelfen an der Lösung der durch den Krieg bedingten Wirtschaftsfragen. Zunächst hatte sich Falck noch gegen den Auftrag gestäubt, denn die „methodische Käsebereitung“ liege ihm, wie er zugab, ganz fern. Hier ist allerdings zu bedenken, dass ihm aufgrund seiner Ausbildung als Lebensmittelchemiker eine solche Fragestellung nicht völlig fremd gewesen sein wird.<sup>1012</sup>

Vom 28.3.1942 datiert dann wieder ein Gutachten (Entwurf), das ganz der Falckschen Expertise entsprach und in Aschabad aufgesetzt wurde. Es trägt den Titel „Die Prinzipien der Sanirung und Conservirung der Holzhäuser“ und umfasst auch das Kapitel „Die Leninhaus-Konservirung als Vorbild für die Erhaltung und Weiterbildung der Holzhausbauweise in der UdSSR“.

Falck hatte diesbezüglich schon am 15.5.1941 und 4.6.1941 berichtet. „Am Leninhouse“ [in Uljanowsk], führt Falck aus, „sollte daher vorbildlich im Leninischen Geiste demonstriert [!] werden, wie man das Holz



und damit das ganze Haus dem Volke wirtschaftlich tragbar [Hervorhebung im Orig.] für unbegrenzte Zeit sichern kann.“ Falck weist rückblickend darauf hin, dass sich im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts bei Häusern mit Holzkonstruktion eine zunehmende „Schwamm Kalamität“ bemerkbar gemacht habe.<sup>1013</sup>

1010 Quelle: AFGÖ, FALCK 031 Bio, Mappe „Gutachten zur Haussanierung“.

1011 Vermutlich ist mit „Brinse“ Frischkäse aus Schafmilch gemeint.

1012 AFGÖ, FALCK 004, Folder 187: „Über ein Biologisches [!] Verfahren zur Schnell-Bereitung von Käse aus Topfen und Brinse“, ohne Ort u. Jahr.

1013 AFGÖ, FALCK 031 Bio, Mappe „Gutachten zur Haussanierung“: „Die Prinzipien der Sanirung und Conservirung der Holzhäuser“ [28.3.1942] (Falck).



Und er setzt hinzu, dass Holz in der Sowjetunion für den Neuaufbau nach dem Krieg voraussichtlich eine noch größere Rolle spielen werde, als dies bisher schon der Fall gewesen sei. Mit dieser Einschätzung lag er durchaus richtig. Dies war auch seinen Auftraggebern bewusst, und so wird verständlich, dass Falck dieses Gutachten – und dessen gekonnte sprachlich-rhetorische Ausformung – auch als Werbung für die eigene Profession nutzte.<sup>1014</sup>

In einem Bericht an den Vizepräsidenten der Akademie der Wissenschaften in Moskau, Orboli [?], machte Falck Angaben über „[w]eitere Arbeitsgebiete, deren Ausbau [...] vorgeschlagen wird“:

- „Physiologie der Sporen-Verbreitung“ („Grundlage der Hygiene und Pathologie der Land- und Forstwirtschaftlichen [!] Gewächse“)
- „Physiologie der Mycelien“ (u. a. „Symbiose zwischen der Baumwurzel und den Mycomyceten“)
- „Prophylaxe und Sanierung von Baum- und Holz-Krankheiten“ (hier verdient vielleicht der Hinweis Beachtung, dass „im Absterben begriffene Allee-Bäume [...] durch Einführung organischer Nährlösungen in den leitenden Splintholz-Cylinder gerettet“ wurden)
- „Die Waldkultur essbarer Pilze und die Kellerkultur des Champignons“
- „Schutzmittel-Prüfung und Holzschutz-Präparate“ (Falcks Klötzchenmethode wurde auch als „Berliner Methode“ bekannt; Falck nennt „Mykantin“ und „Mykantin II“; „Schwamm-schutz Rütgers“, später „Basilit“; „Xylamon“; „Wolman-Salze“; ferner Kombinationen aus den Grundstoffen der vorgenannten Mittel)<sup>1015</sup>

Überdies machte Falck in einem umfangreichen Memorandum (27 Seiten) Angaben über „Nächstliegende Ziele der Holzwirtschaft vom mykologischen Standpunkt“. Der russische Text hat eine deutsche Zusammenfassung. Die dort genannten Aspekte lesen sich

beinahe wie die Beschreibung eines für Falck zu schaffenden Arbeitsplatzes:

1. „Einrichtung eines Mykologischen Laboratoriums am Botanischen Garten der Akademie der Wiss. in Moskau“, dazu Aufbau einer Sammlung mit Demonstrationsobjekten (Holzerstörung, Holzschutz) sowie Reinkulturen lebender Pilzarten in einem eigenen Gebäude.
2. Anzucht der Reinkulturen.
3. „Prüfungen über die Schutzbehandlung des frisch gefällten Holzes“; dabei sollten auch chemische Abfallstoffe als billige Ausgangsstoffe hinsichtlich ihres Schutzwertes getestet werden.
4. Arbeiten über die Bläue und das Laubholzstocken.
5. Arbeiten über die Sporenverbreitung bei den Pilzen und „Ausbau des biologischen Systems der Fadenpilze“.
6. „Arbeiten über die wichtigsten Fäulen des technisch verwendeten Holzes“.
7. Arbeiten über die Schütte-Krankheit und deren Bekämpfung.
8. Weiterentwicklung des zu 7. gefundenen neuen Spritzmittels für die Bekämpfung anderer Pflanzenkrankheiten.<sup>1016</sup>

<sup>1014</sup> AFFGÖ, FALCK 004, Folder 187: Gutachten „Die Prinzipien der Sanierung und Conservierung der Holzhäuser“ vom 28.3.1942.

<sup>1015</sup> AFFGÖ, FALCK 004, Folder 187: Gutachten betr. Arbeitsgebiete des Forst- und Holzschutzes sowie Pilzkultur [28.3.1942?].

<sup>1016</sup> AFFGÖ, FALCK 004, Folder 190: Zusammenfassung betr. Ziele der Holzwirtschaft von Falck, o. J.  
In diesem Zusammenhang findet sich der Hinweis, dass der neue Weg „zur Abtötung de[s] in der inneren Holzsubstanz des lebenden Baumes wuchernden Schwamm-Mycel[s]“ auf der Beobachtung beruhe, „dass gewisse wasserunlösliche Atmungsgifte [Unterstreich im Orig.], die man von den Konsolen-Ansatz[-] Stellen oder von anderen geeigneten Stellen her durch Bohrlöcher in das Innere des befallenen Baumes unter Druck in genügender Menge zuführt, die verschwammten Holzteile abtöten können, während das lebende Splintholz und die Lebenskraft des Baumes unbeschädigt bleiben“ (AFFGÖ, FALCK 004, Folder 197 (rote Kladde), Falck zur „Bohrlochimpfung“, o. J.).

Welcher Stellenwert Falcks Persönlichkeit offenbar von sowjetischer Seite beigemessen wurde, mag auch daran zu erkennen sein, dass ein Text von Falck über Atmungsgifte auf 77 Schreibmaschinenseiten ins Russische übersetzt wurde (Entwurf).<sup>1017</sup> Falck hat in der UdSSR für Holzschutzverfahren mindestens vier Patentanmeldungen vorbereitet.<sup>1018</sup>

Derweil setzte Richard Falck mit Unterstützung seiner Frau unentwegt seine Überlegungen und Ausarbeitungen zu bestimmten mykologischen Fragen fort (vgl. deren „Thesen betreffend die Ungeschlechtlichkeit [...] bei den Fadenpilzen“ oder zur Vasomella-Bläue).<sup>1019</sup>

### 15.10 Persien: Teheran

Aus Baku kommend erreichte Richard Falck am 6.9.1945 Teheran. Dort wohnte er zunächst im Riz-Hotel.<sup>1020</sup> Es ging dort jedoch vorerst nicht weiter, weil die Regierungen des Irak und Ägyptens sich weigerten, Juden die Durchreise nach Palästina zu erlauben. Ein anderer Reiseweg stand jedoch nicht zur Verfügung.<sup>1021</sup> Die Britische Botschaft in Teheran ließ Falck dann am 11.11.1945 wissen, dass der Konsul Seiner Majestät alles tun werde, um Falcks Ausreise nach Palästina zu

1017 AFGÖ, FALCK 004, Folder 190: Russische Übersetzung eines Textes über Atmungsgifte von Falck, o. J.

1018 AFGÖ, FALCK 004, Folder 189 (Varia).

1019 AFGÖ, FALCK 004, Folder 192: Varia, u. a. vom Oktober 1942.

Ein ehemaliger Kollege Falcks am Warschauer Forschungsinstitut der Staatlichen Forsten wandte sich am 27.3.1941 mit einer dringenden Bitte an Falck. Dieser wolle sich nach dem Befinden des Direktors des Forschungsinstituts sowie eines Schwagers des Briefschreibers erkundigen. Beide würden sich neben einigen weiteren Herren zusammen mit hohen Beamten der Generaldirektion der Staatsforsten in sowjetischer Kriegsgefangenschaft bzw. in sowjetischen Gefängnissen befinden. Vielleicht, so die Hoffnung, könne Falck den beiden, deren Ehefrauen in Warschau zurückgeblieben seien, sogar helfen. Weiteres ist dazu nicht überliefert (AFGÖ, FALCK 004, Folder 189: Schreiben an Falck vom 27.3.1941).

1020 AFGÖ, FALCK 004, Folder 171-200.

1021 AFGÖ, FALCK 004, Folder 189: Typoskript „Unsere Aufnahme, Anstellung und Entlassung in der U.S.S.R.“, o. J.; Ergänzungen stammen aus einem später folgenden Biographie-Fragment „In der Sowjet-Union“, das offenbar nicht von Falck verfasst wurde.

ermöglichen. Doch der Irak stelle derzeit für Juden grundsätzlich keine Visa aus. Deshalb müsse abgewartet werden, ob in Falcks Fall eine Ausnahme gemacht werde. Für den Fall, dass der Irak sich weigern sollte, habe der Konsul versucht, für Falck eine Ausreisemöglichkeit über den Seeweg nach Suez zu arrangieren.<sup>1022</sup>

### 15.11 Libanon: Beirut

Falck erreichte schließlich an Bord des Flugzeugs des Französischen Gesandten im Januar 1946 Beirut. Von dort reiste er dann weiter mit dem Auto bis zur Grenzstadt Ras El-Nakura, wo Richard Falck von seiner Tochter Marianne empfangen wurde.<sup>1023</sup>

### 15.12 Palästina: Jerusalem

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs treffen wir Richard Falck erneut in Jerusalem an. Der Rektor der Hebräischen Universität in Jerusalem hieß Falck und dessen Tochter am 7.3.1946 auf Deutsch in Israel herzlich willkommen. Es sei ihm eine große Genugtuung gewesen, dass er Falck bei der Einreise habe behilflich sein können.<sup>1024</sup> Wie der Anfrage eines Pflanzenpathologen aus Porto Alegre, Brasilien, J. P. Da Costa Neto, zu entnehmen ist, scheint Falck seinerzeit am Botanischen Institut der Hebräischen Universität in Jerusalem untergekommen zu sein.<sup>1025</sup> Auch im Mai 1947 hielten sich Vater und Tochter in Jerusalem auf.<sup>1026</sup>

1022 Es wurde noch hinzugesetzt, dass die Britische Botschaft allein aus Kulanz Falck helfen würde, denn verpflichtet sei sie dazu nicht (AFGÖ, FALCK 031 Bio, Britische Botschaft in Teheran am 11.11.1945 an Falck).

1023 AFGÖ, FALCK 004, Folder 185: „Mein Lebenslauf“, o. J.; Anonymus (1953, S. 196).

1024 AFGÖ, B Slg Falck, Folder 36: Der Rektor der Hebräischen Universität in Jerusalem am 7.3.1946 an Falck.

1025 In seiner Antwort vom 5.3.1951 [!] zeigte sich Falck sehr daran interessiert, wenn der brasilianische Kollege ein von Falck jüngst entwickeltes Spritzverfahren für Pflanzenschutzmittel in seinem Land testen würde (AFGÖ, B Slg Falck, Folder 34: Falck am 5.3.1951 an J. P. Da Costa Neto).

1026 UAG, Kur. 10225 Bd. 12, fol. 16: Falck am 15.7.1947 an Göttinger Rektor.

### 15.13 England: Castleford

Im September 1946 folgte Richard Falck in Begleitung seiner Tochter einer Einladung nach Castleford in England. Falck verhandelte dort mit dem Direktor einer Holzschutzmittelfabrik, der Interesse an der „Warschauer Brühe“ zeigte. Weil in England vorgeschrieben war, alles Holz, das technischen Zwecken diene, zu imprägnieren, wurde Falck von der Firma Hickson & Welch als Berater engagiert. Die Firma übernahm für sechs Monate die Kosten der Lebenshaltung von Falck und seiner Tochter in England sowie die Reisekosten.<sup>1027</sup> Falck hoffte wohl, seinen Aufenthalt dort bis auf Weiteres verlängern zu können. Denn die Verhältnisse in Palästina ließen nicht erwarten, dort in Ruhe arbeiten zu können.

Aus Sicht der Tochter ist Richard Falck von seinen Kollegen in England überaus herzlich aufgenommen worden. Es sei für ihn, wie sie in einem Briefentwurf formulierte, wunderbar zu erfahren, welche Wertschätzung seinem Lebenswerk entgegengebracht werde. Führende Mykologen würden seine früheren Arbeiten als ‚Bibeln der Mykologie‘ bezeichnen.<sup>1028</sup>

Im November 1946 nahm Richard Falck an dem in London stattfindenden Internationalen Mykologenkongress teil.<sup>1029</sup> The British Mycological Society machte ihn zu ihrem Ehrenmitglied.<sup>1030</sup> Offenbar hat Falck das Manuskript und die Originalzeichnungen zu seiner Bläue-Arbeit in England dem Präsidenten der Gesellschaft, Dr. Ramsbottom, zur Aufbewahrung übergeben, weil er fürchtete, dass die Unterlagen untergehen könnten, wenn das Flugzeug, mit dem sie zurückreisen wollten, verunglücken sollte.

1027 AFGÖ, FALCK 004, Folder 185: Falck am 10.5.1947 an Orloš; „Mein Lebenslauf“, o. J.

1028 AFGÖ, FALCK 001, Folder 35: Briefentwurf von Marianne Falck-Goldzweig an Verdoorn, o. J.

1029 AFGÖ, FALCK 003, Folder 124: Falck, o. J. [evtl. Einleitung zu den „Grundlinien eines orbis-vitalen Systems“]. Der Kongress beschloss außerdem, ein Kapitel aus einem neuen Manuskript Falcks übersetzen und veröffentlichen zu lassen (vgl. AFGÖ, FALCK 001, Folder 35: Briefentwurf von Marianne Falck-Goldzweig an Verdoorn, o. J.).

1030 Schriftliche Vorgänge oder Hinweise, die über die Hintergründe dieser Auszeichnung etwas hätten aussagen können, haben sich im Archiv der British Mycological Society nicht auffinden lassen (vgl. Geoffrey Robson, schriftl. Mitt. v. 5.2.2018).



Abb. 61: Olga Falck scheint meist darauf verzichtet zu haben, ihre Illustrationen mit einem Handzeichen zu versehen. Diese Darstellung der Sporenkeimung [des Champignons?], ca. 1922, bildet eine Ausnahme.<sup>1032</sup>

Falck hat sich auch über Ramsbottom darum bemüht, dass Arbeiten von ihm ins Englische übertragen wurden.<sup>1031</sup> Es scheint, als sei ihm sein wissenschaftliches Werk wichtiger gewesen als das eigene Überleben.

1031 AFGÖ, FALCK 004, Folder 185: Falck am 10.5.1947 an Orloš.

1032 Quelle: AFGÖ, B Slg Falck: „Sporenkeimung des Champignons / Olga Falck“, ca. 1922.

Er achtete ängstlich darauf, dass nichts verloren ging, nichts in falsche Hände gelange. In diesem besonderen Fall kam noch hinzu, dass das fragliche Manuskript, wie Falck erläuterte, „die einzigen noch vorhandenen Zeichnungen“ seiner Frau enthielt.<sup>1033</sup>

Es gibt einen Hinweis darauf, dass Falck nach Kriegsende eine vom United States Department of Agriculture, Forest Service, Forest Products Laboratory, Madison, Wisconsin, zusammengestellte Bibliographie mit dem Titel „List of Publications Relating to Fungus Defects in Forest Products and to Decay in Trees“ vom Februar 1946 nach Amsterdam nachgeschickt worden ist. Wahrscheinlich wäre dann, dass Falck von England aus noch einmal in die Niederlande reiste, um dort seinen Bruder mit Familie zu sehen.<sup>1034</sup>

Um seine Ziele zu erreichen, trat Falck recht fest, ja fordernd auf. In vielen Fällen konnte er sich durchsetzen. Er litt jedoch häufig unter dem Gefühl, missverstanden zu werden. Folglich war Falck auch nicht glücklich darüber, wenn (ihm nicht bekannte) Kollegen seine Manuskripte lasen, bevor sie veröffentlicht wurden. Dies traf besonders auf solche Arbeiten zu, in denen er neue Ideen entwickelte.

### 15.14 Palästina: Tiberias

Zurück in Palästina wurde er dort zum Ehrenmitglied der Botanischen Gesellschaft ernannt.<sup>1035</sup> In Tiberias hielt sich Falck dann wiederum seit Ende 1947 auf.<sup>1036</sup> Vor dort aus fragte er im Botanischen Garten der Stadt New York an, ob für ihn und seine Tochter eine Beschäftigungsaussicht bestehe. Direktor William J. Robins ließ Falck jedoch mit Schreiben vom 22.12.1947

wissen, dass es zu seinem Bedauern weder jetzt noch in naher Zukunft eine Möglichkeit gebe, Falck und dessen Tochter im Botanischen Garten anzustellen.<sup>1037</sup>

In ähnlicher Mission war Falck etwa zu gleicher Zeit beim Forest Products Laboratory, Forest Service, in Madison, Wisconsin, vorstellig geworden. Falck erkundigte sich, ob er dort in einem Laboratorium beschäftigt werden könne. Doch auch Direktor George M. Hunt erteilte Falck eine Absage, freilich nicht ohne anzumerken, dass seine Mitarbeiter mit Falcks (älteren) Arbeiten vertraut seien.<sup>1038</sup> Ende Februar 1948 wandte er sich dann an Howland Sargent, Department of State, Washington, D. C., mit der Frage, ob nicht Sargent es einrichten könne, dass Falck in die USA komme, um dort an einer einschlägigen Institution sein Werk fortsetzen zu können (vermutlich war die Lebenskreis-Arbeit gemeint). Er befinde sich in Gefahr, weil in Palästina ein Krieg ausgebrochen sei. Aus Deutschland, Warschau, Lwów, Kiew und Moskau habe er bereits fliehen müssen.<sup>1039</sup> Eine Antwort scheint nicht überliefert, doch auch diesmal blieben Falcks Bemühungen erfolglos.

Es war sicher auch Falck zuzuschreiben, dass die Fachwelt über seine jeweiligen Aufenthaltsorte recht gut informiert war. Denn unermüdlich suchte er mit Briefen den Kontakt zu Kollegen. Besonders wird ihn gefreut haben, wenn sich Einrichtungen aus Deutschland an ihn wandten. „Ich bekomme Anfragen aus Deutschland Holzschutzfragen betreffend. Sende anbei 4 Merkblätter“, ließ er die Forstliche Fakultät in Münden Anfang März 1948 wissen.<sup>1040</sup> Etwas später erfahren wir, dass sich der Direktor des Osrose-Arbeits-Verbandes für Holzschutzfragen in Berlin an ihn gewandt hat mit dem Hinweis, dass der Holzschutz für den Wiederaufbau des Landes von großer Bedeutung sei, es aber an Autoren und Beratern auf diesem Gebiet fehle. Falck trug sich jetzt mit dem Gedanken, nach

1033 AFGÖ, FALCK 004, Folder 185: Falck am 10.12.1947 an Orloš [Entwurf, nicht abgeschickt].

1034 AFGÖ, FALCK 029 Falck 1-3, Gelber Umschlag: „List of Publications Relating to Fungus Defects in Forest Products and to Decay in Trees“, Februar 1946.

Diese Bibliographie umfasst auch ältere Titel, wobei unklar ist, ob ausschließlich amerikanische Literatur erfasst wurde. Falck jedenfalls ist dort offenbar nicht vertreten.

1035 AFGÖ, FALCK 004, Folder 185: „Mein Lebenslauf“, o. J.

1036 Hier ist vorderhand nicht zu klären, warum Falck bereits im Herbst 1946 von Tiberias aus mit der Universität Göttingen korrespondierte (vgl. Steinsiek 2015, S. 228).

1037 AFGÖ, FALCK 004, Folder 188: Robins am 22.12.1947 an Falck.

1038 AFGÖ, FALCK 004, Folder 188: Hunt am 16.2.1948 an Falck.

1039 AFGÖ, FALCK 004, Folder 188: Sargent am 27.2.1948 an Falck.

1040 AFGÖ, „Betr. Falck“, Falck, Tiberias, Anf. März 1948 an Forstliche Fakultät, Hann. Münden.



Deutschland zurückzukehren. Wieder war Krieg, „und die bestehende Unsicherheit ist für ruhige Weiterarbeit nicht geeignet“. Doch nicht die Sorge, das Leben an seinem derzeitigen Aufenthaltsort einzubüßen, sei ausschlaggebend, erläuterte er im Mai 1948 einem „sehr geehrten Herrn Kollegen“ in Münden. Er fühle sich nur verpflichtet, seine Arbeit dort zu vollenden, „wo man den Wunsch und den Willen hat, mir diese Vollendung zu ermöglichen“. „Deshalb bitte ich Sie mir aufrichtig mitzuteilen, ob meine Rückkehr der Hochschule wirklich erwünscht sein würde [...]“. <sup>1041</sup> Sein Wunsch sei es, die theoretischen Arbeiten vollenden zu können, besonders sein Werk über das orbisvitale System der Fadenpilze, dessen erste beiden Teile bereits in Amsterdam erschienen seien. <sup>1042</sup>

Theodor Schmucker in Münden hatte zuvor schon in einem Brief durchblicken lassen, dass er es begrüßen würde, wenn in Münden wieder ein Institut für Technische Mykologie aufgerichtet werden könnte. Falck sprach sich dafür aus, dass die Mykologie gerade in der Forstforschung „eine dauernde Arbeitsstätte erhält, zumal die Einflüsse[,] welche die reiche Pilzflora im Waldboden ausübt, noch wenig erforscht sind und sicherlich für den Waldbau grosse Bedeutung haben“. Zwecks Aufrechterhaltung der „Kontinuität der mykologischen Forschung“ in Hann. Münden ließ Falck dem „Kollegen“ Schmucker [?] ein Manuskript von ihm zukommen. <sup>1043</sup>

Noch im Februar 1948 hatte Falck dem Mündener Dekan Süchting Dank für sein Verhalten und sein kollegiales Eintreten für ihn ausgesprochen. <sup>1044</sup>

1041 Nachdem Falck zwei Jahre in Palästina gelebt hatte, scheiterte die Einbürgerung nach Falcks Angaben an den damaligen politischen Verhältnissen (AFFGÖ, „Betr. Falck“, Falck, Tiberias, am 20.2.1948 an Süchting in Münden).

1042 AFFGÖ, „Betr. Falck“, Falck, Tiberias, am 7.5.1948 an einen ungenannten Kollegen in Hann. Münden.

1043 AFFGÖ, „Betr. Falck“, Falck, Tiberias, am 24.3.1948 an Schmucker [?], Hann. Münden.

1044 AFFGÖ, „Betr. Falck“, Falck, Tiberias, am 20.2.1948 an Süchting in Münden.

## 15.15 Israel: Haifa

Wenig später, im August 1948, lebten Vater und Tochter Falck dann in Haifa; Richard Falck scheint dort auch gearbeitet zu haben. <sup>1045</sup> Der Umzug von Tiberias nach Haifa war Falcks Angaben zufolge durch den Krieg erzwungen worden. Falck und Tochter Marianne hatten damit „Unterkunft und Unterhalt“ verloren. <sup>1046</sup> Falck plante jetzt offenbar weiterhin, in Begleitung seiner Tochter nach Deutschland zu kommen, um die Veröffentlichung seiner letzten und wichtigsten Arbeiten betreiben zu können. Er war seinerzeit ohne Anstellung und Einkommen. <sup>1047</sup> Ende Juli 1948 bat Falck den Rektor der Universität Göttingen darum, für sich und seine inzwischen geschiedene Tochter eine Einreise- und Aufenthaltserlaubnis zu erwirken. In diesem Zusammenhang wies Falck auf die große Not hin, in die er und seine Tochter „bei der jetzt herrschenden Teuerung“ bald geraten würden. <sup>1048</sup> Doch Richard Falck erkrankte, so dass, wie Marianne am 10.11.1948 dem Göttinger Rektor schrieb, ihr Vater vorerst nicht nach Deutschland kommen könne. <sup>1049</sup> Sie selbst war um 1949 am „Technikum in Haifa“ angestellt. <sup>1050</sup>

1045 UAG, Kur. 10225 Bd. 12, fol. 53: Falck am 21.8.1948 an Göttinger Rektor.

1046 AFFGÖ, „Betr. Falck“, Falck, Haifa, am 15.6.1948 an Süchting in Münden.

1047 UAG, Kur. 10225 Bd. 12, fol. 53: Falck am 21.8.1948 an Göttinger Rektor.

1048 AFFGÖ, „Betr. Falck“, Falck, Haifa, Ende Juli 1948 an Süchting in Münden.

1049 UAG, Kur. 10225 Bd. 12, fol. 53: Marianne Falck am 10.11.1948 an Göttinger Rektor.

Dazu schrieb Rechtsanwalt Dr. Herbert Beyer am 28.11.1949 an Falck in Haifa: „Sehr geehrter Herr Professor! [...] Es ist bedauerlich, dass Sie sich nicht entschliessen können, einmal selbst nach Deutschland zu kommen, wenn ich auch einsehe, dass der Entschluss zu einer solchen Reise in Ihrem Alter nicht ganz einfach ist. Ihre Befürchtungen, dass Sie ungern gesehen sein könnten und womöglich denjenigen, die Sie zu der demnächst in Stuttgart stattfindenden Holztagung eingeladen haben, Unannehmlichkeiten bereiten könnten, halte ich nicht für begründet. Ich kann jedenfalls, soweit ich die Dinge hier übersehe, feststellen, dass die Universität Göttingen und wohl auch alle übrigen Universitäten Wert darauf legen, zu ihrem Teil dazu beizutragen, dass geschehenes Unrecht [!] wieder gutgemacht wird. [...]“ (AFFGÖ, FALCK 003, Folder 121: Beyer am 28.11.1949 an Falck).

1050 UAG, Kur. 10225 Bd. 12, fol. 72: Falck aus Haifa an Göttinger Rektor (um 1949).

Richard Falck hat dann seinen Plan, Deutschland zu besuchen, aufgegeben. Doch blieb er nach wie vor, soweit es ihm möglich war, rastlos tätig. Er bemühte sich, in Deutschland u. a. Mikroskope und einen Fotoapparat zu kaufen und sich nach Israel schicken zu lassen. Der Versuch scheiterte jedoch, weil das benötigte Geld von Falcks Sperrkonto nicht freigegeben wurde (Stand März 1950).<sup>1051</sup>

Im November 1948 wurde Falck von der damaligen Verwaltung der Forschungsabteilung Chemed (Prof. Heyman) beauftragt, die wissenschaftliche Leitung und Beratung einer am dortigen Technion aufzubauenden Forschungsabteilung für den Schutz organischer Materialien gegen biologisch verursachte Schäden zu übernehmen. Tatsächlich ist es gelungen, mit Hilfe seiner Tochter einen solchen Betrieb aufzubauen.<sup>1052</sup> Aaron Epstein arbeitete dort zusammen mit Falcks Tochter, seiner künftigen Ehefrau, über den Schutz von im Meerwasser verbaute Holz gegen Tereido-Befall. Falck hoffte, auf der Grundlage der erzielten Ergebnisse nach einem Jahr eine weitere finanzielle Förderung der Arbeiten zu erreichen. Doch sein Antrag wurde abgelehnt.<sup>1053</sup>

Im Herbst 1949 scheint Falck vom Wissenschaftlichen Rat (Moatzah Hamadaith) aufgefordert worden zu sein, einen Bericht über die Erhaltung und den Schutz von Wald und Holz gegen Fäulnis und Feuer zu erstatten.<sup>1054</sup> Es ging dabei besonders um die schädlichen und nützlichen Wirkungen von Pilzen auf Wälder, und zwar im Zusammenhang mit der Wiederaufforstungsfrage.<sup>1055</sup> Dieses Gutachten ist dann allerdings bei den Sachverständigen Israels auf Ablehnung gestoßen.<sup>1056</sup> Wahrscheinlich ist, dass Falck vorgeworfen wurde, die neuesten Fachkenntnisse nicht berücksichtigt zu haben.<sup>1057</sup>

1051 UAG, Kur. 10225 Bd. 12, fol. 88: Falck aus Haifa am 20.3.1950 an Göttinger Rektor.

1052 AFGÖ, FALCK 004, Folder 193: Falck [Fragment], o. J.

1053 AFGÖ, FALCK 004, Folder 185: „Mein Lebenslauf“, o. J.; AFGÖ, B Slg Falck, Folder 36: Falck am 16.9.1950 an Reichert.

1054 AFGÖ, FALCK 004, Folder 193: Falck am 27.11.1949 an M. Levin [Levin?].

1055 AFGÖ, B Slg Falck, Folder 34, passim.

1056 AFGÖ, B Slg Falck, Folder 34: Falck am 10.7.1953 an Herrn Evenari, Vizepräsident der Hebräischen Universität in Jerusalem.

1057 AFGÖ, B Slg Falck, Folder 36: Reichert am 26.5.1952 an Falck.

Etwa zur gleichen Zeit übersandte Falck dem Chief Research Officer beim Wissenschaftlichen Rat, Dr. Lewin [Levin?], ein Gutachten, von dem nicht klar ist, ob es selbstständig verfasst wurde oder einen Bestandteil des eben schon erwähnten Berichts darstellte. Der Titel lautet: „Pilze, Holz, Haus und Wald in Israel einst und jetzt. Mit einem Kapitel über die Reinheit des Hauses im Zusammenhang mit der Weltanschauung einst und jetzt. Eine historische Skizze mit Ausblicken auf zukünftige Aufgaben.“ Es handelt sich bei dieser Abhandlung um eine frühe forst- und umweltgeschichtliche Arbeit aus und über Israel, die nicht zuletzt sprachlich überzeugt.<sup>1058</sup> Darin stellt Falck auf 21 Seiten Betrachtungen an über das biblische Vorkommen des Echten Hausschwammes im alten Israel, der im Alten Testament „Fressender Aussatz“ genannt wurde. Während in biblischer Zeit dieser Pilz dort allgemein verbreitet gewesen sei, fehle er heute. In der Folge geht Falck biblischen Nachrichten über den Hausschwamm und dessen Bekämpfung nach (3. Buch Moses, 14. Kapitel, Abschnitt 34 ff.). Nun könne sich Merulius jedoch nur dann entwickeln, wenn das verbaute Holz zuvor bereits infiziert worden sei. Also müssten diese Pilze in jener Zeit in Israel weit verbreitet gewesen sein. Weil es sich bei ihnen regelmäßig um Pilze handele, die im Wald vorkommen, bedeute dies, dass es seinerzeit im Land viel mehr Wald und Holz gegeben haben müsse. Inzwischen allerdings sei in Israel mit dem Wald auch die Holzproduktion „auf den Nullpunkt reduziert“ worden.<sup>1059</sup> Deshalb habe auch die holzerstörende Flora so stark abgenommen. Falck wies darauf hin, dass er vor diesem Hintergrund gezwungen gewesen sei, für seine Arbeiten Reinkulturen der benötigten Pilzarten aus dem Ausland kommen zu lassen. Fazit: „Die holzerstörenden Pilze brauchen den holzproduzierenden Wald und der Wald, der kontinuierlich Holz produziert[,] braucht für seine normale Entwicklung die holzerstörenden Pilze.“ Falck wünschte sich Aufforstungen in Israel in großem Stil. Es kann kaum überraschen, dass Falck die

1058 Vgl. aus jüngerer Zeit Alon Tal, „All the Trees of the Forest. Israel's Woodlands from the Bible to the Present“, New Haven (Conn.) (2013).

1059 Falck verlor freilich kein Wort darüber, wann etwa und aus welchen Gründen der Wald in der Region so stark abgenommen hat.

im Alten Testament vorgeschriebenen Maßnahmen zur Verhütung und Bekämpfung des Hausschwammes für zielführend hielt. Er war davon überzeugt, dass sich ‚moderne naturwissenschaftliche Ideologien‘ mit den mosaïschen Lehren in Einklang bringen lassen.<sup>1060</sup>

Offenbar ist dieser Beitrag nur auf Hebräisch veröffentlicht worden und zwar, zumindest der Schluss, in der Zeitschrift „Hatteva‘ Wehaaretz“ („Nature and Country“), Bd. 8, Nr. 8-9, November/Dezember 1950, unter dem Titel „Tree-Mushrooms and Forest-Mushrooms in Israel, in Ancient Times and Today“. In dem Bibeltext heißt es zu Beginn des fraglichen Abschnitts, dass Jahwe das sogenannte Aussatzmal an das Haus habe kommen lassen. Denn es handelte sich um ein sündiges Haus. Die Entsündigung des Hauses konnte jedoch erst durch das Blutopfer eines Vogels, ferner mit frischem Wasser, einem lebenden Vogel, Zedernholz, Ysop (*Hyssopus officinalis*) und dem Karmesin (einem roten Farbstoff, der aus Kermes-Schildläusen gewonnen wurde) erreicht werden (3. Mose 14, Vers 52). Schön ist das Bild, wonach die Sühne für das Haus und dessen Reinheit dadurch bewirkt werden, dass der (überlebende) Vogel aus der Stadt hinaus in das offene Feld gebracht und fliegen gelassen wird (3. Mose 14, Vers 53).

Es ist noch nachzutragen, dass Falck 1949 Kontakt zu der Firma Bolidens Gruvaktiebolag in Stockholm hatte. Falck beabsichtigte, ein Imprägniermittel dieser Firma zu testen. Solche Versuche sind dann tatsächlich angestellt worden. Es ging dabei vor allem darum, die Wirksamkeit dieses Mittels – vermutlich handelte es sich um das sogenannte Bolidens-Salz – gegen Teredo, den Schiffsbohrwurm, [im Hafen von Haifa] zu prüfen.<sup>1061</sup> Die Arbeiten wurden wie oben

bereits erwähnt unter seiner Leitung von Aaron Epstein zusammen mit Falcks Tochter Marianne in Israel begonnen und in den USA fortgesetzt. Sie hätten, so Falck weiter, [bis dahin] ein sehr gutes Resultat erzielt. Um diese Arbeiten in den USA erfolgreich weiterführen zu können, würden private Mittel benötigt. Falck fragte daher an, ob Bolidens bereit sei, ihnen die Mittel zur Verfügung zu stellen, mit deren Hilfe ihre Untersuchungsergebnisse eine „hinreichende Beweiskraft“ erhielten.<sup>1062</sup>

### Opfer einer Intrige?

Falcks Aufenthalt in Haifa sollte bald jedoch einen ungünstigen Verlauf nehmen. Es scheint, als sei Falck gezwungen worden, seine Tätigkeit in Haifa aufzugeben – er beklagte sich über Sabotage – und sich deshalb nach anderweitiger Beschäftigung umzusehen. Der beklagte Saboteur habe es fertiggebracht, Falcks Mitarbeiter Aaron Epstein dermaßen an der Arbeit zu hindern, dass dieser das Land habe verlassen müssen.<sup>1063</sup> Und es sei ihm, dem Saboteur, gelungen, Falck auch selbst aus dem Institut zu verdrängen, das er zusammen mit seiner Tochter aufgebaut habe.<sup>1064</sup> Diese für Falck sehr unglücklich verlaufenden Vorgänge an der mykologischen Abteilung von Chemed nehmen in der Überlieferung recht viel Raum ein. Wieder ging es hin und her, Falck gab nicht auf. Soweit erkennbar, band Falck in all seine Pläne und Vorschläge für Forschungen bzw. Projekte seine Tochter als Mitarbeiterin ein. Ein Freund oder Kollege, O. Schächter, bemühte sich daraufhin, Falck in der Botanischen Abteilung der Universität Jerusalem unterzubringen (Stand 7.8.1950).

1060 AFGÖ, FALCK 002, „Pilze, Holz, Haus und Wald in Israel einst und jetzt. Mit einem Kapitel über die Reinheit des Hauses im Zusammenhang mit der Weltanschauung einst und jetzt. Eine historische Skizze mit Ausblicken auf zukünftige Aufgaben. Von Richard Falck“, o. J. [um 1949] [Zitate S. 7, 8].

Schon im 1. Heft der Mykologischen Untersuchungen und Berichte hat sich Falck zu biblischen Berichten geäußert. Dies zeigt, wie kontinuierlich und konsequent er seine Ideen verfolgte und umsetzte.

1061 „Das Bolidens Salz besteht aus einer [patentierten] Mischung von Arsensalzen und Bichromaten“ (vgl. AFGÖ, FALCK 003, Folder 122: Fa. Bolidens Gruvaktiebolag am 19.9.1949 an Falck; Falck, ohne Datum; Falck am 19.5.1949 an Fa. Bolidens Gruvaktiebolag).

1062 AFGÖ, FALCK 002, Folder 109: Falck, Atlanta, am 9.10.1950 an „Bolidens Gruvaktiebolag“, Stockholm.

Auch der Arbeitskreis deutscher Kyanisierfirmen, Nürnberg, setzte sich am 1.12.1949 mit Falck über Fragen der Holzimprägnierung in Verbindung (AFGÖ, FALCK 005, Mappe „Dr. Moll Berlin-Südende“: Arbeitskreis deutscher Kyanisierfirmen am 1.12.1949 an Falck).

1063 In seinem Lebenslauf schreibt Falck, dass Epstein sich entschlossen habe, in seine Heimatstadt Atlanta zurückzukehren, weil die in Haifa am Technion begonnenen Untersuchungen nicht weitergefördert worden seien (AFGÖ, FALCK 004, Folder 185: „Mein Lebenslauf“, o. J.).

1064 AFGÖ, FALCK 004, Folder 193: Falck, ohne Datum, an Schächter.

Falck bat, dass in einem solchen Fall für sein eigenes und das Gehalt seiner Tochter gesorgt sein müsste.<sup>1065</sup>

Vor dem Hintergrund, aus dem Chemed-Dienst und der von ihm „mitaufgebauten mykologischen Institution für Holz- u. Gewebeschutz“ entfernt worden zu sein, kann Falck auch seine Reise in die USA nicht anders als fluchtartig bezeichnen.

### 15.16 Vereinigte Staaten von Amerika: Atlanta, Georgia

Richard Falck bezeichnete Aaron Epstein, mit dem er in Haifa zusammengearbeitet hatte, als einen (seiner wenigen) Schüler. Er sollte später auch sein Schwiegersohn werden. Epstein stammte offenbar aus Atlanta, Georgia. Als sich abzeichnete, dass für Vater und Tochter Falck wie für Epstein selbst in Israel keine Aussichten für ein berufliches Fortkommen mehr bestanden, wurde die Idee geboren, einen Neustart in Atlanta zu versuchen. Aaron Epstein hat die Reise von Richard und Marianne Falck nach Atlanta finanziert, desgleichen den Transport von Arbeitsmaterial etc. dorthin, ferner eine Wohnung nebst Lebensunterhalt sowie die Einrichtung eines neuen Laboratoriums.<sup>1066</sup> Die Ausreise aus Israel erfolgte dann im August 1950.<sup>1067</sup> Die Arbeiten im Labor konzentrierten sich auf den Schutz von Geweben und Stricken gegen pilzliche Zersetzer.<sup>1068</sup>

1065 AFGÖ, FALCK 004, Folder 193: Schächter am 7.8.1950 an Falck; Falck, ohne Datum, an Schächter.

1066 UAG, Kur. 10225 Bd. 12, fol. 99: Falck am 10.10.1950 an Göttinger Rektor.

Es ist nicht ausgeschlossen, dass Aaron Epstein seinen Vater gebeten hat, Falck die Reise nach Atlanta zu ermöglichen und dort ein Laboratorium für gemeinsames Arbeiten einzurichten.

1067 AFGÖ, FALCK 004, Folder 185: „Mein Lebenslauf“, o. J. Mit „Applied Botany“ ist ein englischsprachiger Zeitungsausschnitt in Falcks Nachlass betitelt, in dem sich eine sehr kurze Einschätzung zu Falcks Arbeiten über „symbiotic linkage“ sowie sein „Life Sphere“-System befindet (Palestine Post, 20.10.1950). Diese Arbeiten erschienen in The Palestine Journal of Botany, Rehovot, Series, Vol. VII, Nos. 1-2. Deren Qualität wurde dort offenbar hoch bewertet. Man war überzeugt, dass Falcks Ausreise in die USA und der daraus folgende Verlust für die Wissenschaft in Israel umso mehr bedauert werden würden (AFGÖ, B Slg Falck, Folder 36: Zeitungsausschnitt „Applied Botany“, Palestine Post, vom 20.10.1950).

1068 AFGÖ, B Slg Falck, Folder 34: Falck am 20.8.1951 an Cartwright.

Vermutlich hat sich Falck kurzfristig und für einige überraschend entschieden, Israel zu verlassen. Falcks Freunde haben ihn und seine Tochter nicht gerne ziehen lassen. Die Enttäuschungen und Zurückweisungen, die Falck in Israel erfahren musste, wurden in der Zuschrift eines Kollegen [?] aus Jerusalem mit dem Los desjenigen verglichen, der im eigenen Lande niemals Prophet sein könne.<sup>1069</sup>

Richard Falck revanchierte sich für die Großherzigkeit seines Schülers, indem er Epstein dabei unterstützte, in den USA das von Falck mit entwickelte „Xylamon“ auf den Markt zu bringen. In einem Schreiben an die Desowag Chemie-Gesellschaft m.b.H in Düsseldorf [um 1951?] teilte Falck mit, dass sein Schüler Epstein das Präparat in den Südstaaten der USA vertreiben wolle, wo Termitenbefall der aus Holz errichteten Häuser ein sehr großes Problem darstelle. Falck hielt „Xylamon“ auch für die Bekämpfung von Termiten in den USA für brauchbar und setzte sich bei der Desowag dafür ein, Epstein bei seinem Anliegen zu unterstützen.<sup>1070</sup>

Mit Schreiben vom 8.2.1954 bat Epstein dann die Desowag in Düsseldorf um Gutachten bzw. Zertifikate anerkannter Prüfeinrichtungen, welche die Wirksamkeit von „Xylamon“ gegen Termiten sowie dessen Unbedenklichkeit in der Handhabung bescheinigten. Hierfür wiederum kam in erster Linie Falck selbst in Betracht. Falck schrieb, dass bestimmte chlorierte aromatische Kohlenwasserstoffverbindungen, die ihm 1930 von den Consolidirten Alkaliwerken zwecks Prüfung zugeleitet worden waren, als Atmungs- und Kontaktgifte sehr wirksame Holzschutzmittel gegen schädliche Pilze und Insekten darstellten; sie wären viel ungefährlicher für Menschen und Haustiere als die anderen bekannten Schutzmittel gegen Termiten; er hätte die Prüfungen 1930-1933 vorgenommen und als Erster die große Wirksamkeit des Materials festgestellt.<sup>1071</sup>

1069 AFGÖ, B Slg Falck, Folder 36: Dr. T. Rayss am 4.12.1950 an Falck.

1070 AFGÖ, FALCK 004, Folder 171: Falck [ohne Datum] an Desowag. Die Consolidirten Alkaliwerke, Westeregeln, als Hersteller von „Xylamon“ wurden 1939 von der Deutschen Solvay-Werke AG übernommen.

1071 AFGÖ, FALCK 004, Folder 171: Sandfarbene Mappe: Epstein am 8.2.1954 an Desowag; Falck am 28.10.1953. Falck hatte in einem Brief an die Desowag vom 22.8.1953 u. a.



### Zurück nach Deutschland?

Vom September 1951 stammt der Hinweis, dass Falck und Tochter Marianne seinerzeit an der Oglethorpe-Universität bei Atlanta arbeiteten. Auf welchen Gebieten genau dies geschah und ob Anstellungsverhältnisse bestanden, geht aus den Schreiben, denen dieser Hinweis entnommen ist, nicht hervor. Es ist lediglich die Rede davon, dass der Leiter des dortigen Botanischen Instituts, Prof. Dr. Arthur Cohen, seine volle Unterstützung zugesagt hatte.<sup>1072</sup> Beide hofften zugleich, dass Marianne bei Cohen ihre Ausbildung zur Mykologin würde vervollständigen können. Voraussetzung war, dass das zunächst auf ein Jahr befristete Besuchsvisum verlängert würde. Sollte dies nicht gelingen, wurde eine Rückkehr nach Israel, aber auch nach Deutschland nicht ausgeschlossen.<sup>1073</sup>

Bereits kurz nachdem Richard Falck mit seiner Tochter in Atlanta eingetroffen war, hatte er allerdings mit dem Gedanken gespielt, wieder nach Israel zurückzukehren. Am Abend vor der Abreise in die USA unterbreitete ihm das neu errichtete Waldbauinstitut eine Offerte, ohne dass allerdings Einzelheiten bekannt wären; für den Fall, dass er in Haifa bliebe, wurden

---

berichtet, dass er noch vor dem Krieg aus Deutschland seiner Tochter nach Palästina Proben des in Westeregeln hergestellten reinen „Xylamons“ übersandt habe mit der Aufforderung, es in Haus und Garten zur Bekämpfung schädlicher Insekten einzusetzen. Marianne habe ihm dann berichtet, dass zwei Hunde, die sie mit dem Präparat eingerieben habe, um sie von Zecken zu befreien, gestorben seien. Falck hatte seinen Briefentwurf noch mit der Anmerkung beschlossen, die der Durchschrift dann jedoch fehlte: „Die Unschädlichkeit des Mittels kann daher wohl nicht behauptet werden“ (AFFGÖ, FALCK 004, Folder 171: Sandfarbene Mappe: Falck am 22.8.1953 an Desowag). Einem Gutachten des Direktors des Hygienischen Instituts der Tierärztlichen Hochschule Hannover vom 24.4.1953 zufolge hatten drei getestete „Xylamon“-Präparate auf Rinder, Hunde und Katzen keine erkennbaren gesundheitsschädlichen Wirkungen (die Tiere wurden mindestens 100 Tage lang in Räumen gehalten, die mit den Präparaten behandelt waren) (AFFGÖ, FALCK 004, Folder 171: Sandfarbene Mappe: Gutachten, Tierärztliche Hochschule Hannover, vom 24.4.1953).

1072 UAG, Kur. 10225 Bd. 14, fol. 87, 88: Falck am 23.1.1952 an Göttinger Rektor; AFFGÖ, B Slg Falck, Folder 34: Falck am 20.9.1951 an Cartwright.

1073 AFFGÖ, B Slg Falck, Folder 36: Briefentwurf Falcks vom 22.8.1951; NLA HA, Nds. 720 Göttingen Acc. 2009/129 Nr. 61, fol. 170: Die Rechtsanwälte Beyer und Keydel, Göttingen, am 25.6.1951 an die Wiedergutmachungskammer beim Landgericht Hannover.

laufende Mittel in Aussicht gestellt. „Wenn dort ein Institut eingerichtet wird, in dem ich die Leitung der wissenschaftlichen Arbeiten in der Hand habe, werde ich mit meiner Tochter zurückkommen“, hielt er am 7.9.1950 in einem Briefentwurf fest.<sup>1074</sup> Gemeint war die wissenschaftliche Leitung einer mykologischen Abteilung an einer zentralen Materialuntersuchungs- und Forschungsanstalt. Seine Tochter sollte dabei die experimentellen mykologischen Arbeiten beaufsichtigen.<sup>1075</sup> Doch nichts davon hat sich verwirklichen lassen.

Vermutlich im Jahr 1953 ergab sich für Falck in Atlanta die Gelegenheit, wieder experimentell zu arbeiten. Ein Ehepaar Gavan (oder Gavon) finanzierte die Einrichtung eines Laboratoriums. Falck dankte und schrieb: „Ich betrachte es als ein weiteres Stadium eines mir vorbestimmten Schicksals, dass Sie mich dazu ausersehen haben[,] die von Ihnen begonnene Laboratoriumsarbeit für die Schutzbehandlung des Holzes trotz meines vorgeschrittenen Alters weiter for[t]zusetzen.“ Falck nannte seine Tochter Marianne eine Mitarbeiterin, die „in die theoretischen Grundlagen des Holzschutzes und seiner praktischen Anwendungen schon gut eingeführt ist“ – nicht ohne auch auf Mariannes Fremdsprachenkenntnisse hinzuweisen. „Mit ihrer Hilfe kann ich hoffen[,] noch etwas Neues und wirtschaftlich Nützlichendes für dieses Land zu Stande zu bringen.“<sup>1076</sup> Hier sei nochmals unterstrichen, wie sehr Falck davon überzeugt war, dass im Leben nichts zufällig oder sinnlos geschah, sondern einem höheren Plan gehorchte und einem Zweck diene.

### Späte Ehrung

Die Initiative, Falck ein Goldenes Doktordiplom ausstellen zu lassen, ging sowohl vom Mündener Dekan als auch vom Rektor der Universität Göttingen, Hans Joachim Deuticke, aus. Deuticke hielt es für sehr gut, wenn hierdurch „die Verdienste des Kollegen Falck noch besonders anerkannt würden“, wie er den

---

1074 AFFGÖ, B Slg Falck, Folder 36: Briefentwurf Falcks vom 7.9.1950.

1075 AFFGÖ, B Slg Falck, Folder 36: Falck im September 1950 an Samburski, Jerusalem.

1076 AFFGÖ, FALCK 003, Folder 129 (139?): Falck an Ehepaar Gavan (Gavon?), o. J.

Mündener Dekan am 28.8.1952 wissen ließ.<sup>1077</sup> Am 13.9.1952 wandte sich Walter Wittich<sup>1078</sup> als Dekan in Münden an den Rektor der Universität zu Köln und bat ihn, für Falck anlässlich seines 50-jährigen Doktorjubiläums ein Goldenes Doktordiplom auszustellen. Die Universität zu Köln hatte nach dem Zweiten Weltkrieg Aufgaben einer Patenschaft für die Universität Breslau übernommen, an der Falck 1902 promoviert worden war. Wenn neben seinen Verdiensten auf dem Gebiet der Mykologie auch der Umstand gewürdigt werden sollte, dass Falck als Emigrant seit 1933 viel Schweres erlebt habe, dann kann hier von dem Versuch einer „Wiedergutmachung“ gesprochen werden. Der Dekan der Philosophischen Fakultät der Universität zu Köln teilte dem Mündener Dekan am 29.10.1952 mit, dass dem Wunsch auf Ausstellung des Doktordiploms entsprochen werde.<sup>1079</sup>

Am 26.10.1953 richtete Dr. W. Brückmann, Konsulat der Bundesrepublik Deutschland, Atlanta (Georgia, USA), an das Auswärtige Amt in Bonn ein Schreiben, in dem er Richard Falck für eine Verleihung des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland vorschlug. Brückmann stützte seinen Vorschlag nicht allein auf Falcks wissenschaftliche Leistungen und dessen Bekanntheitsgrad. Vielmehr scheinen ihn besonders Falcks Schicksal als Verfolgter des NS-Regimes und die Umstände seiner Flucht bewegen zu haben, Falck mit einer staatlichen Ehrung symbolisch zu ‚entschädigen‘. Es komme, so Brückmann weiter, hinzu, dass Falck nach eigener Aussage in Deutschland zwar einige Unbill erlitten habe, „aber doch so sehr viel mehr Gutes erfahren, dass er das ihm zugefügte Unrecht vergessen habe“. Brückmann betonte noch, dass Falck in völliger Zurückgezogenheit lebe („Typ des guten stillen Wissenschaftlers“)<sup>1080</sup> und nach wie

vor wissenschaftlich arbeite. Brückmann hatte Falck in einer Restitutionsangelegenheit in Atlanta aufgesucht und kennengelernt.<sup>1081</sup>

Die offizielle Begründung des Vorschlags geht über die von Brückmann gemachten Angaben nicht hinaus. Auch hier ist die Rede davon, Falck sei [erst] durch das Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7.4.1933 gezwungen worden, Deutschland zu verlassen. Weil in den übrigen Abteilungen des Auswärtigen Amts Bedenken nicht bestanden und auch die Diplomatische Vertretung in Washington die Verleihung eines Verdienstkreuzes beantragt hatte, schlug das Protokoll vor, Falck das Verdienstkreuz des Verdienstordens zu verleihen und die Entscheidung des Bundeskanzlers herbeizuführen.<sup>1082</sup>

Doch kam man jetzt zu der Überzeugung, dass der Ordensvorschlag nicht ausreichend begründet sei. Die Diplomatische Vertretung in Washington wurde am 12.6.1954 ersucht, *besondere* Gründe, die eine Ordensverleihung rechtfertigten, anzugeben. Von dort hieß es dann abschließend unterm 3.8.1954, fünf Monate vor Falcks Tod, in einem Schreiben an die Protokoll-Abteilung des Bonner Auswärtigen Amts, dass der Ordensvorschlag zurückgenommen werde. Es seien keine weiteren Tatsachen bekannt geworden, durch die dem Vorschlag mehr Gewicht hätte beigelegt werden können.<sup>1083</sup>

Aus Anlass seines 80. Geburtstags 1953 erreichten Falck Glückwunschartikeln auch aus Deutschland, so von dem Holzforscher Franz Kollmann. In Haifa war zwischen Falck sowie dem Apotheker Julius Lewy und dessen Frau Erna eine Freundschaft entstanden, die nach dem Weggang Falcks in einem regen Briefwechsel weitergepflegt wurde. Auch Julius Lewy gratulierte dem Freund in Atlanta zum Geburtstag. Er schrieb:

1077 AFGÖ, „Falck, Richard“, Deuticke am 28.8.1952 an Dekan der Forstlichen Fakultät in Münden.

1078 Walter Wittich (1897-1977) leitete von 1949 bis 1965 das Institut für Bodenkunde der Forstlichen Fakultät in Hann. Münden (vgl. Kropp & Rozsnyay 1998, S. 481 f.).

1079 AFGÖ, „Falck, Richard“, Wittich am 13.9.1952 an den Rektor der Universität zu Köln; Mayer-Wegelin am 24.10.1952 an den Rektor der Universität zu Köln; Dekan der Philosophischen Fakultät der Universität zu Köln am 29.10.1952 an den Mündener Dekan.

1080 Politisches Archiv des Auswärtigen Amts, PA AA, B 8, Bd. 315,

Abteilung VI an Abteilung Protokoll v. 3.12.1953. Ich danke Herrn Lukas Herbeck, Politisches Archiv des Auswärtigen Amts, für die zuvorkommenden Recherchen.

1081 Politisches Archiv des Auswärtigen Amts, PA AA, B 8, Bd. 315, Konsulat der BRD in Atlanta am 26.10.1953 an Auswärtiges Amt in Bonn.

1082 Politisches Archiv des Auswärtigen Amts, PA AA, B 8, Bd. 315, Abteilung Protokoll an Büro des Staatssekretärs v. 2.6.1954.

1083 Politisches Archiv des Auswärtigen Amts, PA AA, B 8, Bd. 315, Abteilung Protokoll an Diplomat. Vertretung der BRD in Washington v. 12.6.1954; a. a. O., Diplomat. Vertretung der BRD in Washington an Abteilung Protokoll v. 3.8.1954.

„Mit Interesse habe ich die Anerkennung gelesen, die Ihr ehemaliger Wirkungskreis Ihnen heute zollt [gemeint ist die Forstliche Fakultät der Universität Göttingen in Münden]. Mir scheint aber, daß ein Wort des Bedauerns über Ihre Vertreibung u. der Wunsch[,] Sie zu einem Besuch [?] Ihres Wirkungskreises zu veranlassen[,] sehr wohl am Platze gewesen wäre. Die Deutschen sind nun mal z.Zt. ein verkommenes Volk, mit wenigen Ausnahmen.“<sup>1084</sup> Und: „Der Gedanke, dass Sie nicht mehr [nach Haifa] zurückkehren könnten, stimmt mich traurig. Wie schön hat man sich mit Ihnen rumulken können – schwer Ersatz zu finden. Verdammt noch mal!“<sup>1085</sup>

### Der Kreis schließt sich

Richard Falck starb am 1.1.1955 in Atlanta an einem Herzmuskelinfarkt. Bei seinem Tod besaß er die amerikanische Staatsbürgerschaft. Falck wurde am 2.1.1955 auf dem Greenwood Cemetery in Atlanta, Bez. Fulton, Georgia, beerdigt.<sup>1086</sup> Er blieb ruhelos aktiv, wissenschaftlich und schreibend tätig bis zu seinem Tod. Er sei, berichtet Marianne, auf die Schwielen an seinem Zeigefinger, die von dem jahrelangen Gebrauch seines Füllfederhalters herrührten, fast ein bisschen stolz gewesen. Über die Gespräche, die sie abendlich mit dem Vater über sein Werk führte, machte sie sich Notizen („Marianne’s evening notes“). Er habe sehr eloquent, lebendig, verständlich und überzeugend über Dinge sprechen können.

Abb. 62: Falcks Signatur unter einem Schreiben an Oscar Brefeld vom 15.5.1906.<sup>1087</sup>



1084 AFGÖ, B Slg Falck, Folder 36: Lewy am 23.6.1953 an Falck.

1085 AFGÖ, B Slg Falck, Folder 36: Lewy am 15.10.1952 an Falck.

1086 UAG, Kur. 10225 Bd. 12, fol. 169.

1087 Quelle: AFGÖ, FALCK 020 a Separata G, Kladdé „G I, Brefeld: Falck am 15.5.1906 an Brefeld.



Abb. 63: Verlässlicher Beistand. Herbert Beyer (1894-1978) in Begleitung seiner Frau, um 1950.<sup>1088</sup>

Die Werkbank jedoch, an der Falck seine Ideen entwickelte, war der Schreibtisch.<sup>1089</sup> Seine Hände waren kurz, mit dicken, jedoch geschickten Fingern, die aus Papier kleine Kugeln formten, wenn er nachdachte. „Und es waren Schreibehände“, erinnert sich Marianne, „mit unendlicher Ausdauer und Stärke schrieb er alle seine vielen Werke mit der Feder, niemals müde, immer neue Fassungen, mit endloser Geduld, wieder und wieder schrieb er die eng und überall verbesserten Manuskripte nieder, nie zufrieden mit der letzten Fassung, nur dem Verleger[,] der drängte[,] schliesslich nachgebend, die Fahnenabzüge wieder ganz und gar verbessert [...]“. [Offensichtliche Schreibfehler wurden verbessert.] Besser ließe sich, auch nach dem

1088 Quelle: PrSlg Jürgen Beyer, Göttingen.

1089 AFGÖ, FALCK 004, Folder 185: Verschiedene Fragmente eines Nachrufs auf Richard Falck von Tochter Marianne, o. J.

Eindruck seines Nachlasses, Falcks Arbeitsweise wohl kaum beschreiben.<sup>1090</sup>

Falcks Tochter Marianne dankte am 4.1.1955 aus Atlanta dem Göttinger Anwalt Dr. Beyer „für die treue und unermüdliche Hilfe und Beratung“, die er der Familie Falck habe zuteilwerden lassen.<sup>1091</sup> Dem Mündener Dekan Wittich schrieb sie im August 1955: „Erlauben Sie mir Ihnen und der Forstlichen Fakultät der Universität Göttingen meinen tief-innigsten Dank auszusprechen für die mir erwiesene Anteilnahme anlässlich des Todes meines Vaters und für den ehrenenden und würdigen Nachruf. [...]“.<sup>1092</sup>

---

1090 AFGÖ, FALCK 004, Folder 185: Verschiedene Fragmente eines Nachrufs auf Richard Falck von Tochter Marianne, o. J. Dafür, dass sich Falck bis zum Ende seine geistige Klarheit hat bewahren können, spricht auch, dass seine Schrift in ihrer Entwicklung keine Brüche zeigte.

1091 UAG, Kur. 10225 Bd. 12, fol. 156: Marianne Falck-Epstein am 4.1.1955 an Dr. Beyer, Göttingen.

1092 AFGÖ, „Betr. Falck“, Marianne Falck-Epstein am 10.8.1955 an Wittich, Münden.





## I 6 HELFER IN DER NOT

Richard Falck hat Zeit seines Lebens mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln für seine beruflichen und privaten Interessen gekämpft. Doch ohne die Unterstützung der Verwandten, Freunde und Bekannten, von Hilfsorganisationen, der Förderer in den Ministerien, mancher Kollegen und Geschäftspartner hätte Falck seinen Weg nicht gehen können. Diese Menschen lassen sich als wertvolles „soziales Kapital“ ansprechen. Denn sie waren meist bereit und auch in der Lage, sehr konkrete Wünsche Falcks zu erfüllen. Eine entscheidende Rolle spielte das Geld. Die Familie Falck, so muss vermutet werden, hatte nach 1933 keine eigenen Mittel mehr. Es ist nicht auszuschließen, dass Olga und Richard Falck lediglich in Warschau, am dortigen Forstforschungsinstitut, genügend Geld verdienten, um selbst für den Lebensunterhalt aufzukommen.<sup>1093</sup>

---

1093 In einem Brief, den Einstein aus Oxford am 30.5.1933 an seinen Freund Max Born richtete, ist die Rede davon, dass sich im Ausland Initiativen bildeten, um den aus Deutschland vertriebenen Gelehrten eine Perspektive zu bieten. Einstein wusste aber, dass dieses Privileg nur Prominenten vorbehalten war. Born teilte später mit, dass 1933 ein britischer Physiker, der in Deutschland studiert hatte, nach Deutschland gekommen sei, „um abgesetzte deutsche Gelehrte für England zu gewinnen“. Diesem sei es vor allem darum gegangen, namhafte Physiker für Oxford zu rekrutieren. Einstein wiederum hatte die Beobachtung gemacht, dass „die saturierten Juden der bisher verschonten Länder“ eine Aufnahme jüdischer Flüchtlinge aus Deutschland verhindern wollten, um nicht auch selbst in Gefahr zu geraten (Einstein et al. 1969, S. 159-161, 169 [Zitat]).

### 16.1 Georg Falck

An erster Stelle hier zu nennen ist Georg Falck. Der bekannte Kölner Architekt und Bauunternehmer hat seinen älteren Bruder Richard zu jeder Zeit nach Kräften mit Geld unterstützt. Es ist nicht auszudenken, wie das Leben von Richard Falck und seiner Familie verlaufen wäre, wenn dieser Bruder und später, nach seinem Tod 1947, seine Witwe nicht gewesen wären. Möglicherweise auch, um Richard in seiner Mündener Bedrängnis ein zweites Standbein zu verschaffen, baute Georg in Köln in den 1920er Jahren auf eigene Kosten eine Fabrik auf, in der die von Richard erfundene Seife („Sapal“) hergestellt wurde. Eine Zeit lang scheint dieser Betrieb auch floriert zu haben.<sup>1094</sup>

Georg Falck kam am 10.8.1878, knapp fünf Jahre nach Richards Geburt, im westpreußischen Landeck zur Welt. Georg studierte Architektur und machte sich 1907 in Köln selbstständig. Dort entwickelte er sich zu einem sehr angesehenen Architekten und erfolgreichen Unternehmer. Auch Georg Falck floh mit seiner Familie 1934 vor den Nationalsozialisten. Die Stationen im Ausland waren Frankreich, Belgien, vor allem aber hielten sie sich in den Niederlanden auf.<sup>1095</sup> Von dort

---

1094 AFGGÖ, FALCK 005, Mappe mit Gutachten und Korrespondenz: Sapal-Gesellschaft m.b.H., Köln, am 11.9.1929 an Firma K. M. Seifert, Chem. Fabrik, Berlin.

1095 Hagspiel (2010, S. 110) teilt mit, dass sich Georg Falck von einem engen Vertrauten im belgischen Spa Gelder hat überbringen lassen. Nach Amsterdam hatte die Familie offenbar Wertgegenstände und Geld mitnehmen können. Dies ist deshalb von Belang, weil anderenfalls Georg seinen Bruder Richard nach der

plante Georg, mit seiner Familie in die USA auszuwandern. Als jedoch die Ausreisepapiere in Rotterdam bei dessen Bombardierung im Mai 1940 untergingen, war die Familie gezwungen, das Kriegsende in Verstecken in Amsterdam abzuwarten. Die Zwillingstöchter Ellen und Ruth (geboren am 14.2.1922 in Köln) schlossen sich dort dem Widerstand gegen die deutschen Besatzer an.<sup>1096</sup> Erst zur Jahreswende 1946/47 gelang die Ausreise in die Vereinigten Staaten. Nur wenige Monate später, am 22.5.1947, ist Georg Falck in New York gestorben.<sup>1097</sup>

Nachdem die Familie Falck Münden verlassen hatte, kam Georg Falck zu Teilen für die Kosten auf, die durch die Weiterführung des Falckschen Haushalts in Münden entstanden.<sup>1098</sup> Georg Falck hatte seinem Bruder das Auto geschenkt, mit dem die Familie 1931 nach Frankreich gereist war.<sup>1099</sup> Er überwies ihm überdies von den Niederlanden aus monatlich einen bestimmten Betrag in Holländischen Gulden. Auch dieses Geld haben Olga und Richard Falck bei ihrer Evakuierung aus Warschau 1939 zurücklassen müssen.<sup>1100</sup> Georg war es auch, der es ermöglichte, dass die ersten beiden Teile der „Lebenskreis“-Arbeit überhaupt gedruckt werden konnten, weil er für die Druckkosten einstand. Dass Falck von England aus seinen Bruder Georg in Holland besuchte, könnte hiermit in Verbindung gestanden haben.<sup>1101</sup> Wir erfahren außerdem, dass Abdrucke von Veröffentlichungen Falcks zu Georg nach Holland gelangt sind.<sup>1102</sup> Nachdem Georg Falck am 22.5.1947 in New York gestorben war, setzte Richard Falck seine Hoffnungen auf Georgs Witwe. Er

notierte, dass unter den damaligen Umständen seine Schwägerin, sofern sie noch Geld übrig habe, voraussichtlich dafür sorgen wolle, ihm „das Leben und die Vollendung des Werkes zu ermöglichen“ [vermutlich war wiederum die „Lebenskreis“-Arbeit gemeint].<sup>1103</sup>

Einem Schreiben Falcks vom 23.5.1951 an einen Kollegen in New Jersey ist zu entnehmen, dass er sowohl in Israel als auch in den USA Geld von Verwandten in Zentralamerika [ist wieder die Familie Georg Falcks gemeint?] erhalten hat; es ist nicht ausgeschlossen, dass Vater und Tochter von solchen Zahlungen [zeitweise] vollständig abhängig waren. Weil dieses Geld, so Richard Falck weiter, in Israel eine deutlich schlechtere Kaufkraft besaß als in den Vereinigten Staaten, hatten sie auch nicht die Absicht, dorthin zurückzukehren. Eine Rückkehr nach Deutschland komme ebenfalls nicht in Betracht, weil er sich nicht von seiner Tochter trennen wolle. „So sind wir beide also in einer prekären Lage [...]“. <sup>1104</sup> Falck blieb damit auf Geldzuwendungen seiner Verwandten, Bekannten und Freunde angewiesen.<sup>1105</sup>

### Stets auf der Suche nach Anstellung

Unentwegt blieb Falck bemüht, eine Anstellung für sich und seine Tochter zu finden. Dies zieht sich seit 1933 wie ein roter Faden durch sein Leben. Einen Kollegen vom Forest [Products] Research Laboratory in Princes Risborough, England, bat er mit Schreiben vom 5.5.1948, der [britischen] Militär-Regierung in Hannover mitzuteilen, dass er als Sachverständiger für Holzschutzfragen „für den Wiederaufbau in Europa nützlich sein“ könne.<sup>1106</sup> Drei Jahre später war Cartwright erneut behilflich. Er vermittelte diesmal einen Kontakt zu Dr. Clara Fritz, Forest Products [Division] in Ottawa, Kanada. Diese wiederum wandte sich an Prof. Jackson, Department of Botany, University of

Flucht vermutlich nicht mehr finanziell hätte unterstützen können.

1096 Hagspiel (2010, S. 101, 111).

1097 URL [http://www.sggk.de/ARCHIV/GB-ARCHIV/2006/Dezember2006-Januar2007/s\\_26.pdf](http://www.sggk.de/ARCHIV/GB-ARCHIV/2006/Dezember2006-Januar2007/s_26.pdf); Abfrage v. 21.6.2018.

1098 UAG, Kur. 10225 Bd. 9, fol. 16: Aussage L. Palubitzki am 10.9.1935 im Dienststrafverfahren gegen Falck.

1099 UAG, Kur. 10225 Bd. 10, fol. 178: „Stellungnahme zu den Ausführungen über angebliche Steuerhinterziehung“, o. J.

1100 AFGÖ, FALCK 004, Folder 185: Schreiben Falcks vom 24.8.1948.

1101 AFGÖ, FALCK 004, Folder 185: Entwurf einer Biographie von Falck, o. J.

1102 AFGÖ, FALCK 003, Folder 159: Undatierter Bericht von Falck [24.1.1947?].

1103 AFGÖ, FALCK 001, Folder 31: Undatiertes Fragment von Falck (1947 oder später).

1104 AFGÖ, B Slg Falck, Folder 34: Falck am 23.5.1951 an Waksman.

1105 Vgl. etwa AFGÖ, FALCK 003, Folder 162: Irma Leiber, San Salvador, wird von Falck am 27.5.1948 um 100 Dollar gebeten; ähnlich a. a. O., Falcks Schreiben an Stüchting in Münden vom 16.6.1948.

1106 AFGÖ, FALCK 003, Folder 162: Falck am 5.5.1948 an Dr. Kart [= Cartwright], Princes Risborough.

Toronto, mit der Bitte, Falck zu unterstützen.<sup>1107</sup> Hintergrund war das Bemühen, für Falck und seine Tochter einen befristeten Aufenthalt in Kanada zu erwirken, bis eine unbefristete Aufenthaltsgenehmigung in den USA erteilt war. Denn Falcks „visitor's visa“ in den USA lief ab.<sup>1108</sup> Dazu sollten für die Einwanderungsbehörden Empfehlungen von anerkannten Stellen eingeholt werden, in denen sein unbefristeter Aufenthalt in den Vereinigten Staaten befürwortet wurde.<sup>1109</sup> Zu gleicher Zeit unterhielten Richard Falck und Marianne brieflichen Kontakt zu Selman A. Waizsman [Waksman?], Chairman, Microbiology Department, Rutgers University (The State University of New Jersey), sowie zu F. Lachmann, Commonwealth Forestry Bureau, Imperial Forestry Institute, Oxford, England.<sup>1110</sup>

Von Falcks Schüler und Schwiegersohn Aaron Epstein war in diesem Zusammenhang bereits die Rede. Epstein hat Falcks Übersiedlung von Israel nach den USA im Jahr 1950 finanziert, ein Labor eingerichtet und für den Lebensunterhalt der beiden gesorgt.

In diesem Zusammenhang verdient auch Erwähnung, dass der Gustav Fischer-Verlag die fertigen Druckplatten der 12. und zugleich letzten Ausgabe der Hausschwammforschungen nach Warschau schickte, weil er sie in Deutschland nicht mehr veröffentlichen durfte. Dort wurde die Arbeit ins Polnische übersetzt und publiziert.<sup>1111</sup> Einer weiteren Version zufolge hat das Forschungsinstitut der Polnischen Staatsforstver-

waltung seinerzeit die gesamte Auflage von Fischer aufgekauft und die Arbeiten ins Polnische übersetzen lassen. Es bestand die Absicht, das Heft in Polnisch und zugleich in Deutsch herauszugeben; die deutsche Auflage ist jedoch im Krieg untergegangen.<sup>1112</sup>

### Verleger gesucht!

Die Universität Göttingen war nach dem Krieg sehr bemüht, Falck zu helfen und ihm bei seinen Wünschen entgegenzukommen – nicht zuletzt, wenn es darum ging, Falcks Arbeiten in Deutschland zu verlegen. Vor diesem Hintergrund scheint der Göttinger Rektor Rein auch den Rektor der Technischen Hochschule Braunschweig, Johann Gustav Gassner, angesprochen zu haben. Er, Gassner, sei bereit, Arbeiten von Falck u. a. in die wieder herauskommende „Zeitschrift für angewandte Botanik“ aufzunehmen und wolle in jeder Weise Falcks Wünsche, die Veröffentlichung seiner Arbeiten betreffend, fördern. Gassner setzte hinzu: „Herr Falck war einer unserer ersten Spezialisten auf dem Gebiet der Holzschutzforschung und verdient wissenschaftliche Unterstützung.“<sup>1113</sup>

Theodor Schmucker ließ den Göttinger Rektor in ähnlicher Angelegenheit wissen, er habe früher alles, allerdings erfolglos, versucht, den ersten Teil der „Grundlinien“ in einer deutschen Fachzeitschrift unterzubringen. Der dritte Teil sei dann auf Falcks eigene Kosten bei Kästner in Göttingen gedruckt worden [Dieterichsche Universitäts-Buchdruckerei, Selbstverlag des Verfassers]. Schmucker weist hierbei noch auf die besondere Eigenart der Falckschen Schriften hin, die einer Verbreitung, wie er fand, entgegenstanden.<sup>1114</sup> Rechtsanwalt Dr. Herbert Beyer, Göttingen, verhandelte mit dem Verlag Paul Parey, Berlin, ebenfalls für Falck über die Herausgabe der „Grundlinien eines orbis-vitalen Systems der Fadenpilze“.<sup>1115</sup> Falck hat be-

1107 AFGÖ, B Slg Falck, Folder 34: Cartwright am 29.8.1951 an Falck; Falck am 20.9.1951 an Cartwright.

H. S. Jackson, der das Botanische Institut der Universität von Toronto leitete, hielt es allerdings für besser, wenn Falck [an der Universität von Ottawa?] Aufnahme im Bereich Forstpathologie der Abteilung für Botanik fände (vgl. AFGÖ, B Slg Falck, Folder 34: Jackson am 20.9.1951 an Falck).

1108 AFGÖ, B Slg Falck, Folder 34: Clara W. Fritz am 7.9.1951 an H. S. Jackson.

1109 AFGÖ, B Slg Falck, Folder 34: Falck am 23.5.1951 an Waksman.

1110 AFGÖ, B Slg Falck, Folder 34: Waizsman [Waksman?] am 18.5.1951 an Falck; Lachmann am 8.6.1951 an Marianne F. Worum es in der Anfrage ging, die Falck am 15.6.1948 an den Atomphysiker J. Robert Oppenheimer, The Institute for Advanced Study, Princeton, New Jersey, richtete, ist nicht überliefert (vgl. AFGÖ, B Slg Falck, Folder 34: Katherine Russell am 14.7.1948 an Falck).

1111 AFGÖ, FALCK 004, Folder 185: Entwurf einer Biographie von Falck, o. J.

1112 AFGÖ, FALCK 004, Folder 185: Falcks kommentiertes Schriftenverzeichnis, S. 7.

1113 UAG, Kur. 10225 Bd. 14, fol. 23: Gassner am 3.2.1948 an Göttinger Rektor; AFGÖ, FALCK 031 Bio, Blaue Mappe „Zeichnungen“: Gassner am 3.2.1948 an Falck. Gassner war Direktor des Botanischen Instituts und Botanischen Gartens der Technischen Hochschule Braunschweig.

1114 UAG, Kur. 10225 Bd. 14, fol. 88: Schmucker am 19.2.1952 an Göttinger Rektor.

1115 AFGÖ, FALCK 003, Folder 121: Schreiben vom 3.6.1950.



kümmert und gekränkt zur Kenntnis genommen, dass eine Veröffentlichung des Schlussteils seiner „Grundlinien“ in den USA vermutlich an der Ablehnung seiner Gutachter gescheitert ist.<sup>1116</sup>

Am 5.11.1947 wandte sich Falck an Dr. Alexander Smith, Herausgeber von „Mycologia“. Ohne Umschweife trug er Smith die Bitte vor, das Manuskript „Theorie der Bedeutung der Hakenbildung in der Ascomycetenfrucht und der Schnallenbildung bei den Basidiomyceten“ in der „Mycologia“ zu veröffentlichen und dafür gegebenenfalls in Englische übertragen zu lassen. Weil Falck nicht nur aus Deutschland (1933), sondern auch aus Polen (1939) und Moskau (1941) habe fliehen müssen, sei er seit zehn Jahren mit seinen Veröffentlichungen im Rückstand. Falck bezeichnete seine neuesten Arbeiten als die reifsten. Aus Sorge, dass er auch die letzten geretteten Manuskripte aufgrund der politischen Unsicherheit in Palästina verlieren könnte, bat er Smith zugleich, das diesem überreichte Manuskript auch für den Fall, dass es nicht für den Druck angenommen werde, zunächst dort zu behalten. Falck schloss seinen Brief mit dem Wunsch, dass in der „Mycologia“ die künftig in Amsterdam erscheinenden ersten beiden Teile seines „neuen Pilzsystems“, d. h. seiner „Grundlinien“-Arbeit, von Smith referiert werden.<sup>1117</sup>

---

Ursprünglich war der Verlag Paul Parey grundsätzlich nicht abgeneigt, den Kommissionsverlag für den dritten Teil von Falcks „Grundlinien“ zu übernehmen. Der Verleger nannte das Werk in einem Schreiben an Falck vom 19.6.1950 hochwissenschaftlich und den Autor hochangesehen. Nun habe jedoch, so Pareys Urteil, die Dieterichsche Universitäts-Buchdruckerei in Göttingen den Band auf ganz schlechtem Papier gedruckt. Der Vertrieb eines solchen Buches jedoch würde seinem, Pareys, Ansehen erheblich schaden. Er könne deshalb, so leid es ihm tue, das Buch wegen der Papierfrage nicht in Kommission nehmen (AFFGÖ, FALCK 001, Folder 35: Parey am 19.6.1950 an Falck in Haifa).

1116 AFFGÖ, FALCK 001, Folder 4: Fragmente betr. „Orbisvitale Systematik“, 1948 oder später.

1117 AFFGÖ, FALCK 001, Folder 10: Falck am 5.11.1947 an Alexander Smith.

Alexander Hanchett Smith (1904-1986) war ein amerikanischer Mykologe und von 1945 bis 1950 Herausgeber der Zeitschrift „Mycologia“. Seine Eltern hatten noch Schmidt geheißt, so dass nicht ganz ausgeschlossen ist, dass Smith auch Deutsch sprach bzw. verstand: URL [https://ipfs.io/ipfs/QmXoypiz-jW3WknFijnKLwHCnL72vedxjQkDDP1mXWofuco/wiki/Alexander\\_H\\_Smith.html](https://ipfs.io/ipfs/QmXoypiz-jW3WknFijnKLwHCnL72vedxjQkDDP1mXWofuco/wiki/Alexander_H_Smith.html); Abfrage v. 23.11.2017.

Falck hat sich stets bemüht, in Israel zu publizieren und schien dies durch Kontakte vor Ort unterstützen zu lassen, nachdem er das Land bereits verlassen hatte. Doch auch dort gab es Probleme. Ein Helfer in Tel Aviv jedoch, Josef Palti, machte Falck Mut: „Mein Vater ist zur Zeit in Berlin, um zu sehen, was man da noch herausholen kann.“<sup>1118</sup>

### Sorge um die Manuskripte

Nach dem Krieg ließ Falck seine Manuskripte von geübten Händen abtippen. In Jerusalem wurde dies von Lotte („Lottchen“) Bonwitt (später verheiratete Luettke) erledigt, die dafür von Falck bezahlt wurde; eine Frau Dr. Salomon besorgte Übersetzungen [ins Hebräische?], und ein Frl. Dr. Reyss war ebenfalls behilflich.<sup>1119</sup> Die ‚Geschäftsbeziehung‘ zwischen Falck und Lotte Luettke blieb auch bestehen, nachdem Falck in die USA übergesiedelt war. Weil Falck bekanntlich stets befürchtete, dass seine Manuskripte verlorengehen könnten, behielt Frau Luettke von allen Abschriften, die verschickt wurden, eine Kopie zurück.<sup>1120</sup> Während der Unruhen in Palästina hat Falck einige Manuskripte zur sicheren Aufbewahrung und allfälliger späterer Verwendung dem Forest Disease Laboratory, U. S. Forest Service, Plant Industry Station, Beltsville, Maryland (z.Hd. Carl Hartley), übersandt. Hartley bezeichnete Falck als „top authority on the subject of wood fungi“.<sup>1121</sup>

## 16.2 Ehepaar Lewy, Haifa

Obgleich der wissenschaftliche Nachlass von Richard Falck kaum Korrespondenz enthält, die als privat gekennzeichnet werden könnte, haben sich gleichwohl, wenn auch in sehr geringem Umfang, persönliche Briefe ermitteln lassen. Sie zeigen, dass Falck in Haifa

---

1118 AFFGÖ, B Slg Falck, Folder 36: Palti am 15.7.1951 an Falck.

1119 AFFGÖ, FALCK 001, Folder 38: Vgl. Lotte Bonwitt am 29.11.1948 an Falck.

1120 AFFGÖ, FALCK 001, Folder 16: Lotte Luettke, Jerusalem, am 29.12.1950 an Falck in Atlanta, Georgia, USA.

1121 AFFGÖ, FALCK 028 Div: Carl Hartley am 19.1.1955 an Ralph M. Lindgren, Forest Products Laboratory, U. S. Forest Service, Plant Industry Station, Beltsville, Maryland.

gute Freunde gehabt hat. Zu ihnen gehörte das Ehepaar Erna und Julius Lewy. Julius Lewy, ein Apotheker, pflegte einen launigen, humorvollen Schreibstil<sup>1122</sup>, der darauf hinweist, dass Falck ähnlich aufgelegt sein konnte. Bedauerlich ist, dass nur Lewys Briefe an Falck überliefert sind, nicht jedoch die von Falck an den Freund. Nachdem Richard Falck mit der Tochter Israel hatte verlassen müssen und in den USA angekommen war, spielte Lewy in einem Brief dorthin offensichtlich auf die Schwierigkeiten an, die Falck in Haifa mit einigen ‚Akteuren‘ bekommen hatte. Lewy schrieb: „Und die Welt könnte so schön sein, wenn’s keine Pauker u. keine Majore und keine Bonzen gäbe. Gott Israels, hast Du gehört?“<sup>1123</sup>

Lewy war ein Ratgeber, dem Falck offenherzig seine Nöte anvertraute. Wir erfahren etwa, dass Falck in Haifa Dinge zurückgelassen hat, um deren sichere Verwahrung er sich nun sorgte. Falck hatte einen Anwalt in Haifa beauftragt, seine diesbezüglichen Interessen zu vertreten. Somit bestand vermutlich bei Falck zunächst noch die Absicht, zu gegebener Zeit nach Haifa und in seine Wohnung zurückzukehren.<sup>1124</sup> Dieser Hinweis passt zu einer Bemerkung Falcks, mit der er seinen Weggang in die USA als Flucht beschrieb.

Während Falck für seine Probleme in Israel vor allem missgünstige bzw. unverständige Kollegen und Funktionäre verantwortlich machte, suchte Lewy eine Erklärung auch in dem Verhalten seines Freundes selbst. Der Schlüssel zu dem Land Israel sei das Bekenntnis zum aktiven, religiösen Judentum, zum Zionismus. Falck jedoch, so Lewy, habe sich vom Alltag in Israel bewusst ferngehalten, er sei den meisten Menschen fremd geblieben. Damit habe er in Israel nicht richtig Wurzel gefasst, doch es bleibe zu bezweifeln, ob ihm dies in den USA gelingen könne. „Die Erneuerung, die Ihnen vorschwebt, kommt sicher, aber vielleicht langsam. Wir müssen erst Europa vergessen.“

1122 Als Lewy hiervon gelegentlich eine Ausnahme machte, gestand er: „Mein heutiges Schreiben ist so vernünftig und ernst, daß ich ihm mein tiefstes Mißfallen aussprechen und mich bei Ihnen entschuldigen muß“ (AFFGÖ, B Slg Falck, Folder 36: Julius Lewy am 28.11.1950 an Falck in Atlanta).

1123 AFFGÖ, B Slg Falck, Folder 36: Julius Lewy am 19.9.1950 an Falck in Atlanta.

1124 AFFGÖ, B Slg Falck, Folder 36: Julius Lewy am 12.7. und 10.5.1951 an Falck in Atlanta.

Jetzt, nach 50 Arbeitsjahren, schien Falck das Gefühl beschlichen zu haben, dass sein Streben vergeblich gewesen sein könnte. Der Freund widersprach mit Nachdruck. Vermutlich war der Grund für Falcks Zweifel darin zu erblicken, dass seine Arbeit ausgerechnet in Israel kritisch gesehen, wo nicht abgelehnt wurde.<sup>1125</sup>

Als Falck den Eindruck hatte, dass das befreundete Ehepaar in Haifa Hungers leiden müsse, schickte er ihm ein Paket mit Lebensmitteln. Jedoch, so Lewy: „Von Hungersnot kann keine Rede sein.“ Die Kost sei monoton, zugegeben, und „von mitunter gähnender Langweiligkeit, sodaß ich hie u. da auf’s Abendessen verzichte, weil es mich ankotzte“. Falcks Paket habe sie schwer erschüttert, „umso mehr, als wir ja schließlich wissen, daß Ihnen noch ein paar Dollar zur Million fehlen.“ Alles sei tadellos angekommen, „selbst die Büchsen mit dem Aufdruck »Pork« wurden als kosher befunden“.<sup>1126</sup>

### 16.3 Friedrich Moll

Ein freundschaftliches Verhältnis sollte sich nach dem Krieg auch zu einem früheren scharfen Kritiker Falcks, dem Holztechnologen Dr. Friedrich Moll, entwickeln. Die korrespondierende Überlieferung im Falckschen Nachlass beginnt mit einem Bericht, den Falck um 1949 in der Entnazifizierungssache Dr. Karl Heinrich Wolman erstattete. Falck wurde gebeten, eine eidesstattliche, notariell beglaubigte Erklärung über einen Sachverhalt abzugeben, den Moll in dem Verfahren gegen Wolman vorgebracht hatte. Weil dieser Vorgang einzig in der Überlieferung dasteht und überdies nicht nur ein Licht auf die sogenannte Entnazifizierung wirft, sondern auch einen Blick hinter die Kulissen der Holzschutzbranche vor und nach 1933 erlaubt, soll hierauf etwas näher eingegangen werden.

1125 AFFGÖ, B Slg Falck, Folder 36: Julius Lewy am 4.8.1951 an Falck in Atlanta.

1126 AFFGÖ, B Slg Falck, Folder 36: Julius Lewy am 15.12.1951 an Falck in Atlanta.

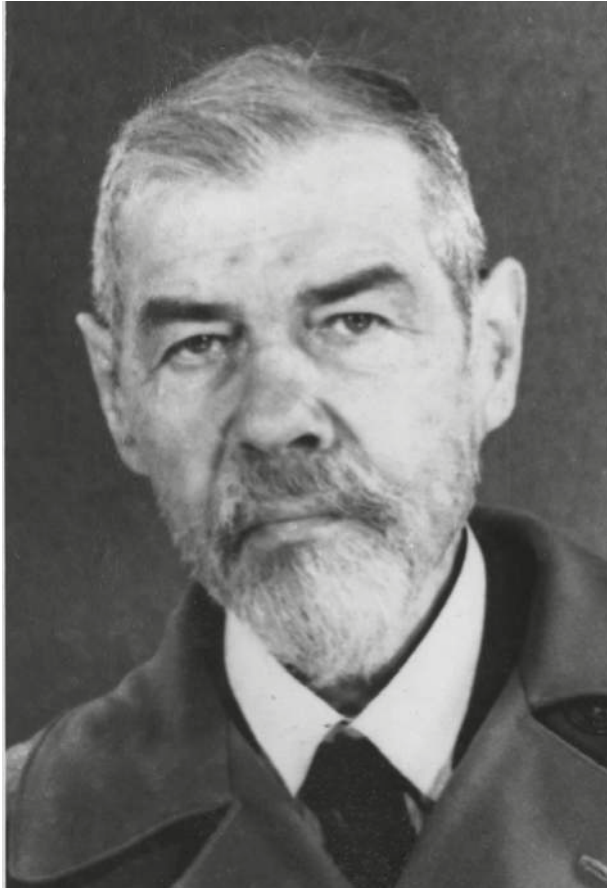


Abb. 64: Friedrich Moll (1882-1951).<sup>1127</sup>

### Wo stand Wolman?

Die Interessen K. H. Wolmans, der Holzschutzmittel herstellte, berührten sich mit denjenigen von Falck und Moll, die sich als Gutachter, Berater und Experten für den Holzschutz in derselben Branche betätigten. Die Aussage, mit der Wolman von Moll belastet worden war und die Falck vom Öffentlichen Kläger bei der Hauptkammer Würzburg im Mai 1949 zwecks Stellungnahme nach Haifa gesandt wurde, hatte den folgenden Wortlaut: »Schon lange vor 1933 hat er mir gegenüber und um die Wende 1933 anderen Persönlichkeiten gegenüber sich über den jüdischen Professor Dr. Richard Falck dahin geäußert: „Mir (Wolman) ist mein Hakenkreuz lieber, als dem seine Hakennase“.

<sup>1127</sup> Quelle: AFGÖ, FALCK 005, Mappe „Dr. Moll Berlin-Südende“: Porträtfoto von Friedrich Moll, 3.8.1950.

Wolman war es, der gegen Professor Falck eine allgemeine Hetze ins Leben rief, als dieser, als Jude, es wagte, Patente auf Holzschutzmittel zu nehmen. Wolman erreichte es wider besseres Wissen, daß gegen Prof. Falck schließlich ein Verfahren eröffnet wurde mit der aus der Luft gegriffenen Behauptung, Falck hätte Institutsgelder unterschlagen. [...]« Interessant ist hier übrigens noch der Hinweis, dass Moll 1937 und 1938 Falck in Warschau besucht hat.<sup>1128</sup>

In einem Briefentwurf Falcks an die Strafkammer in Würzburg vom 28.5.1949 heißt es jedoch, dass Falck keine gesicherten Anhaltspunkte dafür habe, dass die gegen ihn [in Münden] angefachte Hetze von Wolman ausgegangen sei.<sup>1129</sup> Nach allem, was dazu aus Falcks Personalakten sowie aus der Aktenüberlieferung der Fakultät für Forstwissenschaften und Waldökologie hat recherchiert werden können, ist eine Beteiligung Wolmans an den antisemitischen Umtrieben in Münden auszuschließen. Überraschenderweise kam Falck jedoch in seiner ausführlichen Stellungnahme, von der anschließend die Rede sein wird, zu einem anderen Ergebnis.

### Wolman und die Rütgerswerke

Falck ging in diesem Bericht, den er aus Haifa der Strafkammer in Würzburg zukommen ließ, kurz zunächst auf die von ihm entwickelte sogenannte Berliner Klötzchenmethode als Prüfverfahren ein. Wolmans Eisensulfat-Mittel habe sich dabei als ganz ungenügend erwiesen. Durch die Zusammenarbeit Falcks mit den Farbwerken „Meister Lucius & Brüning“ in Hoechst a. M. dagegen sei eines der wichtigsten und billigsten Holzschutzmittel entwickelt worden („Mycantin“). Diese Erfindung und deren Weiterentwicklung seien später mutmaßlich den Höchster Farbwerken der I. G. Farben A.G. und den Rütgerswerken überlassen worden. Mit Eintritt von Wolman bei den Rütgerswerken sei er, Falck, durch Dr. Liese aus Eberswalde ersetzt worden. Falck verlor hierdurch Personalmittel für eine

<sup>1128</sup> AFGÖ, FALCK 005, Mappe „Dr. Moll Berlin-Südende“: Umschlag „Straf-Kammer Würzburg“ [Der Öffentliche Kläger bei der Hauptkammer Würzburg am 19.5.1949 an Falck in Haifa].

<sup>1129</sup> AFGÖ, FALCK 005, Mappe „Dr. Moll Berlin-Südende“: Umschlag „Straf-Kammer Würzburg“ [Briefentwurf Falcks vom 28.5.1949 an die Strafkammer Würzburg].

Assistentenstelle, so dass seine Forschungen auf diesem Gebiet stark beeinträchtigt wurden. Derweil seien, so Falck weiter, seine Stellung und Arbeiten in Münden unter dem Einfluss fortschreitender nationalsozialistischer Propaganda schon stark erschüttert gewesen. Er schrieb es dem Einfluss von Wolman zu, dass ein von ihm, Falck, gemeinsam mit seinem indischen Schüler Sonti Kamesam entwickeltes Holzschutzmittel in Deutschland nicht patentiert wurde, anders als in England, den USA und Indien. Wolman habe dieses Verfahren unter eigenem Namen in den Handel gebracht und verwertet. Gegen die Anmeldung eines weiteren Patents durch Wolman sei von Falck Einspruch erhoben worden. Er habe nach seiner Flucht jedoch nichts mehr dagegen ausrichten können. Hiernach sei es wohl anzunehmen, „dass Herr Wolman auch an der von Herrn Dr. Moll scheinbar beobachteten, beispiellosen antisemitischen Hetze gegen mich teilgenommen hat“. Falck sprach abschließend von seiner „damals schon ziemlich isolierten Stellung“.<sup>1130</sup>

### Wolman wehrt sich

In der gegen ihn angesetzten Spruchkammerverhandlung vor der Hauptkammer Würzburg am 14.6. und 15.6.1949 drehte Wolman den Spieß kurzerhand um und belastete jetzt Moll. Moll habe dagegen gehetzt, dass Falck in Eberswalde (!) eine Professur erhalte: Es könne nicht sein, dass ein Jude Professor würde. „Als es der Senat trotzdem ins Auge fasste, hat er eine Studentenversammlung einberufen.“ Studenten, so Moll wörtlich, „die zur Blüte der Nation gehörten, könnten nicht dulden, dass ein Jude Professor würde...« [...] Ich war nie antisemitisch eingestellt. Ich habe auch während der Nazizeit eine Reihe von Juden und Halbjuden in meinem Betrieb gehabt“, wurde Wolman im Verhandlungsprotokoll zitiert. Er behauptete überdies, Moll habe in einer Veröffentlichung Falck als jüdischen Pillendreher verunglimpft.<sup>1131</sup>

1130 AFGÖ, FALCK 005, Mappe „Dr. Moll Berlin-Südende“: Umschlag „Straf-Kammer Würzburg“ [Falcks Bericht an die Strafkammer Würzburg, o. J. (vermutlich 1949)].

1131 AFGÖ, FALCK 005, Mappe „Dr. Moll Berlin-Südende“: Protokoll der Spruchkammerverhandlung gegen Dr. Ing. Karl Heinrich Wolman am 14. und 15.6.1949 vor der Hauptkammer Würzburg.

Tatsächlich gab Moll zu, in Hann. Münden mit Schilling „und einem Studenten von Hersfeld“ [gemeint war sicher Wilhelm von Hertzberg] gesprochen zu haben. Möglicherweise stand Molls ‚Engagement‘ in Münden im Zusammenhang mit einer Anschuldigung, die seinerzeit gegen Falck erhoben wurde. Falck soll unbefugt Deputatholz an zwei Mitarbeiterinnen abgegeben haben. Jener entgegnete jedoch, er habe den beiden Damen das Brennholz überlassen, weil sie ihr Zimmer nicht hätten heizen können; das Holz sei von ihnen ordnungsgemäß bezahlt worden. Falck habe nicht gewusst, dass er das Holz nicht hätte abtreten dürfen. Moll hatte sich offenbar diesen Vorgang mit Nachteilen für Falck öffentlich zu eigen gemacht.<sup>1132</sup>

### Moll und Wolman erbitterte Feinde

Im Plädoyer des Öffentlichen Anklägers der Hauptkammer Würzburg vom 15.6.1949 war von einem verbissenen Konkurrenzkampf und einem abgrundtiefen Hass zwischen dem Zeugen Moll und Wolman die Rede. Moll und andere hätten Wolman einen polnischen Juden genannt und bei der Partei angeschwärzt. Ernst Röhm sei ein persönlicher Freund Wolmans gewesen. Seit dem Röhm-Putsch [1934] sei Wolman deshalb vom Nazi-Regime verfolgt worden. Als Hauptbelastungszeuge habe Moll am 12.4.1948 in einer eidesstattlichen Versicherung schwerste Anschuldigungen gegen Wolman erhoben. Der Öffentliche Ankläger machte außerdem geltend, dass Moll zumindest in einem Punkt nachweislich die Unwahrheit gesagt habe (er hatte behauptet, dass Wolman den Titel „Doktor ehrenhalber“ an der Technischen Hochschule Stuttgart erkaufte habe). Der Ankläger wollte in diesem Zusammenhang auch dem abschließenden Hinweis, den Falck in seinem Bericht auf eine mögliche Beteiligung Wolmans an der gegen ihn betriebenen Hetze gegeben hatte, keine größere Bedeutung beimessen. Er ging allerdings auch auf die detaillierten Ausführungen mit keinem Wort ein, mit denen Falck eine wirtschaftliche und berufliche Schädigung durch Wolman wahrscheinlich gemacht hat. Der Ankläger stellte Wolman,

1132 AFGÖ, FALCK 005, Mappe „Dr. Moll Berlin-Südende“: Briefentwurf Falcks an Moll, Dezember 1949 oder später.



obgleich dieser „Pg.“ war, als „Gegner des Nationalsozialismus“ dar.<sup>1133</sup>

Den Ausführungen des Anklägers zufolge würden mit Moll diejenigen, die Wolman in der NS-Zeit als ‚polnischen Juden‘ beschimpft und angeschwärzt hätten, jetzt als nationalsozialistischen Überzeugungstäter hinstellen. Zusammenfassend wurde beantragt, den Betroffenen in die Gruppe IV als Mitläufer einzuordnen. Die Entscheidung der Spruchkammer liegt hier jedoch nicht vor.<sup>1134</sup>

Moll bezeichnete Falck gegenüber den Würzburger Prozess abschließend als „krasse[n] antisemitische[n] Skandal“.<sup>1135</sup> Es ist nicht überliefert, ob und wie sich Falck zu den Vorwürfen, die Wolman und Moll gegeneinander erhoben, geäußert, ob er Partei ergriffen hat. Während Falcks Kontakt zu Wolman, soweit ersichtlich, bald eingeschlafen ist, blieb der Gedankenaustausch zwischen Falck und Moll auch weiterhin rege.

In der frühen Nachkriegszeit, besonders im Rahmen der Entnazifizierungsverfahren, wurde das denunziatorische Geschäft, das der Rache und Gewinnsucht mit unvermindertem Einsatz weitergeführt. Dass dies so war, lag zu einem guten Teil daran, dass den Aussagen sogenannter Zeugen in vielen Fällen wenig Gewicht beizumessen war, auch wenn sie an Eidesstatt erfolgten. Aus einem Korpsgeist heraus wurden Dinge wie gewünscht beschworen, geleugnet, verschwiegen, erlogen. Beschimpfungen und Verleumdungen waren dann keine Grenzen mehr gesetzt, wenn es doch um den eigenen Vorteil ging.

### Zwischen den Stühlen

Derweil und in der Folgezeit entwickelte sich zwischen Moll und Falck ein intensiver Briefwechsel. Doch auch Wolman wandte sich schriftlich unterm 17.4.1950 an Falck in Haifa. Falck scheint Wolman freundlich

begegnet zu sein. Dem an ihn, Wolman, gerichteten Brief dürfe er entnehmen, „dass Sie sich von den Verleumdungen des Dr. Moll nicht beeindruckt liessen“. Wolman wollte den Nachweis führen, dass Moll ein böses Spiel trieb.<sup>1136</sup> Wolman bezeichnete nun seinerseits Moll als Naziverbrecher und stellte Falck die hier ausgewerteten Unterlagen aus Wolmans Spruchkammerverfahren zur Verfügung.<sup>1137</sup>

Noch im Dezember 1949 hatte Wolman das Schreiben, welches Moll auf einer im November 1949 in Stuttgart stattgefundenen Konferenz der Deutschen Gesellschaft für Holzforschung verlesen hatte und das „angeblich“ von Falck stammte, als für die meisten Teilnehmer ziemlich unverständlich bezeichnet.<sup>1138</sup> Moll hingegen ließ Falck wissen, dass dessen Beitrag – vermutlich „über neue Erfahrungen und Gedanken zur Prüfung des Wertes von Holzschutzmitteln“<sup>1139</sup> – auf der Tagung große Zustimmung gefunden habe. Wolman aber habe die Aktion nicht gepasst und in das Publikum hineingerufen: „Dieser Herr Moll hat auf den Herr[n] Falck geschimpft“.<sup>1140</sup> Im Vorfeld jener Tagung zeigte sich Moll Falck gegenüber davon überzeugt, dass auf ihr „die ganze NSDAP versammelt“ sein werde. Er habe „entsprechenden Krach gemacht“ und dafür gesorgt, dass auch Falck sich mit einem Referat beteiligen könne.<sup>1141</sup>

1136 Hierzu fügte er seinem Brief die Kopie eines Schreibens des Landtagsabgeordneten Fritz Brauer an Wolman aus Kleinmachnow vom 11.4.1950 bei, in dem Moll als „Hauptschwein“ und „Schuft“ bezeichnet wurde (AFFGÖ, FALCK 005, Mappe „Dr. Moll Berlin-Südende“; Wolman am 17.4.1950 an Falck).

1137 AFFGÖ, FALCK 005, Mappe „Dr. Moll Berlin-Südende“: Wolman am 6.12.1949 an Falck.

1138 AFFGÖ, FALCK 005, Mappe „Dr. Moll Berlin-Südende“: Wolman am 6.12.1949 an Falck.

1139 AFFGÖ, FALCK 005, Mappe „Dr. Moll Berlin-Südende“: Moll am 1.11.1949 an Falck.

1140 Moll bezeichnete die Ausführungen u. a. Kollmanns auf der Tagung als „übelstes Geschwatze“.

1141 AFFGÖ, FALCK 005, Mappe „Dr. Moll Berlin-Südende“: Moll am 1.12.1949 u. 21.10.1949 an Falck.

Friedrich Moll übrigens wurde wie Richard Falck in die Liste derjenigen „Displaced German Scholars“ eingereiht, die während der Nazi-Herrschaft in Deutschland verfolgt wurden (vgl. *Displaced German Scholars* 1993, S. 12). Während dort angegeben wird, dass Moll zwischen 1926 und 1933 Privatdozent an der Technischen Hochschule Berlin gewesen ist, gibt Feckl hierfür den Zeitraum 1922-1936 an. Bei Feckl findet sich zudem kein Hinweis auf eine Verfolgung Molls im „Dritten Reich“

1133 AFFGÖ, FALCK 005, Mappe „Dr. Moll Berlin-Südende“: Plädoyer des Öffentlichen Anklägers der Hauptkammer Würzburg am 15.6.1949.

1134 AFFGÖ, FALCK 005, Mappe „Dr. Moll Berlin-Südende“: Plädoyer des Öffentlichen Anklägers der Hauptkammer Würzburg am 15.6.1949.

1135 AFFGÖ, FALCK 005, Mappe „Dr. Moll Berlin-Südende“: Moll am 28.12.1949 an Falck.

### Informationsversorgung wichtig

Nach 1933 blieb Falck bis zu seinem Ende darauf angewiesen, aus Europa, meist Deutschland mit Fachliteratur versorgt zu werden. Oft war es ihm jedoch nicht mehr möglich, sich auf den neuesten Stand zu bringen. Vor diesem Hintergrund ist es erstaunlich, wie zahlreich vor allem einschlägige, nicht selten fremdsprachliche Sonderdrucke in seinem wissenschaftlichen Nachlass vertreten sind. Sie umfassen ein sehr breites fachliches Spektrum und reichen bis in das 19. Jahrhundert zurück. Weil Falck des Englischen nicht mächtig war, blieb er auf Übersetzungshilfen angewiesen. Während seiner Münchener Zeit fiel diese Aufgabe (auch) Otto Erich Reis zu. Englischen Texten des Nachlasses liegen nicht selten deutsche Zusammenfassungen bei. Später hatte er dann in seiner sprachbegabten Tochter eine sehr engagierte Übersetzerin, ohne die zumal eine Existenz in den USA auf Dauer wohl nicht denkbar gewesen wäre.

Damit stammte ein Teil der Falck zur Verfügung stehenden Schriften aus Spenden aus dem Ausland. Es ist vielfach überliefert, wie intensiv Falck sein Defizit an Fachliteratur zu beheben suchte. Freunde, Kollegen und Bekannte haben ihn dabei über Jahre mit großer Hilfsbereitschaft unterstützt. In geringem Umfang war es ihm vermutlich auch möglich, wichtige Titel käuflich zu erwerben. Selbst Prof. Orłowski, Falcks Vorgesetzter in Warschau, scheint von Falck nach dem Krieg um die Zusendung von Fachliteratur angegangen worden zu sein und zeigte sich – in einem deutsch verfassten Schreiben – sehr hilfsbereit und zugewandt.<sup>1142</sup>

Die Provenienz der übrigen Druckschriften bzw. Monographien im Nachlass ist nicht eindeutig zu bestimmen. Als sicher kann gelten, dass wiederum Teile aus München stammen, d. h. aus Falcks privater Bibliothek. Und es spricht einiges dafür, dass diese ihm dann vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs nach Palästina bzw. nach Warschau nachgeschickt worden sind. Albert Schütte aus Hess. Oldendorf, der in Falcks Insti-

tut zum Laboranten ausgebildet worden war, hat später bestätigt, nach Falcks Flucht „einige Kisten mit Büchern“ nach Tiberias geschickt zu haben.<sup>1143</sup> Falck soll, so Schütte, kurz vor seiner Abreise gesagt haben: „Die Saat gegen das Judentum geht zwar auf, es wird aber auch die Zeit wieder kommen, wo sich Völker und Rassen verstehen und gemeinsam an den vorhandenen Problemen mitarbeiten werden.“ Und zurückblickend: „In der Weimarer Republik war das Leben erträglich, obwohl die Zahl der 6-7 Millionen Arbeitsloser wie ein Alpdruck auf dem Volk lastete.“ Schütte bot Falck an, in Deutschland Falcks Interessen zu vertreten.<sup>1144</sup>

Auch nach Kriegsende trafen immer wieder Postsendungen mit Sonderdrucken bei Falck ein. Falck hatte keine Scheu, sich mit Fragen nach bestimmten Arbeiten direkt an die Göttinger Universitätsleitung zu wenden.<sup>1145</sup> Die Forstliche Fakultät beteiligte sich ebenfalls an diesem Transfer.<sup>1146</sup> Ein entsprechender Kontakt bestand auch zur Akademie der Wissenschaften in Moskau.<sup>1147</sup>

Vermutlich 1950 erhielt Falck Post vom Institut für Vorrats- und Pflanzenschutz, Berlin-Zehlendorf, mit dem Protokoll eines Entomologischen Kolloquiums vom April 1950.<sup>1148</sup> In Zürich gab es seinerzeit ebenfalls einen Unterstützer, der Falck Fachartikel nach Israel schickte.<sup>1149</sup>

Auch Franz Kollmann, Bundesanstalt für Forst- und Holzwirtschaft in Reinbek bei Hamburg, wurde von Falck im Dezember 1950 offenbar gebeten, ihm

(Feckl, Josef, „Moll, Friedrich“ in: Neue Deutsche Biographie 17 (1994), S. 734 f. [Online-Version]; URL <https://www.deutsche-biographie.de/pnd117587192.html#ndbcontent>; Abfrage v. 18.6.2018).

1142 AFGÖ, FALCK 004, Folder 185: Orłowski am 13.5.1950 an Falck.

1143 Dabei könnte es sich u. a. um Sonderdrucke aus den USA gehandelt haben, z. B. von Dr. Glenn Gardner Hahn, Forest Pathology, B. P. I., Marsh Hall, Yale University, New Haven, Conn., USA. Sie fanden sich im wissenschaftlichen Nachlass von Falck und wurden ihm um 1934 von München nach Tiberias gesandt (vgl. AFGÖ, FALCK 021 Separata Diverse).

1144 AFGÖ, FALCK 031 Bio, Blaue Mappe „Zeichnungen“: Schütte am 16.1.1948 an Falck in Tiberias.

1145 UAG, Kur. 10225 Bd. 14, Falck am 19.6.1952 an Göttinger Rektor und Senat.

1146 UAG, Kur. 10225 Bd. 14, fol. 88: Schmucker am 19.2.1952 an Göttinger Rektor.

1147 AFGÖ, FALCK 003, Folder 121.

1148 AFGÖ, FALCK 031 Bio, Protokoll eines Entomologischen Kolloquiums vom April 1950.

1149 AFGÖ, FALCK 031 Bio, [Absender des Beitrags von J. Liese, Beurteilung neuerer Fäulnischutzmittel, 1937, an Falck vom 4.3.1949].

bei der Beschaffung von Literatur behilflich zu sein.<sup>1150</sup> Kollmann schrieb am 8.1.1951 sehr wohlwollend zurück. Er habe Falcks Brief mit großem Interesse gelesen und könne nur einmal mehr wiederholen, wie sehr er es bedaure, dass Falck „in den schlimmen zurückliegenden Jahren so schlimme Einbußen an wissenschaftlichem Material erlitten“ habe. Und: „Es wird mir eine Freude sein, Ihnen dabei nach Möglichkeit zu helfen.“<sup>1151</sup>

Der oben bereits mehrfach zu Wort gekommene Holztechnologe Friedrich Moll unterhielt zu Falck nach Kriegsende nicht nur einen regen Gedankenaustausch. Er war zudem außerordentlich rührig, ja fürsorglich und fast liebevoll bemüht, wenn es darum ging, Falck mit Literatur und allem, wonach er verlangte, auszustatten. Moll informierte Falck über Neuerscheinungen auf dem Holzschutzgebiet, stellte Literaturrecherchen für Falck an und hielt ihn mit aktuellen Fachinformationen auf dem Laufenden; er sondierte für ihn Publikationsmöglichkeiten in Deutschland und kümmerte sich sogar um den Erwerb eines Mikroskops. Selbst Pilzkulturen und Fruchtkörper des Hausschwammes hat Moll zu Falck nach Haifa geschickt.<sup>1152</sup>

Nicht zuletzt plante Friedrich Moll ein Veröffentlichungsprojekt, an dem neben ihm auch die Kollegen Falck, Basilius Malenković und ein Dr. Delkeskamp als Autoren beteiligt sein sollten. Der Titel lautete „Haus-

schwamm und Hausbock und ihre Abwehr. Ein Taschenbuch für Baumeister, Architekten, Zimmerleute, Landwirte und Gärtner“.<sup>1153</sup> In gleichem Zusammenhang war Moll noch wichtig, Folgendes zu bemerken: „Mir scheint zwischen den Ergebnissen der Laboratoriumsprüfung und der Praxis, zwischen der Versuchsanordnung im Labor und den Umweltbedingungen des Holzes in der Natur eine bisher nicht überbrückte Kluft zu klaffen.“<sup>1154</sup> Moll erwies sich als ein sehr guter Kenner der internationalen Holzschutzforschungsliteratur, während Falck einen Zugang zu ihr nicht mehr vollständig herstellen konnte.

### „Atommodell, Kausalität und Gottesglaube“

Das besondere Einvernehmen, welches zwischen Falck und Moll bestand, hatte seinen Grund offenbar auch in verwandten Positionen zu weltanschaulichen und Glaubensdingen. Moll gestand, er sei durch Max Planck angeregt worden, einen Text über „Atommodell, Kausalität und Gottesglaube“ zu verfassen.<sup>1155</sup> In diesem Text, den Moll „Herrn Prof. Dr. R. Falck, dem Gottsucher[,] von seinem Weggenossen“ widmete, ging es wesentlich um die Erkenntnis von Realität und Wirklichkeit der Erscheinungen durch den Menschen. Der materialistischen und der idealistischen Richtung, befand Moll, sei die Suche nach einem umfassenden Ursprung der Welt gemeinsam. Moll ging der causa prima allen Seins nach und diskutierte Heisenbergs Unschärfebeziehung. In seinem Fazit kam Moll zu einem ähnlichen Ergebnis wie Falck: „Der Idealismus, der Versuch, die Wirklichkeit als rein geistig[e] Potenz zu erklären, führt uns über Kant, Schiller, die Anthroposophen, Nietzsche und Hitler in[s] Nichts.“ Dagegen sah Moll den Glauben als „lebendige Gewissheit des Herzens“.<sup>1156</sup>

1150 AFGÖ, FALCK 031 Bio, Falck am 20.12.1950 an Kollmann.

1151 Dass Kollmann sich mit Falck gutstellen will, kann nicht übersehen werden. Kollmanns Rolle im Nationalsozialismus war eine durchaus willige, zupackende, ehrgeizige, darin derjenigen von Franz Heske nicht unähnlich (vgl. Steinsiek 2008, S. 98 ff., et passim). Kollmann hielt sich zugute, in seiner 1936 erschienenen „Technologie des Holzes“ Falck zitiert zu haben (insgesamt 21-mal). Er fügte eine Fotokopie des Namenverzeichnisses bei, aus der Falck ersehen könne, „wie oft auch damals Ihre grundlegenden Arbeiten von mir erwähnt worden sind“. Das Gleiche gelte auch für die inzwischen erschienene zweite Auflage des Werkes. Auch diesmal legte Kollmann zum Beweis einen Auszug aus dem Namenregister (13 Nennungen) seinem Schreiben bei (AFGÖ, FALCK 031 Bio, Kollmann am 8.1.1951 an Falck).

1152 AFGÖ, FALCK 005, Mappe „Dr. Moll Berlin-Südende“: Moll am 3.8.1950, 20.7.1950 u. 1.11.1949 an Falck.

Wenn gelegentlich von Moll mit süffisantem Unterton bemerkt wurde, dass Falck als gelernter Apotheker ja eigentlich gar nicht vom Fach gewesen sei, dann kann erwidert werden, dass auch einer der ‚Altmeister‘ der Mykologie in Deutschland, Oscar Brefeld, zunächst den Apothekerberuf erlernt hatte.

1153 AFGÖ, FALCK 005, Mappe „Dr. Moll Berlin-Südende“: Typoskript „Hausschwamm und Hausbock und ihre Abwehr. Ein Taschenbuch für Baumeister, Architekten, Zimmerleute, Landwirte und Gärtner“, um 1949.

1154 AFGÖ, FALCK 005, Mappe „Dr. Moll Berlin-Südende“: Moll am 23.12.1949 an Falck.

1155 AFGÖ, FALCK 005, Mappe „Dr. Moll Berlin-Südende“: Moll am 1.11.1949 an Falck.

1156 AFGÖ, FALCK 005, Mappe „Dr. Moll Berlin-Südende“: Moll am 1.11.1949 an Falck.

Dieser Text ist gut und nachvollziehbar aufgebaut, sprachlich

Moll teilte mit Falck die Überzeugung, „dass das ganze Naturgeschehen nicht einem blinden Kausalgesetz, einer reinen mathematischen Abstraktion folgt, sondern dass sich in allem eine bewusste Leitung offenbart“.<sup>1157</sup>

### Richard Falck als Helfer...

Nach Kriegsende war es gängige Praxis, dass diejenigen, die im „Dritten Reich“ unbelastet geblieben waren, von Kollegen und Bekannten gebeten wurden, Entlastendes über die Betroffenen auszusagen, um das Entnazifizierungsverfahren mit möglichst gutem Ausgang zu überstehen. Wenig überraschend wurde auch Richard Falck hierfür als „Nothelfer“ in Anspruch genommen.

### ...in Sachen Friedrich Karl Hartmann

Friedrich Karl Hartmann, der in Hann. Münden seit 1934 die Fächer Forstliche Vegetationskunde und Ertragslehre (Waldbaugrundlagen) vertrat, richtete am 14.12.1946 einen ausführlichen Bittbrief an Falck in Tiberias. Hartmann hatte u. a. von 1933 bis 1945 der SS angehört. Die Meinungen über ihn gingen nach dem Krieg weit auseinander. Die Forstliche Fakultät tat sich lange schwer, Hartmann wieder auf seinen früheren Lehrstuhl zurückkehren zu lassen. Besonders Heinrich Süchting hatte Hartmann schwer belastet.<sup>1158</sup>

Von Hartmann erfahren wir jetzt, dass er bei Falck 1920/21 die Vorlesung „Forstliche Mykologie“ gehört hat. Nicht anders als überschwänglich kann das Lob bezeichnet werden, mit dem Falck hier bedacht wurde. Er habe „klugerweise“ seinen Wohnsitz vertauschen können, während er, Hartmann, „irgendwie mit dem neuen System fertig werden“ musste. Er habe sogar stets mit einem Bein „im sog. KZ“ gesessen. Falck sei doch selbst so viel Leid zuteil geworden, da werde er doch nachempfinden können, dass er, Hartmann,

der [gleichermaßen] um seine Existenz kämpfe, ihn jetzt um ein Entlastungsschreiben bitte. Hartmann fügte noch hinzu, dass seinerzeit, als er bei Falck gehört habe, „das Unglück des Antisemitismus“ schon in Erscheinung getreten sei.<sup>1159</sup>



Abb. 65: Friedrich Karl Hartmann (1897-1974).<sup>1160</sup>

Falck erfüllte Hartmann den Wunsch. Er bestätigte die von Hartmann gemachten Angaben, dieser habe sich von den Moralgesetzen der Nächstenliebe und der Menschenrechte nicht abbringen lassen.<sup>1161</sup> Für Falck

recht schön, Ergebnis reiflicher Überlegung und Arbeit.

1157 AFGÖ, FALCK 005, Mappe „Dr. Moll Berlin-Südende“: Moll am 7.2.1950 (Durchschlag) an Malenković.

Mit Post vom 15.2.1950 hat Moll seinem Brieffreund Falck einen Aufsatz aus der „Neuen Zeitung“ mit dem vielsagenden Titel „Der Glaube an Harmonie und ein ordnendes Prinzip. Weltanschauliche Bedeutung von Einsteins Theorie“ von Anselm Stöckling übersandt.

1158 Steinsiek (2015, S. 244-246).

1159 AFGÖ, FALCK 031 Bio, Blaue Mappe „Zeichnungen“: Hartmann am 14.12.1946 an Falck in Tiberias.

1160 Quelle: Fakultät für Forstwissenschaften und Waldökologie, Universität Göttingen; Repro Wolfgang Tambour.

1161 Einen solchen „Persilschein“ fertigte übrigens am 16.4.1946 auch der hannoversche Landesbischof Marahrens für Hartmann aus (vgl. AFGÖ, FALCK 031 Bio, Blaue Mappe „Zeichnungen“: Hartmann am 14.12.1946 an Falck in Tiberias).



scheinen derlei Anfragen unproblematisch gewesen zu sein. Er war froh, wieder Kontakt nach Münden zu finden, auch darüber, dass er doch noch nicht ganz vergessen war. Ende Februar 1948 teilte Hartmann Falck jedoch mit, „kollegiale Rivalitäten“ würden dazu beitragen, dass er noch nicht wieder in sein Amt zurückkehren könne. Sollte Falck noch irgendetwas in den Sinn kommen, das Hartmann entlasten könne, wäre er sehr dankbar.<sup>1162</sup>

### ...in Sachen Julius Oelkers

Am 6.11.1946 wandten sich auch Christiane Volger und Gisela Jahn an Falck mit der Bitte um Unterstützung. Ihnen ging es um die Entlastung ihres forstlichen Lehrers, des Waldbauers Julius Oelkers. Oelkers erscheint da in einem strahlenden Licht. Dieser habe, auch als es noch eine Gefahr für seine Sicherheit bedeutete, in großer Anerkennung von Falck in seiner Vorlesung gesprochen, „sodass Ihr Name allen Studenten sehr geläufig war“. Sie könnten bezeugen, dass Oelkers in seinen Vorlesungen Falcks Arbeitsergebnisse nicht verschwiegen habe. Von der psychischen Verfassung ihres einstigen Chefs malen die beiden ein düsteres Bild; äußern Mitgefühl für die Misere, in die Oelkers geraten sei – der Sohn in Russland gefallen, das Haus voller Flüchtlinge, gesundheitlich auch nicht auf der Höhe usw.<sup>1163</sup>

Auch diesmal blieb die Bitte nicht ungehört. Er, Falck, glaube nicht, dass sich Oelkers an der Hetze gegen ihn beteiligt habe. Er zählt Oelkers zu den fleißigsten und erfolgreichsten Vertretern der Forstwirtschaft in Deutschland. Dieser sei zu klug und weitblickend gewesen, als dass er sich die Prinzipien des Nationalsozialismus hätte zu eigen machen können.<sup>1164</sup> In diesem Punkt allerdings irrte Falck, auch wenn richtig ist, dass Oelkers im Professorenkollegium zu denjenigen gehörte, die Falcks Arbeiten unterstützten, ihm eine Zusammenarbeit nicht versagten und sich nicht zu Intrigen hergaben.

1162 AFGÖ, FALCK 031 Bio, Blaue Mappe „Zeichnungen“: Hartmann am 29.2.1948 an Falck.

1163 AFGÖ, FALCK 031 Bio, Blaue Mappe „Zeichnungen“: Chr. Volger und G. Jahn am 6.11.1946 an Falck.

1164 AFGÖ, FALCK 031 Bio, Blaue Mappe „Zeichnungen“: Falck in Tiberias am 17.3.1947 an Volger und Jahn.



Abb. 66: Julius Oelkers (1882-1963).<sup>1165</sup>

In ihrem Dank für die Fürsprache in Sachen Oelkers hoben Volger und Jahn besonders hervor, dass Falck „nach so langen Jahren des Hasses bereit gewesen [ist], uns zu helfen“.<sup>1166</sup>

Hier ist anzumerken: Falck wurde jetzt bemüht, auszusagen für eine Zeit, in der es nach allem, was von der Fakultät nach dem Krieg dazu mitgeteilt (oder beschwiegen) wurde, nazistische Umtriebe an der forstlichen Hochschule vor 1933 gar nicht gegeben habe. Dass ausgerechnet Falck als Kronzeuge für die Harmlosigkeit seiner früheren Kollegen herhalten musste, ist ein betrüblicher Befund.

1165 Quelle: Fakultät für Forstwissenschaften und Waldökologie, Universität Göttingen; Repro Wolfgang Tambour.

1166 AFGÖ, FALCK 031 Bio, Blaue Mappe „Zeichnungen“: Chr. Volger und G. Jahn am 16.4.1947 an Falck.

## 16.4 Das leidige Geld

Die Familie Falck stand bald nach ihrer Flucht und Ausbürgerung aus Deutschland ohne (ausreichende) regelmäßige Einkünfte dar. Wäre das Geld der Verwandten und Freunde nicht gewesen – kaum auszu-denken, wie die vielen Notlagen hätten überwunden werden können, von einer Fortsetzung wissenschaftlicher Arbeit ganz zu schweigen. Offenbar fand für Marianne Falck erst im Sommer 1955, als sie Aaron Baranan heiratete, die wirtschaftliche Unsicherheit ein Ende. Falcks Forschungsaufträge (in Polen und der Sowjetunion) scheinen meist kaum mehr eingebracht zu haben als eine Unterkunft und Geld für die nötigsten Dinge. Nachdem Richard Falck 1947 rehabilitiert worden war und den Status eines deutschen Hochschulprofessors zurückerhalten hatte (vgl. Kapitel 21), hoffte er, dass ihm die nach seiner Emeritierung zustehenden Bezüge – diese wurden seit dem 1.10.1947 auf das Sperrkonto einer Göttinger Bank eingezahlt – nach Palästina überwiesen werden könnten. Dies war jedoch aus devisa-rechtlichen Bestimmungen nicht bzw. nur sehr eingeschränkt möglich. Falck blieb deshalb gezwungen, bis zu seinem Lebensende in kümmerlichen Verhältnissen zu leben.<sup>1167</sup>

Er hat gleichwohl nichts unversucht gelassen, die Geldnot zu lindern, die ihn und seine Tochter so beharrlich bedrückte. Im Frühjahr 1949 trat er an die polnische Regierung heran mit der Bitte, ihm für seine Dienste eine monatliche Rente zu zahlen. Dafür, so Henryk Orłós in seinem Antwortschreiben, gebe es jedoch keine gesetzlichen Grundlagen. Die polnischen Behörden waren jedoch einverstanden, Falck ein Entgelt (Honorar) für diejenigen Arbeiten zu zahlen, die er in Polen durchgeführt hat und die von seinem früheren Institut veröffentlicht werden. Inzwischen sei bereits ein Betrag von 50.000 Złoty an Falck nach Haifa überwiesen worden; dies entspreche den Kosten des Lebensunterhalts von drei Personen für zwei Monate in Polen. Orłós selbst übrigens übersetzte zwei Arbeiten von Falck ins Polnische.<sup>1168</sup>

Falck hatte offenbar schon ein Jahr zuvor, 1948, den offiziellen Antrag gestellt, wieder an seine frühere Arbeitsstelle in Warschau zurückkehren zu können. Dies wurde jedoch schon vorab vom Direktor des Forschungsinstituts abgelehnt mit der Begründung, dass in Warschau eine große Wohnungsnot herrsche und auch im Institut buchstäblich kein Platz für ihn sei. Ohne Erfolg blieb demnach auch Falcks Eingabe, die er am 10.11.1948 über das Generalkonsulat der Republik Polen in Tel Aviv an den polnischen Forstminister gerichtet hatte. Auch sie wurde von Orłós ins Polnische übertragen.<sup>1169</sup> Am 7.5.1948 hatte Falck sogar, wie oben schon erwähnt, in Betracht gezogen, nach Münden zurückzukehren, sofern ihm aufrichtig mitgeteilt würde, ob er dort seine Arbeiten fortsetzen könnte.<sup>1170</sup>

Bis zu seinem Tod am 1.1.1955 musste Falck um seine Versorgungsbezüge kämpfen. Einem Hinweis vom 9.4.1951 zufolge setzte sich auch Dr. jur. Hans Brack, Justitiar des Nordwestdeutschen Rundfunks, sowohl beim Kurator der Universität Göttingen als auch beim Staatssekretär im Nieders. Finanzministerium, Dr. Scheche, ferner beim Nieders. Kultusminister und bei der Bank deutscher Länder dafür ein, dass Falck, der ein Bekannter Bracks war, aus „Billigkeitsgründen“ Geld ins Ausland überwiesen wird. Noch immer scheinen freilich die einschlägigen Bestimmungen der Militärregierung entsprechende Zahlungen verhindert zu haben. Eine Überweisung seiner Bezüge war noch im August 1953 nur in „Sperrmarkwährung“ möglich. Das ihm aus Göttingen überwiesene Geld scheint nicht ausgereicht zu haben, um den Lebensunterhalt (Verpflegung und Dinge des täglichen Bedarfs) zu finanzieren. Nach dem Inhalt eines Schreibens, das Falck am 16.8.1953 an den Göttinger Kurator aus Atlanta richtete, war er seinerzeit nach wie vor auf monatliche Gaben angewiesen, die ihm Verwandte gewährten, welche schon vor 1930 aus Deutschland ausgewandert waren.<sup>1171</sup> Vom 4.11.1953 datiert dann in den Akten die Mitteilung, dass nunmehr genehmigt

1167 Steinsiek (2015, S. 228).

1168 AFGÖ, FALCK 004, Folder 185: Orłós am 7.4.1949 bzw. 16.6.1948 an Falck.

1169 AFGÖ, FALCK 004, Folder 185: Orłós am 16.8.1948 an Falck.; Schreiben Falcks vom 10.11.1948.

1170 AFGÖ, FALCK 003, Folder 162: Falck am 7.5.1948 an Süchtling.

1171 UAG, Kur. 10225 Bd. 12, fol. 117: Falck am 16.8.1953 an Göttinger Kurator.

worden sei, Falck befristet [!] monatlich 300 DM aus seinen Emeritenbezügen in die USA zu überweisen. Dieser Betrag scheint Anfang 1954 auf monatlich 500 DM heraufgesetzt worden zu sein, aber erst, nachdem Falcks Anwalt Dr. Beyer aus Göttingen interveniert hatte. Wie Falck erhielten übrigens auch die ebenfalls in den USA lebenden Professoren Dr. Richard Courant, New York, N. Y., und Dr. Richard Honig, Flushing, N. Y., jeweils monatlich 500 DM aus ihren Emeritenbezügen seitens der Universität Göttingen in die USA überwiesen.<sup>1172</sup>

### 16.5 „Wiedergutmachung“

Bei der Entschädigungsbehörde des Regierungspräsidenten in Hannover sind seit etwa 1957 Mariannes Bemühungen um einen finanziellen Ausgleich für verschiedene Schäden aktenkundig geworden, die sie im Zusammenhang mit ihrer Flucht aus Deutschland geltend machte. In ihrer „Erklärung zum Ausbildungsschaden“ heißt es, dass sie 1933 für ein Studium in Zürich angemeldet gewesen sei; sie habe jedoch aufgrund ihrer Flucht das Studium dort nicht beginnen können. Ihr Studium an der Hebräischen Universität, Jerusalem, musste sie demnach unterbrechen, weil ihr Vater dafür das erforderliche Geld nicht aufbringen konnte. Da jetzt die Universität Oglethorpe [in Atlanta, Georgia] ihr die Kollegelder erlassen habe und Verwandte Geld für den Unterhalt gegeben hätten, sei es ihr möglich gewesen, dort ein Studium aufzunehmen. Dieses wolle sie nun abschließen.<sup>1173</sup>

Marianne hatte nach dem Tod ihres Vaters angegeben, dessen Arbeiten fortsetzen zu wollen. Das größte Hindernis dabei habe jedoch darin bestanden,

dass es ihr nicht möglich gewesen sei, eine Ausbildung zu absolvieren. Sie hatte gehofft, noch einen Abschluss erwerben zu können. In ähnlichen Zusammenhängen findet sich des Öfteren der Hinweis, dass materielle Engpässe auch Falck daran gehindert haben, seine Forschungsarbeiten wie gewünscht fortzusetzen.

Zwischen dem Land Niedersachsen und Marianne Falck-Epstein wurde dann am 21.5.1958 ein Vergleich geschlossen, wonach Marianne „wegen Schadens im beruflichen Fortkommen durch Ausschluß von der beruflichen Ausbildung gem. §§ 115, 116 BEG [Bundesentschädigungsgesetz v. 29.6.1956, BGBl. I S. 562] eine Entschädigung in Höhe von 5.000,- DM [...]“ zustand.<sup>1174</sup> In einem weiteren Teilvergleich vom 12.5.1959 wurden ihr zur „Abgeltung aller ihr zustehenden ererbten Entschädigungsansprüche (nach Vater Richard Falck) nach dem Bundesentschädigungsgesetz [...] für Schaden im beruflichen Fortkommen durch Ausfall an Bezügen im öffentlichen Dienst für die Zeit vor dem 1.4.1950“ ein Betrag von 23.392,- DM gezahlt. Wegen „Schadens an Vermögen“, und zwar für Auswanderungskosten, wurden Marianne Falck-Baranan<sup>1175</sup> [!] mit Teilvergleich vom 18.10.1960 weitere 377,04 DM zugesprochen.<sup>1176</sup> Noch am 24.6.1999 machte Marianne beim Amt für Wiedergutmachung in Saarburg abermals den Schaden geltend, der ihr im beruflichen Fortkommen durch Ausschluss von der beruflichen Ausbildung entstanden sei; denn inzwischen war eine Änderung des Bundesentschädigungsgesetzes eingetreten. In einem neuerlichen Vergleich vom 16.9.1999 wurden ihr zusätzlich 5.000,- DM als Entschädigung zugestanden.<sup>1177</sup>

1172 UAG, Kur. 10225 Bd. 12, fol. 117: Falck am 16.8.1953 an Göttinger Kurator; fol. 121: Göttinger Kurator am 27.10.1953 an Außenhandelskontor Niedersachsen; Aktenvermerk des Göttinger Kurators vom 4.11.1953; fol. 132: Außenhandelskontor Niedersachsen am 25.1.1954 an Göttinger Kurator; fol. 147: Göttinger Kurator am 8.11.1954 an Commerz- und Diskontbank Göttingen; Steinsiek (2015, S. 229 f.).

1173 NLA HA, Nds. 110 W Acc. 14/99 Nr. 127032, 1. Hefter, fol. E3: Marianne Falck-Epstein, „Erklärung zum Ausbildungsschaden“ vom 4.8.1957; a. a. O., fol. E120: Vergleich zwischen dem Land Niedersachsen und Marianne Falck-Epstein vom 21.5.1958.

1174 NLA HA, Nds. 110 W Acc. 14/99 Nr. 127032, 1. Hefter, fol. E120: Vergleich zwischen dem Land Niedersachsen und Marianne Falck-Epstein vom 21.5.1958.

1175 Marianne hat am 21.8.1955 Aaron Baranan geheiratet; die Namensänderung erfolgte erst am 6.1.1959 (von -Epstein in -Baranan) (vgl. NLA HA, Nds. 720 Göttingen Acc. 2009/129 Nr. 61, fol. 151).

1176 NLA HA, Nds. 110 W Acc. 14/99 Nr. 127032, 2. Hefter, fol. 1: Teilvergleich zwischen dem Land Niedersachsen (Entschädigungsbehörde) und Marianne Falck-Baranan vom 12.5.1959 [Zitat]; a. a. O., fol. 3: Teilvergleich zwischen dem Land Niedersachsen und Marianne F.-Baranan vom 18.10.1960.

1177 NLA HA, Nds. 110 W Acc. 14/99 Nr. 127032, 1. Hefter, fol. 32: Vergleich [zwischen dem Amt für Wiedergutmachung in Saarburg?] und Marianne Falck-Baranan vom 16.9.1999.

## I 7 WISSENSCHAFTLICHER WERDEGANG UND FORSCHUNGSLEISTUNGEN

In den vorangegangenen Abschnitten ging es in erster Linie darum, die als maßgeblich vermuteten Stationen und Weichenstellungen auf dem Lebensweg von Olga und Richard Falck darzustellen. Falcks Berufsleben als experimenteller Forscher in Breslau und Hann. Münden sowie seine wissenschaftlichen Arbeiten kamen dabei selbstverständlich zur Sprache oder standen sogar im Vordergrund. In den folgenden Ausführungen wird dagegen der Versuch unternommen, seine wissenschaftliche Entwicklung so, wie Falck sie selbst wahrnahm und bewertete, nachzuvollziehen. Auf die Frage, wie diese Arbeit von der Fachwelt rezipiert und gewürdigt wurde, soll in den sich anschließenden Kapiteln geantwortet werden.

### 17.1 Kultur essbarer Pilze

Am Beginn seiner mykologischen Forschungen stand nach Falcks eigener Aussage 1900 die Frage, wie sich essbare Pilze aus ihren Sporen entwickeln. Das Ziel sei gewesen, diese Pilze im Wald künstlich kultivieren zu können. Dass auch essbare Pilze mit Waldbäumen in Symbiose leben, habe er erst später, in Atlanta, beweisen können. Falck habe daraus die Empfehlung abgeleitet, bei der Neubegründung von Wäldern die „ökotypischen“, essbaren Pilze gleich mit anzubauen. Folglich befasste sich Falck intensiv auch mit der Erzeugung von diesen Pilzen. Hier ist vor allem der Champignon zu nennen. Außerdem wurden Versuche

mit der Kultur von Austernpilzen, Morcheln und Trüffel ange stellt bzw. eingeleitet.<sup>1178</sup>

Dieses Forschungsfeld hat Falck früh interessiert und in Verbindung mit der Praxis intensiv bearbeitet. Seine Kulturversuche wurden jahrelang staatlich gefördert, brachten ihm jedoch, wie anschließend noch erläutert wird, auch Kritik und den Spott von Kollegen in Münden ein. Für Falck war diese Arbeit deshalb wichtig, weil er sich im Erfolgsfall einen großen Nutzen für die Volkswirtschaft seines Landes erhoffte. Es ging, wie er im Ersten Weltkrieg, am 5.7.1916, in einem Briefentwurf an Alfred Möller formulierte, bei der Champignonzucht um „Fragen der Volksernährung im Kriege“.<sup>1179</sup> Ihnen widmete Falck seinerzeit hauptsächlich sein wissenschaftliches Interesse, zumal die Nachfrage erheblich war. Er wurde dabei von zwei französischen Kriegsgefangenen und der Tochter seines Kollegen Moritz Büsgen unterstützt.<sup>1180</sup> Gegen Ende seines Lebens hat Falck jedoch erfahren müssen, dass die Ergebnisse jahrelanger Forschung über den Champignon auf seiner letzten Flugreise verloren gegangen waren.<sup>1181</sup>

1178 AFGÖ, FALCK 004, Folder 185: „Bisherige Arbeitsgebiete und Arbeitsergebnisse auf dem Gebiete der technischen Mykologie“ (handschr. von Falck; Atlanta, o. J.).

1179 AFGÖ, FALCK 031 Bio, Mappe „Möller“: Falck am 5.7.1916 an Möller.

1180 AFGÖ, B Slg Falck: Briefentwurf Falcks an Möller, o. J. [aus der Zeit des Ersten Weltkriegs].

1181 UAG, Kur. 10225 Bd. 14, fol. 78-82: „Former Fields of Research and Research Results by Dr. Richard Falck“, o. J.





Abb. 67: Champignon aus dem Mündener Akademiegarten, gemalt von Johanna Beyer, 5.7.1919.<sup>1182</sup>

<sup>1182</sup> Quelle: AFGÖ, B Slg Falck: Mappe „Champignon aus dem Akademiegarten“, Juli 1919.

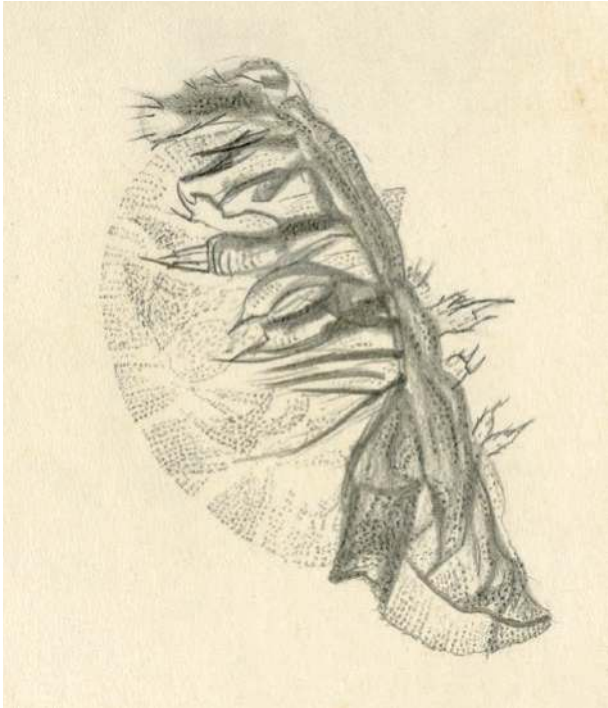


Abb. 68: Mikroskopische Zeichnung einer Schadmilbe an Champignons, verm. 1922.<sup>1183</sup>

Bereits im April 1912 hatte sich die Firma W. Hullen G.m.b.H. („Champignons-Kulturen, Konserven-Fabrik“) in Osterode a. Harz an Falck gewandt mit der Bitte, sich zu einer Erkrankung von Champignons zu äußern.<sup>1184</sup> Die Zusammenarbeit zwischen Falck und Hullen nahm im Lauf der Jahre an Intensität weiter zu. Im Sommer 1919 führte Hullen in seinem Betrieb Versuchsreihen nach Falcks Anweisungen durch. Über eigene Beobachtungen machte Hullen Falck ebenfalls Mitteilung.<sup>1185</sup> Auch in der Folge wurde Falck von Pilzzüchtern gelegentlich gebeten, sich gutachtlich über erkrankte Speisepilze zu äußern.<sup>1186</sup>

1183 Quelle: AFGÖ, FALCK 033 Falck 4-5 (blaue Mappe): Zeichnung einer Milbe, verm. 1922.

1184 AFGÖ, FALCK 033 Falck 4-5, Blaue Mappe betr. Champignons: W. Hullen am 14.4. und 24.4.1912 an Falck.

1185 AFGÖ, FALCK 033 Falck 4-5, Blaue Mappe betr. Champignons: W. Hullen am 15.6.1919 an Falck; Falck am 4.12.1919 an W. Hullen.

Es ging in einem konkreten Fall darum, einer „Plage“, möglicherweise durch Milben, in der Champignon-Züchtereier Herr zu werden.

1186 AFGÖ, FALCK 033 Falck 4-5, Blaue Mappe betr. Champi-

gnons: Vgl. Champignonzüchtereier Karl Ernst Salzbrenner, Gera, am 27.11.1929 an Falck.

Im Mai 1916 konnte Falck dem Landwirtschaftsministerium vermelden, dass es gelungen sei, Reinkulturen von Edelpilzen herzustellen, eine Anleitung zur Edelpilzkultur herauszugeben und sogenannte Erstlingsbrut heranzuziehen. Er empfahl, auf diesem Weg einstweilen weiterzugehen und bezeichnete es als Aufgabe eines solchen Forschungsgebiets, „einen technisch biologischen Erwerbszweig wissenschaftlich“ zu erschließen. Die Anzucht von derartigen Reinkulturen sei sonst in Deutschland noch nicht gelungen. Um diese Arbeitsrichtung weiter ausbauen zu können, seien jedoch zusätzliche Gelder erforderlich. Falck schlug deshalb vor, die Einnahmen aus dem Verkauf von Reinkulturen und Erstlingsbrut für die Finanzierung eines solchen Untersuchungsgebiets zu verwenden.<sup>1187</sup>

Das Landwirtschaftsministerium stellte dem Mykologischen Institut zur Fortsetzung der Pilzzuchtarbeiten auch in den Jahren 1918 bis 1920 jeweils 3.000 M zur Verfügung.<sup>1188</sup> Falck beklagte sich jedoch darüber, dass ihm 1918 Kellerräume ohne zwingenden Grund entzogen worden seien, in denen sich Kulturen essbarer Pilze des Waldbodens befunden hätten. Damit sei eine Arbeitsrichtung, „die in Deutschland an keiner anderen Stelle betrieben wird, unterbrochen“ und auf Dauer lahmgelegt worden. Rückblickend sprach er vor diesem Hintergrund von „einer langen Kette ähnlicher Übergriffe und Ungerechtigkeiten“, die er in Münden habe erfahren müssen.<sup>1189</sup>

Falck setzte seine Aktivitäten besonders auf dem Gebiet der Champignonzucht in den 1920er Jahren fort. Den Kontakt zu einer Spezialzüchtereier für Champignonbrut in Torgau an der Elbe wollte Falck ausdrücklich (auch) dazu nutzen, die „Brutzucht auf

1187 AFGÖ, A IX 13, Falck am 3.5.1916 an Landwirtschaftsministerium.

1188 AFGÖ, A IX 13, Landwirtschaftsministerium am 20.4.1918, 29.3.1919 u. 21.4.1920 an Forstakademie in Münden.

1189 AFGÖ, VII 3, Falck am 11.2.1933 an Kurator Oberlandforstmeister Borggreve.

Darauf teilten Rektor und Senat dem Landwirtschaftsminister am 17.2.1933 u. a. mit, dass das Mykologische Institut im Vergleich über die meisten Räume verfüge und andere Institute noch weitergehende Einschränkungen hinzunehmen hätten (vgl. das erwähnte Schreiben in AFGÖ, VII 3).

wissenschaftlicher Grundlage aufzubauen“. Versuche zur Bekämpfung einer bestimmten Pilzkrankheit wurden auf Anregung Falcks in der Hülleschen Züchtereierei in Osterode durchgeführt.<sup>1190</sup> Für eine Champignon-Züchtereierei und Konserven-Fabrik in Zwintschöna/Saalkreis fertigte Falck ein Gutachten an zu der Frage, ob die Abgase einer benachbarten Braunkohlenschwefelerei Champignonkulturen schädigen können. Falck legte Versuche an und kam zu dem Schluss: „Nach den vorliegenden Ergebnissen erscheint es nicht ausgeschlossen, dass die Einwirkung von Schwefeldioxyd auch schon in grosser Verdünnung mit Luft eine Schädigung der Pilzvegetation in Ihren Kellern hervorrufen kann.“ Diesem Vorgang liegt ein Ausschnitt der Halleschen Nachrichten vom 11.9.1928 (S. 5) bei, in dem es heißt: „Ein ganzes Stadtviertel gasvergiftet. [...] Schwere Gasvergiftungserscheinungen bei Lehrern und Kindern. – Panik unter der Bevölkerung.“ Die Gase der Grube „Alwine“ wurden „sowohl im Geruch als auch in der Wirkung“ mit dem „berüchtigten französischen Senfgas“ des Weltkriegs gleichgesetzt [Hervorhebung im Orig.].<sup>1191</sup> Die Korrespondenz, die Falck mit verschiedenen Champignonzüchtern in Deutschland unterhielt, legt die Vermutung nahe, dass das von ihm geleitete Institut seinerzeit tatsächlich „als erstes deutsches Fachinstitut“ in der Champignonzucht geführt und empfohlen wurde. Selbst Falcks Schüler Dr. Kapur aus Indien beabsichtigte, in seiner Heimat eine Champignonzüchtereierei einzurichten.<sup>1192</sup>

Das Interesse, das von allen Seiten dieser Sache entgegenbracht wurde, schürte, wie Falck vermutete, in hohem Maße den Neid des Kollegen Baule. Falck sprach von einem Kampf, der gegen ihn entbrannt sei und ihn lebhaft an seine Breslauer Zeit erinnere. Nur in Büsgen habe er einen treuen und ehrlichen Kollegen und Freund. Ausgangspunkt für diese Kämpfe seien die Falck teilweise überwiesenen Kellerräume, die zu

der damals vermutlich leerstehenden Wohnung des Akademiedirektors gehörten. Als die beiden oberen Etagen des Akademiegebäudes zu einem Kriegslazarett eingerichtet wurden, hieß es, Falcks Pilzkulturen würden den Verwundeten schaden können und besonders die Schwammkulturen das Akademiegebäude gefährden. Eine Untersuchungskommission kam dann nach verschiedenen Lokalterminen zu dem Ergebnis, dass entweder das Lazarett oder Falcks Institut weichen müsse. Weil für das Lazarett keine anderen geeigneten Räumlichkeiten zur Verfügung standen, müsse, so das Ergebnis, das Institut weichen. Falck wurde aufgegeben, ein passendes Gebäude zu suchen und zu mieten.<sup>1193</sup>

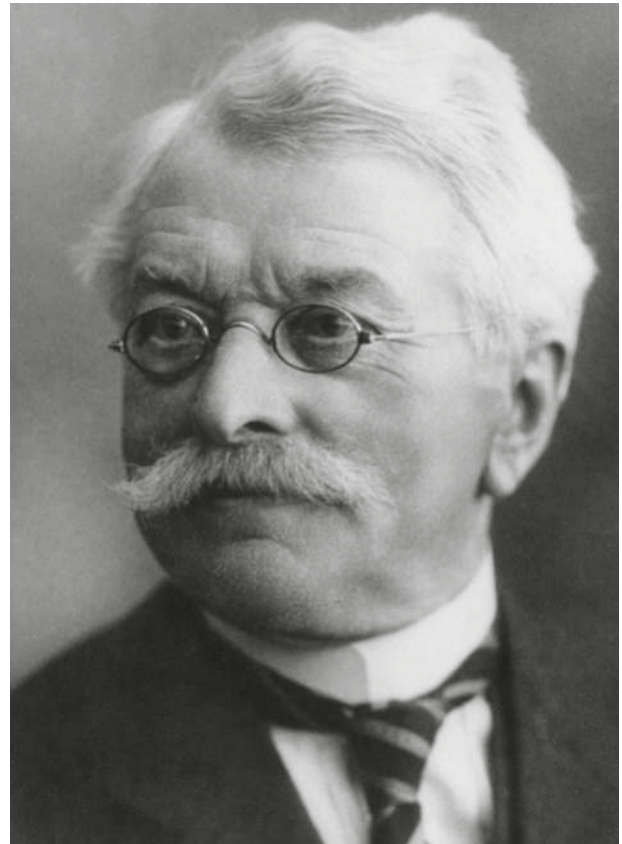


Abb. 69: Anton Baule (1850-1935).<sup>1194</sup>

1190 AFGÖ, FALCK 005, Grüne Mappe betr. Champignon: Falck am 25.5.1929 an Firma Wilhelm Witt; vgl. den Hinweis von Falck am 21.11.1927 an Bernhard Köhler, München.

1191 AFGÖ, FALCK 005, Grüne Mappe betr. Champignon: Falck am 8.2.1929 an Firma Hugo Ehrlich.

1192 AFGÖ, FALCK 005, Grüne Mappe betr. Champignon: L. Eckhardt am 19.5.1925 an Falck; vgl. Köhler am 13.8.1927 an Falck.

1193 AFGÖ, B Slg Falck: Briefentwurf Falcks an Möller, o. J. [aus der Zeit des Ersten Weltkriegs].

1194 Quelle: Fakultät für Forstwissenschaften und Waldökologie, Universität Göttingen; Repro Wolfgang Tambour.





Abb. 70: Kultur von Pilzen (Champignons) in einem dafür hergerichteten Keller während des Ersten Weltkriegs.<sup>1195</sup>

Zwischen Baule und Falck entwickelte sich eine vorwurfsvolle, feindselige und gehässige Korrespondenz.<sup>1196</sup> Ganz anders als Fricke fehlte Baule jedes Verständnis für Falcks Vorhaben. Baule gab sich in einem Schreiben vom 23.3.1916 an den preußischen Landwirtschaftsminister überzeugt, dass die „Pilzzüchterei des Herrn Falck [...] wie die Hausschwammforschung auf einen toten Punkt kommen“ werde. Wenig später, am 30.3.1916, äußerte sich Baule gegenüber dem vorgesetzten Ministerium erneut zu Falck und seinen Arbeiten. Diesmal fällt Baules Kritik noch deutlich schärfer, ja polemisch aus. Er bezweifelt, dass sich die Existenz zweier mykologischer Institute in Preußen

(Hann. Münden und Eberswalde) rechtfertigen lasse und wirft Falck vor, den forstlichen Teil der Akademie zu unterdrücken. Baule spricht dem von Falck vertretenen Fach eine Bedeutung für die Ausbildung von Forstbeamten ab, wenn er schreibt: „Der Weg für die künftigen Pfleger des Waldes führt wohl durch den Hörsaal des Botanikers, aber nicht durch den Pilzkeller eines Spezialisten.“ Die finanziellen Beihilfen der an anderer Stelle schon genannten preußischen Ministerien für Falcks Untersuchungen über holzzerstörende Pilze haben freilich durch Baules Intervention keinen Abbruch erlitten. Und für die von Baule verspotteten Pilzzucharbeiten konnte Falck für die Rechnungsjahre 1918 und 1919 vom Landwirtschaftsministerium jeweils allein 3.000 Mark vereinnahmen.<sup>1197</sup>

1195 Quelle: AFGÖ, FALCK 033 Falck 4-5 (blaue Mappe): Kellerkultur von Pilzen in Münden, 9.10.1916.

1196 Das Folgende findet sich auch bei Steinsiek (2015).

1197 Von Richard Falck ist, soweit dies die Aktenlage erkennen lässt, nicht überliefert, dass er in der Ablehnung seiner Person durch Anton Baule einen antisemitischen Hintergrund gesehen hat. Auch die von Baule selbst herrührenden Aktenvorgänge lassen einen solchen Schluss nicht zu (Steinsiek 2015, S. 202).



Engagiert setzte sich Falck für seine Interessen ein. Mit Datum vom 1.7.1917 legte er dem Landwirtschaftsminister auf knapp 10 halbseitig mit der Schreibmaschine beschriebenen Seiten eine Beschwerde über den stellvertretenden Akademiedirektor Baule vor. Unter Baules stellvertretendem Direktorat seien ihm, Falck, dauernd Schwierigkeiten bereitet worden. Baule vertrete öffentlich und mit besonderem Hinweis auf das Mykologische Institut die Ansicht, dass wissenschaftliche Forschungsinstitute nicht an eine Forstakademie gehörten. Hierzu notierte Baule, dem die Beschwerdeschrift vom Ministerium zur Kenntnis gebracht worden war, am Rand mit Bleistift: „stimmt! die Institute [Hervorhebung im Orig.] sind für die Akademieverhältnisse viel zu teuer u. platzraubend“. <sup>1198</sup> Das Ministerium wies daraufhin mit Schreiben vom 28.7.1917 die beiden Kontrahenten unmissverständlich in die Schranken. <sup>1199</sup> Der Kampf ging indes weiter. Baule etwa beklagte sich im März 1918 darüber, dass die Summe der vom Mykologischen Institut beanspruchten Geldmittel zu hoch sei; sie könne von der Forstakademie nicht geleistet werden, ohne dass sämtliche andere Zweige litten. „Der Geldbedarf für das myk. Institut ist von Jahr zu Jahr gewachsen, der Anspruch auf Räume ebenfalls, der Personalbestand wird größer und teurer und es wird Mühe kosten, um Zustände zu schaffen, die von einer forstlichen Lehranstalt verlangt werden müssen.“ <sup>1200</sup> Falck wiederum setzte sich verschiedentlich im Institutsbetrieb über geltende Bestimmungen, die ihm bekannt gewesen sind, hinweg. Er ging, wenn es sein musste, keinem Streit aus dem Weg, provozierte wohl auch. Das Ziel bestand für Falck allerdings nicht darin, aus Eitelkeit oder Machtgelüsten Vorteile für sich zu erlangen und

1198 AFGÖ, A IX 13, Falck am 1.7.1917 an Landwirtschaftsministerium.

1199 AFGÖ, A IX 13, Landwirtschaftsministerium am 28.7.1917 an Falck und Baule.

Auch im Dezember 1919, nachdem Schilling das Direktorat der Mündener Forstakademie übernommen hatte, gab es aus Sicht des preußischen Landwirtschaftsministeriums offenbar Anlass, Falck Eigenmächtigkeit und fehlenden Respekt gegenüber der Stellung des Akademiedirektors vorzuwerfen. Schilling allerdings ließ, ähnlich wie schon sein Vorgänger Baule, keine Gelegenheit aus, um Falck zu behindern.

1200 AFGÖ, A IX 13, Baule [?] am 6.3.1918 an Landwirtschaftsminister (handschr. Entwurf).

Siege über seine Gegner zu erstreiten. Sein Ehrgeiz galt der Wissenschaft in erster Linie, von der er überzeugt war, dass sie auch seinem Land würde dienen können. Zu diesem Zweck notfalls auch Gegnern und Konkurrenten Grenzen zu setzen, gehörte dabei zu den leidigen Aufgaben, denen er sich gleichwohl auch mit einiger Hingabe widmete.

Nicht zuletzt hat sich übrigens auch Olga Falck mit der Kultur essbarer Pilze befasst. Sie veröffentlichte 1911 in der „Zeitschrift für Untersuchung der Nahrungs- und Genußmittel, sowie der Gebrauchsgegenstände“ (Bd. 21, H. 4, S. 209-211) einen Aufsatz „Über die mikroskopische Unterscheidung der echten Perigord-Trüffel (*Tuber brumale*) von den verwandten Arten und der sogenannten falschen Trüffel (*Scleroderma vulgare*)“.

Auch vor diesem Hintergrund scheinen Falck in Münden und Möller in Eberswalde die Übertragung des Falckschen Instituts nach Eberswalde ins Auge gefasst zu haben. Falck beabsichtigte, in Eberswalde nach einem geeigneten Domizil für sein Institut zu suchen, um dann im Anschluss an seine frühere Eingabe direkt an den Minister zu berichten. Hierdurch würde, so Falcks Vermutung, die „ganze Frage der Akademieübertragung in ein akutes Stadium“ gelangen. „Es wird jetzt nötig sein“, gab Falck zu bedenken, „schnell zu handeln, damit man meinen Plan nicht erst durchschaut“. <sup>1201</sup>

Der Plan der beiden Kollegen wurde noch dadurch zusätzlich befeuert, dass einmal mehr behördlicherseits laut darüber nachgedacht wurde, die Akademie in Münden zu schließen. Falck und Möller besichtigten indes in Eberswalde in der Danckelmannstraße ein Gebäude. Falck schloss nicht aus, gegebenenfalls auch ein Anwesen anzukaufen und das Laboratorium dann dem Staat zu vermieten. Er äußerte die Hoffnung, dass hierdurch die von Möller „verfolgte Verschmelzung und Vereinheitlichung des forstlichen Versuchs[-] u. Unterrichtswesens“ befördert würde. <sup>1202</sup> Wie oben beschrieben hat sich von alldem nichts verwirklichen lassen.

1201 AFGÖ, B Slg Falck: Briefentwurf Falcks an Möller, o. J. [aus der Zeit des Ersten Weltkriegs].

1202 AFGÖ, B Slg Falck: Briefentwurf Falcks an Möller, o. J. [aus der Zeit des Ersten Weltkriegs].

## 17.2 Pilzkrankungen des Getreides

Als weitere (wichtige) Entdeckung führte Falck an, die Infektion des Getreides etwa durch den Mutterkornpilz sowie durch Rostpilze gültig beschrieben zu haben. Von entscheidender Bedeutung sind demnach Konvektionsströmungen, die im Frühjahr über dem erwärmten Boden entstehen und die dort befindlichen Pilzsporen zu den Blättern oder Blüten tragen. Der Wind spiele dabei als Verbreitungskraft keine Rolle.<sup>1203</sup>

## 17.3 Schäden durch Pilze an verarbeitetem Holz und lebenden Bäumen

Seit 1905 stand „das Studium der durch Fadenpilze verursachten Zersetzungen des technisch verwendeten Holzes“ im Vordergrund seiner Arbeiten. Hierzu gehörten auch die eindeutige Bestimmung und Bekämpfung der Schadpilze (amtlicher Auftrag). Der Echte Hausschwamm sei, so Falck, besonders in Deutschland, Russland und England verbreitet. Falck schrieb später: „Der Hausschwamm [Unterstreichung im Orig.] gehört zu den wenigen lebenden Organismen, die durch den modernen Krieg in besonderem Masse [!] gefördert werden. Die Feuer[-] und Wasserschäden der Bauwerke, die Undichtigkeiten der Dächer und Wände, die durch Explosionen bewirkt werden; die Schwierigkeiten der pfleglichen Behandlung und sachgemässer [!] Reparaturen, die mit feuchten und ungeschützten Hölzern übereilt hergestellten neuen Bauten, [...], Unterstände und Tiefbauten begünstigten die Schwammentwicklung und Schwammverbreitung.“

<sup>1203</sup> AFGÖ, FALCK 004, Folder 185: „Bisherige Arbeitsgebiete und Arbeitsergebnisse auf dem Gebiete der technischen Mykologie“ (handschr. von Falck; Atlanta, o. J.). Beachte hierzu auch Aufzeichnungen u. a. über Infektionsversuche (1905) in AFGÖ, FALCK 003, Folder 151.

Als Schwebewert bezeichnete Falck die „Geschwindigkeit einer aufsteigenden Luftströmung (Temperaturströmung)[.] die der Fallgeschwindigkeit einer vereinzelt Spore das Gleichgewicht hält“. Falck beobachtete, dass die Sporen der von ihm untersuchten Pilze je unterschiedliche Schwebewerte besaßen. Folglich schlug er vor, Pilze nach ihren Schwebewerten zu ordnen (vgl. AFGÖ, Verzeichnis von Arbeiten Falcks über Baumkrankheiten, o. J., Typoskript [Fotokopie]).

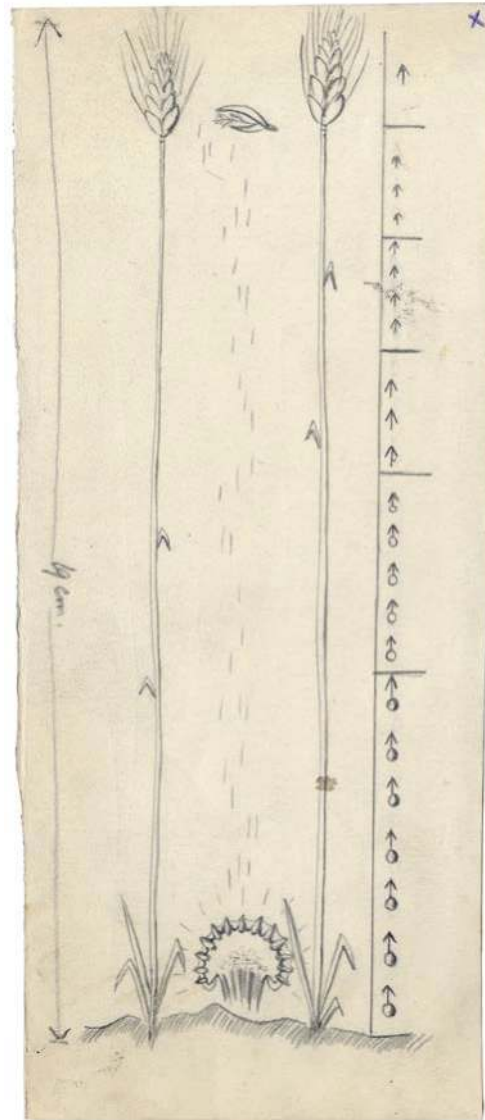


Abb. 71: Dieser von Marianne Falck-Goldzweig stammenden Zeichnung gab Richard Falck die folgende Unterschrift: „Fruchtköpfchen von *Claviceps purpurea* [Purpurbrauner Mutterkornpilz], ein kontinuierlich Sporen werfendes Präzisionsorgan, dicht über der Erde gebildet.“ An der rechten Seite befindet sich eine „Stufenskala der vom Boden aufsteigenden Temperaturströmungen der Luft, welche die fadenförmigen Sporen im geschlossenen Unter-Ährenraum zu den Blüten des Roggenfeldes emportragen“. Richard Falck war auf die Entdeckung dieses Infektionsweges bei Getreidepflanzen besonders stolz.<sup>1204</sup>

<sup>1204</sup> Quelle: AFGÖ, FALCK 031 Bio, Mappe „Orbis-vitales System / Teil 1, 2 / Andrucke, Korrekturen, Originale“, o. J.

Überdies seien die Reparaturen und der Wiederaufbau nach Kriegsende überall in Europa nur schleppend vorangegangen.<sup>1205</sup>



Abb. 72: „Lenziteskranker Tannenbalken im Querschnitt“.<sup>1206</sup>

1205 AFFGÖ, FALCK 002, Folder 109 („Merulius“): Undatiertes handschriftliches Fragment von Falck.

Falck unterhielt zu Dr. Rudolf Woy, einem in Sachen holzerstörender Pilze vereidigten Sachverständigen aus Breslau, einen respektvollen, sehr freundlichen Informations- und Gedankenaustausch. Woy schrieb Falck am 19.10.1907: „Sehr geehrter Herr! Ich habe in dem soeben erschienenen Heft 1 der »Hausschwamm-Forschungen« mit grösstem Interesse Ihre Arbeiten gelesen und bin zu der Ueberzeugung gekommen, dass es der Sache förderlich sein würde, wenn wir zwei jetzt in nähere Beziehungen zu einander treten würden.“ Woy übrigens stellte sich in seinem Brief als erfahrener Empiriker dar, während er in Falck den wissenschaftlichen Mykologen erblickte (AFFGÖ, FALCK 005, Braune Mappe ohne Aufschrift: Woy am 19.10.1907 an Falck).

1206 Quelle: Falck (1909, Tafel VI).

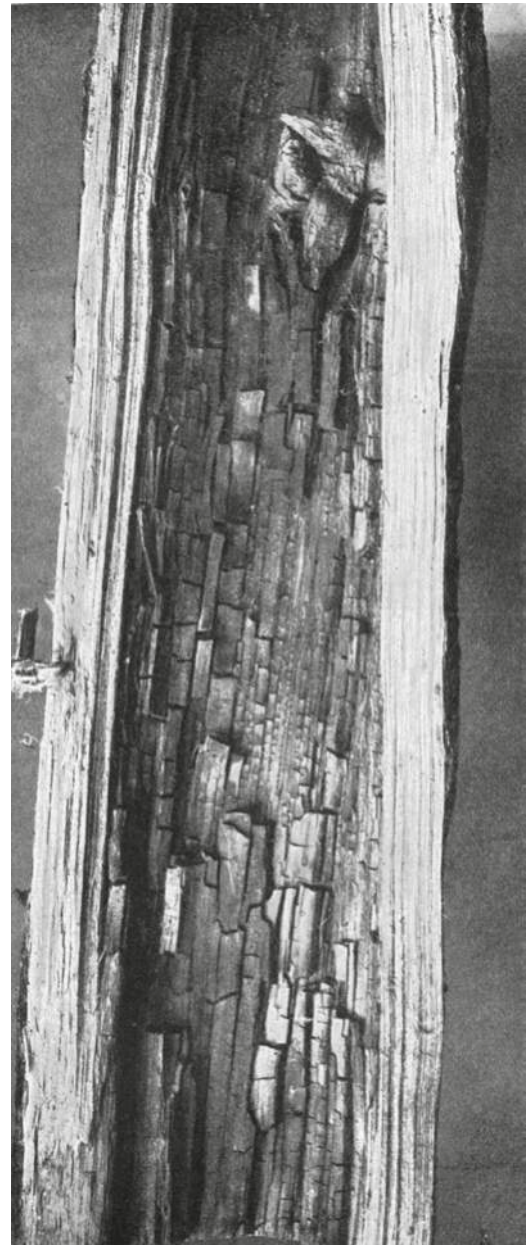


Abb. 73: Holzdestruktion durch *Merulius silvester*.<sup>1207</sup>

Für einen Befall des verbauten Holzes durch *Merulius* musste, so Falck, eine Infektion des Holzes durch bestimmte Pilzarten (*Coniophora*) vorausgegangen sein. In diesem Zusammenhang hat Falck darauf hingewiesen, dass seine ersten Veröffentlichungen über

1207 Quelle: Falck (1913, S. 9).



den Hausschwamm dazu geführt hätten, dass er an der Forstakademie Hann. Münden zum ordentlichen Professor berufen worden sei und dort ein erstes Institut für Technische Mykologie habe begründen können. Nach der Chemie der Holzersetzung durch Basidiomyceten unterschied Falck zwischen einer sogenannten Destruktion (Abbau von Zellulose, Pentosanen) und der Korrosion (Abbau von Zellulose, Pentosanen, Lignin). Weil, wie er nachgewiesen habe, sich die Pilzarten hinsichtlich des Wachstums und der Temperaturwerte der Myzelien charakteristisch unterscheiden, lasse sich beispielsweise auch die Geschwindigkeit von Schwammbildungen vorausberechnen. In Israel wurden von Falck dann Arbeiten angeleitet, die den Schutz von Holz und Geweben aus Pflanzenfasern vor organismischen Schädigungen zum Gegenstand hatten.<sup>1208</sup>

### Förderung

Die Preuß. Minister der öffentlichen Arbeiten; für Handel und Gewerbe; der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten sowie für Landwirtschaft, Domänen und Forsten gewährten Falck für die Fortsetzung seiner Arbeiten über die dem Holz schädlichen Pilze und deren Bekämpfung auch für die Jahre 1911 und 1912 Beihilfen von je 2.000 M. Diese Summen wurden später zunächst um jeweils 500 M aufgestockt, um schließlich von den beteiligten Ministern, zu denen noch der Minister des Innern kam, auf 4.500 M pro 1911 und 1912 erhöht zu werden. Zugleich erhielt Falck eine weitere Beihilfe über je 1.600 M für beide Jahre und denselben Zweck.<sup>1209</sup> Für 1913, 1914 und 1917 wurden Falck ebenfalls 4.500 M gewährt, vermutlich auch 1915 und 1916, obgleich hierfür Belege fehlen.<sup>1210</sup> 1918 betrug die Beihilfe 5.000 M, 4.100 M im Jahr 1919, 1920 dann 8.500 M und 1924 beispiels-

weise 3.000 M.<sup>1211</sup> Die vorstehenden Angaben machen deutlich, wie lebhaft und nachhaltig das Interesse der Preuß. Staatsregierung an Falcks Expertise auf dem Gebiet des Holzschutzes gewesen ist. Falcks Arbeiten, die dem Schutz der Bausubstanz dienten und damit Geld sparen halfen, werden auch in der wirtschaftlich schwierigen Lage nach der Hyperinflation von einigem Interesse gewesen sein.

Falck legte nicht zuletzt Wert auf die Feststellung, dass in Verbindung mit den oben genannten Arbeitsergebnissen ein international anerkanntes Verfahren zur Prüfung von Holzschutzmitteln habe entwickelt und eingeführt werden können (Klötzchenprüfmethode).<sup>1212</sup> Als Voraussetzungen für den allgemeinen technischen Holzschutz nannte Falck zunächst 1.) einen frühzeitigen Anschluss der Schutzbehandlung an den Produktionsprozess, 2.) die Berücksichtigung des Verwendungszwecks sowie endlich 3.) die Auswahl spezialisierter Holzschutzverfahren bzw. deren Kombination.<sup>1213</sup>

Falck nahm damit für sich in Anspruch, „die Ätiologie der wichtigsten holzerstörenden Pilze“ aufgeklärt zu haben und besonders bei der Erforschung und Bekämpfung des Hausschwamms neue Wege gegangen zu sein.<sup>1214</sup> Mit diesem Hinweis kritisierte er am 5.3.1928 den Beschluss des preußischen Landwirtschaftsministeriums, an der Forstlichen Hochschule in

1208 Außerdem sei dort über den Cronartium-Rost sowie über Tomaten- und Obstbaumerkrankungen gearbeitet worden (AFFGÖ, FALCK 004, Folder 185: „Bisherige Arbeitsgebiete und Arbeitsergebnisse auf dem Gebiete der technischen Mykologie“ [handschr. von Falck; Atlanta, o. J.]).

1209 AFFGÖ, A IX 13, Schreiben des Preuß. Ministers der öffentlichen Arbeiten vom 4.2.1911, 12.6.1911 u. 28.9.1911 an Falck und den Mündener Akademiedirektor.

1210 AFFGÖ, A IX 13, Schreiben des Preuß. Ministers der öffentlichen Arbeiten vom 22.2.1913 u. 24.10.1917 an Falck und den Mündener Akademiedirektor.

1211 AFFGÖ, A IX 13, Schreiben des Preuß. Ministers der öffentlichen Arbeiten vom 21.12.1918, 1.10.1919 u. 21.6.1920 an Falck und den Mündener Akademiedirektor; AFFGÖ, V 3(2), Preuß. Finanzminister am 6.2.1925 an Falck.

1212 AFFGÖ, FALCK 004, Folder 185: „Bisherige Arbeitsgebiete und Arbeitsergebnisse auf dem Gebiete der technischen Mykologie“ (handschr. von Falck; Atlanta, o. J.). Bei der sogenannten Berliner Klötzchenprüfmethode werden Holzstücke mit dem zu prüfenden Schutzmittel in verschiedenen Konzentrationen getränkt und Reinkulturen holzerstörender Pilze ausgesetzt. Damit lässt sich diejenige Konzentrationsgrenze feststellen (Ermittlung des ‚mykoziden Schutzwertes‘), „bei der kein Angriff auf das Holz mehr erfolgen konnte“. Die Methode wurde von Möller in Eberswalde übernommen (AFFGÖ, FALCK 005, Mappe „Dr. Moll Berlin-Südende“: Umschlag „Straf-Kammer Würzburg“; Briefentwurf Falcks an Moll, Dezember 1949 oder später).

1213 AFFGÖ, FALCK 002, Folder 87 („Thesen die Imprägnation betr. VI. Teil“): Typoskript von Falck, o. J.

1214 UAG, Kur. 10225 Bd. 5, fol. 31: Falck am 5.3.1928 an Staatsminister.



Eberswalde ein groß angelegtes Holzforschungsinstitut zu schaffen, das mit dem Holzschutz und der Holzersetzung Gebiete umfasse, die auch er bearbeitete. Falck wollte nicht ausschließen, dass rassenpolitische Gründe dafür verantwortlich waren, ihn bei der Planung dieses Instituts zu übergehen. Er äußerte die Bitte, dass die Abteilungen Holzersetzung und Holzschutz dem von ihm geleiteten Institut in Münden angegliedert werden. Sollte dies nicht möglich sein, sei zumindest an eine entsprechende Aufstockung seiner Mittel und des Personals zu denken.<sup>1215</sup> Aus dem Landwirtschaftsministerium hieß es dazu am 3.4.1928, man sei von der Behauptung Falcks, aus rassenpolitischen Gründen bei den Planungen zu dem neuen Forschungsinstitut ausgeschaltet worden zu sein, eigenartig berührt. Falcks Institut werde finanziell nicht schlechter gestellt als die übrigen.<sup>1216</sup>

Einer Zusammenstellung von Berichten über die im Mündener Institut für Technische Mykologie zwischen April 1932 bis März 1933 durchgeführten Arbeiten zufolge wurden in dem fraglichen Zeitraum fast ausschließlich Prüfungen von Holzschutzmitteln und -verfahren durchgeführt.<sup>1217</sup>

Im Anschluss nahm das Botanische Institut der Forstlichen Hochschule Eberswalde vergleichende Untersuchungen von Schwammschutzmitteln auf. Diese Untersuchungen waren vom Fachausschuss für Holzfragen beim Verein Deutscher Ingenieure angeregt worden. Damit konnte dieser Themenkreis nach wie vor große Aufmerksamkeit beanspruchen. Getestet wurden u. a. „Xylamon“, über das auch Falck viel gearbeitet hat, und der „Schwammschutz Rütgers“. Falck war verdrängt, er hätte als Spezialist auf dem Gebiet Wichtiges beitragen können und musste, möglicherweise mit zeitlicher Verzögerung, mitansetzen, wie andere das Feld unter sich aufteilten.<sup>1218</sup>

1215 UAG, Kur. 10225 Bd. 5, fol. 31: Falck am 5.3.1928 an Staatsminister.

1216 UAG, Kur. 10225 Bd. 5, fol. 30: Landwirtschaftsminister v. 3.4.1928.

1217 AFGÖ, FALCK 029 Falck 1-3, Kladde: Zusammenstellung von Arbeitsberichten April 1932/33.

1218 AFGÖ, FALCK 031 Bio, Prof. Dr. J. Liese, Eberswalde, Beurteilung neuerer Fäulnischutzmittel; Mitteilungen des Fachausschusses für Holzfragen, H. 21, 1937, S. 95-104 [hier vermutlich nicht vollständig vorhanden].

## 17.4 Kettenerkrankungen von Bäumen

Zu den Forschungsfeldern, von denen Falck rückblickend sagte, dass er sie erfolgreich bearbeitet habe, zählte er auch die Aufklärung des Massensterbens von Bäumen. Er habe herausgefunden, dass am Anfang meist eine Schwächung durch Witterungseinflüsse oder etwa einen Kahlfraß durch Insektenlarven stehe. Sogenannte Schwäche-Parasiten könnten nachfolgend zu einer weiteren Abnahme der Konstitution führen, bevor schließlich spezialisierte Pilzarten das Absterben der Bäume herbeiführen. Falck nannte diese Erkrankungen „Ketten-Erkrankungen“.<sup>1219</sup>



Abb. 74: Eichensterben in Haste, Jagen 51e (1918).<sup>1220</sup>

1219 UAG, Kur. 10225 Bd. 14, „Former Fields of Research and Research Results by Dr. Richard Falck“, o. J. [fol. 81]; s.a. AFGÖ, FALCK 004, Folder 185: „Bisherige Arbeitsgebiete und Arbeitsergebnisse auf dem Gebiete der technischen Mykologie“ (handschr. von Falck; Atlanta, o. J.).

1220 Quelle: AFGÖ, FALCK 002, Folder 118: Foto betr. Eichensterben in Haste (1918).

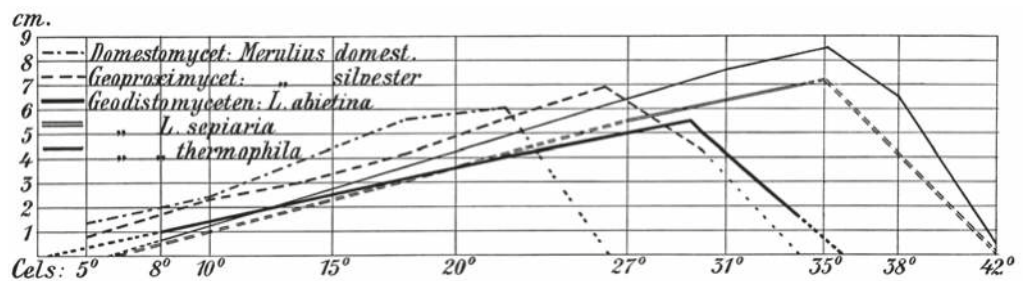
Noch im April 1914 hatte Falck in einem Bericht die Ursachen des Absterbens von Edelkastanien im Taunus, des Kirschensterbens am Rhein und der Rotfäuleerkrankungen<sup>1221</sup> in den Fichtenwäldern als ungeklärt bezeichnet. Auch über den Hallimasch als wichtigen Schädling in den Kulturen der Waldbäume fehlten noch viele Erkenntnisse.<sup>1222</sup> Tagesfragen wie diese, so Falck, ließen sich nur dann befriedigend beantworten, wenn eine den Bedürfnissen des forstlichen Pflanzenschutzes entsprechende selbstständige Einrichtung vorhanden wäre.<sup>1223</sup> Mit der Fichtenrotfäule übrigens hatte Falck sich etwa seit November 1910 intensiver beschäftigt, d.h. kurz nachdem er nach Hann. Münden berufen worden war.<sup>1224</sup> Vom September 1908 datierte ein bereits von Moritz Büsgen erstatteter „vorläufige[r] Bericht über seine Untersuchungen über die Rotfäule der Fichten“.<sup>1225</sup>

## 17.5 Wachstumsgesetze

Falck hat sich früh mit der Bestimmung von Wachstumsgesetzen befasst, durch die sich die einzelnen Pilzarten unterscheiden ließen. In einer großen Arbeit über „Wachstumsgesetze, Wachstumsfaktoren und Temperaturwerte holzerstörender Mycelien“ (1907) hat Falck gezeigt,

dass für jede Pilzart ein meist spezifischer Zahlenwert gebildet werden kann, der das Längenwachstum des jeweiligen Myzels in Abhängigkeit von Temperatur und Zeit abbildet. Im Zusammenhang mit Untersuchungen über „Die Lenzitesfäule des Coniferenholzes“ ordnete er die Myzelien der holzerstörenden Pilze vier verschiedenen Gruppen zu, die sich durch je abweichende optimale Wachstumspunkte unterscheiden. Die Arten der „Domestomycetengruppe“, die vorzugsweise an verbauten Hölzern anzutreffen sind, wachsen demnach bei 21-22 °C am besten, diejenigen der „Geoproximycetengruppe“, die besonders an den unteren Stammabschnitten stehender Bäume gefunden werden, bei 26 °C und diejenigen der „Geodistomycetengruppe“ des Baumkronenbereichs bei 29,5 bzw. 35 °C (Arten, die das zuletzt genannte Temperaturoptimum zeigen, bilden in der Falckschen Terminologie die „Thermophilagruppe“).<sup>1226</sup> In Abbildung 75 hat Falck diese Zusammenhänge dargestellt. Folgerichtig kann nach Falck ein wirksamer Holzschutz nur erfolgen, wenn die Ätiologie der holzerstörenden Pilze aufgeklärt ist (s. o.).<sup>1227</sup>

Abb. 75: Temperaturkurven der Lenzites- und Merulius-Arten.<sup>1228</sup>



1221 Zum Studium der Rotfäule reiste Falck offenbar 1913 nach Dänemark (AFFGÖ, A IX 13, Landwirtschaftsminister am 10.9.1913 an Mündener Akademiedirektor).

1222 Akademiedirektor Karl Fricke hat Falcks Geldforderungen gegenüber dem Landwirtschaftsministerium, z. B. für dessen Untersuchungen über den Hallimasch, nachdrücklich unterstützt (vgl. Frickes Schreiben an den preuß. Landwirtschaftsminister vom 14.4.1914, in AFFGÖ, A IX 13).

1223 AFFGÖ, A IX 13, Falck am 14.4.1914 vermutlich an den Mündener Direktor.

1224 AFFGÖ, A IX 13, Landwirtschaftsminister am 11.10.1910 an den Mündener Direktor.

1225 AFFGÖ, XI 5, Landwirtschaftsminister am 5.11.1912 an den Mündener Direktor.

Durch das Experiment suchte Falck den Funktionen der Pilzorgane auf die Spur zu kommen. Er zeigte bei der Konzipierung von Versuchsanordnungen eine große Kreativität, Originalität, Experimentierfreude und Ausdauer. Hierdurch stiftete er die Fachgenossen zugleich an, das von ihm umfangreich publizierte Datenmaterial Nachprüfungen zu unterziehen.

1226 Falck (1909, S. 124, 128).

1227 Vgl. Falck (1909, S. 184 ff.).

1228 Quelle: Falck (1909, S. 129).

## 17.6 *Orbis vitae*

Aus Sicht des renommierten Mykologen Israel Reichert war es vor allem Falcks aufsehenerregende, umfassende Arbeit über „Die Lenzitesfäule des Coniferenholzes“ (1909), mit der er sich den Respekt der Fachwelt sicherte.<sup>1229</sup>

Interessant ist diese Einschätzung vor allem deshalb, weil Falck dieses Werk mit einem Kapitel über „Lebenskreise“ beschließt. Die unter diesem Begriff subsumierten Annahmen und Auffassungen über „Selbstgestaltung des Lebendigen“<sup>1230</sup> blieben für Falck von zentraler Bedeutung. Zu seinem Kummer scheinen sie kaum je rezipiert geschweige denn verstanden oder wertgeschätzt worden zu sein.

Falck schlug vor, die Beziehung zwischen einem Organismus bzw. einer Organismengruppe und seinem bzw. ihrem spezifischen Lebenskomplex unter dem Begriff des Lebenskreises (*Orbis vitae*) zusammenzufassen. Als sogenannten Lebenskomplex einer bestimmten Art oder Gattung usw. bezeichnet Falck die Gesamtheit scharf umgrenzter äußerer Lebensverhältnisse, „unter denen ein Organismus (oder eine Organismengruppe) seine Funktionen vollzieht und seine ökologischen Charaktere zur vollen Entfaltung bringt“. Er spricht von Lebensaufgaben und Lebensleistungen, die von den Individuen der Arten als Teilfunktionen „in der Lebensleistung des ganzen Gattungskreises“ vollzogen werden.<sup>1231</sup> Und er differenziert zwischen Lebenskreisen unterschiedlicher Ordnung bei den Pilzen, die „in der Gesamtheit der Lebenskreise eine ganz bestimmte systematische Stellung“ einnehmen. In dem System der Lebenskreise möchte er „ein neues Prinzip“ erblicken, Organismen nach ihren ökologischen Beziehungen, d. h. besonders nach „ihrer jeweiligen Stellung zur Gesamtheit“ der belebten und unbelebten Natur zu studieren und zu klassifizieren. Es deutet sich hier bei Falck bereits die Idee an, wonach das Wesen des Lebens darin besteht, in spezifischer ‚Arbeitsteilung‘

und funktionaler Ergänzung ein Ganzes zu formen, das seinerseits einem höheren Ziel zustrebt.<sup>1232</sup> Von Konkurrenz und Überlebenskampf findet sich hier keine Spur. Im Grunde widerstrebte Falck damit auch die Wirkungsweise eines Antibiotikums, wie es das von ihm entdeckte „Sparassol“ darstellt (s. u.). Ihr Effekt für den Pilz besteht ja vorderhand darin, durch Abtötung (potentieller) Konkurrenten die eigene Existenz zu sichern. Falck jedoch ging davon aus, dass sich in der biologischen Evolution die Symbiose als Prinzip durchsetzen müsse. Einmal mehr machte er jedoch auf den Umstand aufmerksam, dass das Zusammenspiel der Arten sowie insgesamt deren Beziehungen „zu den äußeren Lebensbedingungen“ im Wesentlichen noch im Dunkeln lagen.<sup>1233</sup>

Hatte Falck keine oder nur geringe Möglichkeiten, experimentell zu forschen, arbeitete er konzentriert an verschiedenen Denkmodellen.<sup>1234</sup> Im Zentrum stand der Lebenskreis. Keine Frage hat ihn so lange und so intensiv beschäftigt wie die nach dem Zusammenhang von Form und Funktion der Lebewesen. Immer wieder hat er sich bemüht, seinen zentralen Gedanken eine angemessene sprachliche Gestalt zu geben. In der Aktenüberlieferung und besonders in Falcks wissenschaftlichem Nachlass ist dieses Ringen an den zahlreich vorhandenen Versuchen und Schriftsätzen gut abzulesen. Diese sind ganz sicher nicht zuletzt das Ergebnis ausgiebiger Erörterungen mit Ehefrau Olga und später mit Tochter Marianne.

Als das „Resultat einer nahezu 50-jährigen Forschertätigkeit“ legte Falck 1948/50 die „Grundlinien eines orbis-vitalen Systems der Fadenpilze“ vor. Diese Arbeit wurde von ihm als seine wichtigste bezeichnet. Er versäumte es nicht, sie denjenigen, die er für verständnisvoll genug erachtete, zu überreichen und dabei die Kernaussagen in einem Anschreiben zusammenfassend vorzustellen.<sup>1235</sup>

1229 Reichert (1938, S. 117).

1230 Dies ist der Titel einer von dem Zoologen Karl Friederichs 1955 veröffentlichten Monographie. Der Untertitel lautet: „Synoptische Theorie des Lebens als ein Beitrag zu den philosophischen Grundlagen der Naturwissenschaft“.

1231 Falck (1909, S. 229).

1232 Falck (1909, S. 230).

1233 Falck (1909, S. 227).

1234 AFGÖ, FALCK 004, Folder 185: Entwurf einer Biographie von Falck, o. J.

1235 UAG, Kur. 10225 Bd. 12, fol. 45: Falck am 20.4.1948 an Göttinger Rektor; fol. 100: Falck am 20.10.1950 an Göttinger Rektor.

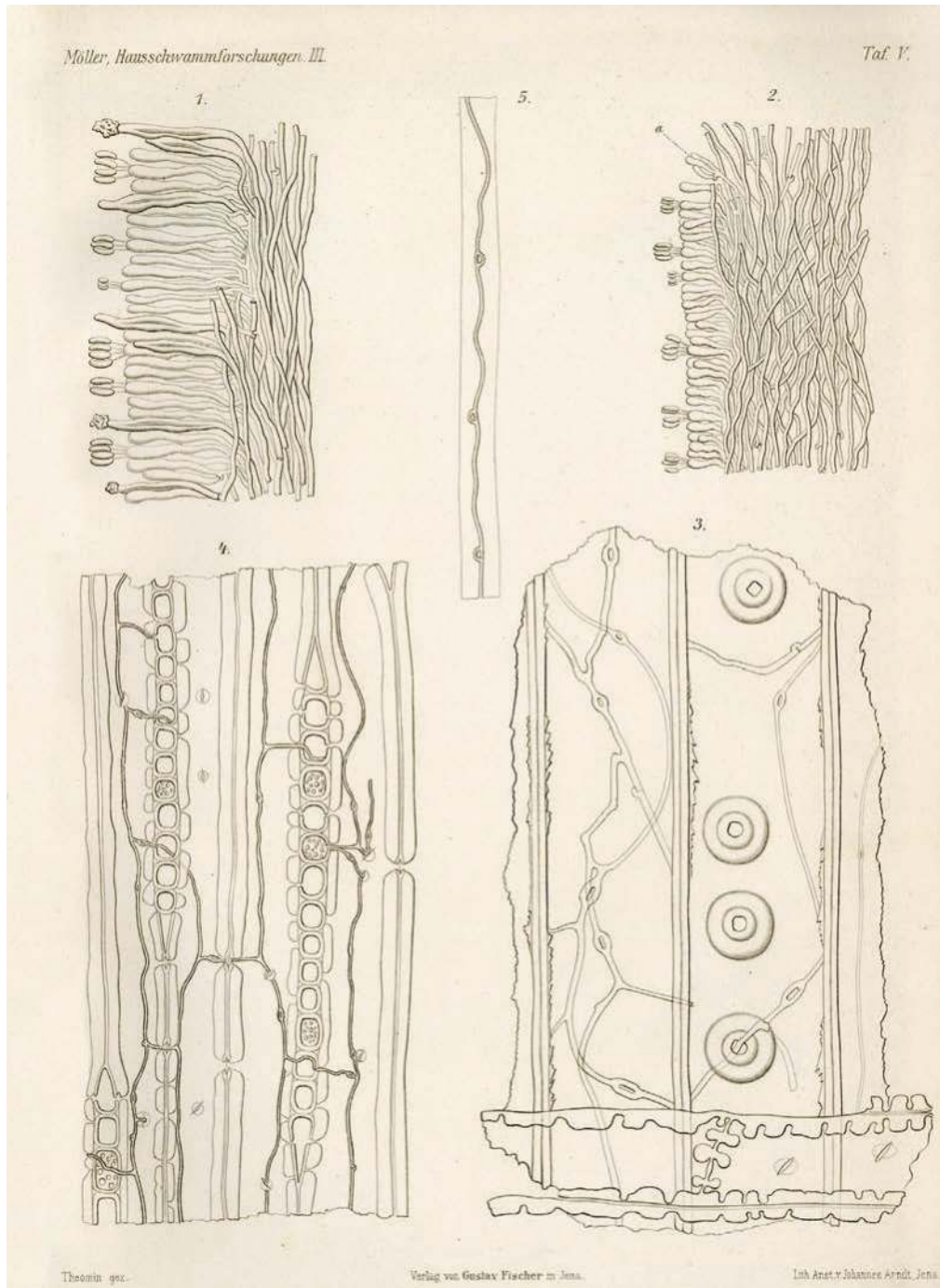


Abb. 76: „Mikroskopische Bilder der Basidienfruktifikation und des kranken Holzes mit dem Medaillon-Mycel“ nebst Beschreibung aus dem Werk „Die Lenzitesfäule des Coniferenholzes“ (1909). Die Zeichnungen besorgte Falcks spätere Ehefrau, Olga Theomin. Sie trugen aufgrund ihrer hohen Qualität wesentlich zu dem Erfolg der Falckschen Arbeiten bei.<sup>1236</sup>

<sup>1236</sup> Quelle: Falck (1909, S. 233 sowie Tafel V).



Falck hat immer wieder nach neuen sprachlichen Formen gesucht, um das ‚Wesen‘ besonders dieser Arbeit möglichst genau zu fassen. Sein stetes Streben nach dem richtigen Ausdruck deutet auf die Sorge, missverstanden zu werden. Zugleich zeigt es, dass auch Falck selbst das Bedürfnis hatte, die von ihm aufgestellten Annahmen und Ableitungen zu überprüfen und begrifflich zu klären. Das folgende Beispiel, entnommen einem handschriftlichen Fragment im Nachlass Falcks, illustriert dieses Bemühen: „Wie in dieser Arbeit, so verfolgen wir auch in jedem anderen Kapitel unserer neuen Systematik dasselbe Ziel, das Wesen und die Bedeutung der [spezialisierten] Teil-Organe nicht einseitig und vorzugsweise auf dem Wege der Stammesgeschichtlichen Ableitung und ihrer Homologieen [!] in der Vergangenheit zu suchen, [sondern auch] durch die Kenntnis ihrer gegenwärtigen Funktionen, Analogieen [!] und besonders ihrer gegenwärtig-ökologischen (orbisvitalen) Beziehungen zueinander für den Gesamtorganismus zu verstehen, soweit diese der theoretischen und experimentellen Begründung zugänglich sind oder noch sein können.“<sup>1237</sup>

Dem Rektor der Universität Göttingen gegenüber bezeichnete er am 20.4.1948 die folgenden zwei Thesen als die wichtigsten Ergebnisse seiner „Grundlinien“-Arbeit:

„1. Das System der fortschreitenden gestaltlichen Entwicklung der Fadenpilze ist nicht vorzugsweise auf innere Homologieen (mit den Vorfahren)[,] sondern auf Organfunktionen zu begründen, die von außen her durch Umwelt-Faktoren bedingt erscheinen.

2. Nicht der Kampf ums Dasein ist das bestimmende Prinzip der fortschreitenden Entwicklung von außen her, sondern das symbiotische Zusammenleben von Organismen mit sich ergänzenden Fähigkeiten führt zu den höchsten Entwicklungsformen und den größten Lebensleistungen im Reiche der Fadenpilze.“<sup>1238</sup>

1237 AFFGÖ, FALCK, Folder 10: Handschriftliches Fragment, das vermutlich Falcks Manuskript „Theorie der Bedeutung der Hakenbildung in der Ascomycetenfrucht und der Schnallenbildung bei den Basidiomyceten“ betrifft, o. J.

1238 UAG, Kur. 10225 Bd. 12, fol. 45: Falck am 20.4.1948 an Göttinger Rektor.

Die Aufgabe der exakten modernen Wissenschaft sei es jetzt, diese ‚Lehre von der Liebe‘ tiefer zu begründen und zu verankern. Auch in diesem Brief spricht Falck von der Liebe der Menschen zueinander als höchstes Gebot.<sup>1239</sup> „Ich gehöre zu dem Volke, das der Welt die 10 Gebote gebracht hat, deren Tafeln leider nicht ohne Hilfe der modernen Wissenschaften zerbrochen wurden und deren Propheten die Liebe der Menschen zu einander gepredigt haben. Der grösste unter ihnen hat seine Jünger in die Welt gesandt, allen Rassen u. Völkern diese Lehre zu verkünden und sie auf dieser Grundlage zu einem Völker-Bunde zu vereinigen.“<sup>1240</sup>

Gut drei Jahre später, am 15.5.1951, als Falck dem Göttinger Rektor den 3. Teil seiner „Grundlinien“-Arbeit schickte, fasste er „den wesentlichsten Inhalt“ seines orbisvitalen Systems wie folgt in drei Sätzen zusammen:

„Mein orbisvital System der Pilze versucht nachzuweisen, dass die Lebewesen ihre spezifischen Formen- und Funktions-Typen primär als Einstellung und Leistungen zu ihrer Existenz unter den speziellen Bedingungen ihres jeweilig-gegenwärtigen Lebenskreises ausgebildet und erblich fixiert haben.

Erst sekundär haben sie diese ihre rassistischen und sonstigen Charaktere an ihre Nachkommen vererben können.

Die wissenschaftlichen Systeme der Organismenreiche können daher nicht allein oder vorzugsweise auf Vererbung und Charaktere der Vergangenheit begründet und verstanden werden.“<sup>1241</sup> Dann: „Gestalt, Funktion und Lebenskreis sind die Grundpfeiler der orbisvitalen Systematik und der entwicklungsgeschichtlichen Ableitung.“<sup>1242</sup> Hier fällt ins Auge, dass Falck die durch aktive Anpassung erworbenen Eigenschaften von Organismen für erblich hält.

1239 UAG, Kur. 10225 Bd. 12, fol. 45: Falck am 20.4.1948 an Göttinger Rektor.

1240 AFFGÖ, FALCK 003, Folder 162: Falck am 20.4.1948 an Rektor Rein, Göttingen.

1241 UAG, Kur. 10225 Bd. 12, fol. 108, 109 [Langzitat]: Falck am 14.5.1951 an Göttinger Rektor.

1242 AFFGÖ, FALCK 001, Folder 1: Textfragment „39“.

In „lebenskreislicher“ Hinsicht sprach Falck an anderem Ort von dem Prinzip, die niedriger organisierten Pilzklassen von den höher organisierten abzuleiten („retrogressive Phylogenie“) (AFFGÖ, FALCK 001, Folder 1: passim).

Falck ergänzte, dass er versucht habe, auf der Grundlage seiner bisherigen Forschungen „und der eigenen Erlebnisse“ Erkenntnisse abzuleiten, die aus seiner Sicht „für das Verhältnis der Lebewesen zu einander und zur gesamten Umwelt“ grundlegend sind.<sup>1243</sup> Einmal mehr machte Falck hier den Einfluss von Physik, Chemie<sup>1244</sup> und Technik auf die biologischen Disziplinen für die katastrophale Entwicklung der jüngsten Menschheitsgeschichte verantwortlich. Darwins Lehre vom Kampf ums Dasein sei ein wichtiges Moment der neuen, verderblichen Weltanschauung. Was Pilze und Pflanzen angehe, sei er, Falck, zu einer gegensätzlichen Auffassung gelangt: Nicht der Kampf, sondern die Symbiose, das Streben nach wechselseitiger Förderung liege ihrer Entwicklungsgeschichte zugrunde. Falck bezeichnete diese Arbeit als seine reifste. Dass sie vermutlich „bei den Fachgelehrten keinen Anklang“ finden würde, erfüllte ihn mit Schmerz. „Ich bin jetzt ein von Staat zu Staat flüchtiger mittelloser Gelehrter, aber ich arbeite noch unentwegt[,] um die Aufgaben zu erfüllen, zu denen ich mich berufen fühle“.<sup>1245</sup> In seinem Nachlass befindet sich ein Fragment, in dem er sich mit Einsteins „Relativitätstheorie vom vitalistisch-biologischen Standpunkt“ auseinandersetzt.<sup>1246</sup>

Wiederholt hat Falck Darwin dafür kritisiert, dass er „Zufall und Selektion“ als „Grundpfeiler der Phylogenie“ gelehrt habe. Falck jedoch wollte beweisen, dass Lebewesen über eigene Kräfte verfügen, „die höher stehen und anderen Gesetzen unterliegen, als die der toten Materie“. Einmal mehr musste er jedoch fest-

stellen, dass derlei Überlegungen allenthalben auf die größten Widerstände stoßen würden [vermutlich auch in Israel] und folglich auch deren Veröffentlichung verhindert werde. Mit seiner Arbeit über die Bedeutung der Fadenpilze als Symbionten der Bäume, die er in israelischem Auftrag durchgeführt hat, wollte Falck nach eigenem Bekunden auf Irrtümer in den Lehren berühmter Chemiker aufmerksam machen und vor allem zeigen, „dass die Pflanze über »vitale« [Kräfte] verfügt, die sich nicht physiko-chemisch erfassen lassen“.<sup>1247</sup>

Falck hatte gehofft, dass seine „Grundlinien“- bzw. „Lebenskreis“-Arbeit auch ins Englische übertragen würde, um deren Verbreitung und Wahrnehmung zu fördern.<sup>1248</sup> Tatsächlich blieb diese letzte große Arbeit nahezu völlig unbeachtet von der Fachwelt.

Offenbar haben Falck die Probleme, mit denen er bei der Veröffentlichung seiner Werke konfrontiert war, sehr beschäftigt. Insbesondere kritisierte er, dass abweichende Anschauungen, wie er fand, keine Aussicht hätten, publiziert zu werden.<sup>1249</sup>

## 17.7 Trockentorf<sup>1250</sup>

Die Entstehung und Anreicherung von Rohhumus in den Wäldern waren ein in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts lebhaft diskutiertes Problemfeld der Forstwirtschaft und Forstwissenschaft. Als ‚Pionier‘ im ‚Kampf‘ gegen den Trockentorf („Grab der Forstwirtschaft“), wie die Rohhumusaufgaben auch genannt wurden, galt schon zu Lebzeiten Friedrich August Christian Erdmann, Leiter der Oberförsterei Neubruchhausen (später Forstamt Erdmannshausen, im niedersächsischen Landkreis Diepholz). Der Mündener Waldbauer Julius Oelkers hielt die Trockentorffrage mit Hinweis auf deren Virulenz „im gesamten westlichen Preussen,

1243 Immer dann, wenn Herleitungen eher zurückhaltend mit dem Hinweis auf deren hypothetischen Charakter abgeschlossen wurden oder von dem ‚Versuch einer Wertung‘ die Rede war, schien Falck erst ganz ‚bei sich‘ zu sein.

1244 „Die Chemiker beherrschen die bio[lo]gischen Wissenschaften“, resümierte Falck verbittert. Doch: „Ich glaube an höhere Kräfte, von denen sich die Herren Chemiker nichts träumen lassen und werde meinen Weg schon zu Ende gehen müssen. Vor der Hand erhält mich Marianne und weiterhin wird Gott helfen“ (AFFGÖ, FALCK 004, Folder 193: Falck in Haifa, ohne Datum, an Reichert [Entwurf]).

1245 UAG, Kur. 10225 Bd. 12, fol. 108: Falck am 14.5.1951 an Göttinger Rektor.

1246 AFFGÖ, FALCK 003, Folder 120: Fragment vom 9.1.1954 zur Relativitätstheorie. Falck hat 1954 noch tadellos mit der Hand geschrieben; es scheint, als habe sich seine Handschrift im Lauf der Jahre kaum verändert.

1247 AFFGÖ, B Slg Falck, Folder 36: Falck im September 1950 an Samburski, Jerusalem.

1248 AFFGÖ, FALCK 004, Folder 188: Falck am 20.9.1947 an Williams (USA).

1249 AFFGÖ, FALCK 004, Folder 185: Entwurf einer Biographie von Falck, o. J.

1250 Der folgende Abschnitt basiert im Wesentlichen auf Steinsiek (2015).

in Mittel- und Süddeutschland“ „vom Standpunkt der Rentabilität und Produktivität“ für „die allerwichtigste [Unterstreichung im Orig.] forstliche, insbesondere waldbauliche Frage“. Sie müsse unverzüglich geklärt werden; allein wissenschaftliche Forschung und planmäßige Zusammenarbeit könnten hier weitere Erkenntnis bringen. Oelkers war überzeugt: „Weitere Aufklärung einer nicht mehr tastenden, sondern wissenschaftlich fundierten Wirtschaft, kann in Zukunft nur die wissenschaftliche Erforschung geben [Unterstreichungen im Orig.]“. Seine Vermutung war, dass Kalkmangel zur Akkumulation des Rohhumus führte. Neu war jetzt, dass Oelkers das Problem nur auf dem Weg einer konzertierten Aktion verschiedener forstlicher Fächer lösen zu können glaubte. Es müssten die Chemie (Abbau des Trockentorfs), die Bodenkunde (standörtliche Bedingungen der Trockentorfbildung, Bodenbehandlung), die Mykologie (Streuzersetzung durch Bakterien und Pilze) und der Waldbau (Aufbau und Behandlung von Wäldern ohne Trockentorf) zusammenarbeiten.<sup>1251</sup>

Falck griff die Idee auf und war von ihrer Bedeutung für den Waldbau vollkommen überzeugt. Hierbei mitzuwirken, bezeichnete er als eine seiner wichtigsten Aufgaben. Bei dem Trockentorf, so Falck in einem Bericht vom 4.5.1923, handele es sich um eine abnorme Anreicherung von Humus „durch das Fehlen einer normalen Faden-Pilzvegetation in den obersten Bodenschichten“. Er sei Anzeichen einer Erkrankung des Waldbodens und von Nährstoffmangel, mit Bodenverdichtung und Ortsteinbildung als Folgen. Wie, so die Frage, könne man die Nährstoffreserven des Trockentorfs für das Baumwachstum auf biologischem Weg nutzbar machen?<sup>1252</sup>

Neben Oelkers standen Falck, Süchting (Bodenkunde) und Wedekind (Chemie) bereit. Es fehlten allerdings noch Hilfskräfte und Geld vom Staat (Stand Juni 1923).<sup>1253</sup> Im Juli 1925 war es dann so weit. Das

Land Preußen stellte eigens für die Trockentorfforschung Mittel bereit, die zu gleichen Teilen an Oelkers, Wedekind, Falck und Süchting vergeben wurden.<sup>1254</sup>

War die Forstwissenschaft auch von Beginn an von der Vielfalt der beteiligten Disziplinen und Fächer geprägt, so zeigten sich hier frühe Ansätze einer problemorientierten, fächerübergreifenden Forstforschung. Es wurde erkannt, dass die Lösung des Trockentorfproblems eine komplexe Bearbeitung erforderte, die nur durch eine abgestimmte Zusammenarbeit verschiedener Fachrichtungen möglich war. Ein entsprechendes Vorgehen hatte Falck bereits bei der Untersuchung von sogenannten Ketten-Erkrankungen verschiedener Baumarten empfohlen (s. o.). In späterer Zeit hat dann beispielsweise die Waldschadensforschung sämtliche Fächer der forstlichen Wissenschaft mehr oder minder stark in Anspruch genommen.

Mit dem Begriff der Konkurrenz in den Beziehungen zwischen Lebewesen wusste Falck nichts anzufangen. In der Entwicklung eines Waldes durch Sukzession etwa sah er das Wirken zielgerichteter, d. h. abgestimmter ‚Regulation‘. In einem Fragment über den „Schüttepilz als Nützling der Kiefernzucht“ findet sich der Hinweis, dass eine junge, in zu dichtem Baumbestand wachsende, unterdrückte Kiefer, der es an Licht und Nahrung fehle, vom Schüttepilz befallen werde und bald absterbe. Damit störe sie den Nachbarn nicht in der Fortentwicklung.<sup>1255</sup> Von einer Konkurrenzwirkung spricht Falck auch hier nicht, vom „Kampf ums Dasein“ schon gar nicht. Dazu passt eine Metapher, die Falck in diesem Zusammenhang durch den Kopf ging und von ihm sogleich notiert wurde – um klarzumachen, dass der Rassismus, wie ihn Falck in Deutschland erlebt hatte, eine „Läuterung“ des „Volkkörpers“ durch das „Ausmerzen“ von „Schädlingen“ propagierte und praktizierte: An der Forstlichen Hochschule in Hann. Münden sei zur Zeit der Weimarer Republik ein junger Professor für Waldbau ernannt worden sei, „der sich auch politisch betätigte

1251 Steinsiek (2015, S. 105).

1252 Steinsiek (2015, S. 105); vgl. dazu Falcks „Erweiterte Denkschrift über die Bedeutung der Fadenpilze für die Nutzbarmachung der Abfallstoffe der Baumernährung im Walde und über die Möglichkeit einer nachträglichen pilzlichen Aufschließung des Trockentorfs“ (1923) im Schriftenverzeichnis, Kap. 22.

1253 AFGÖ, XI 5, Schriftstück, vermutlich von Oelkers, 18.6.1923:

„Trockentorf“.

1254 Kurz darauf ist von einer sogenannten Trockentorfforschungskommission die Rede, welche die Trockentorfmittel verteilte (Steinsiek 2015, S. 90).

1255 AFGÖ, FALCK 001, Folder 27: Fragment „Der Schüttepilz als Nützling der Kiefernzucht“ von Falck, o. J., fol. 13.

und für die Reinigung seines Volkes von parasitischen Volksgenossen fremder Rasse eintrat“. Dies habe er am Beispiel des Kernholz zersetzenden Kiefernbaumschwammes demonstriert.<sup>1256</sup>

Falck war wichtig, dass seine Arbeiten immer auch die praktischen Interessen der Industrie und der Forstwirtschaft berücksichtigten.<sup>1257</sup> Folglich befasste er sich nicht zuletzt mit den technischen Fragen des Forstschutzes. Mit E. Heckmann etwa publizierte er 1929 im Forstarchiv (S. 361-369) einen Aufsatz über die „Anforderungen an Leistung und Beschaffenheit von Baumspritzen“.

Aus Mitteln der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft war seit dem Sommersemester 1930 in Münden Dr. Ludwig aus Göttingen beschäftigt. Ludwig selbst hatte sich an Falck gewandt in der Hoffnung, von ihm angestellt zu werden. Seine Assistentenzeit absolvierte er bei dem Göttinger Mikrobiologen August Rippel, jetzt war er stellungslos. Ludwig versprach sich aus der Vereinigung von Mykologie und Bakteriologie einen großen Gewinn für die Arbeit des Pflanzenschutzdienstes und konnte Falck überzeugen, bei der Notgemeinschaft einen Förderantrag zu stellen. Rippel sagte zu, diesen Antrag unterstützen zu wollen, „besonders in bezug auf die noch fast unbekannte Rolle der Bakterien im Waldboden“.<sup>1258</sup>

## 17.8 Symbiose – Mykotrophie

Vom Oktober 1950 datiert ein weiterer Versuch, die „Theorie der Symbiose von Pflanzen und Pilzen“ zu begründen. In der für Falck typischen Weise wird hier der als harmonisch und sinnvoll erkannte Zusammenhang zwischen Pilzen und Pflanzen dem Prinzip des Überlebenskampfes im Reich der Tiere und Menschen gegenübergestellt.

Gewisse symbiontische Fadenpilze des Waldbodens, die an der Mykorrhizabildung beteiligt seien,

würden, so Falck, „die Kohlenstoffernährung der Bäume und ihrer jungen Sämlinge fakultativ und aushilfsweise“ übernehmen. „Ich habe diese Art der Ernährung als Mykotrophie bezeichnet [...]“. Und: „Ich bleibe bei meiner These, dass bei Pilzen und Pflanzen und zwischen beiden, kein allgemeiner Kampf ums Dasein besteht, wie bei Tieren und zwischen gewissen Tier-Klassen und Völkern. Dass vielmehr bei zahlreichen Arten, Gattungen und ganzen Familien der Pilze und der Pflanzen ein symbiontisches Zusammenleben besteht, bei denen sich gewisse spezielle Fähigkeiten der beiderlei Art ergänzen, [...]“.<sup>1259</sup> Programmatisch gewendet: „Wir wollen nun versuchen[,] an dem Gleichnis der Pflanze auch Anhaltspunkte dafür zu gewinnen, welche Nährkräfte der divine Weltplan nicht nur für die Körperbildung, sondern auch für die Entwicklung der Seele des Menschen, dieser höchsten Entwicklungsstufe im Reiche der Lebewesen, vorgesehen hat.“<sup>1260</sup>

Etwa ein Jahr später, am 4.10.1951, ließ er Rektor Wolfgang Trillhaas in Göttingen sein 1950 erschienenes Werk „The Types of Symbiotic Linkage“ zukommen. Falck dazu einleitend: „In dieser Arbeit wird der Nachweis versucht, dass die symbiontische Vereinigung von Chromosomen, oder Kernen, oder Zellen, oder Individuen auch solcher Arten, die verschiedenen Familien oder Klassen angehören, grösste Bedeutung für die gemeinsame Lebensführung und Lebensleistung besitzt. Es wird ferner nachgewiesen, dass in den beiden Lebensbereichen, für die ich diese Nachweise erbringe, nämlich für die Fadenpilze und die mit ihnen verbundenen Pflanzenarten, die phyllogenetische Fortentwicklung erst durch diesen symbiontischen

1256 AFGÖ, FALCK 001, Folder 27: Fragment „Der Schüttepilz als Nützlichling der Kiefernzucht“ von Falck, o. J., passim.

1257 AFGÖ, FALCK 004, Folder 193: Falck [Fragment], o. J.

1258 AFGÖ, FALCK 029 Falck 1-3, Blaue Mappe betr. Vorgänge Dr. Ludwig, Göttingen: Ludwig am 28.4., 26.6. u. 8.7.1929 an Falck; Steinsiek (2015, S. 161).

1259 Folgerichtig sprach Falck von der „Idee der Pflanze“. Diese habe eine große Lebensaufgabe zu erfüllen, nämlich sich selbst und die ‚große Mehrheit der übrigen Organismen‘ mit Nahrung und Energie zu versorgen. Falck weist in diesem Zusammenhang auch darauf hin, dass der Einsatz von Fungiziden im Wald auch für symbiontische Pilze schädliche Folgen haben könne. Eine (Schädlings-)Bekämpfung mit für die Pflanze ungiftigen Substanzen sei den giftigen vorzuziehen (vgl. AFGÖ, FALCK 001, Folder 9, passim; AFGÖ, FALCK 001, Folder 11: Typoskript von Falck „Zur Theorie der Symbiose von Pflanzen und Pilzen“, Oktober 1950).

1260 AFGÖ, FALCK 001, Folder 9, passim.

Die Wir-Form ist hier charakteristisch. Sie kann zweierlei bewirken: 1.) Verbindlichkeit/Gültigkeit/Gewissheit der Aussage; 2.) Hereinnahme/Einbeziehung seiner Leserschaft in die Argumentation.



Zusammenschluss ermöglicht wurde.<sup>1261</sup> Dass seine Symbiose-Theorie „occulte Kräfte“ voraussetze, wie ihm offenbar gelegentlich vorgeworfen wurde, wies Falck zurück. Seine Gegner vermutete er einmal mehr unter den „Priester[n] der Naturwissenschaften“.<sup>1262</sup>

Nach weiteren „programmatischen Äußerungen“ über das „Wesen des Lebens“ [= Biologie] im Vergleich zur „leblosen Materie“ und zu den Lebenskräften kam Falck auf die Aufgabe der biologischen Wissenschaften selbst zu sprechen. Jene wollte er in erster Linie darin erblicken, „für die Erneuerung der den Menschen unentbehrlichen religiösen, moralischen und symbiontischen Belange wissenschaftliche Beweise und Grundlagen beizubringen“. Sätze wie diese richtete Falck bewusst an den Theologen und Religionsphilosophen Trillhaas. Wieder musste Falck jedoch einräumen, dass Arbeiten der vorgenannten Art in den herkömmlichen wissenschaftlichen Publikationsorganen bislang keine Aufnahmen finden würden.<sup>1263</sup>

Versuche einer „Deutung der Mykorrhizabildung als zweckbedingte Symbiose-Leistung“ können zu den zentralen wissenschaftlichen Anliegen Falcks gerechnet werden. Er schrieb in einem für das Land Israel bestimmten Memorandum: „Die complicirten symbiontischen Bindungen zwischen der Baumwurzel und den Mycelien der hochorganisirten Basidiomyceten können nicht als das Ergebnis der sich in ihnen und im Humusboden abspielenden physicochemischen Prozesse angesehen werden. Wir betrachten die waldbildenden Baumarten und ihre pilzlichen Symbionten als hochbegabte Lebewesen, die nicht darauf angewiesen sein können, ihren ganzen durch die perennierende Lebensweise bedingten Nahrungs- und Kräftebedarf während der langen regenlosen sommerlichen Vegetationsperiode in Israel und ähnlichen Klimaten

durch den vom Wurzelhaar abhängigen Assimilationsprocess decken zu lassen.“ Falck sprach in diesem Zusammenhang gelegentlich von ‚meiner Theorie der Mycotrophie‘, von der er allerdings nicht sicher war, dass sie zutraf.<sup>1264</sup> Für den Aufbau seiner Ableitungen übrigens ist charakteristisch, dass Falck neben zentralen Schlussfolgerungen auch die offenen Fragen bzw. die noch nicht experimentell gestützten bzw. widerlegten Annahmen zusammenstellt und zum Gegenstand seiner Argumentation macht.

In einem Typoskript, das mit „Die Rhizoktonia-Mykorrhiza“ überschrieben ist und 1948 oder etwas später verfasst wurde, schildert Falck die Entwicklungsgeschichte seiner Forschungen zur Mykorrhiza. Der Ausbruch des Ersten Weltkriegs habe seine Pläne vereitelt, mit Hilfe des Pilzes *Rhizoktonia silvestris* der Frage der Nahrungsaufnahme und der Mykorrhizenbildung (namentlich der Kiefer) experimentell weiter nachzugehen. Dabei sei vom preußischen Landwirtschaftsministerium der Bau eines kleinen Gewächshauses in Münden bereits bewilligt worden. Nach Kriegsende, so Falck weiter, seien „die Symbiose-feindlichen“ Strömungen an der Hochschule schon so stark gewesen, dass das Gewächshaus nicht mehr habe gebaut werden können.<sup>1265</sup> Dadurch habe sich das Myko-

1261 UAG, Kur. 10225 Bd. 12, fol. 84 [Zitat], 85: Falck am 14.10.1951 an Göttinger Rektor.

1262 AFGÖ, B Slg Falck, Folder 36: Briefentwurf Falcks vom 29.7.1951.

1263 UAG, Kur. 10225 Bd. 12, fol. 84 [Zitate], 85: Falck am 14.10.1951 an Göttinger Rektor.  
Falcks Freund Lewy in Haifa empfahl, das Werk über die Symbiose Albert Einstein vorzulegen. Vermutlich hatte Falck selbst die Idee dazu geäußert. Einstein, so Lewy am 4.8.1951, würde ihm „absolut sicher und freundlich antworten“ (AFGÖ, B Slg Falck, Folder 36: Julius Lewy am 4.8.1951 an Falck in Atlanta).

1264 AFGÖ, FALCK 001, Folder 20 („Mykorrhiza-Aktuell“).

In einem undatierten Typoskript von der „Dendrotrophie der Pilzfrüchte“ findet sich zu Anfang der Hinweis, dass die zugrunde liegende Fragestellung noch nicht experimentell verfolgt, sondern nur theoretisch abgeleitet und „zweckkausal“ begründet werden könne (AFGÖ, FALCK 001, Folder 14: Typoskript „Dendrotrophie der Pilzfrüchte“).

1265 Tatsächlich hatte zunächst die städtische Baubehörde die Errichtung des von Falck geplanten Gewächshauses mit Versuchskeller in einem der beiden Botanischen Gärten der Forstakademie genehmigt. Später zog Falck es vor, das Gewächshaus in unmittelbarem Anschluss an den Wald zu errichten. Fricke betonte einmal mehr, dass Falcks Untersuchungen auf dem Gebiet des Holz- und Pflanzenschutzes gegen Pilze mit Sicherheit „wertvolle Erfolge für die Praxis und Wissenschaft“ erwarten ließen. Das Ministerium stimmte den Bauplänen am 16.4.1913 zu, distanzierte sich jedoch am 14.5.1915 wieder von dem Vorhaben. Bis auf Weiteres werde davon abgesehen, das Gewächshaus mit Versuchskeller in Münden zu bauen; das bewilligte Geld sei einstweilen zurückgezogen worden (AFGÖ, A IX 13, Fricke am 22.3.1913 an Landwirtschaftsminister [Zitat]; Falck am 14.3.1914 an Fricke; Landwirtschaftsminister am 16.4.1913 u. 14.5.1915 an den Mündener Akademiedirektor bzw. an Falck).  
Dass mit Herbert Zycha einer derjenigen, die Ende März 1933 Falcks Entlassung gefordert hatten, später, 1938, nicht nur auf

logische Institut auf die chemischen Zersetzungswege des Holzes verlegen müssen, und zwar mit Hilfe von Basidiomyceten, die im Wald für die Zersetzung der Abfallstoffe in Frage kommen. Als die entsprechenden Arbeiten bereits weit fortgeschritten waren, hätten die bereits vorliegenden Arbeitsergebnisse sowie ein noch nicht veröffentlichtes Manuskript „über den etappenweisen Cellulose- und Pentosan-Abbau bei dem Humifikationsprozess“ nicht weiter verwertet werden können. Gemeint war vermutlich Falcks Flucht im März 1933. Wieder wird fühlbar, wie stark dieser Schnitt den Wissenschaftler ‚aus Berufung‘ treffen musste.<sup>1266</sup>

Falck datierte die Entstehung der Mykorrhizie-Theorie auf das Jahr 1923.<sup>1267</sup> Er wollte jedoch nicht ganz ausschließen, dass auch andere Forscher entsprechende Überlegungen angestellt haben. Falck schrieb – und auch diesmal wird sein Streben nach perfektem, treffendem Ausdruck spürbar: „Wir versuchen hier in dieser Arbeit die Nachweise dafür [zu] erbringen, dass hochentwickelte Pflanzen auch unmittelbar, von der Keimung bis zur Samenbildung[,] durch tote organische [Hervorhebung im Orig.] Nährstoffe ernährt und entwickelt werden können, die sie sich nicht unmittelbar selbst hergestellt haben. Das wird ermöglicht durch ihre Symbiose mit bestimmten Pilzarten, die in der Mykorrhiza der Pflanze ihren organ-gestaltlichen Ausdruck finden. Die Ernährung erfolgt genau so wie bei der Autotrophie, mit Kohlehydraten und

Eiweißstoffen [!], aber ohne [Hervorhebung im Orig.] den Prozess der Assimilation. Für diese unmittelbare Form der Pflanzenernährung [Hervorhebung im Orig.] haben wir 1923 den Namen „Mykotrophie“ [Hervorhebung im Orig.] vorgeschlagen. [...] Wir vertreten hier mit der Theorie der Mykotrophie zugleich klar ausgesprochen den Grundsatz, dass die Pflanze als Lebewesen die ursächlich schaffende vitale Kraft darstellt, die sich je nach ihren Bedarfszwecken sowohl das Prinzip der Autotrophie wie auch das der Mykotrophie dienstbar zu machen und für ihre Ernährung auszuwerten vermag.“ Falck legte Wert darauf, dass die solcherart befähigten Pflanzen den Pilzen, Tieren und Menschen „die Entstehung, Existenz und Fortentwicklungswege“ erst ermöglicht hätten, und zwar „kampflos“ (fol. 8).<sup>1268</sup> Und an anderem Ort: „Unsere [...] Ausführungen führten uns zu der Annahme, dass die mit den Mykorrhizen der Waldbäume in Symbiose lebenden Hutpilz-Mycelien die Humus-Zersetzung erst in ihren symbiontischen Zuständen normal bewirken. Wir werden unsere zukünftigen Versuchsanstellungen mit den symbiontisch wachsenden Mycelien durchzuführen bestrebt sein müssen.“<sup>1269</sup>

## 17.9 Das Wichtigste in Kürze

Zu seinen (wichtigsten) Arbeitsergebnissen rechnet Falck zusammenfassend

- die „Entdeckung der Blüteninfektion bei dem Flugbrand des Getreides“ (gemeinsam mit Brefeld),
- neue Erkenntnisse zur Sporenverbreitung bei den höheren Pilzen,
- Arbeiten über die Merulius- und Lenzites-Fäule,
- Holzschutz und Prüfung von Holzschutzmitteln sowie

einem der Spezialgebiete Falcks, der Champignonkultur, weiterarbeitete, sondern zu diesem Zweck auch Geld für ein Kulturhaus erhielt, entbehrt nicht einer gewissen Ironie. Jetzt sollte im Rahmen des Vierjahresplans der Frage, wie sich Holzabfälle verwerten ließen, Bedeutung beigemessen werden. Würden Pilze auf Sägemehl kultiviert, ließe sich, so die Argumentation des Reichsforstmeisters, überdies wertvolles Eiweiß für die Ernährung gewinnen (AFFGÖ, IX 13, Reichsforstmeister am 7.12.1938 an Reichshauptkasse in Berlin).

1266 AFFGÖ, FALCK 001, Folder 13: Kouvert No. 11 „Die Rhizoktonia-Mykorrhiza“, o. J.

1267 Eine erste Begründung dieser Theorie lieferte Falck eigenen Angaben zufolge im zweiten Band der Mykologischen Untersuchungen und Berichte (1923). In der 1954 gemeinsam mit seiner Tochter veröffentlichten Studie über „Die Bedeutung der Fadenpilze als Symbionten der Pflanzen für die Waldkultur“ habe er dann seine Theorie erneut und erweitert begründet (AFFGÖ, FALCK 001, Folder 50: Handschr. Fragment bzw. Typoskript zu „Die Bedeutung der Fadenpilze als Symbionten der Waldbäume“ von Richard Falck und Marianne Baranan, Mai 1951.

1268 AFFGÖ, FALCK 001, Folder 31: Typo-/Manuskript (Entwurf) „Abschnitt: Wurzelhaar und Pilzhyphe“ von Falck, o. J., fol. 7, 8.

1269 AFFGÖ, FALCK 001, Folder 15: Typoskript-Abschnitt „Die Forschungslücken und die Stützpunkte in der Mykotrophie-Theorie“, o. J.

- mehrere „für die Bodenkunde grundlegende Arbeiten über den Lignin[-] und Cellulose[-] Abbau durch Pilze und ihre Bedeutung für den Waldboden“. <sup>1270</sup>

An zentraler Stelle standen für Falck damit die Forschungen und Hypothesen über die „biologischen Werte der Fruchtkörper der aktiven (holzerstörenden) Basidiomyceten“. In einem Verzeichnis seiner frühesten, in Breslau zwischen 1901 und 1908 entstandenen Arbeiten, das Falck in seinem letzten Lebensjahr aufgestellt hat, ergänzte er den Titel „Die Sporenverbreitung bei den Basidiomyceten und der biologische Wert der Basidie“ (1909; dort irrtümlich mit dem Erscheinungsjahr 1904 angegeben) mit einer sehr ausführlichen Anmerkung. Ihm war wichtig hervorzuheben, dass er bereits am Schluss der zitierten Arbeit aus dem Jahr 1909 Feststellungen getroffen hat, die auch seinen letzten Arbeiten zugrunde liegen würden. Die Basidenfrucht deutete er als Organ eines Organismus, dessen Funktion der Sporenverbreitung auf ihrer „höchste[n] Stufe“ dazu dient, Lebensaufgaben zugleich für jede höhere Lebenseinheit (Gattung, Familie, Klasse usw.) zu erfüllen. „Diese Aufgaben [Hervorhebung im Orig.] aber enthalten Gesetze (Axiome)[,] nach denen die Organismen sich entwickeln und zusammen wirken müssen für ein allerhöchstes Ziel.“ <sup>1271</sup>

Der im selben Jahr (1909) erschienenen, umfangreichen Arbeit „Die Lenzitesfäule des Coniferenholzes“ kam aus Falcks Sicht eine vergleichbar große Bedeutung zu. Sie half ihm, die Wachstumsgesetze (s. o.) als allgemeine Lebenserscheinungen von den speziellen Lebenskreisen einzelner Pilzarten abzugrenzen. Falck war überzeugt, dass sich die Pilze auf die Faktoren ihrer jeweiligen Umwelt „in langfristigen Zeiträumen hin erblich einzustellen“ verstehen. <sup>1272</sup>

1270 AFGÖ, FALCK 004, Folder 195: Falcks Lebenslauf, o. J.

1271 AFGÖ, Verzeichnis von Arbeiten Falcks 1901 bis 1908 (Breslau), o. J., Typoskript [Fotokopie].

Falck hat den Versuch unternommen, für bestimmte Pilze „ein ökologisches“ (später lebenskreislich genanntes) System „nach der sehr verschiedenen Art ihrer Sporenverbreitung“ zu entwickeln (vgl. AFGÖ, Verzeichnis von Arbeiten Falcks über Hausschwamm und Holzschutz zwischen 1907 und 1934, o. J., Typoskript [Fotokopie]).

1272 AFGÖ, Verzeichnis von Arbeiten Falcks über Hausschwamm

Als wegweisend hat Falck wohl selbst seine Entdeckung eingestuft, dass das Bauholz nicht bereits im Walde mit dem Hausschwamm infiziert wird, sondern dass die „Verbreitung und Erhaltung“ des Pilzes „nur durch das kranke Haus erfolgt“. Überdies fand Falck heraus, dass gesundes Holz nur dann befallen werden konnte, wenn zuvor eine Infektion durch *Coniophora cerebella* (Gelber Kellerschwamm) erfolgt war. Hierzu ist einschlägig Falcks Arbeit „Die Meruliusfäule des Bauholzes“ (1912). <sup>1273</sup>

Falck gilt als „Entdecker der Atmungsgifte und deren Einwirkung bei der Bekämpfung der tierischen Holzschädlinge“. <sup>1274</sup> Bei der Prüfung und Bewertung von Atmungsgiften als Holzschutzmittel legten Falck und Reis Wert darauf, dass hierbei auch die sogenannte Anwendungshygiene (Unschädlichkeit bzw. Neutralität für denjenigen, der das Mittel anwendet) und die Gebrauchshygiene (Unschädlichkeit bzw. Neutralität für denjenigen, der sich in den mit dem Schutzmittel behandelten Räumen befindet) eine Rolle spielen sollten. <sup>1275</sup>

Das in drei Teilen 1948 und 1950 erschienene Werk „Grundlinien eines Orbis-vitalen Systems der Fadenpilze“ sah Falck als die Synthese seiner wissenschaftlichen Lebensarbeit an. Hierauf wurde bereits mehrfach hingewiesen. Entscheidend war dabei, Form, Funktion und Lebenskreis (Umweltbedingungen) der gegenwärtig lebenden Pilzarten als analoge funktionelle Charaktere einer Klassenbildung zugrunde zu legen. Einmal mehr musste Falck jedoch feststellen, dass die „orbis-vitale Systematik [...] noch nicht anerkannt und vertreten“ sei. <sup>1276</sup>

und Holzschutz zwischen 1907 und 1934, o. J., Typoskript [Fotokopie].

1273 AFGÖ, Verzeichnis von Arbeiten Falcks über Hausschwamm und Holzschutz zwischen 1907 und 1934, o. J., Typoskript [Fotokopie].

1274 AFGÖ, FALCK 005, Mappe „Dr. Moll Berlin-Südende“: Wolman am 6.12.1949 an Falck.

1275 UAG, Kur. 10225 Bd. 11, Typoskript „Atmungsgifte als Holzschutzmittel, ihre Prüfung und Bewertung“ von R. Falck und O. E. Reis.

1276 AFGÖ, „VIII. Falck's Arbeiten in Israel“, o. J., Typoskript [Fotokopie].

Möller, *Hausschwammforschungen VI*

Taf. III.



Falck, *Meruliusfäule: Fruchtkörpertypen von Domesticus.*

Falck phot.

Verlag von *Gustav Fischer, Jena.*

J. B. Obernetter, München, repro

Abb. 77: Fruchtkörpertypen von *Merulius domesticus* (= *Serpula lacrimans*, Echter Hausschwamm).<sup>1277</sup>

<sup>1277</sup> Quelle: Falck (1912, Tafel III).





## I 8 AUF ABWEGEN

Trofim Denissowitsch Lyssenko (1898-1976) war ein sowjetischer Agrarwissenschaftler und Biologe, der seit den 1930er Jahren einen außerordentlich großen Einfluss auf die Landwirtschaftswissenschaften und die Agrarwirtschaft seines Landes hatte. Lyssenko war ein Schüler von Iwan Wladimirowitsch Mitschurin (1855-1935). Wie dieser lehnte er die Lehren der modernen Genetik entschieden ab und hatte einen maßgeblichen Anteil daran, dass Wissenschaftler, die der Evolutionstheorie anhängen, ausgeschaltet, verfolgt, interniert und sogar ermordet wurden.<sup>1278</sup>



Abb. 78: Trofim Denissowitsch Lyssenko (1898-1976).<sup>1279</sup>

### „Theorie der veränderlichen Gene“

Lyssenko führte die Wesensmerkmale der Lebewesen allein auf Umweltbedingungen zurück und glaubte, dass erworbene Eigenschaften vererbt werden könnten. Gene existierten für ihn folglich nicht. Er war ein treuer Anhänger Stalins, der den Versprechungen Lyssenkos, die Ernährungsprobleme der Sowjetuni-

on zu lösen, Glauben schenkte und ihm freie Hand ließ. Durch Lenin und Stalin entscheidend gefördert, blieben die Lehren Mitschurins und seines Schülers Lyssenko weit über das Ende des Zweiten Weltkriegs hinaus in den Staaten des damaligen Ostblocks verbindlicher wissenschaftlicher Standard. Die großangelegten Projekte, welche die vermeintliche Richtigkeit des „Lyssenkoismus“ erweisen sollten, mussten jedoch grandios scheitern. Erst Anfang der 1960er Jahre, als die katastrophalen Fehler, Fälschungen und Folgen der Unterdrückung wissenschaftlich Andersdenkender offenbar geworden waren, ging die Ära Lyssenko ihrem Ende entgegen.<sup>1280</sup>

Medwedjew datiert die Anfänge des Meinungsstreits, der von T. D. Lyssenko, W. R. Wiljams und I. I. Present entfacht wurde, in die frühen 1930er Jahre. Die Frage, ob erworbene Eigenschaften vererbt werden könnten, wurde besonders zwischen 1929 und 1932 sehr kontrovers diskutiert. Lyssenko, der erst 1935 lebhafter in die „genetische Debatte“ eingriff, ging davon aus, dass „durch die Umwelt hervorgerufene Änderungen der Erbeigenschaften in einer bestimmten Richtung verlaufen müßten“.<sup>1281</sup> Die Unterdrückung der Genetik nahm dann 1937 ihren Anfang. Jetzt geriet die wissenschaftliche Debatte zu einer politischen Auseinandersetzung, in der die Genetiker als „Volksfeinde“ bezeichnet und bekämpft wurden. Es gab erste Verhaftungen. Genetik wurde als bürgerliche, idea-

<sup>1278</sup> Medwedjew (1974, S. 42, 59, et passim).

<sup>1279</sup> Von Anonym (Sovfoto) - <http://cache-media.britannica.com/eb-media/33/2233-004-89AB11C3.jpg>, Gemeinfrei, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=1052653>; Abfrage v. 25.10.2018.

<sup>1280</sup> Medwedjew (1974, S. 15, 21, 242, et passim).

<sup>1281</sup> Medwedjew (1974, S. 44).

listische und schädliche Wissenschaft abgelehnt. Die sowjetischen Genetiker wurden von ihren Feinden als Handlanger der Goebbelsschen Propaganda diffamiert und deren Meinungsäußerungen unterdrückt. Bereits 1936 war die Humangenetik von Gegnern der Genetik in der UdSSR mit „Rassenpolitik und Faschismus“ gleichgesetzt worden.<sup>1282</sup> Mendel und Morgan wurden als Vordenker der Rassendiskriminierung beschimpft. Wissenschaftliche Einrichtungen, die des „Morganismus“ bezichtigt wurden, mussten schließen. Auch seit Sommer 1948 waren die Genetiker Verfolgung ausgesetzt. Sie leisteten gleichwohl den „Lyssenkoisten“ Widerstand. Der „Putsch“ der „Lyssenkoisten“ gegen die bestehende Biologie und deren Institutionen, d. h. Lyssenkos eigentliche ‚Machtergreifung‘ ereignete sich 1948. Medwedjew spricht von einem regelrechten Lyssenko-Kult zwischen 1948 und 1952 („Lyssenkoismus“).<sup>1283</sup>

### Fabelhafte Züchtungserfolge?

Lyssenkos ‚Züchtungs‘-Projekte muten in der Tat grotesk an. Er und seine Anhänger veröffentlichten Versuche, wonach sich etwa Weizen in Roggen und Kiefern in Fichten umformen ließen. Getreidearten sollten durch „Umerziehung“ in kurzer Zeit frostresistent gemacht werden. Die „Lyssenkoisten“ unterstützten die „Entdeckung“, wonach pflanzliche in tierische Zellen transformiert und Infusorien in Heuaufgüssen spontan erzeugt werden könnten. Sie haben Arbeitsergebnisse gefälscht mit der Folge, dass, wie in der Viehzucht geschehen, erhebliche wirtschaftliche Verluste für die Betriebe eintraten.<sup>1284</sup>

Mit Chruschtschows Abdankung im Herbst 1964 war auch der „Lyssenkoismus“ am Ende.<sup>1285</sup> Eine eigens eingesetzte staatliche Prüfungskommission kam abschließend zu dem Ergebnis, dass Lyssenkos Empfehlungen auf falschen Voraussetzungen beruht hätten. Nun ging man daran, an den allgemein bildenden Schulen und den Hochschulen den Biologieunterricht

zu reformieren. Anfang Februar 1965 verlor Lyssenko seinen Posten als Direktor des Instituts für Genetik der Akademie der Wissenschaften. Damit hatte der „Lyssenkoismus“ immerhin 30 Jahre lang gewährt.<sup>1286</sup>

### Politische Wissenschaft

Lyssenkos Machtantritt verdankte sich der Unterdrückungsmaschinerie Stalins und des NKWD [Volkskommissariat für Innere Angelegenheiten]. Die Agrarbiologie Lyssenkos wurde von Medwedjew als politische, staatliche „Wissenschaft“ gebrandmarkt. Zugleich erscheint Lyssenko hier als Erfüllungsgehilfe Stalins und Chruschtschows. Als weiteres sehr wichtiges Moment, das Lyssenko stützte, nennt Medwedjew die staatliche Unterdrückung der Pressefreiheit (Zensur). Hinzu kam eine weitgehende internationale Isolierung der sowjetischen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler seit 1933/34. Sie habe die Ausbreitung und Verankerung des „Lyssenkoismus“ ebenfalls gefördert.<sup>1287</sup>

In einem undatierten „Bericht zur Frage der Theorie und der Züchtungserfolge Lyssenkos [!] in der U.d.S.S.R.“ äußerte sich Falck sehr positiv, fast euphorisch zu Lyssenko und dessen Methoden. Konnten sie doch Falcks Postulate von der Vererbbarkeit erworbener Eigenschaften (Lamarck!) als hauptsächliches Moment der Umweltpassung von Lebewesen scheinbar in vollem Umfang bestätigen. Gleichwohl bleibt es schwer nachzuvollziehen, wie Falck zu der Überzeugung gelangen konnte, Lyssenko habe mit seinen wissenschaftlich-experimentellen Forschungsmethoden große Erfolge erzielt. Mehr noch: Lyssenko habe einen beispiellosen Sieg „über die Gegner seiner Theorie der Vererbung und Züchtung durch das radikale Eingreifen der Staatsregierung“ errungen, seine „praktischen Erfolge“ seien „unbestreitbar“. Denn Falck war durchaus nicht verborgen geblieben, dass Lyssenko außerhalb der UdSSR heftig kritisiert und dass in der „Weltpresse“ dagegen protestiert wurde, dass die Lehren Lyssenkos in der Sowjetunion als allein gültig erklärt worden waren.<sup>1288</sup>

1282 Medwedjew (1974, S. 92).

1283 Medwedjew (1974, S. 21, 25, 27, 59, 65, 72, 132, 144, 237, 253).

1284 Medwedjew (1974, S. 146, 175, 193, 247).

1285 Noch 1963 wurde von den „Lyssenkoisten“ die Existenz der Gene als wissenschaftlich unhaltbares Produkt der Phantasie verworfen (Medwedjew 1974, S. 158).

1286 Medwedjew (1974, S. 234, 244, 247 f.).

1287 Medwedjew (1974, S. 259-262).

1288 AFFGÖ, FALCK 001, Folder 5: Mappe „Vorschläge für die Führung wissenschaftlicher Arbeiten im Staate Israel“.

### Falck verständnisvoll

Falck hatte demnach Verständnis dafür, dass Lysenkos Gegner durch die Staatsführung ausgeschaltet wurden. Er konnte nachvollziehen, dass, wie er annahm, Lysenko sich seiner Gegner und Neider auch deshalb entledigte, weil sie nicht nur gegen ihn intrigiert, sondern vermeintlich auch auf vielen anderen Gebieten Einfluss genommen haben. Auf diese Annahme legte er ein besonderes Gewicht. Denn er fand, dass seine eigenen Erfahrungen denen Lysenkos ähnlich waren, wie hier insgesamt und rückblickend Verbitterung über Zurücksetzungen und die Missachtung seiner wissenschaftlichen Leistungen zum Ausdruck kommen.<sup>1289</sup>

An sich hat sich Falck stets sehr deutlich gegen totalitäre Weltanschauungen (von rechts und links) und gegen totalitäre Staatsformen positioniert, wie auch gegen die Beseitigung der Glaubensfreiheit und anderer persönlicher Freiheitsrechte. Er hat verurteilt, dass Menschen mit abweichender Gesinnung oder „Rasse“ zu Staatsfeinden erklärt und getötet werden konnten.<sup>1290</sup> Somit können die oben ausgewerteten Äußerungen auch einer (aufgestauten) Verbitterung über die Ablehnung, die seine Lebenskreis-Gedanken in der Fachwelt erfuhren, geschuldet sein.

Falck wollte nicht ausschließen, dass seine Arbeit über den Einfluss von Umweltwirkungen auf die Gestalt und Funktion der Lebewesen sowie die Vererbbarkeit der durch Anpassung erworbenen Eigenschaften [gemeint sind Falcks „Grundlinien eines orbis-vitalen Systems der Fadenpilze“] in der UdSSR deshalb nicht veröffentlicht worden sei, weil dies von Seiten der Lysenko-Gegner seinerzeit noch verhindert wurde. Falck ging sogar so weit anzunehmen, dass die von Lysenko angeblich erzielten günstigen Züchtungsergebnisse „als Beweise für meine Theorie gewertet werden können“. In den USA, wo, wie Falck argumentierte, die „Theorie der Vererbung“ noch unumschränkt herrsche, sei an die Veröffentlichung einer Arbeit, die eine entgegenstehende Auffassung (mit dem Primat der äußeren

Einflüsse) vertrete, kaum zu denken. Hierbei, so Falck weiter, handelte es sich jedoch nicht nur um ein Problem der theoretischen und angewandten Wissenschaft. Vielmehr würden auch „Fragen von weltanschaulicher und staatspolitischer Bedeutung“ berührt, wie die staatliche Ächtung der von Mendel, Morgan und Wawilow vertretenen Genetik in der Sowjetunion zeige.<sup>1291</sup>

### Forschungspraktische Reformen

Abschließend ging Falck in seinem Bericht der Frage nach, wie eine wissenschaftliche Einrichtung aufgebaut und zusammengesetzt werden müsste, die für den Schutz und die Vergütung organischen Materials zuständig sei. Wichtig sei es, so Falck, eine starke, gut ausgestattete, zentrale, staatlich finanzierte Institution zu schaffen, die national und international konkurrenzfähig sei. Falck betonte, dass der Institutsleiter bei der Auswahl der Forschungsaufgaben sowie in personeller Hinsicht freie Hand haben müsse. Grundsätzlich sollte auch die Veröffentlichung der Arbeitsergebnisse keinen Beschränkungen unterworfen sein. Erfolgreich könne diese Einrichtung jedoch nur arbeiten, wenn sowohl mit anderen Forschungseinrichtungen als auch mit der Industrie zusammengearbeitet würde, um auch die

1291 AFGÖ, FALCK 001, Folder 5: Mappe „Vorschläge für die Führung wissenschaftlicher Arbeiten im Staate Israel“.

Falck ging davon aus, dass sowohl veränderliche als auch unveränderliche Gene existieren, d.h. solche mit einer relativen Variabilität und solche mit einer relativen Stabilität (vgl. Falck 1949, S. 132). Er hielt es allerdings für erwiesen, dass (auch) diejenigen Gestaltungsmerkmale, die auf Umwelteinflüsse zurückzuführen sind, erblichen Charakter haben. Falck hat jedoch eingeräumt, dass sowohl die Genetiker der Weismann-Morganschen Richtung als auch die Anhänger Lysenkos mit ihren Theorien bis zu einem gewissen Grade zu Recht bestehen (AFGÖ, FALCK 001, Folder 4: Fragmente betr. „Orbisvital Systematik“, 1948 oder später).

Falck wies in einem anderen Zusammenhang darauf hin, dass die Erkenntnis, wonach Umweltfaktoren von größter Bedeutung für die phylogenetische Entwicklung der Pilze seien, ein Ergebnis seiner 40-jährigen mykologischen Forschungstätigkeit darstelle. Um dies zu untermauern, führte er die Verbreitung von Pilzsporen durch Wasser, Luft und weitere Vektoren an (Falck 1949, S. 127 ff.).

Falck beobachtete sehr scharf. Die Anpassungen der Pilze hinsichtlich bestimmter ‚Aufgaben‘, die er beschreibt, jedoch in erster Linie auf Umweltfaktoren und die durch sie verursachten Veränderungen an Genen zurückzuführen, war eine gewagte Hypothese.

1289 AFGÖ, FALCK 001, Folder 5: Mappe „Vorschläge für die Führung wissenschaftlicher Arbeiten im Staate Israel“.

1290 Doch eben das ist auch unter Stalin geschehen. Schwer wog in Falcks Überzeugung besonders die ‚Gottlosigkeit‘ des Stalinismus, die so gar nicht mit Falcks Religiosität zusammenpasste; hierauf deuten entsprechende Notizen im Nachlass hin.



wirtschaftlichen Belange des Landes zu berücksichtigen. Idealerweise würde eine solche Organisation an eine Hochschule oder Forschungseinrichtung angeschlossen, an der die in das engere Fachgebiet hineinreichenden Disziplinen vertreten seien.<sup>1292</sup>

### Vorbild Lyssenko

Die oben angeführten Überlegungen waren vermutlich Teil eines Memorandums (Entwurf), in dem Falck „Vorschläge für die Führung wissenschaftlicher Arbeiten im Staate Israel“ unterbreitete; sie betrafen zunächst die „Hebung der Landwirtschaft“ sowie dann den „Schutz des organischen Materials“. Für die Landwirtschaft in Israel könnten Lyssenkos Lehren von Nutzen sein, glaubte Falck. Er schlug vor, geeignete Personen in der UdSSR ausbilden zu lassen.<sup>1293</sup>

Falck stimmte damit auf biologischem Gebiet mit Lyssenko überein und befürwortete selbst die aus dessen Sicht günstigen Wirkungen einer zentralisierten Wissenschaftspolitik. Es spricht, überraschend genug, einiges dafür, dass er die Vorgehensweisen Lyssenkos in fachlich-methodischer Hinsicht sowie mit Blick auf die Ausschaltung seiner Gegner gutgeheißen hat.<sup>1294</sup>

Zwischen 1948 und 1950 entwarf Falck, noch in Haifa, einen weiteren Text, in dem er einmal mehr die Parallelen zwischen seiner eigenen Position und „Lysenkos Theorie der veränderlichen Gene und die orbisvitale Systematik“ diskutierte. Der genetischen Schule nach Mendel und Morgan warf er hier vor, dass sie, indem sie der Idee des Zufalls, der spontanen Mutationen das Wort rede, in Wirklichkeit das Chaos lehre.<sup>1295</sup> Sie sei damit außerstande, Orientierung zu geben; es gehe jedoch darum, praktische Wege aufzuzeigen. Falck hat offenbar beeindruckt, dass es Lyssenko und seinen Anhängern gelungen ist, das Zentralkomitee

der kommunistischen Partei und den Kongress von ihren Anschauungen zu überzeugen; ferner, dass im August 1948 auch das Präsidium der Akademie der Wissenschaften in Moskau entsprechend votiert und beschlossen hat, durch biologische Forschung im Sinne Lyssenkos die lebende Natur für menschliche Zwecke zu modifizieren.<sup>1296</sup>

Falck fügte etwas später den Gedanken an, dass erst die *praktischen* [Hervorhebung durch den Verf.] Erfolge, die sich in den Fortschritten der Industrie und der Technik zeigen, Regierungen dazu veranlassen würden, die maßgeblichen Disziplinen institutionell und personell zu fördern. Dieser Gedanke trägt autobiographische Züge insofern, als auch Falck jetzt seine frühere Zusammenarbeit mit der Industrie in diesem Sinne darstellen oder legitimieren könnte – dies auch mit Blick auf etwaige künftige Tätigkeiten.

Lyssenko forderte und formierte eine politische Wissenschaft als Form des ideologischen Klassenkampfes.<sup>1297</sup> Folglich positionierten sich die Vertreter der „westlichen“ Wissenschaftsideologie gegenüber denjenigen des Ostens. Daraus schloss Falck, dass seinerzeit in den USA Anhänger der Mitschurin-Lyssenko-Schule kaum eine Chance hatten, „zu Wort und Amt“ zu kommen. Er sah sich selbst hierfür als Beweis oder Kronzeugen. Wieder klingt Verständnis für die Entfernung derjenigen Gegner Lyssenkos an, die in den Kommissionen verhindert hätten, dass Lyssenkos Arbeiten und die seiner Schüler publiziert wurden. In dem angeschlossenen Bericht über seine „eigenen Forschungen und persönlichen Erfahrungen in der U.d.S.S.R.“ schilderte Falck, wie auch er erleben müssen, dass ohne Angabe von Gründen die Ergebnisse seiner Forschungen über die Wirkungen von Umwelteinflüssen auf Formen und Funktionen der Fadenpilze nicht veröffentlicht worden seien. (Den genetischen Mechanismen wollte Falck, wie gesagt, eine Mitwirkung nicht absprechen; er hielt sie jedoch nicht für maßgeblich.) Falck führte die Ablehnung des Ma-

1292 AFGÖ, FALCK 001, Folder 5: Mappe „Vorschläge für die Führung wissenschaftlicher Arbeiten im Staate Israel“.

1293 AFGÖ, FALCK 001, Folder 5: Mappe „Vorschläge für die Führung wissenschaftlicher Arbeiten im Staate Israel“.

1294 Es ist nicht überliefert, dass sich Falck später von den hier referierten Ausführungen distanziert hätte. Allerdings bleibt auch ungeklärt, ob diese Denkschrift auch tatsächlich übergeben wurde.

1295 Es ist das Zufällige, Ziel- und Sinnlose, das Falck von den Erkenntnissen der modernen Genetik abgeschreckt zu haben scheint. Denn dieses Geschehen bedarf eines Schöpfers nicht.

1296 AFGÖ, FALCK 001, Folder 43: Typoskript (Entwurf) „Lysenkos Theorie der veränderlichen Gene und die orbisvitale Systematik“ von Falck, o. J., fol. 1-3.

1297 AFGÖ, FALCK 001, Folder 43: Typoskript (Entwurf) „Lysenkos Theorie der veränderlichen Gene und die orbisvitale Systematik“ von Falck, o. J., fol. 3, 4.

nuskripts auf die Nähe seines Erklärungsansatzes zur Lyssenko-Schule zurück.<sup>1298</sup>

### **Falck im Abseits**

So ist kaum verwunderlich, dass sich (offizielle) Stellen in Israel und den USA schwertaten, Falcks Denkschriften anzunehmen bzw. seine späten Arbeiten (Lebenskreis) zu veröffentlichen. Ähnliches musste Falck in Deutschland erfahren und mag für England zugezogen haben. Wenn Falck sich auch öffentlich nicht so einseitig geäußert hat, wie dies oben der Fall war, so musste er mit seinen ‚Lebenskreislichen‘, lamarckistischen Theorien doch bald ins Abseits der Wissenschaftsgemeinde geraten. Diese zollte seinen frühen, experimentellen Arbeiten großen Respekt, während sie seinen theoretischen Ableitungen und Weiterentwicklungen nicht mehr folgen mochte. Diese jedoch machten für Falck das Wesentliche seines Lebenswerks aus.

In Falcks Nachlass hat sich ein Ausschnitt aus der Neuen Zürcher Zeitung vom 22.11.1948 erhalten. In der Sparte „Literatur und Kunst“ schrieb Hedi Fritz-Niggli (1921-2005)<sup>1299</sup>, die als Strahlenbiologin bekannt wurde, über die „Einordnung der Naturwissenschaft in das kommunistische Weltbild“ (Titel des Beitrags). Sie sprach von einem „Einbruch der kommunistischen Denkweise in die Biologie und damit in die Wissenschaft“. Fritz-Niggli leugnete nicht die Erfolge Lyssenkos, wandte jedoch ein, dass sie sich durch die Lehren der „westlichen Genetik“ erklären ließen. Falck hat diesen Artikel gelesen, Unterstreichungen vorgenommen. Doch ließ er die fachlichen Einwände der Autorin offenbar und überwiegend nicht gelten.<sup>1300</sup>

1298 AFGÖ, FALCK 001, Folder 43: Typoskript (Entwurf) „Lysenkos Theorie der veränderlichen Gene und die orbisvitale Systematik“ von Falck, o. J., fol. 3-5 [Zitat Fol. 3 f.].

1299 Vgl. URL <http://deacademic.com/dic.nsf/dewiki/590613>; Abfrage v. 28.11.2017.

1300 AFGÖ, FALCK 001, Folder 43: Neue Zürcher Zeitung, Fernausgabe, Nr. 322, Bl. 4, 22.11.1948.



Wie gesehen entfaltete Richard Falck eine rege publizistische Tätigkeit. Er blieb auch nach seiner Flucht aus Deutschland unentwegt bemüht, seine Arbeitsergebnisse und Erkenntnisse dem Publikum zu präsentieren. Während seiner Breslauer Zeit, als er noch ohne feste Anstellung war, erschien ihm die Strategie, Forschungsergebnisse möglichst bald zu veröffentlichen, neben anderem als ein wirksames Mittel im Kampf um berufliche Sicherheit. In nicht wenigen Fällen ging es auch einfach darum, seinen Konkurrenten zuvorzukommen. Er brachte sich auch mit Entgegnungen zu Zeitschriftenartikeln in die laufenden Diskussionen ein.

### 19.1 Fallbeispiele und Hintergründe

Hierfür boten die auflagenstarken Merkblätter von Behörden und einschlägigen Firmen eine günstige Gelegenheit. Falck hat Wert darauf gelegt, dass die Praxis von seinen wissenschaftlichen Erkenntnissen profitierte. In einem Merkblatt der „Consolidierten Alkaliwerke, Abteilung Hannover“, wurden Falcks Richtlinien für die vorbeugende Schutzbehandlung des Kiefernholzes gegen die Verblauung auf den Holzbearbeitungs- und Lagerplätzen dazu benutzt, Werbung für „Xylamon“ zu machen.<sup>1301</sup> Die Frage, ob und in welchem Umfang Falcks Arbeiten von der Fachwelt wahrgenommen

wurden, ließ sich im Rahmen der vorliegenden Studie gleichwohl nur teilweise beantworten.

#### **Falcks Schriften bei den Nationalsozialisten „schädlich und unerwünscht“**

Auf der Internetplattform Holocaust Survivors and Victims Database des United States Holocaust Memorial Museum wird angegeben, dass laut Runderlass des Reichssicherheitshauptamts vom 29.7.1941 Falcks Werke auf der „Liste des schädlichen und unerwünschten Schrifttums“ standen.<sup>1302</sup> Nach König war es im Nationalsozialismus obligatorisch, in wissenschaftlichen Qualifikationsarbeiten jüdische Autoren zu kennzeichnen. Runderlasse, die das Zitieren jüdischer Autoren regelten, stammen aus den Jahren 1938 bis 1940 [15.3.1938, 20.10.1939 (?), 23.2.1940].<sup>1303</sup> Bavendamm & Reichelt etwa haben in ihrem Aufsatz „Die Abhängigkeit des Wachstums holzerstörender Pilze vom Wassergehalt des Nährsubstrates“ (1938) mehrere Arbeiten von Falck zitiert.<sup>1304</sup> Falck ist auch von Herbert Zycha aus Münden in dessen Aufsatz über „Baustoffe und Schwammbefall in Wohnhäusern“, der

1301 AFGÖ, FALCK 029 Falck 1-3, Blaue Mappe mit gedruckten Beiträgen von Falck: Xylamon-Druckschrift Nr. 45, o. J.

1302 URL <https://www.ushmm.org/remember/the-holocaust-survivors-and-victims-resource-center/holocaust-survivors-and-victims-database>; Abfrage v. 20.4.2018.

1303 König, Gudrun M. (2005): Dinge zeigen. In: König, Gudrun M. (Hrsg.): Alltagsdinge. Erkundungen der materiellen Kultur. Tübingen, S. 21; URL <http://tvv-verlag.de/pdf/alltagsdinge.pdf>; Abfrage v. 18.5.2018.

1304 Bavendamm & Reichelt (1938).



um 1940 erschienen ist, sachlich, ohne Herabsetzung, zitiert worden.<sup>1305</sup>

### **Forschungen über den Hausschwamm machen Falck früh bekannt**

Als sicher kann gelten, dass insbesondere die Untersuchungen über den Hausschwamm, zumal sie im behördlichen Auftrag erfolgten, im deutschsprachigen Raum und darüber hinaus von der Fachwelt lebhaft rezipiert worden sind.<sup>1306</sup> M. C. Rayner etwa, die in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Großbritannien auf dem Gebiet der Mykologie, besonders der Mykotrophie, führend war, hat sich 1926 in der Zeitschrift „The New Phytologist“ ausführlich mit Falcks Forschungen auseinandergesetzt.<sup>1307</sup> Falck wird damit in jener Zeit selbst zu den bekanntesten angewandten Mykologen überhaupt gehört haben. Jennings<sup>1308</sup> und Bravery<sup>1309</sup> nennen rückblickend in ihrer Einführung Falcks Monographie „Die Merulius-Fäule des Bauholzes“ (1912) einen Meilenstein der Forschung über *Serpula lacrymans*. Falck zeige in vorbildlicher Weise, wie erfolgreich sich Grundlagenforschung und angewandte Forschung aufeinander abstimmen ließen.<sup>1310</sup>

Aus dem Umstand, dass Deutsch seinerzeit neben Englisch und Französisch weltweit als Wissenschaftssprache anerkannt war, erklärt sich nicht zuletzt Falcks Bekanntheitsgrad in Europa, der UdSSR<sup>1311</sup> oder in

den USA.<sup>1312</sup> Auch die „Beiträge zur Kenntnis der rosafarbigem Sprosspilze“ von Kazuo Okunuki aus dem Botanischen Institut der Kaiserlichen Universität zu Tokyo, veröffentlicht im *Japanese Journal of Botany* (1931), Bd. 5, Nr. 3, S. 285-322, erschienen in deutscher Sprache.<sup>1313</sup> Es ist nicht ganz ausgeschlossen, dass der Verfasser Münden besucht und Falck den Sonderdruck, der sich in seinem Nachlass fand, persönlich überreicht hat. Hier sei noch einmal betont, dass die Sonderdrucke dieser Sammlung aus vielen europäischen und außereuropäischen Ländern zusammengetragen wurden.

F. H. van Beyma thoe Kingma, ein früherer Assistent von Falck in Münden, hat 1931 in den „MITTEILUNGEN AUS DEM »CENTRAAL BUREAU VOOR SCHIMMELCULTURES«, Amsterdam, verschiedene Aufsätze ausschließlich auf Deutsch veröffentlicht. Zusammenfassungen in anderer Sprache fehlen.

Dass Richard Falck in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts einer der bekanntesten deutschen Mykologen gewesen ist, war demnach nicht zuletzt auf die weite Verbreitung seiner Veröffentlichungen zurückzuführen. Diese zeichneten sich durch sprachliche Prägnanz, eine stringente Gliederung und sorgfältig ausgesuchte Illustrationen aus.<sup>1314</sup> So hatte Falck in dem von Ernst Troschel herausgegebenen „Handbuch der Holzkonservierung“ (1916) den etwa 100 Seiten umfassenden Abschnitt über die „Zerstörung des Holzes durch

1305 AFGÖ, FALCK 001, Folder 21: H. Zycha (um 1940), Baustoffe und Schwammbefall in Wohnhäusern.

1306 Gisl (1937) beispielsweise erwähnte Falck und führte ihn bzw. die Hefte 6 bis 9 der Hausschwammforschungen im Literaturverzeichnis an.

1307 Vgl. *The New Phytologist*, Bd. 25, Nr. 5 (24.12.1926), S. 338-372; URL <https://www.nature.com/articles/163275b0>; Abfrage v. 21.5.2018 [Garrett, S. D. (1949): Dr. M. C. Rayner. *Nature* 163, S. 275-276].

1308 Professor D. H. Jennings, Department of Genetics and Microbiology, School of Life Sciences, University of Liverpool, UK.

1309 Dr. A. F. Bravery, Timber Division, Building Research Establishment, Garston, Hertfordshire, UK.

1310 Jennings & Bravery (1991).

1311 In einem Band des sowjetischen „Bulletin der nordkaukasischen Pflanzenschutzstation“, 1930, finden sich jeweils deutsche Zusammenfassungen der in kyrillischer Schrift verfassten Aufsätze. Ein weiteres sowjetisches Fachblatt (Mykologie und Phytopathologie) von 1929 dagegen kommt ohne deutsche Zusammenfassungen aus.

1312 Vor 1914 war Deutsch die führende Wissenschaftssprache in der Welt (vgl. Grüttner 2012, S. 543). Weil zentrale Werke Falcks vor dem Ersten Weltkrieg erschienen sind, werden diese vergleichsweise breit rezipiert worden sein.

1313 Vgl. diesen Sonderdruck in AFGÖ, FALCK 021 Separata Di-verse.

Falcks wissenschaftliche Präsenz in Japan wird auch durch eine Zuschrift gestützt, die Yoshihiko Tochinai, Professor für Phytopathologie, Botanisches Institut der Fakultät für Agrarwissenschaft an der Kaiserlichen Universität Hokkaidō, Sapporo, zusammen mit Mitsutaro Shimamura 1932 veröffentlichte („Studies on the physiologic specialization in *Piricularia oryzae* Br. et Cav.“, *Annals of the Phytopathological Society of Japan*, Bd. 2, Nr. 5).

1314 Besonders Falcks späte Arbeiten, etwa die über den „Lebenskreis“, wurden von den meisten Fachgenossen nicht mehr verstanden. Solches lag in erster Linie an ihren (vitalistischen) Inhalten. Um auch diese, wie Falck fand, in eine angemessene sprachliche Form zu bringen, führte er Neologismen ein – und verstärkte hierdurch noch die Verwirrung.

Pilze“ bearbeitet.<sup>1315</sup> Ein weiteres Beispiel ist Falcks Beitrag „Hausschwamm und Holzschutz“ (S. 7-25) im 3. Band „Holzkrankheiten und Holzschutz“ des Sammelwerks „Bauforschungen“, der 1934 in Eberswalde, C. Müller's Buchdruckerei GmbH, erschien.<sup>1316</sup> Falck behandelte dabei den Holzschutz stets aus der Sicht sowohl der Holzproduktion als auch der Holzverwendung. Folglich findet sich einleitend auch ein Hinweis auf die seinerzeit sehr schlechten Absatzbedingungen für Holz in Deutschland. Er äußerte jedoch die Hoffnung, dass das Holz „seine frühere Bedeutung als Baustoff wieder erlangen wird“. Dabei dachte Falck jedoch nicht an veränderte Holzbauweisen, sondern an die überkommenen, Holz verwendenden Konstruktionen, die sich durch moderne Wege der Holzvergütung, die auch den Brandschutz berücksichtigen, weiterentwickeln ließen. Eine deutliche Abfuhr erteilte er solchen Verfahren, die durch Zerteilung und Vermahlung des Holzes „und seine künstliche Verkittung, Verleimung oder Verpressung zu künstlichen neuen Baustoffen“ führen sollen. Und in eigener Sache wurde hervorgehoben, dass Atmungsgifte zum Schutz des Holzes gegen Pilzbefall zuerst vom Mykologischen Institut in Hann. Münden eingeführt worden seien. Es fehlten auch nicht konkrete Hinweise auf Holzschutzmittel, darunter „Xylamon“.<sup>1317</sup> Hier handelte es sich um eine der letzten Arbeiten Falcks, die zwischen 1933 und 1945 in Deutschland noch haben veröffentlicht werden können.

In der oben angedeuteten Richtung argumentierte im April 1929 auch der Ausschuss „Holzbau“ bei der Reichsforschungsgesellschaft für Wirtschaftlichkeit im Bau- und Wohnungswesen e.V. In seinem Tätigkeitsbericht war abschließend von zwei Problemen die Rede, die als überaus wichtig bezeichnet wurden und die auf Beschluss des Ausschusses dringend eine Lösung finden sollten: 1.) Verfahren gegen das Schwin-

den und Quellen des Holzes; 2.) Bekämpfung von schädlichen Bakterien, Pilzen und Insekten. An dieser Stelle kam wieder Falck ins Spiel: Was das Problem der Schädlingsbekämpfung angehe, würden bereits weitgehende Untersuchungen des Mykologischen Instituts der Forstlichen Hochschule in Hann. Münden durch Professor Dr. Falck vorliegen. Diese müssten lediglich noch vervollständigt bzw. abgeschlossen werden. (Dagegen schien die Holzindustrie auf dem erstgenannten Gebiet noch weitgehend im Dunkeln zu tapen.)<sup>1318</sup>

Nachdem Falck bereits seit drei Jahren nicht mehr in Deutschland lebte, erschien ein von Werner Bavendamm erstelltes Sammelreferat über einschlägige Autoren und deren Werke zum Thema „Erkennen, Nachweis und Kultur der holzverfärbenden und holzzerstörenden Pilze“ (1936). Bavendamm führt darin immerhin 18 Arbeiten Falcks in seinem Literaturverzeichnis an, während Eduard Jahn, Falcks ärgster Gegner, Konkurrent und ‚Nachfolger‘ an der Forstlichen Hochschule in Münden, lediglich mit zwei Arbeiten vertreten ist. Damit gehörte Falck dort zu den am meisten zitierten Autoren.<sup>1319</sup>

Soweit ersichtlich setzte sich Bavendamm sachlich mit den Arbeiten der von ihm referierten Autoren auseinander. Was Falck betrifft, fällt z. B. auf, dass er diesem attestiert, über die Trockenfäule „die wichtigste experimentelle Arbeit“ auf diesem Feld vorgelegt zu haben. Wiederholt werden Arbeiten von Falck genannt, besonders dann, wenn sie als grundlegend gewertet werden, so etwa S. 1014: „Eine sehr gründliche Monographie des Hausschwammes unter Berücksichtigung der anderen im Haus vorkommenden holzzerstörenden Pilze hat Falck 1912 veröffentlicht.“<sup>1320</sup> Einzelheiten können hier nicht gebracht werden. Das Original muß wegen zahlreicher wichtiger Angaben eingehend studiert werden.<sup>1321</sup> Vergleichsweise ausführlich geht Bavendamm auf Untersuchungen von Falck und seinen

1315 Falck (1916).

1316 Der Schluss des Beitrags enthält in mustergültiger Anordnung beispielhafte Fotos und Zeichnungen mit teilweise ausführlichen Bildunterschriften („I. Habituelle Krankheitsbilder“, „II. Fruchtkörper“, „III. Sporen und Sporenkeimung“, „IV. Mikroskopische Mycelien“, „V. Makroskopische Mycelien“, „VI. Mycelstränge“, „VII. Holzersetzung“).

1317 Falck (1934, S. 7 [Zitate], 11).

1318 Reichsforschungsgesellschaft für Wirtschaftlichkeit im Bau- und Wohnungswesen e.V. (1929): [Veröffentlichungen der Reichsforschungsgesellschaft...] 2. Jg., Nr. 11, April 1929, Mitteilungen Nr. 33, Gruppe II 3 H, Nr. 1 [Tätigkeitsbericht des Ausschusses 3 H – Holzbau –].

1319 Bavendamm (1936, S. 1123).

1320 Gemeint ist sicher „Die Meruliusfäule des Bauholzes“.

1321 Bavendamm (1936, S. 933).

Mitarbeitern aus den Jahren 1926-1928 ein. Es wird erwähnt, dass Falck für seine Beobachtung, wonach Pilze der Gattung *Coniophora* Zellulose in Oxalsäure umwandeln, ein Patent erteilt worden ist.<sup>1322</sup> Auch Illustrationen aus Werken von Falck bindet Bavendamm gelegentlich in seine Texte ein.

Günstig auf die Rezeption deutscher forstlicher Fachliteratur wirkte sich übrigens auch aus, dass es nicht nur in Europa, sondern auch in weiten Teilen des British Commonwealth, in der Sowjetunion oder in den USA eine deutsche Forsttradition gab – sei es, dass Forstschulen des Auslands von deutschen Forstleuten begründet wurden, diese an der Spitze ausländischer Forstverwaltungen standen oder die Ausbildung des ausländischen Forstpersonals in Deutschland erfolgt war.

### **Zeitalter der Biologie**

W. B. Brierley, Direktor des Instituts für Mykologie, Rothamsted Experimental Station, Harpenden (England), hat in einem Aufsatz aus dem Jahr 1931 in aller Kürze die aus seiner Sicht wichtigsten Entwicklungen und Tendenzen auf den biowissenschaftlichen Teilgebieten Evolution und Genetik, Zoologie, Allgemeine Physiologie, Botanik (einschl. Ökologie), Mikrobiologie und Krankheiten bzw. Krankheitserreger zusammengefasst. Hier fällt auf, dass in allen genannten Forschungsgebieten auch deutsche Autoren und deren Werke beispielhaft genannt wurden. Aus Sicht der damaligen Wissenschaft lieferten die Genetik und die Mutationsforschung sehr plausible Erklärungen für die Entstehung der Arten – obgleich noch unklar sei, worauf etwa entwicklungsgeschichtliche Transformationen beruhten. Geforscht wurde nach wie vor auch über die Symbiose. In der Mykologie standen demnach Studien zur Physiologie und Genetik der Pilze sowie über deren geschlechtliches Verhalten im Vordergrund. Außerdem findet sich die Feststellung, dass Mykologie und Bakteriologie in ständig steigendem Maße von der Industrie

<sup>1322</sup> Bavendamm (1936, S. 977 f.).

Hier mag von Interesse sein, dass Falck offenbar 1909 im 3. [?] Heft der Hausschwammforschungen einen Pilz der vorgenannten Gattung erstmals beschrieb, *Coniophora meruloides* Falck; vgl. URL <http://www.speciesfungorum.org/Names/GSDSpecies.asp?RecordID=445864>; Abfrage v. 12.1.2018.

nachgefragt würden („technical microbiology“). Als Beispiel dient in diesem Zusammenhang die Holzzersetzung. Brierley konstatierte zusammenfassend eine Art ‚Zeitalter der Biologie‘, indem die Erkenntnisse der Biologie nicht zuletzt in Politik und Gesellschaft für unverzichtbar gehalten würden; und dass selbst die Frage nach einer Verbesserung der Welt letztlich eine biologische sei („that the problem of the improvement of the human race is a biological one“).<sup>1323</sup>

### **Kritik**

Wenn Fachgenossen Kritik an Falcks Veröffentlichungen übten, fiel seine Reaktion zuweilen empfindlich aus. Nachdem er nach 1933 kaum noch Zugang zu den aktuellen Fachdiskursen hatte und keine Gelegenheit mehr fand, in Ruhe experimentell zu arbeiten, geriet er bald ins Hintertreffen. Er hat dies stets bedauert und vieles unternommen, um den Anschluss wiederherzustellen. Ihm ist dabei vielfach großzügige Hilfe zuteil geworden, ohne dass es allerdings gelungen wäre, die Lücken wirklich zu schließen. Falck sah sich daher veranlasst, die Schlussfolgerungen aus den Ergebnissen seiner intensiven experimentellen Arbeitsphase in eine Theorie zur Ökologie der Fadenpilze einfließen zu lassen. Von dort glaubte er, ein allgemeines Prinzip des Lebens und seiner Sinnhaftigkeit ableiten zu können. Falck hat diese Betrachtungen später für die wichtigsten seines Arbeitslebens gehalten, und so musste es ihn besonders hart treffen, dass die Fachwelt, wenn sie überhaupt Notiz von ihnen nahm, nicht folgen wollte.

### **Lebenskreis-Modell bleibt wirkungslos**

Falcks „Grundlinien eines orbis-vitalen Systems der Fadenpilze“ (1948) wurden 1949 von dem niederländischen Phytopathologen Arend Joan Petrus Oort (1903-

<sup>1323</sup> Brierley, W. B. (1931): „SCIENCE OF THE YEAR – 1931 / THE BIOLOGICAL SCIENCES“ [Zitate S. 7, 8] (Sonderdruck aus THE ANNUAL REGISTER, 1931; dasselbe in AFGÖ, FALCK 021 Separata Diverse).

Das letzte Zitat erinnert, obgleich hier eine andere Zielrichtung zugrunde gelegen haben könnte, an die biologischen Ideologeme des Nationalsozialismus. Denn bekanntlich gaben auch die Nationalsozialisten vor, „Herrenmenschen“ züchten zu können und zugleich die deutsche „Volksgemeinschaft“ von „minderwertigem“ und „unwertem“ Leben „säubern“ zu müssen.

1987)<sup>1324</sup> im Vakblad voor biologen besprochen.<sup>1325</sup> Er kommt darin insgesamt zu einem negativen Urteil. Dem Buch fehle es an Klarheit und Übersichtlichkeit. Bemängelt wird auch der Gebrauch vieler neuer Begriffe.<sup>1326</sup> Häufig werde nicht deutlich, ob Falck seine Schlussfolgerungen auf konkrete Beobachtungen oder auf Annahmen stütze. Oort nimmt dabei fast entschuldigend auf Falcks Lebensweg Bezug und attestiert dem Band einen hohen menschlichen Wert. Er weist dezidiert auf dessen Forschungen über den Echten Hausschwamm hin, vermag jedoch in den „Grundlinien“ keine Bereicherung der mykologischen Literatur zu sehen.<sup>1327</sup>

Auch Richard Harder vom Pflanzenphysiologischen Institut der Universität Göttingen äußerte sich im August 1952 in einem Schreiben an den Göttinger Rektor sehr skeptisch bis ablehnend zu Falcks „Grundlinien“ – dies besonders vor dem Hintergrund, dass Falck, wie Harder fand, die Hauptaufgabe der biologischen Wissenschaften darin sehe, den Menschen religiös und moralisch zu erneuern.<sup>1328</sup> August Rippel, Institut für Mikrobiologie der Universität Göttingen, kam zu dem gleichen Urteil. Er schließe sich den Ausführungen des Kollegen Harder vollinhaltlich an. Eine Unterstützung der „Grundlinien eines orbis-vitalen Systems“ sei aus fachlichen Gründen „nicht tragbar“. Rippel hielt es für viel wichtiger, auf Falcks Entdeckung des Antibiotikums „Sparassol“ (1923) hinzuweisen, zumal Falck in der von ihm gegebenen Übersicht über seine Forschungsfelder hierauf merkwürdigerweise gar nicht eingehe. Damit sei viele Jahre vor der Entde-



Abb. 79: Richard Falck, hier in einer Aufnahme vermutlich aus der Nachkriegszeit.<sup>1330</sup>

ckung des Penicillins ein Antibiotikum gefunden und anschließend von Wedekind & Fleischer chemisch beschrieben worden (s. u.).<sup>1329</sup>

Der Vorstand des Botanischen Instituts der Universität Würzburg, Prof. Hans Burgeff, wiederum fand, dass Falcks Manuskript über „Die Bedeutung der Fadenpilze“ unter Berücksichtigung der gesamten neuesten Literatur gründlich überarbeitet werden müsse.<sup>1331</sup> Auch Franz Kollmann bezeichnete nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs im 1. Band seiner „Technologie des Holzes und der Holzwerkstoffe“ 1951 den von Falck auf den Elementen von Strängen, Gefäßhyphen

1324 Vgl. J. Dekker, A. J. P. Oort, 1903-1987, *Phytopathology* (1987) 77, S. 1369.

1325 Vgl. Oort (1949).

1326 Ein Beispiel: Pilze, die, wie Falck schrieb, „ihre Sporenverbreitung einheitlich auf die Kraft der Konvektionsströmungen eingestellt haben“, könnten in ‚orbisvitaler‘ Betrachtung als „Konvektiomyceten“ bezeichnet werden (AFFGÖ, FALCK 001, Folder 3: Typo-/Manuskript [Entwurf] „Die De-go-Basidie und die Klassenordnung der De-go-Basidiales. Ein Beitrag zu den Grundlinien eines orbisvitalen Systems der Fadenpilze“, o. J. [1949 oder später]).

1327 Ich danke Prof. Dr. Edzo Veldkamp und Dr. Martin Jansen, Fakultät für Forstwissenschaften und Waldökologie der Universität Göttingen, für die Übersetzung des niederländischen Textes.

1328 UAG, Kur. 10225 Bd. 14, Harder am 5.8.1952 an Göttinger Rektor.

1329 UAG, Kur. 10225 Bd. 14, Rippel am 8.8.1952 an Göttinger Rektor.

1330 Quelle: Anonymus (1953, S. 196).

1331 AFFGÖ, „Falck, Richard“, Burgeff in Würzburg am 6.3.1953 an Wittich in Münden.



und Strangfasern aufgebauten Bestimmungsschlüssel für Meruliusarten als überholt.<sup>1332</sup>

Umgekehrt war Falck selbst gelegentlich nicht zimperlich mit Kritik an Arbeiten seiner Konkurrenten. Sprachlich schön, teilte Falck genüsslich und selbstbewusst aus. Seine Polemik konnte kränken. Ein Beispiel: Als der Chemiker und Mykologe Carl Wehmer (1858-1935) seinerseits Ergebnisse von Studien über den Hausschwamm veröffentlichte, wurden diese von Falck 1913 in einer Replik eingehend und kritisch besprochen. Falck machte Wehmer auf Fehler aufmerksam, nicht ohne die eigenen langjährigen und einschlägigen Erfahrungen zu betonen. Er bemängelte, dass Wehmer Arbeitsergebnisse von ihm verschwiegen habe. Dazu Falck in einer Fußnote süffisant: „Ich lege durchaus keinen Wert darauf, alles und jedes zu zitieren und zitiert zu werden, ebensowenig wie ich mich bislang dazu berufen fühlte, auf die mir längst bekannten Fehler und Schwächen der Wehmerschen Arbeiten kritisch hinzuweisen. Erst die anmaßenden Kritiken, mit denen Herr Wehmer die Arbeiten anderer Mykologen herabsetzt, während er als Redakteur des Mykologischen Centralblattes die Aufnahme von Kritiken seiner eigenen Arbeiten ablehnt, zwingen mich dazu, endlich einmal auf den Tiefstand seiner mykologischen Methodik ausdrücklich hinzuweisen und zu zeigen, daß er, an seinen eigenen Arbeiten gemessen, noch nicht den Maßstab besitzt für die methodisch fortgeschrittenen Arbeiten anderer Autoren.“ In der Folge nimmt Falcks Auseinandersetzung mit Wehmer die Form eines Verrisses an. Falck wirft ihm am Schluss vor, nicht einmal die „Anfangsgründe der Methodik“, welche „in die ersten Übungsstunden eines kulturmethodischen Praktikums“ gehörten, zu beherrschen.<sup>1333</sup>

Wie hart gelegentlich um den richtigen Weg gestritten wurde, zeigt auch eine Zuschrift vom Januar 1914. Falck wurde darin mitgeteilt, dass ein Dr. ing. Moll, Steglitz, Falck in einem Gutachten unerhört beschimpft habe. Ein Gutachten, das Falck gestellt hatte, würde nichts besagen; in denjenigen Dingen jedoch, mit denen Falck Geschäfte mache, spare er nicht mit

Beweisen [ihrer Wirksamkeit].<sup>1334</sup> Eine Replik von Falck ist offenbar nicht überliefert.<sup>1335</sup> Friedrich Moll, der später, wie beschrieben, in freundschaftlicher Verbindung zu Falck stand, nahm auch 1926 wieder kritisch Stellung zu dessen Arbeiten. In seinen „Bemerkungen zu dem Aufsatz von R. Falck betr. »Die Bedeutung des Sublimats als Holzimprägnationsmittel« setzte er sich auf 14 Schreibmaschinenseiten sehr eingehend mit Falcks Auffassungen auseinander. „Tatsächlich sind demnach die von Falck mitgeteilten Ergebnisse der Wirkung verschiedener Salze auf Pilze vollständig abweichend von der Gesamtheit aller bisher bekannt gewordenen Versuchsergebnisse“, fasste er seine Schlussfolgerungen zusammen. Moll wollte zeigen, „wie wenig man zahlenmässig (!) die Laboratoriumsversuche auf die Praxis übertragen kann“. Falck sprach jetzt in seiner Erwiderung von verschiedenen falschen Voraussetzungen und von Irrtümern, von denen Moll ausgehe. Moll irre sich am meisten in der Annahme, dass sich Falck in seinem wissenschaftlichen Urteil beeinflussen lasse; es treffe auch nicht zu, dass er Moll, wie dieser offenbar behauptete, angegriffen habe.<sup>1336</sup>

### Resonanz verhalten

In der Zeitschrift „Forstarchiv“ wurde während ihres 30-jährigen Bestehens (1925-1944, 1950-1959) lediglich eine Arbeit von Falck besprochen, obgleich Falck

1334 AFGÖ, FALCK 005, Braune Mappe ohne Aufschrift: J. Wolfmann, Berlin, am 29.1.1914 an Falck.

1335 Vermutlich hatte Falck über diesen Verriss mit Möller korrespondiert. Und möglicherweise hat Möller dann auch die Replik übernommen (vgl. Kapitel 9).

Auch Israel Reichert, der Falck 1938 zu seinem 65. Geburtstag im „Palestine Journal of Botany“ ausführlich gewürdigt hat, äußerte sich in demselben Band kritisch zu Forschungsergebnissen von Falck.

1336 AFGÖ, FALCK 029 Falck 1-3, Roter Umschlag: Friedrich Moll, Bemerkungen zu dem Aufsatz von R. Falck betr. „Die Bedeutung des Sublimats als Holzimprägnationsmittel“; Falck am 6.9.1926 an Moll.

Worum es dann in einer Klage ging, die Falck im Sommer 1923 gegen Moll angestrengt hat, ließ sich nicht aufklären. Von Interesse ist, dass die Klagekosten von den Rütgerswerken übernommen wurden, mit denen Falck seinerzeit zusammenarbeitete. Moll war ein Konkurrent der Rütgerswerke auf dem Gebiet des chemischen Holzschutzes (vgl. AFGÖ, FALCK 029 Falck 1-3, Schnellhefter „Rütgers bis 1925“: Falck am 23.7.1923 an die Rütgerswerke).

1332 Kollmann (1951, S. 73).

1333 AFGÖ, B Slg Falck: Vgl. „Mykologische Untersuchungen und Berichte“ von Richard Falck, 1. H., 1913.

in den 1920er Jahren mehrfach im „Forstarchiv“ publiziert hatte. Es handelte sich um das Buch „Die Bedeutung der Fadenpilze als Symbionten der Pflanzen für die Waldkultur“, welches Richard Falck 1954 zusammen mit seiner Tochter bei Sauerländer herausbrachte. Rezensent Schmucker nennt in seiner sehr knappen Besprechung Falck „eine[n] der Altmeister der forstlichen Mykologie“. Es fehlt nicht der Hinweis, dass teilweise der aktuelle Forschungsstand nicht berücksichtigt wurde. Schmucker geht kurz auf Falcks Auffassung von der durch ihn so bezeichneten Mykotrophie ein. Dass Falck darin ein „Walten vitaler Kräfte“ erblickt, wird zwar erwähnt, von Schmucker jedoch nicht bewertet oder kommentiert.<sup>1337</sup>

Aus dem Bereich Fachinformation des Zentrums Informationsmanagement im Johann Heinrich von Thünen-Institut war zu erfahren, dass Falck in den elektronischen Datenbanken nicht geführt werde.<sup>1338</sup> Dagegen konnten in der alten Autorenkartei, die noch von der ehemaligen Bundesforschungsanstalt für Forst- und Holzwirtschaft erstellt worden war, für die Zeit von 1947 bis 1988 sieben Titel ermittelt werden, bei denen es sich um Arbeiten von Falck handelt bzw. die sich auf Falck beziehen. Darunter befinden sich auch die von Falck als zentral angesehenen „Grundlinien eines orbis-vitalen Systems der Fadenpilze“ (1948). Hier ist zu beachten, dass für die Zeit vor 1947 in der genannten Autorenkartei die Anfangsbuchstaben A-G fehlen.<sup>1339</sup>

Dass Richard Falck in der Fachwelt gleichwohl nicht ganz in Vergessenheit geraten war, zeigt ein Vorgang vom Februar 1951. Falck wurde vom Institut für Vorrats- und Pflanzenschutz, Berlin, eingeladen, am 7.3.1951 an einer Besprechung u. a. über „Meereskreb-

se als Holzschädlinge“ teilzunehmen.<sup>1340</sup> Falck hat diese Reise allerdings nicht angetreten.

Hüttermann stellte durch Auswertung des Science Citation Index fest, dass einige Werke Falcks im Zeitraum 1978 bis 1988 zwischen 2- und 6-mal pro Jahr zitiert wurden, im Mittel 4,6-mal. Am meisten Interesse fanden demnach Falcks frühe Arbeiten, besonders diejenigen über den Hausschwamm, während sein spätes Werk über den „Lebenskreis“ als Grundlage einer neuen Taxonomie der Pilze keine einzige Erwähnung gefunden habe.<sup>1341</sup>

### **Lebenswerk ohne Zukunft**

Als 1952 zusammenfassend über „Stand und Ergebnisse der forstlichen Forschung seit 1945“ in Deutschland berichtet wurde, fiel das Kapitel über „Baum- und Holzpathologie“ vergleichsweise knapp aus. Erwähnung finden Zychas Arbeiten aus Münden über das Buchenstocken, für das er als Ursache Thyllenbildung verantwortlich macht und dabei die Beteiligung von Pilzinfektionen verwirft. Es war zwar nicht zu erwarten, dass in der fraglichen Zusammenstellung auf das reiche Spektrum an wissenschaftlichen Veröffentlichungen hingewiesen würde, die Falck und seine Mitarbeiter bis etwa 1933 erarbeiteten. Doch jetzt rächte sich, dass es Falck verwehrt war, Schüler auszubilden, die nicht nur im Ausland, sondern auch in Deutschland eine Laufbahn hätten beginnen oder fortsetzen können.<sup>1342</sup>

## **19.2 „Sparassol“**

Falck hat dem von ihm entdeckten Antibiotikum mit der Bezeichnung „Sparassol“ auffallend wenig Beachtung geschenkt. Dasselbe trifft offenbar auch auf Falcks Kollegen Edgar Wedekind zu, der als Chemiker an der Identifikation des „Sparassols“ beteiligt gewesen ist. Aus dem weiteren Umfeld von Falck ist, soweit erkennbar, eine Beziehung zwischen der Entdeckung des

1337 Schmucker (1955a).

1338 Dr. Hans-Walter Roering, Leiter des Bereichs Fachinformation am Zentrum für Informationsmanagement des Thünen-Instituts, schriftl. Mitt. v. 4.1.2018. Die frühere Bundesforschungsanstalt für Forst- und Holzwirtschaft, die zum 1.1.2008 in das neu errichtete Thünen-Institut eingegliedert wurde, hatte zuvor über einen größeren Zeitraum eine Bibliographie des forst- und holzwirtschaftlichen Schrifttums herausgegeben.

1339 Dr. Hans-Walter Roering, Leiter des Bereichs Fachinformation am Zentrum für Informationsmanagements des Thünen-Instituts, schriftl. Mitt. v. 5.1.2018.

1340 AFGGÖ, FALCK 002, Folder 103: Institut für Vorrats- und Pflanzenschutz, Berlin, am 19.2.1951 an Falck, Atlanta.

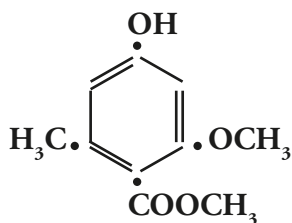
1341 Hüttermann (1991, S. 204).

1342 Dieser Absatz findet sich auch bei Steinsiek (2015, S. 167).

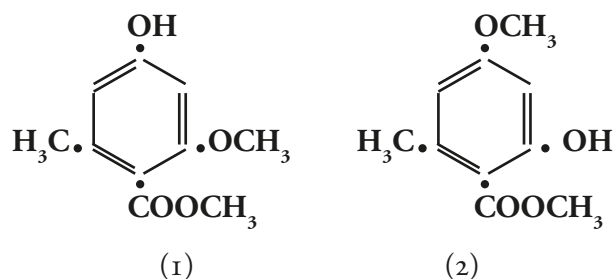
„Sparassols“ und derjenigen des Penicillins ebenfalls nicht hergestellt worden. Für Falck scheint der Wirkstoff lediglich als Schutzmittel gegen Schimmelpilze Bedeutung gehabt zu haben, obgleich gerade ihm die Analogie klar gewesen sein musste.<sup>1343</sup>

Falck war aufgefallen, dass Reinkulturen von *Sparassis ramosa*, in denen es zu den Kristallbildungen gekommen war, frei von Verunreinigungen blieben. Bei näherer Betrachtung habe sich herausgestellt, dass der fragliche Stoff „erhebliche mykocide Wirkungen entfaltet“. Den Namen „Sparassol“ hatten dann Prof. Wedekind und Dr. Fleischer vorgeschlagen, von denen die Konstitution des Stoffwechselprodukts erforscht worden ist.<sup>1344</sup>

Wedekind und Fleischer berichteten über die Ergebnisse ihrer Untersuchungen an gleicher Stelle, direkt im Anschluss an Falck. Ihren Angaben zufolge handelte es sich bei „Sparassol“ um ein 2-Monomethyläther-orcin-carbonsäure-methylester mit folgender Strukturformel:<sup>1345</sup>



Die beiden Wiener Chemiker Späth und Jeschki (1924) kamen aufgrund eigener Versuche zu einer anderen Strukturformel des „Sparassols“ als Wedekind und Fleischer (1923). Während diese das von Falck isolierte Stoffwechselprodukt des Pilzes *Sparassis ramosa*, wie gesehen, als ein 2-Methyläther-methylester der Orcincarbonsäure auffassten (1), beschrieben Späth & Jeschki das Sparassol als einen Monomethylätherorselinsäure-methylester (2).<sup>1346</sup>



Es ist späterhin bedauert worden, dass Falcks Entdeckung von der Fachwelt nahezu unbeachtet geblieben ist. Eine interessante Ausnahme machte P. W. Brian (Imperial Chemical Industries Limited, Butterwick Research Laboratories, Welwyn, England) in seinem 1951 veröffentlichten Beitrag über „Antibiotics Produced by Fungi“. Darin werden alle seinerzeit bekannten, durch Pilze produzierten antibiotisch wirksamen Stoffe hinsichtlich ihrer chemischen Zusammensetzung (Summenformel), ihrer chemischen Eigenschaften und antibiotischen Wirksamkeit kurz charakterisiert, jeweils mit Angabe derjenigen Autoren, von denen die fraglichen Substanzen (erstmalig) beschrieben wurden. Es erscheint der ausdrückliche Hinweis, dass die Entdeckung der von *Sparassis ramosa* gebildeten antifungalen („antifungal“) Substanz von einigem geschichtlichen Interesse sei. Denn Falck sei es bereits 1923 gelungen, die von ihm als „Sparassol“ bezeichnete Verbindung in reiner Form zu gewinnen – „which is therefore one of the earliest antibiotics to be isolated in pure form“. Als Referenzen für das „Sparassol“ gab Brian ausschließlich Falcks Arbeit „Über ein kristallisiertes Stoffwechselprodukt von *Sparassis ramosa* Schäff.“ (1923) sowie die Arbeit von E. Wedekind und K. Fleischer „Über die Konstitution des Sparassols“ (1923) an.<sup>1347</sup>

Ähnlich wie oben bereits August Rippel äußerte sich auch der Mediziner und Chemiker H. J. Deuticke, Rektor der Universität Göttingen, am 28.8.1952 in einem ausführlichen Brief an Falck über das von ihm entdeckte Antibiotikum. Ihm sei von dem Kollegen Rippel bestätigt worden, „welch ausserordentliche [!] Bedeutung [...] Ihrer Entdeckung der antibiotischen

1343 AFGÖ, FALCK 004, Folder 185: Falcks kommentiertes Schriftenverzeichnis, S. 9.

1344 Falck (1923).

1345 Wedekind & Fleischer (1923).

1346 Späth & Jeschki (1924).

1347 Brian (1951, S. 357-430 [Zitat S. 384]).

Wirkung des Sparassols gegen den Hausschwamm zukam. Da zu gleicher Zeit Ihr damaliger Kollege Wedekind die chemische Konstitution dieses Stoffes aufgeklärt hat, war schon vor 30 Jahren, also viele Jahre vor der Penicillinentdeckung, ein Antibiotikum sowohl in seiner biologischen Wirkung wie als chemisches Individuum entdeckt.“ Und: „Es ist zu bedauern, dass diese Tatsache in einem grossen [!] Teil der wissenschaftlichen Literatur nicht die gebührende Beachtung gefunden hat.“<sup>1348</sup> In seinem Entwurf eines Nachrufs der Universität Göttingen auf Falck war Theodor Schmucker aus Münden wichtig zu betonen, dass Falck die Entdeckung eines Antibiotikums „bei grösserer Gunst des Objektes wohl den Nobelpreis eingetragen hätte“. Dieser Schlussfolgerung indes vermochte die Göttinger Universität unter der Leitung ihres Rektors P. ten Bruggencate in der gedruckten Version des Nachrufs nicht zu folgen.<sup>1349</sup>

Dass Falck mit dem von ihm entdeckten Antibiotikum so wenig hat anfangen können, war neben anderem wohl seiner Qualifikation und seinen Forschungsinteressen geschuldet. So ist auch in einer Notiz in Falcks Nachlass zu lesen, dass er sich nicht mit den „Penicillin-Fragen“ befasst und sich auch nicht in die [zugehörigen?] chemischen Prozesse vertieft habe. Denn das sei eine biochemische Angelegenheit, „und ich bin ein harmloser Biologe“. Ihn interessierten die „vitalkausalen Beziehungen“, die sich ohne tiefgehende chemische Kenntnisse übersehen ließen.<sup>1350</sup> Gleichwohl erkundigte sich Falck im Februar 1953 bei Schmucker in Münden nach dem Verbleib eines Fläschchens mit „Sparassol“, das er dem Institut hinterlassen habe. „Sie befand sich“, schrieb er, „bei meiner Abreise in der Schublade meines Schreibtisches im Institutsgebäude. Ich würde sie gern zurückerhalten.“<sup>1351</sup>

1348 AFGÖ, „Falck, Richard“, Deuticke am 28.8.1952 an Falck.

1349 AFGÖ, „Falck, Richard“, Schmuckers Entwurf eines Nachrufs der Universität Göttingen auf Falck vom 17.1.1955.

1350 AFGÖ, FALCK 001, Folder 45: Undatiertes Fragment, von Falck.

1351 AFGÖ, „Falck, Richard“, Falck am 6.2.1953 an Schmucker. Hierbei handelt es sich um eine rührende, für Falck nicht ganz untypische Geste: Nach zwanzig Jahren, Weltkrieg und Neuanfang 1945 glaubte Falck tatsächlich, dass ein kleines Fläschchen diese Zeit unbeschadet überstanden haben könnte. Eine Antwort aus Münden liegt nicht vor.

Und in dem von ihm in seinem letzten Lebensjahr verfassten Schriftenverzeichnis setzte er zu dem Titel des Aufsatzes (1923), in dem er über „Sparassol“ berichtete, hinzu: „Sparassol ist das erste Antibiotikum, das als Stoffwechselprodukt eines Fadenpilzes rein ermittelt, chemisch identifiziert und gegen andere Pilzarten geprüft wurde.“<sup>1352</sup> Cwielong stellte fest, dass es sich bei „Sparassol“ um den bis dahin wirksamsten natürlichen Stoff zur biochemischen Bekämpfung von pathogenen Pilzen handelte.<sup>1353</sup>

1352 AFGÖ, „Falck's Arbeiten über Holzkrankheiten und Holzschutz, die an anderen Stellen erschienen sind“, Nr. 25.

1353 Cwielong (1986).







Abb. 80: Aloys Hüttermann (1938-2009).<sup>1354</sup>

<sup>1354</sup> Quelle: Fakultät für Forstwissenschaften und Waldökologie, Universität Göttingen; Repro Wolfgang Tambour.

Aloys Hüttermann (1938-2009), der das Institut für Forstbotanik der Universität Göttingen von 1971 bis 2003 leitete und wie Richard Falck auf dem Feld der Technischen Mykologie arbeitete, hat sich als Erster intensiv mit Falck und seinem Werk beschäftigt. Hüttermann ist auch der Lebensgeschichte Falcks nachgegangen und fand Gelegenheit, mit Falcks Tochter Marianne 1983 in Atlanta, Georgia, USA, über ihren Vater zu sprechen. Wie kaum ein Zweiter war Hüttermann in der Lage, Falcks Werk wissenschaftlich zu würdigen.

#### **Problemorientierte Wissenschaft auf hohem Niveau**

Hüttermann betonte zu Recht Falcks problemorientierten Forschungsansatz, wobei es sich regelmäßig um Fragestellungen handelte, denen eine volkswirtschaftliche Bedeutung zukam. Im Gegensatz zur älteren Tradition der Mykologie und selbst zur Vorgehensweise der meisten seiner Zeitgenossen beschränkte Falck sich nicht auf deskriptive Methoden, sondern erarbeitete seine Ergebnisse durch stringente Versuchsanordnungen, Erhebung physiologischer und biochemischer Parameter sowie deren wissenschaftliche Analyse.<sup>1355</sup> Falcks Selbstverständnis als Forscher glich in etwa dem eines Erfinders. Er war ständig auf der Suche nach neuen Wegen, die ihm der Problemlösung in theoretischer wie praktischer Hinsicht näherbrachten. Dass Falck bereits, wie Hüttermann zeigte, 1904 eine sta-

<sup>1355</sup> Vgl. Hüttermann (1987, S. 125).

tistische Datenauswertung publizierte, scheint bis dahin in der einschlägigen deutschen Literatur lediglich noch ein weiteres Mal vorgekommen zu sein. Falck sei der Erste gewesen, der mathematisch-statistische Methoden zur Beschreibung des Hyphenwachstums angewandt und dessen Physiologie aufgeklärt habe (Abhängigkeit des Wachstums vom osmotischen Potential des umgebenden Mediums). Die Forschungen über den Hausschwamm bezeichnete auch Hüttermann als Falcks wichtigste Arbeiten. Was die Bekämpfung des Hausschwamms in Deutschland angehe, würden dank der von Falck entwickelten Fungizide, vor allem der Atmungsgifte („Xylamon“) die Schäden inzwischen nur noch eine unbedeutende Rolle spielen.<sup>1356</sup> Falck blieb dabei stets bemüht, Pilze auch für die Produktion von Rohstoffen und Nahrungsmittel heranzuziehen. Bereits die Einleitung zu Falcks Dissertation (1902) enthält laut Hüttermann erstmals ein Programm zur biotechnologischen Umwandlung von Biomasse in Nahrungsmittel durch Pilze. Dass auf Falcks Forschungen die Unterscheidung zwischen Weißfäule- und Braunfäulepilzen zurückgeht, wird als ein weiterer klassischer Beitrag zur Mykologie gewertet. Als nicht minder bedeutsam jedoch ist die Tatsache zu beurteilen, dass die Untersuchungsmethoden, die Falck in diesem Zusammenhang entwickelte, etwa 50 Jahre lang Bestand hatten.<sup>1357</sup>

Dass Falck und Wedekind zum ersten Mal mit dem „Sparassol“ ein Antibiotikum entdeckt und beschrieben haben, ließ auch Hüttermann nicht unerwähnt. Wie Marianne Falck-Baranan später mitteilte, hat ihr Vater vergeblich versucht, Professoren der Göttinger Medizinischen Fakultät für seine Entdeckung zu interessieren. Dieser Hinweis hat sich im Nachhinein allerdings nicht erhärten lassen.<sup>1358</sup>

Vor dem Hintergrund der seinerzeit (1991) sehr ausgedehnten Forschungen zur Aufklärung der neuartigen Waldschäden als Komplexerkrankung ist für Hüttermann auch das von Falck entworfene Konzept

der Ketten-Erkrankung von wegweisender Bedeutung. Falck konnte in den von ihm untersuchten Fällen zeigen, dass die Waldbäume erst dann bestimmten Pilzen zum Opfer fielen, wenn sie zuvor durch andere biotische und abiotische Faktoren eine Schwächung erfahren hatten – lange bevor sich entsprechende Überlegungen im Waldsterbens-Diskurs etabliert hatten.<sup>1359</sup>

Zu erinnern ist schließlich auch daran, dass die Hebräische Universität in Jerusalem und die Universität Göttingen Falck zu Ehren 1987 in Göttingen ein gemeinsames Symposium veranstalteten. Schon zehn Jahre zuvor, 1976, hatte in Polen eine Holzschutztagung zu Ehren Richard Falcks stattgefunden. Und nachgetragen sei hier noch, dass, wie Hüttermann betonte, vor Falck noch kein Deutscher zum Ehrenmitglied der British Mycological Society ernannt worden ist (1946).<sup>1360</sup>

Noch ein Wort zu der o.g. Holzschutztagung in Polen. Sie fand am 21.9. und 22.9.1976 in Rogów statt. Im Rahmen des Tagungsberichts wurden besonders Falcks Arbeiten über den Hausschwamm als Pionierleistung hervorgehoben. Er habe „die Theorie von der enzymatischen Wirkung der Pilze auf verholztes Pflanzengewebe“ begründet und erstmals zwischen der sogenannten Weißfäule und Braunfäule auf Basis der zugrundeliegenden Zersetzungsprozesse unterschieden.<sup>1361</sup> Als wichtig erscheint hier auch das Klötzchen-Verfahren zur Prüfung von Holzschutzmitteln, an dessen Entwicklung Falck einen wesentlichen Anteil gehabt habe. Während Falcks Aufenthalt in Warschau hätten die „Heilung erkrankter Lindenbäume“ sowie Fragen des chemischen und biologischen Holzschutzes im Vordergrund gestanden. Um Buchenschwellen mit hoher Feuchtigkeit wirksam imprägnieren zu können, entwickelte Falck ein Verfahren zur Injektion von Zinkchlorid in das Schwellenholz. Dieser Falck gewidmete Abschnitt – er ist überschrieben mit „Richard Falck – Reiche Bilanz eines wissenschaftlichen Lebens“ – schließt mit dem Hinweis, dass Falck in Polen die

1356 Hüttermann (1991, S. 199-201).

1357 Hüttermann (1991, S. 199-201).

1358 Hüttermann (1991, S. 202).

Hüttermann (1991, S. 202 f.) verweist in diesem Zusammenhang auf Cwielong (1986), der die Angaben von Falck und Wedekind über „Sparassol“ bestätigen konnte.

1359 Hüttermann (1991, S. 203); ferner u.a. Manion (1981).

1360 Hüttermann (1991, S. 196, 197).

1361 Hierzu hat Bavendamm (1936, S. 971) ergänzt, dass die von Falck (erstmalig 1909) mit Destruktion und Korrosion bezeichneten Arten der Holzerstörung bereits von Robert Hartig richtig erkannt worden seien.

Forstpathologie und den Holzschutz nachhaltig beeinflusst habe.<sup>1362</sup>

### Würdigung Israel Reicherts zum 65. von Richard Falck

Israel Reichert<sup>1363</sup>, ein Kollege aus Palästina, widmete Richard Falck 1938 aus Anlass seines 65. Geburtstages eine ausführliche Würdigung des wissenschaftlichen Werks. Zu dieser Zeit hielten sich die Eheleute Falck in Polen auf. Reichert setzte in seiner Laudatio ähnliche Akzente wie später Hüttermann (s. o.). Von Interesse sind jedoch die Abweichungen, welche nicht zuletzt der unterschiedlichen Zeit und Region geschuldet sind, die bei der Abfassung beider Lebensbilder eine Rolle gespielt haben.<sup>1364</sup>

Reichert war wichtig, Falcks Leistungen in den Kontext der jeweiligen persönlichen Voraussetzungen zu stellen, unter denen sie entstehen konnten. Anders als Falck dies gedeutet hätte – für ihn stand fest, dass eine höhere Macht über seinen Lebensweg entschied –, verdankte sich Falcks Berührung mit Brefeld in Breslau nach Reichert einem Zufall. Denn der Einberufungsbescheid zur Ableistung der Militärdienstzeit sah Falcks Stationierung in Breslau vor. Dies galt auch für die Entdeckung der Blüteninfektion von Weizen und Gerste durch Flugbrand (*Ustilago tritici*, *U. nuda*). Sie war für den praktischen Pflanzenschutz von erheblicher Bedeutung – ein Meilenstein der pilzkundlichen Forschung, der Falck zum wissenschaftlichen Durchbruch verhalf.<sup>1365</sup>

1362 Wązny & Liese (1977).

1363 Israel Reichert (1891-1975) wurde im polnischen Ozorków geboren. Nach einem Studium der Biologie und Pflanzenpathologie in Berlin, wo er als Sozialist und Zionist auch politisch aktiv wurde, baute er seit 1921 in Palästina an der dortigen Landwirtschaftlichen Versuchsstation die Abteilung für Pflanzenpathologie auf, die er 29 Jahre leitete. 1942 erhielt Reichert einen Lehrauftrag an der Landwirtschaftlichen Fakultät der Hebräischen Universität von Jerusalem, von 1949 bis 1959 war er Professor für Mykologie und Pflanzenpathologie. Er entwickelte sich zu einem der besten Kenner von Pilzen und Flechten des Nahen Ostens, die er nach ökologischen und geographischen Gesichtspunkten klassifizierte. Besonderen Wert besitzen Reicherts Arbeiten, hier Falck ähnlich, über die Mykorrhiza und holzzerstörende Pilze (Oppenheimer 1966).

1364 Reichert (1938).

1365 Zugleich wird wieder deutlich, dass Falcks Interesse an der Grundlagenforschung von drängenden Fragen aus der Praxis an-

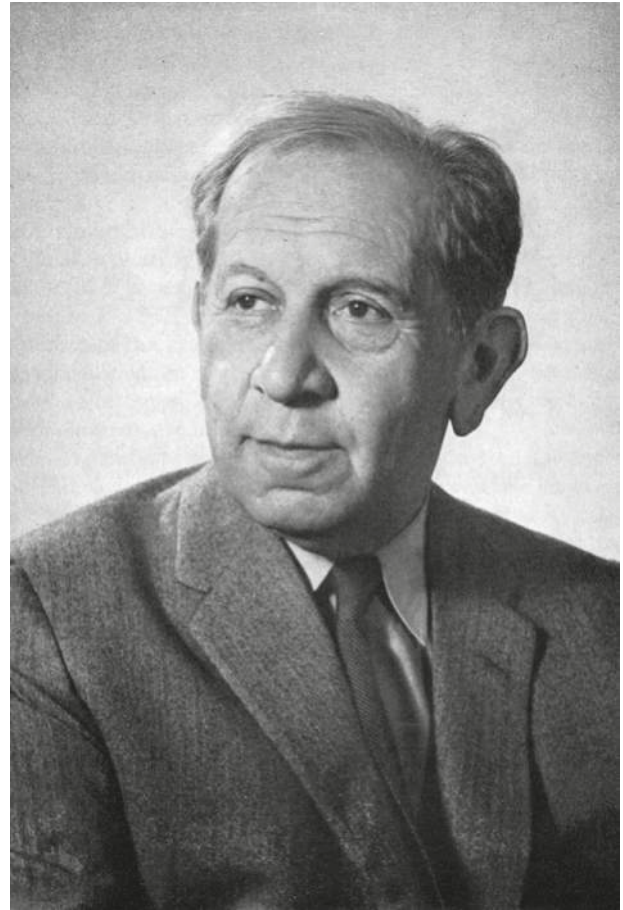


Abb. 81: Israel Reichert (1891-1975).<sup>1366</sup>

### Wegbereiter

Doch wäre all dies für Reichert nicht denkbar gewesen, wenn sich nicht zwischen Falck und Brefeld ein enges, vertrauensvolles Verhältnis entwickelt hätte. Brefeld, beeinträchtigt durch den Verlust eines Auges, war auf einen Assistenten dringend angewiesen. Falck vertrat seinen Lehrer in Vorlesungen, übernahm Verwaltungsaufgaben und, wichtiger noch, führte den Forschungsbetrieb im Auftrag Brefelds fort. Aus Brefelds Schwäche, die sich mit zunehmendem Alter in Reizbarkeit und Streitlust äußerte, gewann Falck die Chance, nicht allein den Wissenschaftsbetrieb mit all seinen Facetten,

gestiftet war und blieb.

1366 Quelle: Oppenheimer (1966, vor S. 83).



Intrigen, Gefahren, Glanzpunkten kennenzulernen. Vielmehr hatte Falck sich auch als Kollege, Vertrauter, Freund und Mitstreiter zu bewähren.<sup>1367</sup> In diesen Zusammenhang gehörte dann sicher auch, dass Brefeld der preußischen Regierung vorschlug, Falck mit dem ‚Kampf gegen den Hausschwamm zu beauftragen. Denn seinerzeit hatten Schäden, die an in Häusern verbauten Hölzern durch Pilze verursacht wurden, Anlass zu großer Sorge gegeben. Es fehlte an Kenntnissen über die Wege, welche zur Infektion des Holzes führten, und damit auch an wirksamen Gegenmitteln. Außerdem konnte nicht ausgeschlossen werden, dass der Pilz auch Menschen gefährlich werden würde. Es gibt keine Hinweise darauf, dass Falck sich bis dahin mit Fragen des Holzschutzes ernsthaft auseinandergesetzt hätte.<sup>1368</sup>

Dass zunächst noch das humanmedizinische Interesse an der Hausschwammforschung überwog, wird auch daran deutlich, dass Falck die ersten Ergebnisse seiner Untersuchungen 1906 in der Zeitschrift für Hygiene und Infektionskrankheiten veröffentlichte. Für bahnbrechend hält Reichert 1.) Falcks Entdeckung, dass die Ansteckung mit dem Hausschwamm durch infiziertes Holz in den Häusern selbst erfolgte, wobei die Sporen durch die Luft verbreitet würden – und nicht etwa dadurch, dass das zu verbauende Holz bereits im Wald vom Schwamm infiziert wurde; und 2.) Falcks Nachweis, dass der Hausschwamm Holz nur dann zu befallen in der Lage sei, wenn zuvor eine Infektion des Holzes durch Pilze der Gattung *Coniophora* stattgefunden habe. Daraus folgte die Forderung, dass der Holzschutz bereits unmittelbar nach der Fällung einzusetzen habe.<sup>1369</sup>

### Meilensteine der Mykologie

„Die Meruliusfäule des Bauholzes“ (1912) war nach Reichert Falcks bedeutendstes Werk. Es habe bis dahin kein mykologisches Fachbuch gegeben, in dem der Lebenszyklus eines einzelnen Pilzes, dessen Morphologie, Anatomie, Physiologie und Ökologie derart umfassend dargestellt worden seien. Dass auch diejenigen holzzer-

störenden Pilze von Falck mit behandelt würden, die mit *Merulius* vergesellschaftet auftreten, und überdies ausführlich über Maßnahmen zum Schutz des in Häusern verbauten Holzes berichtet werde, mache den besonderen Wert dieses Standardwerkes aus, so Reichert.<sup>1370</sup>

Reichert unterstrich die Verdienste seines Freundes sowohl auf den Feldern des praktischen Holzschutzes gegen Pilze (und Insekten) als auch der Grundlagenforschung. Er sei der Erste gewesen, dem es gelungen sei, das Pilzwachstum als einen kontinuierlich fortschreitenden, temperaturabhängigen Prozess zu beschreiben, wobei für jede Pilzart ein individueller Wachstumsverlauf charakteristisch sei. Durch die Erforschung holzzerstörender Pilze habe Falck völlig neuartige Aspekte ihrer Ökologie und Entwicklungsgeschichte in den Blickpunkt gerückt. Hierzu zählt Reichert Falcks Beobachtung, wonach Pilze, die etwa den Kronenbereich von Bäumen besiedeln, sich hinsichtlich ihrer Physiologie von solchen unterscheiden, die sich auf den unteren Stammbereich spezialisiert hätten (vgl. hierzu Falcks „Wachstumsgesetze“ aus dem Jahr 1907).<sup>1371</sup>

Die Frage schließlich, wie sich die Pilzsporen entwickeln und vor allem aufgrund welcher Mechanismen oder Strategien sie verbreitet werden, hat Falck von Beginn an stark interessiert. Mit Hilfe origineller Versuchsanordnungen konnte er zeigen, dass der Gradient zwischen der herrschenden Temperatur des Windes und dem Fruchtkörper eine Luftbewegung erzeugt, die ausreicht, um die freigesetzten Sporen aufzunehmen und damit den Transport überhaupt erst zu ermöglichen. Interessant ist dabei, dass nach Falck Pilze über die Fähigkeit verfügen, die erforderliche Wärme selbst zu erzeugen und hierdurch ihre Fruchtkörper entsprechend zu konditionieren.<sup>1372</sup>

Auf der Grundlage verschiedener Strategien der Sporenverbreitung nahm Falck eine Neugruppierung der Pilze vor (vgl. hierzu Falck 1904, 1911 [Luftinfektion], 1915, 1916, 1923 [Sporenverbreitung], 1927 [Fallgeschwindigkeiten]). Wenn auch Falcks Vorschläge,

1367 Reichert (1938, S. 114 f.).

1368 Reichert (1938, S. 115 f.).

1369 Reichert (1938, S. 116, 118).

1370 Reichert (1938, S. 117 f.).

1371 Reichert (1938, S. 120).

1372 Reichert (1938, S. 121).

das Reich der Pilze auf der Grundlage seiner Forschungen neu zu ordnen, bis dahin ohne Folgen geblieben seien, so hätten sie doch ökologische Betrachtungsweisen in der Mykologie stark befördert.<sup>1373</sup>

Reichert nannte Falck eine Zierde der deutschen Wissenschaft und Olga Falck dessen wichtigste Helferin bei seinen Forschungen.<sup>1374</sup> Bemerkenswert ist, dass Reichert Falcks Wirken auf dem Lehrstuhl für Technische Mykologie an der Forstakademie bzw. Forstlichen Hochschule in Hann. Münden für die produktivste Phase seiner wissenschaftlichen Arbeit hielt. Denn dort habe sich Falck zum bedeutendsten Holzschutzexperten weltweit entwickelt.<sup>1375</sup> Von der studentischen Agitation gegen ihn und seiner Isolation 1920-1933 ist, möglicherweise auf besonderen Wunsch des Jubilars, nicht die Rede. Dasselbe gilt übrigens auch für das von Falck entdeckte „Sparassol“.



Abb. 82: Falck ordnete den von ihm so genannten tactiosensiblen Discomyceten, die für die Sporenverbreitung auf schwächeren Wind eingestellt sind, die folgenden stilisierten Gattungstypen zu: 1 Humaria, 2 Peziza, 3 Convexa, 4 Geopyxis, 5 Makropodia. Die Zeichnung fertigte hier wie auch im folgenden Fall Falcks Tochter Marianne an.<sup>1376</sup>

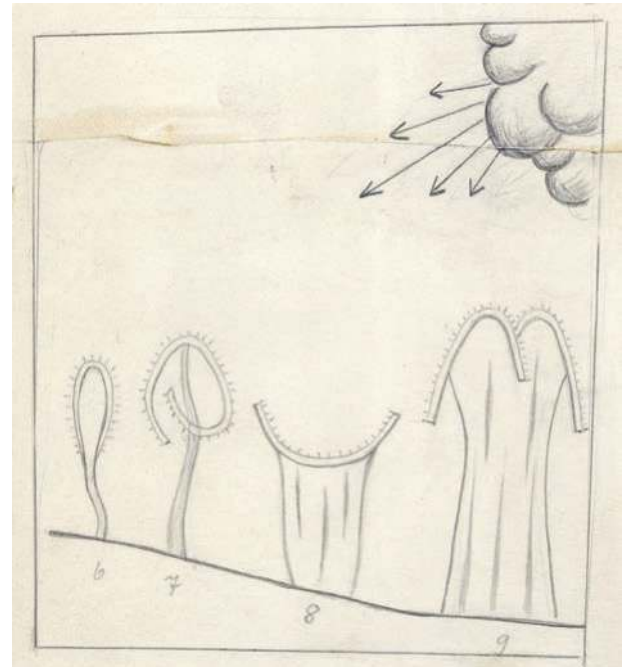


Abb. 83: Zu denjenigen „tactiosensiblen“ Discomyceten, die sich an stärkeren Wind angepasst hatten, zählte er die Gattungstypen: 6 Geoglossum, 7 Tubipeda, 8 Acetabula, 9 Costapeda.<sup>1377</sup>

So weit Israel Reichert zum 65. Geburtstag von Richard Falck. Einen besonderen Stellenwert kann in diesem Zusammenhang ferner ein Beitrag beanspruchen, der 1953 aus Anlass seines 80. Geburtstages Richard Falck in der Zeitschrift „Holz als Roh- und Werkstoff“ gewidmet wurde.<sup>1378</sup> Er erschien anonym und zeichnet sich zunächst dadurch aus, dass er die auf die holzerstörenden Pilze bezogenen Veröffentlichungen Falcks umfassend bibliographisch nachweist. Von Interesse ist überdies, dass aus Sicht der Holzforschung Falcks „Untersuchungen über die biologischen Werte der Fruchtkörper der holzerstörenden Basidiomyceten“ (1904) als richtungsweisendes Lebenswerk [!] bezeichnet werden. Damit folgt der Autor Falcks eigener Auffassung von dem, was ihm an seinem Werk besonders wichtig war – zu erkennen, dass die Organismen mit ihren um-

1373 Reichert (1938, S. 122).

1374 Reichert (1938, S. 113).

1375 Reichert (1938, S. 117).

1376 Quelle: AFGÖ, FALCK 031 Bio, Mappe „Orbis-vitales System / Teil 1, 2 / Andrucke, Korrekturen, Originale“, o. J.

1377 Quelle: AFGÖ, FALCK 031 Bio, Mappe „Orbis-vitales System / Teil 1, 2 / Andrucke, Korrekturen, Originale“, o. J.

1378 Anonymus (1953).

weltlichen Lebensbedingungen Einheiten bilden und Aufgaben erfüllen müssen für ein höchstes Ziel.<sup>1379</sup>

### Wachstumsgesetze grundlegend

Als grundlegend werden einmal mehr Falcks Mitteilungen „über die Wachstumsgesetze, Wachstumsfaktoren und Temperaturwerte der holzerstörenden Mycelien“ herausgehoben – besonders deshalb, weil sie Falcks Methode, nach allgemeinen Lebenserscheinungen zu suchen und Gesetzmäßigkeiten aufzuspüren bzw. zu formulieren, besonders gut abbilden.

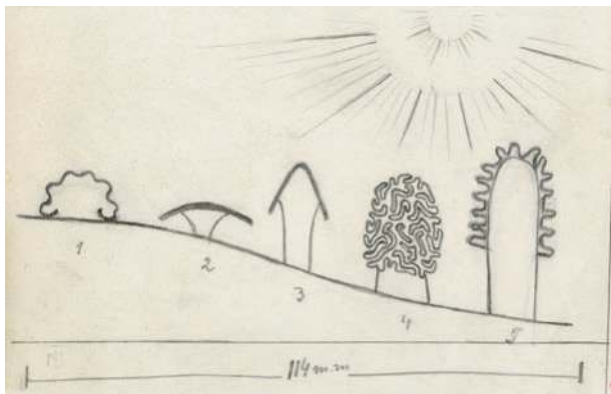


Abb. 84: Unter die „radiosensiblen“ Discomyceten fielen nach Falck die Gattungstypen: 1 Sphaerosoma, 2 Discina, 3 Radiomitra, 4 Gyromitra, 5 Morchella. Falck nahm an, dass Formen und Funktionen dieser Pilze von der Sonne herrührten. Die Zeichnung stammt wiederum von Tochter Marianne.<sup>1380</sup>

Dass die von Falck untersuchten Pilze Strategien entwickelt haben, die Verbreitung ihrer Sporen durch deren morphologische Anpassung an bestimmte Temperaturströmungen der Luft zu sichern, wird hier gleichfalls als ein bemerkenswerter Befund gelobt. Vor diesem Hintergrund wird darauf hingewiesen, dass für Falck die Grundlagenforschung stets mit der Suche nach Lösungen für aktuelle Holzschutzprobleme verbunden war. Die Anpassung der holzerstörenden Pilze an die physikalischen Umweltfaktoren führte ihn

deshalb frühzeitig dazu, die für eine Infektion bzw. Schädigung des Holzes maßgeblichen Faktoren zu bestimmen (Lagerungsbedingungen, namentlich „Perioden der Besonnung und des Temperaturverlaufs im Innern des Holzes und an seiner Oberfläche“ usw.).<sup>1381</sup> Falcks wegweisende Untersuchungen über den Hauschwamm finden hier ebenso Erwähnung wie das auch von anderer Seite hervorgehobene Verdienst, die chemischen Vorgänge beim Abbau von Lignin und Zellulose durch Pilze im Holz aufgeklärt zu haben. Auf Falcks Entdeckung des „Sparassols“ wird allerdings auch diesmal mit keinem Wort eingegangen.

Im Übrigen folgen die Daten über Falcks Lebensweg den von Falck selbst vermittelten Angaben. Damit bleiben die Vorgänge in Münden, die zur Flucht der Familie aus Deutschland führten, unberücksichtigt.

### Pionier der pilzphysiologischen Forschung

Theodor Schmucker, der sich seinerzeit als Inhaber des Lehrstuhls für Forstbotanik und Technische Mykologie in Münden nicht nur mit Falcks Arbeiten beschäftigt, sondern auch Falcks Personalakten gründlich studiert hat und mit den Vorgängen seit 1920 vertraut war, nannte Falck in seinem Nachruf einen der „frühesten Erforscher der Physiologie der Pilze“ und einen der „ersten Bahnbrecher“ auf dem Gebiet des Holzschutzes gegen holzerstörende Pilze.<sup>1382</sup> Hier vor allem erblickt Schmucker Falcks Verdienste, ohne allerdings zu übersehen, dass auch die Bedeutung der Mykorrhiza besonders für die Waldbäume von Falck frühzeitig erkannt und betont worden sei. Eine besondere Würdigung erfährt jetzt auch die Entdeckung und Beschreibung des Antibiotikums „Sparassol“ (von Schmucker irrtümlich [?] als Sparasin bezeichnet) durch Falck und Wedekind.<sup>1383</sup>

Nicht zuletzt ist hier auch auf Alfred Möller zu verweisen. Möller, der Falck über viele Jahre als Fachgenosse und Freund begleitet und gefördert hat, fand in einer Stellungnahme sehr deutliche Worte, als es darum ging, Falck und die von ihm seinerzeit identifizierten Wachstumsfaktoren holzerstörender Pilze gegen

1379 Anonymus (1953, S. 197).

1380 Quelle: AFGÖ, FALCK 031 Bio, Mappe „Orbis-vitales System / Teil 1, 2 / Andrucke, Korrekturen, Originale“, o. J.

1381 Anonymus (1953, S. 197).

1382 Schmucker (1955b, S. 107).

1383 Schmucker (1955b, S. 108).



Abb. 85: Atmungsversuche mit Pilzen, aufgenommen in Falcks Mündener Laborräumen, 1920er Jahre?<sup>1386</sup>

Angriffe zu verteidigen. Er, Möller, habe die Entstehung der „klassischen, meisterhaft durchgeführten und bahnbrechenden Arbeiten Falcks in regem Gedankenaustausch mit dem Autor nachprüfend miterlebt, ich bin seit nunmehr 10 Jahren mit der Kultur holzerstörender Pilze, speziell des *Merulius*, dauernd beschäftigt und habe überall nur die Genauigkeit und peinliche Gewissenhaftigkeit der nach dem Umfang und Inhalt an erster Stelle stehenden Falckschen Arbeiten bestätigen und bewundern können“.<sup>1384</sup> Denjenigen, die Falcks Arbeiten verunglimpfen, wirft Möller vor, dass sie als Gutachter doch selbst von ihnen profitieren würden – „aber kein Lebender hat dem Hausschwammproblem auch nur den 10. Teil der originellen und erfolgreichen

<sup>1384</sup> Möller (1927, S. 63).

Forschungsarbeit gewidmet, welche Falck aufwendete, um unsere Anschauungen über holzerstörende Pilze auf ganz neue, sichere Grundlagen zu stellen“. Möller schließt sein Plädoyer mit einem „deutlichen Protest“ dagegen, Lügen zu verbreiten und wissenschaftliche Arbeiten zu diskreditieren.<sup>1385</sup>

<sup>1385</sup> Möller (1927, S. 64).

Es wird kein Zufall sein, dass Falck den hier vorgestellten Text, den er zusammen mit anderen von Möller aus dessen Nachlass veröffentlichte, an den Schluss gesetzt hat.

<sup>1386</sup> Quelle: AFGÖ, FALCK 028 Div: Foto betr. Atmungsversuche mit Pilzen, aufgenommen in Falcks Mündener Laborräumen, 1920er Jahre?





## 2 I SCHLUSS

Richard Falck war von kleiner Statur. „Der kleine Dr. Falck mit der jüdischen Nase“ wurde er in Breslau gerufen. Falck bewegte sich mit kurzen, schnellen Schritten und pflegte Treppen in unverwechselbarer Art hinaufzulaufen. Dann in Gedanken, und das war meistens der Fall, piff er leise eine Melodie – auch ein Zeichen dafür, dass es ihm gut ging. Sein Haupt war dabei immer gesenkt, den Erdboden aufmerksam musternd. Die Seinigen begrüßte er mit ausgebreiteten Armen. Aufgeschlossen hörte er jedem zu und nahm ernst, was ihm vorgetragen wurde, ganz gleich, worum es dabei ging.<sup>1387</sup>

Wenn er nicht gerade mit Beobachtungen und Analysen im Labor beschäftigt war, konnte er mit großer Sicherheit am häuslichen Schreibtisch angetroffen werden. Auch nachdem Falck Deutschland verlassen hatte, an den verschiedenen Stationen seines Fluchtweges und den Orten seines Exils, pflegte er alles, was ihm zu seinen zahlreichen Wissenschaftsprojekten und Weltentwürfen durch den Kopf ging, aufzuschreiben. Diese Notizen, sie mochten noch so flüchtig notiert sein, bewahrte er sorgfältig auf. Falck war überdies ein eifriger Briefeschreiber. Während in begrenztem Umfang Schriftwechsel beruflichen Inhalts überliefert sind, fehlen private Briefe fast völlig. Die Briefpartner, mit denen er 1948 in Verbindung stand, lebten beispielsweise, soweit erkennbar, in Wisconsin, Washington, Kalifornien, New York oder Princeton in New Jersey

<sup>1387</sup> AFGÖ, FALCK 004, Folder 185: Verschiedene Fragmente eines Nachrufs auf Richard Falck von Tochter Marianne, o. J.

[Robert Oppenheimer<sup>1388</sup>], Haifa, Rehovot, Warschau, Hann. Münden und Göttingen, in Moskau, Taschkent und Aschchabad, San Salvador, Teheran, London, Amsterdam oder in Afrika.

### Beziehungen wichtig

Falck war ein erfolgreicher Netzwerker. Seine wichtigen Ziele verfolgte er mit Nachdruck und Ausdauer. Falck hatte vom Beginn seiner wissenschaftlichen Karriere an in beruflicher wie in privater Hinsicht starken Rückhalt, auch und gerade dann, wenn sich die Dinge nicht wie erhofft entwickelten. Dies gilt mit Einschränkungen selbst für die Zeit zwischen 1920 und 1933, als Falck in Hann. Münden an der Forstlichen Hochschule fortdauernden Anfeindungen ausgesetzt war. Seit 1933 hat Falck seine Arbeit immer wieder unterbrechen und neu beginnen müssen. Die Tochter erinnert sich, dass ihr Vater darüber jedoch nie ungeduldig oder ärgerlich geworden sei.<sup>1389</sup>

<sup>1388</sup> Der theoretische Physiker Robert Oppenheimer (1904-1967) war deutsch-jüdischer Abstammung und gilt als „Vater der Atombombe“ (vgl. URL <http://www.whoswho.de/bio/robert-oppenheimer.html>; Abfrage v. 14.8.2018). Von Atlanta aus hat sich Falck im September 1954 beim sogenannten Bücherdienst für Handel und Industrie Voss & Co.KG, Buchexport, Hamburg, auch nach solchen Büchern erkundigt, die sich mit „Atomforschung“ befassten (AFGÖ, FALCK 003, Folder 151 [157?]: Falck am 4.9.1954 an den Bücherdienst für Handel und Industrie).

<sup>1389</sup> Marianne Falck geht sogar so weit zu vermuten, dass die Kämpfe und Gefahren, denen der Vater ausgesetzt gewesen sei, seiner Arbeit immer wieder neue Impulse gegeben hätten (AFGÖ, FALCK 004, Folder 185: Verschiedene Fragmente eines Nachrufs auf Richard Falck von Tochter Marianne, o. J.).



Abb. 86: *Hypomyces rosellus* (Rosafarbener Schmarotzerpustelpilz), am 25.11.1921 vermutlich von Johanna Beyer gemalt. Olga und Richard Falck hatten Gefallen an der Schönheit ihrer Studienobjekte und legten Wert auf eine ansprechende Wiedergabe.<sup>1391</sup>

Falck war nicht habilitiert und erwarb sich seine mykologischen Kenntnisse und Fähigkeiten als Autodidakt und unter der Anleitung von Oscar Brefeld in Breslau. Daraus mochte zuweilen ein Minderwertigkeitsgefühl oder doch eine gewisse Streitbarkeit gegenüber (herablassenden) Kollegen erwachsen sein. Falck war seinem Lehrer, Förderer und Freund in Dankbarkeit zugetan. Dem Mykologen und Kollegen Brefeld begegnete er in Augenhöhe. Beide verband eine in Teilen ähnliche Biographie. Brefeld

Wenn es etwa darum ging, in Münden bessere Arbeitsbedingungen zu erreichen, gab Falck sich von Anfang an selbstbewusst. Er nahm dabei in Kauf, andere zu verstimmen. Er war überzeugt, ein sehr guter Wissenschaftler zu sein. Zurückweisungen stimmten ihn traurig, wurden als Entwertung empfunden. Er suchte dann Bestätigung durch Kollegen und Freunde, denen er seine Arbeiten vorlegte. Selbst Albert Einstein stand auf der Liste seiner ‚Gutachter‘, wenn es darum ging, verlorenes Selbstvertrauen wiederzugewinnen. Typisch für Falcks Denkweise war jedoch auch, dass er sich nur zu Dingen äußern wollte, von denen er überzeugt war. So lehnte er es ab, einen Vortrag zum Thema „Erhaltung und Schutz des Waldes und Holzes gegen Fäulnis und Feuer“ zu halten, weil seines Erachtens „die Fäulnis-erregenden Pilze dem Walde [...] mehr Nutzen als Schaden brächten“.<sup>1390</sup>

<sup>1390</sup> AFGÖ, FALCK 001, Folder 50: Handschr. Fragment bzw. Typoskript zu „Die Bedeutung der Fadenpilze als Symbionten der Waldbäume“ von Falck, Mai 1951 [Vorwort].

stellte sich, wie auch später Falck, beruflichen Konflikten mit großem Einsatz. Es spricht einiges dafür, dass Falck seine Lektionen für den Umgang mit missgünstigen Kollegen und Widersachern, aber auch mit vorgesetzten Dienststellen und Ministerien in Breslau bei Brefeld lernte. Brefeld war ihm Vorbild auch als Professor – der, wie Falck fand, in erster Linie ein Bekannter sein müsse.

In der sehr engen Zusammenarbeit mit Brefeld konnte Falck zur Spitze der (deutschen) Mykologen aufschließen. Falck wusste, dass er stets mit dem Stand des Wissens vertraut sein musste, um in den Auseinandersetzungen mit seinen Widersachern bestehen zu können. Dies wurde nach seiner Flucht Ende März 1933 freilich immer schwieriger. Hinzu kam, dass Falck nicht mehr (verlässlich) experimentell arbeiten konnte. Auch deshalb verlegte er sich in jener Zeit, wie er selber

<sup>1391</sup> Quelle: AFGÖ, FALCK 031 Bio: *Hypomyces rosellus*, 25.11.1921.

aussagte, auf die theoretische Fundierung bzw. Weiterentwicklung seiner Arbeiten. Bis dahin hatte er zu den führenden Experten auf den Gebieten der „Holzkrankheiten“ und des Holzschutzes gehört, mit Schwerpunkt auf Forschungen über den Hausschwamm. Auch nach 1933 hatten die Schäden an Gebäuden durch holzerstörende Pilze nichts von ihrer Gefährlichkeit und wirtschaftlichen Bedeutung eingebüßt. In der Einleitung zu einer 1933 in London erschienenen Schrift mit dem Titel „Dry Rot in Wood“ heißt es folgerichtig: „That form of decay popularly known as dry rot, which is caused by various timber-destroying fungi, is an evil the disastrous effects of which are only too familiar.“<sup>1392</sup> Dass Richard Falck seine Arbeiten auf diesem Spezialgebiet der Technischen Mykologie seither nicht mehr fortsetzen konnte, hat ihn schwer getroffen.

Der oben zitierte Befund wird bestätigt in einer britischen Arbeit von 1944 über „Timber Decay“ von Cartwright & Findlay (Forest Products Research Laboratory, Princes Risborough, England). Im Mittelpunkt der historischen Einführung stehen Falcks Hausschwammforschungen (1907-1927). Sie werden als monumental bezeichnet, „a landmark which leaves little more to be done on these organisms“. Hier ist ferner der Hinweis von Interesse, dass Falcks Arbeitsergebnisse und besonders deren praktischer Nutzen bereits 1927 durch P. Groom für das englische Publikum bekannt gemacht und erschlossen worden sind (Groom hatte sich speziell mit der deutschen botanischen Literatur beschäftigt). Es wird zugleich deutlich, dass die internationale Forschung seit Falcks wegweisenden Arbeiten inzwischen fortgeschritten war, ohne dass Falck diese Entwicklung noch hätte prägen können. Dabei

1392 [Forest Products Research Laboratory, Princes Risborough, Bucks] (1933).

Die sogenannten Bläuepilze scheinen seinerzeit die Holzverwendung ebenfalls stark beeinträchtigt zu haben. Falck hatte folglich mit seiner auf die Bläue bezogenen Forschung ein weiteres holzwirtschaftlich wichtiges Themenfeld berührt. Es ist allerdings fraglich, inwieweit die technischen Voraussetzungen, unter denen Falck seine Ergebnisse erarbeitete, mit denjenigen mithalten können, die zur gleichen Zeit etwa in den USA gegeben waren. Die Arbeit von Richard und Olga Falck, in der es neben anderem um die Vasomellabläue des Nadelholzes geht und die offenbar 1938 in Polen fertig gestellt wurde, konnte erst 1949 auszugsweise in Polen erscheinen. Damit wird sie möglicherweise bereits in vielem überholt gewesen sein.

ist sicher anzunehmen, dass Falck unter anderen politischen Voraussetzungen in Deutschland seine Forschungen über holzerstörende Pilze fortgesetzt haben würde. Die erzwungenen Brüche in Falcks Biographie, Wegfall bzw. Beeinträchtigung der Forschungsmöglichkeiten, teilweiser Ausschluss von der Literaturversorgung und vom wissenschaftlichen Austausch mit Fachgenossen sind hierfür als Hauptgründe zu nennen. Das Exil war aufgezwungen, auch deshalb, weil vor allem seine Arbeitsumgebung hatte aufgegeben werden müssen. Im Gegensatz zu anderen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, die aus Deutschland nach 1933 emigriert bzw. vertrieben worden waren und im Ausland großzügig gefördert wurden, konnte sich Falck nach Lage der persönlichen Fluchtumstände und der fachlichen Ausrichtung außerhalb Deutschlands kaum noch weiterentwickeln.<sup>1393</sup>

Für Verletzlichkeiten, Ungerechtigkeiten, Krisen und menschliche Nöte besaß Richard Falck ein besonderes Gespür. Trotz aller Niederlagen und Enttäuschungen hat er es immer wieder verstanden, sich wieder aufzurichten. Und die Kraft gefunden, anderen eine Hilfe und ein Freund zu sein. Im Hintergrund war ihm, nachdem seine innig geliebte Frau Olga 1944 gestorben war, die gemeinsame Tochter Marianne eine entscheidende Stütze. Vieles, was der gebrechliche Vater nicht mehr leisten konnte, wurde von ihr übernommen und organisiert. Sie konnte ihre Begabung und Freude an der englischen Sprache vielfältig einsetzen, vor allem dadurch, dass sie die Korrespondenz mit englischsprachigen Briefpartnern ihres Vaters besorgte.

Falck hat, darauf legte seine Tochter Wert, seine Zuversicht auch in äußerst schwierigen Zeiten nicht verloren. Fast überschwänglich sprach sie davon, dass der Vater stets ruhig und gefasst gewesen sei, niemals wütend oder ängstlich, immer voller Gottvertrauen, selbst in der größten Gefahr.<sup>1394</sup> Diese Einschätzung wird allerdings auf Falcks Mündener Zeit zwischen 1920 und 1933 kaum zugetroffen haben. Auch Falcks Ärzte, die er nach seiner Flucht aus Deutschland in Jerusalem konsultierte, zeichneten ein ganz anderes

1393 Cartwright & Findlay (1944).

1394 AFGÖ, FALCK 004, Folder 185: Verschiedene Fragmente eines Nachrufs auf Richard Falck von Tochter Marianne, o. J.



Bild. So könnte es durchaus seinem eigenen Wunsch entsprochen haben, dass die studentischen Angriffe auf ihn, die großen Schwierigkeiten mit den Mündener Kollegen später möglichst nicht mehr thematisiert wurden.

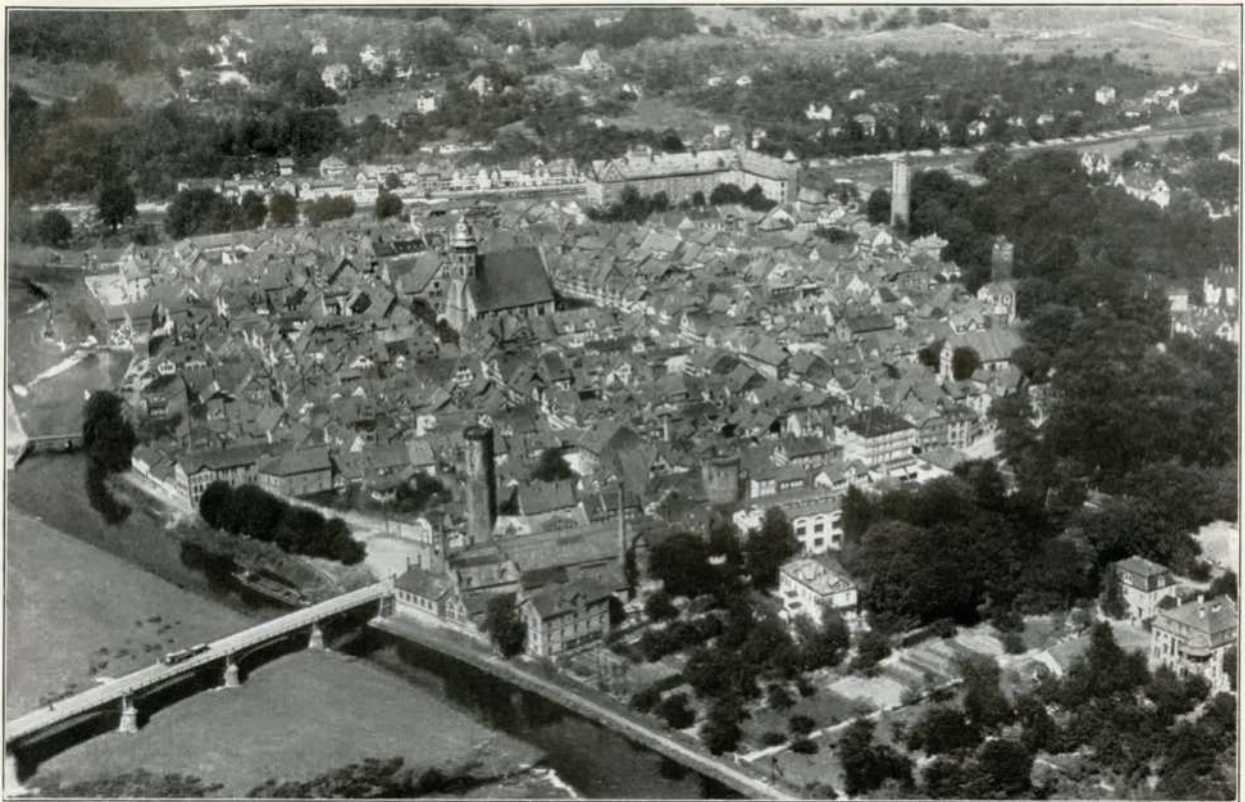
### „Studentischer Alltag“

Viele Forststudenten hatten am Ersten Weltkrieg teilgenommen und trugen das Trauma des Großen Krieges in sich. Die Bedingungen, unter denen die „Novemberrepublik“ von Weimar ihre Arbeit aufnahm, waren kaum dazu angetan, diesen jungen Männern eine friedliche Zukunft in Gleichheit und Freiheit schmackhaft zu machen. Zu tief saß offenbar der Stachel aus Zorn und Scham.

Abb. 87: Nur aus der Entfernung ein Idyll – Hann. Münden, um 1933.<sup>1395</sup>

Dass Studenten ihren rassistischen Überzeugungen allerdings bereits 1920 freien Lauf gaben und die jüdischen Angehörigen der Forstkademie massiv bedrohten, erscheint auch im Vergleich mit anderen deutschen Hochschulen als früh. Nach den Ereignissen jenes Jahres führten Richard Falck und das von ihm geleitete Institut für Technische Mykologie nur mehr ein Schattendasein. Wir wollen nicht so weit gehen zu behaupten, dass alle Studenten, die zwischen 1920 und 1933 in Münden ausgebildet wurden, von derselben Radikalität und Menschenverachtung getrieben waren. Doch erhob sich eben auch kein Widerstand zu einer Zeit, als dieser durchaus noch eine Option darstellte.

Die Mündener Forstbessenen kamen meist aus ‚gutem‘ Haus. Sie gehörten in vielen Fällen einer forstlichen Verbindung an. Die „Gesellschaften“ erwiesen sich besonders in Zeiten wirtschaftlicher Not als wichtige Hilfe. Mehr noch – sie bewahrten die über-



<sup>1395</sup> Quelle: Senat der Forstlichen Hochschule Hann. Münden (1933, S. 5).

kommenen Ehrbegriffe und studentischen Gepflogenheiten und boten geschützte Räume für nationale Besinnlichkeit. Die Beziehungen zwischen den Verbindungen und ihren Mitgliedern wiederum folgten bestimmten Regeln und Formen, die besonders dann, wenn es sich um „Ehrenhändel“ handelte, auch blutig ausgehen konnten. Nationaler Stolz übrigens war in Deutschland nicht auf diejenigen beschränkt, die sich als „deutschblütig“ ansahen. Falcks jüdischer Assistent Otto Erich Reis etwa verwahrte sich gegen den Vorwurf der Mitgliedschaft in der KPD mit dem Hinweis, „Angehöriger einer auf dem Boden deutsch-vaterländischer Gesinnung stehenden Korporation“ zu sein.

Aus Sicht der „national empfindenden Studentenschaft“ waren jene geschützten Räume in der von Sozialdemokraten und Arbeiterfamilien geprägten Stadt hochwillkommen. In der „Roten Hochburg“ Hann. Münden hatten es rechtsgerichtete Parteien außerordentlich schwer, Fuß zu fassen. Folglich war auch das Verhältnis zwischen Studenten und Arbeiterschaft schlecht, es kam gelegentlich zu Tätlichkeiten. Die zahlreich aktenkundig gewordenen Fälle groben studentischen Unfugs und anderer Vergehen werden das Ansehen der Forstbeflissenen auch bei den Arbeitern nicht eben gesteigert haben. Gleichwohl hat die Stadt solche Delikte vergleichsweise nachsichtig verfolgt. Dieser ‚Welpenschutz‘ betonte noch das Erscheinungsbild der „Akademiker“ als privilegierte Elite.

Richard Falck hatte diesen Männern kaum etwas entgegenzusetzen. Das preußische Landwirtschaftsministerium mit Otto Braun setzte indes ein Zeichen gegen Rassismus an der Forstakademie, indem es die Anstifter der antisemitischen Umtriebe bestrafte. Auf die Stimmung unter den Studenten vermochte das Ministerium jedoch keinen Einfluss zu nehmen. In dieser Hinsicht scheinen auch vereinzelt Bemühungen der Hochschulleitung, die Forstbeflissenen zu einem respektvollen Verhalten Falck gegenüber zu bewegen, wirkungslos geblieben zu sein. Fest steht jedoch, dass besonders Edgar Wedekind (Chemie), aber auch Heinrich Süchting (Bodenkunde) und mit Einschränkungen Julius Oelkers (Waldbau) Falck wohlgesonnen waren. Von den beiden Erstgenannten wird sicher gesagt werden können, dass sie, wie Falck, die Republik begrüßten. Von den übrigen ist nicht bekannt, wie sie

zu der neuen Staatsform standen. Wir können jedoch annehmen, dass sie ihr mit Skepsis begegneten.

Nachdem die Macht in Deutschland an Hitler übergeben worden war, setzten die Nationalsozialisten alles daran, den Widerstand auch in Münden zu brechen. Es mag sein, dass sich die Familie Falck dort zunächst noch sicher fühlte. Als jedoch die Gewalt gegen Juden und andere „Feinde des Reichs“ allenthalben zunahm und Münden in den Fokus der Häscher geriet, gab es keinen anderen Ausweg mehr als die Flucht.

### Großherzige Hilfe

Von nun an blieb Falck mit seiner Familie nahezu ununterbrochen auf Geldzuwendungen besonders durch Verwandte und Freunde angewiesen. Eine Ausnahme bildete vermutlich der Aufenthalt von Olga und Richard Falck in der Sowjetunion. Auch in Polen konnte das Ehepaar aus ihrer Tätigkeit Einkünfte erzielen; es verfügte dort jedoch noch über Geld, das ihm Richards Bruder Georg überlassen hatte. In Israel und den Vereinigten Staaten hat Geldmangel dazu geführt, dass die in einem Laboratorium begonnenen Arbeiten wieder eingestellt werden mussten. Viel schwerer wog jedoch der Verlust von Manuskripten, in denen die Ergebnisse jahrzehntelanger Forschung niedergelegt waren. Schläge dieser Art haben Falck durchaus und ein Leben lang gequält. Ihn hat besonders gekränkt, dass, wie er annahm, vor allem seine späten Arbeiten ignoriert, unterdrückt bzw. missverstanden wurden.<sup>1396</sup>

In den Nachruf-Entwürfen der Tochter Marianne Falck-Baranan ist freilich nicht die Rede davon, in welchem großem Umfang den Eltern und auch ihr selbst finanzielle und sonstige Unterstützung zuteil geworden ist. Durch diesen Hinweis soll nun keinesfalls das außerordentlich schwere Schicksal der Familie Falck relativiert werden. Im Gegenteil – es wird deutlich, dass die Falcks, gerade weil die Not so groß war, Helfer hatten, die bereit und in der Lage waren, so gut es ging mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Nehmen und Geben gehörten für Richard Falck zusammen. Denen, die gaben, wollte er durch wissenschaftliche Leistung dienen. Und dass sie gaben, verstand er als schicksal-

<sup>1396</sup> AFGÖ, FALCK 004, Folder 185: Verschiedene Fragmente eines Nachrufs auf Richard Falck von Tochter Marianne, o. J.

hafte Fügung oder Gnade, auch wenn gelegentlich der Eindruck entstehen konnte, dass Falck darin etwas Selbstverständliches sah.

### Unterdrückung und Fluchtursachen

Es fällt auf, dass Falck in den Schriftstücken, die von ihm überliefert sind, die Umstände, die ihn in Münden seit 1920 in die Isolation geführt und später aus Deutschland vertrieben haben, abweichend darstellte. In Entwürfen zu seinem Lebenslauf wird die Zeit von Falcks Berufung nach Münden 1910 bis zur Flucht 1933 gar nicht beschrieben. Gelegentlich heißt es lediglich, dass er sich 1933 genötigt gesehen habe, „Amt und Institut, Haus und Heimat mit meiner Familie zu verlassen“. In diesem Zusammenhang brachte er seine Flucht mit dem Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7.4.1933 in Verbindung. Auf die wahren Hintergründe, die zur Abreise der Familie bereits am 28.3.1933 führten, ging Falck dabei mit keinem Wort ein.<sup>1397</sup>

In einem Brief, den Falck am 17.12.1947 in Tibérias aufgesetzt hat und mit dem er sich beim Niedersächsischen Kultusminister Grimme für die Wiedereinsetzung in das Amt und die Rechte eines emeritierten ordentlichen Hochschulprofessors bedanken wollte (s. u.) – Falck sprach von einem „Akt der Wiedergutmachung“<sup>1398</sup> – formulierte Falck indes unumwunden: Wäre er seinerzeit nicht „in letzter Stunde den weiteren gegen mich gerichteten Anschlägen“ durch seine Abreise entkommen, so würde „die forstliche Fakultät [...] mit der Vernichtung meiner Existenz belastet“ worden sein. „Ich bin noch in letzter Minute durch unverzügliche Abreise entkommen.“<sup>1399</sup> Jetzt äußerte er sich dankbar dafür, dass Kollegen und die Verwaltung seine Rehabilitierung erwirkt hätten. Das Schreiben ist dann jedoch (in dieser Form) nicht abgeschickt worden.<sup>1400</sup>

1397 AFGÖ, FALCK 004, Folder 185: „Mein Lebenslauf“, o. J.

1398 Dieser Akt war Falck so wichtig, dass er den zugrunde liegenden Erlass des Nieders. Staatsministeriums als Vorwort zu den „Grundlinien eines orbisvitalen Systems der Fadenpilze“, III. Teil, 1950, abdrucken ließ.

1399 AFGÖ, FALCK 005, Mappe „Dr. Moll Berlin-Südende“: Briefentwurf Falcks an Moll, Dezember 1949 oder später.

1400 AFGÖ, FALCK 031 Bio, Blaue Mappe „Zeichnungen“: Falck

Nachdem Falck am 10.9.1946 aus Jerusalem die Forstliche Fakultät der Universität Göttingen zunächst vergeblich gebeten hatte, ihm bei der Wiedererlangung seines vom „Dritten Reich“ enteigneten Grundstücks und der Auszahlung seiner ihm zustehenden Pension behilflich zu sein, schrieb er einem befreundeten Kollegen in Warschau resigniert, die Forstliche Hochschule [!] habe anscheinend das Unrecht, das sie an ihm begangen habe, immer noch nicht eingesehen.<sup>1401</sup> Später sagte er dann aus, „dass er das ihm zugefügte Unrecht vergessen habe“.<sup>1402</sup>

### Falck sucht Verständigung mit Münden

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs trug sich Falck mit der Absicht, zusammen mit seiner Tochter nach Deutschland zurückzukehren. Den Göttinger Rektor bat er unterm 10.9.1946 um Unterstützung. Süchting übernahm es, Falck auf dessen Schreiben zu antworten. Er tat dies offensichtlich mit freudiger und herzlicher Empfindung, die auch von Falck und seiner Tochter erwidert wurde, soweit dies aus dem nachfolgenden

am 17.12.1947 an Minister Grimme („nicht abgeschickt“).

„Seit 1920 war ich den Angriffen der nach dem verlorenen ersten Weltkrieg einseitig politisierten Studentenschaft und ihrer beamteten Führer an der forstlichen Bildungsanstalt ausgesetzt“, notierte Falck in einem anderen Zusammenhang. Seit dieser Zeit habe sich seine Institution im Belagerungszustand befunden. Deutsche Studenten hätten sich an seinen Arbeiten nicht beteiligt (AFGÖ, FALCK 003, Folder 170 [„Lebenskreis-Arbeit III. Teil unvollendet“]: Fragment „Englisches Konsulat Moskau“ von Falck, vermutlich 1945). Es fällt auf, dass Falck in der zitierten Notiz viele Streichungen und Veränderungen vorgenommen hat und gelegentlich offenbar unsicher war. Dies bestätigt, wie sehr er sich stets um den richtigen Ausdruck bemühte und wie schwer es ihm fiel, das Erlebte einzuordnen.

Der Botaniker Otto Ludwig Lange (1927-2017) hat im Zuge seiner Berufungsverhandlungen (Nachfolge Schmucker) versucht, die Einrichtung einer „Abteilung für forstliche Mykologie und botanische Forstpathologie am neuen Forstbotanischen Institut in Göttingen“ zu erreichen. In seiner Begründung sprach Lange übrigens davon, dass Falck 1933 *gezwungen* worden sei, Deutschland zu verlassen. Bislang ist in der Mündener Aktenüberlieferung kein weiterer Fall bekannt geworden, in dem Falcks erzwungene Ausreise auch als solche bezeichnet worden wäre (bei Schmucker war vor diesem Hintergrund gelegentlich von „unsachlichen Gründen“ die Rede) (Steinsiek 2015, S. 117).

1401 AFGÖ, FALCK 004, Folder 185: Falck vermutlich im September 1946 an Orłóś, Warschau.

1402 Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, PA AA, B 8, Bd. 315, Konsulat der BRD in Atlanta am 26.10.1953 an Auswärtiges Amt in Bonn.

Briefwechsel zu entnehmen ist. Gleichwohl sollen die Zuschriften aus Göttingen bzw. Münden offenbar den Eindruck entstehen lassen, als sei die Forstliche Hochschule besonders seit der „Machtergreifung“ fremdgesteuert gewesen. Es wird nicht deutlich, dass eine Verantwortung für das geschehene Unrecht empfunden worden wäre, oder Reue für persönliches Fehlverhalten. Ein Wort des Bedauerns über die Umstände, die Falck zwangen, mit der Familie seine Heimat zu verlassen, findet sich nicht. Offenbar war zu diesem Zeitpunkt keiner Seite daran gelegen, ‚alte Wunden‘ wieder aufzureißen.<sup>1403</sup>

Süchting schrieb am 23.10.1946 an Falck in Tiberias, Haus Goldzweig: „Sehr geehrter lieber Herr Kollege! Ich habe mit großer Freude von dem Inhalt Ihres Briefes an den Herrn Rektor unserer Universität Kenntnis erhalten. Die Fakultät hat zu Ihrer Frage natürlich und einstimmig in der Weise Stellung genommen, daß Sie in alle Ihre alten Rechte wieder eingesetzt werden müssen. [...] Es ist kein Zweifel, daß Sie auch ohne weiteres Ihr Haus wieder erhalten und ebenso auch Ersatz für Ihre Möbel. Wenn ich in dieser Hinsicht irgendwie behilflich sein soll und Vorbereitungen für Ihre Übersiedlung nach hier treffen soll, so bin ich dazu gerne bereit. Sie können überzeugt sein, daß Sie hier sehr herzlich aufgenommen werden. Die Lage hat sich ja gänzlich geändert. [...] Ich hoffe, es geht Ihnen und Ihrer Familie gut. Ich bitte, mich Ihrer Gattin bestens zu empfehlen. Auch meine Frau läßt herzlich grüssen. Vielleicht kann ich Ihnen demnächst, wenn ich etwas mehr Zeit habe, einmal ausführlich über die hiesigen Verhältnisse berichten. Mit herzlichen kollegialen Grüßen Ihr ergebener S.“<sup>1404</sup>

Der Nieders. Kultusminister teilte Falck in Tiberias dann am 30.9.1947 mit, dass er den Erlass des ehemaligen Preuß. Ministeriums für Landwirtschaft, Domänen und Forsten vom 24.8.1933 aufhebe, aufgrund dessen Falck mit Wirkung zum 1.10.1933 aus dem preußischen Staatsdienst entlassen worden sei. „Sie sind damit wieder ordentlicher Hochschulprofessor.“ Außerdem hob der Kultusminister „die in dem Urteil der Dienststrafkammer Hildesheim vom 23.10.36 [...]“

gegen Sie ergangenen Entscheidungen der Aberkennung des Anspruchs auf Zahlung von Ruhegehalt und des Rechts auf Führung der Amtsbezeichnung im Gnadewege auf“.<sup>1405</sup> Kurz darauf erhielt er vom Kurator der Universität Göttingen die Nachricht, dass das Nieders. Staatsministerium ihn „von den amtlichen Verpflichtungen an der Universität Göttingen mit Ablauf des 30. September 1947 entbunden“ habe.<sup>1406</sup>

Inzwischen hatte Falck der Fakultät gegenüber bekräftigt, nach Deutschland zurückkehren zu wollen. Der Grund hierfür sei, wie er in einem Brief vom 7.5.1948 schrieb, nicht die Sorge, das Leben an seinem derzeitigen Aufenthaltsort einzubüßen. Er fühle sich nur verpflichtet, seine Arbeit dort zu vollenden, „wo man den Wunsch und den Willen hat, mir diese Vollendung zu ermöglichen“. „Deshalb bitte ich Sie mir aufrichtig mitzuteilen, ob meine Rückkehr der Hochschule wirklich erwünscht sein würde [...]“.<sup>1407</sup>

Hierauf lautete die Antwort von Süchting an Falck, inzwischen Haifa, vom 25.8.1948: „[...] Zu dem Inhalt Ihres Briefes vom 7.5. kann ich Ihnen erklären, dass wir sehr begrüßen werden, wenn Sie zu uns zurückkommen. Die Fakultät hat alle Veranlassung, Ihre Mitarbeit in unserem Kreis zu wünschen und zu fördern. Sie können überzeugt sein, dass Sie bei uns herzlich aufgenommen werden. [...] Sie haben ein beklagenswertes Schicksal, daß Sie nun zum vierten Male in politische und kriegerische Wirren hineingeraten. Hoffentlich aber entwickelt sich nun alles wieder programmäßig. Sie kommen wieder nach hier, und wir können die alten schönen Beziehungen aus früherer Zeit wieder aufnehmen. [...] Herzlichst begrüße ich Sie in alter kollegialer Freundschaft als Ihr sehr ergebener S. (Süchting)“.<sup>1408</sup> Gesundheitliche Gründe haben jedoch eine Übersiedlung Falcks nach Deutschland verhindert.

<sup>1405</sup> Steinsiek (2015, S. 228).

Die Formulierung „im Gnadewege“ ist unklar und bedarf der Erläuterung.

<sup>1406</sup> Steinsiek (2015, S. 228).

<sup>1407</sup> Steinsiek (2015, S. 229).

Falck sprach sich dafür aus, dass die Mykologie gerade in der Forstforschung „eine dauernde Arbeitsstätte erhält, zumal die Einflüsse[,] welche die reiche Pilzflora im Waldboden ausübt, noch wenig erforscht sind und sicherlich für den Waldbau grosse Bedeutung haben“ (Steinsiek 2015, S. 229).

<sup>1408</sup> Steinsiek (2015, S. 229).

<sup>1403</sup> Steinsiek (2015, S. 228).

<sup>1404</sup> Steinsiek (2015, S. 228).



Für Falck war ein stolzes Ehr- und Pflichtbewusstsein kennzeichnend. Dieses leitete er aus seiner Stellung als Professor her und legte es seinem Arbeitsethos zugrunde. Er habe sich stets darum bemüht, der ihm mit seiner Ernennung zum ordentlichen Professor der Technischen Mykologie von allerhöchster Stelle auferlegten Verpflichtung jederzeit zu genügen. Aus diesem Amt ergaben sich für Falck neben Pflichten allerdings auch Rechte, auf deren Schutz er Anspruch erhob. Diese Rechte sah er dadurch verletzt, dass ihm nach seiner „Rehabilitierung“ der Zugang zu seinen Bezügen verweigert wurde.<sup>1409</sup>

Auch nachdem Falck Deutschland hatte verlassen müssen, hat er stets besonders betont, wie stark er sich mit seiner Heimat und der alten Wirkungsstätte verbunden fühlte. In einem Brief, den er am 16.12.1947 aus Tiberias an den Rektor in Göttingen als Dank für die erfolgte Wiedereinsetzung als emeritierter ordentlicher Professor der Georgia Augusta richtete, schrieb Falck, es gereiche ihm zur großen Freude und Ehre, „diesem hohen Verbands anzugewöhnen“. Der Forstlichen Fakultät schrieb er aus demselben Anlass nur wenige Tage später, Heiligabend 1947. Darin spricht er diesmal auch die antisemitischen Pogrome an, die seine Geschwister „und rassischen Volksgenossen“ freilich viel stärker als ihn selbst betroffen hätten. Zugleich gibt er seiner Bereitschaft und seiner Hoffnung Ausdruck, mit den Mündener Kollegen eine „collegiale Gemeinschaft“ wiedererstehen zu lassen (vgl. dieses Schreiben in Anlage 5 [Falck am 24.12.1947]).<sup>1410</sup>

Im März 1948 notierte Falck auf die Rückseite eines Porträtfotos von ihm, das er der Forstlichen Fakultät aus Tiberias schickte, die folgenden Worte: „Der mykologischen Abteilung des Botanischen Institutes der forstlichen Fakultät an der Universität Göttingen übersandt mit dem Wunsche ihrer stetigen Fortentwicklung zur selbständigen Institution eines selbständig gewordenen Lehrgebietes, das mit der Botanik in enger Verbundenheit arbeitet in glücklicherer Zeit.“ Ferner:

<sup>1409</sup> Steinsiek (2015, S. 231).

<sup>1410</sup> Falcks Tochter berichtete, dass eine Großmutter, ihre beiden Onkel und eine Tante von den Nationalsozialisten ermordet wurden (AFFGÖ, „Unterlagen von Herrn Prof. Hüttermann“ [Aufzeichnung eines Interviews mit Marianne Falck-Baranan 1983, T. II, S. 12]); Steinsiek (2015, S. 230).

„Was kann der Mensch im Leben mehr gewinnen, als dass sich Gottes Werk in der Natur ihm offenbare.“ Dieses Motto hat Falck einem kleinen Text entlehnt, den Goethe Friedrich Schiller als Nachruf zugeordnet hat.<sup>1411</sup> Die entsprechende Stelle lautet dort:<sup>1412</sup>

„Was kann der Mensch im Leben mehr gewinnen, /  
Als dass sich Gott-Natur ihm offenbare? /  
Wie sie das Feste lässt zu Geist gerinnen, /  
Wie sie das Geisterzeugte fest bewahre.“

### Olga Falck

Falck selbst hat in seinen verschiedenen Lebenslaufentwürfen seiner Frau kaum gedacht. Aus den wenigen Hinweisen, die überliefert sind, entsteht gleichwohl das Bild einer tatkräftigen, zugewandten, liebevollen Frau. Sie hatte mit ihrem späteren Mann in Breslau bereits sieben Jahre eng zusammengearbeitet, bevor sie sich in Münden, inzwischen eine erfahrene Laborantin und Illustratorin, als Mykologin und unverzichtbare Mitarbeiterin Falcks einen Ruf erwarb. Falck hatte erkannt, dass ihre Zeichnungen, die das Wichtige und Typische zeigten, Fotografien weit überlegen waren. Als Kollegin ihres Mannes fand Olga Falck selbst in Moskau Anerkennung und Anstellung. Die Akademie der Wissenschaften verlieh ihr postum die Doktorwürde. Ihr Tod 1944 stürzte Falck in eine tiefe Krise. Vierzig Jahre währte ihre Zweisamkeit. Es kann vermutet werden, dass er ohne die Aussicht, seine Tochter wiederzusehen und an seiner Seite zu wissen, kaum imstande gewesen wäre, sich wiederaufzurichten.

Marianne Falck beschrieb ihre Mutter als impulsiv, emotional und geradeheraus, ganz im Gegensatz zum Vater. Diesen habe die Mutter unentwegt mit Kostproben aus den neuesten Büchern behelligt. An allem, was ihren Mann betraf, nahm sie größten Anteil. Olga Falck fand Gefallen an geschmackvoller Garderobe und hatte Freude, solange es ging, an den Annehmlichkeiten ihrer Stellung. Die Muster für die Intarsien der Möbel, die für das neue Arbeitszimmer Falcks in Münden angefertigt wurden, hatte sie entworfen.

<sup>1411</sup> Steinsiek (2015, S. 233).

<sup>1412</sup> URL <http://www.ursulahomann.de/GoetheUndDieReligion/kap002.html>; Abfrage v. 3.7.2018.



Abb. 88: Olga Falck geb. Schenkalowski mit Tochter Marianne, daneben vermutlich Brüder von Olga bzw. Angehörige der Familie Schenkalowski.<sup>1413</sup>

Olga Falck übernahm als wissenschaftliche Mitarbeiterin ihres Mannes in größtem Umfang die Bestimmung von Pilzen, die vermutlich im Zusammenhang mit seinen Hausschwammforschungen und der Gutachtertätigkeit zahlreich mit Holzproben ins Labor kamen. Sie hielt ihrem Mann den Rücken frei, so gut es irgend ging. Sie stand ihm bei, war Rückhalt, Ratgeberin, Mitstreiterin, spendete Trost und machte Mut, in allen politischen und beruflichen Kämpfen. Beide glichen einander, auch körperlich, bald so sehr, dass sie aus der Entfernung kaum noch auseinanderzuhalten waren. Selbst Olgas Handschrift wurde im Lauf der Jahre derjenigen ihres Mannes immer ähnlicher. Unersetzlich

<sup>1413</sup> Quelle: AFGÖ, Glasplattennegative aus dem Nachlass von Richard Falck, Schachtel „Familien-Aufnahmen“, o. J.

war Olga Falck ihrem Mann als kritische Zuhörerin und DiskutantIn. In den Gesprächen mit ihr schärften sich seine Gedanken, gewannen an Klarheit, Kraft und Ausdruck. Es ist sicher anzunehmen, dass Olga in den vielen kritischen Situationen der Kraftquell gewesen ist, aus dem ihr Mann immer wieder die Energie zum Weitermachen schöpfte. Nach ihrem Tod übernahm die gemeinsame Tochter Marianne in wichtigen Teilen diese Funktion.

Wie ihr Mann stand auch Olga Falck den Idealen der Sozialdemokratie nahe. Es ist wahrscheinlich, dass sie in Münden der SPD angehörte. Das Reichssicherheitshauptamt zumindest führte Olga Falck als SPD-Mitglied.<sup>1414</sup> In einer handschriftlichen Notiz des Kriminal-Bezirkssekretärs Wendt vom 13.6.1933 war die Rede von einem Mitgliedsbuch des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold Richard Falcks und von einem Mitgliedsbuch der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands von Olga Falck.<sup>1415</sup> Politisch aktiv ist Richard Falck jedoch nicht gewesen. Von seiner Frau sind Aktivitäten zumindest nicht überliefert.<sup>1416</sup>

### Feinde – Freunde – Förderer

In Breslau begann Falcks wissenschaftliche Karriere. Seine Begabung und Kreativität, sein Ehrgeiz, sein unermüdlicher Fleiß und frühe Erfolge ließen bald schon Gönner und Neider auf ihn aufmerksam werden. Noch unter den Fittichen seines gleichermaßen geachteten wie gefürchteten Mentors Oscar Brefeld hatte Falck Gelegenheit, sich auf den Umgang mit Intrigen einzustellen und im Wettbewerb um Fördergelder Strategien einzuüben – aber auch, Niederlagen hinzunehmen und Sorgen auszuhalten.

Kaum in Münden erregten seine Kulturversuche mit Champignons den Unmut einiger Kollegen. Falck hatte sich inzwischen einen Namen als Spezialist auf

<sup>1414</sup> BAArch, R 58/9679, vgl. URL <https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/item/EDF5CKD4W2A25KQGOOVNT265XW-NYERIV>; Abfrage v. 26.4.2018.

<sup>1415</sup> StadtA Hann. Münden, MR 1098, fol. 28: Kriminal-Bezirkssekretär Wendt am 13.6.1933 (handschr. Notiz).

<sup>1416</sup> An Bedürftige, so Richard Falck in einer Stellungnahme zum Vorwurf der Steuerhinterziehung, hat die Familie regelmäßig Lebensmittel und gebrauchte Kleidung oder Wäsche verteilt (UAG, Kur. 10225 Bd. 10, fol. 192, 193: „Stellungnahme zu den Ausführungen über angebliche Steuerhinterziehung“, o. J.).

den Gebieten des Holzschutzes gemacht und genoss in höchsten Kreisen Anerkennung. Seine Arbeiten, auch die Champignonzucht, wurden großzügig gefördert. Falck wollte wachsen, doch in Münden stieß er bald an seine Grenzen. Selbstbewusst und zielstrebig verfolgte er seine Ziele, häufig unter Missachtung des vorgeschriebenen Dienstwegs. Nachdem er mit Akademiendirektor Fricke 1914 seine stärkste berufliche Stütze in Münden durch den Weltkrieg verloren hatte, sollte ihm 1919 mit Fricke's Nachfolger Gustav Ludolf Schilling einer seiner schärfsten Kontrahenten in den Weg gestellt werden. Schilling pochte auf seine Befugnisse, hatte kein Verständnis für Falcks Forschungen und versagte ihnen seine Unterstützung.<sup>1417</sup> Nur halbherzig beugte er sich den Anweisungen aus dem Landwirtschaftsministerium zur Aufklärung der gegen Falck und sein Institut gerichteten studentischen Agitation. Den Botaniker Eduard Jahn nannte Falck selbst seinen ärgsten Gegner.

Bis zu dem Tag, an dem Richard Falck mit seiner Familie aus Deutschland fliehen musste, verhielten sich besonders die Studenten Falck gegenüber ablehnend bis feindselig.<sup>1418</sup> Den Minister forderten sie Ende März 1933 auf, Falck und dessen Assistenten Reis zu entlassen. Die Hochschule ging disziplinarisch und mit Strafanzeigen gegen Falck vor, den ‚Rest‘ besorgten die neuen Regeln des Unrechts der nationalsozialistischen Machthaber in Deutschland.

1417 Als die Professoren Wedekind und Falck am 6.1.1921 dem Landwirtschaftsminister gegenüber, und zwar unter Umgehung des an sich vorgeschriebenen Weges über den Akademiendirektor, Klage darüber führten, dass ihnen viel zu wenig Geld für die wissenschaftliche Arbeit zur Verfügung stehe, äußerten sie zugleich die Überzeugung, dass die Mittelverteilung im Wesentlichen dem Belieben von Direktor Schilling anheimgestellt sei. Unter solchen Voraussetzungen könne eine fruchtbare wissenschaftliche Arbeit nicht geleistet werden. Von dem Falck zugewiesenen Geld lasse sich nicht einmal eine Putzfrau bezahlen. Es scheint, als habe Schilling bei Falck Gelder in Rechnung gestellt, die ihm u. a. von verschiedenen Ministerien für besondere Aufgaben gezahlt worden waren (AFFGÖ, V 3[2], Wedekind und Falck am 6.1.1921 an Landwirtschaftsminister).

1418 Weil die Studenten ihre Mitarbeit versagten, war Falck auf bezahlte Arbeitskräfte in seinem Institut und auf ausländische Praktikanten angewiesen, um den Betrieb zu gewährleisten (UAG, Kur. 10225 Bd. 10, fol. 188: „Stellungnahme zu den Ausführungen über angebliche Steuerhinterziehung“, o. J.).

Neben Oelkers werden vermutlich auch weitere Mündener Kollegen und Mitarbeiter, von denen eine klare ‚Standortsbestimmung‘ fehlt, die Studentenschanen gegen Falck nicht gebilligt haben. Sie schrieben Falck allerdings für das Zerwürfnis mit dem Mündener Senat eine Mitschuld zu. In der Rückschau mochten sich diesen Herren die Ereignisse um Falck als bedauerlich darstellen. Die fragliche Entwicklung hatte solchem Verständnis zufolge ihre Ursachen dann in den herrschenden politischen Verhältnissen, denen gegenüber der Einzelne, wie vorgegeben wurde, machtlos war.

Dass grundsätzlich auch fachliche Dissensen zwischen Kollegen Feindseligkeiten zur Folge haben können, hat auch Richard Falck erlebt. Nicht immer war, auch vor 1933, auszuschließen, dass Antisemitismus mitwirkte. Gegensätze in der Sache, etwa in Holzschutzangelegenheiten, wogen dabei nicht so schwer wie die Ablehnung seiner vitalistischen Auffassungen von der Entwicklung des Lebens, die Falck besonders nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs erfahren musste. Auch dies mag Falck gelegentlich als Feindseligkeit gedeutet haben. In Haifa nahm Falck Widerstände wahr, die er als Sabotage seiner Arbeiten wertete und ihn veranlasst haben könnten, der Einladung seines Schülers Epstein zu folgen und sich in Atlanta, Georgia, niederzulassen.

Von Olga Falck und der gemeinsamen Tochter Marianne, den wichtigsten Menschen an der Seite von Richard Falck, war bereits die Rede. Ein inniges Verhältnis hatte Richard auch zu seinen Eltern und Geschwistern. Obgleich Quellen hierzu fehlen bzw. nicht zugänglich sind, kann dies insbesondere für die Beziehung zu dem Bruder Georg gesagt werden. Georg hat Richard schon unterstützt, als dieser, noch in Münden, auf Zuwendungen an sich nicht angewiesen war. Er leistete nach dem Zweiten Weltkrieg, soweit bekannt, Zuschüsse zum Druck der ersten beiden Teile der „Lebenskreis“-Arbeit. Nach 1933 und bis zu seinem Tod 1955 konnte Richard auf die Hilfe durch den Bruder, der selbst ein Verfolgter des Nazi-Regimes war und 1947 starb, bzw. dessen Familie rechnen. Auch andere Verwandte halfen mit. Fest steht ferner, dass Marianne auch nach dem Tod ihres Vaters von der Familie unterhalten wurde. Vermutlich wird sie erst in dritter Ehe,





Abb. 89: Georg und Else Falck (linkerhand) mit den beiden Zwillingstöchtern (Positionen 2 u. 3 von rechts).<sup>1420</sup>

mit Aaron Saul Baranan (1924-2007)<sup>1419</sup>, finanziell abgesichert worden sein.

In seinem Lehrer und Doktorvater Oscar Brefeld hatte Falck, wie schon gesehen, einen treuen Freund und Förderer gefunden. Ähnliches kann von Alfred Möller in Eberswalde gesagt werden. Nach dem Ersten Weltkrieg und mit dem Tod Möllers 1922 scheinen sich freundschaftliche Kontakte zu Kollegen kaum mehr entwickelt zu haben. In Münden wusste Falck zwar den Bodenkundler Süchting und den Chemiker Wedekind in den Auseinandersetzungen mit der Studentenschaft auf seiner Seite. Von Freundschaft konnte jedoch wohl nicht gesprochen werden. In Warschau entwickelte sich am Forschungsinstitut der Polnischen Staatsforsten zwischen Richard Falck und seinem Kollegen und Vorgesetzten Henryk Orłoś ein Vertrauens-

verhältnis, das jahrelang stabil blieb. Eine Freundschaft ist auch zu dem Ehepaar Lewy aus Haifa überliefert. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs suchte auch sein einstiger Gegner und Konkurrent in Holzschutzfragen, Friedrich Moll, engen Kontakt zu Richard Falck.

Nicht in jedem Fall konnten Freunde auch Förderer sein. Und umgekehrt waren nicht alle, die Falck förderten, auch seine Freunde. Von Brefeld und Möller hörten wir schon, dass sie als Freunde auch zu den eifrigsten Förderern von Falck gehörten. Falcks wissenschaftliche Leistungen und seine praktischen Erfolge trugen ihm schon in Breslau und später auch in Münden das Wohlwollen des Kurators und der Ministerialbürokratie ein. In Münden wird der Akademiedirektor Fricke zweifellos zu den Förderern gezählt werden können. Hier wären dann bald auch die unterschiedlichen preußischen Ministerien zu nennen, die Falcks Arbeiten nachhaltig mit Geld unterstützten. Als Förde-

1419 URL <https://www.legacy.com/obituaries/atlanta/obituary.aspx?n=aaron-baranan&pid=87149645&fhid=5314>; Abfrage v. 7.6.2018.

1420 Quelle: Hagspiel (2010, S. 105).



rung lassen sich in begrenztem Umfang auch Kontakte kennzeichnen, die Falck in die Wirtschaft unterhielt.

Ohne Frage ging dann auch das großzügige Entgegenkommen polnischer Stellen in vielerlei Hinsicht über das hinaus, was eine Gastfreundschaft ausmacht. Erkennbar ist dies bereits daran, dass Falck in Polen publizieren konnte. In eingeschränktem Maße würde auch die Zeit in der Sowjetunion als eine Förderung des wissenschaftlichen und privaten Fortkommens von Falck gekennzeichnet werden können. In Palästina bzw. Israel indes war es Falck nicht mehr möglich, Fuß zu fassen – obgleich auch dort die Zahl der Helfer nicht eben gering war. Falcks wissenschaftliche Entwicklung stieß jedoch auf Vorbehalte. In der Not stand wieder ein Freund bereit, der Vater und Tochter Falck 1950 die Übersiedlung nach den USA ermöglichte. Falck war damals schon 77 Jahre alt. Nach wie vor weitgehend mittellos kämpfte er mit Hilfe seiner Göttinger Anwälte um die ihm zustehenden Emeritenbezüge, wenn auch überwiegend erfolglos. Ein großer Wunsch, die Veröffentlichung des dritten Teils seiner „Lebenskreis“-Arbeit sowie eines weiteren Werks zur Mykorrhiza, ging noch zu Lebzeiten Falcks in Erfüllung. Hierbei waren Kollegen der Forstlichen Fakultät bzw. der Universität Göttingen durchaus behilflich. Falck zeigte sich für diese Form einer „Wiedergutmachung“, um die er selber gebeten und die sich gleichwohl auch verzögert hatte, sehr dankbar. Er legte den größten Wert darauf, ja er fühlte sich sogar verpflichtet, seine 1933 abrupt zu Ende gegangene wissenschaftliche Arbeit an der Forstlichen Hochschule und für die deutsche Forstwissenschaft nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs so gut es ging wieder aufzunehmen.<sup>1421</sup>

Nicht unerwähnt bleiben soll auch die beharrliche, zugewandte Arbeit vieler Rechtsanwälte, auf deren Hilfe Falck im Laufe seines Lebens und besonders durch die Vertreibung bedingt zwingend angewiesen war. Die Rechtsanwälte Beyer und Keydel in Göttingen standen auch nach dem Tode Falcks der Tochter bei, als es beispielsweise darum ging, das Haus und Grundstück in Münden zurückzuerhalten.

<sup>1421</sup> AFGÖ, „Falck, Richard“, Vgl. u. a. Falcks Schreiben vom 24.11.1953 an den Mündener Dekan; Steinsiek (2015, S. 230).

Beziehungsnetze, wie sie hier geschildert wurden, kennzeichnete der französische Soziologe Pierre Bourdieu (1930-2002) als „das Produkt individueller oder kollektiver Investitionsstrategien“. Beziehungen leben davon und haben zur Voraussetzung, dass Dinge (auch Worte) ausgetauscht werden. „Gegenseitiges Kennen und Anerkennen ist zugleich Voraussetzung und Ergebnis dieses Austauschs“, so Bourdieu. Die Verpflichtungen und Beziehungen innerhalb einer Gruppe können die Eigenschaften einer Ressource annehmen. Bourdieu spricht dann von sozialem Kapital (als symbolischem Kapital), dessen Umfang von der Ausdehnung des mobilisierbaren Beziehungsnetzwerks und auch von den Kapitalressourcen derjenigen, zu denen eine Beziehung besteht, abhängt.<sup>1422</sup> Wir sahen, dass Richard Falck im Lauf seines Lebens Sozialkapital hat ansammeln können, dessen Zinsen in Zeiten der Not sein Überleben sowie das seiner Tochter Marianne sichern halfen.

### **Glaubenssachen oder: Gott ist das oberste Entwicklungsprinzip**

In dem Nachlass von Richard Falck finden sich vielfach Konzepte bzw. Ausarbeitungen über die Religiosität im Allgemeinen und das Verhältnis von Juden- und Christentum im Besonderen. Er äußerte sich zum Versagen der Katholischen Kirche im „Dritten Reich“ und war überzeugt, dass der Weg zu Hitler „über Kant, Fichte, Hegel und die Naturphilosophen“ führte, über Nietzsche und Treitschke, „die Gott und seine ethischen Gebote ausser Kraft gesetzt und dafür die Allmacht des völkischen Staates proklamiert haben“.<sup>1423</sup>

<sup>1422</sup> Bourdieu (1983, S. 190-192).

<sup>1423</sup> „Hatte Darwin doch unrecht?“ lautet der Titel eines Artikels in einer deutschsprachigen, jüdischen Zeitung, den Falck aufgehoben hat; außerdem ein aus dem Journal de Teheran vom 12.12. und 13.12.1945 ausgeschnittener zweiteiliger französischer Artikel ‚par le Professeur Einstein‘ mit der Überschrift „Les deux tiers du globe peuvent être anéantis par la bombe atomique“ („Zwei Drittel der Erde können durch die Atombombe zerstört werden“; AFGÖ, FALCK 003, Folder 170 [„Lebenskreis-Arbeit III. Teil unvollendet“]; Falck, Konzept ohne Titel v. 17.12.1947). Falck beklagte die Abkehr des Menschen von Gott, wie dies auch die deutschen Romantiker taten. Doch war Falck von der Hoffnung getragen, dass sich dies wieder ändern könne. Er hat sich intensiv mit „Schopenhauers Leben, Werke und Lehre“ von Kuno Fischer (1908) auseinandergesetzt.

Einmal mehr zeigte er sich davon überzeugt, dass die Lehre Jesu, die keine nationalen Schranken kenne, alle Voraussetzungen für eine friedliche Koexistenz der Menschen und Völker beinhalte. „Nach der Lehre von Christus gehört [...] die Kriegsführung jetzt zu denjenigen Handlungen, die nicht mehr mit seiner Lehre vereinbar sind.“ Diese Lehre, so Falck weiter, scheine am besten geeignet zu sein, totalitäre Staatsführungen zu überwinden.<sup>1424</sup> Den Naturwissenschaften stellte er die Glaubenssätze der [jüdischen, christlichen] Religion an die Seite. Auch kommt er immer wieder auf das Wesen der Diktatur zu sprechen.<sup>1425</sup>

Vor diesem Hintergrund ist zunächst Falcks freundschaftlicher Kontakt zu der Sozialwissenschaftlerin Margit Kraft-Fuchs (1902-1944) von einigem Interesse. In Falcks Nachlass befindet sich ein Aufsatz von ihr über „Prinzipielle Bemerkungen zu Carl Schmitts Verfassungslehre“, der eine handschriftliche Widmung der Autorin vom 30.4.1930 trägt („Mit herzlichen Grüßen Margit“). Darin setzte sie sich durchweg sehr kritisch mit Schmitts Buch „Verfassungslehre“ (1928) auseinander. Schmitt behaupte „indirekt die Lebensunfähigkeit des bürgerlichen Rechtsstaates und der konstitutionellen Demokratie“ und versuche, „eine nationalistisch-diktatorische Verfassungslehre“ aufzubauen. Kraft-Fuchs kritisierte weiter Schmitts paradigmatische Unterscheidung zwischen Freund und Feind, die auf eine nationale Gleichartigkeit des Volkes ziele. „Schmitt scheint der Ansicht zu sein, daß es sozusagen natürliche Feindschaften gebe.“ Es sei typisch für Schmitts Lehre, dass er die Verfassung in einen „rechtsstaatlichen“ und einen „politischen“ Bestandteil zerlege; ferner, dass es politische Fragen gebe, für die eine rechtliche Regelung nicht möglich sei. Schmitt propagiere die „Herrschaft einer aktiven Minorität“ als wahre Demokratie und stelle sich gegen die Mehrheits-herrschaft. Damit jedoch arbeite er, so Kraft-Fuchs in ihrer Schlussfolgerung, mit den Methoden „der faschistischen Diktatur“.<sup>1426</sup>

1424 AFGÖ, FALCK 001, Folder 9: Typoskript „Die divinalen Kräfte“ von Falck, o. J. (um 1950?).

1425 AFGÖ, FALCK 003, Folder 170 („Lebenskreis-Arbeit III. Teil unvollendet“): Falck, Konzept ohne Titel v. 17.12.1947.

1426 Kraft-Fuchs [1930].

Wie die vielen überlieferten Schnipsel und Gedankensplitter<sup>1427</sup> in seinem Nachlass zeigen, hat Falck um eine Erkenntnis des Menschen und seiner ‚Zähmung‘ inständig gerungen. Das Gebot der Nächstenliebe, dem er immer wieder nachforschte, war ihm dabei eine sehr wichtige Leitlinie. Er überschrieb ein handschriftliches Fragment mit „Die Substanz des Menschen und seine essentiellen Eigenschaften“, spricht von den Tugenden der Wahrhaftigkeit, der Nächstenachtung und der Verantwortlichkeit gegenüber einem allmächtigen und allwissenden Gott.

„Es gilt der Liebe heut mein Wort  
der Liebe, die die Menschen bindet,  
der Liebe, die an jedem Ort,  
den Weg zu jedem Herzen findet  
Die Liebe ist der Sonnenschein  
an dem sich unser Leben weidet  
Die Liebe ist es ganz allein,  
die uns als Menschen unterscheidet  
[Unterstrichungen im Orig.]  
Es ist der Liebe grösster Sohn  
Aus unserm Volke auferstanden“<sup>1428</sup>

Gerade weil Richard Falck nichts weniger als ein neues biologisches System schaffen wollte, ist es unabdingbar, sich mit seinen weltanschaulichen und Glaubenssätzen etwas eingehender auseinanderzusetzen. Denn die Welt, so wie er sie sah, konnte nur durch die Rückkehr zu Gott in Frieden leben. Falck war überzeugt, dass in der Erkenntnis des liebenden Gottes auch seine Schöpfung von Liebe und Eintracht durchdrungen sein musste.

1427 Falck hat gelegentlich Teile seiner Ausarbeitungen ausgeschnitten und aneinandergeliebt, zuweilen Handschriftliches und Maschinenschriftliches gemischt, so dass regelrechte Bahnen mit Texten entstanden. Es finden sich von Falck keine Hinweise darauf, dass er je den Überblick über seine Manuskripte verloren hätte.

1428 AFGÖ, FALCK 003, Folder 170 („Lebenskreis-Arbeit III. Teil unvollendet“): „Es gilt der Liebe heut mein Wort“, ohne Verfasser, Ort und Jahr.

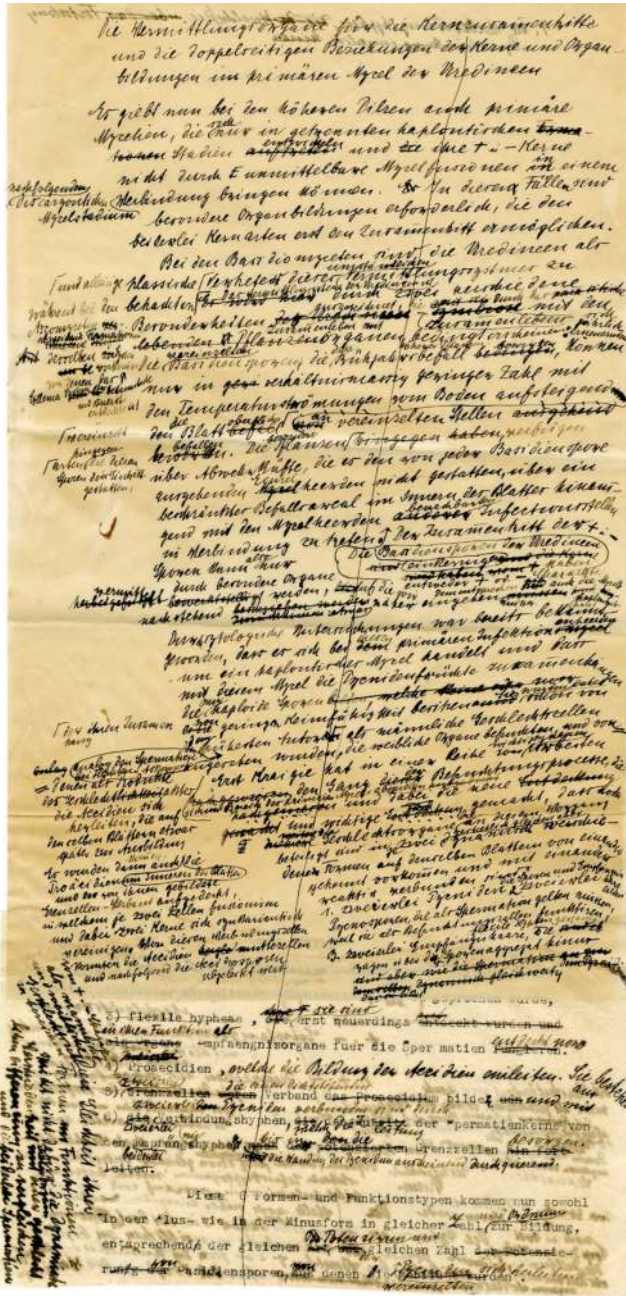


Abb. 90: So oder so ähnlich entwickelte und verschriftlichte Falck seine Ideen – um sie später wieder zu verwerfen.<sup>1429</sup>

1429 Quelle: AFGÖ, FALCK 002, Folder 114, Umschlag „Manuskript Orbisvitales System / Grundlinien“, o. J.

### „Die fünf Epochen der Wissenschaften“

Falck ließ sich in seinem Glauben an die Anwesenheit Gottes und die Möglichkeit einer harmonischen, friedlichen Koexistenz der Menschen und Völker nicht beirren. Es ist für ihn außerdem bezeichnend, dass er für die Lösung der ihm zentral scheinenden Menschheitsprobleme Erkenntnisse der (Bio-)Wissenschaften heranzog. Dazu liegt ein spätes Manuskript vor, in dem fünf aufeinanderfolgende Epochen unterschieden werden („Die fünf Epochen der Wissenschaften, die ihnen entsprechenden Konzeptionen des Weltbildes und ihre kritische Betrachtung vom biologischen Standpunkt“):

- 1. Epoche: „Die Wissenschaft vom Höchsten und ihre Bedeutung für das divine Weltbild.“
- 2. Epoche: „Die Wissenschaft von der anorganischen Materie, ihrer atomistischen Zusammensetzung und ihre Bedeutung für das materialistisch-axiomatische Weltbild.“
- 3. Epoche: „Die Wissenschaft von den organischen Verbindungen des Kohlenstoffatoms und von der Einbeziehung der Lebewesen in das materialistische, von Axiomen beherrschte Weltbild.“
- 4. Epoche: „Die Wissenschaft von den führenden vitalen Kräften der Lebewesen und ihre Bedeutung für das vitalistisch-divinistische Weltbild.“
- 5. Epoche: „Die Wissenschaft von den tronalen [unbeherrschbaren?] Urkräften der Materie und die Vereinheitlichung von Materie, Zeit und Raum im materialistisch-relativistischen Weltbild.“<sup>1430</sup>

1430 Einem Artikel in der Zeitung „Constitution“ vom 24.10.1950 mit dem Titel „Doleful Social Picture Painted by Child League“ entnahm Falck besorgniserregende Zahlen über die psychische Verfassung der Amerikaner. Täglich würden 150.000 Personen an eine psychiatrische Anstalt überwiesen, davon 25 % unter 18 Jahren alt. Diese Hinweise deutete Falck als Unterstützung einer schon mehrfach geäußerten Befürchtung, wonach zunächst die Existenzangst Menschen psychisch krank mache. Der Siegeszug des Materialismus und der übertriebene Einsatz von Maschinen habe den Menschen die Mittel an die Hand gegeben, einander mit Waffen zu bedrohen und Ängste zu schüren. Die Mechanisierung in den Betrieben entmündige zudem den Arbeiter, mache ihn abhängig. Und an anderem Ort: Der Mensch bedürfe des seelischen Gleich-



Für Falck führte nur der Weg „über die einheitliche [vitalistische] Weltauffassung und den gemeinsamen Glauben zum dauernden Völkerfrieden“.<sup>1431</sup>

Hier fällt auf, dass, wie es scheint, an der Wende zum ‚atomaren Zeitalter‘ naturphilosophische Überlegungen insgesamt an Popularität gewannen. Der Zoologe Karl Friederichs (1878-1969) etwa, der sich offenbar schon früh mit Ökologie auseinandersetzte, soll dann im Alter mit seinem Buch „Die Selbstgestaltung des Lebendigen“ (1955) Naturphilosophie betrieben haben.<sup>1432</sup> Aus Anlass ihres 100-jährigen Bestehens 1968 wünschte der Dekan der Forstlichen Fakultät der Landwirtschaftlichen Hochschule in Poznań, A. Szmidt, der Forstlichen Fakultät in Hann. Münden, dass es ihr gelingen möge, im „Zeitalter der Technik und des Atoms möglichst viel dazu beizutragen, die Forsten naturnäher zu gestalten“. Die Möglichkeiten und Risiken der Kernspaltung trugen offensichtlich dazu bei, die Sehnsucht nach naturnahen Lebensbedingungen zu verstärken.<sup>1433</sup>

Kommen wir noch einmal auf das oben angeführte Manuskript zurück und lassen Falck erklären, welche Voraussetzungen ihm zugrunde liegen. Es basiert wesentlich auf den sogenannten Kräften und Methoden der Erkenntnis. Sie sind in Falcks ‚weltanschaulichen‘ Versuchen von zentraler Bedeutung. Zum Verständnis formulierte er „Begriffserklärungen der Kraftformen, ihrer Erforschungsmethoden und der dafür nötigen geistigen Fähigkeiten“:

1. Axiomatische Kräfte: Sie folgen den Gesetzen der Chemie und Physik; Zwecke und Ziele sind nicht erkennbar.
2. Axiomatische Methoden: Verfahren der experimentellen Analyse und Synthese (Wie? Woraus?).

---

gewichts, das wiederum Existenzsicherheit, Angstfreiheit, Liebe und Anschluss zur Voraussetzung habe (AFFGÖ, FALCK 002, Folder 70: Artikel in der Zeitung „Constitution“ vom 24.10.1950 mit dem Titel „Doleful Social Picture Painted by Child League“; a. a. O., undatiertes handschriftliches Fragment von Falck).

1431 AFFGÖ, FALCK 004, Folder 185: „Die fünf Epochen der Wissenschaften [...]“

1432 AFFGÖ, 100-Jahr-Feier (Hochschulwoche) (2), Schwerdtfeger am 19.6.1967 an Dekan der Forstlichen Fakultät.

1433 AFFGÖ, 100-Jahr-Feier (Hochschulwoche) (2); Szmidt, Poznań, am 9.4.1968 an Dekan Hasel.

3. Vitale Kräfte: Sie wirken in der Biologie auf Formen und Funktionen im Entwicklungsgang der Lebewesen. „Sie sind von Zwecken und Notwendigkeiten des Lebens [bestimmt].“
4. Vitale Methoden: Verfahren zum Nachweis von Umweltwirkungen und genetischen Einflüssen auf Formen und Funktionen der Lebewesen. „Aus diesen beiden Nachweisen können auch Zweckwege und Zielrichtungen der fortschreitenden Entwicklung erkannt werden.“ In der Folge wird Falcks Argumentation aus ‚axiomatischer‘ Sicht unscharf. Die Verfahren, so Falck, seien zwar intellektuell begründet. Die vitalen Kräfte an sich allerdings könnten wohl nicht als Gesetze [im herkömmlichen Sinn] beschrieben werden. Sie würden jedoch ‚spirituell‘ dazu führen, noch höhere, zielgerichtet wirksame Kräfte zu erkennen.
5. Tronale Kräfte [eine Wortneuschöpfung Falcks?]: Sie gehören zu den axiomatischen Kräften und werden durch Kernspaltung erzeugt. Ihr wahrer Charakter sei unserem Verständnis weitgehend entzogen, „aber spirituell lassen sie eine darüber stehende Weltleitung voraussetzen“.
6. Tronale Methoden: Verfahren der experimentellen Analyse und Synthese (entsprechend den axiomatischen Methoden), wobei mathematische Modelle („Analogie-Methoden“) heranzuziehen sind.
7. Divinale Kräfte: Sie stehen noch weit über den vitalen Kräften und werden wirksam, wenn diese nicht ausreichen, existentielle Bedrohungen (des Menschen) zu überwinden. Gemeint ist ein ‚überweltliches‘, göttliches Prinzip (Warum? Wozu? Wohin?). Es vermittelt „Sinn, Zweck, Ziel und Aufgaben“ des (menschlichen) Lebens. Güte, Weisheit, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit zeichnen den Träger divinaler Kräfte aus, außerdem (oder mit anderen Worten) Liebe, Vertrauen, Gottesfurcht.<sup>1434</sup>

---

1434 AFFGÖ, FALCK 001, Folder 42: „Begriffserklärungen der Kraftformen, ihrer Erforschungsmethoden und der dafür nötigen geistigen Fähigkeiten“ von Falck, o. J.



Falck wandte sich am 10.5.1954 an den S. Fischer-Verlag in Frankfurt am Main in der Hoffnung, dort sein Manuskript über die „Die fünf Epochen der Wissenschaften“ veröffentlichen zu können.<sup>1435</sup> Er schrieb: „Die Arbeit unternimmt den Versuch, den Gottesglauben und die Gebote der alten Tafeln auf naturwissenschaftlicher Grundlage neu zu stützen.“ Ihren Titel wandelte Falck dann noch wie folgt ab: „Die 5 Epochen der Wissenschaften und ihre Wirkungen auf das Weltbild und die Lebensführung.“ Die Angelegenheit scheint allerdings im Sande verlaufen zu sein.<sup>1436</sup>

### Von guten Mächten

Seinen Glauben an Gott und an das Gute in den (meisten) Menschen hat Falck nie verloren. Er nahm an, dass der Welt ein (göttlicher) Schöpfungsplan zugrunde liegt, vom Aufbau der Moleküle bis zum Universum.<sup>1437</sup> Und er war überzeugt, dass das Schicksal ihm, Falck, in dieser Welt Aufgaben zuwies, die er erfüllen musste.<sup>1438</sup> „Wir nehmen nicht an, dass die Welt und die Menschen nur einem blinden Ziel des Zufalles ihr Dasein und ihre Entwicklung verdanken, sondern dass sie von höheren divinalen Kräften sinnvoll erschaffen wurden, höheren Zwecken zu dienen haben und zu weiterer Entwicklung bestimmt erscheinen“, formulierte Falck in einer Ausarbeitung über „Die divinalen Kräfte als Voraussetzung der Weltbildung“.<sup>1439</sup> „In einer Welt zu leben, in der alles Zufall ist, alles automatisch, mechanisch, zufällig sich entwickelt, das ist doch ein schrecklicher Gedanke. Ich möchte nicht in

einer solchen Welt leben“, wird Falck von seiner Tochter zitiert.<sup>1440</sup>

### „Gleichnis der Pflanze“

„Wie die Sonne existiert und ihre Strahlen in die Welt sendet und wie die Pflanze etwas von dieser Himmelskraft in jede ihrer Substanzen und in alle Erzeugnisse mit einbaut, die sie sich und den Organismen als Nahrung darbietet, so glauben wir auch an die wirkliche Existenz der divinalen Kräfte Gottes. Wir glauben auch daran, dass Gott uns die Kräfte des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung verliehen hat, mit deren Hilfe wir unsere Lebensaufgaben vollbringen können und die wir auch unbewusst oder bewusst in unsere Werke einbauen sollen.“<sup>1441</sup>

Das „Gleichnis der Pflanze“ wurde von Falck an anderer Stelle noch umfassender ausgedeutet und ausgeformt – in der Überzeugung, dass „in Übereinstimmung mit den [...] naturgesetzlich entstandenen Gottes-Vorstellungen göttliche Gedankenkräfte als Schöpfer der Materie und der Organismenwelt“ gewirkt haben. „Wir orientieren [!] uns auch hier an dem [...] Gleichnis der Pflanze. Wie diese sich ihre Lebenskräfte von den Strahlen der überirdischen Sonne holt, ohne von den Processen und Kräften zu ahnen, die ihr erst das Erdenleben ermöglichen, so hat die Entwicklungsgeschichte den Menschen dazu geführt, sich die Gefühls- u. Seelenkräfte, die er für die Sicherung seiner Lebensführung notwendig gebraucht[,] von überirdischen Kräften zu holen, die er als göttliche benennt und verehrt. Voll ehrfürchtiger Bewunderung und Dankbarkeit sieht sich der gottesbewusste Mensch als oberstes und verantwortungsvolles Glied in eine göttliche Weltordnung und einen irdischen Lebenskreis von Gott hineingestellt, die er weitgehend seinen Zwecken dienstbar machen darf.“<sup>1442</sup>

1435 AFGÖ, FALCK 004, Folder 185: Falck am 10.5.1954 an den S. Fischer-Verlag in Frankfurt am Main.

Der Briefkopf verlieh seinem Anliegen noch zusätzliches Gewicht: „Professor Dr. R. Falck / PROFESSOR ORDINARIUS OF TECHNICAL MYCOLOGY / PROFESSOR EMERITUS OF THE GEORG-AUGUST-UNIVERSITY IN GOETTINGEN / ATLANTA, GEORGIA“.

1436 AFGÖ, FALCK 004, Folder 185: Falck am 10.5.1954 an den S. Fischer-Verlag in Frankfurt am Main.

1437 Vgl. u. a. AFGÖ, FALCK 003, Folder 170 („Lebenskreis-Arbeit III. Teil unvollender“), passim.

1438 AFGÖ, FALCK 004, Folder 185: Entwurf einer Biographie von Falck, o. J.

1439 AFGÖ, FALCK 001, Folder 9: Aus „3. Die divinalen Kräfte als Voraussetzung der Weltbildung“ von Falck, o. J. (um 1950?)

1440 AFGÖ, FALCK 004, Folder 185: Verschiedene Fragmente eines Nachrufs auf Richard Falck von Tochter Marianne, o. J.

1441 AFGÖ, FALCK 001, Folder 9, passim.

Eine Ähnlichkeit mit Vers 13 (Kapitel 13) aus dem 1. Brief des Paulus an die Korinther war sicher beabsichtigt: „Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen.“

1442 AFGÖ, FALCK 001, Folder 53: Undatiertes Fragment, von Falck.

### „Das Wesen der mosaischen Gotteslehre“

Falck hörte nicht auf, seinen Glauben an den großen Zusammenhang zwischen der Kreatur und Gott auch wissenschaftlich zu fassen. Das Prinzip der Symbiose, mit dem er sich so intensiv auseinandersetzte, war für Falck der schlagende Beweis dafür, dass nicht der Konkurrenzkampf, sondern ‚Leben auf Gegenseitigkeit‘ die Evolution gelenkt habe und Gottes Willen verkörpere. Immer wieder tauchen in seinem Nachlass Versuche auf, auch das Weltgeschehen und das selbst Erlebte auf der Grundlage dieser Erkenntnis, d. h. als Abweichung vom göttlichen Prinzip zu erklären. Dies sei an einem weiteren, zentralen Text veranschaulicht.

Seine Ausführungen über die mosaische Glaubenslehre baute Falck als eigenes Kapitel in seinen Entwurf über „Die syncariontische Cytosymbiose bei den höheren Fadenpilzen“ ein. Er ließ ihnen etwas später ein Kapitel über „Grundlagen und Wirkungen des Christentums“ folgen. Für Falck stellte das Christentum eine notwendige Weiterentwicklung des Judentums dar, weil es die jüdischen Gebote, welche das Leben zwischen den Menschen regelten, für Menschen und Völker auch außerhalb des Gelobten Landes verbindlich gemacht habe.

Doch zunächst zur mosaischen Glaubenslehre. Bei ihr gehe es „in den Grundzügen um eine intime Symbiose der menschlichen Seele mit einem überirdischen Gottesbegriff als Gegengewicht der von Menschen ausgehenden Antibiosen. [...] Als die Grundlage des gedanklichen Erfühlens dieser göttlichen Wesenheit wird die Liebe und die Realität des Guten im Menschen bezeichnet, [...]“. Die „Forderung der Liebe von Mensch zu Mensch“ nannte Falck eine weitere Folge dieser „symbiontischen“ Bindung. Aus den Zehn Geboten folge etwa der Schutz des Schwächeren gegen den Stärkeren, des Wehrlosen gegen den Bewaffneten und damit die Beseitigung der Angst und der Unterdrückung zwischen den Menschen. Falck sprach des Weiteren von den „heiligen“ Beziehungen des Menschen zur Umwelt.<sup>1443</sup>

In dem Abschnitt über „Grundlagen und Wirkungen des Christentums“ traf Falck die Feststellung,

<sup>1443</sup> AFGÖ, FALCK 002, Folder 71: Undatiertes Typoskript bzw. Manuskript (Fragment/Entwurf) „Die syncariontische Cytosymbiose bei den höheren Fadenpilzen“ von Falck [Zitate S. 8].

dass die „symbiontische Verbundenheit des Menschen mit einem überirdischen Gottesbegriff“ im Alten Testament durch das Neue Testament noch erweitert worden sei. Im Zentrum des Christentums stand für Falck die Bedeutung der Liebe, die auch Bedeutung für das Verhältnis zwischen den Völkern habe.<sup>1444</sup> Der für Falck wichtigste Satz findet sich im ersten Paulusbrief an die Korinther (1. Korinther 13, Vers 2): „Und wenn ich weissagen könnte und wüßte alle Geheimnisse und alle Erkenntnis und hätte allen Glauben, also daß ich Berge versetzte, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts.“<sup>1445</sup>

### Kritik der Technik

Im weiteren Verlauf ging Falck auf die ‚Segnungen‘ der Technifizierung für die Menschen ein. Aus seiner Sicht wohnt ihr eine verderbliche Kraft inne, sofern sie, wie es seit der Aufklärung zu beobachten gewesen sei, dazu diene, Mensch und Welt gegeneinander auszuspielen. So zeigte Falck im Abschnitt über „Die Maschine als Symbol der Verstandeskkräfte“ sein Interesse besonders an den, wie er formulierte, antibiontischen Wirkungen der Maschine: „Die modernen Maschinen ermöglichen es den Machthabern eines Landes[,] alles zu hören, zu sehen, und zu erfahren, was in den entferntesten Stellen ihres Machtbereichs geschieht.“ Maschinen würden Menschen von ihrer Arbeit entfremden können. Falck leugnete nicht den Nutzen der Maschine für die Wohlfahrt des Menschen. Doch er warnte vor ihren negativen Folgen. Maschinen machten Menschen, Klassen und zuletzt die Völker einander fremd und könnten ihnen, besonders in Gestalt der ‚Kampfmaschinen‘, den Untergang bringen. Er nannte die Aufwendungen eines Staates für Verteidigung, Krieg und Zerstörung ‚unproduktiv‘ und warnte vor den Gefahren des Wettrennens zwischen Ost und West.<sup>1446</sup>

<sup>1444</sup> AFGÖ, FALCK 002, Folder 71: Undatiertes Typoskript bzw. Manuskript (Fragment/Entwurf) „Die syncariontische Cytosymbiose bei den höheren Fadenpilzen“ von Falck [Zitate S. 10].

<sup>1445</sup> Vgl. URL [http://bibeltext.com/1\\_corinthians/13-2.htm](http://bibeltext.com/1_corinthians/13-2.htm); Abfrage v. 16.11.2017.

<sup>1446</sup> AFGÖ, FALCK 002, Folder 71: Undatiertes Typoskript bzw. Manuskript (Fragment/Entwurf) „Die syncariontische Cytosymbiose bei den höheren Fadenpilzen“ von Falck [Zitate S. 11].

Es ist klar ersichtlich, wie stark Falcks Denken und Fühlen von den Kriegen und den Folgen, die besonders der Zweite Weltkrieg für ihn und den Familienverband mit sich brachte, geprägt war. Vielen mochten seine Gedanken als verträumt, realitätsfern oder utopisch erscheinen. Falck jedoch war es damit sehr ernst. Den Zehn Geboten wollte er ‚Verfassungsrang‘ einräumen. Ihm war dabei in erster Linie wichtig, das Verbot des Tötens auch für den Krieg aufzustellen und den Krieg zu ächten. Das beste Mittel, Kriege in der Welt zu vermeiden, stellte in seinen Augen die Schaffung eines Völkerbundes dar, der sämtliche Völker gleichberechtigt einschließt.<sup>1447</sup>

### **In publica commoda**

Noch in Teheran, wohin er von Moskau aus 1945 auf seinem Weg nach Palästina gereist war, hatte Falck die Zeit des ungewissen Wartens auf eine Ausreisegelegenheit, wie es für ihn typisch war, dazu genutzt, seine „weltanschaulichen“ Ansätze weiterzuentwickeln. So dachte er darüber nach, wie es gelingen könnte, „die Grundlagen einer Weltanschauung zu schaffen, die dem Wohlergehen, der zweckmässigen Fortentwicklung und der friedlichen allen Teilen gleichnützlichen Zusammenarbeit aller Völker und Rassen am meisten fördern kann“. Sein Appell: „Ihr jüdischen Brüder und Schwestern / vertraut nicht auf Eure physische Kraft[,] auf die Kampfmittel der modernen Technik, auch nicht auf Eure politischen Argumente. Ihr seid Euren Feinden in diesen Hinsichten so sehr unterlegen, dass es Wahnsinn wäre[,] Euch auf einen so ungleichen Kampf einzulassen. Das bedarf keines weiteren Wortes. Also lasst ab von den Anwendungen aller Gewaltmittel, die Zerstörungen und Tötungen bewirken, selbst wenn es sich um Eure tätigesten und mächtigsten Feinde handelt. [...]“<sup>1448</sup>

1447 AFFGÖ, FALCK 002, Folder 71: Undatiertes Typoskript bzw. Manuskript (Fragment/Entwurf) „Die syncariontische Cytosymbiose bei den höheren Fadenpilzen“ von Falck.

1448 AFFGÖ, FALCK 031 Bio, Handschriftliche Fragmente Falcks, u. a. vom 20.11.1945.

Vom 5.12.1953 datiert ein Manuskript von Falck mit dem Titel „Der Weg zum dauernden Frieden“ (AFFGÖ, FALCK 003, Folder 129 [oder 139?], „Der Weg zum dauernden Frieden“, 5.12.1953).

### **Pro memoria**

Falck sah sich gezwungen bzw. veranlasst, immer wiederkehrend in kürzerer oder längerer Form seine Lebensgeschichte oder Teile daraus zu erzählen. Ein Motiv dafür könnte gewesen sein, dass er mit dem Verlust vieler seiner Arbeiten und Manuskripte durch Vertreibung und Flucht die Erinnerung an sie und ihren Urheber nicht vergehen lassen wollte. Zugleich ist sein Stolz über das Erreichte, den äußerst widrigen Umständen zum Trotz, nicht zu verkennen. „Ich habe mich, seitdem die Arbeit im Laboratorium unterbunden war, mit Fragen allgemeiner Art beschäftigt und aus meinen früheren Arbeitsergebnissen weitergehende Folgerungen gezogen, die ich für wichtiger halte, als die technisch-auswertbaren Ergebnisse. Ich bin zu der Überzeugung gekommen, dass die Erfindungen und die naturwissenschaftlichen Abstraktionen den Menschen keine Vorteile bringen, da sie in erster Linie zum gegenseitigen Kampf benutzt werden und zu Zerstörungen führen, die kaum noch reparabel sind.“<sup>1449</sup>

Im Alter bereiteten seine Auslassungen über die ‚vitalen Kräfte‘, ja seine Sehnsucht nach Gleichgewicht und Harmonie, nach gegenseitiger Unterstützung und formgebenden Kräften, wie er sie etwa bei der Mykorrhiza vermutete, Verständnisprobleme bei seinen Fachgenossen. Jene mussten ihn besonders treffen, denn ‚Weltanschauliches‘, also Grundsätzliches bis hin zum Religiösen sah er jetzt als das Wesentliche an. Falck blieb gleichwohl der mykologischen Grundlagenforschung und der Holzschutzforschung eng verbunden. Dem Volk und Staat Israel hoffte er mit seinen Forschungen einen Dienst zu erweisen – dies freilich möglichst in leitender Stellung und in einer ihm zusagenden wissenschaftlichen Umgebung.

1449 AFFGÖ, FALCK 003, Folder 170 („Lebenskreis-Arbeit III. Teil unvollender“): [Undatiertes Konzept von Falck, ohne Titel].

In einem 33 Seiten umfassenden Typoskript ist ein Abschnitt mit „Die Fortentwicklung der Kampfmittel und Kampfstoffe in den Naturwissenschaften und die Rückentwicklung der moralischen Kräfte und der Gotteslehre in den Geisteswissenschaften“ überschrieben (AFFGÖ, FALCK 003, Folder 170 [„Lebenskreis-Arbeit III. Teil unvollender“]: [Undatiertes Konzept von Falck, ohne Titel]).

Falck war mit seiner Sehnsucht nach (weltumspannender) Harmonie in jener Zeit nicht allein. Vertreter des Vitalismus, des Kreislauf-Paradigmas oder Zivilisationskritiker und selbst Anhänger des Dauerwaldes, um nur einige herauszugreifen, standen in Teilen auf seiner Seite. Auf die Frage, wie die Menschen zurück zu Gott geführt werden könnten, gab Falck keine (explizite) Antwort. Es ist jedoch anzunehmen, dass in seinen Augen Respekt, Mitmenschlichkeit und Gewaltfreiheit ausgereicht haben würden, um den göttlichen Willen und damit eine friedliche Koexistenz der Menschen und Völker zu gewährleisten: Liebe, Hoffnung – auch wenn der Glaube (noch) fehlte.

**Bericht an U.N.S.C.O.P., YMCA, Jerusalem,  
vom 4.7.1947<sup>1450</sup>**

Nächstenliebe, Freiheit und Gerechtigkeit stellten für Falck, der diese Begriffe dem Alten *und* dem Neuen Testament der Bibel entnahm, die wichtigsten Voraussetzungen für ein friedliches Zusammenleben der Menschen und Völker dar. Ihnen widmete er am 20.6.1947 eine kleine Denkschrift, die er dem Sekretariat des United Nations Special Committee on Palestine<sup>1451</sup> – YMCA übermittelte. Falck lebte seinerzeit noch in Jerusalem. Die Gründung des Staates Israel stand bevor und bildete den Anlass für seine Initiative.<sup>1452</sup> In einer biographischen Vorrede zu diesem Memorandum kam Falck auch auf die antisemitischen Vorfälle an der Forstlichen Hochschule in Münden und auf seine Flucht zu sprechen. Das Schicksal des heimatlosen Juden veranlasse ihn, dem U.N.S.C.O.P. seine Auffassung des Palästina-Problems vorzutragen. Falck legte jedoch Wert darauf, dass sein Name nicht veröffentlicht würde. Die englische Fassung dieses Textes hatte Marianne erstellt.<sup>1453</sup>

1450 Die folgenden Ausführungen finden sich im Wesentlichen auch bei Steinsiek (2015).

1451 Dieser Sonderausschuss wurde im Mai 1947 ins Leben gerufen. Seine Aufgabe bestand darin, der Vollversammlung der Vereinten Nationen Empfehlungen für die (staatliche) Zukunft Palästinas zu unterbreiten (URL <https://www.jewishvirtuallibrary.org/jsource/UN/UNSCOP.html>; Abfrage v. 5.9.2014).

1452 Steinsiek (2015, S. 232).

1453 AFGÖ, FALCK 031 Bio, Falcks Bericht an U.N.S.C.O.P., YMCA, Jerusalem, vom 4.7.1947.



Abb. 91: Richard Falck war 74 Jahre alt, als er seine Denkschrift an das U.N.S.C.O.P. verfasste. Das Foto stammt etwa aus jener Zeit.<sup>1454</sup>

Er formuliert darin zunächst einige allgemeine Gedanken über das Wesen des jüdischen Volkes und sein Recht auf einen eigenen Staat. Ihnen werden Überlegungen zur „Ideologie des Übermenschen und des totalitären Staates“ gegenübergestellt. Falck zeichnet ein sehr persönliches, emotionales Bild von der Befriedung des jüdischen Volkes in Menschlichkeit und Freiheit. Er glaubt, dass menschenverachtende Ideologien nur dann vergehen, wenn sie durch überstaatliche Menschen- und Freiheitsrechte entmachtet werden. Solche Werte sieht Falck in den Grundsätzen des jüdischen und des christlichen Glaubens angelegt. Dem Völkerbund ruft er zu, „die verlorengegangene Ideologie eines überstaatlichen Völker- und Menschen-Rechtes“

1454 Quelle: AFGÖ, „Unterlagen von Herrn Prof. Hüttermann“: Schwarzweiß-Foto Falcks, vermutlich Anfang 1948.



wiederaufzurichten. Falck war sich im Klaren darüber, dass ihm nicht genügend Zeit bleiben würde, um die weiteren Entwicklungen abzuwarten. Seine Segenswünsche für das jüdische Volk und Land, denen er verbunden ist, erhalten ihr besonderes Gewicht durch die Erfahrung der eigenen „Entheimung“. Falcks Heimweh aber galt nicht Palästina. Seine Sehnsucht blieb Deutschland – frei von Faschismus und getragen von „brüderlichen Beziehungen“ der Menschen zueinander.<sup>1455</sup>

### Zeugen einer neuen Zeit

Richard Falck teilte mit anderen besorgten Zeitgenossen das Bedürfnis, Erklärungen für das zu finden, was sich ihm als moralischer Verfall darstellte. Auch den Nationalsozialismus brachte Falck mit der Entfremdung des Menschen von Gott und einer hemmungslosen Gier nach Macht in Verbindung. Solche Tendenzen wollte er freilich nicht allein auf Deutschland beschränkt sehen.

In diesem Zusammenhang mag es von Interesse sein, den Beobachtungen und Erklärungsansätzen aus neuerer Zeit, die in einer knappen Auswahl abschließend diskutiert werden, solche voranzustellen, die von Zeitgenossen Falcks entworfen wurden. Auch dies soll nur mehr beispielhaft versucht werden. Hierfür bot es sich an, den veröffentlichten Briefwechsel (1916-1955) zwischen Albert Einstein und Max Born exemplarisch auf einschlägige Aussagen zu befragen. Sie betrachteten wie Falck die Entwicklungen auf dem Hintergrund ihrer jüdischen Herkunft. Sie gehörten (in etwa) derselben Generation an und hatten sich der universitären Wissenschaft und Forschung verschrieben. Alle drei hatten es mit der ‚Natur‘ zu tun – Falck als ‚Biologe‘ (so bezeichnete er sich selbst gelegentlich), Einstein und Born als Physiker, wobei Einstein und Born aus Falcks Perspektive derjenigen Kategorie von Forschern zugehörten, die, überspitzt ausgedrückt, für den Zerfall der Zivilisation mit verantwortlich waren. Weil Max Born von 1921 bis 1933 in Göttingen wirkte, würden seine Berichte und Beobachtungen aus jener Zeit, in der an der Mündener Forsthochschule der Antisemitismus hochkochte, gegebenenfalls interessante

Vergleiche und Einschätzungen ermöglichen. Es gibt keine Hinweise darauf, dass Falck zu Born oder anderen Göttinger Professoren jüdischer Konfession persönliche Beziehungen unterhielt.

### Wege der Erkenntnis

Beginnen wir mit einem kurzen Blick auf die seinerzeit kontrovers geführten Debatten über den ‚richtigen‘ philosophischen Standort, von dem aus wissenschaftliche Erkenntnis gewonnen bzw. bewertet wird.<sup>1456</sup> Hier stand zunächst, allgemein gesprochen, der sogenannte dialektische Materialismus des Marxismus dem Positivismus in den Naturwissenschaften der westlichen Länder gegenüber. Während dort postuliert wird, dass Dinge per se, ohne Bewusstwerdung durch den Menschen, existieren, geht der Positivismus davon aus, dass Erkenntnisse allein auf der *Interpretation* von Beobachtungen beruhen. Dass besonders Max Born und Albert Einstein hier gegensätzliche Positionen vertraten und vehement verteidigten, weist darauf hin, welche grundlegende Bedeutung die Erkenntnistheorie im Denken und Arbeiten der Wissenschaftler hatte. blieb Einstein als „Determinist“ von „der Existenz einer realen Außenwelt, einer vom Bewußtsein unabhängigen Realität“<sup>1457</sup> überzeugt, gab Born statistischen Verfahren zur Beschreibung physikalischer Vorgänge den Vorzug, die Einstein wiederum als „unvollständig“ kritisierte. Als Positivist (im strengen Sinne) oder gar als Konstruktivist wollte Born sich allerdings nicht bezeichnen.

Wie vertrugen sich nun die Theorien der modernen Naturwissenschaften mit der Existenz eines göttlichen Schöpfers? Es fällt auf, dass sich im fraglichen Zeitraum zwei Auffassungen gegenüberstanden: zum Ersten der Glaube an einen persönlichen, gnädigen Gott, wie Falck ihn vertrat; zum Zweiten die Vorstellung einer göttlichen, in allen Dingen waltenden Weltseele. Als Wegbereiter dieser als Pantheismus bezeichneten Lehre kann aus Sicht eines Naturwissenschaftlers besonders Ernst Haeckel (1834-1919) angeführt werden. Haeckels Arbeiten auf dem Gebiet der Evolutionstheorie werden Falck bekannt gewesen sein und gehörten wohl auch zum Allgemeinwissen der aka-

<sup>1455</sup> Steinsiek (2015, S. 232 f.).

<sup>1456</sup> Vgl. etwa Vogel (1968, S. 10, et passim).

<sup>1457</sup> Vogel (1968, S. 15).

demischen naturwissenschaftlichen Elite. Falcks Position kam der von Haeckel verworfenen sogenannten Dualistischen Kosmologie nahe (s. u.). Dagegen vertrat der von Haeckel favorisierte „Monismus“ (Pantheismus) den von Falck bekämpften kausalistischen Grundsatz („Kampf ums Dasein“). Während Einstein und Born allerdings die Übertragung (vermeintlicher) Naturgesetze auf menschliche Gesellschaften vehement ablehnten, sah sich Haeckel bereits in der Rolle eines Vordenkers der „Rassenhygiene“. Beide „Religionen“ sollen nachfolgend stichwortartig gekennzeichnet werden, weil sie (mit Abstrichen) das Denken namhafter Naturwissenschaftler jener Zeit mit geformt haben.

Haeckel hatte sich in einem Vortrag 1892, der den Untertitel „Glaubensbekenntnis eines Naturforschers“ trägt, zum „Monismus als Band zwischen Religion und Wissenschaft“ bekannt. Haeckels „Monistische Substanzlehre“, die dem Pantheismus gleichkommt, bestimmt als „wesentliche Attribute aller Substanz“ die 1.) Materie („Weltstoff“), 2.) Energie („Weltkraft“) und 3.) das Psychom („Weltseele“).<sup>1458</sup>

Die „monistische“ Religion ist nach Haeckel u. a. dadurch gekennzeichnet, dass Gott und Natur gleichgesetzt werden. Es gibt keinen wundertätigen Gott und demnach auch keine göttliche Vorsehung.<sup>1459</sup> Im Gegensatz hierzu behauptet die „dualistische“ Religion eine Unterscheidbarkeit von Gott und seiner Schöpfung. Gott leitet als liebender Vater die Menschen nach seinem Willen (Vorsehung).

In ähnlicher Weise nahm Haeckel eine Unterscheidung von „monistischer“ und „dualistischer“ Naturphilosophie („Kosmologie“) vor.

Monistische Kosmologie („Natur allein ist Alles“):<sup>1460</sup>

- Monismus (organische und anorganische Natur sind untrennbar miteinander verbunden).
- Mechanismus (sämtliche Vorgänge in der organischen und anorganischen Natur werden durch dieselben physikalischen und chemischen Kräfte bewirkt).

- Kausalität (sämtliche Erscheinungen werden unbewusst [mechanisch] bewirkt; die Eigenschaften von Organismen sind das Resultat von Anpassung und Selektion „im Kampf ums Dasein“).
- Plasma (eine stickstoffhaltige Kohlenstoffverbindung ist die materielle Basis allen organischen Lebens).
- Urzeugung (spontane Entstehung des Lebens aus anorganischen Kohlenstoffverbindungen).

Dualistische Kosmologie („Natur und Geist sind getrennt“):

- Dualismus (organische [lebende] und anorganische [tote] Natur sind getrennt).
- Vitalismus (den Lebenserscheinungen wohnt eine Lebenskraft [vis vitalis] inne; sie lenkt die physikalischen und chemischen Kräfte).
- Teleologie (eine übernatürliche Intelligenz lässt die Lebenserscheinungen als zielgerichtet erscheinen).
- Schöpfung (Organismen haben entweder unabhängig von anorganischer Materie existiert oder entstanden durch einen Schöpfungsakt).

Während Einstein, Planck oder Born ein universales göttliches Wesen oder Prinzip allein in seiner Schöpfung repräsentiert sahen (Pantheismus), schien Falck mit seinem unerschütterlichen Glauben an die göttliche Vorsehung der ‚Idee‘ eines persönlichen Gottes näher gewesen zu sein. Ihm zu gehorchen, seine Gebote zu erfüllen, stellte deshalb für Falck eine immanente Forderung dar, während die Erstgenannten eine göttliche ‚Instanz‘ nicht anerkannten. Die Vorstellung, Gott in seiner Schöpfung zu suchen, war indes auch Falck vertraut.

Bei ihm kam hinzu, dass er Lebenskräfte am Werk sah, die zielgerichtete Entwicklungen bewirken sollten (Vitalismus). Sie liefen, so Falck, auf wechselseitige Förderung und nicht auf einen „Kampf ums Dasein“ hinaus. ‚Funktionieren‘ konnte diese Welt jedoch nur dann, wenn auch die Menschen den göttlichen Geboten

<sup>1458</sup> Haeckel (1919, S. 4).

<sup>1459</sup> Haeckel (1919, S. 47).

<sup>1460</sup> Haeckel (1919, S. 48).

ten der Nächstenliebe folgten. War dies nicht der Fall, würde in dieser Sicht der Untergang der Welt zu befürchten sein. Einstein und Born dagegen überließen die Natur den ihr eigenen Gesetzen. Ein allgemeines Prinzip für das Zusammenleben der Menschen und Völker wollten sie daraus nicht herleiten. Für sie ergab sich die Forderung nach Gleichheit<sup>1461</sup> und Gewaltfreiheit vor allem aus der christlich gebotenen Eigen-, Nächsten- und Feindesliebe.

Zusammenfassend scheinen in der Frage, wie sich religiöse Naturforscher in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zur Existenz eines Gottes stellten, nicht eben wenige den Glauben an einen persönlichen, jedem einzelnen Menschen zugetanen, wundertätigen Gott abgelehnt zu haben. Hieraus wiederum folgt, dass es keine übermenschliche Instanz geben konnte, die ihren Plan mit dem Lebendigen gemacht hätte. Ebenso wenig war dort davon die Rede, dass dem Lebendigen eine Lebenskraft und ein zielführendes Prinzip innewohnen könnte, wie es etwa im Vitalismus behauptet wird. Einstein, Planck oder Born stimmten jedoch wie Falck mit den (humanistischen) Werten besonders der christlichen Botschaft überein.<sup>1462</sup> Anders als Born, Einstein oder Heisenberg hat Falck jedoch explizit zu zeigen versucht, dass nur durch eine Rückkehr zu den Werten und Geboten jüdisch-christlicher Tradition Krieg vermieden und Verständigung zwischen den Völkern gestiftet werden können.<sup>1463</sup>

Mit einiger Wahrscheinlichkeit haben die bahnbrechenden Entwicklungen in der theoretischen Physik zu Beginn des 20. Jahrhunderts und die Entdeckung der Kernspaltung Falcks kritische bis ablehnende Einstellung zu den ‚Errungenschaften und Fortschritten der Technik‘ wesentlich bestärkt. Von den Gefahren, die mit der Kernspaltung und der Entwicklung von Kernwaffen verbunden waren, ist die Verunsicherung zu unterscheiden, die von den Prämissen der neuen

Quantenphysik bzw. Quantenmechanik und der Relativitätstheorie ausgingen. Max Planck, Albert Einstein und andere trugen mit ihren Arbeiten dazu bei, die Periode der klassischen Physik durch die moderne Physik abzulösen. Diese Umwälzung hatte neben anderem zur Folge, dass sich Naturwissenschaftler zunehmend mit erkenntnistheoretischen und methodologischen Fragen auseinandersetzten und öffentlich Stellung bezogen.<sup>1464</sup> Es ist wohl nicht von der Hand zu weisen, dass geniale Denker wie Planck, Einstein, Born, Heisenberg u. a. (zunächst) selbst von etlichen Kolleginnen und Kollegen nicht (immer) verstanden worden sind.<sup>1465</sup>

Wie auch der Briefwechsel zwischen Albert Einstein sowie Hedwig und Max Born 1916-1955 zeigt, gerieten führende Wissenschaftler, unter ihnen nicht zuletzt solche, die das „Atomzeitalter“ mit ermöglicht hatten, in große Sorge vor den Folgen ihrer Entdeckungen.<sup>1466</sup> Noch bevor sich die ersten sorgenvollen Stimmen in Deutschland vernehmen ließen, könnten bei aufmerksamen (akademischen) Beobachtern dieser Entwicklung Zweifel an der Sinnhaftigkeit der neuartigen theoretischen Arbeit entstanden sein. Spätestens mit dem Nachweis der Kernspaltung durch Otto Hahn

1464 Als Beispiel und Einführung diene Werner Heisenbergs „Das Naturbild der heutigen Physik“ (1955). Laut Ankündigungen des Vieweg-Verlags (1969) haben sich seinerzeit neben Max Born auch die Physiker Niels Bohr und Erwin Schrödinger zu Fragen der physikalischen Erkenntnis und ihrer Grenzen oder zum Verhältnis von ‚Geist und Materie‘ geäußert. Auch der Philosoph und Pädagoge Theodor Litt (1880-1962) machte sich 1957 Gedanken über „Atom und Ethik“; zu „Heisenberg in the Atomic Age“ vgl. Carson (2010). Heisenberg übrigens hielt am 3.7.1947 an der Forstlichen Fakultät einen Gastvortrag über „Die Grundlagen der Atomphysik“, nachdem bereits im Wintersemester 1945/46 eine Vortragsreihe ganz im Zeichen der Physik gestanden hatte (z. B. 8.11.1945: „Prüfung der Relativitätstheorie“; 22.11.1945: „Das Astronomisch-Physikalische Weltbild von heute“); vgl. AFPGÖ, Fakultätsgeschichte: Diverse Akten, Briefwechsel [...], Ordner 1, A 347/1 [Gastvorträge der Forstlichen Fakultät 1945/49].

1465 Einstein et al. (1969, S. 69).

1466 Max Born spricht in diesem Fall von einem Bruch in der Zivilisation und glaubt nicht, dass diese Entwicklung rückgängig gemacht werden kann. Er fürchtet deshalb, dass die Menschheit dem Tod durch Kernwaffen geweiht ist – oder der Herrschaft von Maschinen und Computern (Max Born 1969a, S. 72). Selbstkritisch hielt er 1948 in einem Brief an Einstein fest, dass die moderne Physik den Menschen die Mittel in die Hand gebe, „sich von dieser schönen Erde schnell wegzubefördern“ (Einstein et al. 1969, S. 218).

1461 Einstein brachte seine Überzeugung in den 1930er Jahren auf die folgende Formel: „Ich glaube an die weitgehende Gleichheit von allem, was zusammen Junge haben kann“ (Einstein et al. 1969, S. 178).

1462 Vogel (1968, S. 84).

1463 Gleichwohl hat Werner Heisenberg betont, dass Einstein und Born in einer Zeit der gesellschaftlichen Krisen und des Unglücks in der Nächstenliebe die wichtigste Voraussetzung für eine Befriedung der Welt gesehen hätten (Einstein et al. 1969, S. 13).

(1938) würde zu der Verunsicherung auch die Furcht vor den unbeherrschbaren Folgen geschürt worden sein. In diese Richtung zielte auch die sogenannte Göttinger Erklärung von 1957, mit der achtzehn Atomforscher vor einer Aufrüstung der Bundeswehr mit Atomwaffen warnten.<sup>1467</sup> Zu den Unterzeichnern dieses Manifests gehörte auch Max Born. Born insbesondere war ein scharfer Kritiker der sogenannten technischen Kriegsführung, d. h. des Einsatzes von Massenvernichtungswaffen (Atomwaffen, chemische und biologische Waffen), durch den der Krieg, wie er formulierte, entarte, wehrlose Menschen massenhaft ermordet würden und die Gefahr drohe, den Planeten zu verwüsten. Einer ‚humanen‘ Kriegsführung mit ‚konventionellen‘ Waffen und ‚soldatischen Tugenden‘ scheint Born dagegen nicht mit derart erheblichen Vorbehalten begegnet zu sein.<sup>1468</sup>

Max Born bezog, besonders nach der Verleihung des Physik-Nobelpreises an ihn 1954, deutlich Stellung gegen Krieg und Militarismus und warnte vor den Gefahren eines Atomkrieges. Er verstand diese Arbeit als einen Beitrag, die durch Kriege und Faschismus zerbrochene „nationale Tradition“ der Deutschen auf eine neue Grundlage zu stellen. 1965 sah Born diese Mission allerdings als gescheitert an. Denn: „Die Unbeherrschbaren sind wieder im Aufstieg“.<sup>1469</sup>

Falck teilte seine Sorge um die Zukunft der Welt in Anbetracht unkontrollierbar erscheinender nuklearer Kräfte (Hiroshima, Nagasaki) und entfesselter Aggressionen mit vielen namhaften Wissenschaftlern. Wie sie machte er seine Befürchtungen zum Gegenstand intensiver geistiger Auseinandersetzung. Dabei spürte auch Falck das Verlangen, seine Überlegungen zu diskutieren und bekanntzumachen. Er zählte damit zu einer Generation von Naturforschern und Mathematikern, die ein starkes Gespür für die naturwissenschaftliche Wende hatten, die sie erlebten und an der sie selbst beteiligt waren. Ein Wesentliches kam noch hinzu: Die wissenschaftlichen Errungenschaften markierten den Beginn einer neuen Zeit in der Auffassung

dessen, was bis dahin als unverbrüchlich galt. Diese Beunruhigung wiederum fiel in eine Phase sich verstärkender innen- und außenpolitischer Krisen. Diejenigen deutschen Wissenschaftler, welche den größten Anteil an der naturwissenschaftlichen Revolution hatten, beobachteten die zunehmenden militaristischen und „völkischen“ Tendenzen in Deutschland mit besonderer Sorge. Sie waren zumeist jüdischer Herkunft und nahmen die antisemitischen Affekte im Land und im eigenen Umfeld mit wachsender Besorgnis wahr, sofern sie nicht auch selbst direkt betroffen waren. Nach Hitlers Machtantritt kehrten mit Albert Einstein und Max Born 1933 die prominentesten Vertreter ihres Faches, die zugleich ihre pazifistische Gesinnung am pointiertesten zum Ausdruck brachten, Deutschland den Rücken. Sie blieben, neben anderen, Mahner für den Frieden und vor den Gefahren nuklearer Rüstung.<sup>1470</sup>

Es verdient Erwähnung, dass sich in der Zeit der Weimarer Republik Friedensaktivisten gegen revanchistische Gelüste und Aufrüstung wandten und für eine Aussöhnung mit Frankreich und Polen eintraten. Die Deutsche Friedensgesellschaft ist bereits 1892 gegründet worden und zählte in den 1920er Jahren 30.000 Mitglieder.<sup>1471</sup> Einstein gehörte zu den Unterzeichnern des „Manifests gegen die Wehrpflicht“ von 1926. Einstein, Freud, Thomas und Heinrich Mann, Käthe Kollwitz, Stefan Zweig und andere wandten sich 1930 in einem Aufruf „Gegen die Wehrpflicht und die militärische Ausbildung der Jugend“.<sup>1472</sup> Heinrich

1467 Für den Text vgl. URL <https://www.uni-goettingen.de/de/text+des+g%C3%B6ttinger+manifests/54320.html>; Abfrage v. 17.8.2018.

1468 Vgl. Max Born (1969b, S. 193).

1469 Einstein et al. (1969, S. 269 f.).

1470 Bekanntlich hat Einstein die Entwicklung der Atombombe in den USA mit initiiert („Manhattan-Projekt“). Er wollte, neben anderen, verhindern, dass Hitler diese Waffe zuerst einsetzen könnte. Einstein, so Born, habe die Anwendung von Gewalt gehasst. Es gebe keine Ziele, die es rechtfertigen würden, Menschen zu töten. Nur in der allergrößten Not, wie sie Hitler und Nazi-Deutschland darstellten, hielt er es für gerechtfertigt, Menschenleben zu opfern (Einstein et al. 1969, S. 201 f.).

1471 Vgl. URL [https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Friedensbewegung\\_\(Von\\_den\\_Anf%C3%A4ngen\\_bis\\_zum\\_Zweiten\\_Weltkrieg\)#Partielle\\_Zustimmung\\_w.C3.A4hrend\\_der\\_Weimarer\\_Republik](https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Friedensbewegung_(Von_den_Anf%C3%A4ngen_bis_zum_Zweiten_Weltkrieg)#Partielle_Zustimmung_w.C3.A4hrend_der_Weimarer_Republik); Abfrage v. 30.8.2018.

1472 URL <https://dfg-vk-bonn-rhein-sieg.de/index.php/gedanken-zum-frieden/friedens-history/1980-gegen-die-wehrpflicht-und-die-militaerische-ausbildung-der-jugend-1930>; Abfrage v. 30.8.2018.

Einsteins Motivation wird klarer durch die folgende Äußerung (1919): „Ich glaube nicht daran, daß sich die Menschen als sol-



Mann hatte mit seinem bereits vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs fertig gestellten Roman „Der Untertan“ deutliche Kritik am Chauvinismus der wilhelminischen Epoche geübt, Erich Kästner<sup>1473</sup> besonders mit seinen bekannten Gedichten vor Gewalt und Kriegsgefahr gewarnt – allen voran Erich Maria Remarque 1928/29 mit „Im Westen nichts Neues“, um nur einige Beispiele zu nennen. Die Mehrheit der deutschen Leser ließ sich allerdings wohl von Ernst Jüngers Kriegstagebuch „In Stahlgewittern“ (1. Aufl. 1920) hinreißen. Jünger inszeniert dort den Krieg als ‚Naturgewalt‘ und ‚Grenzerfahrung‘ im ‚Kampf ums Dasein‘ (‚Ästhetik des Schreckens‘).

---

che wesentlich ändern können, aber ich glaube, daß es möglich und sogar *notwendig* ist [Hervorhebung im Orig.], der Anarchie in den zwischenstaatlichen Verhältnissen ein Ende zu machen, auch wenn das Opfer an Selbständigkeit für die einzelnen Staaten ein bedeutendes sein wird“ (Einstein et al. 1969, S. 32). Weil, wie Einstein annahm, die Gewaltbereitschaft im Wesen des Menschen liege, könne ein neuer Krieg nur verhindert werden, wenn Waffen geächtet würden. Das oben genannte Anti-Wehrpflicht-Manifest von 1926 war vom Sekretär der Internationale der Kriegsdienstgegner veröffentlicht worden und an den Völkerbund adressiert. Der Aufruf zur Abschaffung der Wehrpflicht als Voraussetzung für eine „moralische Abrüstung“ richtete sich demnach an sämtliche Staaten. Das Ziel sollte sein, junge Männer nicht mehr in einem militärischen Geist zu erziehen, d.h. Kriegswaffen und Heere überflüssig zu machen (vgl. den Text im Gandhi-Informations-Zentrum 2001, S. 29 ff.). Der Aufruf „Gegen die Wehrpflicht und die militärische Ausbildung der Jugend“, 1930 vom Joint Peace Council veröffentlicht, verfolgte dieselben Absichten wie der von 1926. Deutscherseits wurde dem Manifest hinzugefügt, dass in Deutschland die Wehrpflicht zwar verboten sei. Der Geist des Militarismus jedoch beherrsche „weite Teile der Lehrerschaft [und] fast ausnahmslos die deutschen Hochschulen“. Hier mag abschließend von Interesse sein, dass neben zahlreichen Verbänden, die zur Friedensbewegung in Deutschland zählten bzw. ihr nahestanden, auch die „Arbeitsgemeinschaft der Vereinigung ehemaliger Kriegsgefangener Deutschlands“ das Manifest unterschrieben hat (Gandhi-Informations-Zentrum 2001, S. 34–40 [Zitat S. 37]).

1473 Kästner wollte sein 1931 erschienenes Hauptwerk „Fabian. Die Geschichte eines Moralisten“ [eigentlich „Der Gang vor die Hunde“] vor allem als Warnung vor einem bevorstehenden Bürgerkrieg in Deutschland verstanden wissen. Diese Furcht wurde von vielen Zeitgenossen geteilt. Born und Einstein waren überzeugt, dass die harte Behandlung Deutschlands durch die Siegermächte des Ersten Weltkriegs eine große Gefahr für den inneren Frieden in Deutschland bedeutete. Als Ursache der Gefahr nannte Born die „Verletzung der nationalen Gefühle“. Sie habe u. a. zu „der heimlichen Wiederaufrüstung und schließlich zum Hochkommen des Nationalsozialismus“ geführt (Einstein et al. 1969, S. 41).

## Wo steht die Fakultät?

Die Forstliche Fakultät der Universität Göttingen begegnete Falck nach Kriegsende respektvoll und hilfsbereit. Ihr Verhalten vor und nach 1933 in der ‚causa Falck‘ ist, soweit erkennbar, in den eigenen Reihen allerdings nicht reflektiert worden. Erst nach 70 Jahren, 2015, bekannte sich die Fakultät zu dem Unrecht, das Richard Falck, Otto Erich Reis und dem Institut für Technische Mykologie in Münden widerfahren ist. Falck hat bedauert, dass die Fakultät es versäumte, Verantwortung zu übernehmen. Während Trauer über die Opfer des Krieges auf den Schlachtfeldern unter den Fakultätsangehörigen zugelassen wurde, blieb sie denjenigen versagt, die als „Feinde des Reichs“ gedemütigt, gequält, verfolgt, verjagt und ermordet wurden. Es fehlte das Verantwortungsbewusstsein und Mitgefühl. Theodor Schmucker sprach gelegentlich und lediglich von einer ‚Verpflichtung‘ der Fakultät, Falck aufgrund dessen, was ihm und seiner Familie *nach* 1933 angetan worden sei, ‚entgegenzukommen‘.<sup>1474</sup>

Soweit erkennbar unternahm Schmucker in der frühen Nachkriegszeit als Einziger den Versuch, sich Klarheit über diejenigen Vorgänge zu verschaffen, welche bereits lange vor 1933 dazu geführt hatten, dass Falck an der Hochschule diffamiert, isoliert und geächtet wurde. Hierfür benutzte Schmucker nachweislich Falcks Personalakten, aus denen er Exzerpte anfertigte.

1474 AFFGÖ, „Falck, Richard“, Schmucker, Münden, am 9.1.1953 an Burgeff, Würzburg.

Schmucker wollte in seinem Schreiben an den Würzburger Botanikerkollegen Hans Burgeff, den er aus früheren Tagen kannte, nicht verbergen, dass er Falcks letzte Arbeiten teils zwar sehr originell, zugleich aber auch recht merkwürdig gefunden habe. Schmucker skizziert in seinem Brief in aller Kürze Falcks Schicksal nach dessen Flucht 1933. Er spricht vor diesem Hintergrund von „freundlichen Absichten“, die in Gefahr geraten würden, wenn dem Wunsche Falcks nach Drucklegung seiner Arbeit „Die Bedeutung der Fadenpilze als Symbionten für die Waldkultur“ nicht entsprochen würde (Steinsiek 2015, S. 230). Formulierungen dieser Art stützen die These, wonach es an der Universität Göttingen einen „Nachkriegskonsens des Beschweigens“ gegeben habe, der als „stille Rehabilitation der Universität, nicht der Verfolgten gedacht“ gewesen sei (Böhme 2012).

Der ‚Ton‘ der Mündener Nachkriegsakten aus den 1950er Jahren (Dekanat) mit Bezug auf Falck ist ähnlich förmlich-korrekt wie der vor und teils auch nach 1933, wenn auch konzilianter. Die Dekane Schmucker und besonders Süchting hatten in der zweiten Hälfte der 1940er Jahren noch in einem deutlich persönlicheren und wärmeren Ton mit Falck und seiner Tochter korrespondiert.

te. Die antisemitischen Angriffe von Studenten waren Schmucker im Detail bekannt. Gleichwohl vermied er es, dem Rektor der Universität Göttingen gegenüber nach dem Tode Falcks diese Zusammenhänge darzulegen, als es um einen Nachruf auf den Verstorbenen ging. In dem fraglichen Schreiben war lediglich die Rede von Konflikten, zu denen es zwischen Falck und dem Professorenkollegium um 1920 gekommen sei und die sich bis 1929 „zum Grotesken“ gesteigert hätten. Schmucker bezeichnete es als müßig, den Ursachen nachgehen zu wollen, die dazu führten, dass Falck als Lehrer an der Mündener Forstakademie und späteren Forstlichen Hochschule erfolglos, wie er formulierte, geblieben sei. Immerhin fand auch er es eine „traurige Tatsache“, dass „engstirniger Antisemitismus einzelner beteiligter Kreise“ eine Rolle gespielt habe. Ihnen wollte Schmucker allerdings eine Alleinschuld nicht attestieren, und er zog es vor, dass der „Mantel des Vergessens [...] darüber gebreitet bleiben“ möge. Dass Falck allerdings, wie Schmucker behauptete, 1933 „freiwillig außer Landes“ gegangen sei, lässt das skandalöse Geschehen in einem völlig falschen Licht erscheinen. Für die Zeit nach 1933 liege, so Schmucker weiter, vieles im Dunkeln. Weil er jedoch nicht bereit sei, aus dem gegebenen Anlass die glatte Unwahrheit zu sagen, bleibe ihm nichts anderes übrig, „als über wesentliche Dinge zu schweigen“.<sup>1475</sup> Zu Ehren des verstorbenen Richard Falck erhoben sich am 13.1.1955 die Teilnehmer einer Fakultätssitzung in Münden. Schmucker entwarf ein Lebensbild.<sup>1476</sup>

Die Zeithistorikerin Kerstin Thieler nimmt an, dass die Verleihung der Ehrenbürgerwürde der Stadt Göttingen an die Physiker James Franck und Max Born im Jahr 1953 – sie hatten Deutschland aufgrund der antijüdischen Gesetzgebung 1933 verlassen müssen – eine „biographische Aussöhnung mit ihrer langjährigen Wirkungsstätte“ bewirkt haben könnte oder doch zumindest als eine solche gemeint gewesen sei. Dass die Forstliche Fakultät nach Kriegsende einstimmig

beantragte, Falck in seine früheren Rechte wieder einzusetzen, ist von ihm als Angebot zur Aussöhnung, auch wenn das ihm zugefügte Unrecht als solches weder benannt noch eingestanden wurde, gedeutet und angenommen worden.<sup>1477</sup>

### „Die Unfähigkeit zu trauern“

Wenn gelegentlich von dem „Schock des Jahres 1945“<sup>1478</sup> gesprochen wird, dann schimmert die Idee durch, dass den Deutschen 1945 und danach weder die Gelegenheit oder Möglichkeit noch die Zeit oder auch das Recht zugestanden wurde, sich von dem zerstörten Mythos der „Volksgemeinschaft“ und ihres „Führers“ zu verabschieden. Die Trauer um das vergangene Geliebte, ganz gleich, ob es von anderen als gut oder böse angesehen wurde, wurde nicht zugelassen.

Wer sich nicht verabschiedet, nicht hat loslassen können, der wird sich Neuem gegenüber nicht wirklich öffnen. Zu diesem Ergebnis kamen Margarete und Alexander Mitscherlich, die 1967 aus Sicht der Psychoanalyse ihre Beobachtungen über den Umgang der bundesdeutschen Nachkriegsgesellschaft mit dem „Dritten Reich“ mitteilten und Erklärungen anboten.<sup>1479</sup> Die Analysen ausgewählter Krankengeschichten sind auch deshalb so aufschlussreich, weil ihre Autoren als Zeitgenossen des „Dritten Reichs“ selber Teilnehmer und Zeugen dessen waren, was später ihr Forschungsgegenstand werden sollte. Insofern sind die Resultate freilich (auch) als zeitgebunden anzusehen. Sie können jedoch gerade aus diesem Grund für unseren Untersuchungszusammenhang wertvoll sein – auch deshalb, weil durch sie in Deutschland die Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit wesentlich befeuert wurde. Neuere Erklärungsansätze sind, so die Annahme, ohne Mitscherlichs' Anstöße kaum zu denken.<sup>1480</sup>

1477 Thieler (2016, S. 53).

1478 Vgl. Wagenitz (1994, S. 211).

1479 Mitscherlich & Mitscherlich (2014).

1480 Solche Ansätze stammen etwa von Goltermann (2009: „Sagbarkeitsregeln“) oder von v. Prittwitz (1990: „Katastrophenparadox“).

Sagbarkeitsregeln erklären, unter welchen Voraussetzungen über bestimmte Dinge, auf bestimmte Weise, (öffentlich) gesprochen oder geschwiegen wird. Die Sprechweisen unterliegen einem Wandel. Sie orientieren sich an dem, was öffentlich ge-

1475 Steinsiek (2015, S. 232).

Mit Ash (2006, S. 32) ist anzunehmen, dass Schmucker gleichwohl bemüht war, sich, wenn auch „verdeckt“, mit der jüngeren Vergangenheit seiner Fakultät auseinanderzusetzen.

1476 AFGÖ, Protokolle der Fakultätssitzungen 1952-1957, Fakultätssitzung v. 13.1.1955; Steinsiek (2015, S. 232).

Mitscherlichs greifen auf Entwicklungen bzw. Phänomene zurück, deren Ursprünge selbstverständlich vor Hitlers Machtantritt zu suchen sind. Enttäuschungen und Entwertungsgefühle sind nach Auffassung beider Autoren Voraussetzungen und Erklärungen dafür, dass die Hoffnung auf einen „Führer“ übermächtig werden kann. Die Krise der [zwanziger und beginnenden] dreißiger Jahre sei nicht als Zeichen einer noch nicht erreichten Ordnung, sondern als Folge der Abkehr von alten Autoritäten gedeutet worden.<sup>1481</sup> Demnach bot die Weimarer Republik offenbar keine guten Voraussetzungen dafür, Rationalität als „politisches Instrument“ einzusetzen. Im Gegenteil, es wurde

sagt werden kann. Davon hängt ab, ob und wie über Nationalsozialismus, Krieg und den persönlichen Standort gesprochen wird. Die „Gesellschaft der Überlebenden“ sei, so die These von Goltermann, „von tiefsitzenden Schrecken und quälenden Alpträumen“ durchsetzt gewesen. Krieg und Völkermord hätten sich damit in Deutschland keineswegs verdrängen lassen. Zu „Geständnissen“, wie sie wenig später lautstark eingefordert werden sollten, würde die deutsche Nachkriegsgesellschaft damit allerdings noch nicht fähig oder bereit gewesen sein (Goltermann 2009, S. 17 [Zitat], 22; Steinsiek 2015, S. 297 f.).

Der Politologe Volker von Prittwitz (1990) hat eine Theorie zur Erklärung gesellschaftlichen Verhaltens bei Eintreten von Umweltkatastrophen entworfen, die einige Aussagekraft auch für die hier behandelte Frage der misslungenen „Vergangenheitsbewältigung“ besitzt. Diese Theorie besagt, dass auf katastrophale Ereignisse nur dann angemessen reagiert werden kann, wenn dafür geeignete Lösungskapazitäten bestehen. Sollte dies nicht der Fall sein, dann kann eine Gesellschaft mit Verdrängen, Scheinhandeln usw. antworten. In unserem Fall würde die Katastrophe nicht nur in der Konfrontation mit dem Vorwurf oder der Erkenntnis überwältigender Schuld, Schmach oder Scham zu sehen sein, sondern in dem Untergang oder Verlust einer bis dahin gut und mächtig geglaubten Welt und ihres geliebten „Führers“ (Steinsiek 2015, S. 297).

In das Spektrum möglicher Erklärungsansätze gehört auch die Beobachtung, dass Menschen Strategien entwickeln, um eine (als unangenehm empfundene) Diskrepanz zu vermeiden bzw. aufzulösen, die zwischen verschiedenen Positionen entsteht oder Verhaltensweisen betrifft und als kognitive Dissonanz bezeichnet wird. Zu den Strategien gehören das Leugnen, Lügen, Herunterspielen, Dämpfen und Verlagern. Man wird kaum fehlgehen, bei vielen der vorgenannten Akteure – vor und nach 1945 – ein Verhaltensmuster zu vermuten, das auf dem Einsatz solcher Strategien beruht. Der vielerorts beobachtbare Pragmatismus, der kurz nach Kriegsende bei den meisten höheren Forstfunktionären anzutreffen war und letzten Endes auch die Entnazifizierungsverfahren bestimmte, könnte auch auf den Einsatz solcher Strategien zurückgeführt werden. Sie liefen bestenfalls auf eine ‚Läuterung‘ durch Erkenntnis (nicht Bekennen) und Bewährung hinaus (Steinsiek 2015, S. 298).

1481 Mitscherlich & Mitscherlich (2014, S. 74 f., 21).

eine Abneigung gegen rationales Denken propagiert – solange sich hiermit entsprechende Stimmungen in der deutschen Gesellschaft ansprechen ließen.<sup>1482</sup> Mit Wissenschaftsfeindlichkeit allerdings war dies nur bedingt oder gar nicht gleichzusetzen.

Bei Hitlers Machtantritt hätten sich viele in Deutschland aus Sorge um ihre berufliche und soziale Zukunft und aus Angst, den ‚Anschluss‘ an die neue Zeit zu verpassen, auf die nationalsozialistischen Ziele eingelassen.<sup>1483</sup> Neben den Gründen, die in Hitlers Person zu suchen seien, machen Mitscherlichs einen „unglaublichen Gehorsam“ dafür verantwortlich, dass „alles das, was geschah, geschehen konnte“. Diese Gehorsamspflicht knüpfte an „vorher geformte Ich-Ideale“ an. Nur einzelne seien fähig gewesen, „zwischen Vaterland und Diktatur zu unterscheiden“.<sup>1484</sup>

### „Right or wrong – my country“

Mitscherlichs prangern an, dass in der Nachkriegszeit [und doch auch bis heute] dekorierte Teilnehmer des Zweiten Weltkriegs als Helden rekonstruiert werden „– und das ist ein Anzeichen dieser desorientierten Welt, in der wir leben –“, so, als hätten deren Taten „nicht der Vernichtung der Freiheit anderer Völker, nicht den finstersten Verbrechen unmittelbar gedient“. Oder: „Wir erkennen unsere Vergangenheit besser im Ritterkreuzträger als im deutschen Emigranten.“<sup>1485</sup>

„Die Unfähigkeit zur Trauer um den erlittenen Verlust des Führers ist das Ergebnis einer intensiven Abkehr von Schuld, Scham und Angst“, fassen die Autoren die Ergebnisse ihrer Studien zusammen. „Die Nazivergangenheit wird derealisiert, entwirklicht.“ Und weiter: „Die Mechanismen, um die es hier geht, sind Notfallreaktionen, Vorgänge, die dem biologischen Schutz des Überlebens sehr nahe, wenn nicht dessen psychische Korrelate sind. Es ist also sinnlos, aus diesen Reaktionen sofort nach dem Zusammenbruch einen Vorwurf zu konstruieren. Problematisch ist erst die Tatsache, daß – infolge der Derealisation der Naziperiode – auch später keine adäquate Trauerarbeit

1482 Mitscherlich & Mitscherlich (2014, S. 75).

1483 Mitscherlich & Mitscherlich (2014, S. 53).

1484 Mitscherlich & Mitscherlich (2014, S. 31 f.).

1485 Mitscherlich & Mitscherlich (2014, S. 67 f.).

um die *Mitmenschen* [Hervorhebung im Orig.] erfolgte, die durch unsere Taten in Massen getötet wurden.“ Denn es wäre „irrtümlich, zu erwarten, eine derart in ihren Wahnzielen bloßgestellte, der grausamsten Verbrechen überführte Population könnte sich in diesem Schock um anderes kümmern als um sich selbst.“<sup>1486</sup>

### Plädoyer für eine „schmerzliche Erinnerungsarbeit“

Mit Freud könne eine ‚Bewältigung‘ (nur) durch „Erinnern, Wiederholen, Durcharbeiten“ erreicht werden. Dagegen, so Mitscherlichs, seien „Vergessen, Verleugnen, Projizieren“ usw. unbewusst arbeitende „Kräfte des Selbstschutzes“.<sup>1487</sup> Wenn es uns jedoch gelänge, unsere „Fähigkeit des Mitleidens für Menschen“, die wir zuvor nie wahrgenommen haben, aufzufinden, würden wir wieder fähig zu trauern. Durch Einfühlung lasse sich Ambivalenz in der Beziehung zu uns selbst, zu den Mitmenschen „und zum Lauf der Welt“ bewusst machen, verarbeiten und ertragen. Die „wirklichen Menschen, die wir da unserer Herrenrasse zu opfern bereit waren, sind immer noch nicht vor unserer sinnlichen Wahrnehmung aufgetaucht. Sie sind ein Teil der derealisierten Wirklichkeit geblieben.“<sup>1488</sup>

Die beiden Psychoanalytiker gehen davon aus, dass ‚innere Selbstständigkeit‘ und ein ‚persönliches Gewissen‘ Voraussetzungen dafür sein können, Schuld zu vermeiden (d. h. „zwischen Vaterland und Diktatur zu unterscheiden“).<sup>1489</sup>

1486 Mitscherlich & Mitscherlich (2014, S. 34 f.).

Nach dem „Zusammenbruch“, dem Untergang des „Führers“, argumentieren Mitscherlichs, bleibt nichts zurück, an das ich mich erinnern könnte oder wollte, weil hierdurch eine unerträgliche Selbstentwertung eintreten müsste (Mitscherlich & Mitscherlich 2014, S. 76 f.).

1487 Mitscherlich & Mitscherlich (2014, S. 24).

1488 Mitscherlich & Mitscherlich (2014, S. 83, 80, 81).

Albert Einstein sprach 1953 davon, dass im Nachkriegsdeutschland ein „Kollektiv-Gewissen“, das heißt ein Bewusstsein für Verantwortung und Schuld, nicht existierte (Einstein et al. 1969, S. 266). Theodor W. Adorno hatte sich 1959 dafür stark gemacht, dass sich die Deutschen schonungslos mit ihrer „kränkenden Vergangenheit“ auseinandersetzen (vgl. Habermas 1995, S. 21).

1489 Mitscherlich & Mitscherlich (2014, S. 52).

Die Studie des Ehepaares Mitscherlich wurde umgehend stark rezipiert. Sie fand große Zustimmung, stieß jedoch auch auf Kritik. U. a. gab es Zweifel daran, ob es zulässig sei, „aktive soziale

### „Opa war kein Nazi“

Mit einem anderen Untersuchungsansatz, wenn auch unter ähnlichem Blickwinkel ist der Soziologe und Sozialpsychologe Harald Welzer in einem wegweisenden Forschungsvorhaben auf Basis von Interviews der Frage nachgegangen, wie in Familien Erinnerungen an das „Dritte Reich“ tradiert werden. Im Ergebnis konnte in nahezu allen Fällen beobachtet werden, dass Familien danach strebten, die Rolle derjenigen, die das „Dritte Reich“ als Erwachsene erlebt hatten, in einem günstigen Licht darzustellen. Es herrschte die Gewissheit vor, dass „Opa kein Nazi“ war, von einer Beteiligung an Verbrechen ganz zu schweigen. Interessant ist außerdem, dass das heimische, private „Familienalbum“, in dem die Erinnerungen an das „Dritten Reich“ „aufbewahrt“ werden, die Vergangenheit ganz anders darstellt und bewertet, als dies im öffentlichen Diskurs, im Geschichtsunterricht etc. der Fall ist.<sup>1490</sup> Daraus wird die These abgeleitet, dass das „Familiengedächtnis [...] die primäre Quelle für das Geschichtsbewusstsein“ ist.<sup>1491</sup> Dieses Gedächtnis sei lebendig zu denken; seine Inhalte würden zwischen den Familienmitgliedern ausgehandelt und, wie ebenfalls gezeigt werden konnte, durch externe „Drehbücher“ wie Medienprodukte mitgeformt. Anders als Mitscherlich & Mitscherlich (1967/2014) lassen die Autoren der vorgenannten Studie die Frage, warum in den Familien übereinstimmend die eigene Rolle im Nationalsozialismus beschönigt wird, der Aufgabenstellung entsprechend im Wesentlichen unbeantwortet.

### Unterschied zwischen „kulturellem Gedächtnis“ und „Familiengedächtnis“

Bei der Lektüre kommen gleichwohl Passagen der von den Mitscherlichs präsentierten Erklärungsansätze wieder in den Sinn, wonach „Vergessen, Verleugnen, Projizieren“ usw. unbewusst arbeitende „Kräfte des

Akteure zugleich als passive Spiegel der Allgemeinheit zu behandeln“ (Hoyer 2008, S. 14); vgl. dazu auch die von Freimüller (2008) herausgegebene Vortragsammlung „Psychoanalyse und Protest. Alexander Mitscherlich und die »Achtundsechziger“.

1490 Welzer et al. (2015, S. 9) sprechen hier von dem „Unterschied zwischen kognitivem Geschichtswissen und emotionalen Vorstellungen über die Vergangenheit“.

1491 Welzer et al. (2015, S. 210).



Selbstschutzes“ sind.<sup>1492</sup> Demnach müsste nach wie vor davon zu sprechen sein, dass in den allermeisten deutschen Familien die „eigene“ Nazi-Vergangenheit in einem „entwirklichten“ Zustand gehalten wird, um Gefühle der Schuld und Scham abzuwehren (im Unterschied zur Sphäre der offiziellen Gedenkkultur).

### „Erinnerungsarbeit“ weiterhin unabdingbar

Dies jedoch wäre ein sehr bedenklicher Befund. Denn mit den Mitscherlichs kommt auch Welzer zu dem Ergebnis, dass die zu beobachtende „Blockierung von Zukunftsvorstellungen und die damit verbundene Handlungsunfähigkeit“ auf „desorientierende“ Erinnerungen des Familiengedächtnisses zurückgeführt werden könnten. In diesen Zusammenhang gehört dann auch der sich seit Jahren erfolgreich etablierende „neue deutsche Opferdiskurs“. <sup>1493</sup> Unabhängig davon, wie die Schilderungen von der eigenen Not im Bombenkrieg, vom Verlust der Getöteten oder vom Leid der Vertreibung motiviert sein mögen – bei denjenigen, deren „Familienalbum“ in die Zeit des „Dritten Reichs“ zurückreicht, legitimieren sie die Suche nach einem Alibi dafür, die schmerzhafteste Erinnerungsarbeit zu vermeiden. Und sie tragen dazu bei, das eigene Opfer gegen die Schuld aufzurechnen.

### „Kritische Selbstvergewisserung“

Ähnlich wie die Mitscherlichs und Harald Welzer hatte sich 1995 auch der Philosoph Jürgen Habermas geäußert.<sup>1494</sup> Habermas sieht in der kritischen Aneignung der eigenen Lebensgeschichte eine Notwendigkeit. „Tatsachen und [...] Ursachen einer fehlgeschlagenen politischen Entwicklung“, so Habermas weiter, müssten unvoreingenommen historisch erforscht werden, um sie nachfolgend kritisch aufarbeiten zu können. Es gehe darum, sich diese Geschichte – Habermas spricht

hier von Tradition – gewissenhaft anzueignen. Dies könne allein „im Medium des öffentlichen Streits um die jeweils richtige Interpretation“ gelingen.<sup>1495</sup> Öffentliche Selbstverständigungsdebatten und die „Bereitschaft zur existentiellen Selbstprüfung“ bildeten ein „mehrdimensionales und arbeitsteiliges Unternehmen“ der Aufarbeitung.<sup>1496</sup>

Hier ist dann die Frage von besonderem Interesse, worauf genau Habermas' Begriff der Tradition abzielt. Gemeint ist die Überlieferung „tiefsitzender Dispositionen“ einer Mentalität, auf die sich das NS-Regime habe stützen können und die auch nach Kriegsende nicht aufgehört hatte zu bestehen.<sup>1497</sup> Habermas zeigt sich weiterhin davon überzeugt, dass es den erforderlichen gesellschaftlichen „Mentalitätswandel“ in Deutschland bis dahin noch nicht gegeben habe und attestiert der „Berliner Republik“ eine „Zapfenstreich-Normalität“. <sup>1498</sup> Wie in der ehemaligen DDR, so würde sich auch im übrigen Deutschland bei den Menschen mehrheitlich „die Blockwart-Mentalität der Nazis bruchlos fortgesetzt“ haben, wenn dies denn mit entsprechenden Vorteilen für sie verbunden worden wäre. „Meine These ist nun, daß sich die Bundesrepublik erst in dem Maße politisch zivilisiert hat, wie sich unsere Wahrnehmungssperren gegen einen bis dahin undenkbar gewesenen Zivilisationsbruch gelockert haben.“<sup>1499</sup>

1495 Habermas (1995, S. 23).

1496 Habermas (1995, S. 25).

1497 Habermas (1995, S. 33).

1498 Habermas (1995, S. 37, 131).

1499 Habermas (1995, S. 170).

Anders als Habermas, der wie gesehen von „tiefsitzenden Dispositionen“ einer für nationalsozialistisches Gedankengut empfänglichen Mentalität der Deutschen gesprochen hat, ging Einstein in einem Brief an Max Born vom 9.11.1919 noch einen Schritt weiter. Er schrieb: „Den Antisemitismus muß man schließlich begreifen als eine auf wirklichen erblichen Qualitäten beruhende reale Sache“. Und, etwas später: „Gegen die angestammte Knechts-Seele hilft keine Revolution!“ (Einstein et al. 1969, S. 36, 39). Max Born hingegen bezeichnete Ende Oktober 1920 den deutschen Antisemitismus als „politische Krankheit“. Er sah in ihr eine Folge nicht zuletzt des Hungers, unter dem viele seinerzeit litten. Dieser habe die Menschen verbittert und verändert. Mit „angeborener Bosheit“, wie Einstein vermutete, habe das nichts zu tun. Born zeigte sich indes überzeugt, dass Wut und Hass in Deutschland in eine Kriegshetze münden würden (Einstein et al. 1969, S. 70 f., 83, 85). Einstein hat später

1492 Mitscherlich & Mitscherlich (2014, S. 24).

1493 Welzer (2004).

1494 Der Band versammelt Beiträge von Habermas verschiedenen Inhalts. Zunächst sucht er eine Antwort auf die Frage: „Was bedeutet »Aufarbeitung der Vergangenheit« heute?“ Zentrale Themen sind außerdem, ob und wenn ja in welchem Fall aus der Geschichte gelernt werden könne. Überdies befasst er sich intensiv mit der deutschen Vereinigung vom 3.10.1990, ihren Prämissen, Problemen und Defiziten, dies auch im Vergleich mit der Zäsur von 1945.

### „Beschweigen und Bekennen“

Zwischen diesen beiden Positionen bewegte sich in etwa, sehr allgemein gesprochen, die deutsche Nachkriegsgesellschaft in ihrem Verhältnis zum „Dritten Reich“ und besonders zur Shoah. Der Prozess der „kritischen Selbstvergewisserung“ (Jürgen Habermas) erweist sich dabei (auch) als Lernprozess. Dieser wiederum ist wie die Zeitgeschichtsforschung selbst situationsgebunden, d.h. abhängig von den jeweiligen gesellschaftlichen Bedingungen.

Nachdem sich einmal mehr gezeigt hat, dass die Erwartung, aus der Geschichte lernen zu können, trügerisch ist, kann der lange Weg vom Beschweigen zum Bekennen dann sicherer zum Ziel führen, wenn bestimmte Voraussetzungen erfüllt sind. Hierzu gehören neben einer gründlichen, perspektivreichen Forschungsarbeit<sup>1500</sup> die Formen der Vermittlung. Inzwischen wurde der Beweis geführt, dass es den neuzeitlichen Medien, vor allem dem Fernsehen und dem Kino, in besonders eindrücklicher Weise gelingen kann, Menschen zu sensibilisieren, Aufmerksamkeit zu erregen. Dies war etwa bei der Fernsehserie „Holocaust“ (1978) oder bei der Kinoproduktion „Schindlers Liste“ (1993), jeweils aus US-amerikanischer Herstellung, der Fall. Wie begleitende Untersuchungen darlegten,

(1950) seinen oben zitierten Gedanken abgeschwächt. Jetzt war nur mehr davon die Rede, dass die Deutschen „eine gefährlichere *Tradition* [Hervorhebung durch den Verf.] als die andern Völker der sogenannten Civilisation“ hätten (Einstein et al. 1969, S. 253 f.). Dies kommt den oben von Habermas bereits geäußerten Gedanken nahe.

Einstein schien überzeugt zu sein, dass in erster Hinsicht „menschliches Format“, ethische Überzeugungen und Mut notwendig seien, um in einer „Gesellschaft von Cynikern“ etwas bewirken zu können. Wie Born später kommentierend hinzusetzte, machten auch die Wissenschaftler keine Ausnahme von der Regel, dass nicht die Vernunft, sondern Triebe und Leidenschaft die Menschen lenkten (Einstein et al. 1969, S. 202 f. [Zitate], 206).

Wenn Born auch nicht die Auffassung teilte, dass es einen ‚angeborenen Gegensatz‘ zwischen „Deutschen“ und „Juden“ gab, so war es auch für ihn selbstverständlich, in seinen Briefen an Einstein zwischen „Deutschen“ und „Juden“ zu unterscheiden. Gleichwohl bezeichnete Born sich selbst wie seine jüdischen Göttinger Kollegen Franck und Courant „innerlich“ als „Deutsche“ (Einstein et al. 1969, S. 164).

1500 Sozialwissenschaftliche Untersuchungen auf empirischer Grundlage, wie sie etwa Harald Welzer durchgeführt hat oder solche, die auf psychoanalytischer Praxiserfahrung beruhen, haben eine große Bedeutung für die Beantwortung von Fragen nach der „Vergangenheitsbewältigung“.

haben diese Produktionen nicht nur ein Millionenpublikum erreicht. Sie waren auch in der Lage, Betroffenheit und Scham gegenüber der Shoah zu erzeugen und damit eine emotionale Auseinandersetzung mit der Vergangenheit anzustoßen – nicht zuletzt dadurch, dass die „Vergegenwärtigung der deutschen Verbrechen in der Perspektive der Opfer“ erfolgte („Plädoyer für eine sinnliche Form der Erinnerung“).<sup>1501</sup> Gelegentlich war zwar, teils mit kritischem Unterton, von einer „Ästhetisierung des Erinnerungsdiskurses“<sup>1502</sup> durch Inszenierungen der vorgenannten Art die Rede. Derweil die Fachwelt in dieser Frage noch uneins war, geriet besonders „Schindlers Liste“ von Steven Spielberg zu einem grandiosen Publikumserfolg in Deutschland.<sup>1503</sup> Solche Effekte blieben den meisten wissenschaftlichen Studien zum selben Thema bislang versagt.<sup>1504</sup>

1501 Vgl. Weiß (2001, S. 93, 96).

1502 „Sinnlichkeit als Kategorie der Wahrnehmung und der Erkenntnis“ (Weiß 2001, S. 89).

Walter Benjamin hatte bereits um 1936 darauf hingewiesen, dass die Herrschaft des Faschismus (auch) die „Ästhetisierung von Gewalt und Krieg“ bedeutet (vgl. Distel et al. 2001, S. 154). Eine ausgezeichnete Einführung in die „Intentionen, Medien und Praxisformen totalitärer ästhetischer Herrschaft und Beherrschung“ bietet der von Herrmann & Nassen 1994 herausgegebene Sammelband „Formative Ästhetik im Nationalsozialismus“.

1503 Eine gewisse Breitenwirkung erzielte auch die Berichterstattung über den Auschwitz-Prozess seit Dezember 1963 (Miquel 2001, S. 51). Mittlerweile kamen als sehr einflussreiche Plattformen der Kommunikation die Netzwerke der sogenannten sozialen Medien hinzu. Mehr als bei den Printmedien oder den Fernseh- und Kinoproduktionen bieten sich dort indes ‚Chancen‘, Falschinformationen über das „Dritte Reich“, die den Nationalsozialismus beschönigen und seine Verbrechen verharmlosen oder sogar leugnen, vorsätzlich zu verbreiten, ohne dass dies sogleich bemerkt würde und unterbunden werden könnte. Ähnliche ‚Funktionen‘ übernehmen auch entsprechend ausgerichtete, rechtsgerichtete und rechtsextreme Internet-Websites. Diese Entwicklung mahnt zur Wachsamkeit und ist ein weiterer Grund, die Erinnerung an die Verbrechen von Gewaltherrschaft und Diktatur wach zu halten.

1504 Die vor diesem Hintergrund geführten Debatten zwischen Soziologen, Philosophen und Historikern pflegen, so die Annahme, die meisten Menschen nicht zu erreichen, bleiben unverstündlich und geraten wieder in Vergessenheit. ‚Dichter dran‘ sind da schon, wie gesehen, Fernsehsendungen, die überdies zeitgeschichtliche Themen mit den Mitteln der Zeitzeugenbefragung und filmischen Inszenierungen präsentieren. Ihnen gelingt es, die Zuschauer ‚mitzunehmen‘, d.h. Anknüpfungspunkte für selbst Erlebtes oder in der Familie Tradiertes zu setzen.

Je weiter die Dinge zurückliegen, die im „Familiengedächtnis“ gespeichert werden, desto wichtiger erscheinen die Bilder, die in das „Familienalbum“ (Harald Welzer) gelangen und die Erinnerung wach halten bzw. Gedenken ermöglichen. Die Geschichte der Göttinger Forstlichen Fakultät ist mit Richard Falck und seiner Biographie eng verbunden. Es bleibt zu wünschen, dass Falcks Lebensbild einen Platz im „Familienalbum“ unserer Fakultät findet.



Abb. 92: Richard und Olga Falck, um 1926  
in Hann. Münden.<sup>1505</sup>

---

<sup>1505</sup> Quelle: AFGÖ, Glasplattennegative im Nachlass von Richard Falck, Schachtel „Familien-Aufnahmen“, o.J.

## 2.2 VERZEICHNIS DER SCHRIFTEN VON RICHARD FALCK<sup>1507</sup>

Falck bereitete seine Arbeiten didaktisch klug auf; wichtige Ergebnisse wurden etwa in Tabellen übersichtlich zusammengestellt oder im Text entsprechend sichtbar gemacht. Seine Veröffentlichungen sind tief gegliedert, die Ausdrucksweise ist klar, prägnant, formenreich und, von Wortneuschöpfungen<sup>1506</sup> abgesehen, auch für den Laien verständlich. Die Abbildungen wurden sorgfältig ausgewählt, fotografische Aufnahmen und Zeichnungen stehen gleichwertig nebeneinander.<sup>1507</sup>

Das noch in Deutschland fertig gestellte, druckreife Manuskript über „Die Coniophora-Fäule des Nutzholzes“ hat das Ehepaar Falck in Warschau zurücklassen müssen und ist dort untergegangen. In deutscher und in polnischer Sprache erschien 1938 „Die Ptychogaster-Fäule des Coniferenholzes“.<sup>1508</sup> Nach dem Tod ihres Vaters wandte sich Marianne Falck-Epstein an den Dekan in Hann. Münden mit der Bitte, die Arbeit neu herauszugeben. Sie hielt das Werk deshalb für

so bedeutend, weil es im Sinne der von ihrem Vater entwickelten neuen „orbis-vitalen Systematik“ der Fadenpilze Belege für die Bedeutung der gegenwärtigen Funktionen und Lebensbeziehungen der Pilze liefere, die das Neue an der Systematik ausmachten. Mit der Veröffentlichung ginge der innigste Wunsch ihres Vaters in Erfüllung. Damit würde zugleich auf „neue Wege der Forschung“ verwiesen, „so wie es stets das Ziel der Arbeiten meines Vaters war“.<sup>1509</sup> In demselben Zusammenhang soll Falck davon gesprochen haben, dass diese Veröffentlichung zugleich den in den Jahren des Exils und der Not aufrechterhaltenen Gefühlen der Dankbarkeit an Deutschland, welches ihm seine Laufbahn und seine Arbeit ermöglichen half, Gestalt geben würde. Marianne setzte hinzu, dass sie das Erscheinen des Heftes „als Ausdruck einer nachträglichen Würdigung meines Vaters als Wissenschaftler und als Mensch empfinden würde“.<sup>1510</sup>

Auch Herbert Zycha in Münden hielt einen Neudruck des Buches an sich für durchaus wünschenswert, um „die mannigfachen Beobachtungen, welche Falck [...] niedergelegt hat, zu erhalten“. Doch es sei nach fast 20 Jahren revisionsbedürftig. Zycha wies außerdem darauf hin, dass die „von Falck aufgestellten Gattungen und Arten“ von dem Berliner Botaniker und Myko-

---

1506 Falck war, was die Schöpfung von neuen Fachbegriffen angeht, recht aktiv und erfinderisch. Falck reklamierte (auch) auf diese Weise das Recht des Urhebers und hoffte, auf dem von ihm bearbeiteten Feld seine ‚Claims‘ abstecken zu können. Die Fachwelt wollte ihm darin allerdings nur bedingt folgen.

1507 Dem Schriftenverzeichnis dienten als Grundlage und formale Richtschnur Angaben bei Hüttermann (1987, S. 138-141). Soweit möglich, wurden die Originalarbeiten zum Abgleich der Titelaufnahmen herangezogen und fehlende Titel ergänzt. Obgleich Falck in seinem letzten Lebensjahr auch selbst an Verzeichnissen seiner Werke gearbeitet hat, blieben jene lückenhaft bzw. ungenau, weil ihm vermutlich nicht alle Arbeiten vorlagen und manches aus der Erinnerung rekonstruiert werden musste.

1508 AFGÖ, FALCK 003, Folder 159: R. Falck, „Nekrolog für Olga Falck“ v. 15.10.1944.

---

1509 AFGÖ, „Betr. Falck“, Marianne Falck-Epstein am 19.2.1956 an Dekan der Forstlichen Fakultät.

1510 AFGÖ, „Betr. Falck“, Marianne Falck-Epstein am 10.8.1955 an Dekan der Forstlichen Fakultät.



logen Oskar Eberhard Ulbrich (1879-1952) verworfen worden seien.<sup>1511</sup>

Ein weiteres, allerdings unvollendetes Werk, „Die Poria-Fäulen des Nutzholzes“, ist ebenfalls in Warschau untergegangen. Nicht gedruckt werden konnte das in Warschau begonnene und in der UdSSR abgeschlossene Manuskript „Die Vasomella-Bläue des Coniferenholzes“. Eine die Agaricaceen-Fäulen des technisch verwendeten Holzes behandelnde Arbeit blieb unvollendet in Warschau zurück und wurde dort vernichtet. Schließlich ist auch das Werk über den Schimmelbefall des Holzes in Warschau zerstört worden. An allen vorgenannten Studien war Olga Falck neben ihrem Mann beteiligt. Für das zuletzt genannte Werk nannte Falck außerdem die Mitarbeit von Hanna Beyer aus Hann. Münden.<sup>1512</sup>

### Richard Falcks Schriften

Die Bedingungen und die Bedeutung der Zygotenbildung bei *Sporodinia grandis*. Beiträge zur Biologie der Pflanzen 8, S. 213-303 [zzgl. Anhang] (1901).

Die Cultur der Oidien und ihre Rückführung in die höhere Fruchtform bei den Basidiomyceten. Diss. Philos. Fakultät der Univ. Breslau, 36 Seiten. Breslau: J. U. Kerns Verlag (1902); zugleich Beiträge z. Biologie der Pflanzen 8, S. 307-346 [zzgl. 6 Tafeln im Anhang] (1902).

Darstellung und Anwendung consistenter Spiritusseifen zur rationellen Reinigung und Desinfection der Haut, besonders von anklebenden Schimmelpilzsporen. Archiv klin. Chirurgie 73, S. 405-437 (1904).

1511 AFGÖ, „Betr. Falck“, Zycha, Münden, am 4.6.1956 an den Dekan der Forstlichen Fakultät.

Einmal mehr mutet es merkwürdig an, dass mit Herbert Zycha einer derjenigen zur Stellungnahme über ein von Falck geschriebenes Werk gebeten wurde, die Ende März 1933 den preußischen Landwirtschaftsminister aufforderten, Richard Falck aufgrund seiner jüdischen Herkunft der Hochschule zu verweisen (vgl. Steinsiek 2015, S. 343).

1512 AFGÖ, FALCK 003, Folder 159: R. Falck, „Nekrolog für Olga Falck“ v. 15.10.1944.

Die Sporenverbreitung bei den Basidiomyceten und der biologische Wert der Basidie. Beiträge zur Biologie der Pflanzen 9, S. 1-82 [zzgl. 6 Tafeln im Anhang] (1904).

BREFELD, O., und R. FALCK: Die Blüteninfektion bei den Brandpilzen und die natürliche Verbreitung der Brandkrankheiten. Untersuchungen aus dem Gesamtgebiete der Mykologie, Heft XIII. 75 Seiten u. 1 Tafel im Anhang. Münster: Schöningh (1905).

Über den Hausschwamm. Z. Hygiene Infektionskrankheiten 55, S. 478-505 (1906).

Denkschrift, die Ergebnisse der bisherigen Hausschwammforschung und ihre zukünftigen Ziele betreffend. Hausschwammforschungen 1, S. 5-22 (1907).

Der echte Hausschwamm und die holzerstörenden Pilze. Technische Rundschau, Berliner Tageblatt 13, S. 473-474 (1907).

Wachstumsgesetze, Wachstumsfaktoren und Temperaturwerte der holzerstörenden Mycelien. Hausschwammforschungen 1, S. 53-154 (1907).

Die Flugbrandarten des Getreides, ihre Verbreitung und Bekämpfung. J. Landwirtsch. 56, S. 173-182 [zzgl. 1 Tafel im Anhang] (1908).

Die Lenzitesfäule des Coniferenholzes. Hausschwammforschungen 3, XVIII+234 S. [zzgl. 7 Tafeln im Anhang] (1909).

Über die Luftinfektion des Mutterkorns (*Claviceps purpurea* Tul.) und die Verbreitung pflanzlicher Infektionskrankheiten durch Temperaturströmungen. Z. Forst- u. Jagdwesen 43, S. 202-227 (1911).

Die Meruliusfäule des Bauholzes. Hausschwammforschungen 6, XVI+405 S. [zzgl. 17 Tafeln im Anhang] (1912).

Kritische Bemerkungen zu den Hausschwammstudien Wehmers. Mykologische Untersuchungen und Berichte 1, S. 67-76 (1913).

Die Fruchtkörperbildung der im Hause vorkommenden holzerstörenden Pilze in Reinkulturen und ihre Bedingungen. Mykologische Untersuchungen und Berichte 1, S. 47-66 [zzgl. 3 Tafeln im Anhang] (1913).

- Örtliche Krankheitsbilder des echten Hausschwammes. Mykologische Untersuchungen und Berichte 1, S. 1-20 (1913).
- Anweisung zur Edelpilzkultur (*Psalliota campestris* L.). Z. Forst- u. Jagdwesen 46, S. 639-645 (1914).
- Über die Kultur, den Extraktgehalt und die Konservierung essbarer Pilze (2. Mitteilung; die 1. Mitteilung hat nicht ermittelt werden können). Z. Forst- u. Jagdwesen 47, S. 584-601 (1915).
- Über die Sporensaat zur Kultur der Gyromitren im Walde. „Pilz- und Kräuterfreund“ (1915).
- Über die Sporenverbreitung bei Morcheln und verwandten Pilzen. Z. Forst- u. Jagdwesen 47, S. 407-421 (1915).
- Anweisung zur Egerlingkultur. Mitt. d. Dt. Landwirt. Ges., H. 44 (1916).
- Behandlung des Holzes auf den Holzlagerplätzen. In: TROSCHER, E. (Hrsg.), Handbuch der Holzkonservierung, S. 496-497. Berlin: Springer (1916).
- Ueber die Sporenverbreitung bei den Ascomyceten. I. Die radiosensiblen Discomyceten. Mykologische Untersuchungen und Berichte 1, S. 77-145 [zzgl. 2 Tafeln im Anschluss an S. 284] (1916).
- Zerstörung des Holzes durch Pilze. In: TROSCHER, E. (Hrsg.), Handbuch der Holzkonservierung, S. 46-147. Berlin: Springer (1916).
- Massensterben jüngerer Fichten im Solling 1913 und 1914. Z. Forst- u. Jagdwesen 49, S. 506-526 (1917).
- Über die Waldkultur des Austernpilzes (*Agaricus ostreatus*) auf Laubholzstubben. Z. Forst- u. Jagdwesen 49, S. 159-165 (1917).
- Eichenerkrankung in der Oberförsterei Lödderitz und in Westfalen. Z. Forst- u. Jagdwesen 50, S. 123-132 (1918).
- [Kultur, Diagnose und Entwicklung des echten Hausschwammes, sowie die Kultur essbarer Pilze] (Präsentation). Ber. Deutsch. Bot. Ges. 37, S. 8-14 (1919).
- Über die Waldkultur des Austernpilzes. „Pilz- und Kräuterfreund“, H. 5/6 (1919).
- Über die Bewertung von Holz- und Pflanzenschutzmitteln im Laboratorium und über ein neues Spritzmittel für den Pflanzenschutz. Angew. Botanik 1, S. 177-185 (1919), S. 225-249 (1920).
- Die Resinolbrühe als Spritzmittel zur Bekämpfung tierischer Schädlinge. Z. angew. Entomologie 7, S. 37-47 (1920).
- Wege zur Kultur der Morchel-Arten. Z. Forst- u. Jagdwesen 52, S. 312-323 (1920); dass. in „Pilz- und Kräuterfreund“, H. 11 (1920).
- [Merkblatt zur Hausschwammfrage.] Hausschwammforschungen 7, S. III-V, 1-14 (1921). [Autorschaft fraglich]
- Über die Pilzsaat im Walde. „Pilz- und Kräuterfreund“, H. 4 (1921).
- Die Analyse der Umsetzungen bei der salpetersauren Humifikation in einem größeren Strohdünger-Verrottungsversuch. Mykologische Untersuchungen und Berichte 2, S. 24-35 (1923).
- Erweiterte Denkschrift über die Bedeutung der Fadenpilze für die Nutzbarmachung der Abfallstoffe der Baumernährung im Walde und über die Möglichkeit einer nachträglichen pilzlichen Aufschließung des Trockentorfs. Mykologische Untersuchungen und Berichte 2, S. 38-72 (1923).
- Denkschrift die düngerbewohnenden Fadenpilze und die Entstehung der Kohlensäure und Salpetersäure dissimilierenden Humussubstanzen betreffend. Dem Preussischen Kultusministerium im Jahre 1906 überreicht. Mykologische Untersuchungen und Berichte 2, S. 11-23 (1923).
- Von Höhnels mykologische Arbeiten. Mykologische Untersuchungen und Berichte 1, S. I-VI (1923).
- Nachruf für Alfred Möller 1860-1922. Mykologische Untersuchungen und Berichte 2, S. 1-10 (1923).
- Ueber die Sporenverbreitung bei den Ascomyceten. II. Die taktiosensiblen Diskomyceten. Mykologische Untersuchungen und Berichte 1, S. 370-403 (1923).
- Über ein krystallisiertes Stoffwechselprodukt von *Sparassis ramosa* Schäff. Ber. Deutsch. Chem. Ges. A/B 56, S. 2555-2556 (1923).

Alfred Moeller. Bot. Archiv 6, S. 1-7 (1924).

Über das Eichensterben im Regierungsbezirk Stralsund nebst Beiträgen zur Biologie des Hallimaschs und Eichenmehltaues. Allgem. Forst- u. Jagd-Zeitg. 100, S. 298-317 (1924).

FALCK, R., und VAN BEYMA THOE KINGMA: Methodisches und Prinzipielles zur Darstellung organischer Säuren auf biologischem Wege mit Hilfe von Fadenpilzen. Ber. Deutsch. Chem. Ges. 57, S. 915-920 (1924).

FALCK, R., und O. FALCK: Über die Sporenkeimung des Champignons. Neuere Untersuchungen zu ihrer Morphologie, Physiologie und Ökologie. Mykologische Untersuchungen und Berichte, Beih. 1, 63 Seiten [zzgl. 4 Tafeln im Anhang] (1924).

FALCK, R., und S. N. KAPUR: Über Gluconsäure-Bildung durch Fadenpilze. Ber. Deutsch. Chem. Ges. 57, S. 920-923 (1924).

Aufgaben und Ergebnisse mykologischer Forschung. Übersicht über die Ausstellung des Mykologischen Institutes der Forstlichen Hochschule Hann.-Münden in der forstwissenschaftlichen Abteilung der Rheinischen Grünen Messe, Köln. Forstarchiv 1, S. 49-54 (1925).

Oskar Brefeld. Botanisches Archiv 11, S. 1-25 (1925).

Zur Frage der Holzimprägnierung mit arsenhaltigen Mitteln. Forstarchiv 1, S. 129-131 (1925).

Über korrosive und destruktive Holzzersetzung und ihre biologische Bedeutung. Ber. Deutsch. Bot. Ges. 44, S. 652-664 [zzgl. 1 Tafel im Anhang] (1926).

Alfred Möller †. Hausschwammforschungen 9, S. 1-11 (1927).

Über die Größen, Fallgeschwindigkeiten und Schwebewerte der Pilzsporen und ihre Gruppierung mit Bezug auf die zu ihrer Verbreitung nötigen Temperaturströmungs-Geschwindigkeiten. Ber. Deutsch. Bot. Ges. 45, S. 262-281 (1927).

6 Merkblätter zur Holzschutzfrage. Hausschwammforschungen 8, S. I-XII, 1-71 (1927).

FALCK, R., und W. HAAG: Der Lignin- und der Cellulose-Abbau des Holzes, zwei verschiedene Zersetzungsprozesse durch holz-bewohnende Fadenpilze. Ber. Deutsch. Chem. Ges. 60 A, S. 225-232 (1927).

Hausschwamm und Holzschutz. Aufgrund eigener Forschungen. Silva 16, S. 313-327 [zzgl. 2 Tafeln] (1928).

FALCK, R., und W. COORDT: Der Methoxyl-Gehalt beim Lignin- und Cellulose-Abbau des Holzes. Ber. Deutsch. Chem. Ges. 61 B, S. 2101-2106 (1928).

Käferschutz des geschlagenen Eichenholzes durch Immunisation und Vergasung. Der Holzmarkt, Nr. 165, 1. Beilage, [S. 1] (1929).

Kultur eßbarer Pilze in Forstdienstgehöften und im Walde. Forstarchiv 5, S. 503-505 (1929).

Lärchensterben und Theorie der Krebsbildung. I. Lärchensterben und Stammkrebsbildung. Die Gartenbauwissenschaft 1, S. 53-70 (1929).

FALCK, R., und W. COORDT: Atmungsgifte gegen technische Schädlinge des Holzes und gegen Raupen. Forstarchiv 5, S. 153-160 (1929).

FALCK, R., und H. LUTZ: Einfluß des Dämpfens und Druckdämpfens auf Laubhölzer[,] speziell auf Buchenholz. (Quantitative Untersuchung von Schwund und Quellung). Forstarchiv 5, S. 419-424, 446-452 (1929).

FALCK, R., und H. LUTZ: Vorschlag zur Verbesserung und Vereinfachung der Holztrocknungsmethoden. Forstarchiv 5, S. 267-275 (1929).

Die Bestimmung der Fallgeschwindigkeit, der Volumina, Oberflächen und Gewichte bei den Sporen höherer Pilze. Verhandlungen des Intern. Kongresses forstlicher Versuchsanstalten, Stockholm 1929, S. 515-519 (1930).

Gruppierung der Holzzersetzung und des Holzschutzes auf biologischer Grundlage. Verhandlungen des Intern. Kongresses forstl. Versuchsanstalten, Stockholm 1929, S. 520-527 (1930).

- Die Gruppierung der Zersetzungsprozesse der verholzten Membran auf chemischer Grundlage und die Bedeutung derselben für die Bodenzersetzung im Walde. Verhandlungen des Intern. Kongresses forstl. Versuchsanstalten, Stockholm 1929, S. 528-534 (1930).
- Neue Mitteilungen über die Rotfäule. Mitt. Forstwirtschaft. Forstwiss. 1, S. 525-566 [zzgl. 4 Tafeln] (1930).
- Nachweise der Humusbildung und Humuszehrung durch bestimmte Arten höherer Fadenpilze im Waldboden. Forstarchiv 6, S. 366-377 (1930).
- Die Scheindestruktion des Koniferenholzes durch die Larven des Hausbockes (*Hylotrupes bajalus* L.). Cellulosechemie 11, S. 89-91 (1930).
- Verhütung und Bekämpfung des Holzwurms. Holzmarkt (1930, 1931). Dass. in Grundeigentum (1931). [?]
- Ueber den Einfluß des Flößens auf die Widerstandsfähigkeit des Bauholzes gegen Trockenfäule und über den Holzschutz durch Schimmelbefall und Diffusionstränkung. Mitt. Forstwirtschaft. Forstwiss. 2, S. 480-485 (1931).
- Rotbuchen sollen vor dem Verstocken bewahrt werden. Holzmarkt 29 (1931). [?]
- FALCK, R., und S. KAMESAM: Ein neues, allgemein verwendbares Holzschutzmittel. Chemiker-Ztg. 55, S. 837-838 (1931).
- FALCK, R., und S. KAMESAM: Verfahren zur unlöslichen Fixierung des Arsens an die Holzfaser durch Zusatz von Chromaten. Chemiker-Ztg. 55 (1931). [?]
- FALCK, R., und H. LUTZ: Einfluß der Scharftrocknung auf die Quellungsvergütung beim Buchenholz. Mitt. Forstwirtschaft. Forstwiss. 2, S. 485-490 (1931).
- Die chemische Schutzbehandlung des Bauholzes und die für die Abgabe in der Apotheke in Betracht kommenden Holzschutzmittel. Pharmazeut. Ztg. 77, S. 1072-1074 (1932).
- Können Atmungsgifte zur Schädlingsbekämpfung in stehenden Masten, insbesondere gegen Larven des Hausbocks (*Hylotrupes bajalus*) angewandt werden? Deutscher Forstwirt 15, Nr. 4, S. 23-25 (1933).
- FALCK, R., SCHOELLER, W., und S. MICHAEL: Studien über die Säurebildung durch Fadenpilze. Biochemische Zeitschrift 262, S. 280-293 (1933).
- Hausschwamm und Holzschutz. In: SIEDLER, E. J. (Hrsg.), Holzkrankheiten und Holzschutz (Bd. 3 der Schriftenreihe Bauforschungen), S. 7-27. Eberswalde [u. a.] (1934).
- FALCK, R., und V. KETKAR: Prüfung und Schutzwertbestimmung der Feuerschutzmittel des Holzes. Hausschwammforschungen 11, S. 1-46 (1934).
- FALCK, R., und H. LUTZ: Wirkung physikalischer Methoden der Vorbehandlung des Buchenholzes. Die Einflüsse des Dämpfens, der Lagerung, des periodischen Dämpfens und der Scharftrocknung auf die Vergütung des Quellens und Schwindens. Quantitative Untersuchungen über Quellung und Schwund. Hausschwammforschungen 10, S. 1-62 (1934).
- The application of [respiratory] poisons in the cure and prophylactic treatment of the living tree. Palestine J. Botany Horticult. Sci. 1, S. 70-92 (1935/36).
- Serum przeciwgrzybowe i metoda walki z grzybem, stosowane przez firmę X + Y [Das Schwammserum und die Schwammheilmethod der Firma X + Y]. Instytut Badawczy Lasów Państwowych, Rozprawy i sprawozdania Seria A, Nr. 36-38 [Hausschwammforschungen 12], S. 87-145 [zzgl. 1 Tafel im Anhang] (1938).
- Zabezpieczenie drewna przy pomocy środków chemicznych i proste zastosowanie tych środków w budownictwie miejskim, wiejskim lub w miejscach otwartych [Der chemische Holzschutz und seine handwerkliche Anwendung im Hochbau, bei ländlichen Bauten und für allgemeinere Nutzung im Freien]. [Hausschwammforschungen 12], S. 147-177 (1938).
- FALCK, R., und O. FALCK: Zgnilizna typu *Ptychogaster* drewna drzew iglastych [Die *Ptychogaster*fäule des Coniferenholzes]. Instytut Badawczy Lasów Państwowych, Rozprawy i sprawozdania Seria A, Nr. 36-38 [Hausschwammforschungen 12], S. 7-86 [zzgl. 4 Tafeln im Anhang] (1938).



- FALCK, R., und E. HECKMANN: Anforderungen an Leistung und Beschaffenheit von Baumspritzen. Die leistungsfähigsten Baumspritzen-Typen. Forstarchiv 5, S. 361-369 (1939).
- Olga Falck [Nachruf]. Palestine Journal of Botany 5, S. 263-266 (1946).
- FALCK, R., und O. FALCK: A new class of Ascomycetales. A contribution to the orbis vitae system of fungi. Palestine J. Botany 6, S. 89-106 (1947).
- Grundlinien eines orbis-vitalen Systems der Fadenpilze. Eine Untersuchung über die Bedeutung des Lebenskreises (orbis vitae) für die Gestaltungslehre, die Entwicklungsgeschichte und die Systematik der Fadenpilze. Teile I u. II. [Illustrationen von Marianne Falck-Goldzweig.] 84 Seiten. Amsterdam: de Bussy (1948).
- Lysenko's theory of the variable gene viewed in relation to the life-sphere system of fungus taxonomy. Palestine J. Botany 7, S. 126-134 (1949).
- Podstawy fizjologiczne rozwoju grzybni *Vasomella maeandrata* oraz innych gatunków z rodziny Ceratostomellaceae [Fundamentals of the physiological development of mycelium *Vasomella maeandrata* and of other kinds of the Ceratostomellaceae family]. Instytut Badawczy Leśnictwa, Ser. A, Nr. 59, S. 5-24 (1949).
- Podstawy zabezpieczenia drewna użytkowego w związku z fizjologicznym charakterem rozwoju grzybni i przeznaczeniem drewna [Fundamentals of the timber protection accordingly [!] to the physiological character of growth and the timber employment]. Instytut Badawczy Leśnictwa, Ser. A, Nr. 59, S. 25-58 (1949).
- The types of symbiotic linkage and their significance for the formation of highly organized forms, functions and life-spheres in the phylogenetic process of development. Palestine J. Botany 7, S. 1-16 (1949).
- Die Disto-Schutzstoffe und Proxi-Schutzstoffe des technisch verwerteten Holzes. Holz 3, S. 244-245 (1949); Holz 4, S. 16 (1950).
- Grundlinien eines orbis-vitalen Systems der Fadenpilze. Eine Untersuchung über die Bedeutung des Lebenskreises (orbis vitae) für die Gestaltungslehre, die Entwicklungsgeschichte und die Systematik der Fadenpilze. III. Teil. 95 Seiten. Göttingen: Dietrich'sche Universitätsdruckerei (1950).
- Tree-Mushrooms and Forest-Mushrooms in Israel, in Ancient Times and Today [dt. Titel „Pilze, Holz, Haus und Wald in Israel einst und jetzt“]. Ha Tevah ve Ha Aretz. Nature and Country, Bd. 8, Nr. 8-9 (November/Dezember 1950). [?]
- Die Degobasidie und die Degobasidiales. Ein Beitrag zum orbisvitalen System. Proceedings of the seventh Intern. Botanical Congress, Stockholm 1950, S. 402-407. Stockholm (1953).
- FALCK, R., und M. FALCK: Die Bedeutung der Fadenpilze als Symbionten der Pflanzen für die Waldkultur. 92 Seiten. Frankfurt/M.: Sauerländers Verlag (1954).

## 23 VERZEICHNISSE DER LITERATUR, QUELLEN UND ABBILDUNGEN

### 23.1 Literatur

- Anonymus (1909): Bericht über die dritte Sitzung der Beratungskommission für Forschungen auf dem Gebiete der Hausschwammfrage. Hausschwammforschungen, 3. H., S. III-VIII.
- Anonymus (1953): Professor Dr. Richard Falck 80 Jahre alt. Holz als Roh- u. Werkstoff 11, S. 196-198.
- Ash, Mitchell G. (2006): Wissenschaftswandlungen und politische Umbrüche im 20. Jahrhundert – was hatten sie miteinander zu tun? In: Bruch, Rüdiger vom, Gerhardt, Uta, Pawliczek, Aleksandra (Hrsg.): Kontinuitäten und Diskontinuitäten in der Wissenschaftsgeschichte des 20. Jahrhunderts. Stuttgart, S. 19-37.
- Bänfer, Karl-Eckart [2004]: Geschichte der Forstakademischen Gesellschaft FREIA: 1879-2004. 250 Semester. [o.O.]
- Bavendamm, Werner (1936): Erkennen, Nachweis und Kultur der Holzverfärbenden und Holzzerstörenden Pilze. In: Abderhalden, Emil: Handbuch der biologischen Arbeitsmethoden. Abt. XII, Methoden zur Erforschung der Leistungen von einzelligen Lebewesen, Teil 2, Heft 7, S. 927-1134.
- Bavendamm, Werner, Reichelt, H. (1938): Die Abhängigkeit des Wachstums holzzerstörender Pilze vom Wassergehalt des Nährsubstrates. Arch. Mikrobiol. 9, S. 486-544.
- Bleuel, Hans Peter, Klinnert, Ernst (1967): Deutsche Studenten auf dem Weg ins Dritte Reich. Ideologien – Programme – Aktionen 1918-1935. Gütersloh.
- Blume, Gustav (1935): Münden vor 50 bis 60 Jahren. Erinnerungen an die alten Häuser der Stadt Münden und ihre Bewohner. Hann. Münden.
- Böhme, Christiane (2012): „Vorausseilender Gehorsam im raschen Vollzug“. Die Georgia-Augusta unter den Nationalsozialisten / 275 Jahre Universität Göttingen, Folge 9. Göttinger Tageblatt v. 4.8.2012, Rubrik „Magazin spezial“.
- Born, Max (1969a): Erinnerungen und Gedanken eines Physikers. In: Born, Hedwig, Born, Max: Der Luxus des Gewissens. Erlebnisse und Einsichten im Atomzeitalter. München, S. 27-73.
- Born, Max (1969b): Die Hoffnung auf Einsicht aller Menschen in die Größe der atomaren Gefährdung. In: Born, Hedwig, Born, Max: Der Luxus des Gewissens. Erlebnisse und Einsichten im Atomzeitalter. München, S. 183-195.
- Bourdieu, Pierre (1983): Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In: Kreckel, Reinhard (Hrsg.): „Soziale Ungleichheiten“. Göttingen, S. 183-198.
- Braun, Otto (1949): Von Weimar zu Hitler. Hamburg.

- Brian, P. W. (1951): Antibiotics Produced by Fungi. *The Botanical Review*, Bd. 17, Nr. 6, S. 357-430.
- Carson, Cathryn (2010): Heisenberg in the Atomic Age. *Science and the Public Sphere*. New York [u. a.].
- Cartwright, K. St. G., Findlay, W. P. K. (1944): Timber Decay. Nachdruck aus *Forestry Abstracts*, Bd. 5, Nr. 4, S. 217-228.
- Christmann, Gottfried, Kropp, Dieter (1984): Arbeiterbewegung in Hann. Münden von 1918 bis 1936. Göttingen.
- Cohn, Pauline (1901): Ferdinand Cohn. *Blätter der Erinnerung*. Mit Beiträgen von Professor F. Rosen. Breslau.
- Cwielong, Paul Peter (1986): Mechanismen der Resistenz und der Pathogenität von fungizid wirksamen Naturstoffen gegenüber dem Erreger der Rotfäule *Heterobasidion annosum* (Fr.) Bref. Göttingen: Göttingen, Univ., Forstwiss. Fachber., Dissertation.
- Dahms, Hans-Joachim (1998): Einleitung. In: Becker, Heinrich, Dahms, Hans-Joachim, Wegeler, Cornelia (Hrsg.): *Die Universität Göttingen unter dem Nationalsozialismus*. 2., erweit. Ausgabe. München, S. 29-74.
- Dekker, J. (1987): A. J. P. Oort, 1903-1987. *Phytopathology* 77, S. 1369.
- Der deutsche Student. Zeitschrift der Deutschen Studentenschaft. 1. Jahrgang (August-Dezember 1933). Breslau.
- Dickhut, Willi (Hrsg.) (2017): *Sammelband des Marxismus-Leninismus*, Band 2: D-J. 2. Aufl. Essen.
- Die Einweihung der Forstakademie zu Münden am 27. April 1968. *Unsere Heimat*. Beilage der Mündenschen Nachrichten, Nr. 31 [April 1968].
- Die Georg-August-Universität zu Göttingen als Forschungs- und Lehrstätte für Forstwirtschaft in Vergangenheit und Zukunft. Aus Anlaß der Überführung der Forsthochschule Hann.-Münden in die Universität Göttingen (1939). Göttingen.
- Displaced German Scholars (1993): *A Guide to Academics in Peril in Nazi Germany During the 1930s*. San Bernardino, Calif., USA.
- Distel, Barbara, Frei, Norbert, Mannheimer, Max, Reichel, Peter, Welzer, Harald (2001): Der Umgang mit dem Holocaust: „Wieviel Erinnerung“ war zu welcher Zeit möglich? [Podiumsdiskussion] In: Frei, Norbert, Steinbacher, Sybille (Hrsg.): *Beschweigen und Bekennen. Die deutsche Nachkriegsgesellschaft und der Holocaust*. Göttingen, S. 137-158.
- Einstein, Albert, Born, Hedwig, Born, Max (1969): *Albert Einstein, Hedwig und Max Born. Briefwechsel 1916-1955; kommentiert von Max Born*. München.
- Erickson, Robert P. (1998): Die Göttinger Theologische Fakultät im Dritten Reich. In: Becker, Heinrich, Dahms, Hans-Joachim, Wegeler, Cornelia (Hrsg.): *Die Universität Göttingen unter dem Nationalsozialismus*. 2., erweit. Ausgabe. München, S. 75-101.
- Falck, Richard (1909): Die Lenzitesfäule des Coniferenholzes, eine auf kultureller Grundlage bearbeitete Monographie der Coniferenholz bewohnenden Lenzites-Arten. Mit Zeichnungen von Olga Theomin. *Hausschwammforschungen*, 3. H., S. IX-XXXII, 1-234.
- Falck, Richard (1912): Die Merulius-Fäule des Bauholzes. Mit Zeichnungen und farbigen Darstellungen von Olga Falck. *Hausschwammforschungen*, 6. H.
- Falck, Richard (1913): Örtliche Krankheitsbilder des echten Hausschwammes. *Mykologische Untersuchungen u. Berichte* 1, S. 1-20.
- Falck, Richard (1916): Zerstörung des Holzes durch Pilze. In: Troschel, Ernst (Hrsg.): *Handbuch der Holzkonservierung*. Berlin, S. 46-147.
- Falck, Richard (1923): Über ein kristallisiertes Stoffwechselprodukt von *Sparassis ramosa* Schäff. *Ber. dtsh. Chem. Ges. A/B*, 56, S. 2555-2556.
- Falck, Richard (1925): Oskar Brefeld. *Botanisches Archiv* 11, S. 1-25.
- Falck, Richard (1927): Alfred Möller †. *Hausschwammforschungen*, 9. H., S. 1-11.
- Falck, Richard (1934): Hausschwamm und Holzschutz. In: Siedler, Eduard Jobst (Hrsg.): *Holzkrankheiten und Holzschutz* (Bd. 3 der Schriftenreihe *Bauforschungen*). Eberswalde [u. a.], S. 7-27.

- Falck, Richard (1946): Olga Falck [Nachruf]. *Palestine Journal of Botany, Rehovot Series*, Bd. 5, 2, S. 263-266.
- Falck, Richard (1948/50): Grundlinien eines orbis-vitalen Systems der Fadenpilze. Eine Untersuchung über die Bedeutung des Lebenskreises (orbis vitae) für die Gestaltungslehre, die Entwicklungsgeschichte und die Systematik der Fadenpilze. 3 Teile. Amsterdam, Göttingen.
- Falck, Richard (1949): Lysenko's theory of the variable gene viewed in relation to the life-sphere system of fungus taxonomy. *Palestine Journal of Botany, Rehovot Series*, Vol. VII, S. 126-134.
- Faust, Anselm (1973): Studenten und Nationalsozialismus in der Weimarer Republik: Der Nationalsozialistische Deutsche Studentenbund. 2 Bde. Düsseldorf.
- [Forest Products Research Laboratory, Princes Risborough, Bucks] (1933): „Dry Rot in Wood“, Department of Scientific and Industrial Research, Forest Products Research, Bulletin Nr. 1, 2. Aufl. London.
- Freimüller, Tobias (Hrsg.) (2008): Psychoanalyse und Protest. Alexander Mitscherlich und die „Achtundsechziger“. Göttingen.
- Frontabschnitt Hochschule. Die Gießener Universität im Nationalsozialismus (1982): Mit Beiträgen von Hans Jürgen Böhles, Peter Chroust, Ralf Fieberg, Udo Jordan, Ernst Meredig, Wolfgang Pusch, Brigitte Reifenrath, Bruno W. Reimann, Christine Schröder. Gießen.
- Gandhi-Informations-Zentrum (Hrsg.) (2001): Manifest gegen die Wehrpflicht und das Militärsystem. Berlin.
- Gistel, Rudolf (1937): Zur Physiologie des „Echten Hauschwammes“ (*Merulius lacrymans domesticus* Falck). *Archiv für Mykologie* 7, S. 177-187.
- Goltermann, Svenja (2009): Die Gesellschaft der Überlebenden. Deutsche Kriegsheimkehrer und ihre Gewalterfahrungen im Zweiten Weltkrieg. München.
- Grüttner, Michael (2012): Resümee: Die Universität im Schatten der Weltkriege. In: Grüttner, Michael: Die Berliner Universität zwischen den Weltkriegen 1918-1945. Berlin, S. 539-558.
- Habel, Paul (Bearb.) (1908): Führer durch Breslau mit zahlreichen Bildern und einem farbigen Stadtplan. 2. verbesserte Aufl. Breslau.
- Habermas, Jürgen (1995): Die Normalität einer Berliner Republik. Frankfurt am Main.
- Haeckel, Ernst (1919): Der Monismus als Band zwischen Religion und Wissenschaft. Glaubensbekenntnis eines Naturforschers, vorgetragen am 9. Oktober 1892 in Altenburg. 16. vermehrte Aufl. Leipzig.
- Hagspiel, Wolfram (2010): Köln und seine jüdischen Architekten. Köln.
- Halfmann, Frank (1998): Eine „Pflanzstätte bester nationalsozialistischer Rechtsgelehrter“: Die Juristische Abteilung der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät. In: Becker, Heinrich, Dahms, Hans-Joachim, Wegeler, Cornelia (Hrsg.): Die Universität Göttingen unter dem Nationalsozialismus. 2., erweitert. Ausgabe. München, S. 102-155.
- Hasel, Karl (Hrsg.) (1968a): Quellen zur Geschichte der Forstlichen Fakultät der Georg-August-Universität Göttingen. Hann. Münden.
- Hasel, Karl (1968b): Aus der hundertjährigen Geschichte (1868 bis 1968) der Forstlichen Fakultät der Georg-August-Universität Göttingen. *Allg. Forst- u. Jagd-Ztg.* 139, S. 77-97.
- Hasel, Karl (1987): Die Entwicklung der Forstwissenschaft in Hannoversch Münden und Göttingen. *Forstarchiv* 58, S. 138-142.
- Hasel, Karl (1994): Zur Geschichte des Forstwissenschaftlichen Fachbereichs an der Universität Göttingen. In: Schlotter, Hans-Günther (Hrsg.): Die Geschichte der Verfassung und der Fachbereiche der Georg-August-Universität zu Göttingen. Göttingen, S. 222-239.
- Heiber, Helmut (1991): Universität unterm Hakenkreuz. Teil 1. Der Professor im Dritten Reich: Bilder aus der akademischen Provinz. München [u. a.].
- Heiber, Helmut (1992): Universität unterm Hakenkreuz. Teil II. Die Kapitulation der Hohen Schulen. Das Jahr 1933 und seine Themen. Band 1. München [u. a.].



- Heisenberg, Werner (1955): Das Naturbild der heutigen Physik. Hamburg.
- Herrmann, Ulrich, Nassen, Ulrich (Hrsg.) (1994): Formative Ästhetik im Nationalsozialismus. Intentionen, Medien und Praxisformen totalitärer ästhetischer Herrschaft und Beherrschung. Weinheim, Basel.
- Hochschulverwaltungen (Hrsg.) (1928): Deutsche Hochschulstatistik. Sommerhalbjahr 1928. Berlin.
- Hochschulverwaltungen (Hrsg.) (1933): Deutsche Hochschulstatistik. Sommerhalbjahr 1932. Berlin.
- Hochschulverwaltungen (Hrsg.) (1934): Deutsche Hochschulstatistik. Sommerhalbjahr 1933. Berlin.
- Hoyer, Timo (2008): Ein Bestseller entsteht. Zur Entstehung von Die Unfähigkeit zu trauern. In: Brockhaus, Gudrun (Hrsg.): Ist „Die Unfähigkeit zu trauern“ noch aktuell? Eine interdisziplinäre Diskussion. Psychosozial 31 (Schwerpunktthema), S. 13-20.
- Hüttermann, Aloys (1986): [Nachruf auf Richard Falck im Rahmen des 7. Göttingen-Jerusalem-Symposiums zum Thema „Wechselbeziehungen zwischen Boden und Pflanze“]. Göttinger Bodenkundliche Berichte 85, S. 1-14.
- Hüttermann, Aloys (1987): History of Forest Botany (Forstbotanik) in Germany from the Beginning in 1800 until 1940 – Science in the Tension Field between University and Professional Responsibility –. Ber. Deutsch. Bot. Ges. 100, S. 107-141.
- Hüttermann, Aloys (1991): Richard Falck, His Life and Work. In: Jennings, David Harry, Bravery, A. F. (Hrsg.): *Serpula lacrymans*. Fundamental Biology and Control Strategies. Chichester [u. a.], S. 193-206.
- Jaraus, Konrad H. (1984): Deutsche Studenten 1800-1970. Frankfurt am Main.
- Jennings, David Harry, Bravery, A. F. (1991): Introduction. In: Jennings, David Harry, Bravery, A. F. (Hrsg.): *Serpula lacrymans*. Fundamental Biology and Control Strategies. Chichester [u. a.], S. IX-X.
- Kästner, Erich (2018): Der Gang vor die Hunde. Zürich.
- Kater, Michael H. (1975): Studentenschaft und Rechtsradikalismus in Deutschland 1918-1933. Eine sozialgeschichtliche Studie zur Bildungskrise in der Weimarer Republik. Hamburg.
- Kinas, Sven (2012): Massenentlassungen und Emigration. In: Grüttner, Michael: Die Berliner Universität zwischen den Weltkriegen 1918-1945. Berlin, S. 25-403.
- Kleinert, Beate, Prinz, Wolfgang (Bearb.) (1986): Namen und Schicksale der Juden Kassels 1933-1945. Ein Gedenkbuch. Kassel.
- Knigge, Wolfgang, Möhring, Karl (Bearb.) (1990): Geschichte der Akademischen Vereinigung Feldjäger an der Georg August-Universität Göttingen [!] und des Feldjägervereins: 1945-1970. Göttingen.
- Koehler, Wolfgang (Bearb.) (1986): Geschichte des Feldjägervereins und der Akademischen Feldjägersellschaften: 1919 bis 1945. Göttingen.
- Kollmann, Franz (1951): Technologie des Holzes und der Holzwerkstoffe. 2. Neubearb. und erweit. Aufl., Bd. 1 (Anatomie und Pathologie, Chemie, Physik Elastizität und Festigkeit). Berlin [u. a.].
- Köstler, Josef (Hrsg.) (1939): Forstliche Hochschule Hann.-Münden 1868-1939. Festschrift zum 18. Februar 1939. München.
- Kraft-Fuchs, Margit [1930]: Prinzipielle Bemerkungen zu Carl Schmitts Verfassungslehre. Zeitschrift für öffentliches Recht, Bd. 9, H. 9, S. 511-541.
- Kranich, Kai (2012): Anpassung im Nationalsozialismus. Die Universität Breslau und die Aberkennung von Dokortiteln. Diss. Uniwersytet Wrocław.
- Kriegsbericht der Forstakad. Gesellschaft „Freia“ für die ersten 6 Kriegsmonate nebst dem Semesterbericht für das S. 1914 S. März 1915. Hann. Münden.
- Kropp, Dieter, Hruska, Margid, Quest, Thorsten [ca. 1989]: Münden in der NS-Diktatur. Exemplarische Analysen und didaktisch aufbereitete Dokumente zum Thema: Fabrikleben und Alltag im Nationalsozialismus. Göttingen.
- Kropp, Frank, Rozsnyay, Zoltán (1998): Niedersächsische Forstliche Biographie. Ein Quellenband. Hannover.

- Krusenstjern, Benigna von (2009): „daß es Sinn hat zu sterben – gelebt zu haben. Adam von Trott zu Solz 1909-1944. Biographie. Göttingen.
- Küster, Ernst [1957]: Erinnerungen eines Botanikers. Nach dem Manuskript herausgegeben von Getrud Küster-Winkelmann. Gießen.
- Lichtenberg (1967): Die F. A. G. „Hubertia“, Hann. Münden. Typoskript hektographiert. Hardeggen.
- Lickleder, Benedikt (2013): Die Freiburger Forstwissenschaft 1920-1945. Freiburg i. Br., München.
- Machetanz, Hans-Jürgen (1980): Die Entwicklung der forstlichen Verbindungen in Hannoversch Münden und Göttingen. Hann. Münden.
- Maier, Helmut (2015): Chemiker im „Dritten Reich“. Die Deutsche Chemische Gesellschaft und der Verein Deutscher Chemiker im NS-Herrschaftsapparat. Weinheim.
- Manion, Paul D. (1981): Tree disease concepts. Englewood Cliffs, N. J.
- Medwedjew, Shores A. (1974): Der Fall Lyssenko. Eine Wissenschaft kapituliert. München.
- Miquel, Marc von (2001): Aufklärung, Distanzierung, Apologie. Die Debatte über die Strafverfolgung von NS-Verbrechen in den sechziger Jahren. In: Frei, Norbert, Steinbacher, Sybille (Hrsg.): Beschweigen und Bekennen. Die deutsche Nachkriegsgesellschaft und der Holocaust. Göttingen, S. 51-70.
- Mitscherlich, Alexander, Mitscherlich, Margarete (2014): Die Unfähigkeit zu trauern. Grundlagen kollektiven Verhaltens. München, Zürich (erstmal erschienen 1967 in München).
- Möller, Alfred (1922): Der Dauerwaldgedanke. Sein Sinn und seine Bedeutung. Berlin.
- [Möller, Alfred] (1927): Diskussion über die Geschwindigkeit des Wachstums und die Möglichkeit der Ausbreitung von Schwamm (16. April 1913). Hausschwammforschungen 9, S. 55-64.
- Müller (1929): Die forstakademische Gesellschaft „Freia“ zu Hann. Münden. 50 Jahre ihrer Geschichte. Hann. Münden.
- Müller-Bothen, Herbert (1968): Geschichte der Forstakademischen Gesellschaft Freia zu Hann. Münden, T. 2, 100.-175. Semester, 1929-1966. Hann. Münden.
- Olberg, Eberhard (1990): Berichte aus einer Feldjägersfamilie. Ein Beitrag zur Geschichte des Reitenden Feldjäger-Corps. Homburg/Efze.
- Oort, A[rend] J[oan] P[etrus] (1949): R. Falck, Grundlinien eines orbis-vitalen Systems der Fadenpilze [...] [Buchbesprechung]. Vakblad voor biologen 29, S. 192.
- Oppenheimer, H. R. (1966): Professor Israel Reichert. Israel Journal of Botany, Bd. 15, S. 83-90 [einschl. Publikationsliste] [vgl. URL <http://www.jewishvirtuallibrary.org/reichert-israel>; Abfrage v. 31.1.2018].
- Preußischer Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten (1929): Zehn Jahre Preußisches Landwirtschafts-Ministerium 1919-1928 [Denkschrift]. Berlin.
- Prittwitz, Volker von (1990): Das Katastrophenparadox. Elemente einer Theorie der Umweltpolitik. Opladen.
- Pröve, Ralf (1990): Die „rote Hochburg“ Münden. Arbeiterbewegung und NSDAP in der Weimarer Republik. Göttinger Jahrbuch 38, S. 221-236.
- Rahden, Till van (2000): Juden und andere Breslauer. Die Beziehungen zwischen Juden, Protestanten und Katholiken in einer deutschen Großstadt von 1860 bis 1925. Göttingen.
- Reichert, I[srael] (1938): Richard Falk [!] (to his 65th birthday). Palestine Journal of Botany, Rehovot Series, Vol. 2, Nr. 1 (Sept. 1938), S. 113-125.
- Rhumbler, Ludwig (Hrsg.) (1924): Festschrift zur Feier der Einführung der neuen Hochschulverfassung an der seitherigen Forstakademie Hann. Münden am 3. Mai 1923. Frankfurt am Main.
- Rosen, Felix (1911): Das pflanzenphysiologische Institut. In: Kaufmann, Georg (Hrsg.): Festschrift zur Feier des hundertjährigen Bestehens der Universität Breslau. 2. Teil. Breslau, S. 486-499.

- Rozsnyay, Zoltán (1987): Zur forstlichen Bedeutung der Universität Göttingen. *Forst- und Holzwirt* 42, S. 227-234.
- Schäfer, Wolfgang (1993): Arbeiteralltag und Arbeiterbewegung in Münden. In: Boguslawski, Gerd-Uwe, Bons, Joachim, Leineweber, Ulrich, Pinne, Horst, Schäfer, Wolfgang (Hrsg.): „Allein bist Du nichts...“. Bilder, Berichte und Dokumente zur Sozialgeschichte der Metallgewerkschaft in Südniedersachsen. Göttingen, S. 119-171.
- Schäfer-Richter, Uta, Klein, Jörg (1993): Die jüdischen Bürger im Kreis Göttingen 1933-1945: Göttingen, Hann. Münden, Duderstadt. Ein Gedenkbuch. 2. Aufl. Göttingen.
- Schleifenbaum, Peter-Christoph (1987): Die Forstliche Hochschule zu Hannoversch Münden (1922-1939). Diss. Forstl. Fakultät der Univ. Göttingen.
- Schmucker, Theodor (1955a): Falck, R. u. M., Die Bedeutung der Fadenpilze als Symbionten der Pflanzen für die Waldkultur. 91 S., 20 Abb. Verlag Sauerländer Frankfurt/M. 1954. [...] (Buchbesprechung). *Forstarchiv* 26, S. 46.
- Schmucker, Theodor (1955b): Richard Falck †. *Forstarchiv* 26, S. 107-109.
- Schumann, Dirk (2001): Politische Gewalt in der Weimarer Republik 1918-1933. Kampf um die Straße und Furcht vor dem Bürgerkrieg. Essen.
- Schumann, Wilhelm (1973): Ihr seid den dunklen Weg für uns gegangen... Skizzen aus dem Widerstand in Hann. Münden 1933-1939. Neumünster.
- Schute, Richard (Hrsg.) (2012): Dokumentation über die Zeit von 1933-1945 und die unmittelbare Nachkriegszeit: Berichte von Bundesbrüdern der Forstakademischen Verbindung Rheno-Guestfalia (RGM) als Zeitzeugen, ihre Sicht und ihre Erlebnisse des „Dritten Reiches“ und des zweiten Weltkrieges als Soldaten, Gefangene einschließlich der unmittelbaren Nachkriegszeit. Göttingen.
- Semesterbericht der Forstakademischen Gesellschaft „Freia“. Hann. Münden W. 1910/11 S. Münden.
- [Semesterbericht der Forstakademischen Gesellschaft „Freia“] (Mitte Mai 1919). Hann. Münden.
- Semesterbericht der Forstakad. Gesellschaft „Freia“ S. S. 1920. Hann. Münden.
- Semesterbericht der Forstakad. Gesellschaft „Freia“ W. S. 1920/21. Hann. Münden.
- Semesterbericht der Forstakad. Gesellschaft „Freia“. S.-S. 1921. Hann. Münden.
- Semesterbericht der Forstakad. Gesellschaft „Freia“. W.-S. 1921/22. Hann. Münden.
- Semesterbericht der Forstakad. Gesellschaft „Freia“ S.-S. 1923. Hann. Münden.
- Semesterbericht der Forstakad. Gesellschaft „Freia“ S.-S. 1924. Hann. Münden.
- Semesterbericht der Forstakad. Gesellschaft „Freia“ W.-S. 1924/25. Hann. Münden.
- Semesterbericht der Forstakad. Gesellschaft „Freia“ S.-S. 1925. Hann. Münden.
- Semesterbericht der Forstakad. Gesellschaft „Freia“ W.-S. 1925/26. Hann. Münden.
- Semesterbericht der Forstakad. Gesellschaft „Freia“ S.-S. 1926. Hann. Münden.
- Semesterbericht der Forstakad. Gesellschaft „Freia“ W.-S. 1926/27. Hann. Münden.
- Semesterbericht der Forstakad. Gesellschaft „Freia“ S.-S. 1927. Hann. Münden.
- Semesterbericht der Forstakad. Gesellschaft „Freia“ S.-S. 1928. Hann. Münden.
- Semesterbericht der Forstakad. Gesellschaft „Freia“ W.-S. 1928/29. Hann. Münden.
- Semesterbericht der Forstakad. Gesellschaft „Freia“ S.-S. 1929. Hann. Münden.
- Senat der Forstlichen Hochschule Hann. Münden (Hrsg.) (1933): Die Forstliche Hochschule Hann. Münden. Düsseldorf.
- Sontheimer, Kurt (1966): Die Haltung der deutschen Universitäten zur Weimarer Republik. In: Universitätstage 1966 (1966): Nationalsozialismus und die deutsche Universität. Berlin, S. 24-42.
- Späth, Ernst, Jeschki, Karl (1924): Über das Sparassol. *Ber. dtsh. Chem. Ges. A/B*, 57, S. 471-474.

- Steinsiek, Peter-M. (2008): Forst- und Holzforschung im „Dritten Reich“. Remagen.
- Steinsiek, Peter-M. (2015): Die Forstliche Fakultät der Universität Göttingen im Nationalsozialismus. Eine Erinnerung an ihre ehemaligen jüdischen Angehörigen. Göttingen. [URL <https://doi.org/10.17875/gup2015-809>]
- Szabó, Anikó (2000): Vertreibung, Rückkehr, Wiedergutmachung. Göttinger Hochschullehrer im Schatten des Nationalsozialismus; mit einer biographischen Dokumentation der entlassenen und verfolgten Hochschullehrer: Universität Göttingen – TH Braunschweig – TH Hannover – Tierärztliche Hochschule Hannover. Göttingen.
- Tal, Alon (2013): All the Trees of the Forest. Israel's Woodlands from the Bible to the Present. New Haven (Conn.).
- Thieler, Kerstin (2016): Universitäre Personalpolitik zwischen ideologischer Verfolgung und politischer Anpassung im Nationalsozialismus und ihre Auswirkungen in der Nachkriegszeit. In: [Georg-August-Universität Göttingen (Hrsg.)] „Ein Vorsprung, der uns tief verpflichtet“. Die Wiedereröffnung der Universität Göttingen vor 70 Jahren. Göttingen, Bristol, C T, S. 39-61.
- Thieler, Kerstin (2018): Radikale Studenten, herausgeforderte Professoren. In: Frei, Norbert (Hrsg.): Wie bürgerlich war der Nationalsozialismus? Göttingen, S. 37-52.
- Universitätstage 1966 (1966): Nationalsozialismus und die deutsche Universität. Berlin.
- Vogel, Heinrich (1968): Physik und Philosophie bei Max Born. Berlin.
- Vorlesungs-Verzeichnis der Forstlichen Hochschule Hann. Münden für das Wintersemester 1925/6. [Hann. Münden].
- Wagenitz, Gerhard (1994): Die Entwicklung der Biologie an der Universität Göttingen. In: Schlotter, Hans-Günther (Hrsg.): Die Geschichte der Verfassung und der Fachbereiche der Georg-August-Universität zu Göttingen. Göttingen, S. 205-215.
- Ważny, J., Liese, W. (1977): IX. Polnische Holzschutztagung im Gedenken an Prof. Dr. Richard Falck. Holz-Zentralblatt Nr. 41/42, S. 642.
- Wedekind, E., Fleischer, K. (1923): Über die Konstitution des Sparassols. Ber. dtsh. Chem. Ges. A/B, 56, S. 2556-2563.
- Weisbrod, Bernd (1992): Gewalt in der Politik. Zur politischen Kultur in Deutschland zwischen den beiden Weltkriegen. Geschichte in Wissenschaft u. Unterricht 43, S. 391-404.
- Weiß, Matthias (2001): Die Filme ›Holocaust‹ und ›Schindlers Liste‹ in der bundesdeutschen Vergegenwärtigung der NS-Zeit. In: Frei, Norbert, Steinbacher, Sybille (Hrsg.): Beschweigen und Bekennen. Die deutsche Nachkriegsgesellschaft und der Holocaust. Göttingen, S. 71-102.
- Welzer, Harald (2004): Mein Opa und die Nazis – Über Geschichte, Erinnerung und Subjektivität. Südwestrundfunk, SWR2-Sendereihe Aula – Manuskriptdienst. o.O. [URL [https://web.archive.org/web/20070929095342/http://db.swr.de/upload/manuskriptdienst/aula/au20040721\\_2648.rtf](https://web.archive.org/web/20070929095342/http://db.swr.de/upload/manuskriptdienst/aula/au20040721_2648.rtf); Abfrage v. 16.8.2018]
- Welzer, Harald, Moller, Sabine, Tschuggnall, Karoline (2015): „Opa war kein Nazi“. Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis (1. Auflage 2002). Frankfurt am Main.
- Zundel, Rolf (1988): Die Forsthochschule Münden 1921-1939 und ihre Stadt. Forstarchiv 59, S. 61-65.

## 23.2 Quellen

### 23.2.1 Ungedruckte Quellen

Einschlägige Bestände der folgenden Archive und Bibliotheken wurden benutzt:

- Abteilung Handschriften und Seltene Drucke der Nieders. Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen (SUBGÖ-HSD)
- Archiv der Fakultät für Forstwissenschaften und Waldökologie, Universität Göttingen (AFFGÖ)



- Archiv des Feldjäger-Vereins
- Archiv der Heinrich-Schütz-Schule, Kassel
- Archiv der Professur für Forst- und Naturschutzpolitik, Universität Göttingen (AFPGÖ)
- Archiv der Universität in Wrocław [Breslau]
- Bundesarchiv
- Ehemaliges Archiv des früheren Instituts für Forstpolitik, Forstgeschichte und Naturschutz der Universität Göttingen
- Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz
- Landesdenkmalamt Berlin
- Niedersächsisches Landesarchiv – Standort Hannover (NLA HA)
- Politisches Archiv des Auswärtigen Amts, Berlin
- PrSlg Jürgen Beyer, Göttingen
- PrSlg Marianne Hilfrich, Leverkusen
- Stadtarchiv Hann. Münden
- Stadtarchiv Uslar
- Stiftung Preußischer Kulturbesitz, bpk-Bildagentur
- Universitätsarchiv Göttingen (UAG)
- Universitätsarchiv der Humboldt-Universität zu Berlin

### 23.2.2 Gedruckte Quellen

- GS. 1932 S. 57: Preußische Beamtendienststrafordnung v. 27.1.1932.
- RGBL. 1933 I S. 83: Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat v. 28.2.1933.
- RGBL. 1933 I S. 134: Verordnung des Reichspräsidenten über die Gewährung von Straffreiheit v. 21.3.1933.
- RGBL. 1933 I S. 153: Vorläufiges Gesetz zur Gleichschaltung der Länder mit dem Reich v. 31.3.1933.
- RGBL. 1933 I S. 173: Zweites Gesetz zur Gleichschaltung der Länder mit dem Reich v. 7.4.1933.

RGBL. 1933 I S. 175: Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums v. 7.4.1933.

RGBL. 1933 I S. 360: Gesetz gegen Verrat der Deutschen Volkswirtschaft v. 12.6.1933.

RGBL. 1933 I S. 480: Gesetz über den Widerruf von Einbürgerungen und die Aberkennung der deutschen Staatsangehörigkeit v. 14.7.1933.

RGBL. 1934 I S. 769: Gesetz über die Gewährung von Straffreiheit v. 7.8.1934.

### 23.2.3 Internet-Dokumente

URL Handreichung Antifaschistischer Stadtrundgang - Die Kopiloten e.V.; PDF erreichbar über Suchmaschine; Abfrage v. 1.4.2019.

URL [http://bibeltext.com/1\\_corinthians/13-2.htm](http://bibeltext.com/1_corinthians/13-2.htm); Abfrage v. 16.11.2017.

URL <http://db.yadvashem.org/names/search.html?language=de>; Abfrage v. 10.9.2014.

URL <http://deacademic.com/dic.nsf/dewiki/590613>; Abfrage v. 28.11.2017. [Hedi Fritz-Niggli]

URL <http://stadt.landeck.kreis-schlochau.de/>; Abfrage v. 14.4.2018.

URL <http://tvv-verlag.de/pdf/alltagsdinge.pdf>; Abfrage v. 18.5.2018. [König, Gudrun M. (2005): Dinge zeigen. In: König, Gudrun M. (Hrsg.): Alltagsdinge. Erkundungen der materiellen Kultur. Tübingen, S. 21-28]

URL <http://www.bioparl.de/>; Abfrage vom 29.6.2018. [BIORAB Weimar-Online betr. Theodor Roeingh]

URL <http://www.gdw-berlin.de/nc/de/vertiefung/biographien/biografie/view-bio/lessing/>; Abfrage v. 31.8.2014. [Gedenkstätte Deutscher Widerstand: Theodor Lessing (Biographie)]

URL <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=16719>; Abfrage v. 16.8.2018. [Rüdiger Graf. Review of Schumann, Dirk, Politische Gewalt in der Weimarer Republik: Kampf um die Straße und Furcht vor dem Bürgerkrieg. H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews. December, 2001]

- URL <http://www.hfrg.de/index.php?id=572>; Abfrage v. 15.11.2017. [Else Sondheimer geb. Falck]
- URL <https://ns-dokuzentrum-rlp.de/index.php?id=1017&L=0>; Abfrage v. 1.4.2019.
- URL [http://www.sgk.de/ARCHIV/GB-ARCHIV/2006/Dezember2006-Januar2007/s\\_26.pdf](http://www.sgk.de/ARCHIV/GB-ARCHIV/2006/Dezember2006-Januar2007/s_26.pdf); Abfrage v. 21.6.2018. [Erinnerung an einst vielfältiges Wirken. Wolfram Hagspiel über bedeutende jüdische Architekten Kölns]
- URL <http://www.speciesfungorum.org/Names/GSDSpecies.asp?RecordID=445864>; Abfrage v. 12.1.2018. [„Species fungorum“ betr. Coniophora merulioides Falck]
- URL [http://www.stadtarchiv.goettingen.de/texte/stadtgeschichte\\_stationen\\_1942.htm](http://www.stadtarchiv.goettingen.de/texte/stadtgeschichte_stationen_1942.htm); Abfrage v. 4.9.2014. [Stationen der Stadtgeschichte: 1942 – Deportation der Göttinger Juden]
- URL <http://www.ursulahomann.de/GoetheUndDieReligion/kap002.html>; Abfrage v. 3.7.2018.
- URL <http://www.verfassungen.de/de33-45/straffreiheit33.htm>; Abfrage v. 13.8.2018. [Verordnung des Reichspräsidenten über die Gewährung von Straffreiheit v. 21.3.1933]
- URL <http://www.whoswho.de/bio/robert-oppenheimer.html>; Abfrage v. 14.8.2018.
- URL <http://www.zeno.org/nid/20004849205>; Abfrage v. 17.5.2018. [Goethe, Johann Wolfgang von: Naturformen der Dichtung, in Noten und Abhandlungen zu besserem Verständnis des west-östlichen Divans]
- URL <http://www.zeno.org/nid/20000655430>; Abfrage v. 10.11.2017. [Kgl. Progymnasium in Preußisch Friedland]
- URL <http://www.zeno.org/Meyers-1905/K/meyers-1905-012-0097>; Abfrage v. 31.1.2018. [Meyers Großes Konversations-Lexikon 1905, Stichwort „Landeck“]
- URL <http://www.zeno.org/nid/20007716982>; Abfrage v. 24.5.2018. [Meyers Großes Konversations-Lexikon, Band 20. Leipzig 1909, S. 862, Stichwort „Zedlitz und Trützschler“]
- URL <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=1052653>; Abfrage v. 25.10.2018. [Trofim Denissowitsch Lyssenko]
- URL [https://commons.wikimedia.org/wiki/File%3AProfessor\\_Doctor\\_Richard\\_Falck.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File%3AProfessor_Doctor_Richard_Falck.jpg); Abfrage v. 29.3.2018.
- URL <https://dfg-vk-bonn-rhein-sieg.de/index.php/gedanken-zum-frieden/friedens-history/1980-gegen-die-wehrpflicht-und-die-militaerische-ausbildung-der-jugend-1930>; Abfrage v. 30.8.2018.
- URL [https://ipfs.io/ipfs/QmXoypizjW3WknFiJnKLwHCnL72vedxjQkDDP1mXW06uco/wiki/Alexander\\_H\\_Smith.html](https://ipfs.io/ipfs/QmXoypizjW3WknFiJnKLwHCnL72vedxjQkDDP1mXW06uco/wiki/Alexander_H_Smith.html); Abfrage v. 23.11.2017. [Alexander H. Smith]
- URL <https://wis-wander.weizmann.ac.il/content/daniel-sieff-research-institute>; Abfrage v. 18.6.2018.
- URL <https://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html.de?result#frmResults>; Abfrage v. 24.6.2018. [Reis, Otto Erich]
- URL <https://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/einfuehrung.html.de?page=2#top>; Abfrage v. 19.6.2018. [Gedenkbuch. Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland 1933-1945]
- URL <https://www.deutsche-biographie.de/pnd117587192.html#ndbcontent>; Abfrage v. 18.6.2018. [Feckl, Josef, „Moll, Friedrich“ in: Neue Deutsche Biographie 17 (1994), S. 734 f. (Online-Version)]
- URL <https://www.deutsche-biographie.de/pnd124343953.html>; Abfrage v. 22.6.2018. [Hoefler, Karl, Indexeintrag: Deutsche Biographie]
- URL <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118584472.html>; Abfrage v. 19.12. 2013. [Kaufmann, Uri Robert (1997): Moses, Siegfried. In: Neue Deutsche Biographie 18, S. 206 f.]
- URL <https://www.deutsche-biographie.de/pnd11872780X.html>; Abfrage v. 12.11. 2013. [Lacina, Evelyn (1985): Lessing, Theodor. In: Neue Deutsche Biographie 14, S. 351-353]
- URL <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118818090.html>; Abfrage v. 22.6.2018. [Roeingh, Theodor Josef Julius, Indexeintrag: Deutsche Biographie]

- URL <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118644890.html#ndbcontent>; Abfrage v. 10.8.2018. [Schnabel, Franz, „Althoff, Friedrich“ in: Neue Deutsche Biographie 1 (1953), S. 222-224 (Online-Version)]
- URL <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118572318.html#ndbcontent>; Abfrage v. 22.4.2018. [Weber, Hermann, „Levi, Paul“ in: Neue Deutsche Biographie 14 (1985), S. 397-398 (Online-Version)]
- URL <https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/item/EDF5CKD4W2A25KQG0OVNT265XWNYE-RIV>; Abfrage v. 26.4.2018. [Akte des Reichssicherheitshauptamts betr. SPD-Mitgliedschaft von Olga Falck]
- URL <https://www.geni.com/people/Olga-Schenkalowsky/6000000013344570831>; Abfrage v. 23.6.2018.
- URL [https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Friedensbewegung\\_\(Von\\_den\\_Anf%C3%A4ngen\\_bis\\_zum\\_Zweiten\\_Weltkrieg\)#Partielle\\_Zustimmung\\_w.C3.A4hrend\\_der\\_Weimarer\\_Republik](https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Friedensbewegung_(Von_den_Anf%C3%A4ngen_bis_zum_Zweiten_Weltkrieg)#Partielle_Zustimmung_w.C3.A4hrend_der_Weimarer_Republik); Abfrage v. 30.8.2018.
- URL <https://www.jewishvirtuallibrary.org/jsource/UN/UNSCOP.html>; Abfrage v. 14.8.2018. [United Nations: Special Committee on Palestine (UNSCOP) (May – September 1947)]
- URL <https://www.legacy.com/obituaries/atlanta/obituary.aspx?n=aaron-baranan&pid=87149645&fhid=5314>; Abfrage v. 7.6.2018.
- URL <https://www.nature.com/articles/163275b0>; Abfrage v. 21.5.2018 [Garrett, S. D. (1949): Dr. M. C. Rayner. Nature 163, S. 275-276]
- URL <https://www.uni-freiburg.de/universitaet/portrait/ehrun-gen-und-preise/Nobelpreis/wieland>; Abfrage v. 19.3.2018. [Heinrich Otto Wieland]
- URL <https://www.uni-goettingen.de/de/62613.html>; Abfrage v. 19.3.2018. [Adolf Otto Reinhold Windaus, Chemie (1876 bis 1959)]
- URL <https://www.uni-goettingen.de/de/text+des+g%C3%B6ttinger+manifests/54320.html>; Abfrage v. 17.8.2018. [Text der Göttinger Erklärung 1957]
- URL <https://www.ushmm.org/remember/the-holocaust-survivors-and-victims-resource-center/holocaust-survivors-and-victims-database>; Abfrage v. 20.4.2018.

### 23.2.4 Sonstige

- Bemmann, Albrecht, schriftl. Mitteilung v. 3.4.2017.
- Beutel, Cornelia, schriftl. Mitteilung v. 25.9.2013.
- Bielak, Kamil (Katedra Hodowli Lasu, Szkoła Główna Gospodarstwa Wiejskiego w Warszawie = Abteilung für Waldbau, Warschauer Universität für Lebenswissenschaften), schriftl. Mitteilungen v. 16.1. u. 22.2.2017.
- Green, Chaim (The Central Archive of the Hebrew University), schriftl. Mitteilung v. 18.1.2018.
- Härtel, Thomas, schriftl. Mitteilung v. 15.9.2008.
- Hirsch, Hans-Joachim, schriftl. Mitteilung v. 23.11.2012.
- Robson, Geoffrey (Archiv der British Mycological Society), schriftl. Mitteilung v. 5.2.2018.
- Roering, Hans-Walter (Bereich Fachinformation am Zentrum für Informationsmanagement des Thünen-Instituts, Hamburg), schriftl. Mitteilungen v. 4.1. u. 5.1.2018.
- Schäfer, Stefan, schriftl. Mitteilung v. 27.2.2018.
- Waßmer, Jörg, schriftl. Mitteilungen v. 16.7. u. 17.7.2018.
- Wolff, Auste, schriftl. Mitteilungen v. 28.8.2017 u. 24.9.2018.
- Zajączkowska, Anna (Archiwum Uniwersytetu Wrocławskiego), schriftl. Mitteilungen v. 12.10.2017 u. 1.2.2018.

**23.3 Abbildungen**<sup>1513</sup>

Abb. 1: Theodor Schmucker (1894-1970) .....	14	Abb. 21: Olga Falck (1876-1944).....	47
Abb. 2: Familie Falck mit Verwandten [a], um 1926.....	19	Abb. 22: Glückliche Kindheit am Rande des Reinhardswaldes (ca. 1926).....	48
Abb. 3: Falck studierte und dokumentierte verschiedene Lamellenformen, 1915/16. ...	20	Abb. 23: Familie Falck mit Verwandten [b], um 1926.....	49
Abb. 4: Georg Falck, 1930er Jahre. ....	22	Abb. 24: Postkarte mit Blick ins Mündener Fuldatal.....	51
Abb. 5: Waldemar Otto Edgar Wedekind (1870-1938).....	23	Abb. 25: Das ehemalige Wohnhaus der Familie Falck in Münden (2011). ....	54
Abb. 6: „Schimmel-Champignon“ [?], gemalt von Johanna Beyer, 7.9.1916. ....	24	Abb. 26: Richard Falck, etwa 40-jährig [?]. ....	56
Abb. 7: Forstliche Hochschule Hann. Münden.....	26	Abb. 27: Blick in den Flur des Ersten Pflanzen- physiol. Instituts, Universität Breslau. ....	59
Abb. 8: Heinrich Christian Burckhardt (1811-1879). ....	26	Abb. 28: Oscar Brefeld, 1896.....	60
Abb. 9: Reliefstein am Mündener Hochschul- hauptgebäude (Baumpflanzung).....	27	Abb. 29: Alfred Möller (1860-1922).....	69
Abb. 10: Reliefstein am Mündener Hochschul- hauptgebäude (Jagd). ....	27	Abb. 30: Karl Fricke (1859-1914). ....	78
Abb. 11: Mündener Forstbessene der „Andree’schen Tischgesellschaft“ 1906/07... 28		Abb. 31: Stempel des Mykologischen Instituts.....	79
Abb. 12: Eduard Jahn (1871-1942).....	29	Abb. 32: Moritz Büsgen (1858-1921). ....	81
Abb. 13: Gustav Ludolf Schilling (1861-1928). ....	31	Abb. 33: „Schimmel-Champignon“ [?], gemalt von Johanna Beyer, 14.8.1916.....	82
Abb. 14: Ludwig Rhumbler (1864-1939). ....	32	Abb. 34: <i>Lyctus unipunctatus</i> (Pechbrauner Holzbohrer). ....	84
Abb. 15: „Feier zur Machtübernahme durch Adolf Hitler“, 1933. ....	35	Abb. 35: Werbung für „Xylamon“, um 1951 [?]. ....	88
Abb. 16: Unmutsäußerung über das Ende der selbstständigen Forsthochschule. ....	35	Abb. 36: Aufkleber für Druckschriften. ....	92
Abb. 17: Lehrkörper der Kgl. Forstakademie zu Hann. Münden, 1893. ....	37	Abb. 37: Mikroskopierraum im Institut für Botanik und Technische Mykologie, um 1933.....	102
Abb. 18: Heinrich Süchting (1880-1962). ....	41	Abb. 38: Exlibris Richard Falck. ....	104
Abb. 19: Kgl. Progymnasium in Preußisch Friedland, 1908.....	44	Abb. 39: Mündener Forststudenten 1928 auf dem Weg zum Diplomexamen. ....	115
Abb. 20: Der Neumarkt in Breslau mit dem Neptunbrunnen, ca. 1930/1939.....	46	Abb. 40: Bernard Robert August Borggreve (1836-1914). ....	116
		Abb. 41: „Andree’sche Tischgesellschaft“, Semes- terbild Winter 1925/26. ....	117
		Abb. 42: Elf „Freianer“ beteiligten sich 1921 an der Jägerkompanie.....	119
		Abb. 43: Stiftungsfest der „Andree’schen Tisch- gesellschaft“ in Münden, 1925.....	125

<sup>1513</sup> Den Inhabern von Bildrechten, die freundlicherweise der Veröffentlichung ihrer Vorlagen zustimmten, sei an dieser Stelle herzlich gedankt.



Abb. 44: Bücherverbrennung vor dem Rathaus von Hann. Münden. .... 129	Abb. 67: Champignon aus dem Mündener Akademiegarten. .... 232
Abb. 45: Junge Arbeiter aus Münden, um 1925. ... 143	Abb. 68: Schadmilbe an Champignons, verm. 1922..... 233
Abb. 46: Aktive Feldjäger in Hann. Münden, Sommersemester 1920..... 150	Abb. 69: Anton Baule (1850-1935)..... 234
Abb. 47: Otto Braun während seiner Amtszeit als Preußischer Ministerpräsident. .... 152	Abb. 70: Kellerkultur von Pilzen (Champignons)... 235
Abb. 48: Julius Doerr mit Julius Oelkers, 1930. .... 160	Abb. 71: Blüteninfektion durch Pilzsporen bei Getreidepflanzen. .... 237
Abb. 49: Olfm. Doerr mit Lfm. Blume vor der Mündener Forsthochschule. .... 162	Abb. 72: „Lenziteskranker Tannenbalken im Querschnitt“. .... 238
Abb. 50: Preuß. Ministerium für Landwirtschaft, Domänen u. Forsten in Berlin..... 164	Abb. 73: Holzdestruktion durch <i>Merulius silvester</i> ..... 238
Abb. 51: Umzug von Mitgliedern des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold. .... 166	Abb. 74: Eichensterben in Haste, Jagen 51e (1918). .... 240
Abb. 52: Richard Falck in privater Umgebung, etwa 1930..... 168	Abb. 75: Temperaturkurven der Lenzites- und <i>Merulius</i> -Arten. .... 241
Abb. 53: Marianne Falck im heimischen Garten (ca. 1926)..... 171	Abb. 76: „Mikroskopische Bilder der Basidienfruktifikation“ ..... 243
Abb. 54: Hans Mayer-Wegelin (1897-1983). .... 174	Abb. 77: Fruchtkörpertypen von <i>Merulius domesticus</i> ..... 251
Abb. 55: Hermann August Eidmann (1897-1949). .... 176	Abb. 78: Trofim Denissowitsch Lyssenko (1898-1976)..... 253
Abb. 56: Ansicht des Sammellagers Drancy bei Paris. .... 189	Abb. 79: Richard Falck in einer Aufnahme vermutlich aus der Nachkriegszeit. .... 263
Abb. 57: Blick in das Innere des Sammellagers Drancy bei Paris, August 1941..... 190	Abb. 80: Aloys Hüttermann (1938-2009). .... 269
Abb. 58: Richard Falck, um 1938. .... 196	Abb. 81: Israel Reichert (1891-1975). .... 271
Abb. 59: Fahrschein für Falcks Ausreise aus der UdSSR. .... 201	Abb. 82: An schwächeren Wind angepasste sog. tactiosensible <i>Discomyceten</i> . .... 273
Abb. 60: Ansicht des zu sanierenden „Lenin-Hauses“ in Uljanowsk. .... 203	Abb. 83: An stärkeren Wind angepasste sog. tactiosensible <i>Discomyceten</i> . .... 273
Abb. 61: Handzeichen von Olga Falck..... 206	Abb. 84: Sogenannte radiosensible <i>Discomyceten</i> . . 274
Abb. 62: Falcks Signatur. .... 214	Abb. 85: Atmungsversuche mit Pilzen. .... 275
Abb. 63: Herbert Beyer (1894-1978) in Begleitung seiner Frau, um 1950..... 214	Abb. 86: <i>Hypomyces rosellus</i> (Rosafarbener Schmarotzerpustelpilz). .... 278
Abb. 64: Friedrich Moll (1882-1951)..... 222	Abb. 87: Nur aus der Entfernung ein Idyll – Hann. Münden, um 1933..... 280
Abb. 65: Friedrich Karl Hartmann (1897-1974). ... 227	
Abb. 66: Julius Oelkers (1882-1963). .... 228	

Abb. 88: Familie Falck mit Verwandten [c], um 1926.....	285
Abb. 89: Georg und Else Falck mit den beiden Zwillingstöchtern. ....	287
Abb. 90: So oder so ähnlich entwickelte und verschriftlichte Falck seine Ideen. ....	290
Abb. 91: Richard Falck, 74-jährig. ....	295
Abb. 92: Richard und Olga Falck, um 1926 in Hann. Münden. ....	306



## 24 ANHANG

### Verzeichnis der Anlagen

Anl. 1: Forschungsübersicht Technische Mykologie 1923-1932 .....	328
Anl. 2: Aufzeichnungen über das Referat des Studenten H[ermann] Wiedemann vor dem Asta der Mündener Forstakademie 1920.....	330
Anl. 3: Aufruf des Studenten [Wilhelm] von Hertzberg vom 11.5.1920 am Schwarzen Brett der Mündener Forstakademie .....	333
Anl. 4: Hetzschrift Mündener Studenten und Assistenten vom 29.3.1933 gegen jüdische Hochschulangehörige.....	334
Anl. 5: Richard Falck am 24.12.1947 an die Forstliche Fakultät der Universität Göttingen in Hann. Münden. ....	338
Anl. 6: Otto Erich Reis wird am 29.3.1933 durch die Mündener Studentenschaft von der Forsthochschule verwiesen. ....	339

#### Anmerkungen zu der Forschungsübersicht:

- Quelle: Steinsiek (2015, S. 333 f.; vgl. die vom jeweiligen Rektor erstatteten „Berichte der Forstlichen Hochschule Hann. Münden“).
- Identische Farbtöne kennzeichnen jeweils thematisch zusammenhängende Sachgebiete.



**Anl. 1: Forschungsübersicht Technische Mykologie 1923-1932 (Steinsiek 2015, S. 333 f.).**

Mykologisches Institut 1923-1932	1923-25	1926/27	1927/28	1928/29	1929/30	1930/31	1931/32
Pilzkrankheiten der Waldbäume (Baumkrankheiten)							
Holzschutz (Bauholzschutz)							
Holzabbau durch (Faden-)Pilze							
Humusabbau (und Humusbildung) durch Fadenpilze							
Entwicklung von Holz- und Pflanzenschutzmitteln							
Sporenverbreitung der Pilze							
Trockenschutz im Haus							
Ulmensterben in Holland							
Wasserzeichenkrankheit; Absterben der Nutzholzweide in England							
Theorien des Symplasmas etc.							
Schwammerkrankungen des Holzes und deren Behandlung							
Einfluss v. Pilzbefall auf die Konservierung von Eisenbahnschwellen							
Chemie der Holzersetzung durch holzbewohnende Organismen							
Bohrlochimpfung lebender Bäume							
Trockenfäule							
Holztrocknung							
Humuszersetzung und Trockentorfbildung im Wald							
Kultivierung essbarer Pilze							
Tannensterben in der Eifel							
Chermesschäden der Tannen in England und Dänemark							
Zellulose- und Ligninabbau durch Bakterien							
Lärchensterben							
Schwinden und Quellen des Holzes							
Stocken des (Eichen-)Holzes							
Rotfäule der Fichte							
Holzvergütung, Holzfärbung							
Mykorrhizenbildung der Waldbäume							
Humusfrage im Walde und Braunkohlenbildung							
Dämpfen und Druckdämpfen bei Laubhölzern							
Heilung von Baumwunden							
Frostkern des Buchenholzes							

Mykologisches Institut 1923-1932	1923-25	1926/27	1927/28	1928/29	1929/30	1930/31	1931/32
Holzschutz durch Diffusionstränkung							
Lignin- und Zelluloseabbau der Laub- und Nadelstreu durch Fadenpilze							
Douglasienschütte							
Bekämpfung der Bräune, Röte und Bläue des Koniferenholzes							
Buchenrotkern							
Über das Eindringen flüssiger u. gasförmiger Schutzstoffe i. d. Holz							
Abtöten v. Bäumen unter gleichzeitiger Schutzbehandlung d. Holzes							
Stockung des Buchenholzes							

**Anl. 2: Aufzeichnungen über das Referat des Studenten H[ermann] Wiedemann vor dem Asta der Mündener Forstakademie 1920 (UAG, Kur. 10225; vgl. Steinsiek 2015, S. 338-340).**

*Beilage zum Referat v. 20.5.20  
10782*

Es ist hinreichend bekannt, mit welchen Schwierigkeiten diejenigen unserer Kommilitonen, die sich dem Studium der reinen Naturwissenschaften zugewandt haben, zu kämpfen gezwungen sind. Bei dem auf jedem Gebiet zu Tage tretenden Stellenmangel ist es selbst für alle jene, die durch den Krieg in ihrer Gesundheit geschädigt wurden, so gut wie unmöglich zur gegebenen Zeit eine auch nur bescheidene Stelle zu finden. Das bestehende Elend schreit von selbst, es ist unnötig, es weiter auszumalen.

Angesichts dieser Tatsachen scheint es mir die einfachste Pflicht der Kameradschaftlichkeit, auf einen Zustand hinzuweisen, der bei jedem nur ein wenig deutsch empfindenden Menschen zum mindesten gelindes Befremden erregen muss. Nach meinen bisherigen Erkundigungen scheint es in den weitesten Kreisen der Akademiker vollkommen unbekannt zu sein, dass hier, an einer preussischen Forstakademie, auf einer von Staate bezahlten Stelle ein Ausländer sitzt.

Zum Verständnis der Sachlage scheint es mir nicht zu umgehen, kurz auf die Verhältnisse an dem betreffenden Institut einzugehen, obwohl ich damit zum grössten Teil Bekanntes wiederholen muss.

Der Direktor des Instituts ist Herr Professor Falok, serbischer Abstammung. Ueber die persönlichen Qualitäten dieses Herrn zu sprechen, muss ich mir hier versagen. Nur soviel sei mir gestattet zu bemerken: Während des Krieges war Herr Professor Falok als Apotheker in Hannover etwa 6 Wochen lang tätig. - Dann wurde er zur Sicherstellung der Volksernährung reklamiert und hat den breiten Massen der Bevölkerung in der Folge durch Züchtung von Champignons über die Nöte der Hungerblöcke hinweggeholfen.

Vor dem Kriege hat jener Herr neben dem besagten Ausländer 3 Damen in seinem Laboratorium beschäftigt: Fräulein Büsgen und zwei Fräulein Beyer. Fräulein Büsgen hat aus mir

10782

undeckten Gründen die Stelle aufgegeben, die beiden anderen Damen sind noch dort tätig. Um die Zeit Neujahr 1918 nahm Herr Professor Falck zwei neue Damen an, Fräulein Käthe Löwenthal aus Münden, 18 Jahre alt und Fräulein Alice Wertheim, die am 5. September 1918 von Nürnberg als Stütze hierher kam.

Die beiden Damen sollten anscheinend anfangs gleichsam als Ersatz für die beiden Fräulein Beyer eintreten. In Folge irgend welcher Widerstände fügte sich dies aber in der Folge anders und so wirkt jetzt Fräulein Wertheim als Stütze des Assistenten, die andere ist als Aushilfsdame tätig.

Seit etwa Dezember ist noch eine fünfte Dame eingestellt, eine deutsche, Neben diesen Damen gibt es nun im Institut noch eine Assistentenstelle und auf dieser sitzt ein Herr van Beyna thos Kingma, geboren am 27. Oktober 1885 zu Zudbrok, holländischer Nationalität, während des Krieges bis zum März 1917 als Soldat der Reserve an der belgisch-holländischen Grenze tätig. Eine Rücksicht auf die gerade holländische Nationalität darf uns in diesem Falle nicht leiten, wenn es nach dem Verhalten seines Staates auch nicht angenehm ist, gegen eine Angehörigen dieses Landes aufzutreten zu müssen. Es handelt sich ja nicht speziell um die Persönlichkeit dieses Herrn, auch der liebenswürdigste Ausländer hat als Beamter auf einer deutschen Akademie nichts zu suchen, aber ich kann mir doch nicht versagen zu seiner Charakteristik einen kleinen aber nicht unwesentlichen Zug anzuführen. Vor etwa 6 - 7 Wochen wurde die Wohnung des betreffenden Herrn neu hergerichtet und die Hausleute hängten in das Zimmer ein Bild des ehemaligen Kaisers. Bei dessen Anblick bemerkte Herr van Beyna etwa: „Ach, das Bild nehmen sie doch bitte heraus, der macht sich hier so breit, als wenn er bei uns in Holland wäre!“ Auch ich als Demokrat muss sagen,



Lakelot war mit  
ihm das Kämpf  
bild und zum  
was zu fangen

29

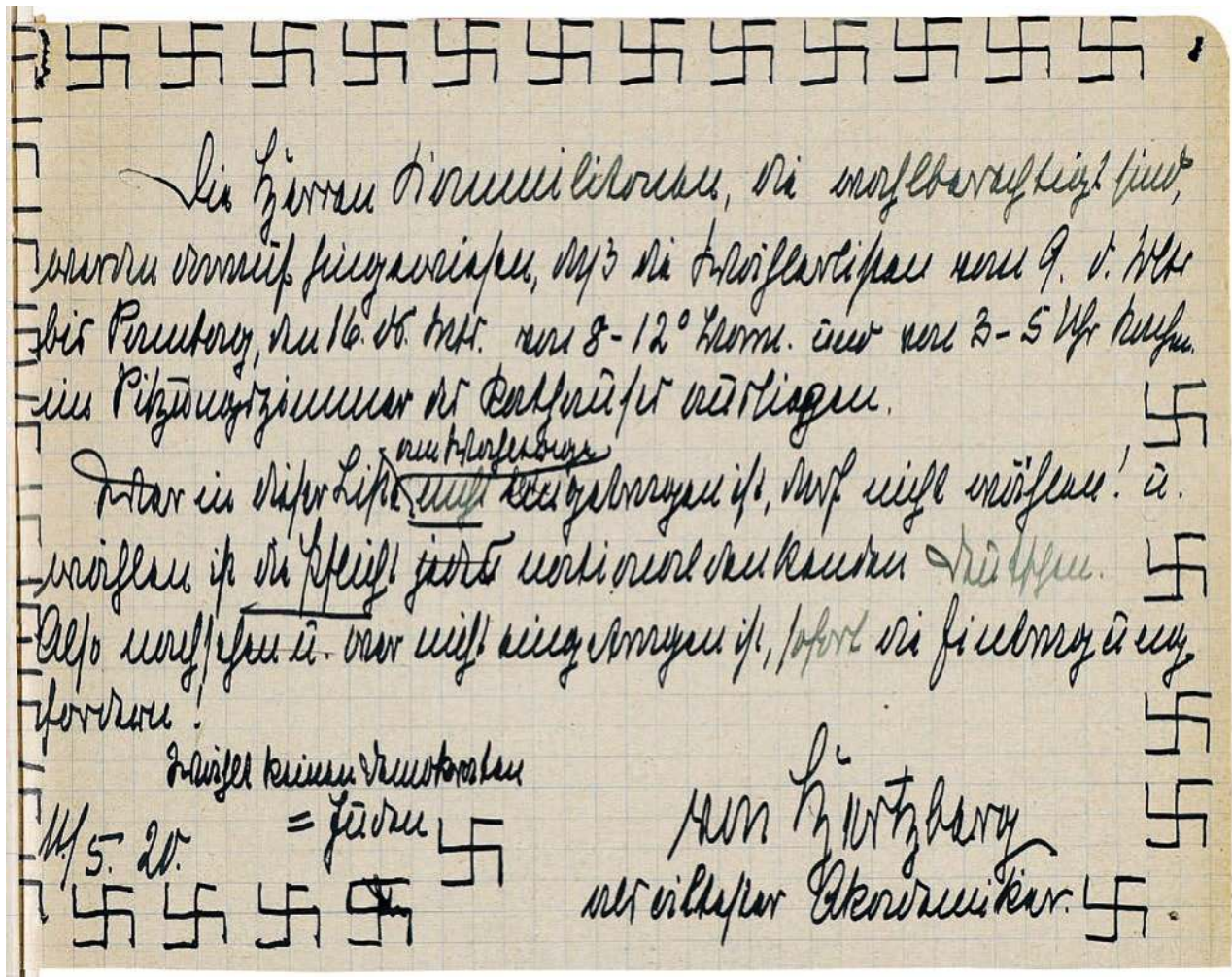
dass diese Bemerkung, zumal aus dem Munde eines Aus-  
länders ungehörig und sehr wenig taktvoll war.

Dieser Herr, fremdländischer Herkunft, ist auf et-  
ner vom Staate bezahlten Stelle. Früher war das nicht so.  
Vor dem Kriege wurde er, meines Wissens ohne öffentliche  
Konkurrenz, von Herrn Falck engagiert und aus dem Insti-  
tutsfonds bezahlt. Aber die Belastung war für diesen doch  
zu gross und da bei einer gewissen Rasse in Geschäften  
kein Ding unmöglich ist, konnte es kommen, dass Herr  
van Beyna im März 1917 aus dem Kriege zurückgekehrt, auf  
die Staatskasse übernommen wurde.

Ich bin, als Nachkomme von <sup>3</sup> 4 Generationen deutscher  
Universitätsprofessoren, von der Notwendigkeit jeder  
ernsten Wissenschaft, so auch von der der Mykologie voll-  
kommen durchdrungen. Dass nun ausgerechnet ein deutscher  
Staatsangehöriger semitischer Abstammung diesen Lehrstuhl  
inne hat, ist an sich eine sehr unerfreuliche Erscheinung,  
aber angesichts des feinen Verständnisses dieses Volkes  
für die jeweilige politische Lage, seine bewunderungs-  
würdige Anpassungsfähigkeit halte ich es für unmöglich,  
einen Mann wie wir ihn gerne sähen, ~~hier~~ einen Deutschen,  
hierher zu bekommen. Dass aber dieser eine volksfremde  
Herr sich noch als Assistenten und Gehilfinnen allerlei  
anderes landes- und volksfremde Personen hierher holt,  
dass, wenn ich mich so ausdrücken darf, gewissermassen  
eine Kolonie von Semiten und Ausländern an einer preus-  
schen Hochschule aus dem Boden schiesst, dagegen uns zu  
wenden, ist nicht nur unser verbürgtes Recht, muss unsere  
erste und einfachste Pflicht als deutsche Studenten sein.  
Dieses Unkraut, das da im Stillen aus der Erde wuchert,  
muss ausgerissen werden.

Die deutsche Akademie als eine Stätte der geistigen  
Erneuerung Deutschlands den deutschen Lehrern und den  
deutschen Studenten!

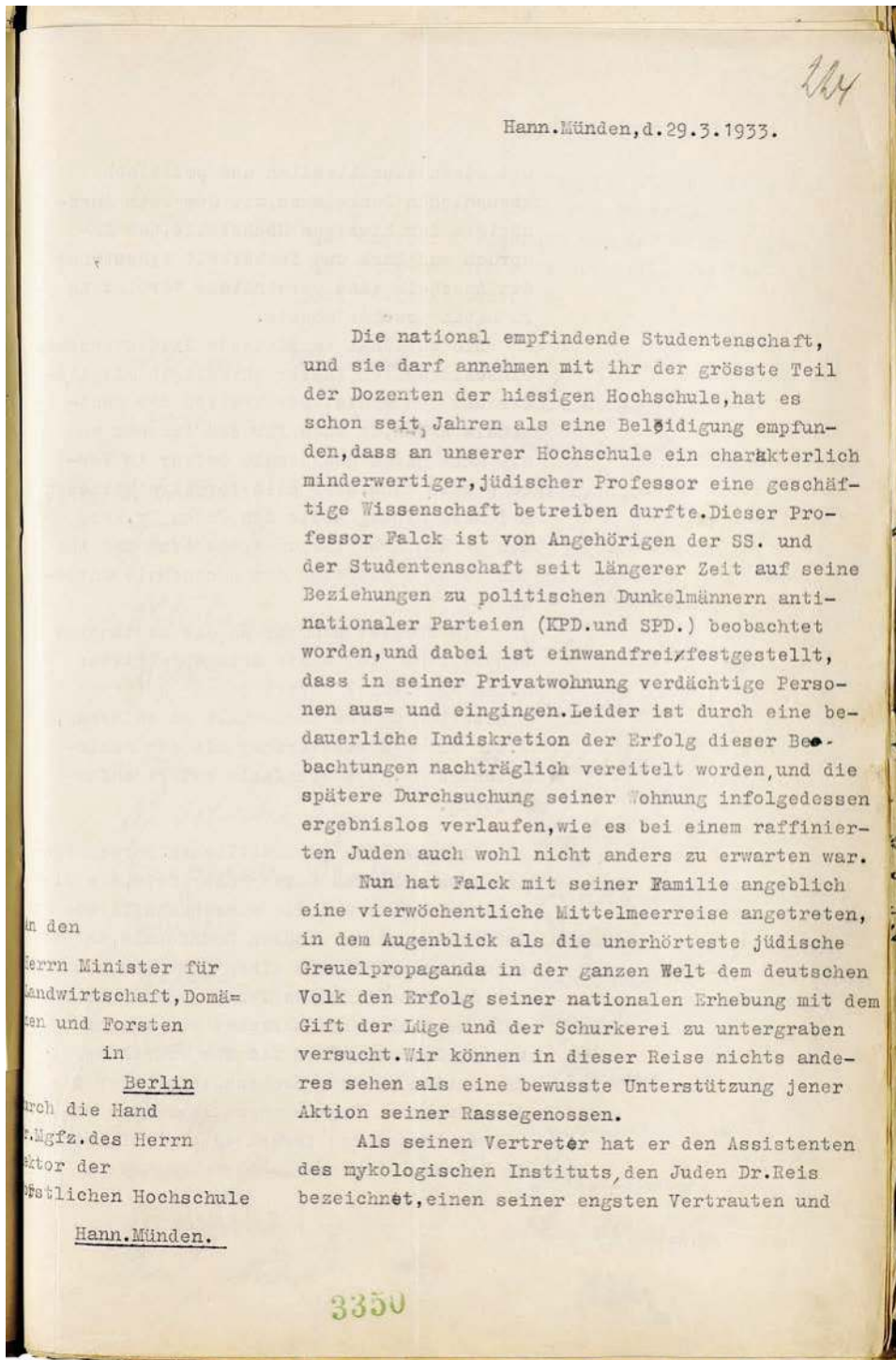
Anl. 3: Aufruf des Studenten [Wilhelm] von Hertzberg vom 11.5.1920 am Schwarzen Brett der Mündener Forstakademie (UAG, Kur. 10225; vgl. Steinsiek 2015, S. 341).



Der Aufruf hat den Wortlaut: „Die Herren Kommilitonen, die wahlberechtigt sind, / werden darauf hingewiesen, daß die Wählerlisten vo[m] 9. d. Mts / bis Sonntag, dn 16 ds. Mts. von 8-12 ° Vorm. und vo[n] 3-5 Uhr Nachm. / im Sitzungszimmer des Rathauses ausliegen. / Wer in dieser Liste am Wahltag nicht eingetragen ist, darf nicht wählen! u. / wählen ist die Pflicht jedes nationaldenkenden Deutschen. / Also nachsehen u. wer nicht eingetragen ist, sofort die Eintragung / fordern! / Wählt keinen Demokraten / -Juden / von Hertzberg / als ältester Akademiker.“



**Anl. 4: Hetzschrift Mündener Studenten und Assistenten gegen jüdische Hochschulangehörige (UAG, Kur. 10225; vgl. Steinsiek 2015, S. 342-345).**



und einen charakterlich und politisch ebensolchen Dunkelmann, mit dem kein Angehöriger der hiesigen Hochschule, der Anspruch auf Ehre und Sauberkeit erhebt, nur den Anschein eine persönliche Verbindung zu haben erwecken möchte.

Die national empfindende Studentenschaft, einschliesslich ihrer ehemaligen Mitglieder aus den Assistentenkreisen der Hochschule haben, da auch für das Ansehen und die Ehre einer Hochschule Gefahr im Verzug sein kann, über alle formalrechtlichen Bedenken hinweg heute den Juden Dr. Reis aus seinen Arbeitsräumen entfernt und ihm das fernere Betreten der Hochschule untersagt.

Sie richtet nunmehr an die zuständige behördliche Stelle die dringende Bitte:

1. den Prof. Falck sofort seiner weiteren Arbeiten an der Hochschule zu entheben,
2. den Privatdienstvertrag mit dem Assistenten Dr. Reis ebenfalls sofort aufzulösen.

Irgendwelche geschäftlichen Forschungsinteressen können nicht höher sein, als die nationale Ehre und die wissenschaftliche Reinheit unserer schönen Hochschule, an der es uns unmöglich ist einen Dozenten und seinen dunklen Hilfsmann fernher zu dulden, der seit mehr als ein Jahrzehnt von seinem ersten Zusammenstoss mit der Frontkämpfergeneration unserer Hochschule an, über die Absendung von Begrüssungstelegrammen an seinen Freund den berühmten Prof. Lessing in Hannover, bis zum heutigen Tage eine



225

Provokation unseres Kampfes für die deutsche Heimat, unserer Liebe zum deutschen Volke und unserer Auffassung von der ewigen Kraft des Ringens nach wissenschaftlicher Wahrheit und Reinheit bedeutet.

Hof. von Knice.  
 Arnheim  
 Dr. Horn.  
 Thälmann  
 Schuler  
 H. Weiss.  
 Hoffm.  
 Dr. Fricke.  
 Friseur von Traub  
 Wolke  
 Seyda.  
 Bruns.  
 Köhler  
 von Klipp  
 Mühlberg.  
 Zimmermann.

Knice  
 Dorngrünberg  
 Kuppert  
 R. Schmidt  
 H. O. Hermann  
 Veldman.  
 Richter.  
 Gumbert  
 Popken.  
 Bernhardt  
 Hoff  
 Kamm  
 Sygald  
 Bruns  
 Jussone  
 Kammann.  
 F. v. Semmerstein  
 Köster

Sollam  
Sachse.  
Achenelt.  
Fromm  
Gendel

Zandke  
Polym.  
Wimmer  
Kopfschling  
Hornschot

Anl. 5: Richard Falck am 24.12.1947 an die Forstliche Fakultät der Universität Göttingen (Steinsiek 2015, S. 346).

Forstliche Fakultät  
 der Universität Göttingen  
 Eing. 16. FEB. 1947

Fakultät 177 Libera 14. XII. 47 J. 16. II

An die Mitglieder der forstlichen Fakultät  
 der Universität Göttingen z. H. des  
 Dekans Herrn Prof. Dr. Lüdtke  
 Han. Meinden.

Nachdem mich das Niedersächsische Staat-Ministerium  
 mit meiner Emeritierung in den Herband der  
 Universität Göttingen und in die Gemeinschaft der  
 Forstlichen Fakultät zurückversetzt hat, spreche ich  
 allen Kollegen, die den Antrag meiner Wiedereinstellung  
 in die früheren Rechte gestellt haben, meinen ergebenen  
 Dank aus.

So schwer die Ereignisse seit dem Beginn des Rassen-  
 Kampfes mich und meine Arbeiten, später in noch  
 weit höherem Maße meine Geschwister und  
 nassischen Volksgenossen getroffen haben, war ich  
 doch immer bestrebt, mich von Gefühlen der Feind-  
 schaft und der Klasse freizuhalten.

Daher bin ich bereit und imstande, an den künftigen  
 Bestrebungen der Hochschule in der Richtung der  
 Wiederherstellung ihren materiellen und geistigen  
 Kräfte und damit zusammenhängend ihrer zu-  
 künftigen wissenschaftlichen und erzieherischen  
 Leistungen mit den mir noch verbliebenen Kräften  
 auch in der Ferne wieder teilzunehmen.

Diese Einstellung ermöglicht es mir in  
 Ihre collegiale Gemeinschaft wieder einzutreten  
 hoffend und wünschend, dass unsere gegenseitige  
 Einstellung und Zusammenarbeit segensreiche  
 Folgen haben möge. Mit collegialen Grüßen

Richard Falck  
 Jülicher Allee

19/2



Anl. 6: Otto Erich Reis wird am 29.3.1933 durch die Mündener Studentenschaft von der Forsthochschule verwiesen (UAG, Kur. 10225; vgl. Steinsiek 2015, S. 347).

4

A b s c h r i f t !  
-----  
(zeilengleich)  
-----

Die Studentenschaft  
der Forstlichen Hoch-  
schule.

Hann.-Münden, den 29.3.33.

Herrn Dr.Reis

Hier.  
-----

Wir lassen Ihnen beifolgend durch den ~~Institutsdiener~~  
Institutsdiener Ihre im hiesigen mykologi-  
schen Institut noch vorhandenen persönlichen  
Sachen überbringen und untersagen Ihnen das  
fernere Betreten der Hochschule einschliesslich  
ihrer sämtlichen Anlagen, an der zukünftig für  
Leute ihres Schlages kein Platz sein wird.

I.A.

gez. Müsse

Preuss.Forstref.und SA Sturmführer





Erzählt wird die Geschichte eines Mannes jüdischer Herkunft, der in Breslau seine Begeisterung für die Mykologie entdeckte und schon nach sehr kurzer Zeit zu den Besten seines Faches gehörte. Als zentraler Quellenbestand diente der wissenschaftliche Nachlass von Richard Falck.

Die Lebensspanne Falcks erstreckt sich vom Deutschen Kaiserreich über die Weimarer Republik, deren Anhänger er war, und das „Dritte Reich“ bis zur Gründung des Staates Israel. Sie endet in den Vereinigten Staaten von Amerika, wo Falck seine letzten Lebensjahre verbrachte.

Hoffnungsvoll baute Falck seit 1910 an der Kgl. Preußischen Forstakademie in Hann. Münden ein modernes Forschungsinstitut für Technische Mykologie auf. Das Blatt wendete sich, als nach dem Ende des Ersten Weltkriegs radikalisierte Studenten eine antisemitische Hetze gegen Falck und sein Institut entfachten.



Der Band schildert Falcks privaten und wissenschaftlichen Lebensweg vor und nach seiner Flucht aus Deutschland 1933. Zentrale Aspekte sind die Umstände seiner Verfolgung und Vertreibung, Stationen der Flucht und des Exils in Palästina (Israel) und den USA sowie Falcks Entwicklung als Forscher. Eine wichtige Frage ist, welche Rolle die Familie, besonders seine Ehefrau Olga, Freunde und Förderer spielten.

Diese Studie setzt die Forschungen zur neueren Geschichte der Fakultät für Forstwissenschaften und Waldökologie der Universität Göttingen fort. Mit Richard Falck wird ein Wissenschaftler gewürdigt, der Außergewöhnliches geleistet hat; der engagiert für die akademische Freiheit gekämpft und seinen Glauben an die Möglichkeit friedlicher Koexistenz nicht verloren hat.

ISBN: 978-3-86395-406-2  
eISSN: 2512-6830